

Jahresbericht 2010



Die neu gestalteten Räume
zum Thema »Im Krieg«.



Der neu gestaltete dritte Raum
zum Thema »Jüdisches Schicksal«.

Jahresbericht 2010





Gedenkort
Gedenkstätte Gestapogefängnis



Lernort
Dauerausstellung
»Köln im Nationalsozialismus«



Forschungsort
Bibliothek

Jahresbericht 2010 /
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln /
Redaktion: Werner Jung – Köln
Layout: Hans Schlimbach AGD
Selbstverl. 2011. –

184 S. : Ill., graph. Darst.
ISBN 978-3-938636-14-5

© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Appellhofplatz 23 – 25
50667 Köln
www.nsdok.de

Inhalt

Vorwort 02

Neugestaltung der Dauerausstellung 06

Sonderausstellungen 08

- »Von wegen Heilige Nacht« 08
- Erinnern eine Brücke in die Zukunft 09
- Gedenk-Räume.
Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln 10
- Köln und seine jüdischen Architekten 11
- Amnésia 12
- Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg 13

Veranstaltungen 14

Statistik: Besucher/innen und Einnahmen 26

Publikationen 28

- Schriftenreihe (im Emons-Verlag) 28
- Beiträge und Materialien
der Info- und Bildungsstelle (im Eigenverlag) 29
- Weitere Publikationen 29
- Publikationen von Mitarbeitern/innen
außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit 31

**Museums- bzw. gedenkstätten-
pädagogische Aktivitäten** 32

- Führungen durch das EL-DE-Haus 32
- Verstärkte Kooperationen 33
- Gender-Projekt 34
- Audio-Führungen
in sechs Sprachen sehr erfolgreich 34
- Jugend- und Schülergedenktag 35

**ibs -Info- und Bildungsstelle
gegen Rechtsextremismus** 36

- Breites Themenfeld: die Arbeit der ibs 36
- Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus
im Regierungsbezirk Köln 40

Bibliothek und Dokumentation 43

- Bibliothek 43
- Dokumentation 45

Projekte und Arbeitsschwerpunkte 52

- Jüdische Geschichte 52
- Besuchsprogramm für ehemalige
Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge
und Kriegsgefangene 56
- Erlebte Geschichte. Kölnerinnen und
Kölner erinnern sich an die NS-Zeit 58
- Projekte zur Geschichte der Jugend
im Nationalsozialismus 59
- Edelweißpiratenfestival 60
- »Stolpersteine« 60
- Lokaler Aktionsplan 61
- Projekt »Opposition und
Widerstand in Köln 1933-1945« 62
- Projekt »Geschichte der Kölner Gestapo« 64
- Projekt »Gesundheitswesen
in Köln 1933 bis 1945« 65

Allgemeines 67

- Öffentlichkeitsarbeit 67
- Internetseite www.nsdok.de 68
- Räumliche Erweiterung
des NS-DOK im EL-DE-Haus 69
- Denkmäler und Gedenktafeln 69
- Vielfältige Anfragen 70
- Gedenk-Installation Open Memory 70
- Kölner Premiere des Films »Die Unwertigen« 71
- Solidarität mit Doğan Akhanlı 72
- Feierlichkeiten zu Ehren von Freya von Moltke 72
- Abschiede von Weggefährten 72
- Modell NS-DOK: Unterstützung für
andere Institutionen und Initiativen 73
- Internationaler Erfahrungsaustausch 74
- Erfolgreiche Wanderausstellungen des NS-DOK 75
- Kooperation mit der Universität zu Köln 75
- Verein EL-DE-Haus. Förderverein
des NS-Dokumentationszentrums 75
- Ganz spezieller Betriebsausflug des NS-DOK 78
- Vertretung in Gremien 78
- 17 Auszeichnungen für das NS-DOK 78
- Personalien 80

Pressespiegel 82

Bildnachweis 82

Vorwort

Das Jahr 2010 reiht sich ein in die mittlerweile lange Kette guter Jahre für das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. 2010 war wiederum ein sehr erfolgreiches Jahr – und zwar für alle Bereiche des vielfältigen Tätigkeitsfelds des NS-Dokumentationszentrums. Schlagwortartig seien die wesentlichen Glanzpunkte genannt:

- Rekord bei den Besuchern (53.800)
- Rekord bei der Anzahl der Veranstaltungen (182)
- Rekord bei den Einnahmen (124.192,40 Euro)
- Abschluss der Neugestaltung der Dauerausstellung und sechs Sonderausstellungen
- Erfolgreicher Abschluss des Lokalen Aktionsplans nach drei Jahren mit über 60 Projekten
- Das im Wesentlichen abgeschlossene multimediale Videoarchiv »Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit« als Teil des Gedächtnisses der Stadt
- Für die Stadtgeschichtsschreibung richtungweisende Forschungen in der Schriftenreihe
- Neun große laufende Forschungsprojekte (Widerstand, Unangepasste Jugend, Jugend 1945, Videoprojekt »Erlebte Geschichte«, Litzmannstadt, Gestapo, Gauleitung, jüdische Emigranten in NRW, Gesundheitswesen)
- Wichtige Neuzugänge bei Bibliothek und Dokumentation
- Rekord bei der Anzahl der Führungen und der geführten Personen
- Innovative museumspädagogische Arbeit
- Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus als zentraler Ansprechpartner zum Thema in der Region
- NS-Dokumentationszentrum bundesweit als Modell für ähnliche Einrichtungen und Initiativen

und last not least:

- Bestes Museum bei der Langen Nacht der Museen 2010

Im Einzelnen lässt sich zu den Meilensteinen dieser sehr positiven Bilanz des Jahres 2010 sagen:

■ Die **Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«** wurde in großen Teilen ergänzt und umgestaltet. Bereits am 14. Mai 2009 war die völlig neu gestaltete und erweiterte Gedenkstätte Gestapogefängnis und der erste Teil der veränderten Dauerausstellung eröffnet worden. Hinzu kam nun vor allem die vollständig erneuerte Themeneinheit »Im Krieg«. Hier wurde – wie bereits bei den ein Jahr zuvor in Betrieb genommenen Medienstationen – die Dreiteilung in »Front«, »Heimatfront« und »Heimatlos« bei der Ausstellung zugrunde gelegt, wodurch erstmalig auch Ereignisse außerhalb Kölns thematisiert werden. Auch die Bereiche Zwangsarbeit und Kriegswirtschaft sowie die Situation von Kindern und Jugendlichen im Kriegsgeschehen werden nun intensiver behandelt.

Auch zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung kamen wichtige Ergänzungen hinzu, so beim Thema »Arisierung« und »Ghettoisierung«. Vor allem ist es dank jahrelanger Forschungen möglich geworden, das Verfolgungsschicksal der rund 2.000 Kölnerinnen und Kölner zu klären und in der Ausstellung darzustellen, die im Jahr 1941 in das Ghetto Litzmannstadt deportiert wurden. Nur zwei Personen haben nach unseren Kenntnissen die Deportation überlebt. Die Arbeiten zur Neugestaltung der Ausstellung wurden im Dezember 2010 nach jahrelangen Vorbereitungen und einer etwa zweijährigen Umsetzungsphase abgeschlossen – und zwar im laufenden Betrieb, ohne eine vorübergehende Schließung des EL-DE-Hauses oder eine Verringerung der anderen Aktivitäten.

■ Nach drei Jahren Förderung (mit insgesamt über 350.000 Euro vom Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend) wurde der **»Lokale Aktionsplan« für die Stadt Köln** im Jahr 2010 erfolgreich abgeschlossen. Köln war mit dem NS-DOK eine von vier Kommunen in NRW und von 90 bundesweit, die ausgewählt wurden. Der »Lokale Aktionsplan« für Köln umfasste drei Säulen: Projekte für die Zielgruppe Kinder im Alter zwischen 8 und 12 Jahren; Projekte zu »Ein Stadtteil entdeckt seine NS-Geschichte« und die Einrichtung eines Netzwerkes für Toleranz und Demokratie. Zahlreiche jüngere Kinder beteiligten sich. Das Stadtteilprojekt wurde nach Köln-Ehrenfeld und Köln-Mülheim in den Jahren zuvor 2010 nach Köln-Chorweiler verlegt und hatte eine Reihe von interessanten Ergebnissen. Im Lauf des »Lokalen Aktionsplans« konnten über 60 einzelne Projekte realisiert werden. Es entstanden vielfältige Materialien wie Broschüren, Filme und Kalender, Gedenktafeln und Zusätze zu Straßenschildern wurden angeregt und Ausstellungen, Theaterstücke, Veranstaltungen und Feste organisiert. Mehrere hundert, vor allem junge und jugendliche Akteure beteiligten sich unmittelbar, die mit ihren Aktionen mehrere Tausend Bürger/innen der Stadt erreichten.

■ Auch bei der **Zahl der Besucher/innen** konnte erneut ein **Rekord** erzielt werden: Durch eine deutliche Steigerung der Besucherzahlen um fast zehn Prozent im Vergleich zum Vorjahr wurde im Jahr 2010 die 50.000-Hürde bequem genommen: Im Jahr 2010 zählten wir **53.800 Besucher/innen**. Der Anstieg der Besucherzahlen im Jahr 2010 im Vergleich zum Jahr 2009 entspricht einer Steigerung um 4.884 Besucher/innen bzw. um 9,98 % und im Vergleich zum Jahr 2002 um 28.046 Besucher/innen bzw. um 108,89 %.

■ Im Jahr 2010 konnten die **Einnahmen** auf einem hohen Niveau nochmals im Vergleich zum Vorjahr **gesteigert** werden: von 114.461,08 Euro auf 124.192,40 Euro. Dies entspricht einer Steigerung um 9.731,32 Euro bzw. um 8,50 % im Vergleich zum Vorjahr und einer Steigerung um 79.609,02 Euro bzw. **178,56 %** im Vergleich zum Jahr 2002. Dieses Ergebnis ist umso beachtlicher, weil durch die zum 1. April 2009 eingeführten KölnTage hohe Einnahmeverluste von ca. 40.000 Euro zu verzeichnen waren.

■ Es wurden **sechs Sonderausstellungen** gezeigt: »Von wegen Heilige Nacht!« Weihnachten in der politischen Propaganda«, »Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft. Ausstellung von Arbeiten zum 13. Jugend- und Schüler-Gedenntag 2010«, »Gedenk-Räume. Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln«, »Köln und seine jüdischen Architekten«, »Amnésia. Ein deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur« (in Lille), »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«.

■ **182 Veranstaltungen wurden durchgeführt.** Damit konnte die Anzahl im Vergleich zum Vorjahr (122) erheblich gesteigert werden. Form und Inhalt der Veranstaltungen sind sehr unterschiedlich, u. a. Begleitveranstaltungen zu den Sonderausstellungen, das Edelweißpiratenfestival, museums-pädagogische Veranstaltungen und die Angebote der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Theateraufführungen, Jugend- und Schülergedenntag, Vorträge, Lesungen und Diskussionen, erfolgreiche Teilnahme am Museumsfest, der Langen Nacht der Museen und dem Tag des offenen Denkmals.

■ Auch 2010 waren **museums- bzw. gedenkstättenpädagogische Aktivitäten** wieder sehr erfolgreich und vielfältig. Im Mittelpunkt stand die Neukonzeption der Führungen, die durch die neu gestaltete Gedenkstätte und die neuen Teile der Dauerausstellung ermöglicht wurde. Fortbildungen für Lehrer/innen und Studienreferendar/innen gewinnen an Raum und Gewicht. Die ohnehin schon vergleichsweise sehr hohe Anzahl von Führungen im EL-DE-Haus konnte nochmals gesteigert werden: auf 1.431 Gruppenführungen mit 21.189 geführten Personen.

■ Der **Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs)** hat sich in den drei Jahren ihres Bestehens – weit über die Grenzen Kölns hinaus – zu einem kompetenten Ansprechpartner zum Thema Rechtsextremismus und zu einer zentralen Anlaufstelle entwickelt. Die ibs bietet ein großes Angebot unterschiedlicher Bildungsformate für verschiedene Zielgruppen an. Die hohe Zahl von insgesamt 52 Workshops für Jugendliche und Erwachsene sowie 36 Vorträgen belegt das große Interesse. Auch große Veranstaltungen – wie die Tagung »Gegen Extremismus – für Demokratie« – wurden durchgeführt. Sehr erfolgreich arbeitete auch die der ibs angeschlossene Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln.

■ Beim **Audio-Guide** in sechs Sprachen stieg die Anzahl der ausgegebenen Geräte von 3.931 im Jahr 2008 auf **5.164** im Jahr 2010.

■ Die **Internetseite www.nsdok.de** ist mit über zwölf Millionen gesehenen Seiten die meist gesehene Websites der Kölner Museen und eine der am meisten eingesehenen Kölner Websites überhaupt.

■ Auch Dank einer intensiven **Öffentlichkeitsarbeit** wurde über das NS-DOK nicht nur in Köln, sondern bundesweit und international **in mehreren hundert Beiträgen berichtet.**

■ Im Bereich der **Bibliothek** entwickelte sich im Jahr 2010 der ein Jahr zuvor online gestellte Bibliothekskatalog sehr erfolgreich: 120 bis 220 Personen nutzen den Katalog monatlich. Der Bibliotheksbestand umfasste Ende des Jahres 2010 **16.466 Bände.** Das entspricht im Vergleich zum Vorjahr einer Steigerung um 5,12 %, im Vergleich zum Jahr 2002 um 51,63 %.

■ In dem für die gesamte Arbeit des NS-DOK so wichtigen Bereich der **Dokumentation** zählte die Überarbeitung der Dokumentationsstrukturen zu den Hauptaufgaben. Zudem wurde das Bildarchiv grundlegend verändert, Videokassetten digitalisiert, ein Konzept zur digitalen Langzeitarchivierung entwickelt, die Daten zum Gedenkbuch der jüdischen Opfer aktualisiert, Interviews inhaltlich erschlossen und die zahlreichen Neuzugänge zugeordnet. Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende 165.289 Datensätze (158.848 im Jahr 2009).

■ Auch 2010 wurden dem NS-Dokumentationszentrum **zahlreiche Schenkungen** überlassen, vor allem Fotografien, Dokumente und Objekte. Zu den wichtigsten Neuzugängen zählen die Sammlung von Alice und Wilhelm Schlink mit dem Nachlass der Kölner Familien Bing, Fittler und Schmalenbach, der Nachlass des früheren Edelweißpiraten Wolfgang Ritzer, das Privatarchiv von Barbara und Wolfgang Feller zu den »Adolf-Hitler-Schulen«, die Mitgliederakten aus den Jahren 1933–1945 der Kölner Gartensiedlung in Bickendorf, 174 Holzdruckstöcke des Kölner Künstlers Peter Joseph Paffenholz (überreicht von seiner Tochter Maria) oder eine Fotosammlung mit Originalnegativen zum Kölner Karneval aus den Jahren 1938 und 1939.

■ Erfolgreiche Durchführung eines **Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen** (insgesamt 496 Gäste und 109 Begleitpersonen in 32 Besuchsprogrammen) und Beteiligung an der **Einladung jüdischer ehemaliger Kölner/innen.**

Das NS-Dokumentationszentrum ist – neben seiner Bedeutung als Gedenkort und Lernort – immer auch eine **Forschungsstätte** gewesen. 2010 wurden wichtige Forschungsergebnisse veröffentlicht:

■ Der in der Schriftenreihe des NS-DOK veröffentlichte Band von Thomas Roth »Verbrechensbekämpfung« und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln. Kriminalpolizei, Strafjustiz und abweichendes Verhalten zwischen Machtübernahme und Kriegsende« bildet mit seinen 850 Seiten ein profundes Standardwerk zur Kölner Stadtgeschichtsschreibung. Auch der Dissertation von Sonja Endres über »Zwangsterilisation in Köln 1934–1945«, ebenfalls in der Schriftenreihe veröffentlicht, kommt eine große Bedeutung zu, da ihre Untersuchung sich auf Bestände des Historischen Archivs der Stadt Köln stützt, die durch den Einsturz verloren gegangen sind.

Eröffnung der Sonderausstellung
»Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«.



■ Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus konnte ein didaktisches Heft über »Antisemitismus als Problem der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit« in einer verbesserten Neuauflage herausbringen. Das Edelweißpiratenliederbuch und ein französischsprachiger Katalog »Amnésia. Un projet franco-allemand pour la culture du souvenir européen – Ein deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur« wurden veröffentlicht sowie

■ 16 weitere Bücher und Aufsätze von Mitarbeiter/innen, die z.T. außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit (aber durchaus zu dienstlichen Themen) geschrieben wurden.

Die wichtigsten **Forschungsprojekte** im Jahr 2010, die sich teilweise über mehrere Jahre erstrecken, waren:

■ Das groß angelegte Forschungsprojekt »**Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945**« machte Fortschritte bei der Quellenrecherche und der Auswertung und Analyse des Materials, wobei die Netzwerkforschung angewendet wird; das Projekt »**Ghetto Litzmannstadt**« mit Recherchen zu der Verfolgungsgeschichte der in das Ghetto Litzmannstadt aus Köln deportierten Juden konnte im Wesentlichen abgeschlossen werden; ebenfalls vor dem Abschluss steht das von der Imhoff-Stiftung geförderte **Videoprojekt »Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit«**, bei dem derzeit 93 Interviews im Internet verfügbar sind; das »**rheinisch-bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt »Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus«** machte erhebliche Fortschritte ebenso wie das Projekt »Jugend 1945 – Jugend

im Umbruch«, das auf Deutschaufsätzen und Beurteilungen von Schülern aus den Jahren 1931 bis 1952 beruht; bei dem im Auftrag der Kölner Synagogen-Gemeinde und den Landesverbänden der Jüdischen Gemeinden durchgeführte Projekt **Lebensgeschichten von jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen** wurden 2010 die meisten der 40 Interviews geführt; Gunter Demnigs bedeutsames Projekt »**Stolpersteine**« spielt in Köln mit rund 1.700 Stolpersteinen weiterhin eine große Rolle; weiter entwickelt haben sich die Projekte zur Geschichte der Kölner **Gestapo**, zur **NSDAP-Gauleitung** und zum **Gesundheitswesen in Köln 1933-1945**.

Bestes Museum bei der Langen Nacht der Kölner Museen 2010

Nach einer Besucherbefragung, die die StadtRevue in Kooperation mit Prof. Dr. Tibor Kliment von der Rheinischen Fachhochschule Köln während der Langen Nacht am 6. November 2010 durchgeführt hat, war das NS-Dokumentationszentrum das am besten bewertete Museum der Langen Nacht 2010 – und zwar vor dem Schokoladenmuseum und vor dem gerade eröffneten Kulturquartier am Neumarkt. In insgesamt zwölf Museen wurde die Befragung durchgeführt. Die nach dem Besuch des Museums befragten Besucher/innen bewerteten das NS-DOK zu **95 Prozent mit »sehr gut« und »gut«**. Ein schönes Kompliment für unsere Arbeit!

Getrübt wird diese rundum positive Entwicklung allerdings durch **zwei Probleme**, die seit längerem die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums erheblich beeinträchtigen:

Die **Öffnungszeiten des EL-DE-Hauses** entsprechen nicht den Anforderungen und auch nicht dem Standard eines Museums. Die vorhandenen Haushaltsmittel für die Bewachung reichen aber noch nicht einmal aus, um die bestehenden Öffnungszeiten zu finanzieren. Hier ist für 2011 ein Fehlbedarf von 15.000 Euro zu erwarten, der aus anderen Etatmitteln gedeckt werden muss, um das Haus nicht an mehreren Tagen zu schließen. Das NS-DOK hat heute die gleichen Öffnungszeiten (wochentags, außer montags, 10 bis 16 Uhr, am Wochenende 11 bis 16 Uhr) wie beim Start der Dauerausstellung 1997, als das Haus unter 20.000 Besucher/innen zählte. Heute sind es 53.800 im Jahr. Immer wieder müssen aufgrund von Kapazitätsengpässen Gruppen abgewiesen werden. Ein »Luxusproblem«: Denn eigentlich sollte man sich doch angesichts der schwierigen Thematik, die im EL-DE-Haus gezeigt wird, über ein so großes Interesse freuen. Es widerspricht dem Sinn und dem Auftrag dieser Einrichtung, wenn vormittags immer wieder Schulklassen und andere Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen wegen Überfüllung abgewiesen werden müssen. Für ein überregionales und internationales Publikum ist eine Schließzeit um 16.00 Uhr mehr als ungewöhnlich. Durch verlängerte Öffnungszeiten ließen sich die Besucherströme stärker entzerren. Die Öffnungszeiten des NS-DOK müssen endlich dem Mindest-

standard der anderen städtischen Museen angepasst werden, die 30 bis fast 60 Stunden monatlich länger geöffnet haben als das EL-DE-Haus (s. S. 27). Das NS-Dokumentationszentrum benötigt eine Verlängerung der Öffnungszeiten um täglich zwei Stunden. Dazu sind jedoch erhöhte Bewachungskosten erforderlich.

Das zweite Problem betrifft die **Pflege und Dokumentation der Sammlung**. Im Kulturentwicklungsplan wurde es für notwendig angesehen, dass für die digitalisierte und internetfähige Bestandserfassung und -erschließung ein Dokumentationsbereich aufzubauen sei. Das NS-Dokumentationszentrum verfügt über eine sehr umfangreiche und wertvolle Sammlung von Materialien, Dokumenten, Fotografien und einzelnen Objekten. Allein der Bereich »Jüdisches Leben in Köln« besteht aus rund 300 kleineren Nachlässen und 30 größeren Nachlässen von Personen aus jüdischen Familien mit ca. 4.000 unverzeichneten Fotos und einer großen Zahl originaler Dokumente sowie die Sammlung Irene und Dieter Corbach, die allein ca. 18 Regalmeter mit originalen Dokumenten, Fotografien, Zeitzeugenberichten, Interviews sowie Publikationen und eine umfangreiche Korrespondenz umfasst. Der im Kulturentwicklungsplan vorgesehene Aufbau eines Dokumentationsbereichs wird angesichts der Finanzkrise kurzfristig nicht zu realisieren sein; doch ist für die Pflege und Dokumentation der Sammlung ein personeller Zusatz dringend erforderlich.

Wir haben folgenden **Sponsoren** zu danken: dem Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend für den Lokalen Aktionsplan sowie (zusammen mit der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen) für das Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus«, der Staatskanzlei bzw. der Landeszentrale für politische Bildung für das Projekt Lebensgeschichten von jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen, der Landeszentrale für politische Bildung für die Unterstützung der Gedenk-Installation Open Memory und dem Landschaftsverband Rheinland für das »rheinisch-bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt ›Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus« sowie das Edelweißpiratenliederbuch. Für ihr bürgerschaftliches Engagement für die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums danken wir: den Vorstandsmitgliedern unseres Fördervereins, des Vereins EL-DE-Haus, den Mitgliedern der »Projektgruppe Messelager« beim Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen sowie zahlreichen Praktikanten/innen, Freiwilligen und freien Mitarbeiter/innen.

Dr. Werner Jung
Direktor

Neugestaltung der Dauerausstellung

Die Neugestaltung von großen Teilen der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« konnte im Dezember 2010 nach umfangreichen Arbeiten abgeschlossen werden. Damit endete erfolgreich ein langjähriger Diskussions- und Umsetzungsprozess, der bereits ein Jahr zuvor zu fruchtbaren Ergebnissen geführt hatte: Am 14. Mai 2009 waren die völlig neu gestaltete und erweiterte Gedenkstätte Gestapogefängnis und der erste Teil der veränderte Dauerausstellung eröffnet worden. Durch den Abschluss der Arbeiten konnten die in Forschungsprojekten der letzten Jahre gewonnenen Erkenntnisse in den Ausstellungsbereich einfließen; die in die Ausstellung integrierten neuen Medienstationen bieten den neuesten technischen Standard (96 Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in einer Gesamtlänge von rund zwölf Stunden sowie mehr als eine Stunde historisches Filmmaterial und über 200 Fotos) und zudem wurden didaktische Erkenntnisse, die seit Eröffnung der neuen Dauerausstellung im Jahr 1997 gemacht wurden, berücksichtigt.

Am 14. Mai 2009 waren als neu gestaltete Räume bzw. Bereiche hinzugekommen: »Jugend in der NS-Zeit«, unangepasste Jugendliche während des Kriegs, insbesondere mit der Gruppe der Edelweißpiraten, das Thema »Widerstand« mit Beispielen von Zivilcourage sowie 13 Rundfunksendungen (sogenannte Feindsender) und zudem die Bereiche Gestapo und Ordnungs- und Kriminalpolizei. Der Grafiker und Typograph Prof. Gerd Fleischmann, der bereits die neue Dauerausstellung von 1997 entworfen hatte, gestaltete auch den zweiten und abschließenden Teil der Neugestaltungen.

Neugestaltete Bereiche der Dauerausstellung

Zu den bis Ende 2010 fertig gestellten Neugestaltungen der Dauerausstellung zählt vor allem die vollständig erneuerte Themeneinheit »Im Krieg«. Dabei wurde die bereits in den Medienstationen angelegte Dreiteilung in »Front«, »Heimatfront« und »Heimatlos« auch auf die Ausstellung übertragen, wodurch erstmalig auch Ereignisse außerhalb Kölns thematisiert werden. Das geschieht sowohl durch die bildliche Darstellung von drei biografischen Skizzen als auch durch die Präsentation von Auszügen aus Briefwechseln und Tagebüchern. Dabei betonen insbesondere die Feldpostbriefe die große Bedeutung, die dieser Form der Kommunikation in den Kriegsjahren zukam. Erstmals wird nun auch das Thema »Kriegswirtschaft« seiner Bedeutung entsprechend dargestellt. Dabei wird die große Rolle der Dienstverpflichtungen und insbesondere der Zwangsarbeit für die Kölner Wirtschaft herausgearbeitet. Eine weitere große Ausstellungseinheit setzt sich nunmehr mit der Situation von Kindern und Jugendlichen im Kriegsgeschehen auseinander – so bei den Themen »Kinderlandverschickung«, »Luftwaffenhelfer«, »Volkssturm«. Zusammen mit dem bereits 2009 fertig gestellten Teil über die »Kölner Edelweißpiraten« ermöglicht die Darstellung dieser Themen Schüler/innen einen leichteren Zugang zum Thema.

In den Räumen zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung wurden mehrere Veränderungen vorgenommen: Im ersten Raum zum Thema werden die 1933 vorgenommenen Entlassungen aus dem öffentlichen Dienst nunmehr anhand von zwei Biografien unmittelbar nachvollziehbar. Die in den letzten Jahren erforschten neuen Kenntnisse zur »Arisierung« werden in zwei Räumen aufgegriffen: Im zweiten Raum werden Beispiele von »Arisierungen« vor 1938 dargestellt und im dritten Raum die Ausplünderung jüdischen

Die neugestalteten Räume zum Thema »Im Krieg«



Die neugestaltete dritte Raum zum »Jüdischen Schicksal«.

Besitzes nach 1938. Am Beispiel der Rheinlandloge und des Gemeindehauses Cäcilienstraße 18–22 wird die Geschichte der »Ghettohäuser« dargestellt.

Im dritten Raum konnte aufgrund der in den letzten Jahren durchgeführten Forschungsprojekte das Verfolgungsschicksal der aus Köln Deportierten detaillierter aufgezeigt werden und zwar beispielhaft an der Deportation von rund 2.000 Kölnerinnen und Kölnern in das Ghetto Litzmannstadt im Jahr 1941, die nach unseren Kenntnissen nur zwei Personen überlebt haben. Eine Karte, Dokumente und Fotografien beschreiben den Ablauf der Deportation und die Mordpraxis.

Sonderausstellungen

Blick in den Sonderausstellungsraum
und Plakat zur Sonderausstellung.



»Von wegen Heilige Nacht!« Weihnachten in der politischen Propaganda

6. November 2009

bis 17. Januar 2010

Eine Ausstellung basierend auf
der Sammlung Weihnachten
von Rita Breuer

Die Ausstellung bot eine ungewöhnliche Schau an Gegenständen rund um das Weihnachtsfest, von Christbaumschmuck aus dem Ersten Weltkrieg über NS-Sinngebäck aus Salzteig bis hin zu Weihnachtstellern aus der DDR. Dargestellt wurde die Entwicklung des Weihnachtsfests als Mittel der politischen Propaganda von 1870/71 bis zur Gegenwart. Zeichnungen dokumentierten den Weihnachtsbaum im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 als eine Art Brücke zwischen den Soldaten an der Front und der Heimat. Der Weihnachtsbaum, bis dahin gutbürgerlichen Kreisen und dem Adel vorbehalten, erhielt damit Einzug in die Wohnzimmer von Kleinbürgern und Arbeitern. Im Ersten Weltkrieg erfolgte eine »Militarisierung« des Weihnachtsbaumes, mit Granaten und U-Booten als Christbaumschmuck.

Den größten Teil der Ausstellung nahm das Thema »Weihnachten im Nationalsozialismus« ein. Ausführlich wurde der Versuch dargestellt, das christliche Fest zur »völkischen« Sonnenwendfeier



umzufunktionieren: mit »Sinngebäck«, dem »Schimmelreiter« statt dem Nikolaus, mit Lichtersprüchen und einem Mutter/Kind-Kult. Einer von mehreren Tannenbäumen, die in der Ausstellung gezeigt wurden, war die Jultanne, geschmückt nach den Vorgaben der NS-Zeitschrift »Frauen-Warte«. Der Zweite Weltkrieg erhielt eine besondere Betonung mit dem Mythos der »Soldatenweihnacht« und einem immer einfacheren Weihnachtsfest an der Heimatfront. Über Kopfhörer konnten Ausschnitte aus der Ringsendung des Großdeutschen Rundfunks gehört werden, in der Soldaten an der Front begrüßt wurden.

Blick in den Sonderausstellungsraum:
»Begehbare Kinderbücher« – Grundschule
Overbeckstraße.



Die Weihnachtszeit im »Kalten Krieg«, geprägt von den »Päckchen für drüben« und den »garstigen Weihnachtsliedern« linker Autoren der 68er-Bewegung. Die DDR versuchte, das Weihnachtsfest zu entchristlichen, das Christkind hieß nun »Jahresendfigur« und statt eines 24-türigen gab es einen 26-türigen Jahresendkalender (vom 6. bis 31. Dezember). Ein Blick auf weihnachtliches Propaganda-Material aus dem Umfeld rechtsextremistischer Kreise machte deutlich, wie aktuell das Thema bis heute ist.

Die Ausstellung war zudem Teil des 14. Kölner Krippenweges vom 23. November 2009 bis 6. Januar 2010. In der Ausstellung waren u.a. zu sehen: eine Krippe, die an den »Kessel von Stalin-grad« erinnerte, eine Krippe aus Papier zum Aufklappen und eine Krippe aus Laubsägearbeit zum Zusammenstecken (Leihgabe Knapstein) – Feldpostgaben aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg.

Zur Ausstellung wurde ein umfangreiches Begleitprogramm geboten. Ein gleichnamiger Katalog zur Ausstellung von Rita und Judith Breuer konnte angeboten werden.

Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft. Ausstellung von Arbeiten zum 13. Jugend- und Schülergedenktag 2010

23. Januar bis 21. Februar 2010
Eine Ausstellung von Schülerinnen
und Schülern

Das Spektrum der teilnehmenden Schulen und Gruppen an der Ausstellung reichte von Grundschulklassen bis zu jungen Erwachsenen wie Abschlussklassen der gymnasialen Oberstufe oder der Jugendgruppe der Zeugen Jehovas. Beeindruckend war die Arbeit der Katholischen Grundschule Overbeckstraße: 3.- und 4.-Klässler stellten selbstgemachte begehbare Kinderbücher aus. Kinderbücher, die das Thema Nationalsozialismus auch an Neun- und Zehnjährige vermitteln. Ein groß angelegtes Projekt war der »Jugendschutzkalender 2010« der Stadt Bergheim mit dem Motto »Kein Ort für Rassismus«. Von den zahlreich eingereichten Motiven wurden in der Ausstellung neben den Siegerentwürfen weitere zehn anregende Entwürfe ausgestellt.

An der Ausstellung zum Jugend- und Schüler-Gedenktag nahmen teil: Katholische Grundschule Overbeckstraße (»Begehbare Kinderbücher« und »Stolpersteinputzpatenschaften« – Installationen), Realschule am Rhein (»Nationalsozialismus« – Power-Point-

Plakat zur Sonderausstellung.



Präsentation), Gesamtschule Rodenkirchen (»Erinnern bedeutet für uns...« – Projektdokumentation), Genoveva-gymnasium (»Garten der Zukunft« – Projektdokumentation), Freie Waldorfschule Köln (»Bei Zeitzeugen in St. Petersburg« – Projektdokumentation), Dreikönigsgymnasium (»Schüleraustausch Köln-Tel Aviv« – Projektdokumentation und »Besuch des Camp Vught« in den Niederlanden – Fotodokumentation), Gemeinschaftsgrundschule Mülheimer Freiheit in Kooperation mit dem Lernort Jawne (»Tamars wundersame Rettung« – Kinderbilder); Jehovas Zeugen (»Der lila Winkel« – Dokumentation), Schulen in Herkenrath/Bergisch Gladbach (»Ich dachte... wir sind alle auf dem Weg« und »Garten der Zukunft« – Kunstinstallationen), Bertha-Suttner-Gesamtschule, Dormagen (»Ein Stolperstein für Ernst Junghans« – Dokumentation), Geschwister-Scholl-Gymnasium, Pulheim (»Umbenennung der Carl-Diem-Straße« – Projektdokumentation und »Körperfragmente« – Plastiken, Malerei und Fotografie), Paulusschule, Geschwister-Scholl-Realschule, Erftgymnasium und Gutenberg-Gymnasium – alle Bergheim (Beiträge im Rahmen des »Wettbewerb Jugendschutzkalender 2010«).

Blick in den Sonderausstellungsraum
und Plakat zur Sonderausstellung.



**Gedenk-Räume. Die NS-Zeit
in der Gedenkkunst in Köln**

6. März bis 9. Mai 2010

Eine Ausstellung der Kunst- und
Museumsbibliothek Köln

Großformatige Fotografien vermitteln den Besucher/innen einen Eindruck des inszenierten Gedenkens wie etwa in der Kirchenruine St. Alban. Der Besucher dieses Ortes schaut auf einen inszenierten und durchstrukturierten Platz. Als Kulisse des Skulpturenpaars »Trauernde Eltern« von Käthe Kollwitz dient die Kirchenruine. Die »Stolpersteine« des Kölner Künstlers Gunter Demnig dagegen besetzen den leeren, erinnerungslosen Raum in einer gänzlichen anderen Art und Weise. Demnig webt in diesen Raum einen Code, eine Spur, durch die dieser lesbar gemacht wird. Dadurch wird Erinnerung möglich. Die scheinbare Leere, die Spurlosigkeit des Raumes wird aufgehoben. Es entsteht ein dreidimensionales Denkmal (definiert durch Raum und Zeit), dessen Wirkungsraum, trotz der kleinen Gedenksteine, eine enorme Größe erreicht hat. Der Wirkungsraum dieser sozialen Skulptur ist nicht nur auf die

Ausdehnung im realen Raum beschränkt, sondern erstreckt sich bereits auf den virtuellen Raum des Internets. Die Ausstellung spiegelte anhand von ca. 100 Denkmälerbeispielen die Entwicklung wider, die das Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen und an den II. Weltkrieg in der Stadt genommen hat. Die präsentierten Beispiele dieser inszenierten Gedenk-Räume reichen von frühen Gedenk-Räumen, wie beispielsweise der Gedenkanlage Kriegsgräberfeld Zweiter Weltkrieg auf dem Westfriedhof, über das 1997 er-

richtete Denkmal zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verfolgung (»Löwenbrunnen«) auf dem Erich-Klibansky-Platz, mit dem an 1.100 ermordete jüdische Kinder erinnert wird, bis zum 2009 aufgestellten Denkmal für die Opfer der NS-Wehrmachtjustiz auf dem Appellhofplatz.

Zu den Machern der Ausstellung gehörten die Kunsthistorikerin Dr. Elke Purpus, Direktorin der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln, und der Historiker Dr. Hans Hesse, Leiter des Projekts »Archiv des Gedenkens an die NS-Zeit im Rheinland«. Britta Schlier und Sabrina Walz, Mitarbeiterinnen des Rheinischen Bildarchivs der Kunst- und Museumsbibliothek, nahmen die Fotografien für die Schau auf.

Ein umfangreiches Begleitprogramm vertiefte Aspekte der Kölner Gedenkkultur. Zur Ausstellung erschien ein von der Kunst- und Museumsbibliothek erarbeiteter »Mahnmalführer Köln«, der alle Kölner Gedenkobjekte beschreibt und weitere Informationen bündelt.

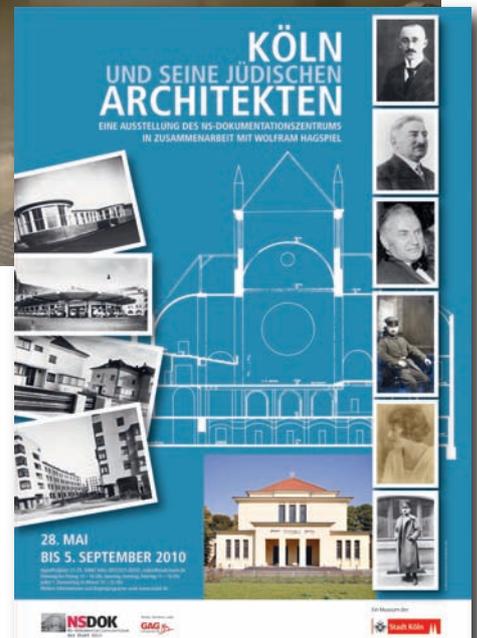


Köln und seine jüdischen Architekten
27. Mai bis 5. September 2010
Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums in Zusammenarbeit mit Dr. Wolfram Hagspiel

Köln zählte bis zum Beginn des Nationalsozialismus zu den Städten Deutschlands, die ein besonders reiches jüdisches Leben, vor allem in den Bereichen der Kultur und des Geschäftswesens, aufweisen konnten. Das Zentrum der Innenstadt, aber auch viele der Vororte waren geprägt von den Bauten, die jüdische Bauherren in Auftrag gegeben hatten und oft auch von jüdischen Architekten entworfen wurden. Die Ausstellung dokumentierte Viten und Werke jüdischer Architekten, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Köln gelebt und hier wie auch auswärts gewirkt haben. Es wurde ein Bild dieser präsentiert, das ein überwiegend heute nicht mehr bekanntes und vielfach untergegangenes Köln zeigt. In der Mitte des Ausstellungsraums waren begehbare Stadtpläne Kölns ausgelegt. In vier Zeitabschnitten (Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und frühe Bundesrepublik) wurden Gebäude jüdischer Architekten im Stadtbild verortet. Die Stadtpläne endeten vor einer Großbildwand, auf der die Vielfalt des Schaffens von rund 100 Gebäuden präsentiert wurde.

Die Ausstellung war in vier Bereiche gegliedert, orientiert an der Bedeutung des Nationalsozialismus für Leben und Werk der jüdischen Architekten: Im ersten Abschnitt wurden Architekten vorgestellt, die vor 1933 verstorben waren. Den größten Umfang nahm der Bereich der aus Deutschland emigrierten jüdischen Architekten, ein. Zwei weitere Bereiche zeigten das Schaffen von Architekten, die Opfer des Holocaust geworden waren, und von Architekten, die noch nach 1945 in Köln tätig waren.

Im Mittelpunkt standen die Werke von vier Architekten (Georg Falck, Robert Stern, Manfred Faber und Helmut Goldschmidt), die das kulturelle Leben der jüdischen Gemeinde dieser Stadt prägten, indem sie Synagogen bauten, Friedhöfe planten oder soziale Einrichtungen für die israelitische Gemeinde entwarfen und errichteten. Sie arbeiteten auch außerhalb des jüdisch-kulturellen Bereichs und realisierten zentrale Bauwerke der Stadt, wie z.B. Warenhäuser, Siedlungsbauten für die GAG, genauso wie Villen, Ein- und Mehrfamilienhäuser, Büro- und Geschäftshäuser. Zu elf weiteren Architekten gab die Ausstellung einen Überblick über ihr Schaffen. In neun Vitrinen wurden persönliche Dokumente und Beispiele ihrer Arbeit als Architekten präsentiert.



Blick in den Sonderausstellungsraum und Plakat zur Sonderausstellung.

In der Ausstellung wurde deutlich, dass mit der Ausgrenzung und der Verfolgung jüdischer Bürger bereits Mitte der 1930er Jahre ein zentraler Bestandteil der Kölner Stadtkultur verloren ging. Der Zweite Weltkrieg führte durch die weitgehende Zerstörung der Kölner Innenstadt zur Vernichtung eines Stadtbildes, das jüdische Architekten mitgeprägt hatten.

Zur Ausstellung erschien die gleichnamige Publikation, ein Lexikon aller jüdischen Kölner Architekten. Zur Ausstellung wurde ein umfangreiches Begleitprogramm veranstaltet.

Blick in den Ausstellungsraum in Lille
mit Arbeiten von Sabine Würich (links), Eric
Mondel (Mitte) und Markus Döhne (rechts).
Unten: Plakat zur Sonderausstellung.



Amnésia
Ein deutsch-französisches Projekt
zur europäischen Erinnerungskultur
11. Juli bis 19. September 2010
im Musée de l'Hospice Comtesse
in Lille

Mit Arbeiten von Marie Odile Candas
Salmon – Markus Döhne – Pierre
Filliquet – Thomas Lohmann – Eric
Monbel – PHILEMON & Arnaud Verley –
Dimitri Vazemsky – Sabine Würich
Eine Ausstellung der Kulturverwaltung
der Stadt Lille in Kooperation mit
dem NS-Dokumentationszentrum der
Stadt Köln

Mitten in der Altstadt von Lille wurde
am 10. Juli in dem Musée de l'Hospice
Comtesse, einer Zweigstelle des Musée
des Beaux Arts in Lille, eine im NS-DOK
entwickelte Ausstellung eröffnet. Sie
war vom 22. August bis 1. November
2009 bereits im EL-DE-Haus gezeigt
worden. Marie Fernandez und Annick
Lesschaeve (beide von der Kulturver-
waltung in Lille) hatten die Übernahme
der Ausstellung und ihre Erweiterung
um die Teilnahme von vier Künstlern
aus Lille organisiert.



Im Musée de l'Hospice Comtesse wurden
zusätzlich zu den in Köln gezeigten
Werken vor allem Objekte präsentiert:
Eine raumgreifende Installation von
Marie Odile Candas Salmon, die auf
verstörende Art auf die Situation von
Flüchtlingen anspielt, eine Installation
von Dimitri Vazemsky, die sich mit ih-
ren großen Lettern »ROUGE« (ROT) auf
das Blutvergießen während des Ersten
Weltkrieges bezieht, sowie die »Lock-
vögel« des Künstlerduos PHILEMON &
Arnaud Verley, die sich dem Spannungs-
verhältnis von Individuum und Masse
widmen, außerdem von Eric Monbel
mit in Öl gemalten Soldatenkörpern
versehene Tragbahnen aus dem Zweiten

Weltkrieg. Die künstlerische Leitung des
Ausstellungsaufbaus oblag Jean-Marie
Dautel vom Musée des Beaux Arts. Un-
terstützt wurde er dabei vor allem von
Markus Döhne und Thomas Lohmann,
die den Aufbau mehrere Tage beglei-
teten.

Mit der Präsentation in Lille konnte der
zweite Teil eines anspruchsvollen Pro-
jektes der Partnerstädte Köln und Lille
realisiert werden. Die Ausstellung war
im Rahmen des Frankreich-Nordrhein-
Westfalen-Jahres 2008/2009 vom NS-
Dokumentationszentrum entwickelt
und vom Ministerpräsidenten des Lan-
des NRW gefördert worden. Ziel war es,
verschiedene künstlerische Sichtweisen
auf die Zeit von Nationalsozialismus
und Zweitem Weltkrieg sowie auf die
Folgen für die politische Kultur und die
Individuen zu präsentieren. Die Aus-
stellung stand unter der Schirmherr-
schaft der Liller Bürgermeisterin
Martine Aubry.

*Zur Ausstellung erschien ein
kleiner Katalog.*

Blick in den Sonderausstellungsraum
und Plakat zur Sonderausstellung.



Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg
16. September 2010 bis 16. Januar 2011
Eine Ausstellung von Recherche
International e.V.

Die Sonderausstellung zur Dritten Welt im Zweiten Weltkrieg präsentierte ein weitgehend vergessenes, ausgeblendetes Kapitel der Weltkriegsgeschichte. Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg – in Europa. In Afrika herrschte bereits seit 1935 Krieg um Äthiopien (mit Soldaten aus 17 Ländern und drei Kontinenten); auch der japanische Angriff auf China fand bereits 1937 statt. Bis 1945 leisteten Millionen Soldaten aus der Dritten Welt einen wichtigen Beitrag, um die Welt von Naziterror, italienischem Faschismus und japanischem Großmachtwahn zu befreien.

Im Eingangsbereich hing eine großformatige Leinwand, auf der die Kolonialmächte und die Kolonien zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in verschiedenen Farben abgebildet waren, versehen

mit Kurzinformationen über gravierende Kriegsfolgen in der Dritten Welt. Daneben stand eine Videoinstallation mit dem Titel «Unsere Befreier», die Portraits von mehr als 200 Kolonialsoldaten aus Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika präsentierte.

Nach dem Prolog wurde in den drei ähnlich gewichteten Hauptkapiteln das Kriegsgeschehen in Afrika, Asien und Ozeanien dokumentiert, wobei für jeden Kontinent verschiedene inhaltliche Schwerpunkte behandelt wurden (so am Beispiel Afrikas die wirtschaftlichen Kriegsfolgen, am Beispiel Asiens Themen wie Zwangsarbeit und Zwangsprostitution und am Beispiel Ozeaniens die bis heute anhaltende Militarisierung der Region durch den Krieg). Dazu gab es regionale Tafeln zu Südamerika und der Karibik. In zwei weiteren Abteilungen wurden übergreifende Themen präsentiert wie die Judenverfolgung außerhalb Europas und die Kollaboration von Politikern aus der Dritten Welt mit den Achsenmächten. Komplettiert wurde die Ausstellung durch weitere zwei Video- und zehn Hörstationen.

In Kooperation mit dem Rheinischen JournalistInnenbüro und FilmInitiativ Köln e.V. wurde ein umfangreiches Begleitprogramm mit Filmen, Lesungen, Vorträgen und Führungen zusammengestellt. Ein besonderer Akzent des Begleitprogramms war eine Hip-hop-Tanztheater-Aufführung der französischen Truppe »Mémoires Vives«.

Veranstaltungen

06.01.2010

Universität zu Köln: Seminarveranstaltung »Arbeit mit Grundschulern zum Thema Nationalsozialismus« (Barbara Kirschbaum).

07.01.2010

»Weihnachten und Rechtsextremismus«. Vortrag von Dr. Judith Breuer. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Von wegen Heilige Nacht! Weihnachten in der politischen Propaganda«).

10. und 11.01.2010

»Adenauer trifft Generation Y«. Ein Theaterprojekt von »raum13 Theater Fraktion Köln« in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum. Mit Heinrich Baumgartner und Kölner Bürgerinnen und Bürger. Inszenierung: Anja Kolacek, Raum/Licht/Video: Marc Leßle. Ort: EL-DE-Haus und U-Bahn-Station Appellhofplatz.

11.01.2010

Studienseminar Neuss: Angebote des NS-DOK für Schulen (Barbara Kirschbaum).

12.01.2010

Studienseminar Bonn: Angebote des NS-DOK für Schulen (Barbara Kirschbaum).

14.01.2010

Studienseminar Essen: Angebote des NS-DOK für die Sekundarstufe 1 (Barbara Kirschbaum).

15.01.2010

Studienseminare Köln und Leverkusen: Angebote des NS-DOK für Schulen (Barbara Kirschbaum).

18.01.2010

Studienseminar Neuss: Angebote des NS-DOK für Schulen (Barbara Kirschbaum).

19.01.2010

Studienseminar Engelskirchen, Fachseminar Pädagogik: Angebote des NS-DOK im Hinblick auf das Fach Pädagogik (Barbara Kirschbaum).

21.01.2010

»Die Unwertigen« – Heimkinder in der NS-Zeit und nach 1945. Filmvorführung mit anschließender Diskussion. Nie zuvor und nie danach hatte die Jugend in Deutschland einen solch hohen Stellenwert wie im »Dritten Reich«. Aber es gab auch die anderen, die nicht in das Wertesystem der Nationalsozialisten passten. In »Die Unwertigen« begleitet die Filmemacherin Renate Günther-Greene vier Betroffene, die aus rassistischen oder politischen Gründen in Heime gesperrt wurden. Während der Spurensuche entsteht ein eindrucksvolles Porträt über Jugendliche im Nationalsozialismus, die nach 1945 weiter diskriminiert blieben und zu den »vergessenen Verfolgten« zählen. Bei der gut besuchten Kölner Premiere des Films waren die Protagonisten Richard Sucker (Nürnberg) und Waltraud Richardt (Köln) und die Regisseurin anwesend. Moderation: Dr. Karola Fings. Ort: Kölner Filmhaus. Weitere Termine am 22., 25., 30. und 31. Januar.

22.01.2010

Jugend- und Schülergedenktag: Eröffnung der Ausstellung mit Arbeiten von Schülerinnen und Schülern. An der Ausstellung nahmen teil: Katholische Grundschule Overbeckstraße (»Begehbare Kinderbücher« und »Stolpersteinputzpatenschaften« – Installationen), Realschule am Rhein (»Nationalsozialismus« – Power-Point-Präsentation), Gesamtschule Rodenkirchen (»Erinnern bedeutet für uns...« – Projektdokumentation), Genovevagymnasium (»Garten der Zukunft« – Projektdokumentation), Freie Waldorfschule Köln (»Bei Zeitzeugen in St. Petersburg« – Projektdokumentation), Dreikönigsgymnasium (»Schüleraustausch Köln – Tel Aviv« – Projektdokumentation und »Besuch des Camp Vught« in den Niederlanden – Fotodokumentation), Gemeinschaftsgrundschule Mülheimer Freiheit in Kooperation mit dem Lernort Jawne (»Tamars wundersame Rettung« – Kinderbilder); Jehovas Zeugen (»Der Iila Winkel« – Dokumentation), Schulen in Herkenrath/Bergisch Gladbach (»Ich dachte... wir sind alle auf dem Weg« und »Garten der Zukunft« – Kunstinstallationen), Bertha-Suttner-

Gesamtschule, Dormagen (»Ein Stolperstein für Ernst Junghans« – Dokumentation), Geschwister-Scholl-Gymnasium, Pulheim (»Umbenennung der Carl-Diem-Straße« – Projektdokumentation und »Körperfragmente« – Plastiken, Malerei und Fotografie), Paulusschule, Geschwister-Scholl-Realschule, Erftgymnasium und Gutenberg-Gymnasium – alle Bergheim (Beiträge im Rahmen des »Wettbewerb Jugendschutzkalender 2010«). Die Eröffnungsveranstaltung wurde moderiert von Dr. Werner Jung.

27.01.2010

Jugend- und Schülergedenktag – Bühnenprogramm. Schülerinnen und Schüler aus Köln und Umgebung zeigten in drei Blöcken ihre Ergebnisse in der Auseinandersetzung mit dem Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz vor insgesamt ca. 1.300 Schüler/innen. Nach der Begrüßung durch Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes traten Schüler/innen von folgenden Schulen bzw. Jugendgruppen auf: Königin-Luise-Schule (Lesung »Die Konzentrationslager in Literatur und Kunst« und Theateraufführung »Wo seid ihr?«), Hauptschule Rendsburger Platz (Film »Station Babylon« und Musikbeitrag »When«), Jugendgruppe der Zeugen Jehovas (Theater und Powerpointpräsentation »Der lila Winkel«), Hebräisch-Kurs verschiedener Schulen (Musikbeitrag »Shalom«), Katholische Grundschule Overbeckstraße (Lesung mit Fotos und Text »Stolpersteinputzpatenschaft« und Szenische Darstellung »Freundschaft ist bunt«, Bezirks SchülerInnenvertretung mit Fragen an Dr. Werner Jung, Geschwister-Scholl-Realschule (Lesung mit Fotos »Jüdische Spuren in Köln«, Kopernikushauptschule (Film »Briefe an die Opfer«), Thusneldagymnasium (Musiktheater »Aaron lebt«), Stadtgymnasium Köln-Porz (Zeichentrickfilm »Rache ist süß«). Ort: Köln-Innenstadt, Königin-Luise-Schule.

27.01.2010

Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft. Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus in der Antoniterkirche. Thema des Gedenktages 2010 waren Kinder als Opfer des Nationalsozialis-

mus. Es wirkten mit: Schüler/innen des Apostelngymnasiums, Der Chor VIP-Voices In Peace, Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Marion Mainka, Schauspielerin, Bastian Sierich, Schauspieler, Projektgruppe Gedenktag. Ort: Köln-Innenstadt, Antoniterkirche; anschließend Mahngang zur Jawne (ehemaliges jüdisches Gymnasium), St. Apernstr.

28.01.2010

Caritas-Verband, Ortsgruppe Köln. Führung durch Gedenkstätte und Dauerausstellung sowie Vorstellung der Arbeit des NS-DOK mit Dr. Jürgen Müller.

28.01.2010

»Zeit der Strafe« – Lesung mit Renate Naber und Cornelia Ehes. Dieser Krimi führt zurück bis in die NS-Zeit. Eine wichtige Rolle spielen ehemalige Schutzhäftlinge aus dem Jugend-KZ Uckermark, Edelweißpiraten aus Ehrenfeld und auch das EL-DE-Haus ist Ort des Geschehens.

08.02.2010

»Für Demokratie – gegen Extremismus«. Die Tagung wurde von der Stadt Köln (Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum) und dem nordrhein-westfälischen Innenministerium in Kooperation mit vielen weiteren Organisationen aus dem Bündnis »Köln stellt sich quer« organisiert. Begrüßung: Oberbürgermeister Jürgen Roters und Innenminister Ingo Wolf. Mehr als 150 Teilnehmer/innen diskutierten darüber, welche Konzepte gegen Rechtsextremismus Erfolg versprechen, an welcher Stelle das Engagement intensiviert und wo die Zusammenarbeit in Köln noch besser werden muss. Ort: Rathaus der Stadt Köln.

08.02.2010

Filmaufnahmen im EL-DE-Haus zum Thema Gestapo durch 360Production, Derry/Londonderry, im Auftrag des National Geographic Channel für die Sendung »Making History: Hitler – Rise and Fall«. Interview mit Dr. Thomas Roth (Erstsendung 22.09.2010).

09.02.2010

Universität zu Köln: Seminarveranstaltung »Arbeit mit Kindern im Alter zwischen 8 und 12 zum Thema Nationalsozialismus« (Barbara Kirschbaum).

18.02.2010

Arbeit gegen Rechtsextremismus an Gedenkstätten. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen eines Seminars der Ruhruniversität Bochum in Kooperation mit dem Innenministerium NRW, Ort: Herne.

20.02.2010

»Zusammen Stark – Fußballvereine gegen Gewalt und Rechtsextremismus«. Die Konferenz des Fußballverbands Mittelrhein (FVM) fand unter Beteiligung der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus statt. Über 100 Vertreter regionaler Fußballvereine bildeten sich zum Thema fort. Ort: Bonn, Rheinisches Landesmuseum.

23.02.2010

Einweihung der »Archivbahn«. Die KVB hatte sich bereit erklärt, eine Straßenbahn als weithin sichtbare Werbemaßnahme für die in Köln ansässigen Archive zu gestalten. Mit großformatigen Abbildungen wurde auf verschiedene Sammlungen und Archivalien hingewiesen, u.a. auf das NS-DOK.

23.02.2010

Sitzung des Begleitausschusses des Lokalen Aktionsplans (LAP).

24.02.2010

Universität zu Köln: Seminarveranstaltung »Ausstellungskonzeption im EL-DE-Haus« (Barbara Kirschbaum).

25.02.2010

»Die Erfahrungen anderer Städte am Beispiel des NS-Dokumentationszentrums Köln«. Vortrag von Dr. Werner Jung auf der Öffentlichen Anhörung im Stuttgarter Rathaus zum »Hotel Silber«, der ehemaligen Gestapoleitstelle, und zur Forderung nach einem NS-Dokumentationszentrum Württemberg/Stuttgart. Veranstalter: Fraktionsgemeinschaft SÖS und Linke. Ort: Stuttgart, Rathaus.

26.02.2010

»Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte«. Ausstellungseröffnung im Kulturbunker Mülheim. Begrüßung durch Barbara Kirschbaum. Bühnenprogramm. Veranstalter: Bürgerhaus Mütze, Geschichtswerkstatt Mülheim/DITIP Köln. Jugendladen Mülheim, Willy-Brandt-Gesamtschule Höhenhaus, MANDUCO – afrokolumbianische Folklore, Don Bosco Club, Hauptschule Tiefentalstraße, Kran 51 e.V., Hauptschule Rendsburger Platz, Lern- und Gedenkort Jawne in Kooperation mit der Gemeinschaftsgrundschule Mülheimer Freiheit und dem NS-Dokumentationszentrum. Gefördert durch: Lokaler Aktionsplan »Vielfalt tut gut«. Die Eröffnung besuchten über 520 Personen. Ort: Köln-Mülheim, Kulturbunker.

27.02.2010

Fortbildung für die Referenten des IP Burg Vogelsang. Führung durch das EL-DE-Haus mit anschließender Darstellung des pädagogischen Konzepts des NS-DOK mit Barbara Kirschbaum.

26.–28.02.2010

»Inhalte und Strategien der extremen Rechten«. Von Hans-Peter Killguss gestaltetes Seminar im Rahmen der Ausbildung zur »Fachkraft gegen Rechtsextremismus« des DGB-Bildungswerkes. Ort: Hattingen, DGB-Bildungswerk.

01.03.2010

Zertifizierung des Nikolaus Cusanus Gymnasiums in Bergisch Gladbach als »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« mit Hans-Peter Killguss und Guido Lohmar (Jugendkulturzentrum UFO, Bensberg). Ort: Bergisch Gladbach, Nikolaus Cusanus Gymnasium.

03.03.2010

Richterinnen und Richter am Finanzgericht Köln. Führung durch Gedenkstätte und Dauerausstellung sowie Vorstellung der Arbeit des NS-DOK mit Dr. Werner Jung.

03.03.2010

Lehrerfortbildung »Das NS-Herrschaftssystem«. Gemeinschaftsveranstaltung Birgit Kloppenburg (Museumschule) und Barbara Kirschbaum (Museumspädagogik NS-DOK).

04.03.2010

Weiterbildung im Rahmen des Zertifikats Praktische Philosophie (Lehrerweiterbildung des Landes NRW). Leitung: Barbara Kirschbaum.

05.03.2010

Vorstellung der pädagogischen Arbeit des NS-DOK mit Schwerpunkt auf der Vermittlungsarbeit für Kinder und Jugendliche durch Barbara Kirschbaum. Einladung durch den Stadtjugendring Stuttgart – vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung um den Erhalt der ehemaligen Gestapozentrale in Stuttgart, des »Hotel Silber«. Ort: Stuttgart.

05.03.2010

»Gedenk-Räume. Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln«. Ausstellungseröffnung. Eine Ausstellung der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln. Begrüßung: Dr. Werner Jung, Grußwort: Bürgermeister Manfred Wolf, Einführung zum Thema: Dr. Elke Purpus, Direktorin der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln.

05.03. – 07.03.2010

Landesschüler/innentreffen von Schule ohne Rassismus/Schule mit Courage. Die Vorbereitung und Durchführung wurde von der Mobilen Beratung unterstützt. Rund 100 Schüler/innen aus ganz NRW nahmen an dem Wochenende teil. Ort: Hattingen, DGB-Jugendbildungszentrum.

06.03.2010

Tag der Archive, organisiert vom Arbeitskreis Kölner Archivarinnen und Archive. 30 Kölner Archive präsentierten sich unter dem Motto »Wir sind das Gedächtnis der Stadt!«, unter ihnen auch das NS-DOK, das Ausstellungsobjekte zum Thema »Gesundheitspolitik im Nationalsozialismus« zeigte und den kurz zuvor publizierten Band der Schriftenreihe über »Zwangssterilisation in Köln 1934–1945« vorstellte. Zur

Eröffnung der Veranstaltung sprachen: KVB-Vorstandssprecher Jürgen Fenske, Oberbürgermeister Jürgen Roters und Dr. Ulrich Soénius, Direktor der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln. Ort: Köln-Thielenbruch, Straßenbahn-Museum.

09.03.2010

Universität Bochum, Hauptseminar Geschichte: Veranstaltung zum Thema »Möglichkeiten und Grenzen des Besuchs außerschulischer Lernorte, speziell von Gedenkstätten« (Barbara Kirschbaum).

10.03.2010

»Gunter Demnig – Der Künstler hinter dem Projekt Stolpersteine«. Vortrag von Dr. Hans Hesse. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der VHS Köln statt. Ort: Lesesaal der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln im Museum Ludwig. (Begleitprogramm zur Ausstellung »Gedenk-Räume. Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln«).

11.03.2010

Theaterstück »Ein ganz gewöhnlicher Jude«. Veranstalter: Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit mit der ibs. Ort: Köln-Innenstadt, Severins-Burg-Theater

12.03.2010

Workshop zum Thema »Rassismus und Homophobie«. Veranstalter: ibs in Kooperation mit dem LSVD, Projekt Migrationsfamilien.

13.03.2010

Landesweite Konferenz der lokalen Bündnisse gegen Rechtsextremismus »Dagegen...und dann« in Bochum. Organisiert wurde die Tagung von den regionalen Trägern des Beratungsnetzwerkes gegen Rechtsextremismus in NRW, ca. 50 Personen nahmen teil. Ort: Bochum, Bahnhof Langendreer.

16.03.2010

Sitzung des Begleitausschusses des Lokalen Aktionsplans (LAP).

16.03.2010

Preview des Dokumentarfilms »Pizza in Auschwitz«, der arte-Redaktion des WDR. Dokumentation der Reise eines Holocaust-Überlebenden zu seinen Haftstätten in Polen und Österreich. Diskussion in Anwesenheit der Redakteurin Sabine Rollberg. Vorab führte Dr. Jürgen Müller die Besucher der Preview durch die Gedenkstätte im EL-DE-Haus.

18. – 21.03.2010

»Rencontres du Relais de la Mémoire Juniors« der Association Pour la Mémoire des Déportés et des Résistants d'Europe in Paris. Zweimal jährlich organisiert die Vereinigung Begegnungen zwischen Zeitzeugen/innen und Schüler/innen aus Polen, Österreich, Deutschland, England und Frankreich. Erstmals war – mit Barbara Kirschbaum – das NS-Dokumentationszentrum auf der Veranstaltung vertreten, um Möglichkeiten einer Arbeit nach dem Tod der Zeitzeugen-Generation zu diskutieren. Ort: Paris

25.03.2010

Führung durch das EL-DE-Haus und Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums mit Dr. Werner Jung für »Das Lehrhaus« – Eine Bildungsreihe der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

27.03.2010

»Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah.« Vortrag und Diskussion mit PD Dr. Hans-Lukas Kieser, Universität Zürich. Veranstalter: TÜDAY-Menschenrechtsverein Türkei / Deutschland e. V. in Zusammenarbeit mit der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« und dem NS-Dokumentationszentrum.

30.03.2010

»Von Rodtschenko zu Deserteuren.« Vortrag von Ruedi Baur. Veranstaltung der Freunde des Wallraf-Richartz-Museums und des Museums Ludwig sowie der Fritz-Thyssen Stiftung; in Kooperation mit dem NS-DOK. Ort: Kino im Museum Ludwig (Vortragssaal). (Begleitprogramm zur Ausstellung »Gedenk-Räume. Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln«).

13.04.2010

Vorbereitungstag für den Besuch von Kölner Jugendlichen in der Gedenkstätte für Tschechische Roma in Lety. Nach einer Einführung in der Jugendwerkstatt Ehrenfeld führte ein thematischer Spaziergang durch das Stadtviertel zu Stolpersteinen, einer Gedenktafel am ehemaligen Sammellager und zu Grabstätten auf dem Westfriedhof. Den Abschluss des Studientages bildete eine Führung im NS-Dokumentationszentrum. Durchführung: Barbara Kirschbaum.

15.04.2010

»Künstlerbücher: Das Gedenkbuch. Werke von Studierenden der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft«: Ausstellungseröffnung. Zur Eröffnung sprachen Dr. Elke Purpus, Direktorin der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln und John Gerard von der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter. Auf der Veranstaltung trat die Künstlergruppe »Give me five« auf. Ort: Museumsbibliothek der Stadt Köln im Museum Ludwig. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Gedenk-Räume. Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln«).

16.04.2010

»Das Videoarchivprojekt »Erlebte Geschichte«. Vortrag von Dr. Martin Rüther auf dem Workshop »History turns digital« des Lehrstuhls für Geschichte Ostmitteleuropas am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin. Ort: Berlin, Freie Universität.

17. und 18.04.2010

Wochenendseminar im Rahmen der Projektreihe »Das Gedächtnis – Unse(re) Zukunft«, durchgeführt von Doğan Akhanlı für TÜDAY – Menschenrechtsverein Türkei / Deutschland e.V. mit Führungen und Vorträgen im NS-Dokumentationszentrum. Samstag: »Vom Gewaltort zum Erinnerungsort« (Dr. Werner Jung), Sonntag: »Rassismus, Lager, Völkermord. Die nationalsozialistische Verfolgung von Sinti und Roma« (Dr. Karola Fings).

18.04.2010

Führung durch die Sonderausstellung »Gedenk-Räume – Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln« mit Dr. Hans Hesse. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Gedenk-Räume. Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln«).

19.04.2010

Mitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus. Bericht des Vorsitzenden Peter Liebermann über die Vereinsaktivitäten des letzten Jahres und Bericht von Dr. Werner Jung über die Arbeit des NS-DOK sowie Präsentation museums-pädagogischer Konzepte durch Barbara Kirschbaum.

20.04.2010

Lehrerfortbildung »Kinder können das auch schon mal wissen – Thema Nationalsozialismus für Kinder im Alter zwischen 8 und 12 Jahren« (Barbara Kirschbaum).

21.04.2010

Universität zu Köln: Seminarveranstaltung »Ausstellungskonzeption im EL-DE-Haus« (Barbara Kirschbaum).

22.04.2010

Führung durch das EL-DE-Haus und Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums durch Dr. Werner Jung für den Referenten für Gedenkstätten der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Baden-Württemberg, Konrad Pflug.

22.04.2010

Studienseminar Köln: Arbeitsmöglichkeiten für Schulen im NS-Dokumentationszentrum (Barbara Kirschbaum).

22.04.2010

»Kinderärztin Dr. Erna Rüppel – Überleben im Untergrund«. Ein Lichtbildvortrag von Dr. Horst Sassin über eine jüdische Kinderärztin aus Köln.

22.04.2010

»Handlungsstrategien gegen Alltagsrassismus und rechte Sprüche«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Ulm, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg.

26.04.2010

Vernetzungstreffen von Einzelpersonen und Initiativen aus Windeck (Au) zur Entwicklung von Aktivitäten gegen Rechtsextremismus. Organisiert und durchgeführt von der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus. Ort: Hauptschule Rosbach, Windeck (Au).

30.04.2010

»Ein Gedenkbuch für Nina Sawina«. Vortrag von Dr. Hans Hesse über die künstlerische Auseinandersetzung von Studenten der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter mit dem Schicksal der ukrainischen Zwangsarbeiterin Nina Sawina, die am 14. Februar 1945 in Brauweiler erschossen wurde. Ort: Lesesaal der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln im Museum Ludwig. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Gedenk-Räume. Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln«).

02.05.2010

Führung durch das EL-DE-Haus und Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums für Mitglieder der SPD-Fraktion des Rates der Stadt Stuttgart und des Landtags von Baden-Württemberg mit Dr. Werner Jung (Informationen zur Entscheidung über das »Hotel Silber« in Stuttgart).

04.05.2010

Studienseminar Köln (Grundschule): Thema »Nationalsozialismus für Grundschul Kinder« (Barbara Kirschbaum).

05.05.2010

»Rechtsextremismus vor der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen«. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Mitgliederversammlung des Interkulturellen Rates in Deutschland e.V. Ort: Frankfurt am Main.

05.05.2010

Universität Bochum: Seminarveranstaltung »Möglichkeiten und Grenzen des Besuchs außerschulischer Lernorte, speziell von Gedenkstätten, unter besonderer Berücksichtigung des Gender-Aspekts« (Barbara Kirschbaum).

06.05.2010

»Rassismus in deutschen Fußballstadien«. Vortrag von Pierre Pullmann, Joachim Klein und Max Herzog.

07.05.2010

»Willy Meller – Ein Künstler zwischen Diktatur und Demokratie«. Vortrag von Dr. Hans Hesse. Im Mittelpunkt standen Leben und Werk des Kölner NS-Bildhauers Willy Meller während des Nationalsozialismus und der jungen Bundesrepublik. Ort: Lesesaal der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Gedenk-Räume. Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln«).

07.05. und 08.05.2010

Premiere des Films »Eines Tages vor 60 Jahren« von Ljuba Blagodyr im Nationalen Fernsehens der Ukraine. Der Film berichtet über den Besuch ihrer Mutter in Köln im September 2009, die als ehemalige Zwangsarbeiterin im Rahmen des Besuchsprogramm der Stadt Köln für ehemalige Zwangsarbeiter/innen eingeladen worden war und von ihrer Tochter begleitet wurde. Auf Einladung des Nationalen Fernsehens der Ukraine nahmen von Seiten des NS-Dokumentationszentrum Dr. Werner Jung und von Seiten der Projektgruppe Messelager Angelika Lehndorff-Felsko an den feierlichen Militärparaden anlässlich des 65. Jahrestages des »Großen Sieges im Großen Vaterländischen Krieg« teil und wurden mehrfach für das Fernsehen interviewt, u.a. bei einer Liveübertragung. Ort: Ukraine, Kiew.

08.05.2010

Einweihung der Erinnerungstafel Zwangsarbeiterlager in Köln-Mülheim mit Georg Wehner (Projektgruppe Messelager im Verein EL-DE-Haus und Wilhelm-Busch-Gymnasium Köln-Höhenhaus), Ansprache: Norbert Fuchs (Bezirksbürgermeister), Dr. Karola Fings (NS-DOK), Otto Irlenbusch (ehem. Felten & Guillaume Carlswerk AG) und Schülerinnen und Schülern des WBG. Ort: Rheinufer Köln-Mülheim, nördlich der Straße »Raumannskaul«. Ein Projekt der Geschichtswerkstatt Köln-Mülheim im Rahmen des Lokalen Aktionsplans Köln.

08.05.2010

Eröffnung der Gedenkinstallation OPEN MEMORY auf dem Heinrich-Böll-Platz in Köln. Mitwirkende u.a.: Simon Gronowski (Überlebender des Deportationszuges Nr. XX) und Gitta Roubrouks (Tochter einer im Mai 1940 aus Köln Deportierten). Musikalische Begleitung: Esther Bejarano (Überlebende des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz) mit Edna und Joram Bejarano sowie der Microphone Mafia. Begrüßung: Maria Bauermeister (Initiative »Die Bahn erinnern«), Ansprache: Simone Treis (Rom e.V.). Veranstalter: Initiative »Die Bahn erinnern«, Jugendclub Courage Köln e.V., Rom e.V. Mit Unterstützung des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten in NRW. Ort: Heinrich-Böll-Platz.

08.05.2010

Lesung und Konzert anlässlich des 65. Jahrestages der Befreiung. Begrüßung: Dr. Karola Fings. Lesung: Gerhard Haag (Leiter des Theaters im Baurtum) und Hanfried Schüttler (Schauspieler und Regisseur). Konzert: Ester, Edna und Joram Bejarano (»Coincidence« Hamburg) sowie Rosario Pennino und Kutlu Yurtseven (»Microphone Mafia«, Köln). Eine Veranstaltung von DFG/VK Köln, Friedensbildungswerk Köln, Kölner Friedensforum, Pax Christi Köln, Verein EL-DE-Haus, VVN-BdA Köln. Ort: Feuerwache.

09.05.2010

»Vom Helden- zum Opfergedenken«. Eine Führung zu den Grabanlagen zu Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg auf dem Westfriedhof mit Dr. Karola Fings. Ort: Westfriedhof. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Gedenk-Räume. Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln«).

16.05.2010

14. Museumsfest: Insgesamt wurden acht Führungen durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und die Gedenkstätte Gestapogefängnis mit Barbara Kirschbaum, Dr. Karola Fings, Dr. Barbara Becker-Jäckli, Dr. Jürgen Müller, Dr. Werner Jung und Dr. Martin Rüter angeboten. Weitere Angebote waren: eine Einführung in die Infothek

»Erlebte Geschichte« mit Barbara Kirschbaum, die Besichtigung der Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums durch Dieter Maretzky, fünf Vorführungen des Films »Kriegsende in Köln« (mit Originalaufnahmen von Hermann Rheindorf) sowie die Vorstellung der Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) und der Mobilen Beratung im Regierungsbezirk Köln mit Hans-Peter Killguss und Michael Trube.

17.05.2010

Gedenkveranstaltung »Wider den un-deutschen Geist«. Eine Veranstaltung zur Erinnerung an die Bücherverbrennung vom 17. Mai 1933 in Köln. Veranstalter: Fachhochschule Köln, Universität zu Köln, Hochschule für Musik Köln in Kooperation mit dem Berufskolleg Ulrepforte, dem NS-DOK und Walter Vitt, Initiator des Bodendenkmals. Vortrag »Spuren der NS-Zeit in Köln« von Dr. Werner Jung; anschließend Rundgang durch die Südstadt mit Sabine Eichler und Dr. Werner Jung. Ort: Fachhochschule Köln.

18.05.2010

Praxisworkshop zum Thema »Graue Wölfe in Köln«. Handlungsoptionen und Gegenstrategien«. Veranstalter: ibs und Jugendtreff Pavillon in Köln-Kalk, Ort: Jugendtreff Pavillon.

19.05.2010

Haleh Chahrok von Human Rights Watch besuchte das EL-DE-Haus und informierte sich über die Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus und der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln.

19.05.2010

Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Deportation der südwestdeutschen Sinti und Roma, u.a. mit Helmut Rau (MdL und Minister im Staatsministerium Baden-Württemberg), Wolfgang Drexler (stellv. Landtagspräsident) sowie Jacques Delfeld und Daniel Strauß (Landesvorsitzende, Verband Deutscher Sinti und Roma Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg). Festvortrag »Wozu erinnern? Die Deportation der

Sinti und Roma im deutschen Gedächtnis« von Dr. Karola Fings. Veranstalter: Verband deutscher Sinti und Roma, Landesverband Baden-Württemberg. Ort: Asperg (bei Stuttgart).

20.05.2010

»Ich habe aus Mitleid gehandelt«. Der Kölner Waisenhausdirektor und »Euthanasie«-Beauftragte Friedrich Tillmann (1903–1964). Lesung mit Dr. Klaus Schmidt.

20.05.2010

»Bildungsarbeit gegen Rassismus«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Universität zu Köln.

27.05.2010

Ausstellungseröffnung »Köln und seine jüdischen Architekten«. Begrüßung: Dr. Werner Jung, Grußwort: Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Einführung zum Thema: Dr. Wolfram Hagspiel. An der Ausstellungseröffnung nahmen Nachfahren des Architekten Georg Falk aus Großbritannien teil.

29.05.2010

»Die Verwendung heterogener Quellen in der Historischen Netzwerkforschung«. Vortrag von Dr. Ulrich Eumann mit Jascha März auf dem 2. Workshop Historische Netzwerkanalyse. Ort: Metropolumiversität Ruhr in Essen, Kulturwissenschaftliches Institut.

30.05.2010

Kultursonntag des Kölner Stadt-Anzeigers. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln beteiligte sich mit zwei Führungen von Dr. Jürgen Müller durch die Gedenkstätte Gestapogefängnis und die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« sowie einer Führung durch die Sonderausstellung »Köln und seine jüdischen Architekten«.

31.05.2010

»Die Kölner Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands im Widerstand«. Vortrag von Dr. Fritz Bilz anlässlich des 75. Jahrestags des Urteils des Oberlandesgerichts in Hamm über 16 junge Kölner, unter ihnen Erich Sander, der

Sohn des berühmten Kölner Fotografen August Sander, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu langjährigen Zuchthausstrafen.

07.06.2010

»Methoden gegen Antisemitismus«. Workshop von Hans-Peter Killguss (ibs) und Dr. Marcus Meier (Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit) in der Melancthonakademie.

08.06.2010

»Kulturvermittlung mit und von Älteren in Geschichtsmuseum und Gedenkstätte«. Gemeinsame Veranstaltung des Museumsdienstes mit Dr. Ulrich Bock/Kölnisches Stadtmuseum und Barbara Kirschbaum/NS-DOK.

09.06.2010

Uni Bochum: Seminar zum Thema »Genderspekte in der Geschichtvermittlung unter besonderer Berücksichtigung der NS-Zeit« (Barbara Kirschbaum).

10.06.2010

»Häuser und ihre jüdische Geschichte«. Lichtbildvortrag von Dr. Barbara Becker-Jákli über Synagogen und Gebäude jüdischer Institutionen, Wohn- und Geschäftsgebäude, kleine Häuser und Ladengeschäfte ebenso wie elegante Villen und monumentale Warenhäuser. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Köln und seine jüdischen Architekten«).

10.06.2010

Studienseminar Velbert: Vortrag und Führung zur Didaktik der Vermittlung der NS-Geschichte in Schule und Museum/Gedenkstätte (Barbara Kirschbaum).

14.06.2010

Fachtag »Beratung und Demokratieerziehung im Kontext multi-ethnischer Konflikte« der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln. Referenten: Dr. Kemal Bozay, Aleksej Urev, Marat Trusov, Hans-Peter Killguss, Yilmaz Atmaca, Ahmad Mansour.

20.06.2010

Vorstellung der Arbeit der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus durch Michael Trube und Hans-Peter Killguss im Rahmen des Tags der offenen Tür der Gedenkstätte Landjuden an der Sieg. Ort: Windeck.

25.06.2010

Sozialdezernent Frank Stein und andere Vertreter der Stadtverwaltung Leverkusen besuchten das NS-DOK, informierten sich über die Arbeit der ibs und tauschten sich mit Hans-Peter Killguss und weiteren Vertreterinnen und Vertretern der Stadt Köln über den Umgang mit der extremen Rechten in den Räten und Ausschüssen aus.

27.06.2010

»Köln und seine jüdischen Architekten«. Führung mit Martin Vollberg durch die Sonderausstellung. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Köln und seine jüdischen Architekten«).

29.06.2010

Vorstellung der Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im Rahmen des Berufskundlichen Seminars am Lehrstuhl für Erwachsenenbildung der Universität zu Köln. Ort: Universität zu Köln

01.07.2010

»Jenseits von Schweigen und Misstrauen«. Dr. Gottfried Wagner und Dr. Peter Pogany-Wnendt im Post Shoa Gespräch. In Kooperation mit dem Arbeitskreis für intergenerationelle Folgen des Holocaust, ehem. PAKH.

07.07.2010

Vorstellung des Liederbuches »Gefährliche Lieder. Lieder und Geschichten der unangepassten Jugend im Rheinland 1933 – 1945« mit Zeitzeugen, den Buchautoren Doris Werheid, Jörg Seyffarth, Jan Krauthäuser und Musikanten. Grußworte: Stefan Peil und Dr. Werner Jung. Ort: Volksgarten, Orangerie.

08.07.2010

»Sprache und Diskriminierung«. Workshop mit Hans-Peter Killguss und Michael Trube für junge Erwachsene, die ein FSJ beim Deutschen Roten Kreuz absolvierten. Ort: Bad Münstereifel.

10.07.2010

Eröffnung der Ausstellung »Amnésia« im Musée de l'Hospice Comtesse in Lille. Das deutsch-französische Projekt zur europäischen Erinnerungskultur war im letzten Jahr im EL-DE-Haus zu sehen. Neben Werken der Künstler/innen aus der Kölner Ausstellung – Sabine Würich, Markus Döhne und Thomas Lohmann sowie Pierre Filliquet und Eric Monbels – wurden auch Arbeiten von Marie Odile Candas Salmon, Dimitri Vazemsky und dem Künstlerduo PHILEMON & Arnaud Verley ausgestellt. Begrüßung: Isabel Bourderioux, Leiterin des Musée de l'Hospice Comtesse. Grußworte: Dr. Karola Fings, Kuratorin der Kölner Ausstellung, und Martine Filleul, stellvertretende Bürgermeisterin. Ort: Frankreich, Lille, Musée de l'Hospice Comtesse.

11.07.2010

6. Edelweißpiratenfestival 2010: Musik von über 20 Gruppen auf fünf Bühnen von professionellen Musikern und Laien: u.a. Los Chupacabras, Waduh, La Caravane, Rolly Brings & Bänd, FEX, EleganCi, Cats n Fruits, Einstürzende Heuschöber, Tim Plus, Singeraute, Peripetie Yopi, Nastja & die Orloves, Kunstsalonorchester, Schmackes, Bergischer Orden, Schlagsaite, Sarrach + Crazy, Guts Pie Earshot, Muskat 120, Aktion Mutante, Batuke Bom, Who is afraid ...? Widerhall Rembetes, Kinderbands. Ehemalige Edelweißpiraten wie Hans Fricke und Jean Jülich sangen Lieder und berichteten aus ihrem Leben. Auf reges Interesse stieß auch die im Jugendzentrum gezeigte Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums »Von Navajos und Edelweißpiraten – unangepasstes Jugendverhalten in Köln«. Ca. 8.500 Teilnehmer/innen. Ort: Köln Südstadt, Friedenspark / Baui.

18.07.2010

»Köln und seine jüdischen Architekten«. Führung mit Martin Vollberg durch die Sonderausstellung. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Köln und seine jüdischen Architekten«).

22.08.2010

»Die Werke Robert Sterns auf dem jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd«. Führung mit Dr. Barbara Becker-Jákli. Ort: Jüdischer Friedhof Köln-Bocklemünd. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Köln und seine jüdischen Architekten«).

25.08.–01.09.2010

Besuchsprogramm für ehemalige Kölner Juden

26.08.2010

Empfang der Gäste des Besuchsprogramms für ehemalige Kölner Juden im Rathaus durch Oberbürgermeister Jürgen Roters.

28.08.2010

Besuch der Gäste des Besuchsprogramms für ehemalige Kölner Juden im NS-DOK. Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums durch Dr. Barbara Becker-Jákli und Dr. Werner Jung, anschließend Führung durch das EL-DE-Haus.

02.09.2010

»Der überaus starke Willibald«. Anne Ansik las Auszüge aus gleichnamigen Buch von Willi Fährmann; eine Vorlesestunde für Kinder ab 5 Jahren im Rahmen der Reihe Lesewelten.

07.09.2010

Verleihung des »Julius-Hirsch-Preis« des DFB in Köln. Die Jury und Preisträger sollten in einer thematisch passenden Stadtführung informiert werden. Maßgeblich vorbereitet durch die Info- und Bildungsstelle führte die Stadtführung u.a. zum Wandgemälde für die Edelweißpiraten am Ehrenfelder Bahnhof und zur Baustelle der Moschee in Ehrenfeld. An den einzelnen Stationen und während der Fahrt vermittelte die ibs Informationen und stand für Fragen zur Verfügung. An der später am Tag stattfindenden Preisverleihung in der

Piazza des Historischen Rathauses nahm die Info- und Bildungsstelle ebenfalls als Gast teil.

08.09.2010

Besuch von Gästen aus Baranivka (Ukraine), Sant' Anna di Stazzema (Italien), Maillé (Frankreich) und Lidice (Tschechien) im Rahmen des vom Landschaftsverband Rheinland organisierten internationalen Jugendaustauschs »Jugend gestaltet Zukunft«. Führung durch das EL-DE-Haus und anschließende Vorstellung der Arbeit des NS-DOK durch Dr. Karola Fings.

12.09.2010

Tag des offenen Denkmals. Das NS-Dokumentationszentrum beteiligte sich mit sieben Führungen von Dr. Werner Jung, Dr. Karola Fings, Dr. Jürgen Müller und Barbara Kirschbaum (Familienführung) durch die Gedenkstätte Gestapogefängnis und die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«.

13. – 15.09.2010

»Rechtsweg ausgeschlossen«. Jahrestagung des AK Ruhr in Königswinter. Die 1bs konzipierte die Tagung und unterstützte bei der Durchführung. Die Teilnehmenden diskutierten über (pädagogische) Orte und Ansätze der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus bei Jugendlichen und Erwachsenen. Referierende: Tomas Sager, Monika Massow, Adelheid Schmitz, Felix von Hatzfeld, Matthias Müller, Rolf-Arnd Marewski, Prof. Dr. Fabian Virchow, Barbara Mantel, Dr. Stefan Mülhofer, Dr. Klaus-Peter Hufer. Ort: Königswinter.

14.09.2010

Besuch des alternativen Nobelpreisträgers Dr. Martin Almada, der sich seit mehreren Jahren für ein »Museum der Gedächtnisse« in Paraguay einsetzt.

15.09.2010

Studienseminar Krefeld: Vortrag und Führung zum Thema »Didaktik im Spannungsfeld zwischen Schule und Museum/Gedenkstätte« (Barbara Kirschbaum).

15.09.2010

Ausstellungseröffnung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«. Begrüßung: Dr. Werner Jung, Grußwort: Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Einführung zum Thema: Karl Rössel und Bubacarr Sankanu.

16.09.2010

Feierliche Einweihung des Wandbildes zur Erinnerung an die Erhängungen 1944 am Bahnbogen in Köln-Ehrenfeld mit musikalischen Beiträgen von Rolly Brings und Bänd sowie Reden von Oberbürgermeister Jürgen Roters, Bezirksbürgermeister Josef Wirges, Dr. Werner Jung und Jean Jülich.

17.09.2010

»Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«. Führung und didaktisches Material für Lehrer/innen mit dem Kurator der Ausstellung Karl Rössel. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

21.09.2010

Universität zu Köln, Historisches Institut: Führung und Diskussion zur Ausstellungskonzeption der Dauerausstellung und Gedenkstätte (Barbara Kirschbaum).

22.09.2010

»Histoires vives« (»Geschichte wird gemacht«). Hiphop-Film und Live-Musik. Eine Veranstaltung von Filmnitiative Köln e.V. und Zug um Zug e.V. Ort: Altenberger Hof – Bürgerzentrum Nippes. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

26.09.2010

»Von der Integration zur Ausgrenzung. Zur politischen Geschichte von Neustadt und Belgischem Viertel.« Ein Rundgang mit Dr. Barbara Becker-Jákli. Veranstalter: Katholische Kirchengemeinde St. Gereon, Köln.

26.09.2010 – 04.10.2010

Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene mit elf Gästen aus der Ukraine, einem Gast aus Georgien, einem Gast aus Lettland und einem Gast aus Litauen sowie zwölf Begleitpersonen.

27.09.2010

Empfang für ehemalige Zwangsarbeiter/innen im Historischen Rathaus durch Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes.

27.09.2010

»Hitlers afrikanische Opfer«. Vortrag von Raffael Scheck. Eine Veranstaltung von Filmnitiative Köln e.V. mit dem Katholischen Bildungswerk. Ort: Domforum. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

28.09. und 29.09. 2010

»1+1= Einheit? Zusammenleben in Deutschland vor und 20 Jahre nach der Wiedervereinigung«. Hans-Peter Killguss gestaltete im Rahmen des Seminars der Friedrich-Ebert-Stiftung für Jugendliche einen Kreativworkshop zum Thema Demokratiefeindlichkeit. Ort: Bonn.

29.09.2010

Empfang der Gäste des Besuchsprogramms im NS-Dokumentationszentrum. Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums: Dr. Werner Jung; anschließend Führung durch das Haus.

01.10.2010

Schulveranstaltung im Rahmen des Besuchsprogramms in der Willy-Brandt-Gesamtschule Höhenhaus mit den Gästen aus Georgien, Lettland, Litauen und der Ukraine statt. An der Veranstaltung nahmen ca. 110 Schüler/innen aus 15 verschiedenen Klassen teil.

02.10.2010

»Diaspora und Dialog. Die Verortung der Überlebendengemeinschaft im Diskurs der Diaspora«. Vortrag von Prof. Dr. Mihran Dabag, Leiter des Instituts für Diaspora- und Genozidforschung an der Ruhr-Universität Bochum, im Rahmen der Tagung »Genozid und Gedenken. Umgang mit Geschichte«, veranstaltet von der Griechischen Gemeinde Köln, der Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste und der Raphael-Lemkin-Bibliothek. Moderation: Dr. Karola Fings.

03. und 04.10.2010

»Die vergessenen Befreier«, Hiphop-Tanztheater der Compagnie »Mémoires Vives« aus Straßburg. Eine Hommage an die Soldaten aus den französischen Kolonien, die in den beiden Weltkriegen für Frankreich gekämpft haben. Neben zwei Aufführungen für Erwachsene am 3. Oktober wurde am 4. Oktober eine Schulaufführung angeboten. Das Musik-Tanz-Projekt wurde von der Landeszentrale für politische Bildung NRW, dem Kulturamt der Stadt Köln, FilmInitiativ gefördert. Ort: Altenberger Hof – Bürgerzentrum Nippes. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

03.10.2010

Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung auf dem Westfriedhof im Rahmen des Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene. Abends Abschiedsabend im Kolpinghaus. Auf beiden Veranstaltungen sprach Bürgermeister Manfred Wolf. Ort: Westfriedhof / Kolpinghaus.

04.10.2010

Podiumsdiskussion zum Thema »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg – ein blinder Fleck in der Gedenk- und Erinnerungskultur?« mit Karl Rössel, Dr. Jürgen Jansen, Dr. Werner Jung. Moderation: Winfried Casteel, Volkshochschule Aachen. Ort: Aachen, Volkshochschule.

05.10.2010

Vortrag über das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln von Dr. Werner Jung anlässlich der beabsichtigten Gründung eines »Lern- und Dokumentationszentrums zum Nationalsozialismus in Tübingen«. Ort: Tübingen.

05.10.2010

»Angels of war« und »Black soldier blues«. Filme. Eine Veranstaltung von FilmInitiativ Köln e.V. in Zusammenarbeit mit dem Allerweltskino und ARTE. Ort: OFF Broadway, Köln. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

07.10.2010

Führung durch die Ozeanien-Abteilung der Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« mit Karl Rössel. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

08.10.2010

»Bildungsarbeit gegen Rechtsextremismus«. Vortrag und Workshop von Hans-Peter Killguss für die Regionalbeauftragte für Demokratie und Toleranz in Bayern an der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung in Dillingen, veranstaltet vom bayrischen Staatsministerium des Inneren und dem bayrischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Ort: Dillingen.

09.10.2010

Preisverleihung des Fritz-Bauer-Preises der Humanistischen Union an Dr. Helmut Kramer im EL-DE-Haus. Grußwort: Dr. Werner Jung. Einführung: Prof. Dr. Rosemarie Will, Bundesvorsitzende der Humanistischen Union. Laudatio: Micheal Plöse und Dankesrede von Dr. Helmut Kramer.

12.10.2010

»Pakt des Schweigens – Das zweite Ich des Erich Priebke«. Film. Eine Veranstaltung von FilmInitiativ Köln e.V. in Zusammenarbeit mit dem Allerweltskino. Ort: OFF Broadway. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

14.10.2010

»Lateinamerika und Karibik im Zweiten Weltkrieg«. Vortrag von Dr. Patrik von zur Mühlen mit einer Einführung zur wirtschafts-, gesellschafts- und politischen Geschichte Lateinamerikas und der Karibik von Karl Rössel. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

19.10.2010

»Devils on the doorstep«. Film. Eine Veranstaltung von FilmInitiativ in Zusammenarbeit mit dem Allerweltskino. Ort: OFF Broadway. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

20.10.2010

Universität zu Köln, Historisches Institut: Führung zur Ausstellungskonzeption (Barbara Kirschbaum).

24.10.2010

Führung durch die Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« mit Karl Rössel. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

26.10.2010

»Le chant des mariées«. Film. Eine Veranstaltung von FilmInitiativ Köln e.V. in Zusammenarbeit mit dem Allerweltskino. Ort: OFF Broadway. (Begleitprogramm zur Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

28.10.2010

Seniorenführung zur Ausstellungskonzeption der Dauerausstellung und der Gedenkstätte (Barbara Kirschbaum).

28.10.2010

»Nazikollaborateure in der Dritten Welt und ihre deutschen Apologeten am Beispiel Palästina, Indien und Argentinien. Vortrag von Karl Rössel. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

29.10.2010

Exkursion der Freien pädagogischen Mitarbeiter/innen zur neugestalteten »Alten Synagoge« in Essen.

31.10.2010

»Kölner Künstlerinnen und Künstler lesen für die Freiheit«. Solidaritätsveranstaltung für den Kölner Schriftsteller Doğan Akhanlı mit Günter Wallraff, Navid Kermani, Renan Demirkan, Fatih Çevikkollu, Pinar Selek, Lale Akgün und Tanya Ury. Begrüßung: Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, die außerdem ein Grußwort von Oberbürgermeister Jürgen Roters verlas. Ein weiteres Grußwort überbrachte Christa Schuenke, die Vizepräsidentin des P.E.N.-Zentrums Deutschland. Moderation: Osman Okkan (KulturForum TürkeiDeutschland), musikalischer Rahmen: Mehmet Akbaş & Band. Veranstalter: Literaturhaus Köln e.V. in Kooperation mit Heinrich-Böll-Stiftung e.V. sowie NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Volkshochschule Köln, Bürgerzentrum Alte Feuerwache, Allerwelts-Haus, KulturForum Türkei-Deutschland e.V. Ort: Forum Volkshochschule im Kulturquartier am Neumarkt.

02.11.2010

»Unterwegs als sicherer Ort«. Film. Eine Veranstaltung von FilmInitiativ Köln e.V. in Zusammenarbeit mit dem Allerweltskino. Ort: OFF Broadway. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

02.11.2010

»Haiders Hetze – Alltag in Österreich zwischen Rassismus und Teilhabe«. Vortrag von Prof. Dr. Erol Yıldiz, Veranstalter: Jugendclub Courage.

04.11.2010

Besuch von der ehemaligen Zwangsarbeiterin Katja Oskam-Batscherowa aus den Niederlanden. Führung durch Gedenkstätte mit Elzbieta Adamski.

04.11.2010

»Rechtsextremismus in Kommunalparlamenten. Die Arbeit von pro Köln im Kölner Stadtrat«. Vortrag von Dr. Christoph Busch und Dr. Frank Überall und Podiumsdiskussion mit Kölner Kommunalpolitiker/innen: Henk van Benthem (Mdr, CDU), Brigitta von Bülow (Mdr, Bündnis 90/Die Grünen, Josef Wirges (Bezirksbürgermeister Ehrenfeld, SPD).

05.11.2010

»Die Nazizeit als negatives Eigentum. Vom angemessenen Umgang mit der Vergangenheit«. Vortrag von Hannes Heer. Eine Veranstaltung in Kooperation mit dem Arbeitskreis für intergenerationale Folgen des Holocausts, ehem. PAKH.

06.11.2010

Lange Nacht der Kölner Museen. Das Programm des NS-DOK war auf die Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« ausgerichtet. Neben zwei Führungen durch die Sonderausstellung mit Karl Rössel (Kurator), wurden drei Film-Dokumentationen gezeigt: »Auch Afrikaner haben das Elsass befreit...«, »Kriegserinnerungen aus der Nachbarschaft«. Interviews mit MigrantInnen aus Köln und Umgebung über die Folgen des Zweiten Weltkriegs in ihren Herkunftsländern und »Geschichte wird gemacht«, eine Dokumentation über das Hip-hop-Tanztheater »Die vergessenen Befreier« der Tanz-Musik-Truppe »Mémoires Vives« aus Straßburg. Im Mittelpunkt des Veranstaltungsabends standen Live-Musik-Acts von Mariama (Soul, RnB, Acoustic), General Snipe (Rap, Soul, Reggae), featuring Louis Jean an the Irie Rainbow (Reggae) sowie Loomaë (Soul Militante) und Youga (Slam Poetry) Mitgliedern der Tanz-Musik-Truppe Mémoires Vives.

10.11.2010

Besuch von Elena Muradowa aus Moskau, Tochter des ehemaligen Zwangsarbeiters Boris Kirtschakow aus Russland. Führung durch Gedenkstätte mit Elzbieta Adamski und Angelika Lehn-dorff-Felsko.

12.11.2010

»... und schämen uns dieser Zeiten nicht«: Kriegsphotografien eines Kölner Soldaten. Vortrag von Dr. Karola Fings auf dem Workshop »Historische Bildforschung in der osteuropäischen Geschichte« an der Universität zu Köln, 11.-12. November 2010. Vorgestellt wurde der Bestand N 82, der 204 Farbdias enthält, die ab 1940 in Frankreich und Polen, ab 1941 in der damaligen Sowjetunion aufgenommen wurden. Ort: Universität zu Köln, Philosophikum.

02.11.2010

»Rechtsruck im Nachbarland – Der Erfolg der PVW in den Niederlanden«. Vortrag von Tim de Beer. Veranstalter: Jugendclub Courage.

10.11.2010

»Flucht vor dem Hakenkreuz«. Die Lebensgeschichte von Faye Cukier. Moderation: Dr. Werner Jung. Ort: Domforum.

13.11.2010

Andreas-Vesalis-Gymnasiums Wesel: Fortbildung für Lehrer/innen (Barbara Kirschbaum).

14.11.2010

Führung durch die Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« mit Karl Rössel. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

14.11.2010

»Die Visualisierung dynamischer Netzwerke mit dem Programm VISIONE«. Vortrag von Dr. Ulrich Eumann auf dem 3. Workshop Historische Netzwerkanalyse. Ort: Wien, Universität, DoktorandInnenzentrum.

14.11.2010

»Die extreme Rechte am Beispiel Leverkusen«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Leverkusen, Kulturzentrum Diyanet,.

15.11.2010

»Oma und Opa hatten kein Fahrrad – Kindheit im Krieg in Schanghai und Deutschland«. Lesung für Kinder mit Peter Finkelgruen und Gertrud Seehaus. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

16.11.2010

»Blues march«. Film. Eine Veranstaltung von FilmInitiativ Köln e.V. in Zusammenarbeit mit dem Allerweltskino. Ort: OFF Broadway. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

16.11.2010

Vorstellung des Buches »coLOGneBUCH II« von Rolly Brings mit einem Vortrag von Dr. Werner Jung über das Buch und Rolly Brings. Ort: Köln-Deutz, Land-schaftsverband Rheinland.

17.11.2010

»Geschlechterdimensionen von rechts – Frauen in der rechten Szene«. Vortrag von Thomas Gesterkamp und Johanna Sigl. Veranstalter: Friedrich-Ebert-Stiftung.

18.11.2010

»Hakenkreuz und rundes Leder. Fußball im Nationalsozialismus«. Vortrag von Dietrich Schulze-Marmeling.

20.11.2010

»Das Gedächtnis – unsere(r) Zukunft. Geschichte der deutsch-kurdisch-türkischen Beziehungen«. Abschlussveranstaltung des Projektes von TÜDAY-Menschenrechtsverein Türkei/Deutschland e.V., mit Beiträgen von Ilkay Yilmaz, Peter Bach, Berivan Aymaz u.a. Musik: Per Sound sowie Sakina und Mehmet Akba?. In Kooperation mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Raphael-Lemkin Bibliothek im Allerweltshaus, Recherche International e.V., Forum Eltern und Schule (Dortmund) und dem NS-DOK. Ort: Alte Feuerwache.

22.11.2010 bis 06.01.2011

Krippenweg 2010. Das NS-DOK nahm zum zweiten Mal am Kölner Krippenweg teil. Gezeigt wurden handgefertigte Krippen aus der Sammlung Knapstein, darunter eine zerlegbare Krippe, die mit der Feldpost an Soldaten geschickt wurde, sowie eine Krippe aus Laubsägearbeit des Kölner Kirchenmalers Prof. Heinrich Windelschmidt (um 1945). Außerdem wurde eine Krippe aus Bimsbeton von 1935 präsentiert.

22.11.2010

»Man wird doch noch mal sagen dürfen...«. Hans-Peter Killguss analysierte zum Thema Islamfeindlichkeit die entsprechenden Kampagnen der extremen Rechten im Rahmen einer Podiumsdiskussion und diskutierte mit den Teilnehmenden mögliche Gegenstrategien. Ort: Münster, Stadtbibliothek.

23.11.2010

»Wir oder Scharia. Islamfeindschaft als Kampagnenthema im Rechtsextremismus«. Vortrag von Hans-Peter Killguss stellte im Rahmen der Tagung des Ministeriums für Inneres und Kommunales NRW den Rechtsextremismus in Köln und Gegenstrategien der ibs vor. Ort: Duisburg, Begegnungszentrum.

23.11.2010

»Die militante Rechte in Tschechien – und ihre Verbindungen zu deutschen Neonazis«. Vortrag von Branko Novák, Sa?a Svoboda und Zora Cerna, Veranstalter: Jugendclub Courage.

24.11.2010

»Kriminal-, Staatspolizei und Strafjustiz in Köln 1933–45. Überlegungen zu Arbeitsweise und Überlieferung«. Vortrag von Dr. Thomas Roth auf einem Workshop des LVR-Institutes für Landeskunde und Regionalgeschichte zum Thema »Widerstand im Rheinland 1933–1945«. Ort: Schleiden, Forum Vogelsang

25.11.2010

»Deutsch-arabische Pläne zur Vernichtung der Juden im Nahen Osten«. Lichtbildvortrag von Dr. Martin Cüppers. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«)

27.11.2010

Universität Bochum, Hauptseminar Geschichtsdidaktik: Vortrag und Führung zur Didaktik der Vermittlung der NS-Geschichte in Schule und Museum/Gedenkstätte (Barbara Kirschbaum).

27.11.2010

Stadtrundgang mit Jugendlichen aus dem respect Büro-Dortmund zum Thema Nationalsozialismus und Rechtsextremismus (Hans-Peter Killguss).

30.11.2010

Universität zu Köln, Institut für allgemeine Didaktik und Schulforschung: Gespräch zum Thema »Vermittlung der NS-Zeit in Schule und Museum/Gedenkstätte« (Barbara Kirschbaum).

30.11.2010

Premiere des Films »Das braune Chamäleon«. Hans-Peter Killguss nahm an einer anschließenden Podiumsdiskussion teil. Ort: Wuppertal, CinemaxX.

01.12.2010

Lesung aus dem »Buch des Monats Oktober«, »Ivan und Dominik« von Bruder Lukas Ruegenberg und Georg Wieghaus.

01.12.2010

Abschluss-Veranstaltung des Projektschwerpunkts »Chorweiler entdeckt seine NS-Geschichte« im Rahmen des Lokalen Aktionsplans Köln. Die Projektteilnehmer berichteten in Redebeiträgen und zeigten Videodokumentationen und einem Theaterstück über ihre Arbeiten zum Projekt. Begrüßung: Bezirksbürgermeisterin Cornelia Wittsack-Junge. Gespräche mit Projektteilnehmern und Barbara Kirschbaum.

Eine begleitende Ausstellung der Projektergebnisse und Zeitdokumente wurde gezeigt. Musik: Rapper »Mighty Maho« und das Klezmer-Trio »Trezmorim«. Ort: Köln-Vhorweiler, Bürgerzentrum.

30.11. und 01.12.2010

Gunter Demnig verlegte weitere 48 Stolpersteine in Köln. Zum Teil reisten Verwandte aus Israel und den USA an, auch einige Paten nahmen teil. So war eine Enkelin aus Israel mit ihrer Familie anwesend, als die Stolpersteine für das jüdische Ehepaar Julius und Rosalie Nathan vor der Brüsseler Straße 104 verlegt wurden. Die Orte verteilten sich über die ganze Stadt, von Porz nach Rodenkirchen, von der Innenstadt über Sülz nach Nippes und Mülheim. Ort: Köln, gesamtes Stadtgebiet.

02.12.2010

Studienseminar Köln (Förderschulen): »Möglichkeiten der Arbeit mit Förderschulen im EL-DE-Haus« (Birgit Kloppenburg/Museumsschule und Barbara Kirschbaum).

02.12.2010

Besuch einer Gruppe aus dem Irak, die sich auf Einladung des Auswärtigen Amtes auf einer vom Goethe-Institut organisierten Informationsreise zum Thema »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland aufhielt: Herr Saad Bashir Eskander (Generaldirektor der Irakischen Nationalbibliothek und Nationalarchiv Bagdad), Frau Chnar Saad Abdullah (Direktorin des Hawler-Instituts für Genozid- und Opferforschung an der Sa-lahaddin-Universität im kurdischen Erbil) und ihr wissenschaftlicher Mitarbeiter Nazar Jamil Abdula-zeez. Führung durch das EL-DE-Haus und Vorstellung der Arbeit des NS-DOK durch Dr. Karola Fings.

02.12.2010

»Kommunale Handlungsstrategien gegen Rechtsextremismus«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Universität zu Köln.

09.12.2010

»Rassenwahn und Verfolgungsalltag. Das Nürnberger »Blutschutzgesetz«, das Delikt der »Rassenschande« und die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung im Raum Köln-Aachen«. Lichtbildvortrag von Dr. Thomas Roth.

09.12.2010

»Neonazismus in Köln«. Vortrag von Hans-Peter Killguss bei der Bezirksvertretung Innenstadt. Ort: Köln-Innenstadt, Sitzungssaal der Bezirksvertretung.

10. und 11.12.2010

»Das Schweigen durchbrechen. Die sexuelle Versklavung von Frauen durch das japanische Militär«. Veranstaltung zum Tag der Menschenrechte. Zunächst wurde der Film »63 Years On...« (63 Jahre später...) gezeigt. Eine Dokumentation über Frauen aus Ost- und Südostasien, die in die japanischen Militärbordelle verschleppt wurden. Danach stand Nataly Jung-Hwa Han vom Korea-Verband, Berlin, für ein Hintergrundgespräch zur Verfügung. Am zweiten Tag führte Nataly Jung-Hwa Han vom Korea-Verband, Berlin, mit ihrem Vortrag »Von der Ohnmacht zur Ohrmacht« in die Bedeutung des Themas ein, es folgte die Fotopräsentation »Von Angesicht zu Angesicht« des Fotografen und Menschenrechtsaktivisten Tsukasa Yajima (Berlin/Japan) mit Gesängen sogenannter »Trostrfrauen« aus Südkorea. Anschließend berichtete die Südkoreanerin Soo-San Lee, eine der letzten Zeitzeuginnen, über ihr Schicksal. Unter dem Titel »Was tun?!« wurde zum Abschluss eine Diskussion mit Guk-Yom Han, Vorsitzende des Korean Council for the Women Draftes for Sexual Slavery by Japan über aktuelle politische Kampagnen und Forderungen geführt. Die Veranstaltungen fanden in Kooperation mit der Volkshochschule Köln, dem Rauteustrauch-Joest-Museum, dem Korea-Verband, Berlin, statt. Ort: Forum der Volkshochschule im Kulturquartier am Neumarkt. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

15.12.2010

Universität zu Köln, Institut für Didaktik: Vortrag »Wie plane ich eine Exkursion und was erwartet mich im Museum?« mit anschließender Diskussion (Barbara Kirschbaum).

16.12.2010

Otto-Hahn-Gymnasiums Bensberg: Fortbildung für Lehrer/innen mit dem Schwerpunkt Internetauftritt des NS-DOK mit den Datenbanken »Erlebte Geschichte« und »Von Navajos und Edelweißpiraten« (Barbara Kirschbaum).

Wenn kein Veranstalter genannt ist, handelt es sich stets um eine Veranstaltung des NS-Dokumentationszentrums; bei Kooperationen sind alle Kooperationspartner genannt; zudem sind Veranstaltungen im EL-DE-Haus aufgelistet, an denen das NS-Dokumentationszentrum nicht beteiligt war.

Falls nicht anders erwähnt, war der Ort der Veranstaltungen stets das EL-DE-Haus. Aufgelistet sind neben den Veranstaltungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln auch thematisch relevante Veranstaltungen anderer Veranstalter, an denen Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums als Referenten/innen teilgenommen haben.

Statistik: Besucher/innen und Einnahmen

Besucher/innen

Der große Erfolg des NS-Dokumentationszentrums in den letzten Jahren spiegelt sich auch im steten Anstieg der Zahlen der Besucher/innen wider. Durch eine deutliche Steigerung der Besucherzahlen um fast zehn Prozent im Vergleich zum Vorjahr konnte im Jahr 2010 die 50.000-Hürde bequem genommen werden: Im Jahr 2010 zählten wir **53.800 Besucher/innen**. Der Anstieg der Besucherzahlen im Jahr 2010 im Vergleich zum Jahr 2009 entspricht einer Steigerung um 4.884 Besucher/innen bzw. um 9,98 % und im Vergleich zum Jahr 2002 um 28.046 Besucher/innen bzw. um 108,89 %.

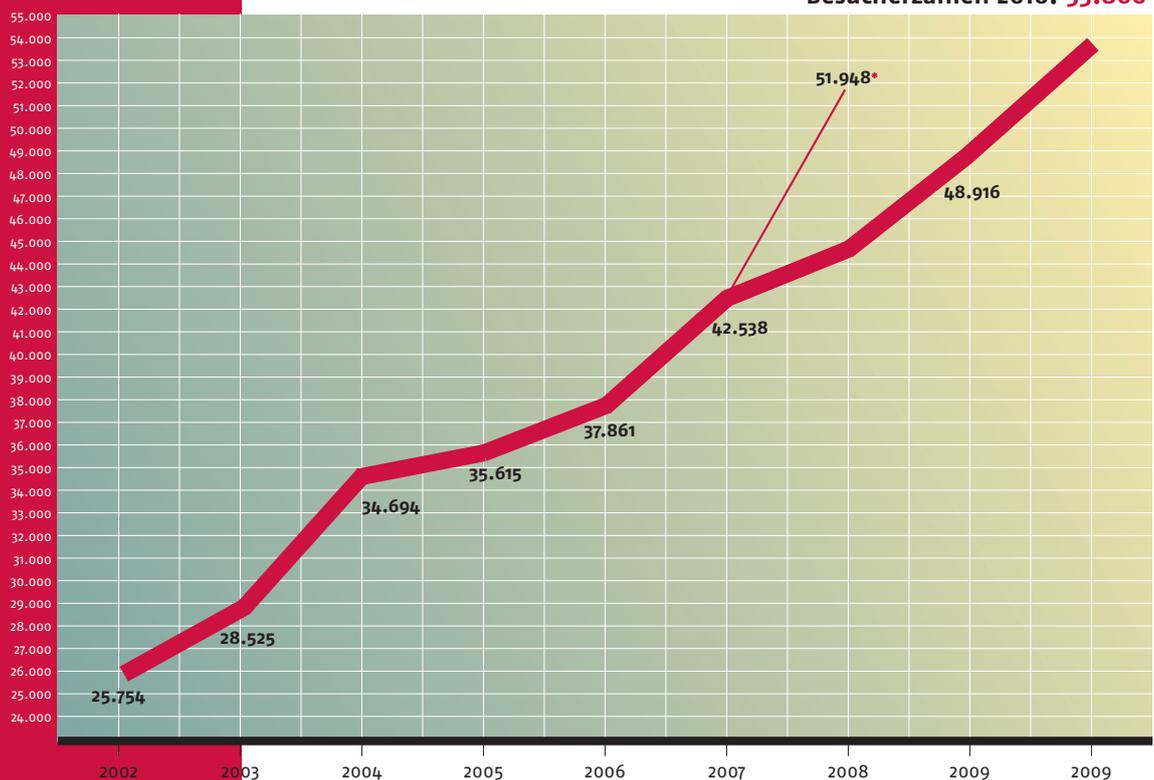
Von den 53.800 Besucher/innen waren 20.181 (2009: 23.338) zahlende Besucher/innen und 33.619 (2009: 25.578) erhielten freien Eintritt (vor allem durch den KölnTag, aber auch bei Eröffnungen von Sonderausstellungen, Museumsfest, Lange Nacht der Museen und Tag des offenen Denkmals). Zu dem starken Anstieg der Besucherzahlen

tragen nicht allein Gruppen bei, auch der Anteil der Einzelbesucher steigt ständig (2010 waren es 17.635 und 2009: 16.008) Dies lässt sich unter anderem an der wachsenden Ausleihe der Audioguides ablesen (s. S. 34).

Diese erfreuliche Entwicklung bei den Besucherzahlen ist umso beachtlicher, wenn man bedenkt, dass gerade im Bereich Öffnungszeiten und Bewachung **gravierende Mängel** bestehen.

Die Gelder für die Bewachung entsprechen nicht annähernd dem tatsächlichen Bedarf. Um das Haus nicht an mehreren Tagen zu schließen, muss hier das Geld aus anderen Bereichen erhalten. Für 2010 fehlten 10.000 Euro für die Kosten der Bewachung, und für 2011 ist ein Fehlbedarf von 15.000 Euro zu erwarten, der aus anderen Etatmitteln gedeckt werden muss. Bei der Bewachung ist mit der Aufstellung des Doppelhaushalts 2009/10 eine doppelte Kürzung erfolgt: einerseits die obligatorischen 12,5 % und zudem wurde der Vorschlag der Task force (Umstellung

Besucher/innen 2002 – 2010



* 7.500 Besucher/innen
»Zug der Erinnerung«

der Bewachung auf Studierende) mit einer fiktiven Einsparhöhe unmittelbar bereits zu Beginn 2011 vom Budget für die Bewachung abgezogen (die Anfang 2011 vorbereitete Ausschreibung wird frühestens im Herbst 2011 zu Ergebnissen führen, wobei eine deutlich geringere Einsparung, als von der Task force veranschlagt, zu erwarten ist). Doch das Problem ist noch viel gravierender: Im NS-DOK führten bereits die ungekürzten Mittel für die Bewachung dazu, dass aufgrund der Kapazitätsengpässe immer wieder Gruppen abgewiesen werden mussten. Eigentlich sollte man sich doch freuen, dass das NS-DOK mit seiner sehr schwierigen Thematik auf ein so großes Interesse stößt. Es widerspricht dem Sinn und dem Auftrag dieser Einrichtung, wenn vormittags immer wieder Schulklassen und andere Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen wegen Überfüllung abgewiesen werden müssen. Nur durch verlängerte Öffnungszeiten wäre dieses »Problem« zu lösen, weil sich dadurch

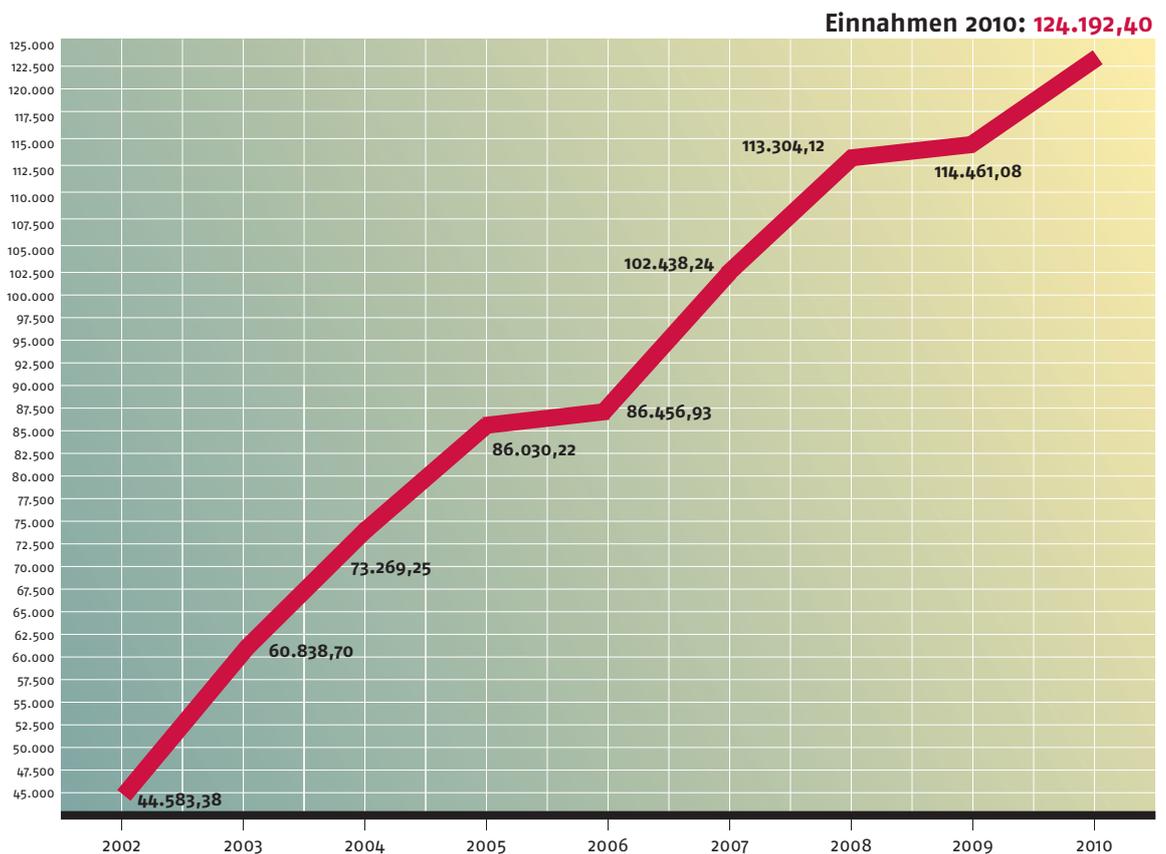
Besucherströme stärker entzerren ließen. Für verlängerte Öffnungszeiten sind jedoch erhöhte Bewachungskosten erforderlich. Ohnehin ist es notwendig, die Öffnungszeiten des NS-DOK **endlich dem Mindeststandard der anderen Museen anzupassen**. Monatliche Öffnungszeiten: Wallraf-Richartz-Museum (205), Rautenstrauch-Joest-Museum und Museum Schnütgen (203), Museum Ludwig (196), Kölnisches Stadtmuseum (185), Römisch-Germanisches Museum (173), Museum für angewandte Kunst (150), Museum für ostasiatische Kunst (149), NS-DOK (146). Als eine mehrfach preisgekrönte Einrichtung, als das bestbewertete Museum bei der Langen Nacht der Museen in Köln und als das einzige Museum in Köln (nicht allein der städtischen, sondern aller Kölner Museen), das eine hohe Auszeichnung als europäisches Museum des Jahres erhalten hat, darf das NS-DOK zumindest den Mindeststandard der anderen Museen auch für sich beanspruchen.

Einnahmen

Im Jahr 2010 konnten die Einnahmen auf einem hohen Niveau nochmals im Vergleich zum Vorjahr gesteigert werden: von 114.461,08 Euro auf 124.192,40 Euro. Dies entspricht einer Steigerung um 9.731,32 Euro bzw. um 8,50 % im Vergleich zum Vorjahr und einer Steigerung um 79.609,02 Euro bzw. 178,56 % im Vergleich zum Jahr 2002.

Dieses Ergebnis ist auch deswegen bedeutend, weil durch die zum 1. April 2009 eingeführten KölnTage (d.h. genereller freier Eintritt für alle Schüler/innen und Jugendlichen sowie freier Eintritt für alle Kölner/innen am ersten Donnerstag im Monat) hohe Einnahmeverluste von über 40.000 Euro zu verzeichnen waren. Diese konnten jedoch durch deutliche Steigerungen bei der Vermietung der Audio-Guides und beim Buchverkauf ausgeglichen werden.

Einnahmen 2002 – 2010



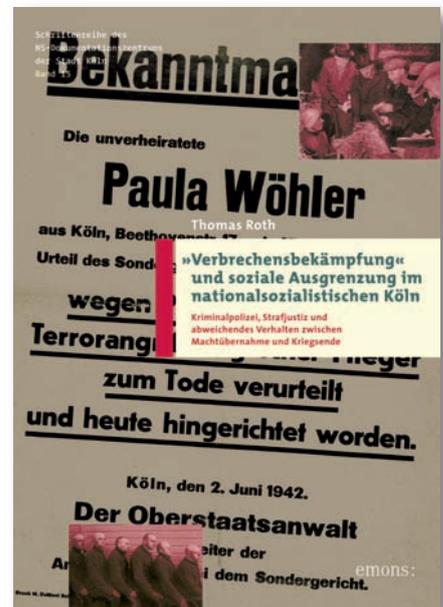
Publikationen

Schriftenreihe (im Emons-Verlag)

■ **Thomas Roth:**
»Verbrechensbekämpfung« und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln. Kriminalpolizei, Strafjustiz und abweichendes Verhalten zwischen Machtübernahme und Kriegsende
Köln 2010 (= Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Bd. 15)

Zu den bedeutenden Tätigkeitsfeldern der Nationalsozialisten gehörte der »Kampf« gegen Straftäter und gesellschaftliche Randgruppen. »Der Verbrecher« war ein wichtiges Feindbild nationalsozialistischer Politik. Durch demonstrative Härte gegen Rechtsbrecher und Kriminelle versuchte der NS-Staat, »Stärke« und »Sicherheit« zu vermitteln und den Zusammenhalt der »Volksgemeinschaft« zu festigen. Folglich kam es in Köln zwischen 1933 und 1945 immer wieder zu aufsehenerregenden Verhaftungsaktionen und Verfolgungskampagnen. Die Kölner Kriminalpolizei wies weit über 1000 Menschen als »Verbrecher« oder »Asoziale« in Konzentrationslager ein. Und die örtliche Justiz fällte eine dreistellige Zahl von Todesurteilen. In der preisgekrönten Kölner Dissertation schildert der Autor, wie der nationalsozialistische »Kampf« gegen »Berufs-« und »Gewohnheitsverbrecher« nach und nach auf die »Aussonderung« und Vernichtung von Rückfallstraftätern zulief. Er zeigt, dass das NS-Regime seit Kriegsbeginn auch gegen bislang »unbescholtene« Erst- oder Gelegenheitstäter mit drakonischen Strafen vorging. »Verbrechensbekämpfung« war außerdem eng mit »rassenhygienischen« Maßnahmen, Vertreibungsaktionen oder Deportationen gegen gesellschaftliche Außenseiter wie »Arbeitsscheue«, »Unterhaltsverweigerer« oder Prostituierte verbunden.

Titelseite.

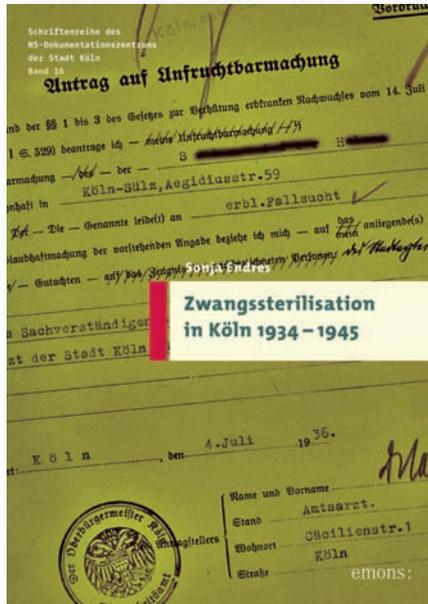


Das Buch analysiert, welche tragende Rolle Kriminalpolizei und Strafjustiz in der NS-Diktatur spielten und in welchem Maße die nationalsozialistische Politik auf Konzepte und Akteure aus der Zeit vor 1933 zurückgreifen konnte. Es beleuchtet die Perspektive der Betroffenen und zeigt auf, wie weitgehend die Kölner Bevölkerung die NS-Kriminalpolitik unterstützte und wo sie punktuell in Zweifel gezogen wurde.

■ **Sonja Endres:**
Zwangssterilisation in Köln 1934 – 1945
Köln 2010 (= Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Bd. 16)

Die Studie analysiert umfassend die Durchführung des »Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« vom 14. Juli 1933 in Köln. Es legalisierte Zwangssterilisierungen und trat am 1. Januar 1934 in Kraft. Die Autorin zeigt die weit vor 1933 beginnende Vorgeschichte des Gesetzes auf, betrachtet die Entwicklung des Gesundheitswesens und untersucht die den Sterilisationsverfahren zugrunde liegenden Entscheidungskriterien. Vor allem Menschen aus sozial schwachen Verhältnissen wie Fürsorgeempfänger, ungelernete Arbeiter oder Hilfsschüler wurden Opfer

Titelseite.



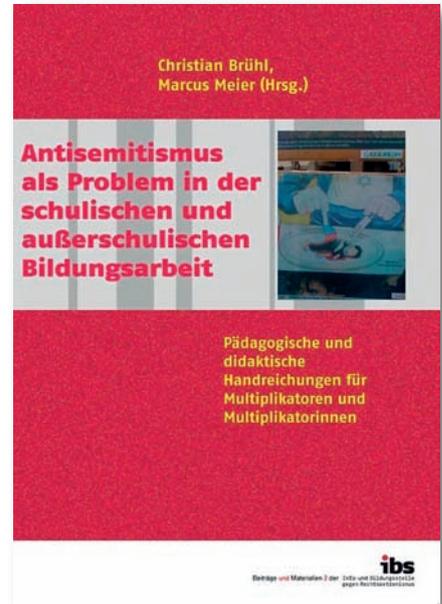
der nationalsozialistischen »Erbgesundheitspolitik«. Die Formel lautete: »ungebildet, asozial – zwangssterilisiert«. Einmal in die Fänge des »erb-biologischen« Erfassungssystems geraten, gab es kaum ein Entrinnen. Das Erbgesundheitsgericht Köln hat rund 80 Prozent aller Anträge auf Unfruchtbarmachung stattgegeben. Etwa 400.000 Menschen wurden in der NS-Zeit zwangssterilisiert, weil sie in den Augen der nationalsozialistischen Rassenhygieniker »minderwertig« waren und daher dem Aufbau eines »gesunden und leistungsfähigen Volkskörpers« im Wege standen. Rund 4070 von ihnen waren Kölner. Die Untersuchung stützt sich insbesondere auf die Erbgesundheitsgerichtsakten, die das Gesundheitsamt der Stadt Köln aufbewahrt und in den 1980er Jahren dem Historischen Archiv übergab. Glücklicherweise konnte die Autorin die Recherchen zu ihrer Kölner Dissertation vor dem Einsturz des Stadtarchivs abschließen.

Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (im Eigenverlag)

■ **Christian Brühl und Marcus Meier (Hg.): Antisemitismus als Problem in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit. Pädagogische und Didaktische Handreichungen für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen 2. Auflage Köln 2010 (= Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle, Nr. 2)**

Die Broschüre will Anregungen für die pädagogische Praxis geben. Sie richtet sich vor allem an Personen, die in der politischen Bildungsarbeit tätig sind, aber auch an andere Interessierte, die über das Problem des Antisemitismus genauer nachdenken wollen. Was ist Antisemitismus und welche Formen gibt es? Wie sehen moderne Formen der Judenfeindlichkeit im Vergleich zum historischen Antisemitismus aus? Wie können festgefahrene Einstellungen zu alten und neuen Vorurteilen pädagogisch so bearbeitet werden, dass Stereotype in Frage gestellt werden? In der Verbindung von inhaltlichen Schwerpunkttexten zu unterschiedlichen Facetten des Antisemitismus und Methoden aus der politischen Bildungsarbeit wird der Umgang mit diesem schwierigen Thema in den Mittelpunkt gerückt. Das Arbeitsheft schlägt ein eigenes grundlegendes Konzept einer »Bildungsarbeit über und gegen Antisemitismus« vor. Dieses konkretisiert sich in einem umfangreichen Methodenteil anhand von handlungs- und erfahrungsorientierten sowie analytischen Zugängen zum Thema. Die durchweg praxiserprobten Übungen können in gewerkschaftlichen, universitären und schulischen Bildungseinrichtungen sowie in der freien Erwachsenen- und Jugendbildung zum Einsatz kommen und unterschiedlich kombiniert werden. *Für die zweite Auflage wurde die Broschüre überarbeitet und erweitert. Die Broschüre erschien als Ergebnis einer Kooperation zwischen der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und der ibs.*

Titelseite.



Weitere Publikationen

■ **Amnésia. Un projet franco-allemand pour la culture du souvenir européen – Ein deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur**

Lille 2010
Der Band wurde von der Kulturverwaltung Lille als Ergänzung des gleichnamigen Katalogs zu der Sonderausstellung »Amnésia« herausgegeben, die 2010 in Lille und zuvor 2009 in Köln gezeigt wurde. Das Buch enthält Biographien und Werkbeispiele der Künstler, die für die Präsentation in Lille zusätzlich ausgewählt wurden. In ihrem



Titelseite.

Vorwort betonen Martine Filleul, als stellvertretende Bürgermeisterin zuständig für Internationale Beziehungen, und Catherine Cullen, ebenfalls stellvertretende Bürgermeisterin und verantwortlich für die Kultur in Lille, dass gerade die Auseinandersetzung um die Kriegszeit und die NS-Verbrechen, also die historische Perspektive auf eine gemeinsame Vergangenheit, für eine Verfestigung der Beziehungen zwischen Köln und Lille und für ein humanistisches und der Welt zugewandtes Europa positive Impulse gibt. Der Kunstkritiker Gérard Durozoi führt mit einem Beitrag unter dem Titel »Erinnerungen, aber im Futur« in die Werke der Künstler Marie Odile Candas Salmon, Eric Monbel, PHILÉMON & Arnaud Verley sowie Dimitri Vazemsky ein.

■ **Das Museum »Hürtgenwald 1944 und im Frieden« in Hürtgenwald-Vossenack.**

Eine Bestandsaufnahme, erstellt von Karola Fings und Peter Quadflieg sowie den Studierenden Andreas Behnke, Ariane Breuer, Christian Ferreira, Andreas Krebs, Tanja Löwer, Frederik Marks, Imke Pannen, Christian Scherzenski, Dennis Stappen, Gerrit Wilken und Florian Wöltering, Manuskript, Köln und Aachen 2010 Die rund 50 Seiten umfassende Dokumentation ist das Ergebnis einer gemeinsamen Lehrveranstaltung der Universität zu Köln (Karola Fings) und der RWTH Aachen (Peter Quadflieg) unter dem Titel »Kriegsdarstellung im Museum. Zur Musealisierungspraxis anhand eines lokalen Beispiels«, die im Sommersemester 2010 durchgeführt wurde. Ziel des Seminars sollte es sein, die besonderen fachwissenschaftlichen und museumsdidaktischen Anforderungen an die Darstellung von Krieg und Kriegserfahrungen in Museen und Ausstellungen zu untersuchen, wenn diese als Bildungseinrichtungen, etwa für Schulen oder für die demokratische Bildungsarbeit in der Region, dienen sollen. Nach einer theoretischen Einführung im NS-DOK besuchte die Gruppe das Museum »Hürtgenwald 1944

und im Frieden«, sprach mit den Verantwortlichen und dokumentierte den Jetzt-Zustand. Während dreier Projekt-tage, die ebenfalls im NS-DOK durchgeführt wurden, entstand eine Darstellung und Analyse der musealen Präsentation, die die Hauptprobleme des Museums benennt und erste Hinweise für eine Neukonzeption und Neubearbeitung gibt. Die Dokumentation wurde dem Bürgermeister von Hürtgenwald sowie dem Betreiber des Museums, dem Geschichtsverein Hürtgenwald, als Hilfestellung übergeben. Sie ist für Interessierte auf der Internetseite des NS-DOK oder der RWTH Aachen zu finden.

■ **Jahresbericht 2009**
hrsg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Redaktion: Werner Jung, Köln 2010

■ **Hans-Peter Killguss (mit Martin Langebach)**
Spirituelle Bricolagen – Projekte im Dark Wave und Black Metal
in: Andreas Speit (Hg.): »Ohne Juda, ohne Rom«. Esoterik und Heidentum im subkulturellen Rechtsextremismus, Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN, (= Kompetente Konzepte für Demokratie und Toleranz, Band 8), Braunschweig 2010, S. 124–148

■ **Hans-Peter Killguss (mit Michael Trube):**
Handreichung zum Umgang mit dem Jugendflugblatt von pro NRW
in: <<http://www.nsdok.de/ibs>>
Seit dem Februar 2010 verteilte die Jugendorganisation der extrem rechten Vereinigung pro NRW, Jugend pro NRW, ein sogenanntes Jugendflugblatt mit dem Titel »Extremismus tötet« vor Schulen in NRW und löste damit erhebliche Verunsicherung und Verärgerung aus. Lehrer/innen, Schüler/innen, aber auch Eltern oder Sozialarbeiter und Sozialpädagogen sahen sich mit der Frage konfrontiert, wie sie auf die Propaganda reagieren sollten. Die Handreichung wollte Informationen zu pro NRW, Argumentationshilfen gegen das Flugblatt als auch einige Hinweise für Reaktionen auf mögliche Verteilaktionen vor der Schule geben.

■ **Hans-Peter Killguss (mit Michael Trube):**
Die extreme Rechte der NRW-Landtagswahl 2010

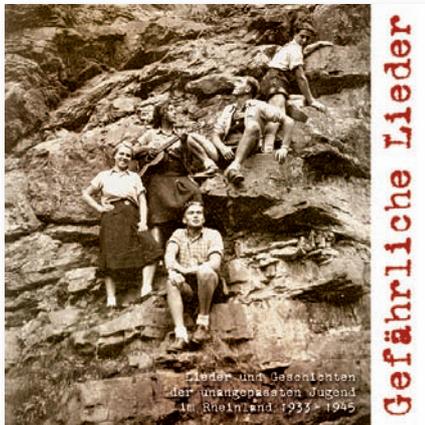
in: <<http://www.nsdok.de/ibs>>
Die Auswertung der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen, die von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum zusammen mit weiteren Trägern der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus in NRW erstellt wurde, will einen Beitrag zur Entwicklung von Strategien gegen Rechtsextremismus und Rassismus leisten. Auch wenn das Thema nicht auf Wahlergebnisse reduziert werden kann, ist die Beobachtung von Inhalten und Themen der Rechtsaußenparteien im Wahlkampf, ihrem öffentlichem Auftreten und ihrer strategischen Ansätzen von besonderer Bedeutung zur Einschätzung der Entwicklung des Rechtsextremismus in den verschiedenen Regionen Nordrhein-Westfalens.

■ **Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (Hg.)**
Interkultureller Antirassismus-Kalender 2011.

In dem von der Gewaltakademie Vil- ligt herausgegebenen Kalender wurde von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus für eine »special ibs edition« der vordere Teil gestaltet.

■ **Doris Werheid, Jörg Seyffarth und Jan Krauthäuser,**
hg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln:
Gefährliche Lieder. Lieder und Geschichten der unangepassten Jugend im Rheinland 1933 – 1945, Köln 2010
Bei Wanderungen und Fahrten der »unangepassten« Jugend spielten das Singen und Musizieren eine wesentliche, sinnstiftende Rolle. Die Jugendlichen griffen auf das Liedgut der »Wandervögel« und anderer bündischen Gruppierungen zurück, modifizierten oftmals Liedtexte und Melodien. Diese Lieder, die von Romantik, Fernweh,

Titelseite.



Eigenständigkeit und Freiheit erzählten, hatten keinen Platz in der »Staatsjugend« des NS-Regimes. Wer sie dennoch sang, wurde vom Staat verfolgt. Für jene, die diese Lieder sangen, wurden sie zu »gefährlichen Liedern«. Das Buch präsentiert 45 Lieder mit Text und Noten sowie Kommentaren und eindrucksvollen Fotografien. Teilweise wurden bislang nur mündlich überlieferte Lieder zum ersten Mal notiert. Zwölf der beteiligten Zeitzeugen werden in Porträts vorgestellt. Auf der beiliegenden CD stimmen die über achtzigjährigen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen noch einmal ihre Lieblingslieder an. Das Buch ist das Ergebnis eines Projekts des Edelweißpiratenclub e.V. in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum und wurde vom Landschaftsverband Rheinland gefördert.

Publikationen von Mitarbeiter/innen außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit

■ **Thomas Deres:**
Professionalisierung und Disziplinierung: Hebammen in Köln 1870 bis 1914, in: Schäfer, Daniel (Hg.): Rheinische Hebammengeschichte im Kontext (Kölner Beiträge zu Geschichte und Ethik der Medizin 1), Kassel 2010, S. 91–102

■ **Thomas Deres (mit Joachim Oepen und Stefan Wunsch) (Hg.):**
Köln im Kaiserreich. Studien zum Werden einer modernen Großstadt (=Geschichte in Köln – Beihefte: Beiträge zur Stadt und Regionalgeschichte 2), Köln 2010

■ **Thomas Deres:**
Städtische Gesundheitspflege. Der Aufruf des Niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege vom Oktober 1871, Die Sprengung der mittelalterlichen Stadtmauer, Rede des Oberbürgermeisters, 1881, in: Herres, Jürgen/ Mölich, Georg/ Wunsch, Stefan (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, Band III: Das 19. Jahrhundert (1794–1914), Köln 2010, S. 241–244, S. 280–284

■ **Ulrich Eumann (mit Jascha März):**
Netzwerke des Widerstands in Köln 1933–1945. Forschungsprojekt in: The International Newsletter of Communist Studies Online 16 (2010), S. 37–41

■ **Verena Kücking:**
Feind hört mit! Das »Abhören ausländischer Sender« als Delikt vor dem Kölner Sondergericht, in: Dülffer, Jost/ Szöllösi-Janze, Margit (Hg.): Schlagschatten auf das »braune Köln«. Die NS-Zeit und danach, Köln 2010 (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 49), S. 43–61

■ **Thomas Roth (mit Stefan Wunsch):**
Vogelsang in der Region. Die NS-Ordensburg im Fokus regionalgeschichtlicher Forschung in: »Fackelträger der Nation«. Elitebildung in den NS-Ordensburg. Internationale Vogelsang-Tage 2009. Dokumentation, Köln u.a. 2010, S. 136–198

■ **Thomas Roth:**
»Volksschädlinge«. Zur Konstruktion und Verfolgung von »Plünderungen« durch die nationalsozialistische Justiz in Köln in: Jost Dülffer/Margit Szöllösi-Janze (Hg.): Schlagschatten auf das »braune Köln«. Die NS-Zeit und danach, Köln 2010 (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 49), S. 131–156

■ **Thomas Roth:**
Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg (1933–1945) in: Internetportal Rheinische Geschichte des Landschaftsverbandes Rheinland, URL: <<http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/epochen/epochen/Seiten/1933bis1945.aspx>>

■ **Martin Rüter:**
Die Drachenburg als Internat (1930–1945) in: NRW-Stiftung (Hg.): Schloss Drachenburg. Historische Burgenromantik am Rhein, Berlin/München 2010, S. 118–128

■ **Martin Rüter:**
Die »Heimatfront«. Deutscher Kriegsalltag in den Jahren 1940/41 In: Zeitungszeugen 1933–1945, Nr. 61

Museums- bzw. gedenkstätten- pädagogische Aktivitäten

Führungen durch das EL-DE-Haus

Die Führungen durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, die Gedenkstätte Gestapogefängnis und durch die Sonderausstellungen stehen im Zentrum der pädagogischen Arbeit des NS-Dokumentationszentrums. Das EL-DE-Haus wird zumeist von Schüler/innen besucht. Nur etwa ein Drittel der Schulklassen kommt aus Köln. Das NS-Dokumentationszentrum zählt Besucher/innen aus dem ganzen Bundesgebiet und dem benachbarten Ausland.

Von den insgesamt 53.800 Personen, die im Jahr 2010 das EL-DE-Haus besuchten, nahmen 21.189 an Gruppenführungen teil, die das NS-DOK bzw. der Museumsdienst angeboten haben. Die Zahl der geführten Gruppen im Jahr 2010 konnte erfreulicherweise mit 1.431 Gruppen sehr stark gegenüber dem Vorjahr (1.233) gesteigert werden. Die Verteilung der Gruppen war jedoch nicht gleichmäßig. So meldeten sich zum Beispiel im Juni 194 Gruppen an, im August hingegen nur 24. Um den Andrang besonders in den Wochen vor den Oster- und den Sommerferien und im Dezember/Januar reibungsloser bewältigen zu können, wurde mit Beginn des Jahres ein Block-System mit festen Führungszeiten eingeführt. Es hat die Bewährungsprobe glänzend bestanden – genau wie auch die Verlängerung der Führungsdauer auf 75 Minuten, die genau der Aufmerksamkeitsspanne der meisten Schüler/innen zu entsprechen scheint.

■ Neukonzeption der Führungen

Aber nicht nur organisatorisch, auch inhaltlich veränderte sich die Arbeit. Die 2009 neugestaltete Gedenkstätte hat den Einsatz neuer Methoden möglich gemacht. So wurde es den Schüler/innen anhand von Auftrags-Kärtchen ermöglicht, sich über die Inschriften eigenständig ein Bild von den Inhaftierten und ihren Lebensumständen zu machen. Angeregte Gespräche und Mutmaßungen über einzelne Schicksale waren die Folge und zeigten, dass eine aktive Auseinandersetzung mit dem Ort stattfindet. Dies ist ein kleiner Schritt auf dem Weg zu lebendigeren, interaktiven Vermittlung der Inhalte. Ein weiterer Schritt wurde getan mit der Neukonzeption der Führung durch die Dauerausstellung. Sie orientiert sich nun vorrangig an der Veranschaulichung einiger, für das NS-Regime charakteristischer Begriffe wie Faszination und Gewalt, »Volksgenosse« und »Volksfeind« oder auch Masse und Individuum. Anhand dieser und ähnlicher Begriffspaare werden die ideologischen Grundlagen des Nationalsozialismus und ihre Folgen für die Menschen entwickelt. Diese Arbeit quer zur Chronologie kann sich vom üblichen schulischen Vorgehen absetzen und so den Schüler/innen den Blick für Strukturen zu öffnen – getreu dem Motto von Walter Benjamin »Nicht gelehrt sollen sie [die Besucher, d.V.] die Ausstellung verlassen, sondern gewitzter«. (Walter Benjamin, Bekränzter Eingang. In: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften. Bd. 11, Frankfurt am Main 1980, S. 559.)

Führungen des NS-Dokumentationszentrums bzw. des Museumsdienstes

Jahr	Anzahl der Führungen	Anzahl der geführten Personen
2002	680	10.364
2003	924	12.726
2004	1.059	15.679
2005	1.124	16.223
2006	1.152	16.606
2007	1.152	18.500
2008	1.128	16.765
2009	1.233	17.950
2010	1.431	21.189

Führung einer Schulklasse durch die
Dauerausstellung im EL-DE-Haus.



Birgit Kloppenburg von der Museumsschule
bei einer Führung.



Dies erscheint vor allem wegen der zunehmenden Erziehung zur Fakten-Reproduktion durch den Druck der verkürzten Schulzeit eine zunehmend wichtige Aufgabe bei der Herausbildung von mündigen Bürgern zu sein. Als erfreuliches Nebenprodukt verstärkt sich hiermit auch der »Erlebnis-Charakter« für die jungen Besucher/innen. Dies trägt der Erkenntnis Rechnung, dass eine ganze Reihe von Schulklassen das Haus im Rahmen eines Ausflugs oder einer Klassenfahrt besuchen und somit nicht direkt eingebunden in den Geschichtsunterricht. Neben Schulen und Institutionen, die das Haus neu »entdecken«, gibt es aber auch eine Vielzahl von Einrichtungen, die regelmäßig jedes Jahr Führungen buchen, die Entwicklung der Arbeit miterlebten und uns positives Feedback gaben.

■ Familienführung

Im Rahmen des Tages des Offenen Denkmals wurde erstmals eine besondere Führung für Familien mit Kindern ab 11 Jahren angeboten. Im Zentrum standen hier die Vermittlung der Geschichte des Hauses, die Arbeit der Gestapo und die Gedenkstätte. Weitere Themen der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« fanden insofern Berücksichtigung, als sie nötig sind, um die Gedenkstätte in den richtigen Zusammenhang stellen zu können. Die Führung wird in Zukunft in regelmäßigem Turnus im Rahmen des Familienprogramms des Museumsdienstes angeboten.

■ Sonderausstellungen

Die Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« erforderte ein besonderes Vorgehen für die Arbeit mit Schulklassen. Hier kamen Elemente der Konzeption »Schüler führen Schüler« zum Zuge, die optimal geeignet waren, die Erfassung der enormen Informationsfülle zu delegieren und dennoch die Essenz an alle weiterzugeben. Die Arbeit in weitgehend eigener Regie fand großen Anklang. Erstaunt stellte man fest, wie viele Ereignisse im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg in den Schulbüchern fehlten. Der eurozentristische Blick auf die Geschichte wurde deutlich, und in der anschließenden Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, wie heutzutage über die Weltereignisse berichtet wird und welche Möglichkeiten es gibt, andere Perspektiven einzunehmen.

■ Ausstellungsbegleiterinnen und -begleiter

Die Freien Mitarbeiter/innen (s. S. 80) haben auch im Jahr 2010 engagiert durch das EL-DE-Haus geführt und sich kreativ auf die zahlreichen Neuerungen in der Gedenkstätte und der Dauerausstellung eingestellt. Es fanden 2010 sieben Jour fixe-Termine statt. Hinzu kamen Fortbildungen im Rahmen der Sonderausstellungen »Jüdische Architekten in Köln« und »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«. Es hat sich inzwischen schon fast zur Tradition entwickelt, gemeinsam jedes Jahr eine Exkursion zu machen. Diesmal führte sie

nach Essen, in die neugestaltete Alte Synagoge. Hier erläuterte der stellvertretende Leiter der Einrichtung, Dr. Peter Schwiderowski, die neue Konzeption und stand für Fragen zur Verfügung.

Verstärkte Kooperationen

■ Zusammenarbeit mit der Museumsschule

Nachdem die Lehrer/innen der Museumsschule einige Jahre im EL-DE-Haus nicht präsent waren, bietet nun mit Birgit Kloppenburg wieder eine Kollegin Unterricht im Museum an. Ihre Themen: »Das nationalsozialistische Herrschaftssystem« und »Jugend im Nationalsozialismus«. Nachdem die organisatorischen Hemmnisse, die vor allem in den knappen räumlichen Ressourcen bestanden, weitestgehend aus dem Weg geräumt wurden, sind im Jahr 2010 zwölf Klassen unterrichtet worden. In zwei Veranstaltungen wurde das Angebot Lehrkräften bekanntgemacht.

■ Zusammenarbeit mit Universitäten und Studienseminaren

Zunehmend kommen Institutionen der Lehrer/innenausbildung ins EL-DE-Haus, um Studenten/innen und Referendare/innen die Ausstellungskonzeption oder die didaktische Konzeption der Arbeit des Hauses nahebringen zu lassen. So

besuchten im Jahr 2010 elf Universitäts-Seminare und zehn Studienseminare die Dauerausstellung und die Gedenkstätte und diskutierten die speziellen didaktischen Fragen. Aber auch schon »fertige« Lehrerinnen und Lehrer kamen zu Studientagen, um sich neue Anregungen für die tägliche Arbeit mit den Klassen zu holen – insgesamt vier Gruppen.

Gender-Projekt

Das vom Amt für Gleichstellung von Frauen und Männern federführend betreute Projekt zur Stärkung der Gender-Kompetenz innerhalb der Kölner Stadtverwaltung wurde 2010 abgeschlossen. Sechs sehr unterschiedliche Dienststellen hatten sich beteiligt: das Amt des Oberbürgermeisters mit der Abteilung Internationale Angelegenheiten, das Personalamt mit der Abteilung Betriebliches Gesundheitswesen, das Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, das Amt für Wirtschaftsförderung, der Arbeitssicherheitstechnische Dienst, und, als einzige Einrichtung des Sektors Kultur, das NS-DOK mit der im Haus zuständigen Referentin des Museumsdienstes.

Hier ging es darum, sowohl bei der Form der Vermittlung als auch bei der Auswahl und der Darstellung der Inhalte den Gender-Aspekt zu berücksichtigen. Als Grundlage diente die Auswertung der begleitenden Beobachtungen von 10 Schulgruppen. Sie zeigte, dass Jungen und Mädchen beim Ausstellungsbesuch signifikant unterschiedlich reagieren. Männliche Jugendliche waren deutlich aktiver und bereit, sich die Ausstellung auch selbst anzueignen, weibliche Jugendliche agierten zurückhaltender – damit aber auch unauffälliger. Dies zu beachten ist für die Gestaltung der Kommunikation zwischen der Gruppe und der Führungskraft wichtig. Für die vermittelten Inhalte sollen in Zukunft bei der Auswahl der Exponate die spezifischen Mädchen-

und Jungenbelange bewusst berücksichtigt werden. Das heißt zum Beispiel, darauf zu achten, dass Frauen nicht nur als Opfer, sondern auch als das NS-Regime aktiv unterstützende Menschen in den Blick genommen werden.

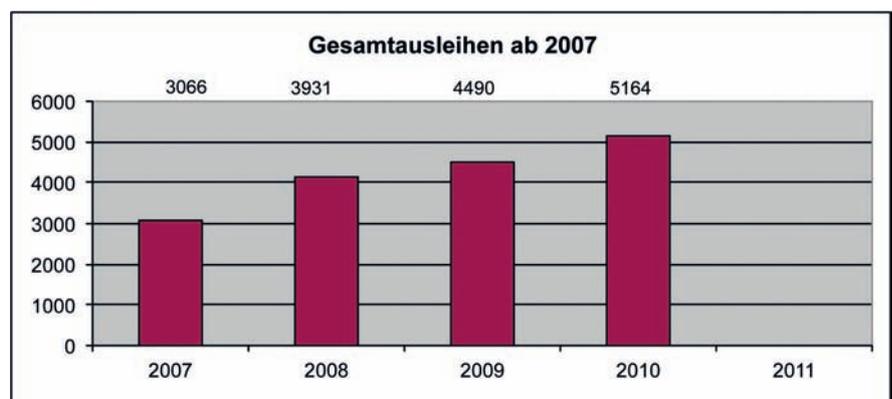
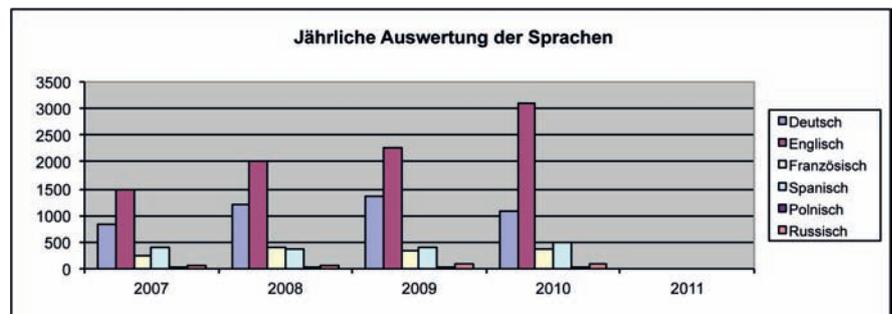
Innerhalb der Führung können allgemeine Fragestellungen entwickelt werden, z. B. wann und unter welchen Umständen sich die Geschlechtervorstellungen änderten und welche Zielsetzungen dahinter standen. Aber auch NS-spezifische Aspekte sollten aufgezeigt werden, z.B. mit welchen Maßnahmen eine sogenannte »Deutsche Frau« oder ein »Deutscher Mann« kreiert werden sollte und mit welchen Maßnahmen, Gesetzen und Verordnungen die anderen Frauen und Männer konfrontiert wurden, die nicht in diese Vorstellung passten. All das sollte die Besucherinnen und Besucher, vor allem aber auch die Jugendlichen dazu anregen, ihr eigenes soziales Geschlecht als »gewordenes« zu erkennen und zu hinterfragen.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse des gesamten Genderprojekts wird Anfang 2011 in einer Broschüre erscheinen.

Audio-Führungen in sechs Sprachen sehr erfolgreich

Der Audio-Guide in sechs Sprachen, der seit dem 17. Januar 2007 eingesetzt wird, erfreute sich auch im Jahr 2010 wachsender Beliebtheit. Die Anzahl der ausgeliehenen Geräte stieg von 3.049 im Jahr 2007 über 4.490 im Jahr 2009 auf **5.164** im Jahr 2010, wobei die englischen Führungen mit 3.109 (2009: 2.256) Ausleihen am häufigsten nachgefragt wurden – gefolgt von Deutsch mit 1.077 (1.362), Französisch mit 380 (335), Spanisch mit 495 (398), Russisch mit 79 (98) und Polnisch mit 24 (41) Ausleihen.

In dem Anstieg der genutzten Audio-Guides spiegelt sich auch die wachsende Zahl von ausländischen Besucherin-



nen und Besuchern wider. Insbesondere in den Nachbarländern Niederlande und Belgien stößt die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums als ein international ausgezeichnetes Beispiel für die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit auf großes Interesse. Der Audio-Guide wird jedoch auch von vielen Deutschsprachigen als ein wichtiges Angebot genutzt.

Jugend- und Schülergedenktag

Seit 1997 wird auf Anregung des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog der Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz – am 27. Januar 1945 – als Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus begangen. In Köln ist es gelungen, mit einem »Jugend- und Schüler-Gedenktag« eine besondere Form des Gedenkens zu entwickeln: Die Schüler/innen kommen als aktiv Gestaltende selbst zu Wort – in einem umfangreichen Bühnenprogramm und in einer Ausstellung. Im Bühnenprogramm werden mit Lesungen, Theaterszenen, Filmen und Gesang von Schüler/innen aufgeführt. Zudem wird stets eine Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten von Schüler/innen gezeigt. Das NS-Dokumentationszentrum beteiligt sich an dem vom Schulverwaltungsamt organisierten Jugend- und Schülergedenktag.

■ Ausstellung

Die Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag wurde im Jahr 2010 – wie in den Jahren zuvor – im EL-DE-Haus gezeigt (s. S. 9). Weit über hundert Schüler/innen nahmen an der Ausstellungseröffnung am 22. Januar 2010 teil, einige von ihnen stellten die jeweiligen Arbeiten vor. Die Ausstellung lief bis zum 21. Februar 2010.

Schülerinnen und Schüler bei der Eröffnung der Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag.



■ Bühnenprogramm

Das Bühnenprogramm mit Lesungen, Theaterszenen, Film und Gesang von Schülerinnen und Schülern von Schulen aus Köln und dem Umland fand am 27. Januar 2010 in der Königin-Luise-Schule in der Alten Wallgasse statt. Dank der tatkräftigen Unterstützung durch den Schulleiter Ulrich Boddenberg und der sehr schönen Aula der Schule stellt die Königin-Luise-Schule einen sehr geeigneten Ort für das Bühnenprogramm dar. Es wurde – wie in den letzten Jahren – in drei Zeitblöcken ein jeweils unterschiedliches Programm angeboten. In jedem Block nahmen andere Schüler/innen teil, so dass insgesamt über 1.300 Jugendliche das attraktive, abwechslungsreiche Programm verfolgen konnten. Nach der Begrüßung durch Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes traten Schüler/innen von folgenden Schulen bzw. Jugendgruppen auf: Königin-Luise-Schule (Lesung »Die Konzentrationslager in Literatur und Kunst«

und Theateraufführung »Wo seid ihr?«), Hauptschule Rendsburger Platz (Film »Station Babylon« und Musikbeitrag »When«), Jugendgruppe der Zeugen Jehovas (Theater und Powerpointpräsentation »Der lila Winkel«), Hebräisch-Kurs verschiedener Schulen (Musikbeitrag »Shalom«), Katholische Grundschule Overbeckstraße (Lesung mit Fotos und Text »Stolpersteinputzpatenschaft« und Szenische Darstellung »Freundschaft ist bunt«), BezirksschülerInnenvertretung mit Fragen an Dr. Werner Jung, Geschwister-Scholl-Realschule (Lesung mit Fotos »Jüdische Spuren in Köln«), Kopernikus-Hauptschule (Film »Briefe an die Opfer«), Thusneldagymnasium (Musiktheater »Aaron lebt«), Stadtgymnasium Köln-Porz (Zeichentrickfilm »Rache ist süß«).

ibs – Info- und Bildungs- stelle gegen Rechtsextremismus

Breites Themenfeld: die Arbeit der ibs

2010 ging die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) in ihr drittes Jahr. Die Konzipierung und Durchführung von Workshops und anderen pädagogischen Formaten lag im Fokus der Arbeit. Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Unterstützung der Akteure, die sich in Köln und im Kölner Umland – gemäß den Leitzielen der ibs – gegen Rechtsextremismus und Rassismus sowie FÜR Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit einsetzen. Hieran hat auch das Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln« große Verdienste.

■ Bildungsangebote

Die ibs bietet eine Vielzahl unterschiedlicher Formate und Themen für Jugendliche und Erwachsene an. Sie reichen vom 30-minütigen Impulsreferat zum Neonazismus in Köln für Politiker/innen über längere Vorträge zu Gegenstrategien für interessierte Mitglieder einer Kirchengemeinde über einen dreistündigen Workshop für Neuntklässler zum Thema Islamfeindlichkeit und extreme Rechte bis hin zur Durchführung eines anderthalbtägigen Argumentationstrainings gegen Stammtischparolen für Multiplikatoren. Dabei bietet die ibs jedoch keinen Gemischtwarenladen beliebiger Themen, sondern konzentriert sich durchaus auf das »Kerngeschäft« der Bildungsarbeit gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. Im Gegensatz zu anderen Ansätzen politischer Bildung gibt es keine standardisierten Workshops, sondern immer auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden zugeschnittenen Angebote. Dies erfordert neben detaillierten Absprachen mit den Verantwortlichen auch eine längere Vorbereitungszeit, ist jedoch notwendig, um der Unterschiedlichkeit von Gruppen gerecht zu werden, aber auch um aktuelle Ereignisse und lokale Besonderheiten aufnehmen zu können. Es entspricht ebenso den teilnehmer- und lebensweltorientierten Grundsätzen der Bildungsarbeit der ibs. Diese wurden auf den Erfahrungen der bisherigen Arbeit ausformuliert. Die ibs will:

- Jugendliche und Erwachsene in ihrem demokratischen Denken und Handeln bestärken.
- Nicht bekehren oder belehren, sondern Impulse geben und Diskussionen anstoßen, wie Konstruktionen ethnischer, kultureller und religiöser Identität zur Hervorbringung und Legitimation von Ungleichheiten und Diskriminierungen beitragen.
- Jugendliche und Erwachsene in die Lage setzen, sich mit gesellschaftspolitischen Veränderungsdynamiken und Konflikten in der Einwanderungsgesellschaft, mit Formen und Folgen von Diskriminierung sowie mit Ideologien, Vorurteilen und Feindbildern auseinanderzusetzen.
- Über Strukturen und Inhalte der extremen Rechten vermitteln und Teilnehmende an Bildungsveranstaltungen für die kritische Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus befähigen.
- Dabei verstehen wir Rechtsextremismus und Rassismus als gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Demokratieförderung ist für uns eine Aufgabe unterschiedlicher Akteure auf unterschiedlichen Ebenen.

2010 wurden insgesamt **52 Workshops** für Jugendliche und Erwachsene sowie **sieben ein- bis mehrtägige Seminare und Tagungen** durchgeführt. Neben 36 inhaltlichen Vorträgen zu unterschiedlichen Aspekten des Rechtsextremismus wurde 18-mal die Arbeit der ibs und des Projektes Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln (s.u.) vorgestellt – beispielsweise bei Bündnissen, Arbeitskreisen und Fachgremien. Diese Zahlen liegen ungefähr auf dem Niveau von 2009. Es ist erfreulich, dass mit nur einer Stelle (plus einer halben Projektstelle für die Mobile Beratung, deren Aufgabenfeld aber explizit nicht die Bildungsarbeit ist) dieses Pensum geleistet werden kann.

Interessanterweise waren 2010 weniger Spezialthemen wie »Rechtsextreme Jugendkultur« oder »Autonome Nationalisten« gefragt, sondern vor allem **Workshops, die einen Überblick über den Rechtsextremismus** bieten und einführnden Charakter hatten. Dazu

Hans-Peter Killguss
bei einem Projekttag in der Gesamtschule
Bornheim am 17. Juni 2010.



zählten vor allem Veranstaltungen an Schulen, von denen es mit einigen schon eine langjährige Zusammenarbeit mit dem NS-DOK gibt. Im Raum steht dabei immer wieder die Frage, wo ideologische Kontinuitätslinien, aber auch Bruchstellen zwischen historischem Nationalsozialismus und heutigem Rechtsextremismus liegen. Dies gilt auch für Gruppen, die ins EL-DE-Haus kommen und sich anschließend mit aktuellen Erscheinungsformen auseinandersetzen möchten. Aufgabe der ibs ist es, mittels geeigneter Methoden Jugendliche für die Gefährdung des politischen Klimas und des demokratischen Gemeinwesens zu sensibilisieren und dabei falschen Alarmismus und übertriebene Moralisationen zu vermeiden. Ein weiterer Schwerpunkt war die **Beschäftigung mit Vorurteilen und Rassismus**. Hier hat die allorts präsente Sarrazindebatte in den Work-

shops der ibs ihre Spuren hinterlassen. Zwar sahen einerseits Schüler/innen dadurch ihre Ressentiments durch gesellschaftliche Eliten vermeintlich legitimiert, andererseits bot sich so auch die Chance, über Konflikte zu sprechen und sie pädagogisch zu bearbeiten.

Die Landtagswahl im Mai 2010 rief Interesse nach **Vorträgen** über die extreme Rechte in NRW hervor. Erfreulich waren auch die Einladungen der Universität zu Köln. Im Rahmen von Seminaren konnte zukünftigen Lehrern und Lehrerinnen die Arbeit der ibs vorgestellt werden, teilweise haben sich daraus schon Kooperationen ergeben. Die Arbeit der ibs wird aber auch über die Stadtgrenzen hinaus wahrgenommen. An dieser Stelle seien lediglich zwei Beispiele erwähnt: Ein Vortrag über Methoden in der Bildungsarbeit gegen Rechtsextremismus für die »Regionalbeauftragten für Demokratie und Tole-

ranz in Bayern« an der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen. Und die Teilnahme an einer Podiumsdiskussion im Rahmen der vom Innenministerium NRW organisierten Tagung »Wir oder Scharia. Islamfeindschaft als Kampagnenthema im Rechtsextremismus« in Duisburg.

Eine Rolle spielte für die ibs 2010 der **Rechtsextremismus unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund**. Die sogenannten »Grauen Wölfe«, Angehörige der türkischen ultranationalistischen Bewegung, betreiben auch von Köln aus ihre Hetze gegen Minderheiten wie Kurden, Aleviten oder Armenier. Dabei darf keinesfalls jeder türkischstämmige Jugendliche, der Symbole der Grauen Wölfe als Schmuckstück um den Hals trägt, gleich als ein »verbohrtter Rechtsextremer« gesehen werden. Oftmals sind solche Phänomene auch

Flugblatt für Jugendliche.



Reaktionen auf reale oder gefühlte Ausgrenzungserfahrungen und verweigerter gesellschaftlicher Partizipation. Aber in der politischen Bildungsarbeit sind noch viele weitere Stolperfallen zu umgehen. So tendieren die einen dazu, das Phänomen als »Konflikt zwischen Einwanderern in Deutschland, den die Mehrheitsgesellschaft nichts angeht« zu verharmlosen, andere wiederum sehen hier das »wahre Problem des Rechtsextremismus – schlimmer als alle Neonazis und die NPD zusammen«. In Wahrheit gibt es darüber viel zu wenig empirisches Wissen. Einen Schritt in die richtige Richtung stellte daher eine kleine von der Stadt Köln in Auftrag gegebene und von der Universität zu Köln durchgeführte Studie über entsprechende Organisationen in Köln dar, die von der ibs beratend begleitet wurde. Zudem wurde zusammen mit einem Jugendzentrum ein Flyer zum Thema erstellt. Diese Prozesse der Auseinandersetzung zu begleiten, bleibt eine spannende Aufgabe für die ibs.

Die Fußball-WM in Südafrika bot Anlass, über **Fußball und Rassismus** zu diskutieren. Dazu gab es nicht nur eine gut besuchte Veranstaltung im EL-DE-Haus, das Thema war vielfach auch Aufhänger bei Workshops. Im September wurde im Kölner Rathaus der vom DFB ausgelobte Julius-Hirsch-Preis verliehen, der an den von den Nazis ermordeten jüdischen Nationalspieler erinnert. Die Preisträger, die für ihr Engagement gegen Diskriminierung und

Ausgrenzung von Menschen auf dem Fußballplatz, im Stadion und in der Gesellschaft geehrt wurden, wurden von Mitarbeitern des NS-DOK durch Köln geführt, wobei im Mittelpunkt die zwei doch sehr unterschiedlichen Themen Edelweißpiraten und Kölner Moschee-debatte standen.

Einer der Höhepunkte war die **Tagung »Gegen Extremismus – für Demokratie«** im Februar 2010, die von Oberbürgermeister Jürgen Roters und dem damaligen Innenminister Ingo Wolf eröffnet wurden. Weit über 100 Interessierte kamen im Kölner Rathaus zusammen um zu diskutieren, welche Anstrengungen gegen Rechtsextremismus sich bewährt haben, wo das Engagement intensiviert werden muss und wie man die Zusammenarbeit der demokratischen Akteure in Köln ausweiten kann. Ähnlich großes Interesse rief dann im November 2010 eine in Kooperation mit der VHS Köln konzipierte und durchgeführte Vortragsveranstaltung mit anschließender Podiumsdiskussion unter dem Titel »Rechtsextremismus in Kommunalparlamenten. Die Arbeit von pro Köln im Kölner Stadtrat« hervor. Die Ratsfraktion »Bürgerbewegung pro Köln e.V.« sprach von einem Missbrauch von Steuermitteln und bezichtigte das NS-DOK gar, »mit einer den Methoden dieser Zeit (gemeint ist die NS-Zeit, W.J.) nicht unähnlichen Vorgehensweise« zu agitieren. Während der Veranstaltung hielten einige Anhänger von »pro Köln« eine gegen das NS-DOK gerichtete Mahnwache ab, die vor dem EL-DE-Haus stattfand und die von vielen als eine ungeheure Provokation empfunden wurde. Eine ungleich größere Anzahl an Menschen zeigte jedoch ihre Solidarität mit der Einrichtung.

■ Information

Wie der Name schon sagt, geht es bei der ibs nicht nur um Bildung, sondern auch um Information. Auch wenn diese Leistungen natürlich schwer quantifizierbar sind, wurden 2010 – ohne die Prozesse im Projekt Mobile Beratung dazuzuzählen – insgesamt **31** Initiativen, Bildungseinrichtungen und engagierte Bürger bei der Entwicklung und Durchführung von Projekten und Aktivitäten gegen Rechtsextremismus

beraten. Dazu gehören weiterhin das Bündnis »Köln stellt sich quer«, in dem sich die verschiedensten zivilgesellschaftlichen Organisationen wie auch die Verwaltung engagieren, oder das von diversen Jugendorganisationen getragene Bündnis »Keine Stimme für Nazis«.

An die ibs wendeten sich Schüler und Studierende mit der Bitte um Unterstützung bei Haus- bzw. Abschlussarbeiten sowie Journalisten, denen bei ihrer Recherche mit Tipps und Hinweisen auf weitere Kontaktpersonen geholfen werden konnte. Im Oktober und November 2010 beispielsweise gab es in Köln einige Vorfälle mit rechtsextremem Hintergrund (u.a. versuchten Neonazis das Schild »Judengasse« in der Kölner Altstadt abzureißen und griffen Polizisten an), die mediales Interesse hervorriefen. Allen, die auf der Suche nach Informationen sind, kommt die Archivierung rechtsextremer Veröffentlichungen (Flugblätter, Aufkleber, Zeitschriften oder Veröffentlichungen im Internet), die zu den Aufgaben der ibs gehört, zu Gute. Das Archiv wird immer auf aktuellem Stand gehalten und steht nach Absprache ebenso wie die Zeitungsausschnittsammlung und die Bibliothek mit Literatur zum Thema zu Recherche- und Forschungszwecken zur Verfügung.

2010 wurde der Film »Das braune Chamäleon« vom Medienprojekt Wuppertal fertiggestellt. Über viele Monate hinweg hatten sich Jugendliche mit dem Rechtsextremismus beschäftigt, Interviews mit Aussteigern und Experten – darunter auch von der ibs – geführt, Veranstaltungen gefilmt, geschnitten und schließlich im November im CinemaxX in Wuppertal aufgeführt. Dass das Thema weiterhin aktuell ist, zeigt ein Angriff von Neonazis auf die Premiere. Der Teil des Films über die »Autonomen Nationalisten« war als »Braune Poser« bereits 2009 veröffentlicht worden und hatte den zweiten Platz beim renommierten Jugendvideopreis belegt.

»Bildungsarbeit gegen Rechtsextremismus.«
Vortrag von Hans-Peter Killguss in Dillingen
am 8. Oktober 2010.



■ Öffentlichkeitsarbeit

Zu der ohnehin umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit des NS-Dokumentationszentrums kommen ein paar spezifische Instrumente der ibs hinzu. Das ist vor allem der **Newsletter**, der einmal monatlich erscheint und über ibs@stadt-koeln.de abonnierbar ist. Damit werden Multiplikatoren/innen sowie die interessierte Öffentlichkeit über Veranstaltungen der ibs, des NS-DOK sowie der Kooperationspartner informiert. Darüber hinaus werden Neuigkeiten über die extreme Rechte in Köln und Umgebung sowie aus dem Bereich der Präventions- und Interventionsarbeit verbreitet. Eine feste Rubrik ist inzwischen »Neu in der Bibliothek«, wo ausführliche Rezensionen bzw. Literaturempfehlungen zum Thema gegeben werden. Der Newsletter steht auf der Internetseite des NS-DOK zum Download bereit. Der Internetauftritt der ibs bedarf einer Überarbeitung. Dazu wurde ein Konzept verfasst, das 2011 im Zuge eines gesamten Relaunches der Hompage des NS-DOK realisiert werden wird. Bereits an den Start gegangen ist hingegen der Facebook-Account der ibs, über den mehrmals wöchentlich die Aktivitäten vorgestellt oder relevante Artikel verlinkt werden können.

2010 wurden insgesamt drei **Publikationen** der ibs veröffentlicht (s. S. 29 f.).

■ Netzwerk

Die ibs arbeitet mit den Akteuren in Köln zusammen, die die Leitziele der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus teilen. In drei Jahren ist so ein Netzwerk unterschiedlicher Akteure aus Behörden, Initiativen, Bildungsträgern, Gewerkschaften und weiteren Organisationen entstanden. Ziel ist es, Kompetenzen zu bündeln, Rechtsextremismusprävention und Demokratieförderung bei verschiedenen Trägern in Köln zu unterstützen sowie die Diskussion um geeignete Strategien durch unterschiedliche Perspektiven auf die durch die ibs bearbeiteten Inhalte voranzutreiben. Über das Netzwerk stehen jeweils geeignete Expertinnen und Experten für verschiedene Problemfelder zur Verfügung. Die ibs arbeitet beispielsweise eng mit »Schule Ohne Rassismus – Schule mit Courage« (SOR) in NRW zusammen. So wurde beispielsweise das LandesschülerInnenreffen mitgestaltet oder im Auftrag der Landeskoordination Schulen als »Schule ohne Rassismus« zertifiziert. Zudem wurde in Zusammenarbeit mit SoR die »Handreichung zum Umgang mit dem Jugendflugblatt von pro NRW« konzipiert. Auf Landesebene ist die Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit in Nordrhein-Westfalen (IDA NRW) eine weitere bedeutende Ansprechpartnerin.

Die ibs arbeitet mit den verschiedenen Ämtern der Stadt Köln zusammen, insbesondere dem Amt für Weiterbildung, dem Interkulturellen Referat, dem Amt für Kinder, Jugend und Familie sowie dem Rechts- und Versicherungsamt. Mit dem Verein EL-DE-Haus e.V., der DGB-Jugend Köln oder dem Jugendclub Courage Köln e.V. gibt es einen intensiven Austausch. Beispielhaft für die Entwicklung gemeinsamer Aktivitäten seien ein Seminar zum Thema »Neonazistischer Black Metal« und die Konzeption einer Aktionswoche an einem Berufskolleg zusammen mit dem Jugendkulturhaus UFO der AWO Bergisch-Gladbach genannt. Exemplarisch waren weiterhin die gemeinsame Gestaltung eines Workshops zum Film »Die Welle« mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, die Analyse und Präsentation verschiedener Studien zur Homophobie gemeinsam mit der Landeskoordination der Anti-Gewalt-Arbeit für Lesben und Schwule in NRW oder die Erstellung der Broschüre »Antisemitismus als Problem in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit« und die Durchführung einer entsprechenden Fortbildung für Religionslehrer zusammen mit der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Die ibs engagiert sich im Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung, in der zivilgesellschaftliche und kirchliche Organisationen mit städtischen Dienststellen zusammenarbeiten und vertritt die Stadt Köln im Arbeitskreis Ruhr gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen – AK Ruhr. Beides sind wichtige Zusammenschlüsse, um eine interprofessionelle Verständigung zu den komplexen Inhalten im Bereich Rechtsextremismus/Antirassismus/Antidiskriminierungsarbeit herzustellen.

■ Bilanz

Erneut hat sich gezeigt, dass es damals, als die ibs 2007 durch einen Ratsbeschluss ins Leben gerufen wurde, eine kluge Entscheidung gewesen war, eine solche Stelle nicht auf Projektbasis zu gründen, sondern sie als integralen

Vortrag von Michael Trube von der
Mobilen Beratung auf dem
Landeschüler/innen-Treffen in Hattingen
am 6. März 2010.

Bestandteil des NS-Dokumentationszentrums zu konzipieren und sie damit auf eine dauerhafte und verlässliche Basis zu stellen. Nur so kann die Bildungsarbeit professionell weiterentwickelt werden. Der Ansatz der ibs erweitert das ohnehin große Spektrum der Einrichtung um einen weiteren Aspekt. Die vorhandenen Angebote werden durch die Methoden in der Bildungswie auch der (Mobilen) Beratungsarbeit hervorragend ergänzt.

Mobile Beratung gegen
Rechtsextremismus im
Regierungsbezirk Köln

Auch im Jahr 2010 war die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus für die Umsetzung des Bundesprogramms »kompetent. Für Demokratie« auf der Ebene des Regierungsbezirks Köln zuständig. Gefördert aus Mitteln des Bundesfamilienministeriums und der Landeszentrale für politische Bildung NRW konnte die Info- und Bildungsstelle weiterhin als Ansprechpartnerin im gesamten Regierungsbezirk Köln (der von Aachen und Euskirchen bis Gummersbach und Waldbröl reicht) für Beratungsanfragen zum Thema Rechtsextremismus zur Verfügung stehen. Neben dieser Kernaufgabe, mit teils intensiven Beratungsprozessen ganzer Gemeinwesen, nahm die ibs an der landes- und bundesweiten Vernetzung von Trägern im entsprechenden Themenfeld teil und konnte dort die wichtigen Diskussionen um die Zukunft der Arbeit gegen Rechtsextremismus mitgestalten. Sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene wurden zahlreiche, mitunter kontroverse Debatten über die Konzeption und Umsetzung der künftigen Förderung geführt. Neben der Beratungs- und Vernetzungsarbeit, hat sich die Mobile Beratung in verschiedenen Publikationen den Erscheinungsformen des Rechtsextremismus gewidmet und in Kooperation mit der Zentralstelle des Bundesprogramms eine gemeinsame Veranstaltung zur Beratungsarbeit gegen Rechtsextremismus in Kontext multiethnischer Konflikte durchgeführt.



Die ibs hat auch aus dem neuen Bundesprogramm »Toleranz fördern – Kompetenz stärken« Mittel beantragt, um die seit 2008 erfolgreiche Aufbauarbeit fortzuführen und weiterhin kompetente Hilfe bei Vorkommnissen mit extremem Hintergrund anbieten zu können.

■ Beratungen

Beratungsarbeit gegen Rechtsextremismus erfordert ein größtmögliches Maß an Flexibilität. Doch trotz der Vielfältigkeit der Fälle und der großen Anzahl unterschiedlicher Situationen, mit denen man in der Beratungspraxis konfrontiert wird, haben sich in den letzten Jahren in bundesweiten Diskussionen Standards entwickelt, nach denen sich auch die Beratungsarbeit im Regierungsbezirk Köln richtet. Obwohl sich einige dieser Vereinbarungen aufgrund der mangelhaften finanziellen Ausstattung der Projekte in NRW nicht oder nur schwerlich umsetzen lassen, orientieren sich die Träger der Mobilen Beratungsteams im Land seit Beginn der Förderung nach diesen Standards und sind seither auch in deren Fortschreibung involviert. Anhand **zweier Beispiele** lässt sich das Vorgehen in der Beratungspraxis veranschaulichen:

Der NPD-Kreisverband **Düren** gehörte (bis zu den Verwerfungen im Rahmen des Landesparteitags Ende 2010) landesweit zu den aktivsten und umtriebigsten und ist darüber hinaus eindeutig dem neonazistischen Flügel der Partei

zuzurechnen. In diversen Kommunen im Kreisgebiet werden daher Menschen aktiv, um sich der menschenverachtenden Propaganda zu widersetzen. Gerade die Frage nach der Möglichkeit der präventiven Arbeit ist von zentraler Bedeutung, da sich die extreme Rechte verstärkt der Nachwuchsgewinnung widmet. Eine Schule aus dem Kreisgebiet, in deren Schülerschaft sich bereits der eine oder andere Sympathisant der NPD befand, war durch eine vorhergehende Beratung bereits in Kontakt mit der ibs. Die damals durchgeführte Bildungsveranstaltung kam bei den Schülern der Klasse gut an. Daraus resultierte das Interesse der Schule an längerfristiger Zusammenarbeit und an der gemeinsamen Arbeit an Bildungsmaßnahmen zur Prävention von Rechtsextremismus. Der erste Schritt in der Beratung, die Erstellung einer Situationsanalyse, konnte in diesem Fall relativ schnell abgehandelt werden. Die Schulleitung war über die Problematik vor Ort aufgeklärt und informiert. Diese gemeinsame Grundlage wurde also zum Anlass genommen, sich über mögliche Maßnahmen zu verständigen. Die große Bereitschaft der Schule, sich dem Thema zu widmen und auch entsprechende Energie in das Projekt zu investieren, eröffnete ein breites Spektrum an denkbaren Aktivitäten. Um eine möglichst professionelle Umsetzung zu gewährleisten, mussten weitere Partner gewonnen werden. Sowohl zur DGB-Region SüdWest, zu der der Kreis Düren gehört, als auch zur DGB-

Kleingruppenarbeit: zwei Schülerinnen.



Jugend Köln/Bonn bestehen gute Kontakte seitens der Info- und Bildungsstelle, da beide bereits Erfahrung in der Organisation und Durchführung von Bildungsveranstaltungen zum Thema Rechtsextremismus haben. Diese Kompetenzen für den vorliegenden Beratungsfall zu nutzen, lag also auf der Hand. In einem gemeinsamen Termin mit der Schulleitung, der Mobilen Beratung und Mitarbeitern der angesprochenen DGB-Regionen wurden verschiedene Varianten von Bildungsmaßnahmen diskutiert und festgestellt, dass Nachhaltigkeit ein zentrales Element ist. Daher nahm man Abstand von einer einmaligen Großveranstaltung, um den Fokus vielmehr auf die regelmäßige Arbeit am Thema zu setzen. Für die Klassen 8–10 wurden altersgerechte Angebote entwickelt, die fortan im jährlichen Rhythmus in sämtlichen Klassen der entsprechenden Stufen erprobt und durchgeführt werden. Die Finanzierung der dafür notwendigen Referenten konnte aufgrund der Kooperation mit dem DGB gesichert werden. An diesem Fall zeigt sich gut, dass in der Arbeit gegen Rechtsextremismus nicht immer das Rad neu erfunden werden muss. Oftmals genügt es, regionale und lokale Akteure miteinander zu vernetzen und die dadurch entstehenden Synergieeffekte auszunutzen um einen massiven Effekt zu erzielen, da nur die wenigsten Schulen in diesem Maße Bildungsarbeit gegen Rechtsextremismus durchführen.

Abseits der Beauftragung durch eine konkrete Institution ergeben sich häufig **Beratungsfälle** mit weniger eindeutigen Zielsetzungen und Auftraggebern. Ein Fall dessen Bearbeitung über ein Jahr in Anspruch nahm, begann mit der Problemanzeige eines Bürgers, der sich durch die Präsenz einer neonazistischen Gruppierung in seiner Nachbarschaft gestört fühlte und etwas tun wollte. Erste Gespräche mit dem Mann wurden geführt und eine gemeinsame Einschätzung der Situation vorgenommen. In der vorwiegend ländlich geprägten Kommune war die Präsenz der neonazistischen Vereinigung, deren Wirkungsbereich über die Landesgrenzen reicht, zwar bekannt, jedoch kein besonders ausgeprägtes Problembewusstsein vorhanden. In einem ersten Schritt wurden Informationen über das Thema Rechtsextremismus im Allgemeinen sowie die Situation vor Ort im Besonderen durch die Mobile Beratung zusammengestellt und aufbereitet. Diese sollten nun einem möglichst großen Kreis lokaler Akteure vermittelt werden, um darauf aufbauend Strategien zur Bekämpfung der rechtsextremen Szene vor Ort entwickeln zu können. In Absprache mit Vertreter/innen der Verwaltung wurden verschiedene Institutionen, Vereine und interessierte Einzelpersonen zu einem Treffen eingeladen. Bei dem Termin wurden, neben der Vermittlung der durch die Mobile Beratung erstellten Informatio-

nen, erstmals grundlegende Diskussionen über die unterschiedliche Wahrnehmung der Situation vor Ort geführt. Relativ schnell war klar, dass nur wenigen die überregionale Bedeutung und die radikale ideologische Überzeugung der Clique bekannt waren. Aufgrund der im großen Kreis einvernehmlich entwickelten Problembeschreibung war es nunmehr unstrittig, sich vor Ort aufzustellen, um dem Problem entgegenzutreten. Die wichtigste Grundlage der Arbeit gegen Rechtsextremismus, die grundsätzliche Bereitschaft sich zu engagieren, war damit gegeben. In den nun folgenden Schritten kam es darauf an, die lokalen Besonderheiten zu berücksichtigen und darauf aufbauend eine Strategie sowie eine tragfähige Struktur zur Umsetzung derselben zu entwickeln. In weiteren Treffen, die zunehmend vernetzenden Charakter anahmten, wurden verschiedene Möglichkeiten für Aktivitäten vor Ort diskutiert. Schnell wurde klar, dass die Aufklärung gegen Rechtsextremismus nur unter Einbindung der lokalen Strukturen Erfolg haben würde und diese daher ebenfalls mit Informationen über das Geschehen vor Ort versorgt werden müssten. Ebenfalls wurde über die Vernetzung mit bereits bestehenden Strukturen der Jugendarbeit und der Verwaltung diskutiert, um unnötige Konflikte zu vermeiden.

Letzen Endes entstand aus der neugeschaffenen Vernetzungsstruktur heraus ein Konzept für diverse Aktivitäten sowie der Vorschlag zur Wahl einer mit der Umsetzung und Koordinierung beauftragten Struktur, welche Interessierten offen steht und verschiedene unterschiedliche Personen und Gremien in die Arbeit einbinden soll. In diesem Fall konnte die Mobile Beratung bei der Schaffung einer handlungsfähigen Struktur und der Planung von Handlungsschritten begleiten. Aus der Problemanzeige eines einzelnen Bürgers ist also die Beratung eines gesamten Gemeinwesens geworden, das von nun an die Probleme vor Ort eigenständig erkennen kann und weitere Schritte für die Arbeit gegen Rassismus und Diskriminierung entwickeln kann.

»Comics gegen Rassismus« – Teilnehmer am
Tag der Demokratie am 1. Oktober 2010.



■ Netzwerkarbeit

Sowohl auf regionaler, als auch auf Landes- und Bundesebene war die Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln in der Netzwerkarbeit aktiv. Während die regionalen Ebenen vorrangig die Beschäftigung mit Rechtsextremismus vor Ort zum Thema hatten, wurden auf Landes- und Bundesebene im Jahr 2010 vor allem Diskussionen über die Ausgestaltung der Arbeit gegen Rechtsextremismus geführt. Das Auslaufen des bisherigen Bundesprogramms und der damit verbundene Rückblick wurden genutzt, um sich mit den anderen Trägern über die gemeinsame Arbeit auszutauschen und Schwerpunkte der kommenden Jahre sowie Änderungsbedarf bei der Ausgestaltung der weiteren Aktivitäten zu definieren. Auf Landesebene ist die Hauptaufgabe weiterhin die langfristige Sicherung der eigenen Arbeit. Der Koalitionsvertrag der neuen Landesregierung gibt in diesem Punkt Anlass zur Hoffnung und die jeweiligen Beratungsstellen haben in einem gemeinsamen Rundbrief alle Abgeordneten des Landtags zu Gesprächen eingeladen, um genau diese Frage gemeinsam zu diskutieren und Möglichkeiten für ein Landesprogramm gegen Rechts-

extremismus aufzuzeigen. Bundesweit war die Diskussion vor allem durch die Neuausrichtung der Programme bestimmt, die zukünftig neben der Bekämpfung des Rechtsextremismus auch die Bekämpfung des Linksextremismus und des Islamismus zur Aufgabe haben.

Aus einem Beratungsfall, der das Auftreten türkischer Rechtsextremer im Schulkontext zum Thema hatte, resultierte eine Veranstaltung mit dem Titel »Beratung und Demokratieerziehung im Kontext multiethnischer Konflikte«. In Kooperation mit der Stiftung Demokratische Jugend aus Berlin, die das Bundesprogramm »kompetent. Für Demokratie« koordinierte, wurde in zwei Einleitungsvorträgen und drei mehrstündigen Workshops die Frage behandelt, wie in der Arbeit gegen Rechtsextremismus auf das Auftreten von demokratiefeindlichen Tendenzen in Zuwanderercommunities reagiert werden sollte und welche Veränderungsbedarfe sich für die tägliche Arbeit daraus ergeben. Der rege Zuspruch von etwa 50 Praktiker/innen zeigt, dass großes Interesse am Thema vorhanden ist und die Auseinandersetzung mit diesen Tendenzen weiterhin Berücksichtigung in der Arbeit gegen Rechtsextremismus finden muss.

■ Ausblick

Nachdem die erste Förderphase von 2008 bis 2010 vor allem den Aufbau und die Verstärkung der Mobilen Beratungsarbeit zum Ziel hatte, wird der Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit vor allem die Weiterentwicklung und Sicherung der entwickelten Arbeitstechniken in den Fokus nehmen. Neben der Orientierung an den bereits vorhandenen Standards in der Mobilen Beratungsarbeit, hat die Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln durch die intensive Auseinandersetzung mit den Erscheinungsformen des Rechtsextremismus vor Ort und der Beschäftigung mit passenden Gegenstrategien bereits eine gute Grundlage für die zukünftige Arbeit schaffen können. Die Anbindung an das NS-Dokumentationszentrum und die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus sorgt dabei für einen nicht zu unterschätzenden Vorteil. Die strukturelle Ausstattung sowie die inhaltliche und methodische Kompetenz der Einrichtung konnten bisher und werden auch in Zukunft in einigen Beratungsfällen von großem Wert sein.

Michael Trube, der die Beratungsarbeit in den vergangenen Jahren kompetent und mit großem persönlichem Engagement vorangetrieben hat, hat zum 31. Dezember 2010 die Mobile Beratung in Köln leider verlassen, um fortan in der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin tätig zu sein.

Bibliothek und Dokumentation

In der Vitrine im Eingangsbereich zur Bibliothek werden Bücher zu den jeweiligen Sonderausstellungen ausgestellt; hier zur Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«.



Bibliothek

Die Bibliothek konnte ihre lang anhaltende positive Entwicklung auch im Jahr 2010 fortsetzen, was sich auch in einer wachsenden Zahl von Besucher/innen der Bibliothek und einer regen Nutzung des ins Internet eingestellten Bibliothekskatalogs zeigt.

Es gab aber auch die Mühen des Alltags zu bewältigen: Im Jahr 2010 haben wir die Gelegenheit genutzt, um in der Bibliothek die stark gewachsenen Bestände in einigen Bereichen neu zu ordnen, einige sich schon länger im Haus befindliche Schenkungen zu bearbeiten und den **Lesesaalbereich** in Ordnung zu bringen. Zunächst wurde im Bibliotheksmagazin der durch die Belegung des Zeitschriftenmagazins (Magazin BS) im letzten Jahr frei gewordene Raum neu belegt: Einige selten genutzte aktuelle Zeitschriften wurden dort eingeräumt, ansonsten wurden die Systematikgruppen T und U vollkommen neu in die Regale gestellt, sodass nun keine Bücher mehr oben auf liegen. Bisher waren besonders in diesen Gruppen einige Bücher nur vorläufig erfasst. Für einige Gruppen (z.B. Uo Bildung und Schule) sind nun alle

Bücher im Bibliothekskatalog vollständig erfasst, d.h. dass z.B. die zeitgenössischen Schulbücher jetzt alle einzeln recherchierbar sind.

Im nächsten Schritt wurden die aktuellen Zeitschriften sortiert und der Dublettenbestand reduziert. In die frei gewordenen Regale wurde der Magazinbestand aus dem Lesesaal eingeräumt und mit dem so geschaffenen Platz haben wir im Lesesaal die Regale, die besonders in einigen Signaturgruppen aus allen Nähten platzten, wieder in Ordnung gebracht – angesichts des raschen Wachstums der Bibliothek wird dies jedoch wahrscheinlich wiederum nur für kurze Zeit sein.

■ Bibliotheksbestand

Der Bibliotheksbestand ist im Jahr 2010 um 802 (gekauft: 159, geschenkt oder ertauscht: 643) Einheiten gewachsen, d.h. um 5,12 % im Vergleich zum Vorjahr (Steigerung um 51,63 % im Vergleich zu 2002). Die Bibliothek umfasst nun insgesamt **16.466 Bände**.

Bibliotheksbestand

Jahr	Bibliotheks- zuwachs, gekauft	Bibliotheks- zuwachs, geschenkt oder ertauscht	Bibliotheks- zuwachs insgesamt	Bestand am Jahresende
2002	116	275	391	10.859
2003	78	310	388	11.247
2004	123	914	1.037	12.284
2005	45	411	456	12.740
2006	177	584	761	13.501
2007	350	382	732	14.233
2008	274	366	640	14.873
2009	124	667	791	15.664
2010	159	643	802	16.466

Alle im Jahr 2010 inventarisierten Bücher und Zeitschriften wurden in der Datenbank »Bibliothek« erfasst, die bis Ende 2010 damit **29.734 Einträge** enthielt, darunter 9.244 Zeitungsauschnitte.

■ Online-Katalog und Bibliotheksbenutzer/innen

Vierteljährlich wurde der **Online-Katalog** der Bibliothek auf der Homepage des NS-DOK aktualisiert. Diesen Katalog benutzen monatlich 120 bis 220 Personen. Es kommt vor, dass Besucher bereits mit Literaturlisten in der Hand in den Lesesaal kommen, die sie sich zu Hause mit Hilfe unseres Onlinekataloges erarbeitet haben.

Der Gemeinsame Internet-Katalog der Gedenkstättenbibliotheken wurde im Schnitt zweimonatlich aktualisiert. Leider liegen uns dafür keine Nutzungszahlen vor.

Insgesamt wurden **709 Bibliotheksnutzer/innen** (2009: 693) gezählt. Nutzer der Bibliothek sind zum einen viele Schüler/innen, die Referate oder aber in der Oberstufe eine Facharbeit anfertigen müssen. Des Weiteren suchen aber auch viele Kölner Bürgerinnen und Bürger die Bibliothek auf, die sich für die Geschichte ihres Viertels, eines Vereins oder ihrer Familie interessieren. In diesem Jahr waren dies u.a. Mitglieder verschiedener Organisationen aus Chorweiler, die im Rahmen von LAP an der Geschichte z.B. des Hauses Fühligen arbeiteten.

■ Ausstellungsvitrine

Die **Vitrine** im Eingangsbereich der Bibliothek wurde nach der Anfang 2010 auslaufenden Weihnachtsausstellung fast immer passend zu den jeweiligen Ausstellungen bestückt:
Januar/Februar 2010: Ausstellung zum Thema Karneval: zeitgenössische und aktuelle Bücher und Zeitschriften
4.3. – 26.5.2010: Ausstellung zum Thema »Gedenk-Räume«
27.5. – 14.9.2010: Ausstellung zum Thema »Jüdische Architekten in Köln«
15.9. – Jahresende: Ausstellung zum Thema »Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«

■ Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliothek

Die Bibliothekarin Astrid Sürth nahm teil am Frühjahrstreffen 2010 der AGGB, die die Förderung der Arbeit der Bibliotheken in den Gedenkstätten zum Ziel hat.

Das Treffen fand vom 24. – 26. März 2010 in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin statt. Die Teilnehmer lernten neben der dortigen Bibliothek und Ausstellung auch das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, die Gedenkstätte Stille Helden sowie auch das Anne-Frank-Zentrum und das Antifaschistische Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin (apabiz) kennen und beschäftigten sich mit Digitalisierungsprojekten und dem Thema »digitale Bibliothek«.

■ Personalien

Annett Krebs beendete im Juli 2010 erfolgreich ihre am 1.8.2007 im NS-Dokumentationszentrum begonnene Ausbildung im Ausbildungsberuf Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Information und Dokumentation.

Rotraud Jaschke arbeitet an einem Tag in der Woche seit dem 18. Juni 2008 ehrenamtlich in der Bibliothek. Sie



Das wohl aufgeräumte Bibliotheksmagazin, Gruppe U.

fertigte im Jahr 2010 überwiegend Abschriften aus einem Bestand mit handschriftlichen (Feldpost-)Briefen, seit November verzeichnet sie auch Zeitungsausschnitte. Gabriele Gentsch arbeitet seit dem 23. Juni 2009 – ebenfalls ehrenamtlich – dienstags an der Verzeichnung der Zeitungsausschnitte und an der Erstellung eines Registers des Bandes »Jüdisches Schicksal in Köln« mit.

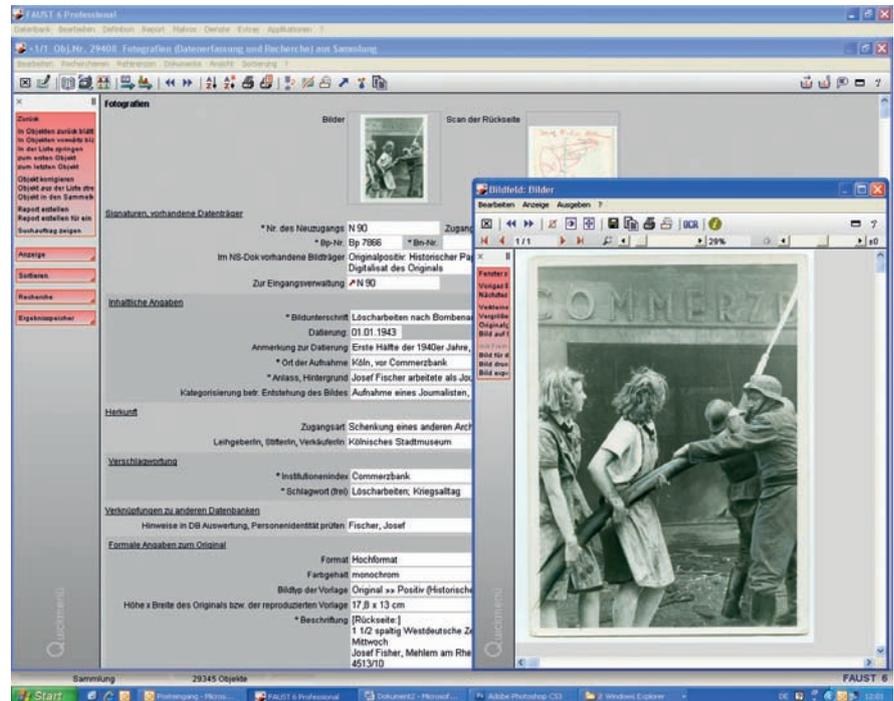
Dokumentation

Reorganisation der Dokumentationsstrukturen

Die Überarbeitung der Dokumentationsstrukturen gehörte auch 2010 zu den wichtigsten Aufgaben im Bereich der Dokumentation. Eine Vielzahl kleiner Verbesserungen in den verschiedenen Datenbanken wurde durch die Einrichtung neuer Felder und durch Anpassungen bei Felddefinitionen und Zugriffstechniken erreicht. Dies erleichtert die Verzeichnungsarbeit und die Qualität der Rechercheergebnisse.

Eine grundlegende Veränderung erfolgte im **Bildarchiv**. Die gründliche Analyse der hier verwendeten Datenmaske sowie der bisherigen Verzeichnungspraxis machte deutlich, dass die mannigfachen Probleme, die sich im Bildarchiv zeigen, durch Korrekturen an der bisherigen Vorgehensweise nicht zu beheben waren. Deshalb entwickelte Nina Matuszewski in Zusammenarbeit mit Dr. Karola Fings eine neue Datenmaske, in der zukünftig die Verzeichnung von Fotografien erfolgen wird. Der bereits verzeichnete Fotobestand, der parallel zu der neuen Struktur weiterhin recherchier- und nutzbar bleibt, soll im Laufe der nächsten Jahre nach und nach in die neue Maske überführt und nachbearbeitet werden. Die neue Fotomaske umfasst deutlich mehr Felder als die bisherige. Es wurden neue Felder für bisher uneinheitlich oder nicht systematisch erfasste Informationen eingerichtet, die Erfassungsmaske wurde klarer strukturiert. Alle Felder sind nun mit Feldkommentaren versehen: Durch die genaue Beschreibung der Felder und der für sie gelten-

Bildschirmprint der Fotomaske für das Bildarchiv.



den Eingabekventionen wurde die Voraussetzung für eine konsistente Dateneingabe geschaffen. Thesauri mit festgelegten Begriffsvokabularen erleichtern die Dateneingabe und verbessern die Datenqualität. Zugriffsmöglichkeiten auf weiterführende inhaltliche Informationen in Auswertungsdatenbanken wurden durch die Verknüpfung der Datenbanken über Referenzfelder eröffnet. Durch vordefinierte Ausgabeformate für Rechercheergebnisse lassen sich Arbeitsprozesse zukünftig vereinfachen. Parallel zur Überarbeitung der Datenbankstrukturen wurden Arbeitsabläufe neu beschrieben. Die Möglichkeiten, die die Datenbank für die Organisation von arbeitsteiligen Prozessen bietet, werden nun besser genutzt. Für das Jahr 2011 ist geplant, ausgewählte Fotobestände über das Internet recherchierbar zu machen. Durch die Überarbeitung der Datenbankstrukturen wurden hierfür die notwendigen Voraussetzungen geschaffen.

Digitalisierung

Leider war es aufgrund der Haushaltsituation der Stadt 2010 nicht möglich, größere Digitalisierungsprojekte durchzuführen. An oberster Stelle in der Liste der Desiderate stehen deshalb nach wie vor Tonkassetten mit Zeitzeugeninterviews aus der Sammlung Corbach

und aus dem Bestand Unbesungene Helden, die bereits im Jahresbericht 2009 vorgestellt wurden. Zum Teil handelt es sich um Aufnahmen aus den 1980er Jahren und 1990er Jahren, deren Digitalisierung aus konservatorischen Gründen dringlich ist. Diese Kassetten sind derzeit nicht benutzbar, weil die Gefahr eines Bandrisses und damit des Verlusts der Originalquelle nicht riskiert werden kann. Beide Sammlungen enthalten zeithistorisch einmalige Quellen, deren Sicherung für die Zukunft dringend angeraten ist.

Umso mehr freuen wir uns, dass sich dennoch Positives in diesem Bereich berichten lässt. Dr. Martin Rüther hat damit begonnen, in Heimarbeit Videokassetten mit Aufnahmen von Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeiter/-innen, die seit ca. 2003 während der Besuchsprogramme in Köln geführt wurden, zu digitalisieren. Hierdurch werden die Interviews nicht nur nutzbar, sondern durch die Anfertigung von Sicherungskopien auch langfristig in ihrem Erhalt gesichert. Etwa ein Drittel der vorhandenen DV-Kassetten liegt inzwischen in digitaler Form vor. Die Digitalisate wurden in die Sammlungsdatenbank eingepflegt, die digitalisierten Interviews können nun aus dem Verzeichnungsdatensatz direkt aufgerufen und ausgewertet werden.

Seit 2005 befinden sich 204 Farbdias, die der Kölner Wehrmachtsoldat Paul Krüper bei Feldzügen in Russland, Frankreich und Polen fotografiert hatte, als Dauerleihgabe im Bestand des NS-DOK. Gabriele Krüper-Cutforth, die Tochter Paul Krüpers, hat diese Dias in Eigeninitiative digitalisieren lassen und uns Kopien der Digitalisate kostenlos zur Verfügung gestellt. Hierfür bedanken wir uns sehr herzlich!

■ Digitale Langzeitarchivierung

Durch die Zusammenführung bislang verteilt gespeicherter Daten, die Systematisierung der Ablagestrukturen für digitale Daten und die Vereinheitlichung von Benennungen – u. a. während einer Aktionswoche »Datenbereinigung«, an der sich alle Kolleginnen und Kollegen beteiligten – wurde 2010 der Zugang zu den digitalen Datenbeständen verbessert. So wurde beispielsweise die Verwaltung der in verschiedenen Forschungs- und Publikationsprojekten entstandenen Bilddaten neu strukturiert, um Arbeitsergebnisse früherer Projekte auch in anderen Zusammenhängen nutzbar zu machen.

Bei der langfristigen Sicherung von Kulturgut-Digitalisaten hat sich durch ein neues Angebot des Amtes für Informationsverarbeitung der Stadt Köln eine viel versprechende Perspektive eröffnet. Der Einsicht folgend, dass das bisherige Angebot eines Langzeitarchivs nach dem Prinzip eines Dokumenten-Management-Systems für weite Teile der Stadtverwaltung sinnvoll ist, jedoch den Bedarf der städtischen Kultureinrichtungen nicht trifft, baut das Amt für Informationsverarbeitung nun in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsverband Rheinland eine Infrastruktur auf, die zu vertretbaren Preisen eine verlässliche Datensicherung bietet. Dieser sogenannte Low-Cost-Speicher soll ab Januar 2011 in einer Testumgebung installiert und ab Frühjahr 2011 für das NS-DOK nutzbar sein. Seine Vorteile liegen in der Finanzierbarkeit, im unmittelbaren Zugriff und der einfachen Handhabung. Da die notwendigen Metadaten für die zu sichernden

Neuzugang: Fotoalben
der Familie Krüper.



Digitalisate im NS-DOK in Faust-Datenbanken verzeichnet werden, bedarf es hierfür keiner zusätzlichen Funktionalitäten während der Datensicherung selbst, was den Aufwand für Einrichtung und Pflege des Langzeitarchivs deutlich senkt. Für die Aufgabe, die vorhandenen Datenbestände sinnvoll zu strukturieren, gezielt zu vervollständigen und verlässlich zu sichern, stellt dieses neue Angebot seitens des Amtes für Informationsverarbeitung eine hilfreiche Unterstützung dar. Auf dieser Basis kann langfristig ein Konzept für die digitale Langzeitarchivierung entwickelt werden, in dem die erforderlichen organisatorischen Abläufe verlässlich beschrieben und die Verantwortlichkeiten verbindlich festgehalten sind.

■ Verzeichnung und Datenpflege

Großen zeitlichen Umfang nahmen Arbeiten für die Aktualisierung des **Gedenkbuchs an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Köln** ein. Dabei lag der Schwerpunkt bei den Personen, die im Oktober 1941 von Köln aus mit den ersten großen Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt verschleppt wurden. In der Datenbank, die dem Gedenkbuch zu Grunde liegt, wurden die Feldstruktur verbessert und ein kontrolliertes Vokabular entwickelt, um das Schicksal der in das Ghetto verschleppten Jüdinnen und Juden besser abzubilden. Die Auswertung von Quellen unter anderem aus dem Staatlichen Archiv Łódź, dem Archiv des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes in Bad Arolsen und dem Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögens-

fragen brachte neue Erkenntnisse zu Tage und ermöglichte die Klärung manchen Schicksals. In geduldiger Kleinarbeit versahen Dr. Karola Fings und Nina Matuszewski insgesamt 2.140 Datensätze mit den neu eingeführten Deskriptoren, ergänzten und bewerteten neu gefundene Informationen, korrigierten Fehler, überarbeiteten Feldinhalte. Die Ergebnisse dieser Arbeitsprozesse bildeten auch die Grundlage für die kartografische Darstellung des Schicksals der in das Ghetto Litzmannstadt verschleppten Kölnerinnen und Kölner, die nun in der Dauerausstellung zu sehen ist.

Kontinuierlich fortgeführt wurde die inhaltliche **Erschließung von Interviews** durch die Verschlagwortung nach Themen, Personen, Körperschaften und Orten sowie die Erstellung sequentieller Zusammenfassungen, die über Time-Codes den Zugriff auf ausgewählte Textpassagen ermöglichen. Einen zahlenmäßigen Eindruck der sonstigen durchgeführten Verzeichnungsarbeiten, die an dieser Stelle nicht einzeln aufgeführt werden können, vermittelt der Überblick über die vorhandenen Datenbanken am Ende dieses Kapitels.

■ Bestandserweiterung

Auch 2010 vergrößerten sich die Bestände an Fotografien, Dokumenten, Objekten und Zeitzeugenberichten durch viele kleine, größere und große **Schenkungen** und einige wenige **Ankäufe**. Alle Neuzugänge an dieser Stelle

aufzuführen, würde den Rahmen eines Jahresberichts sprengen. Beispielhaft genannt sei nur eine kleine Auswahl, die das thematische Spektrum erahnen lässt:

■ Alice und Wilhelm Schlink kamen aus Freiburg nach Köln, um drei Umzugskartons mit Korrespondenzen, Dokumenten, Fotografien und Fotoalben aus dem Nachlass der Kölner Familien Bing, Fittler und Schmalenbach an das NS-DOK zu übergeben. Sorgsam geordnet und beschriftet, dazu mit Stammbaumtafeln und Erläuterungen zu den involvierten Personen versehen, enthält dieser Bestand nicht nur eine Fülle an historischen Quellen, sondern auch kostbares Wissen aus der familiären Überlieferung, das aus den Materialien allein nicht hervorgehen würde.

■ Eng, aber auch kritisch mit dem NS-DOK verbunden war Wolfgang Ritzer, der am 19.10.2010 verstorben ist. Wolfgang Ritzer war 1942 bei einer Gestapo-Razzia verhaftet und wegen »bündischer Betätigung« angeklagt worden. Sein Nachlass wurde, soweit er die NS-Zeit und seine spätere Auseinandersetzung mit diesen Jahren betrifft, dem NS-DOK übergeben.

■ Im Juli 2010 konnte ein Werk des Künstlers Sigmar Polke (1941–2010) bei seinem Galeristen Erhard Klein (Bad Münstereifel) erworben werden. Die Fotoarbeit »Kölner Dom. Skulptur eines unbekanntes Meisters (vermutlich englischer Bomber-Pilot, 1944)« entstand 1979/1984 und spielt in ironisch-sarkastischer Art und Weise auf die Bombenangriffe auf Köln an. Das Werk wurde als ein markantes Beispiel für die Auseinandersetzung Kölner Künstler mit der NS-Zeit dem Bestand hinzugefügt.

■ Die Kölner Gartensiedlung eG in Bickendorf überließ dem NS-DOK Mitgliederakten aus den Jahren 1933–1953, die Einblicke in Konflikte zwischen NS-Befürwortern und NS-Gegnern im nachbarschaftlichen Alltag vor und nach 1945 erlauben.

■ Durch Kontakte, die Dr. Jürgen Müller für die Vorbereitung der Ausstellung »Willkommen, Bienvenue, Welcome...« zur Tochter des Künstlers, Maria Paffenholz, geknüpft hatte, gelangten 174

Holzdruckstöcke von Peter Joseph Paffenholz in den Besitz des NS-DOK.

■ Das Bildarchiv erfuhr einen bedeutenden Zuwachs durch Fotografien, die Wolfram Hagspiel für seine Publikation über jüdische Architekten in Köln zusammengetragen und fotografiert hat.

■ Neu im Bestand ist auch eine Fotosammlung mit Originalnegativen zum Karneval in Köln aus den Jahren 1938 und 1939.

■ Wertvolle Ergänzungen erfuhr die Sammlung auch 2010 wieder durch den Besuch ehemaliger Zwangsarbeiter/innen und jüdischer ehemaliger Kölner/innen, die persönliche Dokumente und Fotografien als Original oder zur Reproduktion zur Verfügung stellten.

Allen Leihgeber/innen und Stifter/innen, insbesondere auch den hier nicht namentlich genannten, sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

■ Personalien

Wie in den Jahren zuvor verzeichnete Vera Nohl als freie Mitarbeiterin Nachlässe jüdischer ehemaliger Kölner/innen. Gregor Aaron Knappstein investierte nun schon im zweiten Jahr einen Teil seiner Freizeit in die Einarbeitung von Informationen aus Rückerstattungsakten in die Ersatzdokumentation. Bei der Verzeichnung und inhaltlichen Erschließung von Interviews, Akten und Objekten sowie einer Vielzahl weiterer Arbeiten in der Dokumentation unterstützten uns die Praktikanten/innen Melissa Di Maina, Wolfgang Helsper, Indira Kaffer, Lena Link, Stefanie Löhr, Jan Neubauer, Lars Ollig, Vanessa Rex, Mara Stahl, Maciej Stawinski, Dr. Karin Stoverock, Ralf Sühl, Marie Töpfer und Joanna Trajman mit einem Teil ihrer Praktikumszeit.

■ Überblick über die vorhandenen Datenbanken

Bei den vorhandenen Daten handelt es sich zum Teil um abgeschlossene, im Rahmen von Projekten angelegte Datenbanken, wie etwa die Bibliografie zum Pressewesen oder die »Reichsärztekartei«. Die größeren Datenbanken – etwa die zu Personen, Institutionen oder das Verzeichnis der Fotografien – werden kontinuierlich ergänzt. Dies geschieht entweder im Zuge der alltäglichen Ar-

Vera Nohl, langjährige freie Mitarbeiterin, die Bereiche der jüdischen Sammlung verzeichnet.



beit, wenn zum Beispiel durch Anfragen neue Erkenntnisse über Personen eingehen, oder aber im Zusammenhang mit Projekten. Solche Projekte wurden zum Beispiel zu den Schwerpunkten »Frauen«, »Theater« oder »Stadtverordnete« durchgeführt. Die hierbei erhobenen oder ergänzten Datensätze sind in diesem Fall innerhalb einer Datenbank mit einer Projektnummer kenntlich gemacht.

Mit der folgenden Liste soll ein genauere Einblick in die Art und den Umfang der im NS-Dokumentationszentrum elektronisch erfassten Informationen gegeben werden. Bei den hier als »Datenbanken« aufgeführten Dokumentationen handelt es sich zum Teil um eigenständige Datenbanken, zum Teil um Datensätze, die als »Objektarten« Bestandteil einer größeren Datenbank sind.

Die absolute Zahl der neu hinzugekommenen Datensätze ist allerdings nur ein quantitativer Indikator für die tatsächlich geleistete Arbeit. Wie viele Datensätze mit neu gewonnenen Informationen qualitativ ergänzt wurden, geht hieraus nicht hervor.

Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende **165.289 Datensätze** (158.848 im Jahr 2009).

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Akten- und Zeitungs-analyse	Ausführliche Auswertung wichtiger Zeitungen und Quellen	1.248	1.248	1.248	1.247	1.247	1.247
Archivalische Bestände, Nachlässe, Sammlungsgut	Schriftgutbestände, geordnet und nach Archivmappen verzeichnet	-	-	-	-	88	146
Bibliografie zum Pressewesen	Ausführliche Bibliografie zum deutschen Pressewesen zw. 1933-45	2.696	2.696	2.696	2.696	2.696	2.696
Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«	Vollständige Verzeichnung der Dauerausstellung im EL-DE-Haus, u.a. mit Bildunterschriften und Copyrightvermerk	2.257	2.257	2.257	2.257	2.257	2.257
Dokumente	Verzeichnis der im NS-DOK vorhandenen digitalisierten Dokumente	-	-	-	774	1.354	1.421
Einzelzugänge	Verzeichnis der im NS-DOK gesammelten Einzelzugänge	847	976	1.004	1.044	1.183	1.395
Ereignisse	Verzeichnis wichtiger Ereignisse in Köln von 1919 bis 1945	7.133	7.133	7.134	7.140	7.140	7.140
Ersatzdokumentation	Beschreibung aller durchgesehener oder ermittelter Aktenbestände in staatlichen, städtischen oder sonstigen Archiven, die für die Arbeit des NS-DOK von Bedeutung sind	5.636	6.291	6.684	7.083	10.345	12.667
Filme	Dokumentation der im NS-DOK verfügbaren, zur Vorführung zugelassenen Filme mit qualifizierter Inhaltsbeschreibung	135	135	135	135	integriert in Bibliotheks-katalog	-
Fotografien	Verzeichnis des Fotobestandes des NS-DOK	16.842	19.665	21.440	22.712	23.619	23.899
Gedenkbuch der jüdischen Opfer	Biographische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln als »Juden« verfolgten Menschen	18.795	18.795	18.753	19.099	19.306	19.299
Gestapo und Prozess gegen Josef Hoegen	Auswertung aller verfügbaren Akten zu »Hoegen und Hoegen-Prozess«	965	965	965	965	965	965
Institutionen	Verzeichnis von Institutionen wie Theater, Universität etc.	186	186	186	205	205	205
Inszenierungen auf Kölner Bühnen	Inszenierungen von bzw. auf Kölner Bühnen von 1932/33 bis 1943/44: Zeitpunkt, Regie, Darsteller, Ort, Zuschauerzahlen etc.	863	863	863	900	900	900
Interviews	Verzeichnis der im NS-DOK vorhandenen Zeitzeugeninterviews mit Angaben zur Person, Inhaltsangabe, Verschlagwortung, Copyright, Signatur etc.	746	785	817	822	1.215	1.313
Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus (Rheinisch-Bergisches Projekt)	Auswertung verfügbarer Akten, Zeitungen, Zeitschriften und sonstiger Unterlagen	-	-	-	-	-	2.203

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2006	2007	2008	2009	2010
»Kinderlandverschickung« (KLV)	Auswertung aller verfügbaren Akten, Zeitungen, Zeitschriften und sonstiger Unterlagen zum Thema »Kinderlandverschickung«	5.058	5.058	5.058	5.058	5.058	5.058
»Kinderlandverschickung« (KLV) – Glossar	Begriffserklärungen zum Thema »Kinderlandverschickung« und »Jugend im Zweiten Weltkrieg«	71	71	71	71	71	71
»Kinderlandverschickung« (KLV) – Zeitzeugenberichte	Zeitzeugenerinnerungen zum Thema »Kinderlandverschickung« und Zweiter Weltkrieg	256	256	255	255	255	255
KLV-Fotografien	Verzeichnung der im Rahmen der Ausstellung zur KLV gesammelten Abbildungen (mit ganzen Seiten aus Fotoalben; Verweis auf Dateinamen auf CDs: 4.296; ohne ganze Seiten aus Fotoalben: 3.589)	7.885	7.885	7.885	7.885	7.885	7.885
Kölner Lehrer/innen	Auswertung von Personal- und Entnazifizierungsakten der Direktoren und der Lehrkörper von vier Kölner Gymnasien (Dreikönigsgymnasium, Kaiserin-Augusta-Schule, Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, Königin-Luise-Schule): 527; Biografien von KLV-Betreuungslehrern, u.a. auf der Grundlage von Entnazifizierungsakten: 73	600	600	600	600	600	600
Kölner Schulen	Verzeichnis aller Kölner Schulen (Grundlage: Kartei Joachim Trapp) und Ergänzungen um relevante Inhalte zu den Themen KLV und (nur partiell) Zweiter Weltkrieg auf der Grundlage von Schulchroniken und Schulakten	349	349	349	411	411	411
Kölner Wirtschaft	Verzeichnis von Kölner Firmen mit Gründungsjahr, Geschäftsform, Vorstand 1933-1945, Produktionsschwerpunkt, Zerstörungsgrad etc.	276	276	276	276	276	276
Kontakte zu Zeitzeuginnen und Zeitzeugen	Verzeichnis tatsächlicher und potentieller Zeitzeugen/innen für das Videoprojekt »Erlebte Geschichte«	326	326	345	364	459	496
Kontakte zum Thema »Jugend in der NS-Zeit«	Informationen zu Zeitzeugen/innen und Materialien zu »Jugend in der NS-Zeit«	472	472	472	472	472	472
Kontakte zum Thema »Kriegsende«	Verzeichnis der Leihgeber/innen für die Ausstellung zum 60. Jahrestag des Kriegsendes im Jahr 2005, inklusive Materialbeschreibung, zum Teil mit biographischen Angaben	364	372	373	364	364	364
Lexikon Videoprojekt	Im Rahmen des Projekts »Erlebte Geschichte« verfasste »Lexikon«-Artikel	1.360	1.360	1.360	1.360	1.360	1.360

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Luftwaffenhelfer (LWH)	Auswertung des verfügbaren Materials (Presse, Dokumentationen, Schulakten etc.)	1.109	1.109	1.109	1.109	1.109	1.109
Luftwaffenhelfer (LWH) –Fotos	Verzeichnung der im Rahmen des Themas »Luftwaffenhelfer« gesammelten Abbildungen	1.562	1.562	1.562	1.562	1.562	1.562
Opfer des Krieges	Übersicht über alle auf Kölner Friedhöfen beerdigten Personen, die unter das Kriegsgräberfürsorgegesetz fallen und während des II. Weltkrieges starben	13.293	13.293	13.293	13.293	13.293	12.293
Organisationen	Verzeichnis von Organisationen, Parteien und öffentlichen Einrichtungen mit Adresse, Einrichtung, Leitung, Funktion etc.	513	513	514	521	524	524
Personen	Verzeichnis der im Rahmen der Arbeit des NS-DOK ermittelten relevanten Personen: persönliche Daten, beruflicher und politischer Werdegang etc.	8.906	8.926	10.709	11.265	11.445	11.704
Plakate	Verzeichnis von zeitgenössischen und aktuellen Plakaten	506	524	576	607	630	647
Polizeidienststellen	Verzeichnis aller Polizeidienststellen (Schutzpolizei, Staatspolizei, Verwaltungspolizei etc.) in Köln 1933–1945	209	209	209	209	209	209
Presseauswertung zum Thema »Polizei«	Auswertung des »Westdeutschen Beobachters« von 1932–1944 für das Projekt »Polizei«; enthält u.a. biographische Hinweise, Ereignisse, Titel der Artikel	1.516	1.516	1.516	1.516	1.516	1.516
»Reichsärztekartei«	Erfassung der »Reichsärztekartei« für die Kammerbezirke Köln–Aachen, Düsseldorf und Moselland	6.190	6.190	6.190	6.190	6.190	6.190
Schulchroniken	Verzeichnis aller greifbaren Quellen (Schulchroniken, Schularchive) zu Kölner Schulen mit Standort und Bearbeitungshinweis	83	83	83	83	83	83
Schulfotos	Verzeichnis von Abbildungen Kölner Schulgebäude	161	161	161	161	161	161
Sinti und Roma	Biographische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln als »Zigeuner« verfolgten Menschen	1.602	1.602	1.602	1.602	1.602	1.602
Stadtverwaltung Köln	Verzeichnis der städtischen Dienststellen von 1933–1945: Namen, Orte, Einrichtung, Auflösung, Kompetenzen etc.	314	314	314	314	314	314
Stolpersteine	Verzeichnis von allen in Köln verlegten Stolpersteinen sowie Rechercheergebnisse zu Orten, wo bislang noch kein Stolperstein verlegt wurde	1.552	1.729	1.878	1.930	1.971	2.030

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Ton- und Filmdokumente	Ton- und Videodokumentationen zum Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, Mitschnitte von Veranstaltungen und Rundfunksendungen	-	-	-	-	323	346
Topografie	Verzeichnis von Orten, Gebäuden oder Dienststellen: Adresse, Funktion, Umnutzung, Besitzer etc.	1.069	1.073	1.076	1.098	1.099	1.103
Unangepasste Jugendliche	Auswertung aller verfügbaren Akten zu »Unangepasste Jugend«	881	881	881	1.007	1.008	1.008
Ungeklärter Status	Datensätze, die aus datenschutzrechtlichen Gründen aus der Datenbank »Gedenkbuch« ausgegliedert wurden	-	-	-	122	122	122
Vereine	Verzeichnis von Vereinen: Adresse, Einrichtung, Rechtsform, Leitung, Funktion etc.	488	489	489	489	489	489
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)	Sammlung von Unterlagen zu NS-Prozessen gegen Angehörige des politischen Widerstandes, meist KPD	194	194	194	194	194	194
Widerstand	Datensammlung des Forschungsprojekts »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933–1945«	-	-	-	-	195	602
Zeitungen und Zeitschriften bis 1945	Verzeichnis aller Zeitungen, Zeitschriften und anderer Presserzeugnisse aus Köln und dem Rheinland bis 1945: Titel, Erscheinungsjahr und -ort, Verleger, Redaktion etc.	530	530	530	530	530	530
Zeitzeugenberichte	Verzeichnis eines Teils der im NS-DOK vorhandenen schriftlichen Zeitzeugenberichte, ausgegliedert aus der Datenmaske zur Erfassung der Interviews	-	-	-	52	50	51
Zwangsarbeit in Köln	Biographische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln beschäftigten Zwangsarbeiter/innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen (insgesamt 24.353) sowie Angaben zu Lagern oder sonstigen Wohnorten (468)	24.279	24.255	24.771	24.796	24.821	24.899
Insgesamt		140.323	144.173	148.883	152.723	159.171	165.289

Arbeitsschwerpunkte

Übergabe des Mantels von Arnold Katz in der Bibliothek des NS-DOK.



Jüdische Geschichte

■ Sammlung von Material

Eine der wesentlichen Aufgaben des NS-DOK ist die Sammlung von Dokumenten und Fotografien zur jüdischen Geschichte. Jedes Jahr werden dem NS-DOK sowohl einzelne Dokumente als auch ganze Nachlässe übergeben. Der größte Nachlass einer jüdischen Familie, den das NS-DOK 2010 erhielt, stammt aus der Familie des Juristen Dr. Moritz Bing. Der Nachlass enthält nicht nur umfangreiches Material zu dieser Familie, sondern auch zu verschiedenen Persönlichkeiten Kölns aus Wissenschaft und Kultur.

Das ungewöhnlichste Objekt, das dem NS-DOK 2010 übergeben wurde, ist ein Mantel. Den Mantel trug Arnold Katz, als er 1937 von Köln nach Südafrika, später nach Großbritannien emigrierte. Für die Auswanderung hatte er den Mantel im Bekleidungsgeschäft Bamberger & Hertz, Breite Straße, gekauft, einem Geschäft, das jüdische Besitzer hatte. Das Firmenetikett im Mantel ist noch vorhanden. Die Familie Katz hatte diesen Mantel über 70 Jahre lang als Erinnerung an die Emigration aufgehoben, übergab ihn nun dem NS-DOK, um ihn hier als Dokument für die Geschichte ihrer Familie und der vieler anderer jüdischer Familien aufbewahrt zu wissen. Vermittelt wurde der Kontakt zur Familie Katz durch Michael

Vieten, einen Kölner Lehrer, der sich seit Jahren mit der Geschichte der Familie Katz befasst und enge Kontakte zur Familie aufgebaut hat. Durch seine Recherchen entstand bei den Nachkommen der Familie Interesse, Köln kennenzulernen und zu besuchen. Mehrere Familienmitglieder waren inzwischen in Köln und im NS-DOK.

■ Schicksalsklärung

Auch die Aufklärung über das Schicksal jüdischer Kölner/innen ist ein wichtiger Arbeitsbereich des NS-DOK. Jedes Jahr treffen Hunderte von Anfragen aus der ganzen Welt ein, die sowohl generell die Informationen zu Biografien und Familiengeschichten betreffen als auch Angaben zu Deportation, Inhaftierung und Klärung von Sterbeort und Sterbedatum. In vielen Fällen kann heute zu diesen Fragen nähere Auskunft gegeben werden als noch vor einigen Jahren, da die Archive in Osteuropa nun genutzt werden können und im Internet umfangreiche Datenbanken zu den Opfern des Nationalsozialismus zur Verfügung stehen.

Eine von vielen Menschen, die versuchen, Genaueres über das Schicksal ihrer Angehörigen und auch über die eigene Biografie zu erfahren, ist die Israelin Tana Stern, geboren 1943 im Kölner Gefängnis Klingelpütz, die als Säugling mit ihrer Mutter in das Ghetto Theresienstadt deportiert wurde. Sie und ihre Mutter überlebten, doch da ihre Mutter nie über die Zeit der Verfolgung sprach, erfuhr Tana Stern wenig über ihre Familie und das Schicksal von Angehörigen. Bei einem Besuch in Köln 2010 gab sie eine Anzeige in den Kölner Zeitungen auf, mit der Bitte, ihr mit Auskünften zu helfen. Aufgrund dieser Anzeige wurde im Kölner Stadt-Anzeiger ausführlich über ihre Suche berichtet. Bis heute aber gibt es keine neuen Erkenntnisse zu ihrer Familiengeschichte. Tana Stern hofft weiter, dass sie Menschen treffen wird, die ihr über die Lebensumstände ihrer Familie während der Verfolgung berichten können.

Keller in der Keplerstraße.



■ Besondere Recherchen

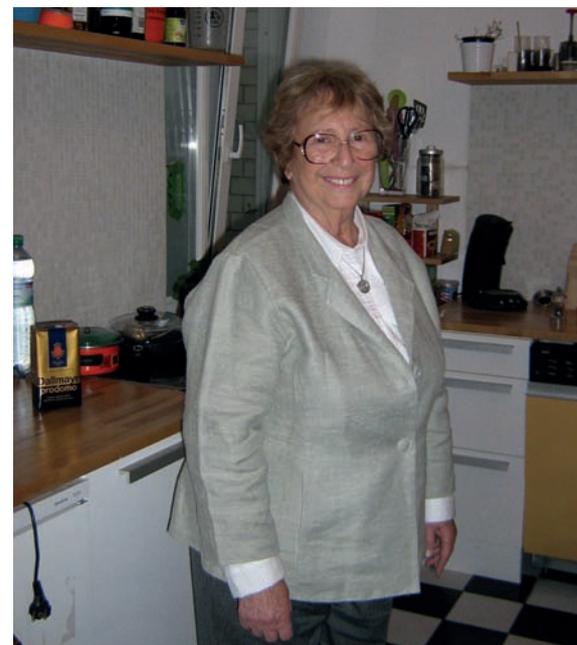
Gelegentlich wenden sich Kölner mit sehr speziellen Fragen zur jüdischen Geschichte an das NS-DOK. Eine dieser Anfragen 2010 betraf ein Wohnhaus in Ehrenfeld. Einer der Mieter hatte gehört, dass dort einmal eine Metzgerei jüdischer Eigentümer gewesen sei. Hinweise darauf seien gekachelte Räume im Keller des Hauses. Eine Recherche des NS-DOKs ergab, dass dort nie eine von Juden geführte Metzgerei war. Aber Anfang des 20. Jahrhunderts wurde ein Raum im Erdgeschoss des Hauses von den jüdischen Einwohnern Ehrenfelds als Betsaal genutzt. Daraus ergab sich die Frage, ob im Keller des Hauses eine Mikwe, ein Ritualbad, gewesen sein könnte. Eine Besichtigung von Haus, Keller und Hof zeigte, dass es mit ziemlicher Sicherheit keine Mikwe im Keller gab – die Fliesen gehörten vermutlich zur Ausstattung von Vorratsräumen eines Lebensmittelgeschäfts, das sich zeitweise im Haus befand. Immerhin konnte festgestellt werden, in welchem Teil des Hauses der ehemalige Betsaal, heute eine Wohnung, gelegen hatte.

■ Einladung jüdischer ehemaliger Kölner/innen durch die Stadt Köln

Seit 1986 lädt die Stadt Köln jedes Jahr eine Gruppe jüdischer ehemaliger Kölner/innen zu einem Besuch in ihre Heimatstadt ein. Einladung und Betreuung werden vom Büro des Oberbürgermeisters durchgeführt, das NS-DOK ist jedoch eng in Vorbereitungen und Durchführung des Besuchsprogramms eingebunden. Während ihres Besuchs lernen die Gäste die Arbeit des NS-DOK kennen, werden zu ihrer Lebensgeschichte interviewt und stellen dem Archiv des NS-DOK Dokumente und Fotografien zur Verfügung. Das NS-

DOK unterstützt die Gäste auch in ihren Recherchen nach der Geschichte ihrer Familie, besucht mit ihnen Orte, die für sie in ihrer Jugend wichtig waren, und recherchiert in Kölner und auswärtigen Archiven nach Hinweisen auf das Schicksal von Angehörigen. Für fast alle jüdischen ehemaligen Kölner/innen ist die offizielle Einladung nach Köln von großer Bedeutung. Sie haben dadurch die Möglichkeit, Köln neu kennenzulernen und in ihrer ehemaligen Heimatstadt über ihre Lebensgeschichte, ihre Erfahrungen von Verfolgung und Vertreibung zu sprechen.

Die Biografien aller Gäste sind von ihren Erlebnissen während der NS-Zeit, von Diskriminierung und Emigration oder von der Erfahrung der Deportation geprägt. Jede der Lebensgeschichte ist berührend. 2010 war unter den Gästen



Lilo Cordaro beim Besuch ihrer Wohnung, die sie 1939 wegen erzwungener Emigration verlassen musste.

Lilo Cordaro, geb. 1926 in Köln, die in den USA lebt. Sie ist die Tochter des Kölner Kabarettisten und Karnevalisten Hans Tobar, der bis zum Beginn des NS-Regimes eine bekannte und beliebte Persönlichkeit in Köln war. Die Familie konnte 1939 in die USA emigrieren.

Henry Oster in der Dauerausstellung
vor der Liste der KZs und Ghettos,
in die Kölner Juden deportiert wurden.
Er zeigt die eintätowierte KZ-Nummer
auf seinem Arm.



Lilo Cordaro übergab dem NS-DOK Fotoalben mit Hunderten von Fotografien zur Familie Tobar, vor allem zur Biografie und Arbeit ihres Vaters. Das NS-DOK konnte ihr Dokumente und Bilder zu ihrem Vater zeigen, die dem NS-DOK in den letzten Jahren von anderer Seite übergeben worden waren. Ein großer Wunsch von Frau Cordaro war, die Wohnung in der Ehrenstraße wiederzusehen, in der sie mit ihrer Familie vor der Emigration gewohnt hatte. Nach der Anfrage bei den Hausbesitzern und den Mietern der Wohnung wurde ein Besuch möglich gemacht. Da das Haus im Krieg nicht zerstört und in den Jahrzehnten seither wenig verändert worden war, konnte Frau Cordaro die Zimmer und Ausblicke aus den Fenstern wiedererkennen. In einem Brief, den sie nach der Rückkehr in die USA schrieb, berichtet sie, dass gerade dieser Besuch in ihrer ehemaligen Wohnung für sie ein äußerst wichtiges Erlebnis gewesen ist.

Ein weiteres Mitglied der Besuchergruppe war **Henry Oster**, geb. 1928 in Köln, der 1941 von Köln aus in das Ghetto Litzmannstadt/Lodz deportiert worden war und als einziger seiner Familie die Lager überlebte. Er war nach der Befreiung in die USA emigriert und hatte Deutschland und Köln seither nicht mehr besucht. Seine Vorbehalte, die Einladung der Stadt anzunehmen, waren sehr groß, da er die Konfrontation mit seinen Erinnerungen fürchtete. Bereits im Vorfeld nahm das NS-DOK Kontakt mit ihm auf, um ihn auf den Besuch in Köln vorzubereiten und unterstützte ihn während seines Aufenthalts in Köln, insbesondere auch bei den Recherchen nach Spuren seiner Familie. Henry Oster besuchte das Haus in der Blumenthalstraße, in dem er mit seiner Familie gelebt hatte und vor dem Stolpersteine an sie erinnern. Aufgrund von Recherchen im Archiv in Lodz konnte das NS-DOK ihm Dokumente übergeben, die ihn und seine Familie betreffen. Es waren für ihn die ersten schriftlichen Angaben zu seiner Deportation und Inhaftierung, von denen er

Kenntnis erhielt. Auch Henry Oster sah seinen Besuch in Köln als eine Erfahrung an, die ihm einen neuen Umgang mit seinen traumatischen Erfahrungen ermöglichte. Das während des Besuchs geführte Interview mit ihm wird zukünftig in die Medienstation des dritten Raums zum »Jüdischen Schicksal« aufgenommen werden.

■ Lebensgeschichten von jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen

Im Jahre 2009 startete unter Leitung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln ein Projekt, das Lebensgeschichten jüdischer Zuwanderer aus der früheren Sowjetunion vorstellen und ihren Weg in das heutige Nordrhein-Westfalen nachzeichnen will. Das von der Kölner Synagogen-Gemeinde, den Landesverbänden der Jüdischen Gemeinden Nordrhein und Westfalen-Lippe unterstützte und vom Land Nordrhein-Westfalen geförderte Projekt möchte 40 Personen in ausführlichen exemplarischen Interviews zu Wort kommen lassen, wobei der Schwerpunkt auf älteren Zuwanderern und deren Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Herrschaft, dem Stalinismus und dem Leben in der Sowjetunion liegt (vgl. Jahresbericht 2009). Präsentiert werden die Lebensgeschichten mit Videointerviews, Fotos, Dokumenten und biografischen Texten, auf einer extra eingerichteten Internetseite sowie durch eine Buchpublikation. Beide Angebote – das elektronische wie das gedruckte – sollen konsequent zweisprachig, auf Deutsch und Russisch, gefasst werden.

Unter Leitung von Dr. Werner Jung haben die Projektmitarbeiter Dr. Ursula Reuter, Dr. Thomas Roth und Dr. Alexander Vladykin 2010 die meisten der vorgesehenen 40 Videointerviews geführt und ausgewertet. Nun steht die schnittechnische und redaktionelle Bearbeitung der Interviews an, das Schreiben von biografischen Kurzporträts über die Gesprächspartner und die Aufbereitung privater Dokumente. Format und Layout der Internetseite www.juedische-lebensgeschichten.de sind bereits soweit fertig, dass die bearbeiteten Interviews dort kontinuier-

Ausschnitte aus den Videointerviews mit Boris Denenburg, Greta Ionkis, Chaim Schulkin und Boris Tsargorodskiy.

lich eingestellt werden können. Eine Freischaltung der Seite für die Öffentlichkeit soll aber erst erfolgen, wenn alle 40 Interviews präsentiert werden können.

Ein wichtiges Anliegen des Projekts ist es auch, die Interviewten bildlich zu porträtieren. Hierfür konnte die beim Rheinischen Bildarchiv tätige Fotografin Anna C. Wagner gewonnen werden. Sie hat von den interviewten Zeitzeugen/innen jeweils mehrere Aufnahmen gemacht: Diese zeigen die Gesprächspartner einmal in ihrer Wohnung oder an einem anderen, von ihnen gewählten Ort, zum zweiten mit einem von ihnen ausgesuchten wichtigen Gegenstand und schließlich in einer Großaufnahme des Gesichts. Die Fotos sollen einen Einblick in die Lebensumstände der Zeitzeugen/innen geben und sie zugleich als beeindruckende Persönlichkeiten würdigen.

Die Gespräche und Interviews mit den jüdischen Emigranten/innen haben ein breites Spektrum von Lebensgeschichten zum Vorschein gebracht. Sie beginnen in unterschiedlichen Orten und verschiedenen sozialen Milieus: in jüdisch geprägten Dörfern ebenso wie in den Metropolen Riga, Moskau oder Odessa, in einfachen Handwerker- oder Arbeiterfamilien ebenso wie im Bildungsbürgertum oder der sowjetischen Intel-



ligenza. Und sie führen zu den unterschiedlichsten Familienkonstellationen, beruflichen Lebensläufen und akademischen Karrieren. Eine Gemeinsamkeit haben jedoch all diese Geschichten: Sie berichten von der Erfahrung des Antisemitismus, der sich bereits in der Frühzeit der Sowjetunion bemerkbar machte, während des Stalinismus mit seinen willkürlichen Verhaftungs- und Terrormaßnahmen

zur existenziellen Bedrohung wurde und sich auch in der späteren Sowjetunion immer wieder in alltäglichen Schikanen oder beruflichen Zurücksetzungen äußerte.

Besonderes Gewicht legen die Interviews auf den Zweiten Weltkrieg und die Zeit der deutschen Besatzungsherrschaft. Die Zeitzeugen/innen beschreiben ihre Flucht vor den deutschen Truppen und das Leben in den Evakuierungsgebieten der östlichen Sowjetunion, berichten von ihren Kriegserfahrungen als Soldaten der Roten Armee, erzählen von ihren ermordeten Verwandten und schildern, wie sie die deutschen Ghettos und Lager überlebten – Erinnerungen, die auch heute noch belastend und schmerzhaft sind. Viele der Gesprächspartner zeigen sich historisch und politisch interessiert, aufmerksam gegenüber aktuellen Formen gesellschaftlicher Ausgrenzung und politischen Extremismus' – und sie streichen heraus, wie wichtig auch heute noch die Erinnerung an das Geschehene ist. Zugleich betonen sie aber auch ihren Glauben an ein »Lernen aus der Geschichte«. Die Übersiedlung nach Deutschland, für die meist berufliche, soziale und politische Unsicherheiten in der Heimat nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ausschlaggebend waren, ist für viele die Über-

Ein Projekt des NS-Dokumentationszentrum Köln

Lebensgeschichten jüdischer Migranten aus den ehemaligen Sowjetrepubliken in NRW

Das Projekt / проект | Impressum / выходные данные

LEBENSGESCHICHTEN / ИСТОРИЯ ЖИЗНИ

Greta Ionkis · Bagorodsky · Benderski · Denenburg · Dumskiy · Fish · Fraykin · Galpern · Glavina · Ionkis · Khanis · Kisjuk · Maizel · Malotkova · Minliin · Olschanski · Polotowskaja · Porondomski · Remyaga · Rolova · Schejman · Schenkman · Schnejdermann · Schnitt · Schulkin · Shukhman · Smechow · Trostanowsky · Vykunyanska · Zaporozsuk · Zilberman

Biografie / Биография | Interview / Интервью

Greta Ionkis / грета

Greta Ionkis wurde am 1. Juni 1937 in Pawlowo-na-Oke (bei Nischnij Nowgorod) als einziges Kind der Eheleute Willi und Sara Riewe geboren. Willi Riewe (1901-1962) stammte aus Berlin; 1930 hatte er sich als ausländischer Facharbeiter in die Sowjetunion anwerben lassen.

Sara Ioffe (1913-1989), von Beruf technische Zeichnerin, stammte aus einer russisch-jüdischen Familie; sie war in Tuapse am Schwarzen Meer (an den Ausläufern des Kaukasus) aufgewachsen. Die beiden lernten sich 1933 in der Hafenstadt Noworossijsk (am Scharzen Meer) kennen und heirateten 1934.

Wie fast alle ausländischen Facharbeiter wurde Willi Riewe ein Opfer des „Großen Terrors“. Zwei Monate nach Gretas Geburt wurde er vom NKWD verhaftet und der Spionage beschuldigt; im Februar 1938 wurde er nach Deutschland abgeschoben. Gretas Mutter, die nach der Verhaftung davon ausgehen musste, dass ihr Mann tot war, heiratete 1942 Ewriwad Ionkis, einen jüdischen Sowjetbürger aus Odessa.

Greta wuchs zunächst in Noworossijsk bei ihrer Mutter und ihren Großeltern auf. Nach

Entwurf der Internetseite »Jüdische Lebensgeschichten« (www.juedische-lebensgeschichten.de).

Empfang im Rathaus für die Gäste des
Besuchsprogramms am 27. September 2010.



siedlung in ein »anderes Land«, das sich verändert und aus der Vergangenheit Lehren gezogen hat. Das Leben in Deutschland bedeutet für die meisten auch eine Zuwendung zum Judentum und zur jüdischen Gemeinde. Zwar geschieht dies – nach Jahrzehnten in einer sowjetischen Gesellschaft, die die jüdische Religiosität systematisch unterdrückt hat – meist nicht im Rahmen eines orthodoxen jüdischen Glaubens. Die Wiederentdeckung und Aneignung der jüdischen Geschichte und Tradition beschreiben die Interviewpartner als wichtigen Teil ihres Lebens in Deutschland. Bedauerlicherweise sind zwei der am Projekt beteiligten Zeitzeugen – Boris Smekhov aus Aachen und Donja Khanis aus Köln – im vergangenen Jahr verstorben. Vielleicht kann die Erinnerung an sie auch durch die entstandenen Interviews lebendig erhalten werden.

**Besuchsprogramm für
ehemalige Zwangsarbeiter/
innen, KZ-Häftlinge und
Kriegsgefangene**

Köln ist die erste Stadt in der Bundesrepublik gewesen, die ein regelmäßiges Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen durchgeführt hat. Mit der Einladung will die Stadt ein Zeichen dafür setzen, dass sie sich der Verantwortung für ihre Vergangenheit bewusst ist. Das Kölner Besuchsprogramm hat bundesweit, aber auch international große Beachtung gefunden und diente als Vorbild für viele erst sehr viel später begonnene Einladungsprogramme. 1989 hatte zunächst die »Projektgruppe Messelager« im »Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« zwei Besuchsprogramme durchgeführt. Seit 1990 lädt der Oberbürgermeister der Stadt Köln jedes Jahr

ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene zu einem neuntägigen Besuch in die Stadt ein, in der sie während des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeit leisten mussten.

Die Organisation und Durchführung des Programms liegt in den Händen des NS-Dokumentationszentrums, das dabei eng mit der »Projektgruppe Messelager« zusammenarbeitet. Während ihres Aufenthaltes werden die Gäste individuell und ehrenamtlich von Kölner Bürger/innen begleitet, die in der Projektgruppe organisiert sind. Das Besuchsprogramm ist kein touristisches Programm. Die Gäste besuchen die Stätten ihrer damaligen Zwangsarbeit bzw. Haft, führen Gespräche mit Schüler/innen sowie Kölner Bürger/innen und stehen für lebensgeschichtliche Interviews zur Verfügung. Diese Interviews bilden mit dem Material,

das die Gäste mitbringen (Dokumente, Fotografien) einen wichtigen Sammlungsbereich im NS-Dokumentationszentrum und haben mittlerweile für die Geschichtsarbeit über das Thema Zwangsarbeit in Köln einen unschätzbaren Wert.

Bis einschließlich 2010 haben in insgesamt 32 Besuchsprogrammen 496 Männer und Frauen (mit 109 Begleitpersonen) Köln wieder gesehen (insgesamt 605 Personen). Die meisten Gäste kamen aus Osteuropa (Ukraine, Polen, Russland, Weißrussland, Tschechien), einige Gäste aber auch aus Italien, Frankreich, Niederlande, Belgien.

Im Jahr 2010 wurden in einem Besuchsprogramm insgesamt 26 Personen nach Köln eingeladen, davon elf Gäste aus der Ukraine mit neun Familienmitgliedern sowie ein Gast aus Lettland, ein Gast aus Litauen und ein Gast aus Georgien jeweils mit einer Begleitperson. In den Jahren zuvor wurden in jedem Jahr zwei Programme durchgeführt. Doch die Haushaltskürzung von 12,5 Prozent traf auch das Besuchsprogramm, was dazu führte, dass nur noch ein Programm durchgeführt werden konnte. Die Anzahl der eingeladenen Gäste sank von 36 in zwei Programmen im Jahr 2009 auf 26 im Jahr 2010.

Am 01. Oktober 2010 fand in der Willy-Brandt-Gesamtschule Höhenhaus eine Schulveranstaltung mit den Gästen aus Georgien, Lettland, Litauen und der Ukraine statt, an der ca. 110 Schüler/innen aus 15 verschiedenen Klassen teilnahmen. Der Besuch in der Schule und das Gespräch mit den Schüler/innen war für die Gäste ein sehr wichtiger Termin, über den sie sich im Vorfeld viele Gedanken machten. Nur ganz wenige von ihnen haben schon einmal öffentlich oder vor Schüler/innen über die eigene Geschichte gesprochen, viele haben sich gefragt, was die Schüler/innen an ihrem Leben interessieren könnte. Aber der Gedanke, dass ihr Besuch und ihr Erzählen dabei helfen könnte, dass das, was ihnen und ihren Familie widerfahren ist, nie wieder geschieht, hat sie überzeugt, die Schule zu besuchen.



Es wurden im Jahr 2010 insgesamt 18 Interviews angefertigt, die in der jeweiligen Landessprache transkribiert, dann autorisiert und anschließend übersetzt worden sind. Damit sind im Rahmen der Besuchsprogramme insgesamt 480 Interviews von ehemaligen Zwangsarbeiter/innen dokumentiert.

Am 04. November 2010 besuchte Katja Oskam-Botscharewa aus den Niederlanden in Begleitung ihres Sohnes und ihrer Schwiegertochter erneut das NS-DOK. Bereits im Jahr 1994 war sie im Rahmen des Besuchsprogramms unser Gast gewesen. Nun plant ihr Sohn Michael Oskam, ein Buch über die Geschichte seiner Eltern zu schreiben: Beide waren in Köln Zwangsarbeiter gewesen und hatten sich 1944 bei ihrer Arbeit im Postamt Köln-Deutz kennengelernt. Mutter, Sohn und Schwiegertochter besuchen im Rahmen der Recherchen nun die Orte, an denen Herr und Frau Oskam damals gearbeitet haben. Am 10. November 2010 besuchte Elena Muradowa aus Moskau, Tochter von Boris Kirtschakow, der unser Gast im Besuchsprogramm September 2005 war, das NS-DOK. Sie wollte die Plätze sehen, wo ihr Vater inhaftiert war (Gestapo Köln und Messelager).

Kurz vor dem Live-Interview:
Ljuba Blagodyr, Angelika Lehndorff-Felsko und Dr. Werner Jung (von rechts nach links) am 9. Mai 2010 auf dem Platz der Unabhängigkeit in Kiew.

■ Besuch in Kiew

Das Besuchsprogramm im September 2009 hatte ein erfreuliches »Nachspiel«. Die Journalistin und Filmemacherin Ljuba Blagodyr hatte seinerzeit ihre Mutter begleitet, die als ehemalige Zwangsarbeiterin im Rahmen des Besuchsprogramms der Stadt Köln für ehemalige Zwangsarbeiter/innen eingeladen worden war. Ljuba Blagodyr dokumentierte den Besuch ihrer Mutter und damit auch das Besuchsprogramm mit der Filmkamera und machte dazu auch zahlreiche Interviews mit den Beteiligten. Daraus entstand der Film »Eines Tages vor 60 Jahren«. Er hatte Anfang Mai 2010 anlässlich der Feierlichkeiten zum Kriegsende Premiere im Nationalen Fernsehen der Ukraine. Auf Einladung des Nationalen Fernsehens der Ukraine nahmen von Seiten des NS-Dokumentationszentrum Dr. Werner Jung und von Seiten der Projektgruppe Messelager Angelika Lehndorff-Felsko an den feierlichen Militärparaden anlässlich des 65. Jahrestages des »Großen Sieges im Großen Vaterländischen Krieg« teil und wurden mehrfach für das Fernsehen interviewt, u.a. bei einer Liveübertragung.

■ Anlaufstelle für Recherchen zum Thema Zwangsarbeit

Im Oktober 2010 konnte der Stiftung polnisch-deutsche Aussöhnung in Warschau für ihr Dokumentationsprojekt »Polnische Staatsbürger – Opfer und Verfolgte unter der deutschen Besatzung« eine Tabelle mit 733 Datensätzen zu Polen, die während der Zeit von 1939 bis 1945 als Zwangsarbeiter in Köln verstarben, übergeben werden. Die Daten wurden von Dr. Karola Fings und Nina Matuszewski unter Mitarbeit des Praktikanten Maciej Stawinski aus den Datenbanken »Zwangsarbeit« und »Kriegsopfer« zusammengetragen und werden von der Stiftung in die unter <http://www.straty.pl> aufzurufende Datensammlung eingepflegt. Um die Qualität der Daten auch für Dritte nachvollziehbar zu machen, wurde ein Anhang mitgeliefert, der allgemeine Angaben zum NS-DOK, eine Kurzdarstellung zu Zwangsarbeit in Köln (mit Schwerpunkt auf polnischen KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter/innen und Displaced Persons), einen Überblick über die Quellen, die für die gelieferten Daten ausgewertet wurden, sowie Anmerkungen zur Aussagekraft der Daten enthält.

Immer wieder wird das NS-DOK als Anlaufstelle für **Recherchen** zum Thema Zwangsarbeit konsultiert. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, Angehörige von Initiativen oder auch Privatleute stoßen häufig über unsere Internetseite auf die einschlägige Datenbank und haben Nachfragen zu einzelnen Firmen, Lagern oder Personen. Hier können wir meist weiterhelfen, weil aufgrund der langjährigen Sammlungstätigkeit eine große Fülle von Material vorliegt. Besonders nachgefragt wird unser einzigartiger Fotobestand zum Thema Zwangsarbeit. Er ist nicht nur wegen seines Umfangs etwas Besonderes, sondern auch deshalb, weil die Fotografien anhand der Interviews mit den Gästen des Besuchsprogramms auch historisch-kritisch einzuordnen sind. Für die internationale Wanderausstellung »Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg«, die seit dem 28. September

2010 im Jüdischen Museum in Berlin gezeigt wird, recherchierten im Januar 2010 über mehrere Tage hinweg Dr. Lutz Prieß und Dr. Sabine Schweitzer, die dem in der Gedenkstätte Buchenwald angesiedelten Wissenschaftsteam angehörten, im NS-DOK und wählten mehrere Lebensgeschichten mit Fotografien und Interviews für diese Ausstellung aus.

Ein weiteres Beispiel für die Vielfalt dieses Arbeitsschwerpunktes ist eine **Schicksalsklärung**, die die bis heute andauernden familiären Belastungen der NS-Zeit veranschaulicht. So übergab uns nach Vermittlung durch eine Politikerin der Bezirksvertretung Ehrenfeld im April 2010 eine Kölnerin ein Konvolut von Originalfotografien, die bei der Befreiung von Buchenwald 1945 in dem Konzentrationslager und dem Außenlager Ohrdruf gemacht worden waren. Die Ende der 1960er Jahre geborene Stifterin hatte die Fotografien nach dem Tod ihrer Mutter im Jahr 2005 in einer Kiste gefunden und war über die Motive – sie zeigen u.a. Leichen in einem Konzentrationslager – ebenso erschrocken wie über die Tatsache, dass sich solche Bilder überhaupt im Privatbesitz ihrer Familie befanden. Hinzu kam, dass sie weder den Ort des Lagers noch den Zeitpunkt der Aufnahme bestimmen konnte, und sie nur unklare Vorstellungen über das Leben ihres bereits 1980 verstorbenen Vaters hatte. Sie verband daher mit der Übergabe des Materials den Wunsch, die Biographie ihres Vaters abzuklären, die sie bedrückte. Sie befürchtete, dass er möglicherweise der SS-Bewachung angehört hatte, wollte aber auch nicht ausschließen, dass er als Häftling in dem Lager gefangen gehalten worden war. Erst die Recherchen des NS-DOK – v.a. im Bundesarchiv/Zweigstelle Ludwigsburg und in der Gedenkstätte Buchenwald (Fotoarchiv) – halfen ihr, die jahrelange Ungewissheit zu überwinden: Ihr Vater war als Angehöriger der SPD im Jahr 1939 in das Konzentrationslager Dachau verschleppt worden und von September 1939 bis Dezember 1942 in Buchenwald inhaftiert gewesen. Seit 1949 hatte er mehrfach als Zeuge in Ermittlungsverfahren gegen NS-Täter ausgesagt, so etwa gegen die berüch-

tigte Ehefrau des Lagerkommandanten von Buchenwald, Ilse Koch. Mit diesen konkreten Informationen konnte die Stifterin sich nun mit mehr Klarheit ihren eigenen Kindheitserinnerungen und insbesondere den Erinnerungen an ihren Vater annähern.

Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit

Das von der Imhoff-Stiftung geförderte Videoprojekt »**Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit. Ein multimediales Videoarchiv**« steht vor seinem Abschluss. 2010 wurden 20 Lebensgeschichten fertig bearbeitet und online gestellt. Die Gesamtzahl der im Internet verfügbaren Lebensgeschichten erhöhte sich damit auf 93. Weitere Interviews befinden sich in Bearbeitung und werden den Auftritt sukzessive ergänzen. Insgesamt ist die Förderung des Projekts »Erlebte Geschichte« seitens der Imhoff-Stiftung jedoch ausgelaufen. Allerdings werden die in dessen Verlauf gesammelten Erfahrungen nunmehr dazu genutzt, Zeitzeugengespräche stets auf Video aufzuzeichnen. So ist deren spätere mediale Nutzung – auch eine etwaige Integration in das Online-Videoarchiv – jederzeit möglich.

Die Ergebnisse des Projekts »Erlebte Geschichte« führten auch zur Einladung am Workshop »History turns digital«, der am 16. April 2010 vom Lehrstuhl für Geschichte Ostmitteleuropas am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin durchgeführt wurde. Hier wurde das Videoarchiv ausführlich vorgestellt. Es wurde damit begonnen, die Videoaufzeichnungen, die im Rahmen des Besuchsprogramms ehemaliger Zwangsarbeiter/innen im Laufe der letzten Jahre in großer Zahl angefertigt wurden, zu digitalisieren, um sie so einerseits der Langzeitarchivierung zuführen, sie aber auch in verschiedenen Kontexten sinnvoll und schnell nutzen zu können. So werden von jedem Band sowohl eine hochaufgelöste als auch eine



Jugendliche auf einer Rheinkribbe,
um 1939/40.

heruntergerechnete »kleine« Version erstellt, die in das Dokumentationssystem FAUST eingebunden werden kann, in dem künftig sämtliche Interviews nachgewiesen und inhaltlich erschlossen sein werden.

Projekte zur Geschichte der Jugend im Nationalsozialismus

Das seit Juli 2008 in Kooperation mit dem Landschaftsverband Rheinland und unter Leitung von Dr. Martin Rütter durchgeführte »Rheinisch-bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt »Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus« machte einerseits auch 2010 erhebliche Fortschritte, erfuhr aufgrund externer Faktoren jedoch gleichzeitig erhebliche Verzögerungen. Die für November 2010 geplante Eröffnung der Begleitausstellung im »Haus der Essener Geschichte« musste mehrfach verschoben werden, da die Eröffnung des Hauses selbst mehrfach – letztmals kurz vor Weihnachten 2010 – verschoben wurde. Nach derzeitigem Stand der Dinge besteht die Hoffnung, die Ausstellung im Herbst 2011 präsentieren zu können.

Durch die inhaltliche Erweiterung des Projektinhalts auf das Gesamtthema »Kindheit und Jugend« wurden in der Forschungsarbeit zusätzliche Aspekte berücksichtigt, die aufgrund der nunmehr angestrebten Gesamtsicht und der damit einhergehenden Komplexität für die Beschäftigung mit diesem Themenkomplex das Beschreiten neuer Wege bedeutet. Das dürfte auch für die künftige Arbeit des NS-Dokumentationszentrums von nicht unerheblicher Bedeutung sein, da hier mit Hilfe eines eigens entwickelten, hoch differenzier- ten Erfassungssystems perspektivisch eine enge Verknüpfung von Forschung, Dokumentation, Edition und Vermittlung angestrebt wird. Im Laufe des kommenden Jahres soll der entsprechende Internetauftritt in einer ersten Fassung online gehen.

Mit Hilfe des Redaktionssystems sollen auch erste Ergebnisse des Projekts »Jugend 1945 – Jugend im Umbruch« erfasst und allgemein zugänglich gemacht werden. Hierbei handelt es sich um die Lebensläufe, Deutschaufsätze und Lehrerbeurteilungen von Kölner Abiturienten/innen aus den Jahren 1931 bis 1952. Bislang sind – ermöglicht durch eine frühere Förderung der Thyssen-Stiftung und durch zusätzliches Engagement des NS-Dokumentationszentrums – die Unterlagen von zwei Schulen – dem Dreikönigsgymnasium

und der Kaiserin-Augusta-Schule – durch Eva Maria Martinsdorf weitgehend bearbeitet worden, so dass mit der endgültigen Erfassung im Redaktionssystem begonnen werden kann.

Im Zuge der Recherchen zum Jugendprojekt konnten auch im Jahr 2010 für Köln relevante **große neue Quellenbestände** zu Tage gefördert, in Teilen reproduziert und in einigen Fällen bereits transkribiert werden. So sind allein 2010 rund 8.000 Dokumente mit direktem Köln-Bezug gescannt worden. Diese Arbeiten werden – angepasst an die verfügbaren finanziellen und personellen Ressourcen – kontinuierlich fortgesetzt. Bis Ende Oktober 2010 konnte das mit Hilfe von Dr. Dirk Lukaßen geschehen, der als Volontär des Landschaftsverbandes Rheinland für Arbeiten an dem LVR-geförderten Projekt freigestellt war. Außerdem arbeiteten hieran Verena Kücking als Volontärin und Clio Janssen auf der Grundlage eines Werkvertrages mit. Einen Beitrag zum Thema »Landjahr« lieferte im Rahmen eines Praktikums zudem Ruth Stern.

Im Zuge der Arbeiten an dem Forschungsschwerpunkt »Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus« gelang es, ein von Barbara und Wolfgang Feller zum Thema »Adolf-Hitler-Schulen« aufgebautes **Privatarchiv zu übernehmen**. Die umfangreichen Materialien, deren Schwerpunkt fast 40 sehr umfangreiche und bereits transkribierte Audiointerviews mit ehemaligen Adolf-Hitler-Schülern darstellen, werden zum Jahresbeginn 2011 von Wien nach Köln transferiert.

Das ebenfalls vom NS-Dokumentationszentrum koordinierte und betreute und vom LVR geförderte Liederbuch-Projekt »Gefährliche Lieder. Lieder und Geschichten der unangepassten Jugend im Rheinland 1933–1945« konnte 2010 unter Beteiligung und Herausgeberschaft des NS-Dokumentationszentrums erfolgreich abgeschlossen werden.

Edelweißpiratenfestival im Friedenspark
am 11. Juli 2010.



Edelweißpiratenfestival

Am 11. Juli 2010 fand das **sechste Edelweißpiratenfestival** im Friedenspark in der Kölner Südstadt statt. Wie in den Jahren zuvor war es wieder mit rund 8.500 Besucher/innen sehr gut besucht. Im Zentrum des Festivals stand erneut die Musik dieser naziresistenten Jugendlichen. Kölner Bands interpretierten auf ihre Weise Stücke der Edelweißpiraten und spielten eigene Lieder. Gefördert wurde das Projekt aus städtischen Hausmitteln, die im Etat des NS-Dokumentationszentrums zur Verfügung stehen. Organisiert wurde es vom Edelweißpiratenclub e.V., der vor allem mit dem Jugendzentrum Friedenspark und dem NS-Dokumentationszentrum zusammenarbeitete.

Geboten wurde an einem – wie schon üblich bei dem Edelweißpiratenfestival – sonnig-schwülen Tag auf fünf Bühnen Musik von über 20 Gruppen von professionellen Musikern und Laien: u.a. Los Chupacabras, Waduh, La Caravane, Rolly Brings & Bänd, FEX, EleganCi, Cats n Fruits, Einstürzende Heuschöber, Tim Plus, Singeraute, Peripetie Yopi, Nastja & die Orloves, Kunstsalonorchester, Schmackes, Bergischer Orden, Schlagsaite, Sarrach + Crazy, Guts Pie Earshot, Muskat 120, Aktion Mutante, Batuke Bom, Who is afraid ...? Wiederhall Rembetes, Kinderbands. Ehemali-

ge Edelweißpiraten wie Hans Fricke und Jean Jülich sangen Lieder und berichteten aus ihrem Leben. Auf reges Interesse stieß auch die im Jugendzentrum gezeigte Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums »Von Navajos und Edelweißpiraten – unangepasstes Jugendverhalten in Köln«. Das Festival stand 2010 unter dem Motto »Gefährliche Lieder« und diente damit der Präsentation des rechtzeitig zum Festival erschienenen gleichnamigen Buchs. Das Edelweißpiratenfestival stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Jürgen Roters.

»Stolpersteine«

Das Projekt Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig wird seit 2000 vom NS-DOK begleitet. Das NS-DOK führt die Recherchen zu den Opfern des NS-Regimes durch, organisiert die Finanzierung durch Paten und schafft Kontakte zu Familien der Opfer. Wie bereits in den letzten Jahren festzustellen war, sind immer mehr Angehörige von jüdischen Opfern am Projekt Stolpersteine interessiert. Das Projekt ist inzwischen weltweit bekannt, zudem auf der Website des NS-DOK alle Kölner Stolpersteine in einer Datenbank zu sehen sind, sodass viele Angehörige von Opfern auch im Ausland über Verlegungen Kenntnis erhalten. Immer häufiger

Alisa Eytan bei der Verlegung der
Stolpersteine für ihre Großeltern.



kommen Angehörige – oft mehrere Generationen einer Familie – speziell nach Köln, um die Steine für ihre Familien zu sehen und zunehmend auch, um mit Stiftern der Steine zusammenzutreffen. Manche Angehörigen initiieren Verlegungen und sind bei der Verlegung der Steine durch Gunter Demnig anwesend.

Durch das Projekt Stolpersteine entstehen also ganz neue Verbindungen von emigrierten Familien zu Köln. Diese neuen Kontakte umfassen nicht nur die Generation der Kinder von Emigrierten oder Opfern, sondern inzwischen auch die Generationen der Enkel und Urenkel.

2010 wurden ca. 90 neue Stolpersteine an etwa 40 Adressen gelegt. Zu mehreren Verlegeterminen kamen Angehörige und Paten aus dem Inland sowie aus den USA, Israel, Italien, den Niederlanden und Großbritannien. Besonders eindrucksvoll war die Verlegung von Stolpersteinen in der Brüsseler Str. 104 für das Ehepaar Nathan, das 1941 deportiert wurde. Die Enkelin Alisa Eytan kam mit Ehemann, zwei Töchtern, einem Sohn sowie einem Enkel, um die Verlegung der Steine mitzuerleben. Sie hatte mit ihrer Familie ein kleines Buch hergestellt, in dem sie über das Leben ihrer Großeltern berichtet. Zur Verlegung hielt sie eine sehr persönliche Rede, danach wurde das Kaddisch, das Gebet für die Toten, gesprochen.

Einladungskarte zur Abschlussveranstaltung
in Köln-Corweiler.

Lokaler Aktionsplan

Das dritte – und letzte – Jahr des Lokalen Aktionsplans Köln (finanziert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend über das Programm »Vielfalt tut gut«) führte die Arbeit mit Kindern im Alter zwischen 8 und 12 Jahren weiter. So konnte wieder in zwei Grundschulen ein Theaterprojekt mit den Pädagogen/innen des Theater Impuls durchgeführt werden.

Der Schwerpunkt der Stadtteilprojekte wurde nach ausführlichen Diskussionen im Begleitausschuss auf **Köln-Corweiler** verlegt. Dies mag zunächst überraschen, da das Zentrum dieses Stadtbezirks erst in den siebziger Jahren entstand. Aber der Bezirk umfasst mehr als das von den Hochhaus-Bauten geprägte Areal. Es gehören auch eine Reihe ehemals selbstständige Dörfer dazu. Die hier angesiedelten landwirtschaftlichen Betriebe versorgten die Stadt Köln mit Nahrungsmitteln. Hier gab es einiges an NS-Geschichte zu entdecken, vor allem im Zusammenhang mit dem Arbeitseinsatz von verschleppten Zwangsarbeiter/innen während des Zweiten Weltkriegs. Begleitet wurden zwei der Projektgruppen durch den Dokumentarfilmer Martin Schorn, der die Arbeit in informativen, atmosphärisch dichten Filmen festhielt. Herausragend war die Arbeit einer Gruppe von Besucher/innen des Begegnungszentrums Chorweiler der Synagogengemeinde Köln. Die meisten von ihnen stammen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und sprechen kaum deutsch. Sie erforschten die Geschichte einer berühmten Ruine im Stadtbezirk und konnten sogar Licht ins Dunkel um einen polnischen Zwangsarbeiter bringen, der noch kurz vor Ende des Krieges von der Gestapo ermordet wurde. Aber auch Schüler/innen verschiedener Chorweiler Schulen suchten vor allem den Kontakt zu Ortsansässigen, die noch aus eigener Anschauung über die NS-Zeit berichten konnten.

Es zeigte sich, dass sich genügend Spuren vor Ort finden lassen, an denen die NS-Geschichte greifbar wird. Und auch wenn viele der heutigen Bewohner/innen des Begegnungszentrums zur NS-



Zeit noch nicht in Deutschland waren, so gibt es doch Interesse, sich mit dem Thema dort zu beschäftigen, wo man heute wohnt. So entwickelte sich auch in Chorweiler bei vielen der Projektteiligten ein neues, tieferes Gefühl für ihren Lebensort. Auf der Abschlussveranstaltung am 1. Dezember 2010 wurden alle Ergebnisse der Projekte vorgestellt. Die von Nabaz Said (Jugendzentrum Northside) und Martin Schorn erstellte zusammenfassende Broschüre stieß beim Publikum auf großes Interesse.

Vor allem jüngere Kinder beteiligten sich an den beiden Projekten von Fiz (Freunde des internationalen Zentrums) und Deutsch-Türkischen Vereins Köln (DTVK). Erstere veranstalteten eine ganze Ferienfreizeit zum Thema »Ausgrenzung«. Hier ging es sowohl um die NS-Zeit als auch um aktuelle Ausgrenzungserfahrungen. Die Kinder des DTVK setzten sich unter dem Motto: »Meine Geschichte – deine Geschichte – unser Leben« mit der Vergangenheit auseinander.

Aber auch die Arbeit des vorherigen Jahres hatte noch Nachwirkungen. So fand das Abschluss-Fest der Projekte aus **Köln-Mülheim** aus dem Jahr 2009 aus terminlichen Gründen erst Ende Februar 2010 statt. Mit 450 Besucher/in-

nen war es außerordentlich gut besucht. Die Resonanz auf die dort gezeigte Ausstellung aus dem Projekt der Zeitzeugen-Gespräche führte dazu, dass sie noch einmal im Bezirksrathaus gezeigt wurde. Aber auch im Stadtbild schlug sich die Forschungsarbeit nieder: Zur Erinnerung an die Zwangsarbeit wurde eine Informationstafel in unmittelbarer Nähe eines ehemaligen Zwangsarbeiterlagers aufgestellt. »Nachhaltigkeit« war auch das Stichwort für die Entwicklung von sechs besonderen Rundgängen in Köln-Mülheim mit Hilfe des **Geocaching-Koffers**. Er ist vor allem für Schulklassen gedacht, die sich nun mit Hilfe eines GPS-Gerätes auf Spurensuche in die NS-Geschichte begeben können.

Rückblickend auf die drei Jahre Lokaler Aktionsplan kann festgestellt werden:

Es wurde viel erreicht. Die Arbeit mit Kindern war eine große Bereicherung und hat allen Mitwirkenden Freude gemacht. Grundschulen, die sich beteiligt haben, werden nun nach den positiven Erfahrungen weiterhin ähnliche Projekte in ihren Schulalltag integrieren. Auch bundesweit wurde die Arbeit zur Kenntnis genommen und ausgezeichnet – so das Projekt zum Kinderbuch von Tamar Dreifuss. Die Ausbildung von Multiplikator/innen

Abschlussveranstaltung in Köln-Mülheim.



und die Aktion der BezirksschülerInnenvertretung haben den Blick auf aktuelle rechtsextremistische Gefahren geschärft. Und besonders unser Experiment »Ein Stadtteil entdeckt seine NS-Geschichte« war sehr aufschlussreich. Was bleibt, ist ein sehr gelungener Film aus Ehrenfeld, sind Broschüren über die NS-Geschichte in Mülheim, sind spannende Filme aus Chorweiler – und natürlich die Erfahrungen und die Freude aller beteiligten Forscher/innen. All das wird in einer gesonderten Dokumentation, die 2011 erscheinen wird, zusammenfassend dargestellt und kann damit anderen Städten und Kommunen als Beispiel dienen.

Für das NS-Dokumentationszentrum als Koordinierungsstelle waren diese drei Jahre eine völlig neue Erfahrung, ist dieses Feld doch eigentlich nicht unser Terrain. Gedankt sei allen Beteiligten für ihr großes Engagement, besonders der Verwaltungsmanagerin Petra Schuldt; Michaela Schmidt und Joel Christoph für ihren Filmbeitrag, Michael Fehrenschild für die Dokumentation des letzten Förderzeitraums, sodann dem »Coach« Martin Rüttgers. Als Stadtteil-Koordinatoren haben Malte Meyer und Monika Zier vor Ort die Fäden zusammengehalten. Und nicht zuletzt dem Verwaltungsleiter Wolfgang Schwaab und Dr. Inge Ruthardt als der Kassiererin des Vereins EL-DE-Haus für die Verwaltung der Fördermittel sowie den Mitgliedern des Begleitausschusses: Renate Canisius/Dr. Christa Pfarr (Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit), Irene Franken (Frauengeschichtsverein), Janette Gel-

haar-Michels (Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Köln), Konrad Gilges (Runder Tisch für Integration), Tayfun Keltok (Integrationsrat der Stadt Köln), Barbara Kirschbaum (NS-DOK), Peter Liebermann/Dr. Fritz Bilz (Verein EL-DE-Haus), Hans von Loeben/Wolfgang Richter (Jugendclub Courage Köln), Peter Nillius/Hubert Günter Kraus/Andrea Schüpf (Polizei Köln STEP), Lars Repp/Martin Schneider (BSV BezirksschülerInnenvertretung), Lisette Reuter/Gerda Sieben (Jugendfilmclub JFC Medienzentrum), Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen/Jörg Mährle/Stefan Otten (DGB Region Köln-Leverkusen-Erft-Berg), Birsen Üruk (Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen), Dr. Georg Wieghaus (Freier Journalist, u.a. für WDR), Joachim Ziefle (Melchanthon-Akademie), Gabriele Zimmermann (Schulverwaltungsamt der Stadt Köln).

Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933-1945«

Das 2008 begonnene Projekt zu »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933-1945« konzentrierte sich im Jahr 2010 auf Quellenrecherchen, Archivbesuche, die Auswertung und Analyse des gesammelten Materials und den Ausbau der projektbezogenen Datenbank »Widerstand« (vgl. Jahresberichte 2008, 2009). Dabei waren die Projektmitarbeiter auch mit Einschränkungen von Seiten der Archive konfrontiert: Neben restriktiveren Ausleih- und Reproduktionsregelungen

der Staatsarchive machte sich bemerkbar, dass die Ausleihe von Wiedergutmachungsakten durch die Bezirksregierung Düsseldorf zum Erliegen kam. Damit steht ein Quellenbestand, der für die Erforschung der Lebensläufe von Widerständler/innen nach 1945 hohe Bedeutung hat, der historischen Forschung vorübergehend nicht mehr zur Verfügung. Auf der anderen Seite konnten bisher unbeachtete Quellenbestände von den Projektmitarbeitern in den Blick genommen werden. Dank der freundlichen Unterstützung der Justizvollzugsanstalt Siegburg ließ sich feststellen, dass zahlreiche **Gefangenenakten** von Personen, die zwischen 1939 und 1945 in der Strafanstalt Siegburg wegen Widerstandsdelikten eingesperrt waren, erhalten geblieben und im Landesarchiv NRW in Düsseldorf einsehbar sind. Diese Akten geben nicht nur Einblicke in die Haftsituation der Betroffenen, sondern bieten auch wichtiges Dokumenten- und Bildmaterial für die ausstellungstechnische und museumsdidaktische Aufbereitung des Themas »Widerstand und Opposition«.

Bei der Auswertung der Informationen zu Kölner Widerstandsgruppen aus der Arbeiterbewegung ist der innovative Ansatz der sozialen **Netzwerkanalyse** weiter verfolgt, vertieft und ausdifferenziert worden. Unter Leitung von Dr. Ulrich Eumann und Mithilfe von freien Mitarbeitern und Praktikanten/innen ist es inzwischen gelungen, die Netzwerke des kommunistischen und sozialistischen Widerstands zu großen Teilen zu erfassen. Dabei können nicht nur Gruppenzugehörigkeiten, verschiedene Kontakte und Tätigkeiten (von längerfristigen Verbindungen bis zu flüchtigen Begegnungen, von der Funktionärstätigkeit bis zur einmaligen Weitergabe von Flugblättern) untersucht und dargestellt werden. Auch die zeitliche Entwicklung der Widerstandstätigkeit, die wiederholte Zerschlagung von Widerstandsgruppen und der rasche Neuaufbau von Organisationsstrukturen in den 1930er Jahren, die Verhaftungsaktionen der Gestapo und das Aussageverhalten der Betroffenen werden durch die soziale Netzwerkanalyse transparenter. Der Ansatz, der

sich besonders für die Analyse des dicht vernetzten linken Widerstands als fruchtbar erweisen hat, soll auch bei der Untersuchung von Oppositionsgruppen aus dem katholischen Milieu oder Beziehungsnetzen von »Judenrettern« getestet werden.

Aus dem **Workshop** zur Historischen Netzwerkforschung, den das NS-Dokumentationszentrum im Rahmen des Widerstandsprojekts im November 2009 durchgeführt hat, ist eine Veranstaltungsreihe geworden. Der Kölner Workshop wurde im Mai 2010 in Essen und im November in Wien fortgesetzt, die vierte Tagung ist für das Frühjahr 2011 in Saarbrücken geplant. Auf beiden Workshops des Jahres 2010 präsentierte Dr. Ulrich Eumann und andere Projektmitarbeiter wesentliche Aspekte der Netzwerkforschung über den Kölner Widerstand. Auch der Austausch mit anderen Forscher/innen ist dabei intensiviert worden.

Kooperationsbeziehungen wurden auch mit den Mitarbeitern des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte entwickelt. Der Landschaftsverband hat ein Projekt zum »Widerstand im Rheinland 1933–1945« gestartet, das Widerstand, Opposition und politisch abweichendes Verhalten in der früheren Rheinprovinz schematisch erfassen, tabellarisch aufzeichnen und schließlich auf zwei im Internet publizierten Karten darstellen will. Da Köln als ein Zentrum des Widerstandes im Rheinland gelten kann, liefert die Arbeit des NS-DOK eine wichtige Grundlage für das Projekt des Landschaftsverbandes. Umgekehrt können auch die Recherchen des LVR-Instituts neue Informationen für das Kölner Widerstandsprojekt ergeben. Ein Treffen der Kölner Projektgruppe unter Leitung von Dr. Werner Jung und den Mitarbeitern des LVR-Projekts unter Leitung Dr. Helmut Rönz im Oktober 2010 diente dazu, sich über weitere Kontakte, thematische Verknüpfungen und unterschiedliche Forschungsansätze auszutauschen. Ergebnis des Treffens war auch die Teilnahme von Dr. Thomas Roth auf einem Workshop des LVR-Institutes über »Widerstand im Rheinland 1933–1945« im November des Jahres.



Besuch von Hannelore Hürten, der Nichte des Kölner Widerstandskämpfers Otto Kropp, im NS-DOK im September 2010.

Schließlich hat das Projekt »Opposition und Widerstand in Köln« **auch für andere Projekte des NS-Dokumentationszentrums wichtige Impulse geliefert.** An erster Stelle steht der enge Austausch mit dem parallel laufenden Projekt über die Kölner Gestapo, das häufig mit denselben Quellen arbeitet: Wo der Widerstandsforscher die Unterlagen von Polizei und Justiz nach Informationen über oppositionelles Verhalten durchsieht, analysiert der Gestapoforscher die Verfolgungsschwerpunkte der Staatspolizei, wo der Widerstandsforscher untersucht, wie die verhafteten Kommunisten, Sozialisten oder Katholiken auf den Zugriff des Staates reagierten, fragt der Polizeihistoriker nach den Verhörstrategien oder dem Gewalteinsatz der beteiligten Gestapobeamten, und während der Widerstandshistoriker nachzeichnet, welche Gefahr den Regimegegnern durch Spitzel und Denunzianten drohte, ermittelt der Gestapoforscher, wie weit die Staatspolizei auf die »Anzeigebereitschaft« der Kölner »Volksgenossen« angewiesen war. Von diesem Austausch profitieren beide Forschungsprojekte; das Ergebnis ist ein differenzierteres und detailreicheres Bild von Verfolgung und Widerstand in Köln.

Die jüngeren Untersuchungen zum Kölner Widerstand kamen auch den vom NS-DOK im Rahmen des Lokalen Aktionsplans betreuten stadtteilgeschichtlichen Projekten zugute. Dr. Ulrich Eumann stand mit Rat und Tat zur Seite, wenn es um die Beziehungsgeflechte der linken Arbeiterbewegung in einzelnen Kölner Vierteln oder frühere Widerstandsaktivitäten in Mülheim oder Chorweiler ging.

Da das Projekt »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Köln 1933–1945« häufig auf Unterlagen zurückgreifen muss, die von den Verfolgern, von Gestapo, Staatsanwaltschaft oder Gerichten, produziert wurden, sind **persönliche Hinterlassenschaften** von Widerständlern – Briefe, Berichte, private Unterlagen – umso willkommener. Sie ermöglichen dem Widerstandshistoriker, der sich meist über Schriftsätze, Vernehmungsprotokolle und Urteile der NS-Behörden beugt, einen genaueren Blick auf die betroffenen Personen zu werfen. Und sie erlauben es, die hinter widerständigem Handeln stehenden Lebensgeschichten besser zu erkennen. Deshalb ist der Kontakt zu Angehörigen und Nachkommen von Widerständlern ein wichtiges Anliegen des NS-DOK. So besuchte am 23. September 2010 die Nichte des im Jahr 1937 hingerichteten bedeutenden kommunistischen Widerstandskämpfers **Otto Kropp**, Hannelore

Titelblatt des von Louis-Napoleon Gymnich (mit-)verfassten, 1936 veröffentlichten Kriminalromans »Filmstar verschwunden«.

Hürten, das NS-DOK, um über ihren Onkel zu recherchieren. Während ihr Informationen und Unterlagen zu Kropps Aktivitäten als KPD-Bezirksleiter zwischen Juni 1935 und Januar 1936 vorgelegt werden konnten, erhielt das NS-DOK im Gegenzug Kopien von Briefen, die Otto Kropp im Gerichtsgefängnis in Berlin-Moabit zwischen dem 13. November 1936 und dem 3. Mai 1937 verfasst hat. Auch die Korrespondenz, die ein von der Familie beauftragter Anwalt mit verschiedenen Stellen über ein Gnadengesuch des Vaters August Kropp geführt hat, wurde dem Haus zur Verfügung gestellt.

Auf eine weitere vielversprechende biografische Spur wurde das NS-DOK durch den Frankfurter Journalisten Boris Schöppner aufmerksam. Er hat persönliche Unterlagen und einen ausführlichen Erlebnisbericht des in Köln verfolgten, nach dem Krieg in Frankfurt am Main lebenden Kommunisten **Johann Holler** entdeckt. Darin hat dieser auf eigenständige und eindrückliche Weise seine Verfolgungserfahrung beschrieben. Es handelt sich um ein wertvolles Dokument, das in Kooperation mit dem NS-DOK ausgewertet und von Herrn Schöppner im Rahmen eines Filmprojekts gewürdigt werden soll.

Auch in einem anderen Fall war es möglich, wichtige Quellen jenseits der Polizei- und Justizakten zu erschließen. Ausgangspunkt war ein äußerst überraschender Fund in einem Konvolut, das der Kölner Journalist Ekkhard Häussermann dem NS-Dokumentationszentrum vor Kurzem übergeben hat. Aus ihm ergab sich der Hinweis, dass der Rechtsanwalt Viktor Achter 1936/37 Manuskripte von **Kriminalromanen** aus dem Kölner Gefängnis Klingelpütz schmuggeln konnte, die der dort wegen »hochverräterischer Umtriebe« einsitzende Untersuchungshäftling **Dr. Louis-Napoleon Gymnich** verfasst hatte und durch seine Lebensgefährtin veröffentlichten ließ. Kurz darauf konnten die im Goldmann-Verlag erschienenen Krimis »Filmstar verschwunden« und »Der Kriminalfunk meldet« ausfindig gemacht und Gymnich zugeordnet



werden. Eine erste Analyse durch den Praktikanten und Germanistikstudenten Jan Neubauer ergab, dass der Autor durchaus Erfahrungen aus seiner Widerstandstätigkeit und Haftzeit in die Texte einfließen ließ. Die beiden Krimis zeigen aber auch die Freude des Verfassers am Fabulieren, ein Geschichtenerzählen, das als Gegenentwurf zur Enge des Gefängnisalltages, der eigenen Verfolgungssituation und der Niedergeschlagenheit mancher Mitgefänger verstanden werden kann.

Projekt »Geschichte der Kölner Gestapo«

Aufgabe des 2009 entworfenen Forschungsprojekts »Die Kölner Gestapo: Organisation, Personal, Praxis und gesellschaftliche Wirkung eines lokalen Terrorapparates« ist es, eine Gesamtdarstellung der Kölner Gestapo zu entwickeln, ihre verschiedenen Tätigkeitsfelder darzustellen und ihre Rolle in der Kölner Stadtgesellschaft der NS-Zeit aufzuzeigen (vgl. Jahresbericht 2009). Das Projekt wird von Dr. Thomas Roth durchgeführt. Zu diesem Zweck sind zunächst die bisher zum Thema vorliegenden Informationen und Untersuchungen zusammengetragen und bewertet worden. Als Ergebnis dieser

Arbeit hat Dr. Thomas Roth eine kurze Überblicksdarstellung zur Kölner Gestapo verfasst, die in Kürze publiziert werden soll. Ein zweites Ergebnis der zurückliegenden Sichtungungsphase ist ein Fragekatalog, der die zukünftigen Forschungen und Archivrecherchen strukturieren wird. Wenngleich das NS-Dokumentationszentrum in den zurückliegenden Jahren bereits zahlreiche Informationen zur Kölner Staatspolizei gesammelt hat, warten doch noch wichtige Quellenbestände auf ihre Erschließung. Vor allem Unterlagen zum Personal der Kölner Gestapo, die sich in überregionalen oder ausländischen Archiven befinden, versprechen genauere Hinweise über die Angehörigen dieses lokalen Terrorapparats: von Stenotypistinnen und einfachen Wachleuten über die Vernehmungsbeamten und Kommissariatsleiter bis zu den Chefs der Behörde.

Dass ein Forschungsprojekt zur Kölner Geheimen Staatspolizei nicht nur aus wissenschaftlicher Sicht geboten ist, sondern auch auf der **reges Interesse Öffentlichkeit** rechnen kann, hat sich im vergangenen Jahr in mehrerlei Hinsicht gezeigt. Gerade das NS-DOK mit dem authentischen Ort des EL-DE-Hauses und der – bundesweit einmaligen – Gedenkstätte Gestapogefängnis zieht immer wieder Aufmerksamkeit auf sich, wenn es um die Verbrechen der Gestapo und die Biografien der Täter geht. Das zeigen nicht nur die vielen Gäste des Hauses. So hat ein britisches Fernsichteam im Februar 2010 das EL-DE-Haus besucht, um Architektur, Organisation und Innenleben einer Gestapodienststelle beispielhaft zu rekonstruieren. Die dabei gemachten Aufnahmen und Interviews haben ihren Niederschlag in einer im September 2010 gesendete National Geographic-Produktion »Making History: Hitler – Rise and Fall« gefunden. Auch das Wissenschaftlerteam, das die für April 2011 geplante Berliner Ausstellung »Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat« erarbeitet, hat auf Informationen und Materialien zur Kölner Gestapo zurückgegriffen.

Das EL-DE-Haus, Sitz der Gestapo
in Köln, 1935–1945.



Während die Geschichte der Kölner Gestapo auch überlokal Interesse findet, wird das Forschungsprojekt seinerseits **über die Stadtgrenzen hinausblicken**. Dies gilt zum einen, da die Kölner Gestapo nicht nur für die rheinische Metropole selbst zuständig war, sondern die »Gegnerbekämpfung« im Kölner Umland koordinierte und gegen Ende des Krieges auch den Raum Aachen überwachte. Dies gilt zum zweiten aber auch, weil viele Kölner Gestapobeamte während des Krieges an »auswärtigen Einsätzen« beteiligt waren und nicht selten in den vom Deutschen Reich eroberten und besetzten Gebieten an NS-Verbrechen mitwirkten. Im zurückliegenden Jahr haben sich – auch durch Anfragen ausländischer Wissenschaftler – mehrere Hinweise auf frühere Kölner Gestapomitarbeiter ergeben, die – in Norwegen, Frankreich oder Russland – an Unterdrückungsmaßnahmen und Massenmorden beteiligt waren. Da diese NS-Täter in der Kölner Gestapo maßgeblich sozialisiert worden waren und ihre Erfahrungen zum Teil noch während des Krieges wieder in die Kölner Dienststelle zurückbrachten, bisweilen familiäre Bezüge in die Stadt hatten oder nach dem Krieg hierher zurückkehrten, müssen ihre Taten auch als Teil der lokalen NS-Geschichte betrachtet werden.

Zweifellos kann eine Darstellung zur Kölner Gestapo nicht 1945 enden; sie hat auch **die öffentliche Auseinandersetzung nach 1945**, das Beschweigen und Gedenken in der Nachkriegsgesellschaft und die späteren Lebensläufe der Täter zu berücksichtigen. Besonders deutlich zeigt dies der Fall von Kurt Lischka, eines früheren Leiters der Kölner Gestapo, der nach seiner Versetzung nach Paris maßgeblich an der Deportation und Ermordung der französischen Juden mitwirkte. Er konnte lange Jahre unbehelligt in Köln leben, bevor er nach Protesten von Angehörigen der Opfer 1980 vom Kölner Landgericht wegen Beihilfe zum Mord zu zehn Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wurde. Neben Kurt Lischka – zu dessen Karriere das NS-DOK bereits 2006 eine Ausstellung gezeigt hatte und an dessen Verurteilung nunmehr seit Mai 2010 eine Gedenktafel im Verwaltungsgericht am Appellhofplatz erinnert – gab es viele weitere Kölner Gestapobeamte, die sich nach dem Ende des NS-Regimes lange Zeit einer Bestrafung entziehen konnten und in der Nähe ihrer früheren Tätigkeitsstätte niederließen. Deren Geschichte lässt sich zum Teil über Unterlagen der Nachkriegsjustiz rekonstruieren. Wie sich im vergangenen Jahr gezeigt hat, sind Erinnerungen von Zeitzeugen hierfür jedoch auch

unverzichtbar. Das gilt zunächst für die Angehörigen der Opfer, aber ebenso für Journalisten, Polizisten oder Richter aus den Reihen der Nachkriegsjustiz. Schließlich haben auch Nachkommen früherer Gestapomitarbeiter, die sich kritisch mit der Geschichte ihrer Verwandten auseinandersetzen, wertvolle Hinweise zur Nachgeschichte der Kölner Staatspolizei gegeben. Sie haben dabei eindrücklich vor Augen geführt, wie schwierig neben der gesellschaftlichen auch die familiäre Aufarbeitung und Aufdeckung des Geschehenen war – noch Jahrzehnte nach 1945.

Projekt »Gesundheitswesen in Köln 1933 bis 1945«

Das Gesundheitswesen war in der Ideologie der Nationalsozialisten ein zentrales Instrument zur Durchsetzung der Ziele der Bevölkerungspolitik. Rassenhygiene und Erbbiologie sind zentrale Begriffe, die schon im ersten Jahr mit dem im Juli 1933 erlassenen »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« umgesetzt wurden. In der Stadtgeschichtsschreibung ist dieses Thema bisher nur in Teilaspekten untersucht worden und soll nun in seiner Gesamtheit dargestellt werden. Das Projekt wird durchgeführt von Thomas Deres.

Die Erforschung der Geschichte des Gesundheitswesens, das stark an die städtische Verwaltung gebunden ist, gestaltet sich angesichts des derzeitigen Fehlens der städtischen **Überlieferung** nach dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln schwierig. Ein Ausweichen auf andere Überlieferungen ist daher unausweichlich, bietet aber die Chance, andere Aspekte näher zu untersuchen. In erster Linie sind die Akten der übergeordneten Instanzen – Regierungspräsident und Oberpräsident – heranzuziehen, zudem auch die Personalakten der im Kölner Gesundheitswesen führenden Ärzte, die gleichzeitig an der medizinischen Fakultät der Universität Köln wirkten und deren Akten im dortigen Archiv aufbewahrt werden. Eine wenig be-

Das Gesundheitsamt am Neumarkt,
Ende 1930er Jahre.



achtete Quellengattung sind die Veröffentlichungen der Kölner Ärzte, die auf deren Tätigkeit, die gesundheitsfürsorgischen Grundlagen und die ideologische Ausrichtung sowie den organisatorischen Hintergrund ausgewertet werden können. Allein der Gesundheitsdezernent Carl Coerper publizierte weit über 100 Aufsätze und Monographien. Inwieweit der Nachlass der Ärzteführers Rudolf Hartung, der sich im NS-Dokumentationszentrum befindet, für die Fragestellung ergiebig ist, muss eine genaue Sichtung dieses Bestandes noch zeigen.

Für die Realisierung der ideologischen Vorgaben war die Gleichschaltung des öffentlichen Gesundheitswesens, der Ärzteschaft und der anderen im Bereich der Medizin angesiedelten Institutionen notwendig. Im Mittelpunkt der Untersuchung muss daher das **Gesundheitsamt** stehen, denn nachdem sich die widerstrebenden Ansätze, ob die rassenhygienischen Ziele über die Instrumentalisierung der niedergelassenen Ärzteschaft oder eine reichsweite einheitliche Organisation der Gesundheitsverwaltung umgesetzt werden sollte, zugunsten einer Vereinheitlichung getroffen war, war das Kölner Gesundheitsamt die zentrale Institution der Rassenhygiene geworden. Seine endgültige Organisationsform für die Durchsetzung der rassenhygienischen Maßnahmen fand das Gesundheitsamt 1935 als das »Gesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens« in Kraft trat. Die neugeschaffene »Abteilung für

Erb- und Rassenfragen« bündelte die verschiedenen Tätigkeiten der »positiven und negativen Auslese« z.B. bei der Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, bei der Vergabe von Ehestandsdarlehen oder bei der Führung einer »erbbiologischen Zentralkartei«.

Für die Darstellung des Kölner Gesundheitsamtes in der Zeit des Nationalsozialismus muss der wissenschaftliche Hintergrund betrachtet werden, der um die Jahrhundertwende der Einrichtung des Gesundheitsamtes zugrunde lag. Die Sozialhygiene hatte zum Ziel, bestimmte weitverbreitete Krankheiten (besonders die Tuberkulose) zu bekämpfen und gleichzeitig gefährdete Bevölkerungsgruppen vor diesen Krankheiten zu schützen. Das hierfür aufgebaute System der Gesundheitsfürsorge wird mit dem Namen Peter Krautwig verbunden, der 1905 zum Gesundheitsdezernenten gewählt worden war. Nach 1933 etablierte sich für die Arbeit des Gesundheitsamtes die »Erb- und Rassenpflege«, die die Ursachen für Krankheiten in unterschiedlichen Erbanlagen sah. Carl Coerper, der 1926 Nachfolger des verstorbenen Peter Krautwig wurde, formulierte dies in seinem Aufsatz »Grenzen der Fürsorge«, worin er an den Beginn der Tätigkeit des Gesundheitsamtes die Auslese stellte.

Ein besonderes Augenmerk soll auf die Fragestellung, inwieweit die Kölner Gesundheitsverwaltung in die sogenannte »Euthanasie« verstrickt war, gelegt werden. Ob Gauleiter Josef Grohé, Ärzeführer Rudolf Hartung und auch Gesundheitsdezernent Carl Coerper mit der Suche nach geeigneten Ausweichquartieren für die Kölner Krankenanstalten nach Beendigung der »Aktion T 4« wissentlich die Ermordung von hunderten oder tausenden kranker und alter Menschen in Kauf nahmen oder gar veranlassten, ist bisher noch nicht erforscht.

Allgemeines

Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit des NS-Dokumentationszentrums gestaltet planmäßig und systematisch die Beziehungen zwischen dem Museum und der Öffentlichkeit.

Wichtige Ziele sind:

- die Aufmerksamkeit und das Interesse für das Museum und die vielfältigen Angebote zu wecken
- Vertrauen und Verständnis zu gewinnen
- den Bekanntheitsgrad des Museums zu erhöhen
- ein positives und nicht nur einseitiges Image aufzubauen und zu pflegen.

Die Öffentlichkeitsarbeit ist eine Daueraufgabe mit langfristigen Wirkungen und muss kontinuierlich betrieben

werden, ihr Erfolg hängt von der Regelmäßigkeit und den finanziellen Mitteln stark ab. Besondere Ereignisse, die punktuell große Aufmerksamkeit finden, sind hilfreich, aber nicht entscheidend für den Erfolg. Einen hohen Stellenwert innerhalb der PR-Arbeit des EL-DE-Hauses hatte die Information der Medien durch Pressemitteilungen (30), Pressekonferenzen (14) und Pressevorbesichtigungen (drei) sowie Presseinformationen zu Veranstaltungen (12). Inzwischen hat sich eine kontinuierliche Zusammenarbeit und konstante Berichterstattung in verschiedenen Medien entwickelt.

Der persönliche Kontakt zu den Medienvertretern wurde stark ausgebaut,

Werbung für eine Sonderausstellung auf der Schildergasse.



Der Quick-Response-Code
des NS-DOK.



so z.B. durch persönliche Führungen mit »Hintergrund«. Nicht nur Sonderausstellungen waren Anlass, das Museum ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Auch andere Themenbereiche innerhalb des Museums und die Forschungsarbeit waren Gründe für eine Berichterstattung.

Veranstaltungen wie der »Kultursonntag«, »Tag des Denkmals« oder die »Lange Nacht der Museen« waren wichtige Aspekte der Öffentlichkeitsarbeit. Dadurch konnte den Besucher/innen ein wesentlich umfassenderes Bild von den Aufgaben und der Leistungsfähigkeit des Museums und seiner Mitarbeiter/innen vermittelt werden. Öffentlichkeitsarbeit und Werbung mit Plakatmedien und dem Internetauftritt zielte 2010 nicht nur darauf, Interesse für Sonderausstellungen zu wecken, sondern das EL-DE-Haus selbst in den Vordergrund zu stellen. Die Zielgruppen dafür sind breit angelegt, da das Museum nicht nur lokales Interesse findet, sondern stark überregional und international nachgefragt ist.

Die Dauerplakatflächen in der U-Bahnhaltestelle Appellhofplatz wurden für die Dauerausstellung wie auch Sonderausstellung genutzt. Auch die beiden Flächen mit hinterleuchteten Plakaten in der Stadtbahnhaltestelle am Bonner Hauptbahnhof wurden weiter gemietet. Die Veranstaltungsarbeit des NS-DOK wurde auf den eigenen Internetseiten eingepflegt und beworben. Das bewährte Konzept der Öffentlichkeitsarbeit, zu den Ausstellungseröffnungen rund 3.000 Einladungen mit Begleitprogramm zu versenden und jeweils ein Plakat zu entwickeln, wurde fortgeführt. Um der schnellen Entwicklung

der Informationstechnologie Rechnung zu tragen und auch jüngere Kunden anzusprechen, wurde 2009 begonnen, auf die Plakate den QR-Code (»Quick Response«) des Museums einzudrucken. Damit kann man über das Mobiltelefon schnell auf die Internetseite des Museums kommen, um dann den Zugang zu allen wichtigen Informationen zu haben. Das EL-DE-Haus war 2010 mehrfach Ort für Dreharbeiten für Dokumentationen, ebenso gefragter Veranstaltungspartner wie für Theaterprojekte u.a.

■ Neues Falblatt für Veranstaltungen

Zu einem einheitlichen und professionellen Auftritt im Sinne einer corporate identity wurden im Jahr 2009 verschiedene Bereiche wie Briefpapier und -umschläge sowie Werbematerial neu gestaltet bzw. geschaffen. 2010 folgte ein A3 großes, mehrfach auf ein schmales Format gefaltetes Falblatt, mit dem für die Begleitveranstaltungen zu den Sonderausstellungen und für weitere Veranstaltungen geworben wird. Die Rückseite bietet als einen attraktiven Zusatz das jeweilige Plakat der Sonderausstellung. Das erste Falblatt dieser Art erschien zur Sonderausstellung »Köln und seine jüdischen Architekten« im Mai 2010..

■ Das EL-DE-Haus im web 2.0

Gesellschaftliche Veränderungen bringen immer auch Veränderungen in der Kommunikation mit sich. Doch mit jedem neuen Medium wurde der Untergang der »alten« Medien beschworen,

aber die verschiedenen Medien existieren bis heute neben- oder miteinander. Es stellt sich aus Sicht der Öffentlichkeitsarbeit jedoch immer eine Frage des Kommunikationsmixes, die Frage: »Worauf kommt es an, welches Medium nutze ich wofür?« Da ein großer Anteil der Kommunikation der jüngeren Generation über soziale Netzwerke wie Facebook stattfindet, wurde 2010 auch im NS-DOK begonnen, damit zu arbeiten. Das Internet mit dem web 2.0 ist eine zusätzliche Plattform, die aber nicht die klassische Öffentlichkeitsarbeit ersetzen kann, jedoch sie bereichert.



Das NS-Dokumentationszentrum hat eine eigene Präsenz auf Facebook. Wenn Sie auch dort angemeldet sind, befreundeten

Sie sich doch mit uns!

Link: <http://www.facebook.com/pages/NS-Dokumentationszentrum-EL-DE-Haus/155381394482422?sk=checkin#!>

Internetseite www.nsdok.de

Die Internetseite des NS-Dokumentationszentrums ist seit Jahren eine der am meisten eingesehenen Kölner Websites und hält seit Jahren auch die Spitzenstellung aller Websites der Kölner Museen. Die Zahl der gesehenen Seiten konnte mit über 12,5 Millionen auf dem hohen Vorjahresniveau gehalten werden.

Zugriffe auf die Website 2002 – 2010

Jahr	Gesehene Seiten	Besuche pro Tag	Besuche pro Jahr
2002	310.000	120	43.800
2003	670.000	390	142.350
2004	930.000	600	219.000
2005	1.980.902	662	241.572
2006	3.007.671	1.051	382.841
2007	5.684.884	2.197	801.908
2008	8.716.645	2.363	862.489
2009	12.615.624	2.386	870.890
2010	12.588.169	2.377	867.641

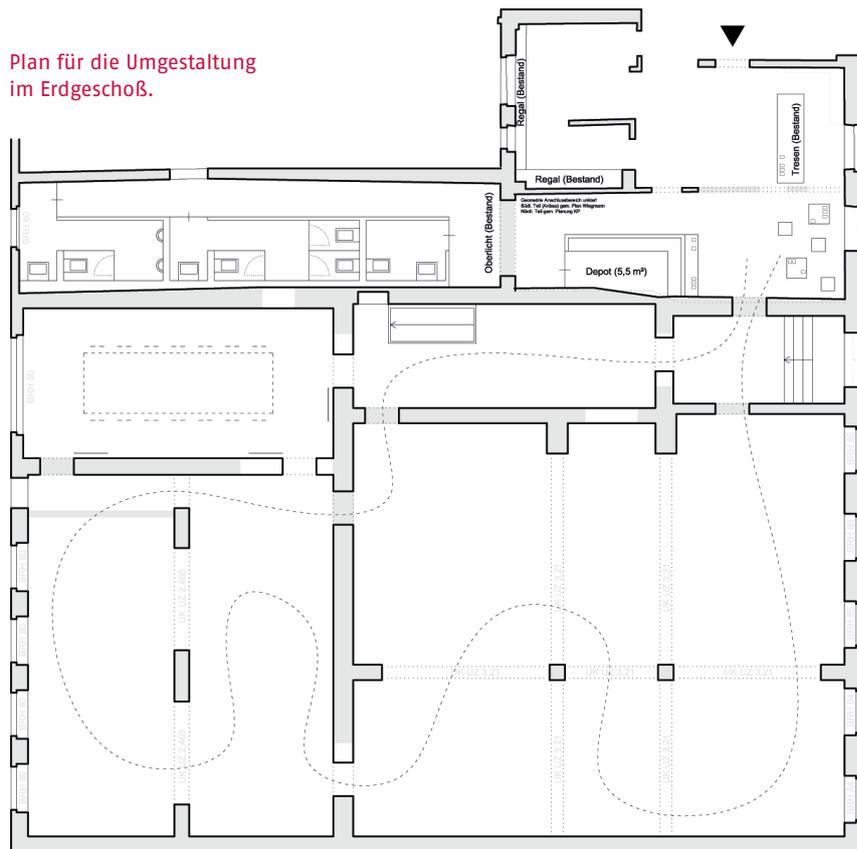
Auch der Internetauftritt des NS-Dokumentationszentrums wurde weiter gepflegt und ausgebaut. Neben Routinearbeiten wie der monatlichen Ergänzung der aktuellen Newsletter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus sowie des Vereins EL-DE-Haus wurde insbesondere der Bereich des Lokalen Aktionsplans »Vielfalt tut gut« um die neuen Projekte erweitert. Das Hauptaugenmerk lag jedoch auf den Vorarbeiten zu einer völligen Neukonzeption des Auftritts, deren Realisierung für 2011 angestrebt wird.

Räumliche Erweiterung des NS-DOK im EL-DE-Haus

Große Dinge werfen bereits ihren Schatten voraus: Der Rat der Stadt Köln hatte auf seiner Sitzung am 18. Dezember 2008 einstimmig beschlossen, dass das NS-Dokumentationszentrum die derzeit noch von einer Galerie genutzten angrenzenden Räumlichkeiten übernehmen kann, was nach Auslaufen des Mietvertrags spätestens Mitte 2012 der Fall sein wird. Diese zusätzliche neue Fläche von 955 Quadratmetern stellt für das NS-DOK ein wesentliches Entwicklungspotenzial für alle Teile seiner Arbeit dar (vgl. Jahresbericht 2008):

- Die ehemalige Hinrichtungsstätte im Innenhof wird in die Gedenkstätte Gestapogefängnis einbezogen.
- Der Sonderausstellungsraum wird in die bisherigen Ausstellungsräume der Galerie ins Erdgeschoss verlegt.
- Im bisherigen Sonderausstellungsraum auf der zweiten Etage wird ein Lernzentrum mit einem großen Veranstaltungsraum und zwei Gruppenräumen geschaffen. Neu hinzugekommen ist im Jahr 2010 die Idee, dort auch ein Angebot für interaktives, forschendes Lernen zu schaffen.
- In den Gewölben, die sich im Keller der neuen Räumlichkeiten befinden, wird als »Die Katakomben – die kleine Bühne im EL-DE-Haus« eine Spielstätte für Theater, Musik und Literatur entstehen, die bei Bedarf auch als weitere Ausstellungsfläche genutzt werden kann.

Plan für die Umgestaltung im Erdgeschoß.



■ Der stark gewachsene Bereich der Dokumentation wird mit Archiv und Arbeitsplätzen im Untergeschoß Platz und Entfaltungsmöglichkeiten finden.

Am 23. November 2010 fand eine erste Begehung der neuen Räumlichkeiten statt, an der der Hausbesitzer Herr Gohr, der Architekt Konstantin Pichler und Dr. Werner Jung teilnahmen. Der Architekt legte bereits Ende Dezember 2010 die ersten detailliert ausgearbeiteten Pläne vor, die für den Sonderausstellungsraum und das Lernzentrum verschiedene Varianten bieten.

Denkmäler und Gedenktafeln

Während des Rosenmontagszuges 2010 hatte das **Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz** am Appellhofplatz seine erste Bewährungsprobe und überstand den Ansturm der »Jecken« unbeschadet. Die Erneuerung der Widmungstafel, die Ruedi Baur nach der Einweihung des Denkmals am 1. September 2009 aus ästhetischen Gründen für notwendig erachtet hatte, musste aufgrund der Witterungsverhältnisse im Winter 2009/2010 mehrfach verschoben werden. Erst am 3. Mai 2010 erfuhr daher das Denkmal seine Vollendung, indem die neue, auf deutsch, englisch

und in Blindenschrift verfasste Widmung angebracht wurde.

An der **Informationstafel**, die von der Geschichtswerkstatt Köln-Mülheim im Rahmen des Lokalen Aktionsplans erstellt und am 8. Mai 2010 am Mülheimer Rheinufer eingeweiht wurde, war das NS-DOK beratend beteiligt. Wir stellten die Informationen und Materialien zu dem Zwangsarbeiterlager der Felten & Guillaume Carlswerk AG zur Verfügung und waren mit der Endredaktion der Tafel befasst.

Für die Bezirksvertretung Innenstadt wurde ein Textvorschlag für eine Gedenktafel erarbeitet, die an **Prälat Gustav Meinertz** erinnern soll. Prälat Meinertz (1873–1959) war Priester seit 1897 und wirkte von 1935 bis 1959 als Generalsekretär des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande in Köln. Der Verein hatte seinen Sitz an der Steinfelder Gasse. Dort versteckte Meinertz die Tora-Rolle, welche er aus der während des Pogroms am 9./10. November 1938 von Nationalsozialisten in Brand gesetzten Synagoge in der Glockengasse retten konnte. 1945 übergab er die durch das Feuer beschädigte Tora-Rolle der wieder gegründeten Kölner Synagogen-Gemeinde.

Gräberfeld für deutsche Bombenopfer auf dem Westfriedhof.



Für eine Erläuterungstafel, die an der **Gräberanlage für NS-Opfer auf dem Westfriedhof** vorgesehen ist, wurden erste Vorarbeiten durchgeführt. Indira Kaffer und Wolfgang Helsper besuchten während ihres Praktikums den Westfriedhof und dokumentierten fotografisch den derzeitigen Zustand der Anlage. Dr. Karola Fings unternahm am 9. Mai 2010 eine öffentliche **Führung**, die allgemeine Informationen zur Geschichte des Westfriedhofs und seinen Anlagen (inklusive Trauerhalle und Krematorium) gab, und zu den Feldern von Kriegs- und NS-Opfern führte: dem Feld mit den deutschen Opfern von Bombenangriffen, dem Vorhof zur Ehrengrabanlage, den Feldern für ost- und westeuropäische Zwangsarbeiter/innen, den »Euthanasie«-Opfern, dem Gräberfeld für die Kinder von Zwangsarbeiter/innen und den Anlagen für sowjetische und polnische Kriegsgefangene. Bei der etwa zweistündigen Führung wurde sowohl auf Biographien der Opfer als auch auf die Geschichte der Grabanlagen und die Memorialkunst eingegangen.

Vielfältige Anfragen

Auskünfte an interessierte Bürger/innen waren auch 2010 ein bedeutender Teil der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums. Das ungebrochene Interesse an der Geschichte der Stadt in der Zeit des Nationalsozialismus produziert stetig neue Fragen über die Auswirkungen der NS-Zeit im lokalen Umfeld. Waren in einem Haus in der Nachbarschaft nach 1933 NS-Behörden oder Parteieinrichtungen untergebracht? Was passierte mit dem Leiter eines örtlichen Krankenhauses während der Nazijahre? Was haben bekannte lokale Persönlichkeiten vor 1945 gemacht? Gab es in unserem Stadtteil Widerstand? – mit solchen und ähnlichen Eingaben hat das NS-Dokumentationszentrum immer wieder zu tun. Häufig kann das NS-DOK Antworten oder weitere Recherchehinweise geben; nicht selten erhält es aber auch durch die Bürger/innen selbst wichtige Informationen.

Eine besondere Rolle spielten weiterhin familiengeschichtliche Anliegen, Anfragen von Nachkommen, die mehr erfahren wollen über das Verhalten und die Lebenswege ihrer Väter, Großväter, Tanten oder Großmütter in der nationalsozialistischen Zeit. Die Unge-

wissheit über diese Jahre rührt nicht selten daher, dass in den Familien nur wenig oder ausschnittsweise über die NS-Erfahrung gesprochen worden ist, dass private Dokumente aus den Jahren 1933 – 45 verschwunden sind oder nur zurückhaltend Auskunft geben. Hier ist es Aufgabe des NS-DOK, Hilfestellung bei der weiteren »Spurensuche« zu geben und die gefundenen Informationen zu erklären oder zu bewerten. Persönliche Anliegen, wissenschaftliches Interesse und historische Bildungsarbeit sind dabei eng miteinander verknüpft: Im Austausch mit den Nachkommen der Zeitgenossen entsteht günstigstenfalls nicht nur ein genaueres Bild von der persönlichen Lebensgeschichte eines nahen Verwandten, sondern auch ein breiteres Wissen über die Lebensumstände und Verhaltensweisen im NS-Regime. Die Unterstützung, Dokumentierung und Beschreibung der privaten Suchbewegungen ist für das NS-Dokumentationszentrum auch in anderer Hinsicht wichtig: Sie ermöglicht aufschlussreiche Einblicke in die Nachgeschichte des Nationalsozialismus, die verschiedenen Formen des Verschweigens, Verdrängens und Erzählens, der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und individuellen Aufarbeitung.

Gedenk-Installation Open Memory

Vom 8. bis zum 24. Mai 2010 war an prominenter Stelle in Köln – vor der Hohenzollernbrücke in direkter Nähe zum Museum Ludwig und parallel zu den Gleisen des Hauptbahnhofes – die Gedenk-Installation »open memory« zu sehen. Sie bestand aus 26 großformatigen Transparenten (20 Stück im Format 3 × 5 m und 6 Stück im Format 3 × 4 m), auf denen Portraits von mehr als 1.500 Personen abgebildet waren. Mit dieser Ausstellung unter freiem Himmel sollte an drei Ereignisse erinnert werden, die sich zu diesem Zeitraum jährten: Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa am **8. und 9. Mai 1945**, den **70. Jahrestag des Über-**



Gedenk-Installation Open Memory
vor der Hohenzollernbrücke.

falls der deutschen Wehrmacht auf die Beneluxländer und Frankreich und den **70. Jahrestag der Deportation der Sinti und Roma** aus Köln und dem Rheinland.

Angeregt durch eine Idee der Kölner Initiative »Die Bahn erinnern«, beteiligten sich die »Projektgruppe Jawne im Verein EL-DE-Haus e.V.«, der Jugendclub Courage, der Rom e.V., der Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten in NRW sowie das NS-DOK an der beeindruckenden Präsentation. Die Ausstellung selbst war von zwei Kooperationspartnern angefertigt worden. Das Museum La Coupole (Centre d'Histoire et de Memoire du Nord-Pas-de-Calais in Saint Omer, Nordfrankreich) hatte sechs Transparente mit Fotografien oder Silhouetten von 351 Sinti und Roma erstellt, die im »Transport Z« im Januar 1944 aus Nordfrankreich und Belgien in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert worden waren. Auf zwanzig Transparenten waren die Portraits von 1.200 jüdischen Menschen zu

sehen, die im April 1943 mit dem »XX. Transport« von Belgien nach Auschwitz deportiert wurden. Diese Ausstellung wurde vom jüdischen Deportations- und Widerstandsmuseum in Mechelen (Belgien) erarbeitet. Der »XX. Transport« ist der einzige Deportationszug in Europa, der von einer Widerstandsgruppe gestoppt wurde.

Eröffnet wurde die Gedenk-Installation am geschichtsträchtigen 8. Mai von dem Überlebenden Simon Gronowski aus Brüssel, der von dem »XX Transport« fliehen konnte, weil der Zug gestoppt worden war, und Gitta R. aus Köln, einer Romni, deren Verwandte während des Nationalsozialismus ermordet wurden. Den musikalischen Rahmen der Eröffnungsveranstaltung gestalteten zwei junge Rom, Sebastian und Dean, sowie die Gruppe Bejarano & Microphone Mafia. Die Gedenk-Installation erfuhr große Anerkennung und Zuspruch. Die Präsentation der Ausstellung im öffentlichen Raum sowie die direkte Nähe zu den Gleisen der Bahn, ohne die die Deportationen nicht hätten durchgeführt werden können, machten diese Form der Begegnung mit der NS-Geschichte zu einem besonderen Ereignis.

Kölner Premiere des Films »Die Unwertigen«

Im Januar 2010 veranstaltete das NS-DOK die Kölner Premiere des Films »Die Unwertigen«, und rückte damit vor dem aktuellen Hintergrund der Debatte um das **Schicksal der Heimkinder** ein besonders lange verdrängtes Thema ins Bewusstsein. Die Düsseldorfer Filmmacherin Renate Günther-Greene zeigt in dem Dokumentarfilm am Beispiel von vier Protagonisten, wie die Nationalsozialisten Jugendliche nach ihrem Wertesystem der Rassenhygiene und Eugenik aussortierten und dabei die als »unwertig« Stigmatisierten ermordeten. Eine der Geschichten ist die der



Kölnerin Waltraut Richardt, deren Mutter wegen Kontakten zu Polen und »Zigeunern« ins Konzentrationslager verschleppt wurde. Sie selbst schickte man danach auf eine jahrelange, erniedrigende Odyssee durch viele Heime. Frau Richardt war bei der Premiere ebenso zugegen wie Richard Sucker, der als uneheliches Kind seiner Mutter für immer entrissen wurde und im Heim bis weit nach 1945 Zwangsarbeit leisten musste. Herr Sucker, der sich vor dem Petitionsausschuss des Bundestages für eine Rehabilitierung und Entschädigung der Heimkinder einsetzt, berichtete am Tag darauf vor einer Schulklasse über seine Erfahrungen.

Solidarität mit Doğan Akhanlı

Unter dem Motto »Kölnner Künstlerinnen und Künstler lesen für die Freiheit« lud das NS-DOK mit einer Vielzahl von Institutionen am 31. Oktober 2010 zu einer prominent besetzten Solidaritätsveranstaltung für **Doğan Akhanlı** ein. Der Kölner Schriftsteller und Menschenrechtler, seit vielen Jahren freier Mitarbeiter im NS-DOK, war seit dem 10. August 2010 in der Türkei in Haft. Für seine sofortige Freilassung sprachen sich unter anderem Günter Grass, Edgar Hilsenrath, Yasar Kemal, Zülfü Livaneli, Orhan Pamuk und Mikis Theodorakis aus. Oberbürgermeister Jürgen Roters wandte sich am 10. September an seinen Amtskollegen in der Kölner Partnerstadt Istanbul, Kadir Topbas, und bat darum, sich für Doğan Akhanlı einzusetzen. Auf der Veranstaltung in dem »Forum Volkshochschule im Museum« bekräftigte die Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes den Wunsch der Stadt auf eine baldige Rückkehr Akhanlıs. Anschließend sprach sich auch Christa Schuenke, die Vizepräsidentin des P.E.N.-Zentrums Deutschland, für eine sofortige Freilassung aus. Unter der Moderation von Osman Okkan (KulturForum Türkei-Deutschland) beteiligten sich Günter Wallraff, Navid Kermani, Renan Demirkan, Fatih Çevikkollu, Pinar Selek, Lale Akgün und Tanya Ury. Musikalisch wurde die Veranstaltung von Mehmet

Plakat zur Solidaritätsveranstaltung für Doğan Akhanlı.



Akbas & Band eingerahmt. Diese Veranstaltung war ein wichtiger Mosaikstein in der Öffentlichkeitsarbeit für Doğan Akhanlı; sie wurde sowohl in Deutschland als auch in der Türkei aufmerksam wahrgenommen.

Die große Solidarität für den Kölner Schriftsteller dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, dass er nach der ersten Verhandlung, die am 8. Dezember 2010 in Istanbul stattfand, aus der Untersuchungshaft entlassen wurde und auch bis zu dem im März 2011 angesetzten Prozess nach Deutschland zurückkehren konnte.

Feierlichkeiten zu Ehren von Freya von Moltke

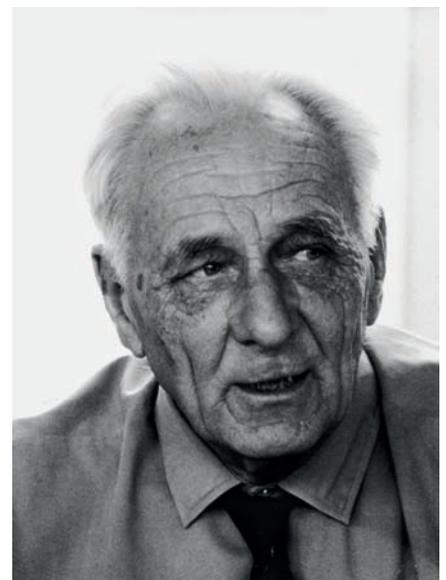
Seit dem Sommer 2010 etablierte sich ein Arbeitszusammenhang, der mit der Vorbereitung von Feierlichkeiten und Veranstaltungen anlässlich des 100. Geburtstages der Kölnerin **Freya von Moltke** am 29. März 2011 befasst ist. Diesem Verbund gehören an: die Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau (Dr. Agnieszka von Zanthier), der Katholikenausschuss in der Stadt Köln (Hannelore Bartscherer), der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Köln (Norbert Michels), die Melanchthon-Akademie und der Evangelische Kirchenverband Köln

und Region (Dr. Martin Bock und Dorothee Schaper) sowie für die Stadt Köln das NS-DOK (Dr. Karola Fings). Mit Vorträgen, Lesungen, Filmen, einer zentralen Feier und einer Gedenktafel soll an diese mutige, in Köln fast vergessene Angehörige der **Widerstandsgruppe »Kreisauer Kreis«** erinnert werden.

Abschiede von Weggefährten

Alexander M. Agafonow

Kurz vor seinem 90. Geburtstag, am 23. Dezember 2009, verstarb Alexander M. Agafonow in Paris. Mit »Alex« verloren wir einen Freund und Wegbegleiter, mit dem auch das NS-DOK seit den Anfängen der »Projektgruppe Messelager im Verein EL-DE-Haus e.V.« und dem Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in regem Kontakt stand. Im Januar 1920 auf der Krim geboren, blieb er zunächst bei der Großmutter zurück und folgte erst im Alter von sechs Jahren den nach Belgrad emigrierten Eltern. 1941 geriet er als Fähnrich der jugoslawischen Armee in Kriegsgefangenschaft. Er konnte aus einem Lager im Elsass fliehen und schloss sich der Résistance an. Nach Festnahme und Verurteilung zum Tode gelang ihm erneut die Flucht, doch er wurde ein drittes Mal gefangen und nach Buchenwald deportiert. Von dort gelangte er



Alexander Agafonow in Köln, 1989.

Wolfgang Ritzer, 2005.



im Herbst 1944 mit der »SS-Eisenbahnbaubrigade 6« nach Köln. Nochmals floh er und tauchte in den Trümmern Kölns unter, wo er bis Kriegsende mit anderen Zwangsarbeitern Widerstand leistete. Ein Nachruf findet sich im Newsletter des Vereins EL-DE-Haus (Nr. 21 vom März 2010). Seit 1990 lebte Alexander Agafonow in Paris. Seinen 85. Geburtstag hatten das NS-DOK und das Lew-Kopelew-Forum gemeinsam für ihn ausgerichtet, und auch der 90. Geburtstag, der am 18. Januar 2010 gewesen wäre, sollte in Köln stattfinden. Am 22. Januar 2010 fand die Beerdigung auf dem **russischen Friedhof in St. Geneviève des Bois** (Paris) statt. Aus Köln reisten u.a. Martin Stankowski und Christian Welke (ehem. Projektgruppe Messelager) und Karola Fings an. Wichtige Teile seines schriftlichen Nachlasses hatte Alexander Agafonow schon vor seinem Tod seinen Kölner Freunden und dem NS-DOK übergeben.

Wolfgang Ritzer

Am 19. Oktober 2010 starb der ehemalige Edelweißpirat Wolfgang Ritzer. Er hat die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums von Beginn an interessiert und kritisch begleitet. Geboren wurde er am 25. Juni 1925 als jüngstes von vier Kindern einer katholischen Deutzer Kaufmannsfamilie. Zunächst Mitglied der katholischen Jugend, wechselte er – um die Mittelschule besuchen zu

können – 1936 ins Jungvolk. Hier wurde er jedoch nie aktiv, sondern ließ sehr bald »Dienst« Dienst sein. Stattdessen fand er 1938 Kontakt zu den in Köln weiterhin illegal existierenden Ausläufern bündischer Jugendgruppen. Wiederholt wurde er von der Gestapo verhaftet, ins EL-DE-Haus vorgeladen und dort inhaftiert. Am 4. Dezember 1942 wurde er als Mitglied der unangepassten »Volksgarten-Gruppe« im Rahmen einer Gestapo-Razzia verhaftet und wegen »bündischer Betätigung« und »Heimtücke« angeklagt. Einer Verurteilung entging er nur durch seine Einberufung zur Wehrmacht.

Deshalb galt über viele Jahrzehnte Wolfgang Ritzers besonderes Interesse stets der Geschichte der Bündischen Jugend und deren Verfolgung während der NS-Zeit. Mit großem Sachverstand trug er dezidiert und kompromisslos seinen Standpunkt vor und betonte vor allem die Unterschiede und Entwicklungen der verschiedenen Gruppen unangepasster Jugendlicher. Wolfgang Ritzer überließ dankenswerterweise dem NS-DOK seinen Nachlass an Fotos und Materialien zu den Edelweißpiraten. Ein Nachruf von Dr. Martin Rüter findet sich im Newsletter des Vereins EL-DE-Haus (Nr. 27 vom Dezember 2010).

Modell NS-DOK – Unterstützung für andere Institutionen und Initiativen

In den letzten Jahren wurde das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln wiederholt aus anderen Städten (wie Frankfurt am Main, Hannover, München, Stuttgart, Ulm) um Rat für die dort geplanten Dokumentationszentren gebeten.

In der strittigen Debatte über den drohenden Abriss der in einem guten Zustand erhalten gebliebenen früheren Gestapozentrale (»Hotel Silber«) in **Stuttgart** und die Einrichtung eines NS-Dokumentationszentrums in diesem historischen Gebäude wurde Dr. Werner Jung nach zwei Terminen, die bereits im Jahr 2009 stattfanden, erneut zu einer Vortrag mit Diskussion eingeladen, dieses Mal im Rahmen einer

Anhörung im Rathaus am 25. Februar 2010. Mitglieder der SPD-Fraktion von Rat und Landtag informierten sich am 2. Mai 2010 bei einem Besuch im EL-DE-Haus über die Arbeit des NS-DOK. In einem Antrag der SPD-Fraktion des Landes Baden-Württemberg vom 24. März 2010 zur »Errichtung eines NS-Dokumentationszentrums für Württemberg und Baden in der Landeshauptstadt Stuttgart« heißt es in der Begründung: »Vorbild für ein solches NS-Dokumentationszentrum in Stuttgart könnte das viel gelobte NS-Dokumentationszentrum in Köln sein, das nach den Initialen seines Erbauers sogenannte EL-DE-Haus.« (Landtag von Baden-Württemberg, 14. Wahlperiode, Drucksache 14/6082, S. 2).

Auf Einladung der Initiative für die Gründung eines NS-Dokumentationszentrums in **Ulm** hielt Dr. Werner Jung am 5. Oktober 2010 einen Vortrag über Geschichte und Arbeit des NS-DOK. Im wissenschaftlichen Beirat zur Neugestaltung der Dauerausstellung in der NS-Gedenkstätte **Oberhausen** war Dr. Werner Jung in den Jahren 2008 bis 2010 vertreten und wiederholt an Sitzungen des Beirats beteiligt. Die neue Ausstellung in der Gedenkhalle Oberhausen konnte am 12. Dezember 2010 feierlich eröffnet werden. Gratulation an die Kolleginnen und Kollegen der Gedenkstätte in Oberhausen!

In **Frankfurt am Main** nahm im September 2010 für das NS-DOK Dr. Karola Fings an einer Gesprächsrunde zum Thema »Erinnern – gedenken – vermitteln« teil. Auf Einladung der GRÜNEN im Römer wurde darüber debattiert, wie ein möglichst zukunftsweisendes Konzept für die Erinnerungs-, Gedenk- und Dokumentationsorte in Frankfurt aussehen könnte. Auch in **Hannover** beschäftigt sich derzeit die Stadtverwaltung intensiv mit dieser Frage. Dort wurde im November 2010 ein Beirat für das »Projekt Erinnerungskultur« eingerichtet, mit dem innerhalb der nächsten vier Jahre ein Rahmenkonzept für die Gedenk- und Erinnerungskultur in der niedersächsischen Landeshauptstadt entwickelt werden soll. Das Projekt wird von Dr. Karljosef

Kreter (Leiter des Stadtarchivs Hannover) verantwortet, ihm zur Seite steht Dr. Sabine Meschkat-Peters. Das NS-DOK wird in diesem Beirat von Dr. Karola Fings vertreten, die bereits 2006 und 2007 auf Veranstaltungen des Hannoveraner »Netzwerkes Erinnerung + Zukunft« teilgenommen hatte.

Internationaler Erfahrungsaustausch

Mehrere Delegationen aus dem Ausland kamen nach Köln, um sich über die Geschichte und Arbeitsweise des NS-DOK zu informieren. Der Landschaftsverband Rheinland, der einen internationalen Jugendaustausch unter dem Namen »Jugend gestaltet Zukunft« mit Erinnerungsorten in Europa organisiert, besuchte am 8. September 2010 im Rahmen eines mehrtägigen Arbeitstreffens mit Bürgermeistern, Gedenkstättenleitern und Zeitzeugen das EL-DE-Haus. Die Gäste waren aus **Baranivka (Ukraine), Sant' Anna di Stazzema (Italien), Maille (Frankreich) und Lidice (Tschechien)** zu einer Führung mit anschließender Diskussion ins NS-DOK angereist. Während des Zweiten Weltkrieges hat es an allen diesen Orten grausame Verbrechen durch deutsche Wehrmachtsoldaten oder SS-Angehörige an der Zivilbevölkerung gegeben, und heute existieren dort Gedenkstätten oder Denkmäler. Die Gruppe verließ das Haus mit dem Wunsch, den begonnenen Arbeitskontakt zukünftig zu vertiefen.

Wie eine Gesellschaft mit der Aufarbeitung von Gewalt- und Diktaturerfahrungen umgeht, das ist ebenfalls für die **Länder Mittel- und Südamerikas**, aber auch aus dem sogenannten Nahen Osten von besonderem Interesse. In vielen Ländern sind Museen im Aufbau begriffen, die nach oder während eines Demokratisierungsprozesses den Opfern politischer Gewalt gewidmet sind. In der Regel sind es die Betroffenen oder Angehörigen von Gewaltopfern, die sich für die Etablierung einer aufarbeitenden Erinnerungskultur ein-

Besuch des alternativen Nobelpreisträgers Dr. Martín Almada (3. von links) im EL-DE-Haus; mit Begleitung und Dr. Karola Fings (2. von links).



setzen. So betreut **Dr. Martín Almada**, der am 14. September 2010 das NS-DOK besuchte, seit mehreren Jahren in **Paraguay** ein »Museum der Gedächtnisse«, in dem zu Opfern und Tätern der Militärdiktatur geforscht wird. Almada, geboren 1937 in Paraguay und als Jurist und Menschenrechtsaktivist tätig, war selbst von 1974 bis 1977 nach **Argentinien** entführt und in seiner Gefangenschaft gefoltert worden. Nach langjähriger Tätigkeit für die UNESCO in Paris kehrte er 1992 nach Paraguay zurück. 2002 erhielt er für sein Engagement den **Alternativen Nobelpreis**. Bei seinem Besuch in Köln wurde er von zwei Kollegen aus **Kolumbien** begleitet, die für von Verfolgung betroffen gewesenen Landarbeiter Erinnerungs- und Entschädigungsprojekte einfordern.

Am 7. Oktober 2010 war **Raúl Castro aus Peru** als Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung zu Gast. Er informierte sich vor allem über die Themen »Ausstellungskonzeption und -techniken«, »pädagogische Arbeit in Erinnerungsstätten und Museen« sowie »Dokumentation und Archivarbeit«, denn

Herr Castro wird einer der Mitarbeiter einer noch im Aufbau befindlichen »Erinnerungsstätte für die Opfer des Terrorismus in Peru« sein. Die Errichtung dieser Erinnerungsstätte, um deren Konzeption noch gerungen wird, wird u.a. durch die Bundesrepublik Deutschland gefördert, das Projekt von dem Schriftsteller **Marío Vargas Llosa** geleitet. An dem Tag, als Herr Castro sich bei uns in Köln aufhielt, wurde bekanntgegeben, dass Llosa den Nobelpreis für Literatur für das Jahr 2010 erhalten würde – für unseren Gast sicherlich die aufregendste Nachricht des Tages.

Am 2. Dezember 2010 wurde eine Gruppe aus dem **Irak** empfangen, die sich auf Einladung des Auswärtigen Amtes auf einer vom Goethe-Institut organisierten Informationsreise zum Thema »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland aufhielt. Herr **Saad Bashir Eskander** (Generaldirektor der Irakischen Nationalbibliothek und Nationalarchiv Bagdad), Frau **Chnar Saad Abdullah** (Direktorin des Hawler-Insti-

tuts für Genozid- und Opferforschung an der Salahaddin-Universität im kurdischen Erbil) und ihr wissenschaftlicher Mitarbeiter **Nazar Jamil Abdulazeez** zeigten sich vom Umfang und vor allem dem breiten thematischen Zugriff der Dauerausstellung sehr beeindruckt. Interessant war für sie auch die zu dieser Zeit zu sehende Sonderausstellung über »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« und dort insbesondere die Tafeln über die arabischen Länder. Hier eröffneten sich zahlreiche Anknüpfungspunkte für einen gegenseitigen Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Erfolgreiche Wanderausstellungen des NS-DOK

Das NS-Dokumentationszentrum bot auch im Jahr 2010 vier Ausstellungen zum Verleih an: Die Ausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten. Unangepasstes Jugendverhalten in Köln« wurde mehrfach verliehen. Unter anderem wurde sie auf dem Edelweißpiratenfestival, beim Bund der Katholischen Jugend in Düsseldorf und in der Fachhochschule Düsseldorf gezeigt. Erfolgreich konnte die Ausstellung »Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt« verliehen werden nach: Rathaus Schöneberg in Berlin (organisiert vom Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg) vom 23.9. bis 28.10.2010; Kerpen im Haus für Kunst und Geschichte vom 9.11. 2010 bis 13.1.2011. Zudem sind die Ausstellungen »Nur wenige kamen zurück. Sinti und Roma im Nationalsozialismus« und »Unter Vorbehalt. Rückkehr aus der Emigration nach 1945 von 1933« ausleihbar. Über die Ausleihbedingungen informiert unsere Website (www.nsdok.de).

Kooperation mit den Universitäten zu Köln

Seit 2004 nehmen Dr. Werner Jung und Dr. Karola Fings Lehraufträge am Historischen Seminar bzw. Institut der Universität zu Köln wahr.

Wintersemester 2009/10

Seminar: Stadtführungen und Stadtrallyes als außerschulische Lernorte (Dr. Werner Jung)

Sommersemester 2010

Seminar: »Kriegsdarstellung im Museum«. Ein museumsdidaktisches Blockseminar mit Exkursion (Dr. Karola Fings)

Wintersemester 2010/11

Seminar: Romanische Kirchen in Köln – Geschichte und Führungen (Dr. Werner Jung)

Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums

Die folgenden Ausführungen über den Verein EL-DE-Haus wurden von Mitgliedern des Vereinsvorstandes verfasst:

Der 1988 gegründete gemeinnützige Verein EL-DE-Haus ist der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums, Museum der Stadt Köln. Er hat sich zur Aufgabe gestellt, das NS-DOK aktiv zu unterstützen und eigene Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Zeit in Köln zu ergreifen. Der Verein ist überparteilich und versteht sich als Kristallisationspunkt wie als Forum für alle, die sich mit dem Nationalsozialismus und seinen Auswirkungen auf die Gegenwart auseinandersetzen. Der Verein bezieht kritisch Stellung zu aktuellen Problemen wie Fremdenfeindlichkeit, Antisemitis-

Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Köln

Sehr geehrte Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Vereins EL-DE-Haus e.V.,

an der Entstehung und Entwicklung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln haben Ihr Verein und das bürgerschaftliche Engagement seiner Begründerinnen und Begründer erheblichen Anteil. Auch Dank dieser Unterstützung ist das NS-DOK heute die bundesweit größte lokale Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus und genießt über Köln und Deutschland hinaus hohe Reputation.

Der Verein EL-DE-Haus beschränkt seine Aktivitäten jedoch nicht allein auf die Förderung des NS-DOK. Er hat eine große Anzahl von Initiativen angestoßen, begleitet, unterstützt und auch mitfinanziert. Viele Projekte wie z.B. der jährlich stattfindende Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar, die Initiative „Stolpersteine“, das Besuchsprogramm für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter vor allem aus Osteuropa bzw. deren Nachkommen wären ohne den ehrenamtlichen Einsatz der Vereinsmitglieder nicht möglich gewesen. Das gilt ebenso für den Lern- und Gedenkort „Jawne“, dessen Existenz noch vor einem Jahr gefährdet war und dessen Weiterführung am historischen Standort für die nächsten Jahre gesichert ist.

Dass der Förderverein des NS-DOK sich neben seiner Aufklärungsarbeit über die Ursachen, Verbrechen und Folgen des NS-Regimes, aber auch aktuellen Problemen unserer Gesellschaft zuwendet und sich aktiv ins politische Geschehen einmischt, begrüße ich ausdrücklich. Dass Ihre Mitglieder wie zahlreiche Freundinnen und Freunde in der Bekämpfung von Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, in welchem Gewand auch immer, eine engagierte und aktive Rolle in unserer Stadt spielen, z.B. im Bündnis „Köln stellt sich quer“, ist ein wichtiger Beitrag für unsere lebenswerte Stadt.

Ich wünsche dem Verein EL-DE-Haus weiterhin viel Erfolg bei seiner sehr verdienstvollen Arbeit und Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine besinnliche Weihnachtszeit und ein gutes Neues Jahr!

Ihr



Jürgen Roters
Oberbürgermeister der Stadt Köln



Grußwort von Oberbürgermeister Jürgen Roters zum neuen Jahr, veröffentlicht im Newsletter des Vereins vom Dezember 2010.

mus, Rassismus und Rechtsextremismus und deren jeweiligen Erscheinungsformen in Köln. Er unterstützt auf vielfältige Weise das NS-Dokumentationszentrum. Mit seiner Hilfe können zum Teil umfangreiche, aber auch viele kleinere Projekte bei unterschiedlichen Geldgebern eingeworben und umgesetzt werden.

Zum Jahresbeginn 2010 sorgte der vorgelegte **Haushaltsplan**-Entwurf 2010/2011 der Kölner Stadtverwaltung für helle Aufregung. Der Verein EL-DE-Haus veröffentlichte in seiner Newsletter-Extra-Ausgabe Januar sowie im März seinen Protest gegen abstruse **Kürzungsvorschläge beim NS-Dokumentationszentrum** von insgesamt 31 Prozent! Massive Proteste verhinderten schließlich im Mai den Kahlschlag beim NS-DOK. Nach der Sommerpause protestierte der Verein EL-DE-Haus erneut. Sein Vorsitzender Peter Liebermann wandte sich in einem Offenen Brief gegen die »absurde Sparpolitik«, die **drohende Schließtage** zur Folge habe. Leider wurde diese »Sparmaßnahme« bis zum Jahresende nicht korrigiert – eine völlig sinnlose Entscheidung angesichts der seit Jahren steigenden Besucherzahlen. Auch die Bemühungen des NS-DOK und des Vereins, diese Lücke durch ehrenamtliche Helfer/innen zu schließen, blieben leider erfolglos.

An der überparteilichen »**Initiative gegen Sozial- und Kulturabbau**« war der Verein aktiv und federführend beteiligt. Höhepunkt der Protestaktionen gegen die vom Stadtrat geplanten Kürzungen im Sozial- und Kulturbereich war die von vielen Organisationen durchgeführte Demonstration am Tage der Ratsentscheidung (14.09.2010). Dabei wurden bei Teilnahme von über 1.000 Betroffenen Info-Materialien an alle Ratsmitglieder mitgegeben.

Seit nunmehr 15 Jahren organisiert ein politisch sehr breites Bündnis in Köln unter dem Motto »**Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft**« am **27. Januar** in der AntoniterCityKirche die Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus. Der Verein unterstützt dieses Bündnis maßgeblich, inhaltlich wie organisatorisch. In jedem Jahr widmet die Gedenkveranstaltung ihren Schwerpunkt einer Opfergruppe: 2010 sind es die Kinder.

Die »**ibs**«, Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-DOK, organisierte (mit dem NRW-Innenministerium) die sehr gut besuchte **Fachtagung »Für Demokratie – gegen Extremismus«** im Kölner Rathaus. Der Verein unterstützte sie nach Kräften, einige Vorstandsmitglieder und Mitglieder nahmen daran teil. Keineswegs unterstützenswert dagegen war eine eindeutig **antisemitisch-rassistische »Karikatur«**, die W. Hermann an seiner »**Klagemauer**« zeigte und nach heftigen Protesten wieder abnehmen musste. Die Protesterklärung der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. sowie ihre Strafanzeige wegen Volksverhetzung unterstützte der Verein (vgl. »EL-DE-Info« Nr. 21/24, März / Juli 2010).

Wie bereits im Vorjahr wirkte der Verein aktiv mit im breiten Bündnis »**Köln stellt sich quer**«, in dem katholische und evangelische Kirchen, DGB, Gewerkschaften, Jugendverbände, die Ratsparteien SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke, Jugendverbände, der Verein EL-DE-Haus e.V. u.a. seit 2008 vertreten sind, gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Das Kölner Bündnis rief dazu auf, sich an den Protestaktionen »**Kein Nazi-Aufmarsch in Marxloh**« am 27./28. März 2010 gegen die Demonstration von »pro NRW« und anderen zu beteiligen. Auch Mitglieder und Freunde des Vereins waren in Duisburg vertreten.

Zum 65. Jahrestag des Sieges über das NS-Regime fand unter dem Motto »**Widerstand! Für das Leben!**« eine eindrucksvolle und gut besuchte politi-

sche Kultur-Veranstaltung am **8. Mai 2010** in der Alten Feuerwache statt, u.a. mit Esther Bejanaro und der Microphone Mafia. Veranstalter: Friedensbildungswerk Köln, Pax Christi, VVN-BdA Köln, Verein EL-DE-Haus u.a. Eine gemeinsame Veranstaltung des Vereins mit dem NS-Dokumentationszentrum fand anlässlich des 75. Jahrestages des SAP-Prozesses in Köln statt. Referent: **Dr. Fritz Bilz**, stellvertretender Vorsitzender des Vereins, zum Thema »**Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands im Widerstand**«; am Beispiel der Biographie Erich Sanders, Sohn des Kölner Fotografen August Sander, der Widerstand einer SAP-Gruppe in Köln.

Der Kölner Schriftsteller türkischer Abstammung, **Doğan Akhanlı**, wurde unter fadenscheinigen Gründen von den türkischen Justizbehörden am 10. August auf dem Istanbuler Flughafen festgenommen und **inhaftiert**. Eine breite **Solidaritätswelle** für seine Freilassung und internationaler politischer Druck erzwangen **nach vier Monaten** am 8. Dezember Doğan Akhanlıs **Freiheit**. Auch der Verein beteiligt sich aktiv an der Solidarität und der Öffentlichkeitsarbeit.

Die »Projektgruppe Messelager« im Verein betreut seit 20 Jahren das **Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen**. Vom 26.09. bis 4.10. sind 14 Betroffene mit 12 Begleitpersonen, vorwiegend aus der Ukraine, auch aus Litauen und Weißrussland Gäste der Stadt Köln. Der Verein unterstützt ehemalige Zwangsarbeiter/innen, die aus formalrechtlichen Gründen keine finanziellen Entschädigungen erhalten. Ferner wurden die **Forschungsprojekte »Widerstand in Köln«** und »**Arisierung**« sowie die Koordinierung des Projekts »**Vielfalt tut gut**« / Lokaler Aktionsplan (LAP), bis 2010 gefördert vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, im Begeleitausschuss mitgetragen.

Kleine Abschiedsfeier des Vorstands für Alex Groß im Büro des Direktors. V.l.n.r.: Konrad Klesse, Siegfried Pfankuche-Klemenz, Irene und Alex Groß, Hajo Leib, Dr. Fritz Bilz, Dr. Inge Ruthardt, Peter Liebermann, Martin Sölle. – Nicht im Bild: Malle Bensch-Humbach, Claudia Wörmann-Adam, Reiner Hammelrath.



Alexander Groß schied aus gesundheitlichen Gründen im Oktober **aus dem Vorstand des Vereins aus**. Der Vorstand bedauert sein vorzeitiges Ausscheiden und widmete Alex und Irene Groß in Dankbarkeit für deren hilfreiche Arbeit einen würdigen Abschiedsabend im Büro des Direktors Dr. Werner Jung. Alex ist Gründungsmitglied des Vereins.

Auf seiner jährlichen **Klausurtagung des Vereinsvorstandes** am 1. November wurden die Perspektiven des Vereins diskutiert und Neuerungen für die Jahresmitgliederversammlung 2011 vorbereitet (vgl. Beitrag von Peter Liebermann in <http://www.museenkoeln.de/ns-dok/download/EL-DE-Info-26-Nov10.pdf>). Schwerpunkte sind offensive Mitgliederwerbung und attraktive Angebote des Vereins; auch für jüngere Menschen.

Die von der Kölner Volkshochschule und dem NS-DOK veranstaltete Informationsveranstaltung **»Rechtsextremismus in Kommunalparlamenten. Die Arbeit von »pro Köln« im Kölner Stadtrat«** am 4. November 2010 nahm »pro Köln« zum Anlass gegen das NS-DOK zu demonstrieren und bezichtigte das NS-DOK gar, »mit einer den Methoden dieser Zeit nicht unähnlichen Vorgehensweise« zu agitieren. Der Verein rief Mitglieder und Freunde/innen

sowie andere demokratische Organisationen auf, zu verhindern, dass die rechtsextremistische »pro Köln« die Veranstaltung im EL-DE-Haus bedroht oder gar verhindert. Beides ist dank der demokratischen Gegenwehr gelungen. <http://www.museenkoeln.de/ns-dok/download/EL-DE-Info-26-Nov10.pdf>. Auf Initiative der »ibs« und des Vereins und nach deren Recherchen über den rechts-populistischen bzw. rechtsextremen Hintergrund eines Anti-Islam-Kongresses am 18. Dezember 2010 in Paris sagte Ralph Giordano seine Teilnahme als Redner ab mit dem Hinweis »Ich wurde auf eine falsche Fährte gelockt«. <http://www.museenkoeln.de/ns-dok/download/EL-DE-Info-Dez-2010.pdf>

Erfreulich hingegen die Nachricht im Januar 2010: Der **Lern- und Gedenkort »Jawne«** am Löwenbrunnen mit Ausstellungsräumen konnte für **fünf Jahre finanziell abgesichert** werden, nachdem sich nach monatelangem Protest der Verein EL-DE-Haus und Allianz einigen konnten – mit Unterstützung von Oberbürgermeister Jürgen Roters und aus den demokratischen Fraktionen der Ratsparteien sowie zahlreichen Persönlichkeiten.

Aktivitäten des Gedenk- und Lernorts »Jawne« im Verein EL-DE-Haus (in Stichworten): Projekt »Kindertransporte aus dem Rheinland und Westfalen 1938/39«, unterstützt von der Landeszentrale für politische Bildung NRW.

Besuch von 12 Frauen und Männern, die nach England emigrieren konnten; demnächst in Online-Ausstellung. – Intensivierung der pädagogischen Arbeit für Schüler/innen verschiedener Schultypen. – »Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944« von Tamar Dreifuss. Mit diesem Kinderbuch haben mehrere Schulklassen intensiv gearbeitet. – Gedenkveranstaltungen am 27. Januar und 8. November. – »Jawne« veranstaltet »Bis bei mir die Scheinste«, Jiddische Dialoglieder in der Friedenskirche Köln-Mülheim (April). – »Kultur und Natur«, eine Ausstellung mit Bildern von Ruth R. Fischer-Beglückter in den »Jawne«-Ausstellungsräumen (6.11 bis 19.12.2010). Weitere Infos: www.jawne.de

Mit seinem **Newsletter »EL-DE-Info«** verstärkt der Verein auch 2010 seine Öffentlichkeitsarbeit. Neben sieben regulären Ausgaben erschienen aus aktuellem Anlass vier Extra-Ausgaben. Der Newsletter berichtet über Aktuelles aus dem NS-DOK und dem Verein, aber auch aus anderen Initiativen – und bezieht politisch Stellung. Auch Buchbesprechungen und -empfehlungen sind fester Bestandteil. Der Kölner Oberbürgermeister Jürgen Roters würdigte auch in diesem Jahr in seinem Grußwort zum Jahresabschluss an die »Mitglieder, Freunde/innen des Vereins EL-DE-Haus e.V.« das Engagement des Vereins und seine »aktive Rolle« in Köln, die »ein wichtiger Beitrag für unsere lebenswerte Stadt« sei.

Vorstandsmitglieder des Vereins EL-DE-Haus 2010

Peter Liebermann, Vorsitzender
Dr. Fritz Bilz,
stellvertretender Vorsitzender
Dr. Inge Ruthardt, Kassiererin

Malle Bensch-Humbach
Alexander Groß (bis Oktober 2010)
Reiner Hammelrath
Konrad Klesse
Hajo Leib
Siegfried Pfankuche-Klemenz
Martin Sölle
Claudia Wörmann-Adam

Die Autorin Dr. Barbara Becker Jákli wird unter Akklamation der Kolleginnen und Kollegen von Regisseur Albert Monreal nach gelungener Premiere auf der Bühne ein Blumenstrauß überreicht.



Ganz spezieller Betriebsausflug des NS-DOK

Im November 2010 fand im Kölner »Mundart Theater Spielkreis Fritz Monreal« in Köln-Klettenberg eine für das NS-DOK besondere Premiere statt: die Aufführung des in kölscher Mundart geschriebenen Theaterstücks »Opjewärmp und usjeshepp«. Es wurde nach dem Köln-Krimi »Mord im Biedermeier« inszeniert, das die Mitarbeiterin des NS-DOK Dr. Barbara Becker-Jákli vor einigen Jahren geschrieben hat. Kurz nach der Spielzeit nahmen die Mitglieder des Spielkreises eine Einladung zu einem Besuch des EL-DE-Hauses an. Für viele von ihnen war es der erste Besuch im NS-Dokumentationszentrum. Mit einer detaillierten Führung lernten sie Dauerausstellung und Gedenkstätte kennen und wurden über die Arbeit des NS-DOK informiert.

Vertretung in Gremien

Dr. Barbara Becker-Jákli:

- Vorstandsmitglied der Germania Judaica
- Ersatzmitglied der Personalvertretung (Dezernat VII Kunst und Kultur)

Thomas Deres:

- Ersatzmitglied der Personalvertretung (Dezernat VII Kunst und Kultur)
- Mitherausgeber der Zeitschrift »Geschichte in Köln« (seit 2003)

Dr. Werner Jung:

- Stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten NRW (seit 2003)
- Mitglied im Bundesvorstand des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« (seit 2004)
- Mitglied des Beirats von »Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte« (seit 2003)
- Mitglied des Beirats zur Gründung eines NS-Dokumentationszentrums in Duisburg (seit 2007)
- Mitglied des Vorstandes der Bilz-Stiftung, Köln (seit 2007)
- Mitglied des Beirats zur Neugestaltung der Dauerausstellung in der NS-Gedenkstätte Oberhausen (2008 – 2010)

Dr. Karola Fings:

- Mitglied im Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten NRW (seit 2003)
- Mitglied des Beirats zur Neugestaltung der Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (seit 2009)
- Mitglied im »Netzwerk zur Erinnerung an die Außenlager des KZ Buchenwald« (seit 2009)
- Mitglied des Beirats »Erinnerungskultur« der Stadt Hannover (seit 2010)

Hans-Peter Killguss:

- Mitglied im Arbeitskreis der Ruhrgebietsstädte gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen (AK Ruhr) (seit 2008)
- Mitglied im Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung (seit 2009, davor AK Antidiskriminierung, seit 2008)
- Mitglied beim »Runden Tisch für Integration« (seit 2008)

17 Auszeichnungen für das NS-DOK

Bestes Museum bei der Langen Nacht der Kölner Museen 2010

Zu den bislang 16 bedeutenden Preisen und Auszeichnungen, die das NS-Dokumentationszentrum erhalten hat, kam eine weitere Auszeichnung hinzu: Nach einer Besucherbefragung, die die StadtRevue in Kooperation mit Prof. Dr. Tibor Kliment von der Rheinischen Fachhochschule Köln während der Langen Nacht am 6. November 2010

durchgeführt hat, war das NS-Dokumentationszentrum das am besten bewertete Museum der Langen Nacht 2010. In insgesamt zwölf Museen wurde die Befragung durchgeführt. Die nach dem Besuch des Museums befragten Besucher/innen bewerteten das NS-DOK im EL-DE-Haus zu 56 Prozent mit »sehr gut« und zu 39 Prozent mit »gut« (d.h. **95 Prozent »sehr gut« und »gut«**). Die durchschnittliche Bewertung von allen konkret erlebten Museen betrug 78 Prozent. Auf das NS-DOK folgten: das Schokoladenmuseum (94 Prozent), das Kulturquartier am Neumarkt (89 Prozent), die Archäologische Zone (88 Prozent), das Wallraf-Richartz-Museum (84 Prozent), das Käthe-Kollwitz-Museum (81 Prozent), das Museum Ludwig (75 Prozent), das Römisch-Germanische Museum (69 Prozent) und das Museum für Angewandte Kunst (66 Prozent).

In Schulnoten ausgedrückt war der Mittelwert des gerade besuchten Museums 1,95. Die Werte der Museen im Einzelnen: das NS-DOK (1,5), das Schokoladenmuseum (1,6), das Rautenstrauch-Joest-Museum/Kulturquartier am Neumarkt (1,6), die Archäologische Zone (1,7), das Käthe-Kollwitz-Museum (1,9), das Museum Ludwig (1,9), das Wallraf-Richartz-Museum (1,9), das Römisch-Germanische Museum (2,1) und das Museum für Angewandte Kunst (2,5).

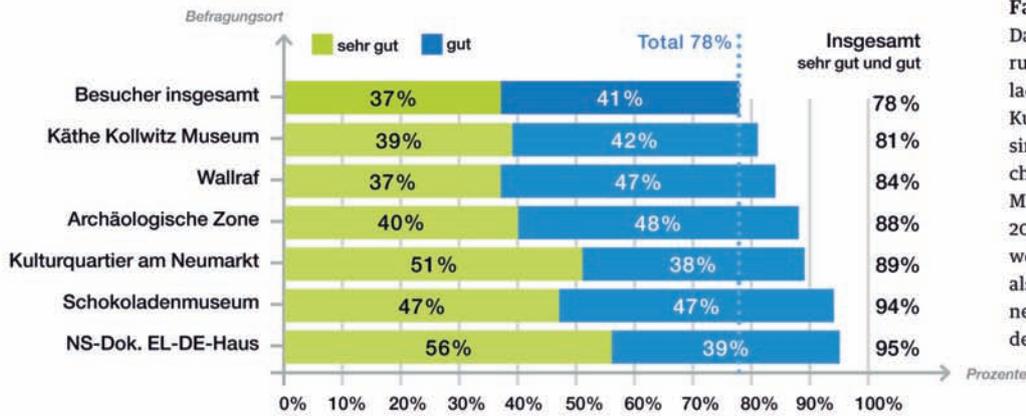
Besonders erfreulich war es, dass die Bewertungen nach dem Besuch des Museums noch höher waren als ohne einen Besuch. Bei der Bewertung der Museen im Allgemeinen (d.h. ohne einen Besuch) erreichte das NS-DOK mit 78 Prozent »sehr gut« und »gut« (zusammen mit dem Römisch-Germanischen Museum) Rang vier nach dem Käthe-Kollwitz-Museum (89 Prozent), dem Kulturquartier am Neumarkt und der Archäologischen Zone mit jeweils 83 Prozent. In der Studie heißt es dazu: »Konkret erlebte Museen werden besser bewertet, als die Museen im Allgemeinen. **Die Beliebtheit steigt mit dem Kennenlernen.**« Das NS-DOK hatte laut der Befragung bei der Langen Nacht auch das **jüngste Publikum** von allen Museen (durchschnittliches Alter von 34 Jahren).

KAPITEL 4: BEWERTUNGEN DURCH DIE BESUCHER

4.3 Bewertung des gerade besuchten Museums, Museen mit überdurchschnittlich guten Bewertungen



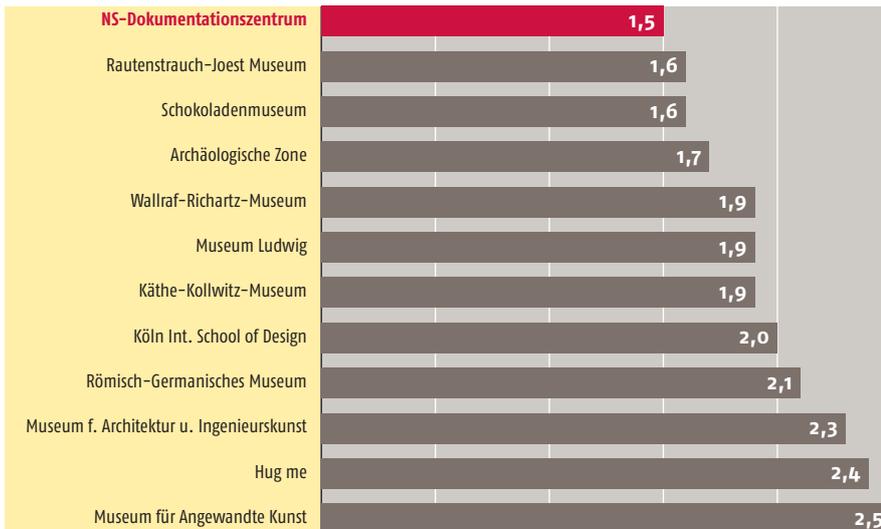
BESUCHERBEFRAGUNG
Lange Nacht der Kölner Museen 2010



Fazit:

Das NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus, das Schokoladenmuseum Köln und das Kulturquartier am Neumarkt sind die drei von ihren Besuchern am besten bewerteten Museen der Lange Nacht 2010. Konkret erlebte Museen werden besser bewertet, als die Museen im Allgemeinen. Die Beliebtheit steigt mit dem Kennenlernen.

Besucherbefragung Lange Nacht der Kölner Museen 2010 des Stadtrevue Verlag in Kooperation mit Professor Dr. Tibor Kliment/Rheinische FH Köln



Auszüge aus der Besucherbefragung Lange Nacht der Kölner Museen 2010.

Ort des Interviews Mittelwert Bewertung des gerade besuchten Museums
Bewertung erfolgte auf einer Schulnotenskala von 1 = sehr gut bis 6 = ungenügend

Die weiteren Auszeichnungen:

- 1999: Auszeichnung der Stiftung Buchkunst für das vom NS-Dokumentationszentrum herausgegebene und von Severin Roeseling verfasste und von Hans Schlimbach gestaltete Buch »Das braune Köln. Ein Stadtführer durch die Innenstadt in der NS-Zeit« als »eines der schönsten Bücher«
- 2000: Museum of the Year Award, Special Recommendation (als einziges deutsches Museum)
- 2001: Architekturpreis des Landes NRW

- 2001: Architekturpreis Köln
- 2002: Köln Literatur-Preis an Prof. Dr. Horst Matzerath, ehemaliger Direktor des NS-Dokumentationszentrums
- 2002: Einladung zu dem internationalen Kongress in Dubrovnik »The Best in Heritage. An Annual Presentation of the Best Museum and Heritage Projects« (als einzige deutsche Einrichtung)
- 2004: Andrea-Riccardi-Preis des christlichen Jugendmagazins »You news« für die »hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen«

- 2004: Verleihung des Kavalierkreuzes des Verdienstordens der Republik Polen durch den polnischen Präsidenten Aleksander Kwasniewski an Elisabeth Adamski, die zuständige Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum für das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen
- 2005: Verleihung des Erhardt-Imelmann-Preises von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln für die Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933« an Dr. Nicola Wenge, Volontärin im NS-Dokumentationszentrum
- 2006: Einladung zum Kongress »The Best in Heritage – Excellence Club« in der Kölner Messe, zu dem mit internationalen Preisen ausgezeichnete Museen, die sich dem Kulturerbe und der Erinnerungskultur widmen, eingeladen waren.
- 2006: Verleihung des »Horst-Konejung-Preises« der »Konejung Stiftung: Kultur« an Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, für ihre lokal- und regionalgeschichtlichen Arbeiten

- 2006: Verleihung des Albert-Steeger-Stipendiums des Landschaftsverbandes Rheinland an Dr. Nicola Wenge, wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum, für ihre Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918–1933«
- 2006: Verleihung des History Award des Geschichtssenders History Channel an das NS-Dokumentationszentrum für das Projekt »Von Navajos und Edelweißpiraten – Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933–1945«
- 2007: »Köln-Preis« für Barbara Manthe, langjährige Projektmitarbeiterin, für ihre Magisterarbeit »Navajos und Edelweißpiraten in Köln. Unangepasstes und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus«
- 2007: »Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung 2007« des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) im Rahmen des Wettbewerbs »Aus Geschichte lernen« für das Projekt »Erlebte Geschichte«
- 2008: »Freya-Stephan-Kühn-Preis« des Landesverbands nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer für »herausragende Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiet der Vermittlung von Geschichte« vergeben wird.

Personalien

Die Ausstellungsbegleiter/innen des Jahres 2010

Doğan Akhanlı | Recha Allgaier
Philipp Erbslöh | Patrick Fels
Markus Graf | Dr. Hans-Jürgen
Greggersen | Andrea Hillebrand |
Alexandra Holst | Felicitas Jobs |
Sarah Keppel | Birte Klarzyk |
Markus Lehmann | Azziza Malanda |
Oliver Meißner | Sylvain Pousset |
Heike Rentrop | Anna Schlieck |
Hildegard Simon-Kisky | Elke Stoll-
Berberich | Stanislaw Strasburger |
Markus Thulin | Dr. Alexander Vladykin |
MartinVollberg | Katharina Wojciech

Mitglieder der »Projektgruppe Messelager«, die 2010 Betreuer/innen beim Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen waren

Antje Dilling | Werner Fleischer |
Angelika Lehndorff-Felsko |
Wiltrud Marciniak | Jenny Müller |
Igor Selenkewitsch | Mara Stahl |
Georg Wehner | Anneke Winckel |
Karin Witte

Praktikantinnen und Praktikanten (mit Angabe der Universität)

Philipp Becher (Siegen)
23.08.–30.09.2010 (bei ibs)
Daniel Brücken (Köln)
12.04.–21.05.2010 (bei ibs)
Manuel Guesnet (Köln)
17.02.–26.03.2010 (bei ibs)
Jana Hansen (Schülerin)
16.08.–27.08.2010
Wolfgang Helsper (Gießen)
16.02.–15.03.2010
Janine Heupel (Köln)
22.09.–29.10.2010 (bei ibs)
Indira Kaffer (Köln)
15.02.–15.03.2010
Christian Korz (Siegen)
29.11.–11.12.2010
Lena Link (Köln)
21.06.–30.07.2010
Stefanie Löhr (Marburg)
01.07.–20.08.2010
Melissa di Maina (Bonn)
22.03.–30.04.2010
Jan Neubauer (Köln)
22.11.–31.12.2010
Lars Ollig (Köln)
04.01.–12.02.2010
Vanessa Rex (Bonn)
31.05.–09.07.2010 (bei ibs)
Mara Stahl (Köln)
04.01.–12.02.2010
Maciej Stawinski (Düsseldorf)
24.08.–04.10.2010
Ruth Stern (Jugendprojekt)
einen Tag in der Woche im Februar
bis September 2010
Karin Stoverock (Bonn)
06.04.–30.06.2010
Mara Spitz (Schülerin)
11.01.–29.01.2010 (bei ibs)
Ralf Sühl (Umschüler)
07.01.–05.03.2010
Marie Toepper (Osnabrück)
05.07.–20.08.2010
Joanna Trajmann (Warschau)
02.08.–10.09.2010

Praktikantinnen des Museumsdienstes im NS-DOK:

Elke Stoll-Berberich
17.03.2010 – 26.05.2010
Anna Schlieck
18.05.2010 – 18.07.2010
Eva Dobberkau
06.09.2010 – 17.10.2010

Wissenschaftliche Mitarbeiter (über den Verein EL-DE-Haus)

Dr. Ulrich Eumann
Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945«
Eva Maria Martinsdorf
Projekt »Jugend 1945«

Freie Mitarbeit und ehrenamtliche Mitarbeit (im Rahmen von Projekten)

Gabriele Gentsch *Bibliothek*
Christiane Hoss *Projekt »Ghetto Litzmannstadt«, »Transportzug DA 219«*
Clio Janßen *Projekt »Rheinisch-Bergisches Projekt »Unangepasste Jugendliche««*
Rotraut Jaschke *Bibliothek*
Gregor Aaron Knappstein
Dokumentation
Verena Kücking *Projekt »Rheinisch-Bergisches Projekt »Unangepasste Jugendliche«« (Volontärin seit 1.9.2009)*
Dr. Dirk Lucaßen *Projekt »Rheinisch-Bergisches Projekt »Unangepasste Jugendliche«« (Volontär des Landesverbands, seit September 2009 im NS-DOK)*
Jascha März *Projekt »Widerstand«*
Barbara Manthe *Projekt »Erlebte Geschichte« (bis April 2010)*
Vera Nohl *Projekt »Jüdische Geschichte«*
Karin Richert *Projekt »Stolpersteine«*
Markus Schiffermann *Projekt »Stolpersteine«*
Friederike Steinbach *Projekt »Ghetto Litzmannstadt«, »Transportzug DA 219«*
Sabine Würich *Projekt »Amnésia«*

Auszubildende

Annett Krebs, *Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste* (01.08.2007–30.06.2010) Erfolgreicher Abschluss der Ausbildung im Juni 2010.

Langjährige Wachleute

Michael Paukner
(»der Philosoph an der Kasse«)
Armin Lauter
Charlotte Rudert

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
des NS-DOK, November 2010.

Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums

Name	Funktion	im NS-DOK seit
Elisabeth Adamski	Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen	01.04.1990
Dr. Barbara Becker-Jákli	Wissenschaftliche Angestellte, insbesondere zur Geschichte der Kölner Juden in der NS-Zeit (halbe Stelle)	11.07.1988
Thomas Deres	Wissenschaftlicher Angestellter; Projekt »Gesundheits- und Sozialpolitik«	01.07.2010
Dr. Karola Fings	Stellvertretende Direktorin (seit 1.1.2003)	01.04.2001
Dr. Werner Jung	Direktor (seit 5.12.2002)	01.07.1986
Hans-Peter Killguss	Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus	01.01.2008
Dieter Maretzky	Bibliothekar; zusätzlich mit der Öffentlichkeitsarbeit betraut	01.03.2006
Nina Matuszewski	Dokumentarin (halbe Stelle)	01.11.2007
Dr. Jürgen Müller	Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung (halbe Stelle), seit 1.10.2008 volle Stelle Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit	01.11.2007
Dietmar Orfgen	Haustechniker, Medienwart, Auf- und Abbau von Ausstellungen	01.06.1997
Dr. Thomas Roth	Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung (halbe Stelle)	15.12.2008
Dr. Martin Rüther	Wissenschaftlicher Angestellter, insbesondere zur Geschichte von Krieg und Jugend (halbe Stelle)	11.07.1988
Martin Scherpenstein	Transportarbeiter, Auf- und Abbau von Ausstellungen, Archivieren von Dokumenten	17.02.1997
Wolfgang Schwaab	Verwaltungsleiter	02.02.2009
Rainer Stach	Sekretär (ab 13.11.2009; ab 23.03.2009 zunächst im Rahmen einer Qualifizierungsmaßnahme zum Betriebssekretär)	23.03.2009
Astrid Sürth	Bibliothekarin, Leiterin der Bibliothek (halbe Stelle)	01.01.1988
Michael Trube	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln	01.03.-31.12.2010
Externe Mitarbeiterinnen beim Museumsdienst		
Erika Jäger	Sekretärin (halbe Stelle)	05.12.1989 – 01.07.2009
Barbara Kirschbaum	Museums- und Gedenkstättenpädagogin	01.12.1994 – 01.07.2009

Der Pressespiegel

enthält nur eine **Auswahl** von Veröffentlichungen, insbesondere von Printmedien und vereinzelt auch von Internetseiten. Insgesamt wurden im Jahr 2010 über 500 Berichte über die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums veröffentlicht. Der Pressespiegel beschränkt sich naturgemäß auf die Printmedien und das Internet. Doch es wurde teilweise recht umfangreich in mehreren **Radiosendungen und Fernsehbeiträgen** über das NS-DOK berichtet, wobei häufig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter interviewt wurden.

Zu Beginn des Pressespiegels werden **zwei Beiträge in polnischen Zeitschriften** aus den Jahren 2008 und 2009 dokumentiert. Verfasst wurden die Artikel von **Stanislaw Strasburger**, der seit vielen Jahren als Ausstellungsbegleiter im EL-DE-Haus tätig ist und beim Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen wiederholt gedolmetscht und betreut hat. Jonasz Ryba ist ein Pseudonym von Stanislaw Strasburger, der zudem als Schriftsteller arbeitet und bereits einen ersten Roman auf polnisch veröffentlicht hat, dessen deutsche Übersetzung ebenfalls als Buch herauskommen soll.

Bildnachweis

Bonow, Renate: 40, 41; Dahmen, Familie: 65; Gesamtschule Bornheim: U3 (rechts), 37; Krauthäuser, Jan: 60 (links); NS-DOK: U2 (rechts) 4, 8, 9, 12, 28, 29, 31, 35, 39, 42 – 47, 52 – 55, 57, 59, 60 (rechts), 61 – 63, 66, 67, 70, 72 (oben), 73, 77, 78; Pena, Uwe: 72 (unten); Pichler, Konstantin: U3 (links); Rheinisches Bildarchiv (RBA): U4, 7, 10, 11, 13, 56, 81; Richert, Karin: 71; Seidel, Jürgen: U2 (links und Mitte). Stadt Lille: 33.

Übertragung aus dem Polnischen aus Gazeta Wyborcza vom 15.04.2008

TITEL: Auch nach meinem Tod werde ich mich daran erinnern
AUTOR: Jonasz Ryba
LEAD: Die Stadt Köln möchte ihre Sünden büßen

Die Stadt lädt ehemalige Zwangsarbeiter, Gefangene und deren Kinder ein, die im Krieg in der Stadt geboren wurden. Die Gäste besuchen die Orte ihrer Gefangenschaft. Sie haben auch ein reichhaltiges touristisches Programm. Die Kosten des Aufenthaltes deckt natürlich die Stadt. Der Bürgermeister lädt zu einem feierlichen Essen ein, zu einem Ausflug am Rhein und zu einer Weinprobe. Jeder Gast kann sich auch kostenlos zwei Brillen bestellen.

Köln war die erste Stadt, die regelmäßig ein solches Programm durchführte. Andere Städte folgen heute ihrem Beispiel.

Die Seele des Projektes ist Frau Elżbieta Adamski, eine Polin die im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln arbeitet. Sie sucht nach den noch lebenden Geschädigten und nimmt mit ihnen Kontakt auf. Manchmal haben ältere Menschen Angst vor einer langen Reise. Dann spricht Elżbieta mit ihren Kinder oder Enkeln, dass sie bis zum Bahnhof nach Warschau begleitet werden. Von dort aus betreut der Ehemann von Elżbieta die Gäste, er begleitet sie im Nachzug nach Köln.

Außer Gruppen aus Polen kommen auch Besucher aus der Ukraine und einzelne Menschen aus anderen Ländern nach Köln. In diesem Jahr ist es zum ersten Mal gelungen, eine große Gruppe aus Weißrussland einzuladen.

Herr Wiesław, ein ehemaliger Zwangsarbeiter und KZ-Häftling in Sachsenhausen, lebt in Rzeszów. Als er den Hörer nahm, konnte er an die Einladung gar nicht glauben.

– Ich habe angerufen – erinnert sich Elżbieta – und er fragte mich erstaunt: ist das wahr, ihr wollt wirklich, dass ich komme? Und ich werde nichts bezahlen müssen? Das kann doch nicht wahr sein... – sagte er.

Herr Wiesław ist ein Taxifahrer. Er ist über 70 Jahre alt, trotzdem fährt er noch.

– Alt bist du! – schrie ihn seine Frau an, als er ihr voller Aufregung von der Einladung erzählte – Was sollst Du dich noch in der Weltgeschichte herumtreiben!

Aber sie ließ sich überreden.

Ein halbes Jahr später ist Herr Wiesław eine Woche lang in Köln. Zusammen mit noch 17 anderen ist er Mitglied der 26. Gruppe, die von der Stadt bis heute eingeladen worden ist. Die ersten Gäste kamen 1990. Im Rahmen des Programms besuchten Köln insgesamt fast 500 Menschen.

Das Haus am Appellhofplatz: hier war der Gestapositz

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln hat seinen Sitz in einem Haus am Appellhofplatz. Es liegt im Zentrum der Stadt. In Jahren 1935–1945 hatte hier die Gestapo ihren Sitz. In dem Keller hatte man ein Gefängnis angelegt – in der oberen Ebene die Zellen, in den unteren einen Verhörraum, wo die Gefangenen gefoltert wurden. Auf dem Hinterhof des Hauses wurden mehrere hundert unschuldige Menschen erhängt. Die Exekutionen fanden mitunter mehrmals in der Woche statt. Die Bewohner der Nachbarhäuser wollten nach dem Krieg nicht aussagen, wer den Galgen bedient hat und wer der Henker war.

Das Haus wurde in den 30er Jahren gebaut. Im Erdgeschoss hatte man Verkaufsräume anlegen wollen, oben waren luxuriöse Wohnungen geplant. Die Gestapo hat das Haus als Rohbau angemietet und ließ es für eigene Zwecke ausbauen. Die Miete wurde dem Besitzer bis zum Ende des Krieges regelmäßig gezahlt. Die alliierten Luftangriffe haben dem Haus keinen größeren Schaden zugefügt.

Nach dem Krieg hat die Stadt das Haus gemietet. In den ehemaligen Sitz der Gestapo zog das Standesamt ein. Die im Keller gelegenen Zellen sind bis heute mit Hunderten von originalen Wandinschriften der Gefangenen versehen. Noch in den 70er Jahren hat man dort alte Ordner aufbewahrt. Erst die unermüden Aktionen der Kölner Bürger zwangen die Stadtverwal-

tung sich um den ehemaligen Sitz der Gestapo zu kümmern.

Heute arbeiten im Haus am Appellhofplatz Historiker, Archivare und Pädagogen. Jede Woche kommen deutlich mehr als zehn Gruppen von Jugendlichen zu Besuch. Die Erinnerungen der eingeladenen Gäste werden als Aufnahmen zugänglich gemacht und sind ein Teil der Materialien, welche die Jugendlichen nutzen.

Hans: Omi, erinnerst Du dich an die Todesmärsche?

Hans, ein Geschichtslehrer im Ruhestand, wohnt seit 20 Jahren in Köln. Informell ist er der Vorsitzende eines Vereins mit Sitz im Haus am Appellhofplatz. Informell, weil unter den Mitgliedern des Vereins, die aus unterschiedlichen Generationen und politischen Lagern stammen, Demokratie herrscht. Die Entscheidungen werden einstimmig beschlossen, anders sind sie nicht bindend.

Hans möchte die Wahrheit über die Vergangenheit nicht verstecken. Die Jugend aus Köln soll heute nicht in Lügen aufwachsen, wie er es seinerzeit musste.

Die Oma von Hans hatte ein Landgut auf der Strecke eines Todesmarsches aus Sachsenhausen. Zu Hause hat man darüber nicht gesprochen. Ohne es der Familie zu verraten, rekonstruierte Hans den Weg des Marsches durch das Dorf. Eine der Gefangenkolonnen hat auf Omas Wiese übernachtet.

Einmal hat Hans Mut gesammelt und fragte die Oma, ob sie sich an die Todesmärsche aus Sachsenhausen erinnern kann. Ihr Weg führte doch durch die Wiesen. Die Oma antwortete: »Mein liebes Enkelchen, was sind Todesmärsche? Geht es um die Verbrecher in gestreiften Anzügen, die an unserer Wiese halt machten? Ja, daran kann ich mich erinnern. Ich meine, die haben noch etwas am Zaun repariert. Der Zaun dort, ja, ich glaube, die haben ihn gebaut. Der alte taugte ja nichts.«

Die Enkel haben genug von Erinnerungen

Herr Wiesław ist voller Erinnerungen. Die anderen Gäste auch. Die Familien wollen sie gar nicht mehr hören.

– Opi, lass bitte das mit dem Krieg, du langweilst, sagt mir immer mein Enkel – beklagt sich Herr Wiesław bei uns schon am ersten Tag seines Besuchs.

In Köln sind die Erinnerungen der Gäste im Zentrum der Aufmerksamkeit. Die deutschen Betreuer, die Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums und die Stadtbeamten möchten zuhören. In den Treffen mit den Jugendlichen ist es immer voll. Die Erzählungen der Kriegsgeschädigten sind ein Teil der Vergangenheit, über die nur wenige in Deutschland sprechen. Einige der Gäste bringen alte Fotos mit. Im letzten Jahr hatte ein in Köln geborener Besucher ein altes Bild mit. Seine Taufpaten hielten ihn vor dem Dom auf dem Arm. Es war 1944. Der Taufpate hat Köln schon vorher als Gast besucht. Die Männer konnten Kontakt aufnehmen und fanden sich nach über 60 Jahren zum ersten Mal wieder.

Frisör habe ich in einem KZ gelernt

Im Krieg arbeitete Herr Józef bei einem Bauern bei Köln. In der Volksrepublik Polen war er Frisör in Elbląg. Heute ist er 83 Jahre alt.

Herr Wiesław und Herr Józef lernten sich im Zug auf dem Weg nach Köln kennen. Sie haben sich schnell angefreundet. Die halbe Nacht verbringen sie im Zugrestaurant. – Weißt du, Wiesiu – spricht Herr Józef beim Tee im Zugrestaurant »Wars« – ich war gut in meinem Fach. Selbst der ungeschickteste Lehrling hatte bei mir das Fach in zwei Wochen im Griff.

Herr Józef bewegt seine Hand, als ob er Haare schneiden würde. Zwei kleine Finger seiner Hand sind zusammengedrückt und lassen sich nicht strecken, ein beruflich bedingter Krampf.

– Ich habe meinen Beruf in Deutschland erlernt – spricht er ein wenig pathetisch – deshalb bin ich ein so guter Frisör.

Herr Józef flüchtete vom Bauernhof, aber es gelang nicht und er kam ins KZ nach Sachsenhausen. Dort hat er Gefangenen die Haare geschneitten. Sofort nachdem sie ankamen, wurden sie von ihm rasiert. Viele führte man dann direkt in den Tod. Herr Józef war einer der Letzten, der mit ihnen Kontakt hatte.

Gazeta Wyborcza vom 15.04.2008

DF POSZKODOWANI PRZEZ III RZESZĘ

Umrę i będę pamiętał

TEKST Jonasz Ryba ZDJĘCIA Sabine Würich

Miasto Kolonia chce odpokutować za grzechy

Zaprasza do siebie byłych nazistowskich robotników przymusowych, więźniów lub ich dzieci, które się tam urodziły. Goście odwiedzają miejsca swojej niewoli. Mają też bogaty program turystyczny. Koszty pobytu pokrywa oczywiście miasto. Burmistrz organizuje uroczysty obiad, wycieczkę po Renie i degustację win. Każdy z gości może bezpłatnie zamówić sobie również dwie pary okularów.

Kolonia była pierwszym miastem w Niemczech, które regularnie prowadzi podobną inicjatywę. Dziś za jego przykładem idą następne.

Duszą projektu jest Polka Elżbieta Adamski, która pracuje w Centrum Dokumentacji Nazizmu Miasta Kolonia. To ona wyszukuje żyjących jeszcze poszkodowanych i nawiązuje z nimi kontakt. Czasem starsi ludzie boją się długiej podróży. Wtedy Elżbieta rozmawia z ich dziećmi i prosi, aby dowieźli gościa na dworzec w Warszawie. Stamtąd odbiera ich mąż Elżbiety i nocnym pociągami przywozi do Kolonii.

Oprócz grup z Polski przyjeżdżają też Ukraińcy i pojedyncze osoby z innych krajów. W tym roku po raz pierwszy udało się zorganizować przyjazd dużej grupy Białorusinów. Pan Wiesław, były robotnik przymusowy i więzień obozu koncentracyjnego w Sachsenhausen, mieszka w Rzeszowie. Kiedy odebrał telefon z Kolonii, nie mógł uwierzyć w zaproszenie.

– Zadzwoniłam – wspomina Elżbieta – a on spytał zdziwiony: Chcecie, żebym przyjechał? I nie nie będę musiał zapłacić? To nie może być prawda... – mówił.

Pan Wiesław jest taksówkarzem. Mimo że ma ponad 70 lat, nadal wozi klientów. – Stary jesteś – krzyczała na niego żona, kiedy podniecony opowiedział jej o zaproszeniu – co się będziec po świecie włóczyć!

Ale dała się przekonać.

Pół roku później pan Wiesław jest przez tydzień w Kolonii. Razem z 17 innymi osobami jest uczestnikiem 26. grupy zaproszonej przez miasto. Pierwsi goście wzięli udział w programie w 1990 roku. Łącznie odwiedzili Kolonię prawie 500 osób.

Dom przy placu Apelowym: tu była siedziba gestapo

Centrum Dokumentacji Nazizmu Miasta Kolonia mieści się w domu przy placu Apelowym. To sam środek miasta. W latach 1935-1945 była tu siedziba gestapo. W piwnicy, na wyższej kondygnacji, urządzono więzienie, na niższej – salę przesłuchań, gdzie torturowano więźniów. Na podwórku na tyłach budynku powieszono kilkadziesiąt niewinnych osób. Egzekucje odbywały się niekiedy kilka razy w tygodniu. Po wojnie mieszkańcy okolicznych domów nie chcieli się znowa, kto obsługiwał szubienicę i był katem.

Kamienica budowana była w latach 30. W środku miały być luksusowe mieszkania i sklepy na parterze. Gestapo wynajęło budynek w stanie surowym i wykończyło według swoich potrzeb. Czynsz był płacony właścicielom regularnie aż do końca wojny. Naloty alianatów nie uczyniły budynków większej szkody.

Po wojnie miasto przejęło najem. Do dawnej siedziby gestapo wprowadził się urząd sta-

nu cywilnego. W piwnicznych celach, w których do dziś przechowywały się setki oryginalnych inskrypcji więźniów, jeszcze w latach 70. trzymano stare segregatory. Dopiero uparte akcje mieszkańców Kolonii zmusiły władzę do zajęcia się dawną siedzibą gestapo.

Dziś w domu przy placu Apelowym pracują historycy, dokumentaliści i pedagodzy. Co tydzień na zajęcia przychodzi tu nawet kilkanaście grup uczniów. Wspomnienia zapraszanych gości są udostępniane w postaci nagrań i stanowią materiały, z których korzysta młodzież.

Hans: Babciu, pamiętasz marsze śmierci?

Hans (emerytowany nauczyciel historii) od 20 lat mieszka w Kolonii. Jest nieformalnym prezesem stowarzyszenia Dom na Placu Apelowym. Nieformalnym, bo wśród członków reprezentujących kilka pokoleń Niemców i różne opcje polityczne panuje demokracja. Decyzje podejmuje się jednogłośnie, inaczej nie mają mocy wiążącej.

Hans nie chce ukrywać prawdy o przeszłości. Niech kolońska młodzież nie wychowuje się dzisiaj w takim zakłamaniu jak on.

Babka Hansa miała majątek ziemski na trasie marszu śmierci więźniów obozu w Sachsenhausen. W domu Hansa nie mówiło się na ten temat. W tajemnicy przed rodziną Hans zrekonstruował trasę marszu przez wioskę. Jedna kolumna więźniów zatrzymała się na nocleg na łące babki.

Hans zdobył się kiedyś na odwagę. Zapytał babcię, czy pamięta marsze śmierci w Sachsenhausen. Przecież droga prowadziła przez ich majątek. Babcia odpowiedziała: „A co to są marsze śmierci, wnosiu? Czy chodzi o tych przestępców w pasiakach, co zatrzymali się na naszej łące? A tak, pamiętam. Nawet coś tam naprawili przy płocie. Ten plot, tam, tak, to chyba oni go postawili. Stary był już do niczego”.

Wnuki mają dość wspomnień

Pan Wiesław jest przepelnionym wspomnieniami, tak jak inni goście. Rodziny często już nie chcą ich słuchać.

– Dziadku, nie nudź o tej wojnie, mówi mi zawsze wnuk – żali się nam pan Wiesław już pierwszego dnia.

W Kolonii wspomnienia gości są w centrum uwagi. Niemiecy opiekunowie, pracownicy Centrum i urzędnicy miasta chcą słuchać. Na spotkaniach z młodzieżą jest zawsze pełno ludzi. Opowieści poszkodowanych to część historii, o której mało kto w Niemczech wie.

Niektórzy goście przywożą stare zdjęcia. W zeszłym roku urodzony w Kolonii mężczyzna miał fotografię pod katedrą ze swoimi rodzicami chrześcijanami. Był rok 1944. Ojciec chrzestny ze zdjęcia okazał się uczestnikiem grupy, która już odwiedziła Kolonię. Dzięki temu mężczyźni skontaktowali się pierwszy raz po 60 latach.

Fryzjerki nauczyłem się w obozie koncentracyjnym

Pan Józef pracował w czasie wojny u chłopca pod Kolonią. W PRL-u był fryzjerem w Elblągu. Dziś ma 83 lata.

Pan Wiesław i pan Józef poznali się w pociągu w drodze do Kolonii. Szybko się zaprzyjaźnili. Pół nocy spędzili w wagonie restaura-

cyjnym. – Wiesz, Wiesiu – mówił pan Józef przy herbacie w Warszawie – byłem dobry w swoim fachu. Nawet największa oferta, jak przyszła na praktykę do zakładu, w dwa tygodnie miała zawód w rękę.

Pan Józef macha dłońmi, jakby strzygł. Dwa palce skurczone w zawodowym nawyku nie dają się wyprostować.

– To w Niemczech nauczyłem się swojego fachu! – mówi z patosem. – Dlatego jestem świętym fryzjerem!

Pan Józef uciekł od chłopca, ale nie udało się i trafił do obozu koncentracyjnego w Sachsenhausen. Strzygł więźniów. Golono ich zaraz po przyjeździe, część prowadzono potem na śmierć. Pan Józef był jednym z ostatnich, którzy miał z nimi kontakt.

Wiejski rower i droga do Buchenwaldu

Na parterze dawnej siedziby gestapo w Kolonii jest małe studio nagrań. Okna są wyciszone, drzwi podwójne. W ciastym, dusznym pomieszczeniu nagrywamy rozmowę z panem Wiesławem i panem Józefem.

Za kamerą stoi operator, młody Kubańczyk, sam uciekinier polityczny. Raz po raz ukradkiem ociera łzy. Hans siedzi poza polem widzenia kamery, ja tłumaczę. Dla gości jest stół i wygodne krzesła.

Pan Józef opowiada, jak wyglądały postoje w czasie marszów śmierci: – Kazali nam się kłaść na ziemi. Było mokro, rosła koniczyna. Od razu powiedzieli: kto wstanie, zostanie zastrzelony. Kładliśmy się tak, że jeden trzymał głowę na nogach drugiego. Więc chociaż twarz była sucha. Kiedy szliśmy, całą drogę słychać było strzały. Kto nie dawał rady i odstawał – bum! Od wyjścia z obozu nie nie jedliśmy. Niemcy kazali jeszcze nieść bagaże. Potem, w chwili wyzwolenia, ważyłem nieco ponad 30 kilo.

Hans patrzy w podłogę i nie śmie o nic pytać. – To dobrze, bo pan Wiesław nie ma daru opowiadania. Peszy się, jeszcze zanim zacznie mówić. Moment cichy pozwala mi zebrać się na odwagę.

– Byłem wtedy dzieckiem. Miałem 13 lat. Też pracowałem u bauerki na roli. Jakoś dawałem sobie radę. Tego nieszczęsnego dnia mogłem pójść na piechotę i nie by się nie stało. Czy na tym polegała moja wina? Ten przeklęty rower! – pan Wiesław szlocha.

– Już dobrze – mówi za moment. – Przepraszam. Pojechałem do miasta na rowerze bauerki. Miałem kupić gwoździe. Kiedy wracałem przez las, podszedł do mnie żołnierz, miał długą, zielony płaszcz. Pamiętam dokładnie, to był wielki chłop. Powiedział: Hej, mały, pożycz mi rower! Mam tu kolegę, chcę go szybko odwiedzić, za 15 minut będę z powrotem. I czekałem... 15, 20, nie wiem, ze 30 minut, potem zaplakały pobiegłem do bauerki. Gdzie masz rower? – zapytała od razu. Wszystko jej opowiedziałem. Ona zaraz zadzwoniła na policję. Co ja mogłem przeciw temu żołnierzowi?

– Oczywiście – pociesza pana Wiesława Hans, który prowadzi rozmowę. – Niemiecka akuratność. I co było potem? Przyjechał policjant?

– Od razu. Wiece, bauerka miała łzy w oczach, kiedy szła do telefonu. Przeczuwała, co ze mną zrobią... Żandarm przyjechał ro-

werem. Jakżeby inaczej? Na kilka naszych wsi był tylko jeden policjant. Miał taki hełm z czubkiem, koguty żeśmy ich nazywali. Od razu zaczął mnie bić bagnetem. Wiece, ona cały czas płakała. Mój mały, coś ty narobił, coś ty narobił – tkala, do dziś to pamiętam. Nawet jeść mogłem z nią przy jednym stole. To się gdzie indziej nie zdarzało. Dobra była kobieta. Musiała zadzwonić. Wtedy ten żandarm wziął od niej sznurek i mnie przywiązał. Biegłem jak piesek za rowerem. Po drugiej stronie lasu miał dom. Stamtąd było jeszcze jakieś 10 kilometrów od Kolonii...

Pan Wiesław zaczyna płakać. Hans klepie go po ramieniu.

– Ale nie zawsze tak było! – wtrąca się pan Józef. – W Sachsenhausen był taki jeden strażnik od was, z Kolonii. Peter się nazywał. Ten, co mi już wcześniej w obozie pomagał. Jak szliśmy wtedy, za tą łąką, przyszedł i powiedział: Proszę, tylko się nie zatrzymujcie. Idźcie, broń Boże nie odstawajcie. Jak tylko macie trochę siły w nogach, idźcie! I nie próbujcie uciekać. Las jest pełen dzieciaków z Hitlerjugend. Dostali broń. Zabijają was, nawet się nie obejrzyjecie. Jak będzie naprawdę źle, dam wam znać. Zrobię wszystko, abyście przżyli, ty i twój koleś.

Udało się.

Kubańczyk ukradkiem ociera łzę.

– Poczekajcie, do końca wam opowiem – pan Wiesław wraca do swojej historii. – Policjant oddał mnie na gestapo. Brutalnie mnie przesłuchiwali. 13-letniego chłopaka! I zostałem skazany. Wyrok brzmiał: pomoc w ucieczce zbiegowi. Dowiedziałem się, że to był jeniec wojenny. Wywieziono mnie do obozu.

Nagle pan Wiesław, drobny, schorowany człowiek, podrywa się na baczność.

– *Ganze Abteilung stand!* (kolumna stać!) – krzyczy.

– *Mützen ab!* (czapki z głów!).

– *Mützen auf!* (czapki włożyć!).

– *Korrigieren!* (poprawić!).

Spoglądamy po sobie. Pan Wiesław patrzy gdzieś w dal. Jakby nas nie było, tylko rzędy ubranych w pasaki, wynędzniałych mężczyzn na obozowym placu apelowym.

– Stop! – wola Kubańczyk. – Bardzo przepraszam, może pan usiąść i wstać jeszcze raz? Nie zdążyłem nagrać tej sceny.

– Proszę – pan Wiesław wydaje się dumny z roli przed kamerą. Nieco teatralnie podnosi się jeszcze raz. – *Ganze Abteilung stand!*...

Po nagraniu sceny przez chwilę jakby czeka na brawa, wreszcie siada i sięga po wodę.

– Ale co wam jeszcze chciałem powiedzieć o bauerce – mówię już tonem zmęczonego, starszego człowieka. – Ona po pierwszym miesiącu dała mi jedzenie, abym w paczce wysłał je do domu. Mama napisała potem list, abym broń Boże nie wysłał! Myślała, że to jakoś, no wiece, wykombinowane...

(Po niemiecku nie ma słowa „kombinować”; mam przetłumaczyć ukradzione?)

– To naprawdę była dobra kobieta, ta bauerka. Ja nawet po lekarza jechałem, jak rodzica drugą córkę. Ten sam rower...

Historia bez kamery

Z panem Józefem jedziemy do chłopca pod Kolonią, u którego pracował od 1941 do 1942 roku. Później uciekł, kiedy nie dostał urlopu, aby odwiedzić umierającą w Polsce matkę. Po

Fortsetzung Übertragung aus dem Polnischen aus Gazeta Wyborcza vom 15.04.2008

Ein Fahrrad im Dorf und der Weg nach Buchenwald
Im Erdgeschoss des ehemaligen Gestapo-Hauses gibt es ein kleines Aufnahmestudio. Die Fenster sind schalldicht, die Türe abgeschirmt. In einem engen, stickigen Raum nehmen wir das Gespräch mit Herrn Wiesław und Józef auf.

Hinter der Kamera steht ein junger Kubaner, selbst ein politischer Flüchtling. Hin und wieder trocken er unauffällig die Tränen ab. Hans sitzt außerhalb des Blickfeldes der Kamera, ich übersetze. Für die Gäste gibt es einen Tisch und bequeme Stühle.

Herr Józef erzählt wie die Pausen während eines Todesmarsches ausgesehen haben: – Die ließen uns auf dem Boden hinlegen. Es war noch klein wuchs Klee. Die sagten uns gleich: wer aufsteht, wird erschossen. Wir legten uns so hin, dass der eine den Kopf auf den Füßen des anderen hielt. Wenigstens das Gesicht blieb so trocken. Die ganze Zeit als wir marschierten, hörte man Schüsse. Wer nicht weiterkam und auf der Strecke blieb – Bum! Vom Verlassen des Lagers an haben wir nichts gegessen. Die Deutschen ließen uns noch ihr Gepäck tragen. Später, als wir befreit wurden, wog ich 30 kg.

Hans schaut auf den Boden und wagt nichts zu fragen.

Das ist gut, weil Herr Wiesław kein geborener Erzähler ist. Noch bevor er anfängt zu reden, wird er scheu. Ein kurzer Moment der Stille lässt ihn Mut sammeln.

– Ich war doch damals ein Kind. Ich war 13 Jahre alt. Ich habe auch bei einer Bäuerin auf dem Land gearbeitet. Irgendwie kam ich zurecht. An diesem fatalen Tag... Hätte ich bloß zu Fuß gehen sollen... Alles wäre nicht geschehen... War das meine Schuld? Dieses verfluchte Fahrrad! – Herr Wiesław schluchzt.

– Schon gut – sagt er nach einem kurzen Moment. – Es tut mir Leid. Also, ich bin mit dem Fahrrad der Bäuerin in die Stadt gefahren. Ich sollte Nägel kaufen. Als ich durch den Wald zurückfuhr, kam ein Soldat auf mich zu. Er hatte einen langen, grünen Mantel. Ich weiß es genau, er war ein großer Kerl. Er sagte mir, du Kleiner, lei mir das Rad. Ich habe hier einen Kumpel, ich möchte ihn kurz besuchen. In 15 Minuten bin ich zurück. Ich habe gewartet 15, 20 Minuten, ich weiß nicht genau, 30 Minuten. Dann lief ich weinend zu der Bäuerin.

– Wo hast du das Fahrrad? – fragte sie mich gleich. Ich habe ihr alles erzählt. Sie hat sofort die Polizei angerufen. Was konnte ich gegen den Soldaten ausrichten?

– Natürlich nichts – tröstet Herrn Wiesław Hans, der das Gespräch führt. – Die deutsche Gründlichkeit. Und was war danach? Kam der Polizist?

– Er kam sofort. Wisst ihr, die Bäuerin hatte Tränen in den Augen, als sie zum Hörer griff. Sie ahnte schon, was sie mit mir machen. Der Polizist kam mit dem Fahrrad. Wie den sonst? In unseren paar Dörfern gab es nur einen einzigen Polizisten. Der hatte so einen Helm mit einem Spitz. Wir nannten diese Polizisten Hähne. Der fing gleich an mich mit einem Bajonett zu schlagen. Wisst ihr, sie hatte die ganze Zeit geweint. Mein Kleiner, was hast du gemacht, was hast du gemacht? – schluchzte sie, ich kann mich bis heute erinnern. Ich konnte sogar mit ihr an einem Tisch essen. Woanders passierte so etwas nicht. Sie war eine gute Frau. Sie musste wohl anrufen. Dann nahm der Polizist eine Schnur von ihr und band mich fest. Ich musste wie ein kleiner Hund hinter seinem Fahrrad laufen. Am anderen Ende des Waldes war sein Haus. Von dort aus waren es noch etwa 10 km bis nach Köln.

Herr Wiesław fängt an zu weinen. Hans klopft ihn auf die Schulter.

– Aber es war nicht immer so! – mischt sich Herr Józef ein. – In Sachsenhausen gab es einen Wächter aus Köln. Der hieß Peter. Der hat mir schon vorher im Lager geholfen. Als wir damals marschierten, hinter der Heide, kam er zu mir und sagte: Ich bitte euch, haltet bloß nicht an. Geht, geht, bei Gott, hängt nicht hinterher. Wenn ihr nur ein bisschen Kraft in den Beinen habt, geht weiter. Lauff nicht weg! Der Wald ist voller Jungs aus der Hitlerjugend. Sie haben Waffen. Sie töten euch schneller als ihr denkt. Wenn es wirklich schlimm wird, gebe ich euch Bescheid. Ich mache alles, dass ihr überlebt, du und deine Kameraden.

Und tatsächlich, es ist gelungen.

Der kubanische Kameramann wischt unauffällig eine Träne ab.

– Wartet mal, ich erzähle weiter – Herr Wiesław führt seine Geschichte fort. – Der Polizist hat mich der Gestapo übergeben. Die haben mich brutal verhört. Einen 13-jährigen Jungen! Und ich wurde wegen Beihilfe zur Flucht verurteilt. Ich habe erst dann erfahren, dass der Soldat ein Kriegsgefangener war. Ich kam in ein Lager.

Plötzlich springt der kleine, gebrechliche Herr Wiesław auf und stellt sich kerzengerade auf.

– Ganze Abteilung stand! – ruft er auf Deutsch.

– Mützen ab!

– Mützen auf!

– Korrigieren!

Überrascht schauen wir umher. Herr Wiesław schweift den Blick in die Ferne. Als ob wir nicht dabei wären, nur Reihen von abgemagerten Männern in Streifenanzügen, die auf einem Appellhof stünden.

– Halt! – ruft der kubanische Kameramann. – tut mir Leid, können sie sich nicht nochmals hinsetzen und wieder aufstehen? Ich habe nicht geschafft die Szene aufzunehmen.

– Bitte – Herr Wiesław scheint stolz auf seine Rolle vor der Kamera zu sein. Ein wenig theatralisch, steht er nochmals auf – Ganze Abteilung stand!

Nach der Aufnahme steht er noch einen Augenblick, als ob es Applaus für die Vorführung geben sollte. Schließlich setzt er sich hin und greift nach einem Glas Wasser.

– Was ich euch noch über die Bäuerin sagen wollte – er spricht jetzt wieder wie ein älterer, ein wenig ermüdet Herr – nach meinem ersten Arbeitsmonat gab sie mir Essen, damit ich ein Paket nach Hause schicke. Meine Mutter hat mir dann einen Brief geschrieben, dass ich bei Gott nichts mehr schicke! Sie dachte, nun, ihr wisst schon, dass ich es irgendwie... entwendet habe...

– Sie war wirklich eine gute Frau, diese Bäuerin. Ich bin sogar den Arzt holen gefahren, als sie ihre zweite Tochter bekommen sollte. Das war das gleiche Fahrrad...

Geschichte ohne Kamera

Mit Herrn Józef fahren wir zu einem Bauern unweit von Köln, wo er von 1941 bis 1942 gearbeitet hat. Er ist geflüchtet, als er keinen Urlaub bekam, um seine sterbende Mutter zu besuchen. Nach zwei Tagen umherirren, hungrig und durchgefroren, meldete er sich bei der Polizei.

Heute steht der gemauerte Bauernhof mit einer Mühle unter Denkmalschutz. Die Erben des Bauern haben ihn an einen Hersteller von Schaufensterpuppen verkauft.

– Ich war in den Räumen des Bauern nie gewesen. Wir hatten eine Scheune neben dem Hofen – zeigt uns Herr Józef – Wir waren zwölf, vielleicht dreizehn Mann. Ich war der jüngste.

Wir kehren in den Hof zurück und schauen in die Mühle. Der Besitzer lädt uns zu einem Kaffee ein.

– Beeindruckender Bauernhof – bewundert Herr Józef – wer hätte das gedacht, weiße Wände! Damals gab es hier einen Schweinestall.

Wir gehen an der alten Vorratskammer vorbei. Die Türe ist geschlossen. Ein großer Zettel erläutert: Eintritt nur für Erwachsene. Im Inneren stehen Plastikpuppen für die Sexshops. Mit fertigem Make-up und gestyltem Haar.

– Wir haben ein wenig die Branche geändert – lacht der Besitzer des Bauernhofes – Aber das Geschäft läuft gut. Ihr wisst ja, die Landwirtschaft lohnt sich heute kaum.

Damals gab es im Hof drei Brüder. Der erste war Landwirt, der zweite Müller, der Dritte Fleischer und hatte einen Laden im Dorf. Nach dem Krieg wurde einer von ihnen von den Amerikanern im Schnellverfahren erhängt. Wir fragen Herrn Józef, welcher das gewesen sein könnte.

– Ich weiß es nicht. Wie hießen sie denn noch?

– War einer von ihnen besonders grausam zu euch –

– Hans lässt nicht locker.

– Nein, es war nicht schlecht hier – sagt Herr Józef – sicherer als im Heimatland. Es gab keine Razzien, keine Erschießungen. Wir hatten zu Essen. Einmal da gab es einen Luftangriff. Der Hofen wurde erwischt.

Dort stand ein Flussschiff, auf der Menschen wohnten. Eine Familie mit Kindern. Bum! Das Schiff flog in die Luft. Wir waren auf dem Feld. Wir haben Rüben gegraben. Die Splitter flogen bis zu uns rüber. Eines Tages habe ich einen Brief vom Vater bekommen, dass die Mutter krank sei. Die ließen mich nicht fahren, also bin ich geflüchtet. Ich war jung, dumm war ich, ach ja, was soll man da sagen... Aber die Puppen, die er hier hat... Der ist wohl ein Witzbold... Eine Frau, das ist, was ihm fehlt...

Die Atmosphäre lockerte sich auf. Hans nutzte die Gelegenheit.

– Wie war das damals mit euch und den Mädchen?

– Mein lieber Hans – sagt Herr Józef auf Deutsch und lacht – Nichts war damals mit den Mädchen. Für uns jedenfalls nicht. Na gut, ich sage euch etwas. Aber vor der Kamera wird es nicht wiederholt. Nach der Befreiung kamen Bauern zu uns und boten ihre Töchter für Essen an, das wir vom Roten Kreuz bekommen haben. Auf dem Lande herrschte damals Hungersnot. Die Bauern hatten nichts zu Essen. Viele von uns haben das Angebot genutzt...

Ferien oder sechs Stunden des Todes

Die Gäste reden nicht gerne über ihr Leiden. Manchmal vermitteln sie den Eindruck, als wäre die Zwangsarbeit eine entspannte Arbeitstätigkeit während der Ferien. Deshalb studieren die Betreuer vor dem jeweiligen Besuchsprogramm Dokumente über ihre Gäste.

Als 13-jähriger saß Herr Wiesław drei Monate lang im Kölner Gefängnis Klingelpütz. Die Nazis haben hier über 1000 Menschen ermordet. Er wurde zu einer KZ-Strafe verurteilt und nach Buchenwald deportiert. In Köln war er dann noch einmal als ein Mitglied des Sonderkommandos zur Räumung der Stadt nach den Luftangriffen.

Wir gehen eine kleine Gasse in der Kölner Altstadt entlang. Der Dom liegt direkt vor unseren Augen. Wir fragen unseren Gast nach dem Kommando.

– Eines Tages sind wir zu eurem Flughafen gefahren worden. Wir sollten irgendwelche Kellerräume freilegen. Es dauerte drei, vier Tage. Als wir sie schließlich erreichten, kam die Gestapo und hat uns sofort festgenommen. Was habt ihr dort gefunden? – fragten sie uns aus. Gab es Geld? Gold? Ich habe dort wirklich nichts gesehen. Aber sie haben es nicht geglaubt. Sie haben uns zum Lager gefahren und führten uns an eine Mauer. Uns gegenüber stellten sie ein Maschinengewehr auf. Entschert. Wir standen so bis zum Anbruch der Dunkelheit. Ich glaube, es waren so etwa sechs Stunden. Könnt Ihr euch vorstellen, den ganzen Abend auf den Tod zu warten? Ich hatte die Hose voll gehabt... Entschuldigung... Dann kam einfach der Kommandant und ließ uns abtreten, marsch in die Baracken!

Linke vordern mehr Verantwortung

Abgesehen von Menschen mit biographischen Hintergründen, ähnlich wie die bei Hans, gibt es im Verein auch linke oder auch linksradikale Aktivistinnen. Ihr historisches Interesse verbindet sie mit politischen Aktionen.

Als die Entschädigungszahlungen beendet wurden, demonstrierten die Mitglieder des Vereins vor dem Bundestag und forderten zusätzliche Finanzmittel für Zahlungen an Opfer die bislang nicht berücksichtigt worden sind.

Im Jahr 2006 organisierten sie eine Mahnwache vor dem Kölner Hauptbahnhof. Sie verlangten die Übernahme der Verantwortung für die Arbeit von Tausenden von Zwangsarbeitern bei der Reichsbahn. Die Deutsche Bahn vertritt aber die Auffassung, sie sei juristisch nicht der Nachfolger der Reichsbahn und die Aufrufe betreffen sie nicht. Sie streitet jegliche Verantwortung über den Tod der Zwangsarbeiter und die Menschentransporte in die Konzentrationslager ab.

– Die Einzahlungen in den Entschädigungsfonds waren freiwillig. Es war eine Entscheidung der Regierung, um böse Geister nicht zu wecken – erklärt mir Katie, eine linke Aktivistin aus dem Verein. – Die deutschen Firmen haben gezahlt, weil man ihnen dadurch Rechtsicherheit bot gegen eventuelle Klagen – erzählt sie mit Betroffenheit.

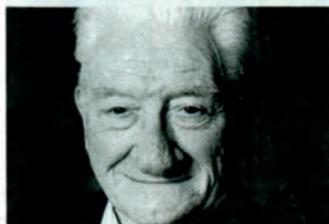
Katie trägt abgenutzte, zu große Hosen, selbst beim Empfang vom Bürgermeister. In Deutschland ist das

Fortsetzung Gazeta Wyborcza vom 15.04.2008

POSZKODOWANI PRZEZ III RZESZĘ **DF**



Bohdanna Smaga, wrzesień 2006



Francois Wolgarten, maj 2007



Galina Wassilenko, wrzesień 2007



Helena Sykut, maj 2006



Mieczysław Wasik, maj 2007



Raissa Lagonskaja, wrzesień 2006



Tatiana Kowaliowa, wrzesień 2007

dwóch dniach, głodny i przemierzony, sam zgłosił się na policję.

Dziś murowane gospodarstwo wraz z młynem i wiatrakami objęte jest ochroną zabytków. Spadkobiercy tamtego chłopca odsprzedali je producentowi sklepowych manekinów.

– W pokojach bauera nigdy nie byłem. Mieliśmy taką szopę nad Renem, tuż przy porcie – pokazuje pan Józef. – Było nas 12, może 13. Ja najmłodszy.

Wracamy na dziedziniec i zaglądamy do młyna. Właściciel zaprasza nas na kawę.

– Wspaniale gospodarstwo – podziwia pan Józef. – Kto by pomyślał, białe ściany! Tu był wtedy chlew.

Mijamy dawną spizarnię. Drzwi są zamknięte. Wielka kartka objaśnia: Wstęp tylko dla dorosłych. W środku stoją naturalnej wielkości lalki do sex-shopów. Z gotowym makijażem i ułożonymi fryzurami.

– Zmieniliśmy nieco branżę – śmieje się właściciel gospodarstwa. – Ale interes się kręci. Wicie, dziś rolnictwo się nie oplaca.

Wtedy w gospodarstwie było trzech braci. Pierwszy zajmował się rolą, drugi był młynarzem, trzeci rzeźnikiem i miał sklep w miasteczku. Po wojnie jednego z nich w trybie doraźnym powiesili Amerykanie. Pytamy pana Józefa, który z nich mógł to być.

– Nie wiem... Jak oni się nazywali?

– Czy któryś z nich był dla was szczególnie okrutny? – dopytuje się Hans.

– Nie. Złe nam tu nie było – mówi pan Józef. – Bezpieczniej niż w kraju. Nie było łapanek, rozstrzelań. Mieliśmy co jeść. Raz był nalot, trafiło w port. Tam stała barka, w niej mieszkali ludzie. Rodzina z dziećmi. Bum! Barka wyleciała w powietrze. Byliśmy na polu, kopaliśmy buraki. Szczątki doleciały aż do nas. Któregoś dnia dostałem list z domu, że mama jest chora, nie puścili mnie, no to uciekłem. Młody byłem, głupi, ech, nie ma co mówić... Ale te lalki jakie on tu miał... To ci dowcipniś... Brak mu dziewczyny czy jak?

Atmosfera się rozluźniła. Hans skorzystał z okazji.

– A jak to było wtedy? Z wami i z dziewczynami?

– *Mein lieber Hans...* – śmieje się pan Józef. – Nie nie było. Dla nas nic. No dobrze, coś wam powiem. Ale do kamery nie powtórzę. Po wyzwoleniu przychodzili do nas bauerzy i oferowali swoje córki w zamian za żywność, którą dostawaliśmy od Czerwonego Krzyża. Na wsi był wtedy głód. Chłopi nie mieli co jeść. Wielu naszych korzystało...

Wakacje, czyli sześć godzin śmierci

Goście niechętnie mówią o swoim cierpieniu. Czasem sprawiają wrażenie, jakby roboty przymusowe to były wakacje połączone z pracą. Dlatego przed ich przyjazdem opiekunowie studiują dokumenty o swoich podopiecznych.

Jako 13-latek pan Wiesław siedział trzy miesiące w kolońskim więzieniu Klingelpütz. Hitlerowcy zamordowali tu ponad 1000 osób. Skazany na obóz koncentracyjny w Buchenwaldzie był potem w Kolonii jeszcze raz jako członek komanda do odgruzowywania miasta.

Idziemy uliczką odbudowanej kolońskiej starówki. Przed nami katedra. Pytamy gościa o to komando.

– Pewnego dnia zawieźli nas na wasze lotnisko, abyśmy odgruzowywali jakieś piwnice. Trwało to trzy, cztery dni. Kiedy się do nich dokopaliśmy, od razu przyjechało gestapo i nas aresztowali. Co tam znaleźliście, pytali. Były jakieś pieniądze? Złoto? Nie tam nie widziałem. Ale oni chyba nie wierzyli. Zabrali nas do naszego lagru i ustawili pod plotem. Naprzeciwko odbezpieczony karabin maszynowy. Esesmani gotowi do strzału. Staliśmy tak do zmroku, chyba z sześć godzin. Wyobrażacie sobie, cały wieczór czekać na śmierć? Miałem mokro w spod-

destagiem, domagając się dodatkowych funduszy na wypłaty dla ofiar, które do tej pory zostały pominięte.

W roku 2006 zorganizowali pikietę pod głównym dworcem w Kolonii. Żądali przyjęcia odpowiedzialności za pracę tysięcy robotników przymusowych, których zatrudniła hitlerowska Reichsbahn. Tymczasem kolej niemiecka – Deutsche Bahn – uważa, że nie jest prawnym spadkobiercą Reichsbahn i wezwania jej nie dotyczą. I odmawia rozmów na temat śpiących robotników przymusowych Reichsbahn oraz transportów więźniów do obozów zagłady.

– Wpłaty na fundusz odszkodowawczy były dobrowolne. Taką decyzję podjął niemiecki rząd, aby nie burzyć spokoju społecznego – tłumaczy Kati, młoda lewicowa aktywistka ze stowarzyszenia. – Niemieckie firmy płaciły, bo w zamian zagwarantowano im zabezpieczenie przed procesami o odszkodowania – mówi z przejęciem.

Kati ma zawsze wyświechtane, za duże spodnie, nawet na uroczystym przyjęciu u burmistrza. W Niemczech to znak rozpoznawczy zbuntowanych kobiet, które nie chcą, aby żona była ozdobą męża.

Kolonia
jest taka piękna.
Przecież ja
pamiętam, tu były
same gruzy.
Nic nie zostało.
A teraz wspaniale!
Trochę przy tym
pomogłem.
Ale nie tak znowu
wiele

O czym powinien mówić burmistrz

Pani Jadwiga urodziła się w Kolonii w 1942 roku. Oboje rodzice byli robotnikami przymusowymi. O prawdziwym miejscu urodzenia dowiedziała się od mamy tuż przed jej śmiercią. Była połowa lat 80. Rodzice bali się, że w komunistycznej Polsce Kolonia wpisana w dowód jako miejsce urodzenia będzie szkodzić dziecku.

Ojciec pani Jadwigi pracował jako ogrodnik w majątku arystokratycznej rodziny, która miała pałacyk pod Kolonią.

Opiekunem pani Jadwigi jest Helmut. Jest emerytem, ma wyższe wykształcenie, był szanowanym dziennikarzem, który zajmował się Afryką. Kiedy organizował przyjęcie z okazji swoich 70. urodzin, na zaproszeniu napisał, że prosi, żeby nie przynosić prezentów. W przedświątku będzie stała puszka i tam można zostawić datkę na potrzeby afrykańskiego chłopca, któremu finansuje naukę od czasu pobytu w Mali dziesięć lat temu.

Ojciec Helmuta był wysokim funkcjonariuszem izby przemysłowej w okupowanej Polsce. Od dawna nie żyje. Nigdy mu nie wspominał o robotach przymusowych Polaków i Żydów na rzecz niemieckich firm.

Helmut zabiera panią Jadwigę do pałacyku, gdzie pracowali jej rodzice. Jest wzruszona, że

Fortsetzung Übertragung aus dem Polnischen aus Gazeta Wyborcza vom 15.04.2008

ein Erkennungszeichen von Frauen, die sich nicht als Schmuck eines Mannes verstehen lassen wollen.

Worüber der Bürgermeister reden sollte

Frau Jadwiga wurde 1942 in Köln geboren. Beide Eltern waren Zwangsarbeiter. Den wahren Ort ihrer Geburt erfuhr sie jedoch von der Mutter erst kurz vor deren Tod. Es war Mitte der 80er Jahre. Die Eltern hatten gefürchtet, dass Köln als Geburtsort dem Kind im kommunistischen Polen schaden würde.

Der Vater von Frau Jadwiga hatte als Gärtner in einem Schloss einer adligen Familie unweit von Köln gearbeitet.

Der Betreuer von Frau Jadwiga ist Helmut. Er ist auch in Pension, hat einen Hochschulabschluss und war ein anerkannter Journalist, der sich mit Afrika beschäftigte. Als er seinen 70. Geburtstag organisierte, hat er auf der Einladung geschrieben, er bitte keine Geschenke mitzubringen. In dem Vorzimmer wird es eine Dose geben. Dort kann man für einen afrikanischen Jungen spenden, dem er die Bildung finanziert seit er ihn in Mali vor zehn Jahren kennen gelernt hat.

Der Vater von Helmut war ein hoher Beamter der Wirtschaftskammer im besetzten Polen. Seit langem lebt er nicht mehr. Er hat seinem Sohn nie etwas über die Zwangsarbeit der polnischen und jüdischen Häftlinge bei den deutschen Firmen erzählt.

Helmut fährt Frau Jadwiga in das Schloss, wo ihre Eltern gearbeitet haben. Sie ist tief berührt, dass der Museumsleiter sie vor Ort umsonst führt.

– Meine Mutter hegte warme Erinnerungen an die Gutsherren. Sie waren wirklich gut zu uns. Sie kümmerten sich um meine Mutter, als sie schwanger war. Es ist schade, dass beide nicht mehr leben. Ich würde so gerne die Dankbarkeit meiner Mama an sie überbringen.

Aus dem Schloss fahren sie gleich in das Rathaus zum feierlichen Empfang. Der Bürgermeister hält eine bewegende Rede über die Verantwortung, die er stellvertretend für die Kölner Bürger empfindet, sowohl für diejenigen, die menschliches Leben auf ihrem Gewissen haben, wie auch für diejenigen, die nur tatenlos zusahen. Helmut wartet bis zum Schluss, steht dann auf und sagt:

– Verehrter Herr Bürgermeister! Frau Jadwiga hat ein anderes Schicksal durchlebt. Sie hat gute Erinnerungen über den Aufenthalt in Köln bewahrt. Vielleicht könnte man in einer nächsten Rede auch über Positives sprechen? Nicht allen Arbeitern ging es so schlecht. Den Eltern von Frau Jadwiga bezahlten die Gutsherren sogar die Rentenversicherung! Und machen wir uns nichts vor: Vor dem Krieg gab es in Polen viele Arbeitslose. Der Vater von Frau Jadwiga kam auch vor 1939 ins Reich um als Gartenhelfer zu arbeiten.

Helmut macht sich mit dieser Aussage unbeliebt bei den linken Vereinsmitgliedern und bei der Ordensschwester Klara, die auch im Verein ist. Schwester Klara ist eine Karmelitin. Um sich am Programm beteiligen zu können und die Gäste zu betreuen, hat sie die Erlaubnis der Ordensoberin hart erkämpft.

– Was denkt er sich bloß? – flüstert ihr eine Frau hinter dem Rücken von Helmut zu – die Stadt gibt doch nächstes Jahr kein Geld fürs Projekt, wenn er ihnen solche Geschichten aufischt.

Zum Glück finanziert die Stadt das Projekt weiterhin.

Ein Brief: Die schönsten Tage meines Lebens

Vor dem Abschiedsabendessen kommen Herr Wiesław und Herr Józef zu mir und sagen:

– Herr Ryba! Wir möchten etwas tun, so dass wir uns bei euch auf eine besondere Weise bedanken

können. Wir schreiben einen Brief an den Bürgermeister, nur, sie müssen ihn uns übersetzen. Wir möchten der wundervollen Frau Elżbieta danken, dem Herrn Direktor des Hauses am Appellhofplatz, natürlich dem Hans, Helmut, dieser Ordensschwester, sie ist echt super! Würde sie nicht die Kutte tragen, na ja... Ihnen auch, allen, die ihr euch so sehr um uns kümmern. Wissen sie, Herr Ryba, ich sage ihnen etwas direkt aus der Seele. Das sind die schönsten Tage meines Lebens. Nie hat sich jemand um mich so gekümmert. Vielleicht nur meine eigene Mutter...

Ich erzähle Hans von dem Brief. Die Gäste möchten ihn offiziell vor den Ratsmitgliedern und dem Bürgermeister vorlesen.

– Nun, schau mal – wendet sich Hans an mich – du müsstest das ihnen ausreden. Man müsste alle Mitglieder des Vereins nennen, alle Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums, alle Dolmetscher, den Bürgermeister... Erklär ihnen das. Das gehört sich nicht anders. Wir sind alle gleich. Und mal ganz davon abgesehen – man müsste ihnen danken, dass sie mit uns überhaupt reden wollen. Ich weiß nicht, ob ich es an ihrer Stelle getan hätte.

Trinken wir zusammen

Beim Abschiedsessen betrinkt sich Hans gemeinsam mit den Herren Wiesław und Józef.

– Ach danke, danke sehr, sehr viel – sagt Herr Wiesław und umarmt Hans – es gefällt mir mit euch so sehr! Köln ist so wunderschön. Ich weiß doch sehr genau, als hier noch alles in Schutt und Asche lag. Nichts blieb übrig. Und jetzt so wundervoll. Nun, ich habe auch ein kleines bisschen dazu beigetragen. Aber so viel war es nun wieder auch nicht. Wir hatten gerade Mal so viel Kraft, um uns zu bewegen. Es gab doch nichts zu Essen. Aber euch ging es ja damals auch nicht viel besser. Und jetzt kümmert ihr euch so gut um uns! Weißt du Hans, in Polen da denkt keiner an uns. Weißt du, wie meine Stadt aussieht? Löcher im Bürgersteig, zerschlagene Laternen. Als ob der Krieg gerade zu Ende ging... So ist es bei uns in Polen. Und hier? Wie wundervoll ist es bei Euch! Der Bürgersteig ist glatt und eben. Es gibt keine Kriminalität. Die Kinder in der Schule, wo wir am Freitag gewesen sind, so nett. So aufmerksam zugehört. Danke, danke! Bis an den Tod werde ich mich erinnern, was ihr für mich getan habt.

– Aber nein! – erwidert Hans. – Wir haben zu danken, dass Sie hierher gekommen sind. Dass Sie uns erzählen wollen. Ich schäme mich, ich kann ihnen gar nicht sagen, wie ich mich schäme für meine Großmutter. Ich habe es ihnen erzählt, wissen Sie noch? Seit 30 Jahren lebt sie nicht mehr, aber ich schäme mich immer noch. Ich kann es nicht vergessen. Auch nach meinem Tod werde ich mich daran erinnern. Ich, ich bin es, der es nicht weiß, wie er sich bei euch bedanken soll.

– Hans, hör zu! Das ist schon alles vorbei. Das ist nicht der Rede wert! – wieder umarmt Herr Wiesław Hans. Tränen fließen. – Schäme dich nicht. Lass uns trinken!

* Die Namen der Protagonisten wurden geändert.

** Der Autor arbeitete mehrmals als Dolmetscher und betreute die Gäste der Stadt, redigierte und transkribierte die Aufnahmen mit den ehemaligen Zwangsarbeitern.

*** Sabine Würich ist Autorin eines fotografischen Projektes, dessen Ziel es ist, die nach Köln deportierten Zwangsarbeiter zu porträtieren und ihre Geschichten mit den Bildern in einem Fotoband zu sammeln.

Jonasz Ryba

PRZEZ III RZESZĘ **DF**

– Panie burmistrzu, pani Jadwiga miała inne losy. Ona dobrze wspomina pobyt rodziców w Kolonii. Może w następnym przemówieniu warto wymienić pozytywy? Nie wszystkim robotnikom było źle. Rodzicom pani Jadwigi habiowie płacili nawet ubezpieczenie emerytalne! No i nie oszukujemy się: w Polsce było przed wojną wielkie bezrobocie. A ojciec pani Jadwigi już przed 1939 rokiem najmował się do pracy w Rzeszy jako pomocnik ogrodnika.

Helmut naraża się tym wystąpieniem lewicowej części stowarzyszenia i zakonnicy Klarze – aktywnej działaczce grupy. Siostra Klara jest karmelitanką. Na opiekę nad gośćmi i przebywanie poza klasztorem z trudem wywalczyła zgodę przełożonej.

– Czy on w ogóle nie myśli? – szepcze koleżanka siostry za plecami Helmuta. – Przecież miasto nie da na przyszły rok pieniędzy, jak będzie im podtykał takie historie.

Na szczęście miasto nadal finansuje projekt.

List: Najpiękniejsze dni

Przed pożegnalną kolacją pan Wiesław i pan Józef przychodzą do mnie i mówią:

– Panie Ryba, chcemy tu coś zrobić, aby wam specjalnie podziękować. Napiszemy list do burmistrza, tylko musi nam go pan przetłumaczyć. Chcemy podziękować cudownej pani Elżbiecie, panu dyrektorowi centrum Dom przy Placu Apelowym, oczywiście Hansowi, Helmutowi, tej zakonnicy, taka ona fajna, gdyby nie habit, to ho, ho... panu też, wszystkim, którzy się tu nami zajmujecie. Wie pan, panie Ryba, powiem panu tak od siebie. To są najpiękniejsze dni w moim życiu. Nikt się nigdy tak mną nie zajmował. Może tylko moja mama...

Mówię Hansowi o liście. Goście chcą go oficjalnie odczytać przy radnych i burmistrza.

– Stuchaj – prosi Hans – musisz im to wyperśwadować. Trzeba by wymienić wszystkich członków stowarzyszenia, wszystkich pracowników centrum, tłumaczy, burmistrza... Wytłumacz im. To po prostu nie wypada. My wszyscy jesteśmy równi. Zresztą to im należą się podziękowania, że chcą z nami rozmawiać. Nie wiem, czy ja na ich miejscu bym chciał.

Napijmy się razem

Na pożegnalnej kolacji Hans upija się razem z panem Wiesławem i Józefem.

– Dziękuję wam, jak wam dziękuję! – mówi pan Wiesław, obejmując Hansa. – Tak mi się z wami podoba. Kolonia jest taka piękna. Przecież ja pamiętam, tu byłem same grzyby. Nie nie zostało. A teraz wspaniale! Trochę przy tym pomogłem. Ale nie tak znowu wiele. Ledwie mieliśmy siłę się ruszać. Nie było co jeść. No, ale wam też nie było lekko. Tak się nam teraz zajmujecie! Wiesz, Hans, w Polsce nikt o nas nie pamięta. Hans, wiesz, jak wyglądamo moje miasto? Dziurawe ulice, potłuczone latarnie. Jakby wojna skończyła się dopiero co. Taka jest ta Polska właśnie. A tu? Jak u was pięknie! Chodniki równiusieńkie. Nie ma zlodziejstwa. I te dzieci w szkole, co byliśmy w piątek, takie miłe. Jakie zasłuchane. Dziękuję, dziękuję! Do końca życia będę pamiętał, co dla mnie zrobiliście.

– Ależ nie – oponuje Hans – to my wam dziękujemy, że chcieliście do nas przyjechać. Że chcieliście nam opowiedzieć. Ja się wstydzę, nawet pan nie wie, jak bardzo się wstydzę za moją babkę. Opowiadałem panu, pamięta pan? Ona już od 30 lat nie żyje, ale ja się ciągle wstydzę. Nie mogę tego zapomnieć. Umrę i będę pamiętał. To ja wam... Nie wiem, jak dziękować.

– Hans, posłuchaj, to już wszystko minęło. Nie ma co mówić – pan Wiesław znowu przytula Hansa. Płyną łzy. – Nie wstydz się. Napijmy się!

DF

Imiona bohaterów reportażu zostały zmienione

Autor kilkakrotnie pracował jako tłumacz i opiekował się gośćmi miasta, redagował i tłumaczył transkrypcje nagrań z robotnikami

Sabine Würich jest autorką projektu, którego celem jest fotografia portretowa ludzi

Odra vom April 2009

Odra
4(568)
kwiecień
rok XLIX / 2009

2 **JESTEŚMY BOHATERAMI, BO MIELIŚMY SZCZĘŚCIE**. Z Władysławem Frasyniukiem rozmawia Stanisław Lejda
9 Krzysztof Ruchniewicz: **ROCZNICE 2009: POLSKI BÓL GŁOWY**
15 Jonasz Ryba: **NAZIZM NA NIBY**
21 Robert Kaczmarek: **USTRÓJ DO REMONTU**
25 **DEMIURGICZNA UZURPACJA?** Z ks. Franciszkiem Longchamps rozmawia Magdalena Bajer
30 Adam Chmielowski: **MACINTYRE I RORTY**
34 Alasdair MacIntyre: **RICHARD RORTY**
40 Tadeusz Różewicz i Jan Różewicz: **WIERSZE**
42 Marzena Pleńkowska: **MILCZENIE OBCYCH WEDŁUG JULII KRISTEVEJ**
46 Ewa Stachniak: **ODNALEZIONA W PRZEKŁADZIE**
51 Ewa Stachniak: **DYSONANS**
59 Adam Czapmowski: **PORTRET PAMIĘCIOWY JANA DAROWSKIEGO**
64 **W KOŚCIANIE, W PARYŻU, W LAILLY-EN-VAL...** ... Z Maciejem Morawskim rozmawia Renata Głowacka
69 Wojciech Wendland: **MUZYKA ŻŁE OBECNA. TANSMAN A PRL**
73 Krzysztof Gajda: **JACEK KACZMARSKI: MOJA DROGA**
81 Teresa Ferenc: **WIERSZE**
83 Isaac Bashevis Singer: **WNUKI**
88 Janusz Szychar: **WIERSZ**
89 Karol Szymański, Grzegorz Piotrowski: **OHYDA! OHYDA!**
95 Marcin Kurek: **O INNĄ LIRYKĘ, O LIRYCE INACZEJ**
98 Dorota Wieszczyńska: **WIERSZE**
100 Rafał Augustyn: **TRUDNA RYBA**
103 Monika Pasiecznik: **AMNEZJA SZEHEREZADY?**
106 Piotr Hajewski: **KOMPLEKSY NA WIERZCHU I POD SPODEM**
109 Marcin Adamczak: **ERNESTO – ŻOŁNIERZ ZWYCIĘSTWA**
111 Tomasz Mościcki: **T.E.O.R.E.M.A.T., CZYLI POWRÓT DO SIEBIE**
113 Marzena Gabryś: **ZAKŁĘTY KRĄG**
116 Julian Bartosz: **HELMUTA SCHMIDTA RADY DLA POLITYKÓW**
118 Mariusz Urbaneck: **PORADNIK DLA SFRUSTROWANYCH POLITYKÓW**
120 Mirosław Ratajczak: **POKOLENIOWA PRZYGODA**
122 Urszula Kozioł: **Z POCZEKAJNI**
NAD KSIĄŻKAMI
124 Konrad Wojtyła: **GUBIONE PARADOKSY**
125 Mieczysław Orski: **MILOSĆ I NIENAWIŚĆ W „ZMARZLIŃNIE”**
127 Karol Alchimowicz: **W SZWECJI, CZYLI WSZĘDZIE**
128 Dorota Mieszek: **CASUS MAŁEJ METALOWEJ DZIEWCZYNI**
129 Miłota Wałigórska: **PODRÓŻE 60SIĘCIA**
131 Joanna Krakowska: **HOMOBIOGRAFIE – ŻYCIE PO ŻYCIU?**
134 W OFICYJNE
136 CZYTANIE BEZ GRANIC
138 POCZYTAŃMI LITERACJIE KAROLA MALISZEWSKIEGO
139 SYGNAŁY
148 WERNISAZE

Na okładce:
Francis Bacon, „Fryderyk – in
Memory of George Dyer (II)”,
1971, 198 x 147,5,
Fondation Beyeler,
Riehen/Bazylea, Płotr s. 89

Jonasz Ryba

NAZIZM NA NIBY

Podchodzi do tawki z neonazistami. Chwilę przystuchuje się, jak wymyślają Afrykańczy-kowi. Wreszcie sięga do kieszeni i wyciąga nóż.

W tramwaju we Frankfurcie nad Menem ukryta kamera przez kilkanaście godzin filmuje zachowanie pasażerów. Ludzie w różnym wieku wsiadają i wysiadają. Na końcu wagonu przy oknie siedzi czarny mężczyzna. Na kolejnym przystanku wsiada dwóch neo-nazistów. Idą przez wagon i krzyczą z daleka:

– Hej, Murzyn, masz ogień?
Mężczyzna nie reaguje. Ktoś z pasażerów ogląda się lekliwie. Inny ustępuje drogi neonazistom.

– Dawaj ogień albo pożatujesz! – wrzeszcza. Podchodzą do Afrykańczyka i wyrwijają mu gazetę. Jeden z nich podnosi nogę w wojskowym bucie. Podtyka mu ją pod nos. – Śmierdzący czarnuchu! Ogluchtes?!
Czy ktoś z pasażerów przychodzi Afrykańczykowi z pomocą?

■ **NIKT NIC NIE ROBI**
– Z ponad dziesięć godzin materiału wybrałem dla was kilkanaście minut, podczas których ludzie stosunkowo szybko reagują – mówi profesor psychologii społecznej z wyższej szkoły w Fulda. Nagrania z ukrytej kamery oglądamy na seminarium dla pedagogów. Dokument jest wynikiem eksperymentu profesora. Chodzi o reakcję na scenę, która odgrywana jest przez aktorów. Pasażerowie niczego się oczywiście nie domyślają.
– Niestety – ciągnie profesor – większość materiału pokazuje, że nikt nie robi.

Kamera skupia się na poszczególnych pasażerach. Układkiem przyglądają się zdarzeniu. Niektórzy robią dziwne grymasy. Ktoś się odwraca i idzie do drugiego wyjścia. Długo trzeba czekać, aż jakiś pasażer podniesie się i zawola, aby przestać. Wtedy odzywają się inni.

– Widzicie – mówi profesor – jak jeden zacznie, to potem inni się przyłączają. Statystycznie biorąc, w osiemdziesięciu procentach.

Oglądamy kolejne sceny. Nasz entuzjazm wzbudza pewien Turek. Po prostu podchodzi do ławki z neonazistami. Chwilę im się przysłuchuje. Wreszcie sięga do kieszeni i wyciąga nóż.

– Hej, wy! Zostawić go! – krzyczy łamanym niemieckim – Bo jak nie, to...
Zaczyna wywijać nożem.
W kadrze widać, jak podbiega profesor.
– Schowaj nóż, schowaj! – krzyczy.
Przecież to jest nazizm na niby.

■ **MODA NA PAMIĘĆ**
Kilkunastu pedagogów zebrało się na seminarium w małej miejscowości Nordhausen, na skraju gór Harzu. Tu mieścił się obóz zagłady Mittelbau-Dora, gdzie nazisci produkowali swoją *Wunderwaffe*, rakietę V2. Dziś znajduje się tu muzeum i miejsce pamięci.

Seminarium w Mittelbau-Dora jest częścią swoistej mody. Od lat 90. powstały w Niemczech dziesiątki takich miejsc pamięci. Lokalne obozy pracy przymusowej, więzienia i miejsca kaźni zamieniają się w muzea i miejsca pamięci. Tworzy się makietki, instalacje, symulacje interaktywne i wystawia przedmioty z tamtego okresu.

– Nazistowskie zbrodnie miały miejsce nie tylko w znanych, wielkich obozach koncentracyjnych. Więźniowie i robotnicy przymusowi byli wszędzie – opowiada Holger, jeden z uczestników seminarium. Jego mentorski ton jakby skręca wstyd. Kiedy kończy się prezentacja filmu, zajmujemy się historią Nordhausen i obozu. W sąsiedztwie było około czterdziestu podobnych obozów przymusowej. Większość z nich bezpośrednio wioskach

publicystyka
15

Übertragung aus dem Polnischen aus Odra vom April 2009

TITEL: Nazismus nur zum Schein
AUTOR: Jonasz Ryba

Er tritt an die Sitzbank mit den Neonazis. Einen Augenblick hört er zu, wie sie den Afrikaner beschimpfen. Schließlich greift er in die Tasche und zieht ein Messer hervor.

In einer Straßenbahn in Frankfurt am Main filmt eine versteckte Kamera mehrere Stunden lang das Verhalten der Fahrgäste. Passagiere aller Altersklassen steigen ein und aus. Ganz hinten am Fenster sitzt ein Schwarzer. An der nächsten Haltestelle steigen zwei Neonazis ein. Sie gehen durch den Wagen und schreien schon von weitem:

»He, Neger, hast du Feuer?«

Der Mann reagiert nicht. Einer der Fahrgäste schaut sich ängstlich um. Ein anderer macht den Neonazis Platz.

»Gib Feuer, oder es wird Dir noch leidtun!«, brüllen sie. Sie treten zum Afrikaner und reißen ihm die Zeitung aus der Hand. Einer der beiden hebt den Fuß und hält dem Mann einen Springerstiefel unter die Nase. »Stinkender Nigger! Bist du taub?!« Kommt jemand von den Passagieren dem Afrikaner zu Hilfe?

Niemand tut etwas

»Aus dem über zehntündigen Material habe ich mehrere Minuten ausgewählt, in denen die Leute relativ schnell reagiert haben«, sagt der Professor für Sozialpsychologie der Hochschule Fulda. Wir sehen uns die Aufnahmen der versteckten Kamera während eines Seminars für Pädagogen an.

Die Aufzeichnungen sind das Ergebnis eines Experiments. Es geht um die Reaktion auf eine Szene, die

von Schauspielern gespielt wird. Die Fahrgäste ahnen natürlich nichts davon.

»Leider«, fährt der Professor fort, »zeigt das Material, mit wenigen Ausnahmen, dass niemand etwas tut.

Die Kamera konzentriert sich auf einzelne Passagiere. Die Fahrgäste beobachten verstohlen das Geschehen. Manche ziehen merkwürdige Grimassen. Jemand dreht sich um und geht zum anderen Ausgang. Man muss lange warten, bis einer der Passagiere aufsteht und die Neonazis auffordert, damit aufzuhören. Dann sagen auch andere etwas.

»Seht ihr«, sagt der Professor, »wenn einer den Anfang macht, dann schließen sich andere an. Statistisch gesehen in achtzig Prozent der Fälle.«

Wir sehen uns die nächsten Szenen an. Unsere Begeisterung weckt ein Türke. Er tritt einfach an die Sitzbank mit den Neonazis. Einen Augenblick hört er ihnen zu. Schließlich greift er in die Tasche und zieht ein Messer hervor.

»He, ihr! In Ruhe lassen!«, schreit er in gebrochenem Deutsch. »Denn wenn nicht, dann ...«

Er beginnt mit dem Messer herumzufuchteln.

Der Professor kommt ins Bild gelaufen.

»Steck das Messer weg, steck es weg!«, schreit er. Das ist doch nur Nazismus zum Schein.

Erinnerung groß in Mode

Ein Gruppe von Pädagogen hat sich zu einem Seminar in Nordhausen, am Rande des Harzes, eingefunden. Hier befand sich das Vernichtungslager Mittelbau-Dora, in dem die Nazis ihre »Wunderwaffe V2« produzierten. Heute ist das Lager ein Museum und eine Gedenkstätte.

Das Seminar in Mittelbau-Dora ist Teil einer eigen-tümlichen Mode. Seit den Neunzigerjahren entstehen in Deutschland Dutzende solcher Gedenkstätten. Örtliche Zwangsarbeiterlager, Gefängnisse und Hinrich-tungsstätten verwandeln sich in Museen und Geden-korte. Es werden Modelle und Anlagen aufgebaut, interaktive Simulationen entwickelt und Gegenstände von damals ausgestellt.

»Die Naziverbrechen fanden nicht nur in den be-kannten, großen Konzentrationslagern statt. Häft-linge und Zwangsarbeiter gab es überall«, erzählt Holger, einer der Seminarteilnehmer. Sein schulmeis-terlicher Ton klingt, als wolle er seine Scham verber-gen. Nach dem Film mit den falschen Nazis beschäf-tigen wir uns mit der Geschichte der Stadt Nordhau-sen und der des Lagers. In der Umgebung gab es un-gefährlich vierzig Zwangsarbeiter-Außenlager, meis-tens unmittelbar in den Dörfern oder auf dem Ge-lände eines Betriebs. Die Bewohner wussten Be-scheid.

Aber erst heute, Jahrzehnte später, finden sich Bürger zusammen, die an die Naziverbrechen in ihrer Region erinnern. Es entstehen örtliche Vereine, die zusammen mit den Gemeinden Gelder einwerben. In speziellen Internetforen tauscht man Erfahrungen aus und unterstützt sich gegenseitig. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Jugendarbeit. Die umliegen-den Schulen werden zu Ausflügen eingeladen. Für die Schüler werden mehrtägige Workshops organisiert. Genau um solche Aktivisten handelt es sich bei den Teilnehmern des Wochenendseminars in Mittelbau-Dora. Ziel des Treffens ist es zu lernen, wie man sich erinnert und wie man Erinnerung lehrt.

Fortsetzung Odra vom April 2009

lub na terenie zakładów pracy. Mieszkańcy doskonalą o nich wiedzieli.

Leżąc dopiero dziś, po kilkudziesięciu latach, znajdują się grupy obywateli, które odzwierciedlają pamięć o nazistowskich zbrodniach w swoim regionie. Powstają lokalne stowarzyszenia. Wspólnie z miejscowymi władzami pozyskują pieniądze. Na specjalnych forach internetowych wymienia się doświadczenia i organizuje wsparcie. W centrum zainteresowania jest praca z młodzieżą. Okoliczne szkoły zapraszają się na wycieczki. Organizuje kilkunastoosobowe warsztaty dla uczniów.

To właśnie tacy działacze są uczestnikami weekendowego seminarium w Mittelbau-Dora. Spotkaliśmy się, aby uczcić się, jak pamięta. I – jak uczcić pamięć.

■ ILE EMPATII POTRZEBUJE NAUCZYCIEL?

Po krótkim wprowadzeniu wychodzimy w teren. Z obozu, przez który w sumie przeszło ponad 60 tysięcy więźniów, niewiele dziś zostało. Po wojnie, kiedy brakowało materiałów do odbudowy, mieszkańcy zniszczonego Nordhausen rozbrali zabudowania. Nie ruszyli tylko krematorium, które do dziś góruje nad dawnym placem apelowym.

– Jeśli ktoś z państwa cierpi na klaustrofobię – zwraca się do nas Karin, pedagog muzeum Mittelbau-Dora – proszę zostać na zewnątrz.

Wychodzimy do podziemnych sztolni, które początkowo służyły za obóz. Wykute w skałę korytarze liczą ponad 20 kilometrów. Dziś większość jest zasypana. Zwiędziałym odostępnie się niewielki kawałek głównego korytarza i kilka bocznych odnog.

Od grupy odłączyła się Melanie, młoda historyczka z Bonn.

– Żle się czuję w zamkniętych pomieszczeniach – mówi zaklopotana.

– Nie ma problemu – zwraca się do niej Karin. – Wróćmy za niespełna godzinę. A reszta proszę za mną!

Oryginalna brama do podziemi była tak wielka, że dwa pociągi wjeżdżały tu na raz. Po wojnie została wysadzona. Wchodzi się teraz przez tunelki, który bokiem prowadzi do głównych sztolni. To tu więźniowie produkowali niemiecką *Superwaffe*.

– Wysokość głównych korytarzy wynosi ponad trzydzieści metrów – opowiada Karin, a my mierzamy głowy – ciągnę się one na odcinku prawie dwóch kilometrów.

Zatrzymujemy się przy modelu podziemnego kompleksu, który wisi na stalowych linach. Między dwiema sztolniami komunikacyjnymi biega poprzeczne korytarze, w których trwała produkcja. Całość wygląda jak idealnie zaplanowane miasto.

– W tym tunelu mieszkali więźniowie – pokazuje w lewo Karin. – Mieli tu czteropiętrowe przyce. Za ubikację służyły przekrojone na pół beczki. Nie wolno im było wyjść na słońce. Dopiero po pół roku od otwarcia obozu wybudowano baraki na świeżym powietrzu.

W sztolni jest mroczno. Niewielkie punktowe lampy oświetlają skalne ściany. Wilgoć jest tak duża, że złożony w narożniku bukiet nie zwiędł, tylko spleśniał. Z nowiutkich tablic pamięci dowiadujemy się, że co najmniej jedna trzecia więźniów zmarła tu z wycieńczenia. Kiedy odchodzę, aby zrobić zdjęcie, widzę, że wszyscy stoją niczym w szponnym stądzie, bardzo blisko siebie. Młde światło odbija się we łzach, które płyną po policzkach pedagogów.

■ JAK NIE ZAPOMNIEĆ?

Kiedy podchodzimy do skorodowanego szkieleta rufy V2, Karin mówi: – Wiele osób przyjeżdża tu, bo fascynuje się budową rakiet. Chcemy się od tego odciąć. Dlatego nie mamy w naszej ekspozycji żadnej V2. Koncentrujemy się na cierpieniu ludzi zmuszanych przez nazistów do niewolniczej pracy. Tylko dziś mało kto potrafi je sobie wyobrazić. Trudno jest dotrzeć do ludzi, dla których robotnik przymusowy w czasach Hitlera to poprzednik dzisiejszego *gastarbeiters*.

Mittelbau-Dora dziś też jest świadectwem różnych sposobów stosowanych przeciw zapominaniu. Na dawnym placu apelowym, tuż obok bunkra, w którym naziści skazywali więźniów na głodówkę, stoi trybuna urządzona przez władze NRD. Zainicjowana konstrukcja flankująca poczerńałe maszyny. W czasach Honeckera pionierzy składali tu swoją przysięgę. O tym też mało kto dziś pamięta.

– Zwiędziałym pytają nas – mówi Karin – czy te maszyny mają symbolizować rakiety. Trudno jest uciec od tej pogoni ludzi za dręczącym emocji. Mówię przewodnikom, aby opowiadali o więźniach stojących godzinami na apalach. A jednak wszyscy i tak pytają o maszyny.

Mała tabliczka z czasów RFN informuje, że idąc do krematorium, mijamy fundamenty obozowego burdelu. Kiedy Amerykanie

wyzwolili obóz, stos ciak czekających na spalanie leżały jeszcze przed drzwiami.

– Ustawiliśmy tu dwa piece krematoryjne, choć jeden z nich z pewnością nie był używany. Po wycieczce ludzie są zawiązani – tłumaczy Karin. – Pasty, częściowo zalesiony teren jest rozległy. Zwiędziałym meczą się, chodząc od miejsca do miejsca, pozornie niczego nie znajdując. Skarżą się na to naszym przewodnikom.

– A czego oni się spodziewają? – pyta ktoś z grupy. – Szkieleto w piecu, czy co?

Dziś w muzealnictwie modny jest minimalizm i dyskrepcja. Nowy gmach mieszczący archiwum i centrum Mittelbau-Dora to prostokątna bryła wtopiona w porośnięty trawą wzgórek. Budynek został wyróżniony prestiżową nagrodą za architekturę i koncepcję wystawienniczą w 2008 roku. Z okien roziści się sielankowy widok na Nordhausen i Turynię u stóp południowego Harzu. Dawny obóz zagłady poprzecinany jest zadbanymi drózkami niczym park w kurorcie.

Tabliczki informacyjne ułatwiają orientację. Przez teren prowadzi też popularny szlak turystyki rowerowej.

– Myśleliśmy, że to dobry pomysł, aby przyjechać więcej gości – opowiada Karin. – Tymczasem okazuje się, że ludzie przejeżdżając przez obóz i nawet nie orientują się, co to za miejsce...

■ A MOŻE W OGÓLE NIE ZWIEDZĄĆ?

Po trzech godzinach marszu wysłuchujemy wykładu pt. *Pożytki edukacyjne z wizyt uczniów w miejscach pamięci*. Psycholog z uniwersytetu w Getyndze przedstawia pierwsze wyniki pionierskiego badania przeprowadzonego na uczniach dziesiątych klas.

– Z naszych informacji wynika, że około 20–30 procent uczniów w Niemczech odwiedza przynajmniej jedno miejsce pamięci związane z okresem nazizmu – mówi referentka. – Zwykle dzieje się to w ramach lekcji historii albo wiedzy o społeczeństwie. Staliśmy się zbać, jak te odwiedziny oddziałują na kształtowanie się postaw uczniów. Czy motywują wzrost zainteresowania historią nazizmu?

Każdy z nas ma oczywiście własne wyobrażenie o tym, jak jego praca wpływa na wychowanie młodzieży. Wiadomo, odwiedziny w autentycznym miejscu, bez szkolnych ław i stopni, młodzieży to lubi.

– Poddaliśmy badaniu odwiedzających Buchenwald i niewielki obóz koncentracyjny

w Moringen w dolnej Saksonii – ciągnie prelegentka. – Chcieliśmy wiedzieć, co się zmieniło po wycieczce. Ciekawi byliśmy, czy są różnice w percepcji dużego, znanego miejsca i mniejszego, za to bliższego lokalnej społeczności.

Przebadano 234 uczniów w wieku około 16 lat. Młodzież wypełniała kwestionariusze przed odwiedzinami w obu miejscach i po nich.

– Jakich wyników się państwo spodziewają? – pyta psycholog, jakby stymulując napięcie. – Otóż nie stwierdziliśmy żadnych różnic. Motywacja uczniów, ich postawy społeczne lub zainteresowanie historią pozostały na tym samym poziomie przed wycieczką do Buchenwaldu czy Moringen i po niej.

Przez salę przechodzi szmer zaskoczenia. Czy takie wycieczki rzeczywiście nie mają sensu? Uczestnicy zaczynają rozmawiać między sobą. Nie pomaga, że prelegentka raz jeszcze podkreśla wstępny charakter przedstawianych wyników.

– Drodzy państwo! – Karin postanawia ostudzić rozgorzałe emocje pedagogów. – Po to się tu zebrałiśmy, aby szukać metod, które pozwolą nam lepiej dotrzeć do młodzieży. Ogłaszam przerwę do jutra. Zapraszamy!

■ ECH, TA DZISIEJSZA MŁODZIEŻ...

Nasza grupa jest zróżnicowana. Uczestnicy przyjeżdżają z całego kraju: Berlina, Kolonii, Moringen, Buchenwaldu i innych miejscowości. Są psychologowie, nauczyciele, historycy i studenci. Kilku młodych mężczyzn w ten sposób odbywa zastępczą służbę wojskową. Jest też Inge.

– Właśnie dzaląc egzamin na przewodnika w Mittelbau-Dora – mówi dumnie.

Inge ma osiemnaście lat. Ta niewysoka, rozszczębiotana dziewczynka jest uczennicą miejscowego gimnazjum. Widząc ją, nie byłam pewien, czy nie jest córką jednego z uczestników.

– Zanim podeszłam do egzaminu, opiekowała się 25 wycieczkami – mówi Inge. – Ale nadal się boję. Jeśli, jak w zeszłym tygodniu, przyjdzie do nas grupa młodych oficerów z Bundeswehry, to jak sobie poradzę? Oni zawsze wiedzą lepiej...

Inge spogląda na Karin. Ta dodaje jej otuchy. Widać, że jest dumna ze swojej współpracownicy.

Fortsetzung der Übertragung aus dem Polnischen aus Odra vom April 2009

Wie viel Empathie braucht ein Lehrer?

Nach einer kurzen Einführung gehen wir ins Gelände. Von dem Lager, in das insgesamt 60.000 Häftlinge verschleppt wurden, ist heute nicht mehr viel übrig. Nach dem Krieg, als es an Baumaterial für den Wiederaufbau mangelte, rissen die Bewohner des zerstörten Nordhausen die Lagergebäude ab. Nur das Krematorium ließ man stehen, das bis heute über dem ehemaligen Appellplatz thront.

»Wenn jemand von Ihnen an Klaustrophobie leidet«, wendet sich Karin an uns, die in Mittelbau-Dora als Museumspädagogin arbeitet, »dann bleiben Sie bitte draußen«.

Wir betreten die Stollen, die in der Anfangszeit als Lager dienten. Die in den Fels getriebenen Gänge hatten eine Gesamtlänge von über 20 Kilometern. Heute sind die meisten zugesperrt. Für den Besucherverkehr zugänglich ist nur ein kleines Stück des Haupttunnels und mehrere Seitengänge.

Aus der Gruppe löst sich Melanie, eine junge Historikerin aus Bonn.

»Ich fühle mich in geschlossenen Räumen unwohl«, sagt sie verlegen.

»Kein Problem«, beruhigt sie Karin. »Wir sind in einer knappen Stunde wieder da. Und der Rest bitte mir nach«.

Das Tor zum Untergrund war ursprünglich so groß, dass zwei Züge gleichzeitig hindurchfahren konnten. Nach dem Krieg wurde es gesprengt. Heute gelangt man über einen kleinen seitlichen Tunnel zum Hauptstollen, in dem die Häftlinge die deutsche »Superwaffe« produzierten.

»Die Hauptgänge sind über dreißig Meter hoch«, erzählt Karin, und wir recken über die Köpfe in die Höhe.

»Sie erstrecken sich über eine Länge von fast zwei Kilometern.«

Wir bleiben vor einem an Stahlseilen aufgehängten Modell des Stollensystems stehen. Zwischen zwei Verbindungsstollen verlaufen Querkammern, in denen die Produktion stattfand. Das Ganze sieht aus wie der Plan einer idealen Stadt.

»In diesem Tunnel waren die Häftlinge untergebracht«, Karin zeigt nach links. »Sie hatten hier vierstöckige Pritschen. Als Latrinen dienten halbierte Fässer. Die Gefangenen bekamen das Tageslicht nicht zu sehen. Erst ein halbes Jahr nach der Gründung des Lagers baute man über Tage Baracken.«

Im Stollen ist es düster. Kleine Punktstrahler leuchten die Felswände an. Die Feuchtigkeit ist so groß, dass der in der Ecke niedergelegte Strauß nicht verwelkte, sondern verschimmelte. Auf den nagelneuen Gedenktafeln lese ich, dass mindestens ein Drittel der Häftlinge hier an Enkräftung starb. Als ich ein paar Schritte zur Seite gehe, um Fotos zu machen, sehe ich, dass alle wie ein verschreckter Haufen eng beieinander stehen. Das fahle Licht spiegelt sich in den Tränen, die den Pädagogen über die Wangen laufen.

Wie beugt man dem Vergessen vor?

Als wir zu einem korrodierten Rumpfskelett einer V2-Rakete kommen, sagt Karin: »Viele Besucher kommen zu uns, weil sie vom Raketenbau fasziniert sind. Wir möchten uns davon distanzieren. Deshalb haben wir in unserer Ausstellung keine V2. Wir konzentrieren uns auf das Leid der Menschen, die von den Nazis zur Sklavenarbeit gezwungen wurden. Heute kann sich das kaum noch jemand vorstellen. Schon gar nicht diejenigen, für die der Zwangsarbeiter im Dritten Reich der Vorläufer des heutigen Gastarbeiters ist.«

Mittelbau-Dora ist auch heute eine Versuchsstätte verschiedener Methoden, die gegen das Vergessen

angewandt werden. Auf dem ehemaligen Appellplatz, gleich neben dem Bunker, in dem die Nazis die Häftlinge hungern ließen, steht eine Tribüne, die zu DDR-Zeiten errichtet wurde. Das heruntergekommene Gerüst wird von schwarz gewordenen Masten flankiert. In der Honecker-Ära legten die Pioniere hier ihren Eid ab. Daran erinnert sich heute aber kaum noch jemand.

»Die Besucher fragen uns«, sagt Karin, »ob diese Masten Raketen symbolisieren sollen. Die Menschen sind auf der ständigen Suche nach einem Thrill, dem entkommt man nur schwer. Ich sage den Führern, sie sollen von den stundenlangen Zählappellen erzählen. Aber trotzdem fragen alle nach den Masten.«

Eine kleine Tafel aus der Nachwendzeit informiert, dass wir auf dem Weg zum Krematorium an den Fundamenten des Lagerbordells vorbeigehen. Als die Amerikaner das Lager befreiten, lag vor dem Eingang zum Krematorium noch ein Berg von Körpern, die darauf warteten verbrannt zu werden.

»Wir haben hier zwei Verbrennungsöfen aufgestellt, obwohl einer der beiden sicherlich nicht benutzt wurde. Nach dem Besuch sind die Leute enttäuscht«, erklärt Karin. »Ein leeres, teilweise bewaldetes weitäufiges Gelände. Die Besucher sind müde vom Herumwandern und haben den Eindruck, nichts gefunden zu haben. Sie beschwerten sich darüber bei unseren Führern.«

»Aber was erwarten sie denn?«, fragt jemand aus der Gruppe. »Ein Skelett im Ofen, oder was?«

Im Museumswesen ist heute Minimalismus und Schlichtheit angesagt. Der Museumsneubau, der das Archiv und das Dokumentationszentrum Mittelbau-Dora beherbergt, ist ein rechteckiger Körper, der mit dem grasbewachsenen Hang verschmilzt. Das Gebäude wurde 2008 für seine Architektur und sein

– Dzisiejsza młodzież jest inna – mówi Karin. – Trzeba z nią inaczej rozmawiać.

Zaraz poznamy tak zwany teatr form. Ta metoda ma pomóc w rozwiązywaniu problemów, jakie przydarzają nam się w pracy. Kiedy jesteśmy niepewni lub nie wiemy, jak zareagować w nietypowej sytuacji.

– Kto chce podać przykład czegoś, z czym miał ostatnio kłopot? – pyta długowłosa Robert. Robert jest pedagogiem teatralnym i ma cały dzień prowadzić dla nas warsztaty. Ogromny tatuaż wychodzi mu na karku spod kolturki.

– Ja! – ochoczo zgłasza się Melanie. – Oprowadzałam piętnastoletnich gimnazjalistów po dawnym nazistowskim więzieniu – opowiada z przejęciem. – Grupa była nawet dobra. Widziałam, że dociera do nich, co mówię. Przejmowali się losem ofiar. Lecz kiedy stanęliśmy przy jednej z cel i właśnie opowiadałam, jak były przepelnione, gdzieś w tle wybuchł śmiech. I wtedy jedna z gimnazjalistek rzuciła: „Znow jakiś cholerny Turas nie potrafi się zachować!”. Klasa jej przytaknęła. No i tyle.

■ TAK MÓWIĆ NIE WOLNO

– Na czym polega problem? – pyta Robert.

– Nie wiedziałam, co mam zrobić. Przecież zbesztanie tej uczennicy nie by nie dało. Chciałam, aby zrozumiała, jak nieodpowiednie jest przyklejanie takich narodowych etykiet. Szczególnie stojąc w hitlerowskim więzieniu...

– I co jej powiedziałaś? – naciska Robert. – To co i wam teraz. Ale mam poczucie, że powinnam to zrobić inaczej... Nie byłam z siebie zadowolona... – Melanie zaczyna się łamać głosem. – Chciałabym, aby to do nich dotarło... Tak mówić nie wolno!

– Dobrze – Robert czuje się pewnie w swojej roli. – Odegramy to na scenie.

Tak też się dzieje. Melanie gra samą siebie, kilkoro z nas zamienia się w prześmiewczych uczniów.

– Dziękuję – komenduje Robert, kiedy grupa kończy grać. – A teraz, Melanie, zejdź ze sceny. Proszę – zwraca się do nas – kto z was ma ochotę zagrać Melanie, ale inaczej? Kto ma pomysł?

– Mogę ja? – pyta Bastian, odbywający służbę zastępcza.

Mężczyzna staje na scenie. Wciela jąca się w rolę pyskatej uczennicy Inge gani Turków. Bastian mówi:

– Hej, ty! Przepraszam, jak się nazywasz? Tak, ty, co się denerwujesz na Turków. Czy nigdy nie uśmiechałaś się w nieodpowiednim momencie? A wy? Nigdy nie psychaliście ze śmiechu, choć lepiej było być cicho?

Zaskoczeni uczniowie, przepraszam, pedagogi, nie wiedzą, co powiedzieć.

– Ha! Widzicie – triumfuje Bastian – to wcale nie znaczy, że wszyscy jesteście Turkami!

■ POJĘCIE ZWIĄZANE Z NAZIZMEM

Po obiedzie Robert proponuje nam kilka ćwiczeń na pobudzenie wyobraźni.

– Dobierzcie się parami – mówi Robert. – Wyobraźcie sobie, że jedna osoba jest lustrem i naśladuje to, co robi druga. Potem zamieńcie się rolami.

Już po chwili grupa poważnych pedagogów wygłupia się jak dzieci. O to najwyraźniej instruktorowi chodziło. Dobrze, że jesteśmy sami i nikt z naszych podopiecznych nas nie widzi...

– A teraz chodzimy po sali – poleca Robert. – Zwawym krokiem proszę! Robimy, co następuje. Mówię na przykład: złość! Każdy zastępa w bezruchu, wyrażając złość najlepiej, jak potrafi. Nie tylko mimiką, ale całe ciało. Uwaga! Idziemy...

– Smutek! – krzyczy nagle Robert.

Podobnych ćwiczeń robimy wiele. Czasem czuję się bardziej jak w grupie terapeutycznej. Ale Robert jest doświadczonym instruktorem i wie, dokąd zmierza.

– Doskonałe. Jesteście świetni! – chwali nas, gdy ze sztywniaków na dobre przeistoczyliśmy się w rozmawianą kompanię. – Teraz dołączcie się w grupy. Niech każda grupa wymyśli jedno pojęcie związane z nazizmem. Coś, co wydaje się wam szczególnie ważne.

Nie zastanawiamy się długo. Padają pojęcia: praca przymusowa, terror, poniżenie, gwałt...

– Teraz niech każda grupa wybierze swojego reżysera – mówi Robert. – Jego zadanie to ustawić was w żywą rzeźbę, która przedstawi wybrane przez was pojęcie. Pomyślcie, jak to zrobić, aby publiczność zgadła, jakie to pojęcie. Nie wolno posługiwania się rekwizytami. Pamiętajcie, że scena będzie z lewej strony. Stamtąd będziemy na was patrzeć. Jak będziecie gotowi, kolejno zaprezentujecie rzeźby.

■ PAN ŻYCIA I ŚMIERCI

Moja grupa ma przedstawić pracę przymusową. Zadanie nie wydaje się trudne. Kla-

de się na podłodze, jakbym właśnie postłignął się i upadł z wycieńczenia. Obok ustawia się nauczyciel z Moringen. Niby dźwiga jakiś nieładzi ciężar. Holger wciela się w nazistowskiego strażnika. Podnosi rękę i wyciąga dwa palce, jakby w dłoni trzymał pistolet. Przybiera groźny wyraz twarzy. Dla większego wrażenia osłaniając głowę ręką i wyobrażam sobie, że Niemiec naprawdę chce mnie zastrzelić. Ze strachem patrzę na jego wyciągniętą dłoń.

– Wystarczy! – mówi Robert. – Dziękuję wszystkim. Teraz usiądźmy na widowni i kolejno przejrzymy się rzeźbom. Może wy zacieńcie? – zwraca się do mojej grupy.

– Trzy, dwa, jeden, start! – krzyczą wszyscy i pod okiem reżysera zaczynamy ustawiać naszą rzeźbę.

Z widowni od razu pada: – Robotnicy przymusowi!

– Świetnie! Poczekajcie chwilę – wola Robert. Bierze gruby, czerwony marker, jakby to był mikrofon, pochyla się do mnie i pyta: – Jak się czujesz, tak leżąc na dole?

Jak się czuję? Do dupy! Tak mu zresztą mówię. No bo jak można się czuć, leżąc 15 minut na podłodze, po której przed chwilą wszyscy biegali, z grymasem na gębę i ręką mdlejącą nad uchem? Sala gapi się na mnie, Holger próbuje mnie przestraszyć swoją idiotyczną miną, a ja nawet nie mogę się śmiać...

– Wszystkiemu mnie boli – mówię trochę mimowolnie, choć to przecież prawda. – Długo nie wytrzymam...

– Poczekaj chwilę – wola Robert i podbiega do Holgera. – A ty jak się czujesz?

– Świetnie – mówi Holger, ani na chwilę nie opuszczając celującej we mnie ręki. – Super wrażenie! Jestem panem życia i śmierci.

W tej samej chwili z widowni wstaje młoda kobieta i biegnie do wyjścia. Co się stało? Drzwi, które próbuje otworzyć są zamknięte. Przez chwilę szamocze się z klamką, wreszcie daje za wygraną i biegnie do wyjścia ewakuacyjnego. Widzimy przez okno, jak nerwowym krokiem chodzi po podwórku.

– Przepraszam. Robimy małą przerwę – rzuca Robert i biegnie na dwór. Za nim rusza Karina.

Tymczasem na sali panuje cisza.

– Co się stało? – pytam, ale nikt nie wie, co odpowiedzieć.

Robert wraca po chwili, Karin idzie za nim. Trzyma za rękę czerwoną na twarzy kobietę.

Nie jestem pewien, czy właśnie skończyła pla-

cać, czy jest po prostu wściekła.

– Dajmy jej chwilę przerwy – mówi Robert. – Nie ma problemu, każdy ma swój rytm i powinien się nim kierować.

■ NIE MOŻNA INSCENIZOWAĆ HOLOKAUSTU
Robert znów nieco przypomina terapeutę: – Wróćmy do naszych rzeźb. Holger, możecie jeszcze raz się ustawić? Dokończymy naszą rozmowę...

Na sali coś się jednak zmieniło.

– Nie! – drżącym, ale stanowczym głosem mówi Holger. – Nie będę więcej grał żądnego esesmana. Nie będę do nikogo strzelał! Choćby na niby. Nie będę i już!

Zaczyna się lawina.

– Co ty z nami robisz?! – krzyczy Inge na Roberta. – Po co zajmujemy się takim dziwnym teatrem?

– Mnie też jest jakoś niewyraźnie – dorzuca nauczyciel WOS, który do tej pory się nie odzywał. Nauczyciel stał w swojej rzeźbie z nogą na skulonej Melanie i był częścią kompozycji „Poniżenie”.

– Nie rozumiem – zaczyna wyraźnie zmieszany Robert – często organizowałem takie warsztaty. Doskonałe się sprawdzały. Pozwalały młodzieży wczuć się w odległą przeszłość. Nikt nie miał problemów z takimi żywymi rzeźbami. Przeciwnie, w późniejszej rozmowie okazywało się, że dopiero dzięki nim uczniowie rozumieli, dlaczego nazizm był w ogóle możliwy. Wkuwanie dat i faktów z podręcznika o III Rzeszy nie im nie daje...

– Ależ nie! – Holger poczuł się dotknięty.

– Przecież nie można inscenizować Holocaustu! Nie wolno pokazywać, że to się komuś podobalo. Gdzieś jest granica, której nie wolno przekraczać. Trzeba o tym mówić, ale abstrakcyjnie. Nie możemy się „wczuwać” w tę tragedię!

– Dlaczego nie, skoro dziś nikt jej nie rozumie? – pyta jeden z nauczycieli.

– Przepraszam – odzywam się nieśmiało. Jako obokrajowiec, a zwłaszcza jako Polak, muszę być w tej dyskusji ostrożny. – Przecież nazizm to było pożądanie, przyjemność w zadananiu cierpienia i zabijaniu... Dlaczego nie mielibyśmy się wczuwać, aby to zrozumieć?

■ JA ZAGRAM MORDERCĘ

– Dokąd nas to zaprowadzi, jak będziemy się tak bawić? – pyta Melanie. – Za chwilę znajdziemy się w powtórcze z Zimbardo.

Ausstellungskonzept mit einem renommierten Preis ausgezeichnet. Aus dem Fenster hat man einen idyllischen Ausblick über Nordhausen und die thüringische Landschaft am Fuße des Südhazes. Gepflegte Wege wie in einem Kurpark durchziehen das ehemalige Vernichtungslager.

Informationstafeln erleichtern die Orientierung. Durch das Gelände führt auch ein beliebter Fahrradwanderweg.

»Wir dachten, dass das eine gute Idee wäre, um mehr Besucher anzulocken«, erzählt Karin. »Es hat sich jedoch herausgestellt, dass die Leute durch das Lager fahren, ohne zu wissen, was das für ein Ort ist...«

Vielleicht ganz auf einen Besuch verzichten

Nach dem dreistündigen Fußmarsch hören wir einen Vortrag zum Thema *Lerngewinne bei SchülerInnen nach einem Gedenkstättenbesuch*. Eine Psychologin von der Universität Göttingen stellt die ersten Ergebnisse einer Pionierstudie vor, die an Zehntklässlern durchgeführt wurde.

»Nach unseren Informationen haben etwa 20 – 30% der Schüler in Deutschland mindestens eine NS-Gedenkstätte besucht«, sagt die Referentin. »In der Regel findet ein solcher Besuch im Rahmen des Geschichts- oder Gemeinschaftskundeunterrichts statt. Wir haben versucht herauszufinden, wie diese Besuche die Einstellungen der Schüler beeinflussen. Wirken sie sich positiv aus auf das Interesse an der NS-Geschichte?«

Jeder von uns hat natürlich seine eigene Vorstellung von der pädagogischen Wirkung seiner Arbeit. Der Besuch eines authentischen Ortes, ohne Schulbänke und Noten – klar, das mögen die Jugendlichen.

»Die Versuchsgruppe waren jugendliche Besucher Buchenwalds und eines kleinen Konzentrationslagers im niedersächsischen Moringen«, fährt die Referentin fort. »Wir wollten wissen, was sich nach dem Besuch verändert hat. Uns interessierte, ob es Unterschiede gab in der Wahrnehmung einer großen, bekannten Gedenkstätte und eines kleineren, dafür stärker lokal verankerten Gedenkortes.«

Befragt wurden 234 Schüler im Alter von etwa 16 Jahren. Die Jugendlichen füllten vor und nach dem Besuch des Lagers jeweils einen Fragebogen aus.

»Was für Ergebnisse würden Sie erwarten?«, fragt die Psychologin, um die Spannung zu erhöhen.

»Also, wir stellten keinerlei Unterschiede fest. Die Motivation der Schüler, ihr soziales Engagement und ihr Interesse an der Geschichte waren nach dem Besuch von Buchenwald oder Moringen auf dem gleichen Niveau wie vor dem Ausflug.«

Ein Raunen geht durch den Saal. Sollten diese Ausflüge tatsächlich keinen Sinn haben? Die Seminarteilnehmer beginnen untereinander zu diskutieren. Es hilft uns auch nicht, dass die Referentin noch einmal betont, dass es sich hierbei um erste, noch vorläufige Ergebnisse handelt.

»Meine Damen und Herren!«, Karin beschließt, die erhitzten Gemüter der Pädagogen zu beruhigen.

»Deswegen sind wir ja hier, um nach Wegen zu suchen, wie man die Jugendlichen besser erreichen kann. Wir machen für heute Schluss. Morgen geht es weiter.«

Ach, die heutige Jugend ...

Unsere Gruppe ist heterogen. Die Teilnehmer kommen aus allen Teilen der Republik: aus Berlin, Köln, Moringen, Buchenwald und anderen Orten. Es sind Psychologen, Lehrer, Historiker und Studenten. Ein

paar junge Männer leisten ihren Zivildienst ab. Und da ist Inge.

»Ich habe gerade die Prüfung zum Fremdenführer in Mittelbau-Dora bestanden«, sagt sie stolz.

Inge ist achtzehn Jahre alt. Dieses kleine, schnatternde Mädchen ist Schülerin am hiesigen Gymnasium. Anfangs dachte ich, sie wäre vielleicht die Tochter eines der Teilnehmer.

»Bevor ich mich zur Prüfung angemeldet habe, hatte ich bereits 25 Gruppen betreut«, sagt Inge. »Aber Angst habe ich immer noch. Wenn zum Beispiel wie letzte Woche eine Gruppe junger Bundeswehroffiziere zu uns kommt, was soll ich da machen? Die wissen immer alles besser...«

Inge schaut Karin an, die ihr Mut macht. Man sieht, dass sie stolz auf ihre Mitarbeiterin ist.

»Die Jugend von heute ist anders«, sagt Karin.

»Man muss mit ihr anders sprechen.«

Gleich werden wir das so genannte Forumtheater kennen lernen. Diese Methode soll helfen, Probleme zu lösen, die in unserer Arbeit auftreten. Dann wenn wir unsicher sind oder nicht wissen, wie wir auf eine ungewöhnliche Situation reagieren sollen.

»Wer möchte ein Beispiel geben, wo er letztlich Schwierigkeiten hatte?«, fragt der langhaarige Robert. Robert ist Theaterpädagoge und wird mit uns den ganzen Tag einen Workshop machen. Eine riesige Tätowierung guckt am Genick unter dem Kragen heraus.

»Ich!«, meldet sich Melanie bereitwillig. »Ich habe fünfzehnjährige Gymnasiasten durch ein ehemaliges Nazigefängnis geführt«, erzählt sie erregt. »Die Gruppe war sogar gut. Ich sah, dass das, was ich sagte, bei ihnen ankam. Das Schicksal der Opfer ging ihnen nahe. Als wir aber bei einer der Zellen stehen blieben und ich gerade erzählte, wie überfüllt sie damals

Fortsetzung Odra vom April 2009

– Ależ te rzeźby są statyczne – broni się Robert. – Nikt tu niczego nie gra. Po prostu ustawiamy statuy... Właśnie o to chodzi, aby jeden czy drugi poczuł, jak to jest. Być ofiarą, ale i być sprawcą. W ten sposób łatwiej panuje się nad emocjami. Tylko tak można zapobiec, aby coś podobnego nigdy się nie powtórzyło.
– Przecież chcieliśmy zainteresować młodzież – wzdycha Karin. – Wciągnąć ją. Proste

oprowadzanie nie zdaje już egzaminu. Nawet bez jednej V2 w ekspozycji...

– A ja się upieram! – krzyczy Holger. – Nie mamy prawa pokazywać Holocaustu. Jako Niemiec nie mogę grać mordercy.

– To ja zagram – chcę powiedzieć – jako Polak.

Ale nie mówię.

*Jonasz Ryba
Imliona bohaterów zostały zmienione.*

Fortsetzung der Übertragung aus dem Polnischen
aus Odra vom April 2009

gewesen waren, lachte hinten in der Gruppe jemand. Woraufhin eine der Gymnasiastinnen sagte: »Wieder benimmt sich einer von den Scheißtürken daneben!«. Die Klasse nickte zustimmend. Und das war's.«

So darf man nicht sprechen

»Was ist das Problem?«, fragt Robert.

»Ich wusste nicht, was ich tun soll. Die Schülerin zusammenstauchen, das hätte nichts gebracht. Ich wollte, dass sie versteht, wie unpassend es ist, jemanden wegen seiner Nationalität abzustempeln. Vor allem wenn man sich in einem Nazigefängnis befindet ...«

»Und was hast du ihr gesagt?«, hakt Robert nach.

»Das Gleiche wie euch jetzt. Aber ich habe das Gefühl, ich hätte das anders machen sollen ... Ich war mit mir unzufrieden ...« Melanies Stimme beginnt zu stocken. »Ich wollte, dass ihnen das bewusst wird ... So darf man nicht sprechen!«

»Gut«, Robert fühlt sich in seinem Element. »Spielen wir die Szene auf der Bühne nach.«

Gesagt, getan. Melanie spielt sich selbst, einige von uns werden zu spottenden Schülern.

»Danke«, sagt Robert, als die Gruppe mit ihrem Spiel fertig ist. »Melanie, jetzt komm von der Bühne runter. Wer hat Lust«, wendet er sich an uns, »Melanie zu spielen, aber anders? Wer hat eine Idee?«

»Darf ich?«, fragt Bastian, der seinen Zivildienst ableistet.

Er stellt sich auf die Bühne. Inge, in der Rolle der bissigen Schülerin, rügt die Türken. Bastian zu ihr: »He, du! Entschuldigung, wie heißt du? Ja, du, die sich über die Türken aufregt. Hast du nie im falschen Moment gelacht? Und ihr? Habt ihr nie losgeprustet, obwohl es besser gewesen wäre, still zu sein?«

Die verdutzten Schüler, Verzeihung, Pädagogen, wissen nicht, was sie sagen sollen.

»Ha, da habt ihr's«, triumphiert Bastian, »das heißt noch lange nicht, dass ihr alle Türken seid!«

Ein Begriff, der mit dem Nationalsozialismus
verbunden ist

Nach dem Mittagessen schlägt uns Robert einige Übungen vor, um unsere Vorstellungskraft anzuregen.

»Bildet Paare«, sagt Robert. »Stellt euch vor, dass die eine Person ein Spiegel ist und alles nachmacht, was der andere tut. Danach wechselt ihr die Rollen.«

Kurze Zeit später albert die Gruppe ernster Pädagogen wie Kinder herum. Was ganz offensichtlich der Zweck der Übung war. Gut, dass wir unter uns sind und unsere Schützlinge uns nicht sehen ...

»Jetzt gehen wir im Saal herum«, erklärt Robert. »Aber flotten Schritts, bitte! Wir machen Folgendes. Wenn ich zum Beispiel »Wut!« sage, erstarrt jeder in der Bewegung und drückt so gut er kann Wut aus. Nicht nur mit der Mimik, sondern mit dem ganzen Körper. Achtung! Los geht's ...«

»Traurigkeit!«, schreit Robert plötzlich.

Wir machen viele Übungen dieser Art. Zwischendurch fühle ich mich eher wie in einer Therapiegruppe. Aber Robert ist ein erfahrener Trainer und weiß genau, wohin es gehen soll.

»Ausgezeichnet. Ihr seid toll!«, lobt er uns, als unser steifer Haufen sich endgültig in eine ausgelassene Gesellschaft verwandelt hat. »Bildet jetzt Gruppen. Jede Gruppe denkt sich einen Begriff aus, der mit

dem Nationalsozialismus verbunden ist. Etwas, was euch besonders wichtig erscheint.«

Wir müssen nicht lange nachdenken. Es fallen Begriffe wie Zwangsarbeit, Terror, Erniedrigung, Gewalt ...

»Jetzt wählt jede Gruppe ihren Regisseur«, sagt Robert. »Dessen Aufgabe ist es, euch zu einer lebendigen Statue aufzustellen, die den von euch gewählten Begriff darstellt. Überlegt euch, was ihr tun müsst, damit das Publikum den Begriff errät. Es dürfen keine Requisiten benutzt werden. Denkt daran, dass die Bühne auf der linken Seite ist. Von dort werden wir euch zuschauen. Wenn ihr fertig seid, stellt ihr nacheinander eure Statuen vor.«

Herr über Leben und Tod

Meine Gruppe soll Zwangsarbeit darstellen. Eine leichte Aufgabe, wie es scheint. Ich lege mich auf den Boden, als wäre ich gerade ausgerutscht und vor Erschöpfung gestürzt. Der Lehrer aus Moringen positioniert sich neben mir. Als würde er an einer übermenschlichen Last zu tragen haben. Holger verkörpert den Nazi-Aufseher. Er hebt den Arm, formt seine Finger zu einer Pistole und setzt eine drohende Miene auf. Zur Verstärkung des Effekts bedecke ich den Kopf mit dem Arm und stelle mir vor, dass der Deutsche mich wirklich erschießen will. Voller Angst schaue ich auf seine ausgestreckte Hand.

»Das genügt!«, sagt Robert. »Vielen Dank allen. Nehmt Platz, wir sehen uns jetzt nacheinander die Statuen an. Vielleicht beginnt ihr«, wendet er sich an meine Gruppe.

»Drei, zwei, eins, los!«, schreien alle, und unter Anleitung des Regisseurs beginnen wir unsere Statue aufzustellen.

Aus dem Publikum ertönt sofort: »Zwangsarbeiter!«

»Ausgezeichnet! Wartet einen Augenblick!«, ruft Robert. Er nimmt einen dicken roten Textmarker, als wäre er ein Mikrofon, und beugt sich zu mir herunter: »Wie fühlst du dich da unten?«

Wie ich mich fühle? Beschissen! Und das sage ich ihm auch so. Wie soll man sich auch schon fühlen, wenn man 15 Minuten auf dem Boden gelegen hat, über den eben noch alle gelaufen sind, das Grinsen unterdrückt und einem der Arm über dem Ohr lahm wird. Der Saal starrt mich an, Holger versucht mich mit seiner idiotischen Miene zu erschrecken, und ich darf nicht einmal lachen ...

»Mir tut alles weh«, rutscht es mir heraus, obwohl das nur die Wahrheit ist. »Lange halte ich das nicht aus ...«

»Warte einen Augenblick«, ruft Robert und läuft zu Holger. »Und wie fühlst du dich?«

»Großartig«, sagt Holger, ohne auch nur für einen Moment die Hand, die auf mich zielt, zu senken.

»Ein geiles Gefühl! Ich bin Herr über Leben und Tod.«

Genau in diesem Augenblick steht eine junge Frau auf und läuft zum Ausgang. Was ist geschehen?

Die Tür, die sie zu öffnen versucht, ist abgeschlossen. Sie rüttelt einen Augenblick an der Klinke, schließlich gibt sie es auf und läuft zum Notausgang. Wir sehen, wie sie im Hof nervös auf und ab geht.

»Entschuldigung. Wir machen eine kleine Pause«, Robert läuft nach draußen. Karin ihm hinterher.

Im Saal herrscht Stille.

»Was ist passiert?«, frage ich, aber niemand weiß eine Antwort.

Einen Augenblick später kommt Robert wieder, hinter ihm Karin. Sie hält die Frau an der Hand, deren Gesicht rot angelaufen ist. Ich bin mir nicht sicher, ob sie gerade aufgehört hat zu weinen oder ob sie einfach wütend ist.

»Gönnen wir ihr eine kleine Pause«, sagt Robert. »Kein Problem, jeder hat seinen Rhythmus und sollte sich nach ihm richten.«

Man kann den Holocaust nicht inszenieren

Robert ähnelt wieder einem Therapeuten: »Kehren wir zu unseren Statuen zurück. Holger, könnt ihr euch noch einmal aufstellen? Lasst uns unser Gespräch zu Ende führen ...«

Im Saal hat sich jedoch etwas verändert.

»Nein!«, sagt Holger mit zitternder, aber bestimmter Stimme. »Ich werde keinen SS-Mann mehr spielen. Ich werde auf niemanden schießen! Auch nicht zum Schein. Das mache ich nicht, und damit basta!«

Eine Lawine gerät ins Rollen.

»Was machst du mit uns!«, schreit Inge Robert an. »Wozu beschäftigen wir uns mit diesem merkwürdigen Theater?«

»Mir ist auch nicht ganz wohl bei der Sache«, bemerkt der Gesellschaftskundelehrer, der bis dahin noch nichts gesagt hat. In der Statue »Erniedrigung« stand er mit einem Fuß auf der zusammengekrümmten Melanie.

»Ich verstehe das nicht«, beginnt Robert sichtlich verlegen, »ich habe schon oft diese Workshops organisiert. Sie haben sich hervorragend bewährt, weil sie den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben haben, sich in die Vergangenheit hineinzuversetzen. Niemand hatte Probleme mit diesen lebendigen Statuen. Im Gegenteil, im Gespräch danach zeigte sich, dass die Schüler erst dank der Standbilder verstanden hatten, warum der Nationalsozialismus überhaupt möglich gewesen ist. Das Pauken von Daten und Fakten aus Lehrbüchern über das Dritte Reich bringt ihnen nichts ...«

»Das geht doch nicht!«, Holger fühlt sich angegriffen. »Man kann den Holocaust nicht inszenieren! Man darf nicht zeigen, dass das jemandem gefällt. Irgendwo gibt es eine Grenze, die man nicht überschreiten darf. Man muss darüber sprechen, aber abstrakt. Wir können uns nicht in diese Tragödie »hineinversetzen!«

»Warum denn nicht, wenn sie heute niemand mehr versteht?«, fragt einer der Lehrer.

»Entschuldigung«, melde ich mich schüchtern zu Wort. Als Ausländer noch dazu als Pole muss ich in dieser Diskussion vorsichtig sein. »Der Nationalsozialismus war schließlich Gier, Sadismus und Lust am Töten ... Warum sollten wir das nicht nachempfinden, um es zu verstehen?«

Ich spiele den Mörder

»Wohin führt uns dieses Spiel?«, fragt Melanie. »Es dauert nicht lang und wir werden eine Wiederholung des Zimbardo-Experiments erleben.«

»Aber diese Statuen sind statisch«, verteidigt sich Robert. »Niemand spielt hier etwas. Wir stellen nur Statuen auf ... Genau darum geht es, dass der eine oder andere fühlt, wie das ist, Opfer aber auch Täter zu sein. Auf diese Weise bekommt man seine Emotionen besser in den Griff. Nur so kann verhindert werden, dass sich etwas Ähnliches wiederholt.«

»Schließlich ging es uns darum, das Interesse der Jugendlichen zu wecken«, seufzt Karin, »sie neugierig zu machen. Eine einfache Führung hält einer Prüfung nicht mehr stand. Selbst ohne eine einzige V2 in der Ausstellung ...«

»Ich bleibe bei meiner Meinung«, schreit Holger. »Wir haben nicht das Recht, den Holocaust zu zeigen. Als Deutscher kann ich keinen Mörder spielen.«

»Dann spiele ich ihn halt«, will ich schon sagen, »als Pole.«

Aber ich halte den Mund.

Deutsch von Andreas Volk

Die Namen der Personen wurden geändert.

akt 9 aus Januar 2010

WAS IST HEIMAT? ERBSENSUPPE!

GASTKRITIKER DES MONATS IST IM JANUAR MICHAEL LAAGES, DER SONST FÜR DEUTSCHLANDFUNK, DEUTSCHLANDRADIO, NDR UND ANDERE ALS FREIER KRITIKER UNTERWEGS IST. ER HAT „ADENAUER TRIFFT GENERATION Y“ VON RAUM13 THEATER FRAKTION KÖLN IM NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM BESUCHT.



Vom NS-Dokumentationszentrum geht es auf Ebene minus 1 der Haltestelle Appellhofplatz.

Der erste Kanzler der neuen Bundesrepublik war ja berühmt, andere sagen: berüchtigt, für den scharf begrenzten Wortschatz, mit dem er auszukommen meinte. Insofern ist Konrad Adenauers Rede vom 20. September 1949 vor dem neuen Deutschen Bundestag in Bonn nur des Datums wegen von Belang – es war halt die erste „Große Regierungserklärung“, die ein Kanzler der Bundesrepublik Deutschland hielt; sie hätte „erklären“ können, was Regieren bedeuten solle in dieser Republik. Das tat sie nicht, sie enthielt statt dessen vor allem Grußadressen an die amerikanischen Freunde und Abgrenzungen vom anderen deutschen Staat – und die Ahnung eines Adenauer-Gedankens, der erst viel später (und in der Version von John F. Kennedy) zum geflügelten Wort wurde: „Frag nicht danach, was der Staat für dich tut – frag, was du für den Staat tun kannst.“ Außer Steuern zahlen natürlich. Wenn die Kölner Choreografin und Regisseurin Anja Kolacek überhaupt irgendetwas an Adenauers Kanzler-Rede interessiert hat (außer, dass es in einem Projektantrag der Kölner freien Szene sicher immer gut ankommt, wenn Adenauers Name im Spiel ist), dann dieser Gedanke – was ist heute unsere Teilhabe am Wesen des Staates? Kontrastiert hat Kolacek Adenauers Rede mit der Regie-

erklärung sechs Jahrzehnte und sieben Kanzlerschaften später: Angela Merkel hielt sie im Spätherbst nach der Wiederwahl zur Bundeskanzlerin. Intellektuell ist sie ähnlich anspruchslos; mehr als das armselige „Aufschwung-durch-Wachstum“-Mantra hatte sie nicht zu bieten. Deutsche Wählerinnen mögen halt weder intellektuelle noch gar mitreißende Redner; da wird dann immer gleich Populismus an die Wand gemetenekelt. Was also die schwache Adenauer- und die noch schwächere Merkel-Rede für einen Theater-Abend hergeben sollen, wird bis zum Schluss nicht klar in Kolaceks Projekt „Adenauer trifft Generation Y“. Außer vielleicht, dass Kanzler-Reden nicht so wichtig sind.

Und wer ist nun „Generation Y“? Ein Zufalls-sample von neun Kölnerinnen und Kölnern, Zeitgenossen und -innen verschiedenster Jahrgänge: eine ist noch Schülerin, zwei sind über 80 und haben noch den Beginn der Republik miterlebt. Kolacek hat ihnen ebenso komplizierte wie unpräzise Fragen gestellt und zunächst vor der Video-Kamera, im „Stück“ dann vor Publikum beantwortet lassen – Fragen nach der Zukunft, nach dem Leben, nach dem Glück. Heraus kommt der erwartbare Meinungskanon freundlicher Menschen: Alle sollen



Erbsensuppe als Heimat. © VOKBA/Foto: Weimer

glücklich sein, und ich hätte gern mein Teil vom großen Kuchen: Frieden für alle und den Menschen ein Wohlgefallen. Weniger fernsehen, mehr selber mitmachen – die Jüngste ist in der Schülermitverwaltung, der Älteste saß ein halbes Leben lang in Gremien und Verbänden. Sie alle sind „dabei“ in diesem Land und tun etwas dafür, dass es ist, wie es ist – und ein bisschen besser hätten sie es auch gern. Wer stimmt da nicht gern zu ...

Material aber für irgendwie künstlerisch bemerkenswertes Theater ist all das nicht. „Adenauer trifft Generation Y“ ist eines dieser längst fatal modischen Projekte, denen es genügt, „richtige Menschen“ auf eine Art Bühne zu stellen. „Web.Theater 2.0“ nennt sich das in diesem Fall auch noch – weil die Video-Filmchen auch im Netz zu sehen sind. Das klingt ja toll – ist aber nur viel heiße Luft und wenig dahinter. Dokumentiert wird halt, was Menschen öffentlich sagen mögen. Sie könnten auch Leserbriefe schreiben. Und dass das Publikum die neun Zeitzeugen zunächst im NS-Dokumentationszentrum kennen lernt und danach auf der Minus-1-Ebene des U-Bahnhofs am Appellhofplatz wieder trifft, eröffnet auch keine weiter reichenden Perspektiven. Wir hören den Damen und Herren Cornelissen, Fernandez, Hellmich, Rasul, Schauenberg, Schefuß, Schneekloth, Steirücke und Steyer gern zu (und bedauern ein wenig den Schauspieler Heinrich Baumgartner, der zwar dabei ist, Mikros hält und CD's startet, aber eigentlich so gar nichts Wesentliches zu tun hat); wir nehmen schließlich dankbar Platz auf Klappstühlchen und an langen Tischen, wo zur Belohnung Erbsensuppe gelöffelt wird. Mein Nachbar (ich glaube, Herr Schefuß) fragt mich, ob „Deutschland“ für mich „Heimat“ bedeutet; und als ich verneine, einigen wir uns auf „Erbsensuppe“. Die Laufkundschaft im U-Bahn-Tunnel nimmt übrigens wenig Notiz vom Projekt. Und an die warme Suppe muss ich wieder denken, als ich die U-Bahn verlasse – auch gegenüber vom Ausgang wird nämlich gerade von wohlthätigen Geistern aus großen Töpfen irgendetwas Wärmerendes ausgeteilt: an all Jene, denen weder Adenauer, irgendetwas „Generation Y“ noch gar diese ganze Republik irgendetwas zu bieten hat. Hier könnte das Theater beginnen.

MICHAEL LAAGES

TERMINE IM JANUAR: NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM, 8., 9.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 12.01.2010

„Eine Verhöhnung der Opfer“

VORTRAG Weihnachten zur Nazi-Zeit

Die Entdeckung des Weihnachtsfests für rechtsextreme Ziele hat Judith Breuer in ihrem Vortrag im NS-Dokumentationszentrum erläutert. „Das Thema Weihnachten ist ein Paradebeispiel für die Vorgehensweise der Rechtsextremisten – auf diese Weise versuchen sie, auch Menschen der bürgerlichen Mitte anzusprechen.“ Weihnachten habe allgemein einen extrem hohen Stellenwert. Die Nationalsozialisten hätten das eigentlich christliche Fest zum „germanischen Julfest“ umgedeutet.

Breuer stellte mehrere Bücher vor, die zum Teil noch immer im Buchhandel erhältlich sind. Scheinbar harmlose „Hausbücher“ mit Liedern, Gedichten und Backrezepten, die dem „konsumorientierten“ Weihnachtsfest neuen Sinn verleihen sollen. Doch bei genauerem Hinsehen

stellt sich heraus, dass diese Bücher Elemente der NS-Weihnachtsideologie enthalten. Das Weihnachtsfest als angeblich „typisch deutsches Wesensmerkmal“ werde Breuer zufolge dazu missbraucht, fremdenfeindliche Tendenzen zu schüren.

Auch der Jul-Leuchter, der von den Nationalsozialisten als eine Art Auszeichnung an SS-Männer verschenkt wurde, werde immer noch im Internet verkauft. „Ich finde es schlimm, dass ein Gegenstand, der von KZ-Häftlingen hergestellt wurde, heute noch angeboten wird“, sagte Breuer. „Das ist eine Verhöhnung der Opfer!“ (kst)

Die Ausstellung „Von wegen Heilige Nacht! – Weihnachten in der politischen Propaganda“ im NS-Dokumentationszentrum dauert noch bis zum 17. Januar.

Kölnische Rundschau vom 15.01.2010

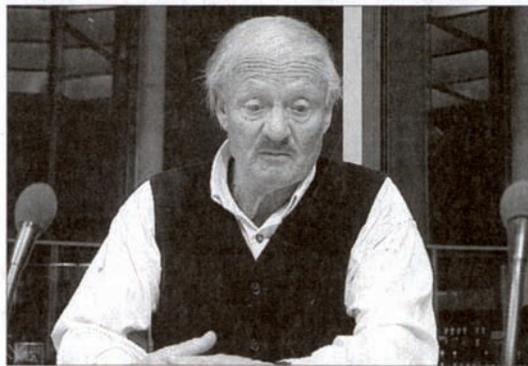
Was die Heimkinder erlitten

„Die Unwertigen“
im Filmhaus

Von BRIGITTE
SCHMITZ-KUNKEL

Sie lebt seit 60 Jahren in Köln, doch wirklich angekommen ist Waltraut Richard nie. Die heute 77-Jährige hatte mit Mutter und drei Geschwistern eine schöne Kindheit in Litauen verbracht. Doch die Mutter trat nicht der NSDAP bei; sie war Patin von jüdischen Kindern, half „Zigeunern“ – und wurde denunziert. Sie kam ins KZ (das sie am Ende überlebte), die Kinder in Heime. Die Familie wurde getrennt, fand erst lange nach dem Krieg wieder zusammen – für alle Zeit von den traumatischen Erfahrungen geprägt.

Gesprochen hat Waltraut Richard davon nie – bis sie die Düsseldorfer Dokumentarfilmerin Renate Günther-Greene kennen lernte. Ihr Film „Die Unwertigen“ kommt jetzt in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum für fünf Vorstellungen ins Filmhaus. In langen ruhigen Passagen berichten vier Men-



Richard Sucker kämpft für Entschädigung. (Foto: Kulturprojektor)

sch, die als Kinder während der NS-Zeit aus unterschiedlichen Gründen in Heime eingewiesen wurden, von ihrem Schicksal. Zahllose Kinder wurden von den Nazis nach ihrer Ideologie der „Rassenhygiene“ aussortiert, als „unwertig“ „ausgemerzt“.

Wie Elfriede Rybak, die wegen einer Leseschwäche mit der Diagnose „mittlerer Schwachsinn“ eingewiesen wurde – und bis 1970 ohne Überprüfung eingesperrt blieb. Richard Sucker wurde als uneheliches Kind seiner Mutter weggenommen, musste ab dem vierten Lebensjahr arbeiten, wurde an Leib und Seele schwer misshandelt und blieb nach Kriegsende als

Zwangsarbeiter interniert. Heute ist Sucker Zeuge im Petitionsausschuss des Bundestages, der derzeit über Heim-erziehung und Entschädigungsansprüche von früheren Heimkindern berät. 800 000 Kinder und Jugendliche lebten noch in den 50er und 60er Jahren unter oft unsäglich-lichen Umständen in Heimen, darunter 500 000 in konfessionellen Einrichtungen – vergessene Opfer. Das Tabu beginnt erst jetzt zu bröckeln.

Filmhaus: 21.1., 19.30 Uhr (Richard Sucker zu Gast), 22./25.1.: 19.30 Uhr; 30./31.1.: 21.30 Uhr. Maybachstr. 11, Karten-Tel. 0221/99 20 93 71.

www.die-unwertigen.de

www.report-k vom 15.01.2010



Film

Film: "Die Unwertigen" - Wie die Nazis ihre Kinder aussortierten

Köln, 15.1.2010, 17:20 Uhr > Der Film "Die Unwertigen" erzählt von einem bisher kaum bekannten Thema aus der Nazizeit: Jugendliche wurden nach dem Wertesystem der Rassenhygiene und Eugenik aussortiert. Zu sehen ist der Film an fünf Abenden im Kölner Filmhaus.

Foto oben: Richard Sucker erblickt hier zum ersten Mal ein Foto seiner Mutter. Er selbst musste als Kind jahrelang Zwangsarbeit leisten - weil er ein uneheliches Kind war.

Um die perfekte Gesellschaft zu schaffen, sortierten die Nationalsozialisten des NS-Regimes Kinder und Jugendliche nach dem Wertesystem der Rassenhygiene und Eugenik aus. Die wertigen Kinder wurden gefördert, die „unwertigen“ aussortiert und „ausgemerzt“. In realen Geschichten erzählt der Film vier unterschiedliche Schicksale - etwa von Waltraut Mutter, die in ein Konzentrationslager kam, während Waltraut selbst und ihre Geschwister in Heime gesteckt wurden. Günter musste ins Jugendkonzentrationslager, weil er die verbotene Swing-Musik hört. Elfriede erlebte im Kinderheim, wie Kinder Opfer der „Euthanasie“ werden. Richard wurde als uneheliches Kind seiner Mutter für immer entrissen und musste im Heim Zwangsarbeit leisten.

Darüber hinaus beleuchtet "Die Unwertigen" eine weitere Dimension dieses Wertesystems. Denn nach 1945 wurden die Schicksale der Kinder in der Gesellschaft verdrängt. Für die Betroffenen selbst hatte das Folgen, die sie noch heute spüren: Elfriede etwa blieb bis 1970 eingesperrt im Heim. Richard leistete weiter Zwangsarbeit als Kind und Jugendlicher. Richard Sucker, heute 77 Jahre alt, ist jetzt ein Zeuge im aktuellen Petitionsausschuss der Heimkinderdiskussion im Bundestag. Er erhofft für sich und alle Betroffenen eine emotionale und finanzielle Wiedergutmachung. „Das Thema wiegt natürlich schwer“, erklärt die Düsseldorfer Filmemacherin Renate Günther-Greene (65), „aber es ist bewegend zu sehen, wie die vier Hauptpersonen ihrem Leben nach diesen schweren Lebensjahren eine positive Wendung gegeben haben. Und einer von ihnen jetzt am Runden Tisch im Bundestag zum Thema Heimkinder der 60-er und 70-er Jahre als Zeuge auftritt. „Die Unwertigen“ ist ein Film, der aufrüttelt und der Mut macht“, so die Regisseurin, die letztes Jahr für den Grimme-Preis nominiert war. Veranstaltet werden die Filmabende vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

Die Film-Termine im Überblick

21. Januar 2010, 19.30 Uhr: An diesem Abend steht Richard Sucker im Anschluss der Vorführung für ein Gespräch bereit
22. Januar 2010, 21.30 Uhr
25. Januar 2010, 19.30 Uhr
30. Januar 2010, 21.30 Uhr
31. Januar 2010, 21.30 Uhr

Kölner Filmhaus
Maybachstr. 111
Kartenreservierung: 0221-99209371
Eintritt: 6,50 Euro, erm. 5 Euro.

[cs; Foto: NS-Dokumentationszentrum]

Kölner Stadt-Anzeiger vom 18.01.2010

Die Spurensuche soll beginnen

VEEDEL-GESCHICHTE Das Projekt „Vielfalt tut gut“ dreht sich um die Zeit des Nationalsozialismus

VON OLIVER GÖRTZ

Chorweiler. Ende der 30er Jahre kam auch ein gewöhnliches Volksfest nicht ohne Hakenkreuz-Fahnen aus. Im Jahr 1938 feierten die Worringer den 650. Jahrestag der berühmten Schlacht unweit ihres Stadtteils – 1288 hatten die Kölner den damaligen Erzbischof Siegfried von Westerburg in die Flucht geschlagen und ihre Unabhängigkeit vom Klerus erwirkt. Diesen Sieg begingen die Worringer vor 72 Jahren mit einem Umzug durch ihr Dorf, wie historische Fotos aus dem Bestand des NS-Dokumentationszentrums belegen. Auch Menschen in Uniformen der Nationalsozialisten, auf denen auf roten Armbinden das schwarze Hakenkreuz in weißem Kreis prangte, marschierten damals durch den Stadtteil.

Präsentation zum Abschluss

Dokumente wie diese sucht das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok). Durch das Projekt „Vielfalt tut gut – Ein Stadtteil entdeckt seine NS-Geschichte“ möchte das NS-Dok erreichen, dass Bürger, Initiativen, Vereine, und Schulen im gesamten Bezirk Chorweiler die Vergangenheit ihres Veedels zu Zeiten des Nationalsozialismus erforschen. Die Ergebnisse der Spurensuche werden dann zum Abschluss der Öffentlichkeit präsentiert. Das bis Ende dieses Jahres laufende Projekt, das auch von der Bezirksjugendpflege, der Sozialraumkoordination und der Ge-



Das Jahr 1938: Bei der Feier zum 650. Jahrestag der Schlacht von Worringer hingen an den Häusern des Stadtteils Hakenkreuz-Fahnen. BILD: NS-DOK

nossenschaft „Fundus“ mitinitiiert wird, machte bereits Station im Bezirk Ehrenfeld, wo eine Reihe von Dokumenten gefunden, aber auch Informationsveranstaltungen organisiert wurden. Nun luden die Veranstalter Initiativen aus Chorweiler ein. „Schüler können auf dem Dachboden ihrer Großeltern

nach Fotos und Dokumenten stöbern, man kann auch in Altenheimen gehen und Zeitzeugen befragen, Bürger- und Schützenvereine können ihre Chroniken durchforsten“, zählte Barbara Kirschbaum vom NS-Dok einige Möglichkeiten auf, wie man bei „Vielfalt tut gut“ vorgehen könnte. Hier gelte es „historische Schät-

ze“ zu heben. „Manche haben sicherlich Angst, dieses Kapitel aufzuarbeiten“, weiß Kirschbaum. Sie rät jedoch, offensiv mit diesen Begebenheiten umzugehen. Denn dadurch könnten auch Themen wie Rassismus, Demokratiefeindlichkeit und Ausgrenzung generell und kritisch erkundet werden.

Bürger, Schulen und Initiativen, die sich an der Aktion beteiligen oder weitere Informationen haben möchten, können sich bei Barbara Kirschbaum melden, unter der Telefonnummer 221-26 576. Weitere Details zu der Aktion sind im Internet zu finden.
www.nsdok.de

www.report-k vom 18.01.2010

Tagung gegen Rechtsextremismus



Köln, 18.1.2010, 11:30 Uhr > Das Landesinnenministerium NRW und die Stadt Köln laden alle Bürger zu der Tagung „Für Demokratie – gegen Extremismus“ ein. Ziel der Konferenz ist es, erfolgreiche Strategien gegen Rechtsextremismus herauszuarbeiten. Die Teilnahme ist kostenlos.

Foto oben: Das Rathaus in Köln

Der Rechtsextremismus gehört in Köln und Umgebung nicht zu den Randerscheinungen. Das zeigen nicht zuletzt die Ergebnisse der Rechtsextremisten bei der Bundestags- und Kommunalwahl. Andererseits gibt es gerade in Köln viele Initiativen gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus in den unterschiedlichsten Feldern. Die

Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und das nordrhein-westfälische Innenministerium veranstalten in Kooperation mit zahlreichen weiteren Organisationen aus dem Bündnis „Köln stellt sich quer“ eine Tagung. Die Konferenz am Montag, 8. Februar 2010 im Rathaus soll erfolgreiche Strategien gegen Rechtsextremismus herausarbeiten. Die Veranstalter haben Fachleute aus der Jugend- und Erwachsenenbildung, aus Initiativen, kirchlichen Institutionen, Verbänden, Verwaltung und Politik eingeladen. Gemeinsam mit ihnen möchten sie feststellen, welche Anstrengungen sich bewährt haben, wo das Engagement intensiviert werden muss und wie man die Zusammenarbeit der demokratischen Akteure in Köln ausweiten kann. Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos. Wegen der begrenzten Platzzahl ist eine Anmeldung allerdings unbedingt erforderlich.

Infobox

Tagung: 8. Februar 2010, 14 bis 18 Uhr
Rathaus Spanischer Bau
Rathausplatz 1, Köln-Innenstadt
Die Teilnahme ist kostenlos

Anmeldung erforderlich:
E-Mail an: ibs@stadt-koeln.de
Postalisch: Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs), Hans-Peter Killguss, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln.
Telefonische Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 20.01.2010

Das Leid der Nazizeit wirkt lange fort

DOKUMENTATION Der Film „Die Unwertigen“ schildet Schicksale von Heimkindern

Es war die Zeit des Nationalsozialismus, als sie ins Heim oder ins Jugendkonzentrationslager gebracht wurden. Sie überlebten, aber ihr Leid hatte damit kein Ende. Denn die vier Menschen, die im Mittelpunkt des bewegenden Dokumentarfilms „Die Unwertigen“ stehen, blieben im Heim, wurden weiter weggesperrt, in einem Fall bis 1970.

Als sie eingesperrt wurden, waren sie von den Nazis als „unwertig“ aussortiert worden – weil die Mutter politisch missliebiger

Von diesem Thema sind mehr Menschen betroffen, als man denkt

Karola Fings

war und ins KZ kam, weil sie Swing-Musik hörten, als „asozial“ oder „schwachsinnig“ galten. Heute sind die Heimkinder in hohem Alter, haben ihre Freiheit wieder, aber leiden noch immer

unter dem Erlebten. Eine der Frauen, Elfriede Rybak, hat eine neue Heimat in Köln gefunden, ein anderer, Richard Sucker, kämpft heute im Petitionsausschuss des Bundestages für die Heimkinder, die auch nach 1949 noch zu leiden hatten.

„Der Film zeigt, dass die Vorstellungen der NS-Zeit noch weit bis in die Nachkriegszeit hineinwirkten. Von diesem Thema sind mehr Menschen betroffen, als man denkt“, sagt Karola Fings, stellvertretende Leiterin des NS-

Dokumentationszentrums. Die städtische Einrichtung veranstaltet die Kölner Premiere des Films von Renate Günther-Greene am 21. Januar um 19.30 Uhr im Kölner Filmhaus. Richard Sucker und die Regisseurin sind anwesend. (rr)

Weitere Aufführungstermine sind am 22. Januar um 21.30 Uhr, am 25. Januar um 19.30 Uhr, am 30. Januar und am 31. Januar um 21.30 Uhr. Eintritt 6,50 Euro, Reservierung: ☎ 02 21/99 20 93 71.

www.report-k vom 22.01.2010



Köln, 22.1.2010, 17:50 Uhr > Am 27. Januar findet der Kölner Jugend- und Schülergedenktag statt. Eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum präsentiert dazu Gedanken und Kunst von Kölner Schulen.

Foto oben: Kunstobjekt des Kunst-Leistungskurses des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Pulheim

Im vergangenen Jahr besuchten Julla, Eleonora und Roxanne vom Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Pulheim mit ihrem Kunst-Leistungskurs die Gedenkstätte Brauweiler. Der Besuch hinterließ in ihnen tiefe und teilweise verstörende Bilder. Die verarbeiteten die drei gemeinsam mit ihrem Kurs mit Hilfe der Kunst. Unter dem Thema „Körperfragmente“ entstanden dabei ganz unterschiedliche Werke. So formte Roxanne etwa einen Zahn aus Seife in dem Gold hervor schimmert – in Gedanken an die Verwertung von Zahngold durch die Nazis.



Foto: Julla, Eleonora und Roxanne vom Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Pulheim

Jugend- und Schülergedenktag in Köln

Bereits zum 13. Mal erinnert der Kölner Jugend- und Schüler-Gedenktag an den 27. Januar 1945, an dem sowjetischen Soldaten die Überlebenden des Konzentrationslagers in Auschwitz befreiten. 1996 hatte der damalige Bundespräsident Roman Herzog dieses Datum zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärt und Schüler und Jugendliche dazu aufgerufen, sich mit dem Thema NS-Herrschaft auseinanderzusetzen. Jedes Jahr sollte der 27. Januar stellvertretend für die Schreckensherrschaft der NS-Zeit an die Vernichtung von Zivilisation und Menschlichkeit, an die Verfolgung und millionenfache Ermordung von Menschen und Bevölkerungsgruppen erinnern.

Kölner Schulen betiligen sich seit 1998 unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ an dem Gedenktag. Das hiesige Konzept, junge Menschen selbst zu eigenen Projekten anzuregen und diese dann öffentlich zu präsentieren, ist bisher einzigartig in

der Bundesrepublik. Für den Gedenktag 2010 hat Oberbürgermeister Jürgen Roters die Schirmherrschaft übernommen. Die Arbeiten der Schüler und Jugendlichen sind vielfältig. So gibt es beispielsweise Kunstobjekte, Fotos, Lieder oder Audioproduktionen. Die Werke spannen einen Bogen aus der Vergangenheit in die Gegenwart und schlagen zugleich eine Brücke in die Zukunft.

Schüler fordern Umbenennung der Carl-Diem-Straße

Deutlich zeigt dies etwa die 12. Klasse des Geschwister-Scholl-Gymnasiums aus Pulheim. Sie starteten in Pulheim eine Umfrage zur Umbenennung der Carl-Diem-Straße. Während die Mehrheit der Bevölkerung (63 Prozent) gegen eine Umbenennung votierte, fordern die Schüler selbst, dass die Straße einen neuen Namen erhält. Denn Carl Diem sei aufgrund seiner strittigen Position und seiner nationalsozialistischen Vergangenheit kein gutes Vorbild – auch wenn er die Deutsche Sporthochschule Köln gegründet hätte. Ausgestellt werden die Arbeiten der Schüler vom 23. Januar bis 21. Februar 2010 im NS-Dok der Stadt Köln im EL-DE-Haus.

Infobox

Ausstellung: 23. Januar bis 21. Februar 2010
NS-Dokumentationszentrum
Appellhofplatz 23-25
Köln-Innenstadt

Öffnungszeiten:

Dienstag, Mittwoch und Freitag 10 bis 16 Uhr
Donnerstag 10 bis 18 Uhr
Samstag, Sonntag 11 bis 16 Uhr

Comelia Schlößer für report-k.de/ Kölns Internetzeitung
[Zurück]

Kölner Stadt-Anzeiger vom 20.01.2010

Lange Zeit das letzte Tabuthema

BUCHVORSTELLUNG
Aufbereitung des Fastelovends in der Nazizeit

„Das Verhältnis des Kölner Karnevals zur NS-Zeit war lange Zeit das letzte große Tabuthema in Köln. Das hat sich erst mit einer neuen Generation von Karnevalisten seit der Jahrtausendwende geändert“, sagt Carl Dietmar. Der Historiker und Redakteur des „Kölner Stadt-Anzeiger“ verfasste zusammen mit Marcus Leifeld das Buch „Alaaf und Heil Hitler“ (Herbig-Verlag, 24,95 Euro). Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, stellte es jetzt einer größeren Öffentlichkeit in seinem Haus als „ein sehr wichtiges Buch“ vor. Aus Leifelds Forschungsarbeit in der Kölner Karnevalsszene soll im nächsten Jahr auch eine Ausstellung im EL-DE-Haus entstehen.

Dietmar und Leifeld zeigen auf, wie die Nationalsozialisten versuchten, sich des Karnevals für ihre Zwecke zu bemächtigen. So sind die Prinzenproklamation, der große Rosenmontagszug und die Eröffnung des Straßenkarnevals „Erfindungen“ des Nationalsozialismus, der den Karneval in seine Bahnen lenken wollte. Viele Karnevalisten machten mit und beteiligten sich zum Beispiel an antisemitischer Hetze, einige wenige legten sich aber auch quer. Die Aufarbeitung dieser Zeit wird inzwischen von vielen großen Kölner Karnevalsgesellschaften und dem Festkomitee unterstützt. „Dieses Buch richtet sich nicht gegen den Karneval, aber es zeigt, was damals abgelaufen ist“, sagt Dietmar. (rr)

Welt am Sonntag vom 24.01.2010

Von Christiane Hoffmanns

SO VIEL Entscheidungswillen gab es in Köln schon lange nicht mehr. „Wir setzen den Ratsbeschluss um und bauen ein neues Schauspielhaus“, sagte Jürgen Roters am Dienstag im Rathaus. Rund 400 Menschen saßen in dem historischen Saal und hörten, wie der neue Oberbürgermeister seinem Unmut gegenüber den Gegnern dieses städtischen Projektes Ausdruck verlieh. Denn ginge es nach diesen, würde das Schauspielhaus nicht abgerissen, sondern saniert werden. Doch das Engagement der Bürger kam kurz vor dem Ratsbeschluss und damit zu spät.

Dass Jürgen Roters die Diskussion mit so klaren Worten beendete, muss damit zusammenhängen, dass er erkannt hat: Die Kultur in Köln befindet sich in einer steilen Abwärtsbewegung. Die einst blühende Kunstmetropole am Rhein dehydriert langsam zu einer Trockenblume. Die Galeriszene ist nach Berlin abgewandert, und aus der vielfältigen Museenlandschaft kommen viel zu wenige Ausstellungen mit überregionaler Bedeutung.

Und dann sind da die Kulturbaustellen: Der Neubau des Rautenstrauch-Joest-Museums wird und wird nicht fertig. Eigentlich sollte es bereits im Sommer 2009 eröffnet werden, doch da schon jetzt erste Baumängel festgestellt wurden, werden die Museumstüren wohl noch ein paar Monate geschlossen bleiben. Auch die Finanzierung des Jüdischen Museums, die die „Gesellschaft zur Förderung eines Hauses und Museums der jüdischen Kultur“ vollumfänglich mit 10 bis 15 Millionen Euro unterstützen wollte, muss jetzt von der Stadt geschultert werden, da die Gesellschaft sich zurückgezogen hat.

Die Liste der Kölner Pleiten und Pannen ließe sich beliebig verlängern. Der überlegte Abriss der Kunsthalle, die erfolglose Kulturhauptstadt-Bewerbung, der gescheiterte Erweiterungsbau des Stadtmuseums. Darüber hinaus schafft es der Rat der Stadt Köln noch nicht einmal, den Vertrag für den Direktor des Museum Ludwig endlich zu verlängern. Dabei sollte doch wenigstens so schnell wie möglich, die Zukunft dieses international renommierten Museums gesichert werden.

Viele Projekte, so stellt sich der Eindruck ein, sind nicht zustande gekommen, weil in Köln kaum konstruktiv diskutiert, sondern schwadroniert wird. So war es symptomatisch für die Kölner Diskussionskultur, dass die Veranstaltung des „Kölner Komments“, einer Initiative Kölner Bürger, zum Stand der Kultur am Dienstag im Rathaus, bei der neben dem Oberbürgermeister und dem Kulturdezernenten auch die Fraktionsvorsitzenden dem Publikum Rede und Antwort stehen wollten, nicht dazu genutzt wurde, gezielt zu fragen. Die Fragesteller gefielen sich viel-

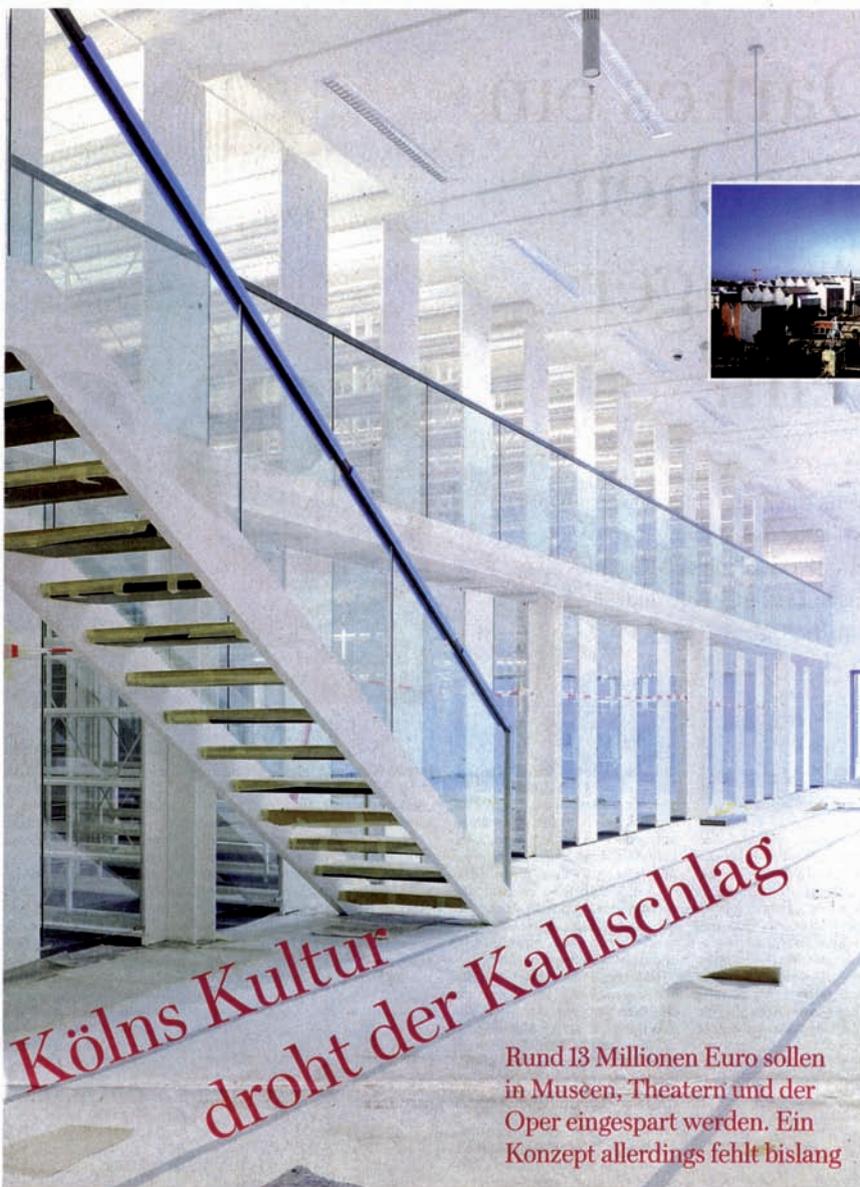
mehr als Alleinunterhalter und nicht als kritische Bürger. Wenn alle Kölner Initiativen so unstrukturiert arbeiten, dann dürfte die Ankündigung der Vereinigung „Mut zu Kultur“, ein Bürgerbegehren für den Erhalt und die Sanierung des Schauspielhauses zu starten, bei den Politikern kaum einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Dabei

wäre es am Dienstag bitternötig gewesen, die anwesenden Politiker nach konkreten Positionen zur Sparpolitik der Kultur zu befragen.

Denn die Stadt Köln ist in der Schuldenfalle. „540 Millionen Euro fehlen. Tendenz steigend“, sagt der Kämmerer Norbert Walter-Borjans. Daher hat er vorgeschlagen, dass überall 12,5 Prozent gekürzt

werden sollten. Aus dieser Disposition könne er auch die Kultur nicht entlassen. Allerdings gelte es sicherzustellen, dass bei den Kürzungsmaßnahmen die Vorzeigestücke der Stadt nicht untergingen. Was genau die „Vorzeigestücke“ sind, will der Kämmerer jedoch nicht sagen. Allerdings wagte er es kürzlich, öffentlich über die Schlie-

ßung des Museums für Angewandte Kunst nachzudenken. Auch wenn Walter-Borjans sich von der Zeitung falsch verstanden fühlte, konkrete Sparvorschläge zu machen gehört nicht zur Dienstbeschreibung eines Kämmerers. Die muss der Kulturdezernent unterbreiten. Dass Georg Quander sehr heftig und ebenfalls öffentlich auf die At-



KLEMMENS GÜRTMEYER

Schon vor der Eröffnung des neuen Rautenstrauch-Joest-Museums zeigen sich die ersten Baumängel (l.). Der Dom und das Museum Ludwig sind Wahrzeichen der Kölner Kultur (u.).



tacke seines Kollegen reagierte, zeigt, dass die kleine Kompetenzüberschreitung des Kämmerers nur die Spitze eines Eisbergs markierte.

Hört man sich bei Kölner Kulturinstituten einmal um, so erfährt man, wie eigenmächtig Walter-Borjans handelt. So

hat er im vergangenen Jahr beispielsweise den Mietzins, den das NS-Dokumentationszentrum an den Gebäudebesitzer zahlen muss, gekürzt – und pikanterweise auch 100 000 Euro, die der Bund dem Institut für ein Projekt zugewiesen hatte. „Hier wird kopflos mit dem Rasenmäher gekürzt“, sagte Werner Jung, Leiter des Zentrums. Auch andere Kollegen klagen darüber, dass Walter-Borjans im vorausweisenden Gehorsam und ohne Ratsbeschluss einfach den Rotstift ansetzt. So stellte Andreas Blühm, Direktor des Wallraf-Richartz-Museums, dieser Tage ein Minus von 12,5 Prozent auf der Überweisung an sein Museum fest. Auch bei anderen Kultur-Eigenbetrieben wie den Bühnen und dem Gürzenich-Orchester gehe Walter-Borjans so vor, sagt Kulturdezernent Quander.

Die richtige Vorgehensweise ist es, die Institute zu bitten, selbst Sparvorschläge zu machen. Das Schauspielhaus Köln stellte in seinem Antwortbrief an den Kämmerer fest, dass Kürzungen nicht machbar seien. Denn diese hätten zur Folge, dass zwischen drei und fünf Produktionen gestrichen werden müssten und dadurch das Niveau des Hauses nicht gehalten werden könne, sagte die Sprecherin der Bühnen. Ein Argument, das nicht von der Hand zu weisen ist. Denn wie das Schauspiel Köln haben die meisten Kulturinstitute wenig Mittel für die künstlerische Arbeit, sprich für Inszenierungen, Ausstellungen und Konzerte. Bis zu 90 Prozent – manchmal sogar mehr – werden für Personal- und Betriebskosten verwendet. Es geht also um die Frage: Wie sollen, ohne die Substanz der Kultur zu gefährden, insgesamt 13,8 Millionen Euro eingespart werden? Die Kölner Politiker, so viel war am Dienstag im Rathaus zu erfahren, sind sich dieses Problems bewusst. Geradezu unisono beschworen sie die Bedeutung der Kultur für Köln. Und der Oberbürgermeister versprach, dass kein Museum geschlossen werde. Doch Lösungsvorschläge gibt es zurzeit noch keine.

Kölner Stadt-Anzeiger
vom 23./24.01.2010

www.rodenkirchen.de-igs-rodenkirchen vom 25.01.2010

Schüler erinnern an Nazi-Opfer

AUSSTELLUNG Projekte von 14 Gruppen im EL-DE-Haus

An einer Wäscheleine im NS-Dokumentationszentrum hängen schmutzige Putzlappen in Violett und Grün. Mit ihnen haben Kinder der Katholischen Grundschule Overbeckstraße „Stolpersteine“ geputzt, die an verschleppte und getötete Juden erinnern. Andere Schüler haben Kinderbücher zum Thema Nationalsozialismus und Krieg gelesen und ihre Gedanken dazu in „begehbaren Kinderbüchern“ aus Pappe festgehalten.

Am Freitag wurde die Ausstellung zum Jugend- und Schüler-Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus im EL-DE-Haus (Appellhofplatz 23-25) eröffnet. Der Tag erinnert an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 und wurde 1996 vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog ins Leben gerufen.

Insgesamt 14 Schulen haben sich mit ganz unterschiedlichen Projekten an der Ausstellung beteiligt – von Grundschulern bis zum Leistungskurs Kunst in der 12. Klasse. Einige Schulen sind sogar ins Ausland gereist. So hat das Dreikönigsgymnasium sein Austauschprogramm mit Tel Aviv dokumentiert, und der Russisch-Kurs der Waldorfschule fuhr nach Sankt Petersburg, um mit Zeitzeugen zu sprechen. „Ich danke allen für ihr Engagement und die Arbeit, das hat sich wirklich gelohnt“, sagte der Leiter des NS-Dokumentationszentrums, Werner Jung. (rr)

Die zentrale Veranstaltung zum Gedenktag mit Theatergemeinschaften, Musikgruppen und Initiativen findet am 27. Januar in der Königin-Luise-Schule, 8.30 Uhr, statt. Schülergruppen, die daran teilnehmen wollen, müssen sich beim Schulverwaltungsamt anmelden, ☎ 02 21-2 21-2 92 47.

Projekt der Gesamtschule Rodenkirchen zum Jugend- und Schülergedenktag 2010



Moritz Kind und Jasmin Fladerer präsentieren die Projektergebnisse der Klasse 10.1 der Gesamtschule Rodenkirchen bei der Ausstellungseröffnung im EL-DE-Haus (Fotos: Gerhard Richter)

Im Rahmen des Jugend- und Schülergedenktags 2010 nahm die Klasse 10.1 der Gesamtschule Rodenkirchen am diesjährigen Projekt teil. Jasmin Fladerer und Moritz Kind präsentierten bei der Ausstellungseröffnung stellvertretend für die ganze Klasse im EL-DE-Haus die Ergebnisse der Klasse 10.1.

Im Fach Gesellschaftslehre entwickelten die Schülerinnen und Schüler zusammen mit ihrer GL-Lehrerin Monika Zwank Konzepte, wie junge Menschen sich auch in Zukunft an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern können.

Jede Gruppe arbeitete die Idee eines Mahnmals aus und wählte für die Präsentation eine Örtlichkeit in der Gemeinde Rodenkirchen. 6 Entwürfe stehen den Besuchern der Ausstellung zur Auswahl. In eine Wahlurne neben den Präsentationen können Stimmzettel abgegeben werden. Das Projekt mit dem größten Zuspruch soll im Rodenkirchener Stadtgebiet oder im Forstbotanischen Garten in die Realität umgesetzt werden. Unterstützt werden die Schülerinnen und Schüler dabei durch die Lehrerin Doro Scholemann.



Moritz Kind, Jasmin Fladerer und Lehrerin Doro Scholemann vor den Projektergebnissen der Klasse 10.1 im EL-DE-Haus

Bereits zum 13. Mal erinnert der Kölner Jugend- und Schüler-Gedenktag an den 27. Januar 1945, an dem sowjetischen Soldaten die Überlebenden des Konzentrationslagers in Auschwitz befreiten. 1996 hatte der damalige Bundespräsident Roman Herzog dieses Datum zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärt und Schüler und Jugendliche dazu aufgefordert, sich mit dem Thema NS-Herrschaft auseinanderzusetzen. Jedes

Jahr sollte der 27. Januar stellvertretend für die Schreckensherrschaft der NS-Zeit an die Vernichtung von Zivilisation und Menschlichkeit, an die Verfolgung und millionenfache Ermordung von Menschen und Bevölkerungsgruppen erinnern.

Kölner Schulen beteiligen sich seit 1998 unter dem Motto "Erinnern -- eine Brücke in die Zukunft" an dem Gedenktag. Das hiesige Konzept, junge Menschen selbst zu eigenen Projekten anzuregen und diese dann öffentlich zu präsentieren, ist bisher einzigartig in der Bundesrepublik. Für den Gedenktag 2010 hat Oberbürgermeister Jürgen Roters die Schirmherrschaft übernommen. Die Arbeiten der Schüler und Jugendlichen sind vielfältig. So gibt es beispielsweise auch Kunstobjekte, Fotos, Lieder oder Audioproduktionen. Die Werke spannen einen Bogen aus der Vergangenheit in die Gegenwart und schlagen zugleich eine Brücke in die Zukunft.

Die Ausstellung ist noch bis zum 21. Februar 2010 im NS-Dokumentationszentrum Appellhofplatz 23-25 (EL-DE-Haus) in der Kölner Innenstadt zu sehen. Öffnungszeiten sind Dienstag, Mittwoch und Freitag von 10 bis 16 Uhr, Donnerstag 10 bis 18 Uhr, sowie Samstag und Sonntag von 11 bis 16 Uhr.



Jasmin Fladerer im Interview während der Ausstellungseröffnung

Kölner Stadt-Anzeiger vom 27.01.2010

Den Nazi-Opfern eine Stimme geben

GEDENKTAG Projektgruppe und Schulamt halten Erinnerung an verfolgte Kinder wach

Zu den Opfern des Nationalsozialismus, die in Auschwitz getötet wurden, gehörten auch 11 000 Kinder. Ihnen gilt die Gedenkstunde „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ anlässlich des Jahrestages der Auschwitz-Befreiung, zu der Besucher heute, Mittwoch, 27. Januar, 18 Uhr, in der Antoniter-Citykirche, Schildergasse, willkommen sind. Veranstalter ist die Projektgruppe Gedenktag, ein großes Bündnis von Kirchen, Parteien, Bildungsträgern und Vereinen.

Allein aus Köln sind 1100 Kinder namentlich bekannt, die von Deutz aus in Ghettos und Vernichtungslager gebracht und dort

ermordet wurden. Nur wenige jüdische Kinder aus Köln überlebten – Hannelore Götting-Jakoby, die jetzt in Hamburg lebt, entkam der Shoa als Einzige aus ihrer ganzen Klasse. 1939 nach einer ersten Verhaftung des Vaters von Hennef nach Köln gezogen, besuchte sie die jüdische Schule, die sie als beinahe einzigen Ort kennen lernte, an dem sie nicht angefeindet, beschimpft und verachtet wurde.

1942 wurde die Schule geschlossen, die Familie wurde zweimal ausgebombt und konnte bis zum Tag der Befreiung nur durch mutige Helfer, durch nahezu erzwungene christliche Taufe

und durch Lügen über die eigene Herkunft überleben. Den Tag der Befreiung erlebten sie in einem bergischen Dorf. Das „man ja nichts tun konnte“, wie Mitläufer immer wieder sagten, widerlegt Hannelore Götting-Jakoby mit ihrer Schilderung, die in der Antoniter-Kirche vorgetragen wird. Die vielen Opfer sollen bei der Veranstaltung ein Gesicht und eine Stimme bekommen. Schülerinnen und Schüler des Apostelgymnasiums, Schauspieler und der Chor VIP-Voices in Peace stellen die Opfer vor und schlagen die Brücke zu Kindern von heute, die unbegleitet auf der Flucht sind. Um 19.30 Uhr

schließt sich ein Mahngang zur St.-Apern-Straße an, wo einst die Jawne, das jüdische Gymnasium, stand.

Beim Schüler-Gedenktag, den das Schulamt veranstaltet, wird schon morgens ab 8.30 Uhr ein Programm im Pädagogischen Zentrum der Königin-Luise-Schule geboten, mit einer Lesung aus Ruth Klügers Buch „Selektion“, Musik und szenischen Darstellungen. Eine Installation im Foyer beleuchtet den „Holocaust in Kunst, Literatur und Medien“. Präsentiert werden auch vier Fotos, die heimlich während des Betriebes der Gaskammern aufgenommen wurden. (kb/bl)

Kölnische Rundschau vom 27.01.2010

Erinnerung an den Holocaust wachhalten

Schüler und der Holocaust
Ausstellung im EL-DE-Haus

Wollen sich junge Menschen im Jahr 2010 noch mit dem Holocaust beschäftigen? Diese provokante Frage beantwortet das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz mit seiner Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag am 27. Januar. „Wir können nicht bestätigen, dass die Jugend nicht am Holocaust interessiert ist“, betont Zentrumsdirektor Werner Jung. „Wir sind im Gegenteil beglückt, dass so viele Ideen aus den Schulen kommen.“

Insgesamt werden 14 Projekte vorgestellt, die Grund-, Haupt- und Realschüler sowie Gymnasiasten gestaltet haben. „Ich habe den Eindruck, dass im Unterricht nicht so viele Schüler Lust auf das Thema

haben, weil da zu viel mit Daten und Jahreszahlen gearbeitet wird“, sagt Mila Brill. Die 16-jährige Schülerin vom Dreikönigsgymnasium hat an einem Austauschprojekt mit israelischen Schülern teilgenommen. In der Ausstellung ist der Besuch der Jugendlichen aus Tel Aviv in Deutschland dokumentiert.

Die Erinnerung wachhalten will auch die Grundschule Overbeckstraße. Die Kinder der 4. Klasse haben eine „Putzpatenschaft“ für „Stolpersteine“ übernommen, die, in der Nähe der Schule im Bürgersteig eingelassen, an verfolgte und ermordete Juden erinnern. Die Ausstellung im EL-DE-Haus läuft noch bis zum 21. Februar. (att)

Kölner Wochenspiegel vom 20.01.2010

Gedenktag für Jugendliche

Köln. Der 27. Januar, 1945 ist der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Seit 1996 ist er Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, an dem besonders Schüler und Jugendliche aufgerufen sind, sich mit der NS-Gewaltherrschaft auseinanderzusetzen. Seit 1998 beteiligen sich Kölner Schulen unter dem Motto „Erinnern - eine Brücke in die Zukunft“ am Gedenktag. Das Kölner Konzept sieht vor, junge Menschen zu Projekten und Arbeiten anzuregen. So sind Kunstobjekte und Fotos der Jugendlichen vom 23. Januar bis zum 21. Februar im NS-Dokumentationszentrum „El-DE-Haus“ (Appellhofplatz 23-25) zu sehen.

www.stadt-koeln.de vom 27.01.2010

Stadt Köln

Jugend- und Schülergedenktag 2010

Junge Menschen setzten sich mit der NS-Herrschaft auseinander

Bereits zum 13. Mal erinnerte der Kölner Jugend- und Schüler-Gedenktag an den 27. Januar 1945, an dem sowjetischen Soldaten die Überlebenden des Konzentrationslagers in Auschwitz befreiten.

Geschichte des Jugend- und Schüler-Gedenktages

1996 hatte der damalige Bundespräsident Roman Herzog dieses Datum zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärt und Schülerinnen, Schüler und Jugendliche dazu aufgerufen, sich mit dem Thema NS-Herrschaft auseinanderzusetzen. Jedes Jahr sollte der 27. Januar stellvertretend für die Schreckensherrschaft der NS-Zeit an die Vernichtung von Zivilisation und Menschlichkeit, an die Verfolgung und millionenfache Ermordung von Menschen und Bevölkerungsgruppen erinnern.

Beteiligung Kölner Schulen

Ausstellungseröffnung

Kölner Schulen beteiligen sich seit 1998 unter dem Motto "Erinnern - eine Brücke in die Zukunft" an dem Gedenktag. Das hiesige Konzept, junge Menschen selbst zu eigenen Projekten anzuregen und diese dann öffentlich zu präsentieren, ist bisher einzigartig in der Bundesrepublik. Für den Gedenktag 2010 hat Oberbürgermeister Jürgen Roters die Schirmherrschaft übernommen.

Die Arbeiten der Schülerinnen, Schüler und Jugendlichen sind vielfältig, so gibt es beispielsweise Kunstobjekte, Fotos, Lieder oder Audioproduktionen. Die Werke spannen einen Bogen aus der Vergangenheit in die Gegenwart und schlagen zugleich eine Brücke in die Zukunft. Teilnehmen konnten einzelne Schülerinnen und Schüler, Schulklassen sowie Schüler- und Jugendgruppen.

Ausstellung im EL-DE-Haus

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln im EL-DE-Haus am Appellhofplatz stellt bis 21. Februar 2010 zahlreiche Bilder und Objekte der teilnehmenden Schülerinnen, Schüler und Jugendlichen aus. Die Ausstellung wurde eröffnet von Dr. Jung, dem Leiter des NS-Dokumentationszentrums.

Körperfragmente

Leistungskurs Kunst zwölfte Klasse des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Pulheim
Tonskulpturen, Malerei und Fotografie, die nach einem Besuch der Gedenkstätte in Pulheim-Brauweiler erstellt wurden.

"Der zweite Weltkrieg", "Erinnern an die Vergangenheit" und PowerPoint-Präsentation "Deutschland wird eine Diktatur"

Geschichtskurs der zehnten Klasse der Realschule am Rhein in Köln-Neustadt/Nord
Fotocollagen, Plakate und 20 gestaltete Text-Bild-Dokumente.

Stolperstein-Putzpatenschaft, Maxi-Kinderbücher

Katholische Grundschule Overbeckstraße in Köln-Neuerefeld
Regelmäßige Reinigung von zehn Stolpersteinen, Umsetzung von Kinderbüchern zu den Themen Ausgrenzung, Nationalsozialismus sowie Krieg und Frieden in Maxi-Formate.

"Neue Denkmäler oder worüber man nicht staunt, das vergisst man..."

Zehnte Klasse der Gesamtschule in Köln-Rodenkirchen
Mobile zum Thema "Erinnerung", sechs Arbeiten zu Orten der Erinnerung in Rodenkirchen.



Dr. Werner Jung

Der Iliä Winkel

Vier Jugendliche der Zeugen Jehovas
Dokumentation des Schicksals zweier Zeugen Jehovas während des Nationalsozialismus und ein Beispiel für aktuell existierende Intoleranz im Umgang mit religiösen Minderheiten.

"Garten der Zukunft"

Differenzierungskurs der Gesellschaftswissenschaften Klasse acht des Geneveva-Gymnasiums in Köln-Mülheim
Pflanzung von 20 Hainbuchen im Böckingpark als Erinnerung an Kinderopfer der Euthanasie.



"Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944"

Dritte und vierte Klasse der Gemeinschaftsgrundschule Mülheimer Freiheit in Köln-Mülheim
Die Geschichte von Tamar Dreyfuss, Überlebende des Holocaust: Erfragt, gezeichnet, aufgeschrieben und gemalt.

Umbenennung der Carl-Diem-Straße

Zwölfte Klasse des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Pulheim
Auszüge zur NS-Position des Sportfunktionärs Carl Diem, Ergebnisse einer Umfrage, Ausschnitte von Interviews mit einem Zeitzeugen, Titelseiten einer fiktiven Berichterstattung über Carl Diem.



"Kein Ort für Rassismus" - Thema des Jugendkalenders Bergheim 2010

Verschiedene Schulen in Bergheim
13 künstlerische Entwürfe für den diesjährigen Jugendkalender Bergheim (Fotocollagen, Fotografien und Malerei).



"Ich dachte...wir sind alle auf dem Weg"

Verschiedene Schulen in Herkenrath
Brücken-Kunstwerk zum Thema "Menschsein".



"Ein Stolperstein für Ernst Junghans"

Bertha-von-Suttner-Gesamtschule in Dormagen
Die Lebens- und Leidensgeschichte des Ernst Junghans, Steine vom Zonser Flussufer mit Fotos aus der NS-Zeit.

Leningrader Blockade - Sankt Petersburg

Elfte Klasse der Waldorfschule in Köln-Chorweiler
Plakate zur Leningrader Blockade auf Grundlage von Interviews mit Zeitzeugen in Sankt Petersburg.

Besuch des Camp Vlucht in den Niederlanden

Klasse 9c des Dreikönigsgymnasiums in Köln-Bilderstöckchen
Plakate zu den besetzten Niederlanden und der Zwangsarbeit bei der Firma Phillips nach Besuch des Camp Vlucht.

Israel Arbeitsgruppe - Austauschprogramm

Dreikönigsgymnasium in Köln-Bilderstöckchen
Dokumentation des Austauschprogramms zwischen dem Dreikönigsgymnasium und der Open Democratic School in Tel Aviv, Gedichte auf Englisch und Hebräisch.

Bühnenprogramm und Gedenkstunde

Bereits im Frühjahr 2009 hatten Jugendliche verschiedener Schulen, Theatergemeinschaften, Musikgruppen und Initiativen damit begonnen, ein bemerkenswertes und abwechslungsreiches Bühnenprogramm einzuprobieren. Dieses wurde am 27. Januar 2010 in der Königin-Luise-Schule aufgeführt.

Eindrücke von dieser vom Schulverwaltungsamt organisierten Veranstaltung sowie von der Gedenkstunde in der Antoniterkirche haben wir nachfolgend für Sie zusammengestellt:

Bühnenprogramm und Gedenkstunde

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.01.2010



Der Löwenbrunnen nennt die Namen von 1100 verschleppten jüdischen Kindern. Schüler von heute erinnerten an ihr Schicksal. BILD: MAX GRONERT

Erinnerung an die getöteten Kinder

GEDENKTAG Kölner Jugendliche stellten das Schicksal von Nazi-Opfern dar

Die Klasse 8c aus Mechernich war eigens aus der Eifel angereist, um Rosen auf den Rand des Löwenbrunnens am Erich-Klibansky-Platz vor dem ehemaligen jüdischen Gymnasium, der „Jawne“, abzulegen. Jede Blume stand für den Namen eines jüdischen Kindes aus dem Gebiet zwischen Kommern und Mechernich, das verschleppt und getötet wurde – so wie die 1100 Kinder aus Köln, deren Namen auf dem Brunnen verewigt sind. „Diese Namen stehen für wirkliche Kinder und sagen mehr als jede abstrakte Zahl“, sagte Stadtsuperintendent Rolf Domning bei

der Gedenkveranstaltung, die von der Synagogengemeinde Köln, dem Katholischen Stadtdekanat, dem Evangelischen Kirchenverband und dem Arbeitskreis „Jawne“ getragen wurde.

Kinder hatten wesentlichen Anteil auch an den anderen Veranstaltungen am gestrigen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. So wurde in der Königin-Luise-Schule ein umfangreiches Bühnenprogramm im Rahmen des 13. Jugend- und Schülergedenktag geboten. „Das macht Mut, auch heute Widerstand gegen rechts zu leisten“, sagte Bürgermeisterin Elfi Scho-

Antwerpes.

Zur zentralen Gedenkstunde unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ hatte ein breites Bündnis aufgerufen. Auch hier standen die erschütternden Schicksale Kölner Kinder als der hilflosesten Opfer des Nazi-Terrors im Mittelpunkt. In einer Text- und Bildcollage zeichneten die Schüler des Apostel-Gymnasiums den manchmal kurzen Lebensweg der Betroffenen nach. „Zerstört man die Kinder, zerstört man die Zukunft“, sagte Pastor Matthias Boenhoefler. Der Tag endete mit einem Mahngang zur Jawne. (rr)

Jawne gesichert

Die Betreiber des „Lern- und Gedenkort Jawne“ und der Vermieter der Kreishausgalerie, die Versicherungsgruppe Allianz, haben sich nach längeren Auseinandersetzungen über die Konditionen für die Überlassung der Räume geeinigt. In 2010 wird keine Miete erhoben, danach sind 312,50 Euro zu zahlen. Da der Gedenkort auf privater Initiative beruht, war seine Existenz durch die ursprünglich wesentlich höheren Mietforderungen gefährdet. (rr)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.01.2010

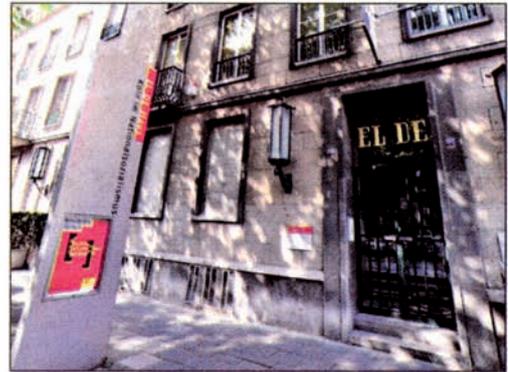
„Das NS-Dok wird kaputtgespart“

Direktor Dr. Werner Jung schlägt Alarm: Mittel sollen um fast ein Drittel gekürzt werden

Köln – Spar-Angst beim NS-Dokumentationszentrum: „Die von der Stadtverwaltung vorgesehenen Kürzungen bedrohen die Gedenkstätte“, so Direktor Dr. Werner Jung. Das NS-Dok, seit August 2008 offiziell Museum der Stadt Köln, sei bei den angedrohten Kürzungen nicht mehr in der Lage, seine international anerkannte Arbeit fortzusetzen. „Das NS-Dok wird kaputt gespart!“

Nicht nur die von der Stadt angekündigten pauschal 12,5 Prozent würden gestrichen, sondern fast ein Drittel der Mittel. Der Direktor rechnet vor: „Gekürzt wurden z.B. die Fördersummen

für das Edelweißpiratenfestival und die Durchführung von Sonderausstellungen.“ Gelder für bereits in Auftrag gegebene Arbeiten seien gestrichen worden. Auch Bundes- und Landesmittel, die das NS-Dok selber akquiriert habe, seien dem Rotstift durch die Stadt zum Opfer gefallen. Und da sogar 150 000 Euro Zuschuss für die Miete wegfallen sollen, belaufe sich die Streichung auf insgesamt 323 000 Euro. Jetzt hat der NS-Dok-Förderverein „EL-DE-Haus e.V.“ ein Protestschreiben an die Stadt geschickt: „Dieser Haushaltsplan darf nie Realität werden!“



Das EL-DE-Haus, in dem das Museum und die Gedenkstätte NS-Dokumentationszentrum untergebracht sind.

Foto: Schwaiger

Kölner Stadt-Anzeiger vom 17.02.2010

Warnung vor rechten Gruppierungen

FACHTAGUNG

Solidarität der Demokraten gefordert

VON HELMUT FRANGENBERG

„Pro Köln ist deshalb so gefährlich, weil sie mit schleichenden und versteckten Botschaften versucht, in die Mitte der Gesellschaft vorzudringen“, warnte Burkhard Freier vom nordrhein-westfälischen Verfassungsschutz im Rathaus. Der Begriff „Rechtspopulismus“ sei eine Verharmlosung. Tatsächlich habe man es in der selbst ernannten Bürgerbewegung mit Führungspersonen zu tun, die immer schon in der rechtsextremen Szene unterwegs gewesen seien.

Freier war einer der Teilnehmer der Fachtagung „Für Demokratie – gegen Extremismus“ im Rathaus. „Parteien wie die NPD

oder pro NRW greifen Themen wie Globalisierung und Harz IV auf, um fremden- und demokratiefeindliche Einstellungen unter dem Deckmantel des »Sich-Kümmerns« vor Ort in die Gesellschaft zu transportieren und Ängste bei Bürgerinnen und Bürgern zu schüren“, sagte Landesinnenminister Ingo Wolf.

Die Präsenz in den Räten und Kreistagen sei für solche Gruppierungen ein erster Schritt, ihre menschenverachtende Propaganda ins Land zu tragen. „Dies müssen wir Demokraten gemeinsam verhindern.“

Oberbürgermeister Jürgen Roters appellierte an die vielen anwesenden Vertreter von Vereinen, Initiativen, Verbänden oder Kirchen: Demokratie sei kein Zustand, der sich von alleine einstellt. „Auf das bürgerschaftliche Engagement in diesem Bereich ist die Stadt Köln dringend angewiesen.“

Kölnische Rundschau vom 28.01.2010

Vorschläge zum Thema erwünscht

Projekt zur Vorbeugung und Bekämpfung von Rechtsradikalismus

CHORWEILER. Die Geschichte der NS-Zeit im Kölner Norden werden Museumspädagogin Barbara Kirschbaum vom NS-Dokumentationszentrum Köln, Petra Schuldt von der Koordinationsstelle und Monika Zier von der Stadtteilgenossenschaft „Fundus“ bis Ende des Jahres erforschen und dokumentieren. Dabei will das Trio Kirchen, Bürger, Schüler, Vereine, Einrichtungen und interessierte Bürger in die Arbeit einbinden.

Finanziert wird das Vorhaben aus dem Topf des „Lokalen Aktionsplans“, aus dem bereits ähnliche Projekte in Ehrenfeld und Mülheim finanziert worden sind. Der „Lokale Aktionsplan“ ist ein 2007 ins Leben gerufenes Projekt des Bundesfamilienministeriums zur Bekämpfung des Rechtsradikalismus. Daraus stehen dem Bezirk Chorweiler jetzt 20 000 Euro zur Verfügung. „Der Bezirk Chorweiler kann für die Zeit der Nazi-Herrschaft nur wenige Dokumentationen aufweisen. Aber auch wenn der Stadtteil Chorweiler eigentlich ein junger ist – die umgrenzenden Dörfer haben eine sehr alte Geschichte“,

sagt Kirschbaum. Sie stellt sich vor, dass Kinder- und Jugendliche von den Schulen ausgesandt werden, um in ihrem Wohnumfeld herauszufinden, ob es Dokumentationen aus Deutschlands dunkelstem Kapitel gibt und ob noch Zeitzeugen leben und sprachsbereit sind.

Die Resonanz auf die Einladung zur Projektvorbereitung war allerdings eher gering. Erschienen waren unter anderem Vertreter der Jugendeinrichtung „Northside“ und des Deutsch-Türkischen Vereins sowie die Jugendpflegerin Martina Zuber-Goljuie. „Wir begrüßen das Projekt, denn wir haben Schwierigkeiten, junge Leute auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen“, sagte etwa Natalia Garshina von der Synagogen-Gemeinde Köln. Die Runde beschloss, sich noch mal direkt an Vereine und Einrichtungen in den Ortsteilen zu wenden. Am 23. Februar will der Begleitausschuss über die Finanzierung von Projekten entscheiden. Wer Ideen hat, ruft unter Telefon 221 26567 an oder schickt eine Mail an barbara.kirschbaum@stadt-koeln.de. (voe)

Kölner Wochenspiegel vom 03.02.2010

Schülerarbeiten im EL-DE-Haus

Gesamtschule nahm am Gedenktag teil

Rodenkirchen. Die Besucher der Ausstellung zum Schülergedenktag im NS-Dokumentationszentrum (EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25) können abstimmen: Sechs Entwürfe erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10.1 der Gesamtschule Rodenkirchen für ein Mahnmal, das an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erinnern soll. Entstanden sind sie während des Unterrichts im Fach Gesellschaftslehre bei der Lehrerin Monika Zwank.

Als fiktiven Standort für „ihr“ Mahnmal wählte jede Gruppe einen Ort im Stadtteil Rodenkirchen aus. Neben den Entwürfen, die im EL-DE-Haus ausgestellt sind, befinden sich Urnen, in die Besucher Stimmzettel einwerfen können. Der Entwurf, der den meisten Zu-

spruch findet, soll in Rodenkirchen oder im Forstbotanischen Garten umgesetzt werden. Unterstützt werden die Schüler dabei von der Lehrerin Doro Schoelemann.

Die Ausstellung im EL-DE-Haus, an der sich auch weitere Kölner Schulen beteiligen, findet statt anlässlich des Jugend- und Schülergedenktag am 27. Januar, dem Jahrestag der Befreiung von Auschwitz 1945 und ist noch bis zum 21. Februar zu sehen. Der Jugend- und Schülergedenktag wurde 1996 vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog ins Leben gerufen.

Seit 1998 beteiligen sich Kölner Schulen mit dem Konzept, eigene Arbeiten wie Kunstobjekte, Texte oder Audioproduktionen zu schaffen und öffentlich zu präsentieren.



■ Moritz Kind, Jasmin Fladerer und die Lehrerin Doro Schoelemann präsentierten die Entwürfe der Klasse 10.1.

Foto: G. Richter

www.ksta-Mülheim vom 01.03.2010

ksta.de
Kölner Stadt-Anzeiger

AUSSTELLUNG

Zeugnisse einer Unzeit

Von Jürgen Kisters, 01.03.10, 12:23h

Eine Ausstellung dokumentiert das Mülheimer Leben im Nationalsozialismus. Schwerpunkte sind der jüdische Alltag bis zum Zweiten Weltkrieg und der Widerstand der Arbeiter. Die Schau gehört zu einem umfangreichen Projekt des Lokalen Aktionsbündnisses.



Die Buchheimer Straße war durch die Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg fast völlig zerstört. (Repro: Kisters)

KÖLN-MÜLHEIM Es ist keineswegs eine Übertreibung, dass viele junge Menschen nicht mehr wissen, wer Adolf Hitler war. Noch weniger Menschen der jüngeren Generation wissen von den ganz alltäglichen Ereignissen der nationalsozialistischen Jahre in Deutschland. Dass Mülheim eine lebendige jüdische Gemeinde hatte und bis 1938 auf der Mülheimer Freiheit eine Synagoge stand. Dass die unter Denkmalschutz stehende Fennsiedlung in Höhenhaus mit Hilfe von Zwangsarbeitern errichtet wurde. Und dass im traditionellen Arbeiterstadtteil Mülheim bei aller Anpassung an das nationalsozialistische Leben vor allem von Mitgliedern der Kommunistischen Partei Deutschlands beharrlicher Widerstand stattfand.

„Vielfalt tut gut“

All das dokumentiert die Ausstellung „Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte“ im Kulturbunker Mülheim. Sie ist das Ergebnis eines umfangreichen Projektes des Lokalen Aktionsbündnisses Köln. Der im NS-Dokumentationszentrum Köln angesiedelte Begleitausschuss koordiniert zusammen mit der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit die Fördermittel aus dem Bundesfamilienministerium-Förderprogramm „Vielfalt tut gut“ zur Bekämpfung des Rechtsextremismus. In diesem Rahmen widmeten sich im vergangenen halben Jahr zahlreiche Schulen und Initiativen der Erforschung der Jahre 1933 bis 1945 im Bezirk Mülheim. Beteiligt waren Schüler der dritten und vierten Klasse der Grundschule Mülheimer Freiheit, ein Musikkursus der Hauptschule Rendsburger Platz, das Bürgerzentrum Mütze, die Türkisch-Islamische Union DİTİB, die sechste Klasse und der Leistungskursus Erdkunde der Willy-Brandt-Gesamtschule Höhenhaus, der Geschichtswerkstatt Mülheim und der Don Bosco Club in Zusammenarbeit mit der Schule Tiefentalstraße.

Quellenstudium, Zeitzeugenbefragungen und Ortsbesichtigungen erweisen sich in allen acht Teilprojekten als Grundlage in der Beschäftigung mit Geschichte. Eine zentrale Stellung in der Ausstellung nehmen die Fotos und

Schriftdokumente ein, die in den vergangenen Jahren mit Beharrlichkeit von der Geschichtswerkstatt Mülheim zusammengetragen wurden. Schwerpunkte sind der Widerstand der Arbeiter gegen den Nationalsozialismus in den Industriebetrieben Mülheims und das jüdische Leben in Mülheim, dessen Jahrhunderte dauernde Tradition innerhalb weniger Jahre völlig zerstört wurde. Die Schau im Hochbunker an der Berliner Straße ist nicht erste zur nationalsozialistischen Vergangenheit Mülheims. Keineswegs geht es darin um neue Erkenntnisse. Die Entdeckung, um die es geht, ist die Einsicht, dass das Wissen um die Vergangenheit nicht automatisch da ist.

Kulturbunker Mülheim, Berliner Straße 20, Di 11-18 Uhr, bis 2. März

<http://www.ksta.de/jks/artikel.jsp?id=1264185897805>

Copyright 2009 Kölner Stadt-Anzeiger. Alle Rechte vorbehalten.

yeniozgurpolitika vom 01.02.2010

01 Subat 2010



Hücreleri gezerken son kısımda boş karanlık bir odaya geliyoruz. Yazar ve rehber Doğan Akhanlı, 'Anma Odası' adı verilen bu odanın yeni yapıldığını söylüyor. Odanın içine giriyoruz. Karanlığı yaran odanın duvarındaki küçük floresan ışıklı bir monitor. Bu monitörde gestapo işkence merkezinde öldürülen insanların isimleri tek tek sesli şekilde sayılıyor.

Toplumların tarihinde yaşanmış acılar, kıyımlar ve insanlık dramları vardır. Alman faşizmi, Ermeni, Kürt Soykırım ve Darfur'daki insanlık kıyımları yakın tarihimizdeki örneklerdendir. Bu insanlık suçu ve dramları sadece o dramın yaşandığı ülkeleri değil bütün insanlığı etkiler. İnsanlık ve toplumlar geçmişlerindeki bu karanlık ve acı olaylarla yüzleşebilme ve özür dileyebilme cesaretini gösterdikçe geçmişlerindeki hata ve suçlardan bir nebze de olsa arınarak yeni nesillerine daha vicdanlı, daha demokratik ve barışçıl bir sistem bırakabilirler.

Bu yazımızda, bir zamanlar tüm insanlığın başına bela olan ve milyonlarca insanın öldüğü, kıyımların sürgünlerin yaşandığı Alman faşizminin karanlık yüzünü, Nazilerle işbirliği yapanları ve Almanya'nın bu karanlık geçmişi ile yüzleşebilme cesaretine en büyük örnek olarak müze haline getirilen EL- DE Haus'u anlatacağız.

Tarih ve hatıralar

"NS-Dokümantasyon Merkez" (EL-DE Haus) Almanya'nın Köln kentinde hergün dünyanın değişik ülkelerinden gelen insanların ziyaret ettikleri bir müze. 1934- 1945 yılları arasında Gestapo sorgu ve işkence merkezi olan EL-DE Haus bugün bir anma, araştırma, eğitim ve uyan yeridir. EL-DE Haus'un ev olarak en önemli özelliklerinden birisi, hücrelerindeki, tutuklular tarafından yazılmış 1800 duvar yazısıdır.

Sahibinin (Leopold Dahmen) ad ve soyadının baş harflerinden dolayı EL-DE Haus diye anılan eski Köln Gestapo binası, o döneme ait belgelerin toplandığı bilgi ve eğitim merkezi olarak hizmet veriyor. Gestapo binaya 1935 yılında taşınıyor. Sorgu ve işkencelerin yapıldığı bodrumdaki hücreler, halen o zamanki halleriyle korunarak anıt ev haline getirilmiş. Yaklaşık 1100 insanın idam edildiği EL-DE Haus'un hücre duvarları, çoğunluğu Polonya'dan ve Rusya'dan getirilen köle işçilere ait olan, hemen her ülkeden tutukluların yazdıkları yazılara dolu.

Binanın 1. ve 2. katında, Nazilerin iktidara gelişini, savaşı, milyonlarca insanın yok edilmesine yol açan ırkçılığı, ayrımcılığı, iktidara karşı direnişi, suçları, suç ortaklarını, sessiz kalanları ve mağdurları anlatan, döneme ait belgelerin, film, fotoğraflar ve diyaları, hayatta kalanların hatıralarının kaydedildiği ses kasetlerinin sunulduğu daimi bir sergi var.

Anıt ev

Geçen yıl AKP hükümetinin 'Demokratik Açılım' adı altında 'demokratik adımlar'dan birisi olarak gündeme getirdiği Diyarbakır Cezaevi'nin şehir dışına taşınması açıklamasına Kürt halkı, cezaevinin müze yapılması talebi ile yanıt verdi. Böyle bir tartışmanın gündemde olduğu bir süreçte kendi tarihiyle yüzleşebilme cesaretini ve olgunluğunu gösteremeyen Türk devletine de bir örnek olması açısından EL-DE Haus'u ziyaret ettik. Gazetemiz Yeni Özgür Politika'nın bu talebini kırmayan yazar ve rehber Doğan Akhanlı ile bir akşam EL-DE Haus müzesinde buluşuyoruz.

Toplam 11 hücre var

Akhanlı ile EL-DE Haus'un en alt katındaki 'Anıt Ev' adı verilen ve hücrelerin bulunduğu bölüme iniyoruz. Nazilerin emniyet binası olarak kullandıkları EL-DE Haus'un hücreler bölümünde toplam 11 hücre var. Gestapo burayı 1934 yılında kuruyor ve 1945 yılına kadar bir sorgu ve işkence merkezi olarak kullanıyor.

2. Dünya Savaşı'nda bombardımanlardan yıkılmayan sayılı binalardan bir tanesidir EL-DE Haus. Gestapo hücrelerinin kapılarına camdan kapılar yapılmış ve hepsi kilitli durumda. Hücrelerin içindeki özellikle de duvarlarında yazılı olan yazıların muhafaza edilmesi açısından kapıları kilitli tutuluyor. Daracık bir koridor üzerinde yanyana inşa edilen hücrelerdeki o yazıların bazıları ziyaretçilerin okuyabilmesi için koridordaki duvarda metal bir levha üzerine Almanca olarak yazılmış. Yaklaşık üç metre kare büyüklüğündeki hücreler pek de kuvvetli olmayan ampul ışıkları ile aydınlatılmış. Ama hücrelerin duvarlarındaki yazılar tıpkı bugün yazılmış gibi hala net bir şekilde okunabiliyor.

İnsanı ürperten o hücreleri dolaşırken aklıma kendisi de Nazi karşıtı bir direnişi olan Alman

devrimci yazar Anna Seghers'in romanları ya da Nazilerin zulüm ve katliamlarını anlatan filmler geliyor. Duvarlardaki bu yazılar 1943 ile 1945 yılları arasında yazılmış. Duvarlara badana çekildiği için o badananın altında başka ne yazılır var daha bir çoğu saptanamamış. Nazilerin yaptıkları işkence ve soykırımlar sadece tanık ve belgelerle değil aynı zamanda EL-DE Haus'taki duvar tanıklıkları ile de apaçık ortada duruyor. Yazılan çoğunluğu, Rusça, Lehçe, Fransızca ve Almanca.

İdam bahçesi

Anıt evin müze haline getirilmesi 1979 yılından itibaren oluyor. 1981 yılından beri ise hücreler bölümü ziyarete açılmış. Hücrelerin sonundaki bir kapı bahçeye açılıyor. Kilitli olan bu kapının bulunduğu bahçede Gestapo artık yenilgiyi yaşamaya başladığı son dönemlerinde elindeki esirleri ve tutukluları bu bahçede idam etmeye başlamış. Yüzlerce insan o bahçede kurulan darağaçlarında can vermiş.

Hücreleri gezerken son kısımda boş karanlık bir odaya geliyoruz. Akhanlı, 'Anma Odası' adı verilen bu odanın yeni yapıldığını söylüyor. Odanın içine giriyoruz. Karanlığı yaran odanın duvarındaki küçük floresan ışıklı bir monitor. Bu monitörde gestapo işkence merkezinde öldürülen insanların isimleri tek tek sesli şekilde sayılıyor. Anma odasına girdiğimizde Akhanlı okunan isme dikkat çekiyor ve gülümsüyor, "Bakın bu odaya ilk geldiğimde okunan isim buydu" diyor. Mikrofondan okunan isim 'Grigorie Baisonasch' adında bir Ermeni'ye ait. Baisonasch 19 Aralık 1944 tarihinde Gestapo tarafından öldürülüyor. Daha sonra Baisonasch ve onunla birlikte öldürülen insanların anısına Köln'de öldürüldükleri yerlerde 'Tökeleme taşı' yani 'Stolper stein' denilen taşlar dikiliyor.

Gestaponun sorgu merkezinden alarak çeşitli yerlerde katlettiği o insanların katledildikleri yerlerde dikilen küçük Tökeleme taşları, ayağı takılarak tökeleyen insanlara hep o katledilen kurbanları anımsatıyor. Son otuz yılda Kürdistan'ın dört bir tarafında binlerce yurtseverin faşist devletin kontraları tarafından vahşice katledildiğini düşünürsek bu gün DTP'li Belediyelerde, sokak ortasında kapı önlerinde katledilen o yurtseverlerin anısına böyle tökeleme taşları dikemezler mi? Ki her ayağı takılıp tökeleyen o taşa ismi yazılı olan yurtseveri bir kez daha anımsasın ve unutmasın diye...

Askold Kurow'un hikayesi

1926 Moskova doğumlu Askold Kurow, Nazilerin 2. Dünya Savaşı'nda zorla 'köle işçi' olarak çalıştırmak için değişik ülkelerden Almanya'ya zorla getirilen onbinlerce insandan birisi. Onun hikayesi bugün EL-DE Haus'ta aynı kaderi yaşayan binlerce Nazi mağduruna örnek teşkil ediyor. O 1800 yazının içerisinde seçilen ve kaldığı hücrenin hemen önünde duvara metal bir plaket üzerine Almanca olarak yazılan yazıda Askold Kurow'un hayatı anlatılıyor ve Kurow'un hücre duvarına yazdığı şu sözlerle yer veriliyor: "24 Aralık 1944 yılında Kurow Askold ve Gaider Vladimir bu hücrelerdeydik. Bu gün Şubat ayının ikisi. Şu ana kadar 40 kişi asıldı. Biz kırk üç gündür buradayız. Sorgu devam ediyor. İdam sırası bize geldi. Bizim işkence odalarında öldüğümüzü yoldaşlara haber verin..." Askold Kurow'un yazdığı yazının tarihleri Şubat'ın onikisine kadar devam ediyor ve Şubat'ın onikisinde tarih bitiyor. Bu yazılar bulunduğu Askold Kurow'un o tarihte öldürüldüğü sanılıyor. Anıt evin açılışında gerçekleşen basın toplantısında hazır bulunan bir Rus gazeteci, Rusya'da yayımlandığı haberinde "Köln'de Gestapo evinde Askold Kurow'la ilgili böyle bir yazı bulundu" diye yazıyor.

Bu yazının yayınlanmasının ardından Askold Kurow'un yaşadığı ortaya çıkıyor. 2. Dünya Savaşı'nın sonuna doğru Amerikan güçleri Köln kentine yaklaştıklarında, Gestapo malzemeleri kaçırmak için hücrelerden iki tutukluyu alıyor. Tutuklulara malzeme dolu bir sandığı taşımak isteyen Gestapo polisi o anda telefon çalınca tutuklular bırakıp telefona konuşuyor. Bunu fırsat bilen Kurow önce Gestapo merkezinin en alt bodrum katına iniyor ve oradan sokağa açılan bir pencerenin camını kırarak kaçmayı başarıyor.

Askold Kurow'un yaşadığı trajik olaylar bununla sınırlı kalmıyor. Gestapo'nun elinden kaçarak Rusya'ya dönen Kurow, Almanlarla işbirliği yaptığı suçlaması ile bu sefer kendi vatanında toplama kamplarına gönderiliyor. İki üç yıl bu kamplarda kalan Kurow sonradan işbirliği yapmadığı açığa çıkınca özgürlüğüne yeniden kavuşuyor. Köln'de 'köle işçi' olarak çalıştırılan eşi ile tanışarak evlenen Kurow, yıllar sonra sorgu ve işkenceler yaşadığı Gestapo merkezini ziyaret ediyor. Kurow'un kaçtığı oda halen ziyaretçilere kapalı. Ancak kapının camından içeriye bakabiliyorsunuz.

'Türk devleti Yahudilerin öldürülmelerine göz yumdu'

Türk devletinin resmi ideolojisi büyük oranda yalanlar üzerine kurulduğundan bugün Türkler geçmişe ait suç ve hatalarını bilmez ve hatta kabul etmezler... Bu yalanlardan biri de Holocaust'ta hayatını yitiren Türk vatandaşları üzerinedir. Güya Nazi döneminde Türk devleti kendi vatandaşı olan Yahudileri Nazi soykırımından korumuştur!

Naziler, Yahudi soykırımını planlarken Avrupa'daki bütün (buna Türkiye'de dahil) Yahudilerin listelerini çıkarırlar. Ancak o dönemde Türkiye tarafızsız bir ülke olduğu için Alman faşistleri, Türkiye kökenli Yahudileri yok etme kapsamına alamıyorlar. Akhanlı'nın elindeki arşivde Gestapo'nun bu konuda bir belge ve yazılan var. Bu yazılardan birisinde Gestapo, Türk devletine, "31 Haziran 1943 tarihine kadar Avrupa'da yaşayan vatandaşlarınızı bu bölgeden çıkarmasızın diğer Yahudilerin akbetlerine uğrayacaklardır" diye yazıyor ve Türkiye'ye kendi vatandaşı olan Yahudileri çıkarması için süre koyuyor. Gestapo'nun tek tek isim belirttiği bu 39 kişilik Türkiye vatandaşı Yahudilerin geri alınması yönündeki mektuba cevaben o dönemki Alman büyükelçisi Franz von Papen'den gelen 7 Mayıs 1943 tarihli yazıda, Türk devletinin sadece adları belirtilen dokuz Yahudiyi geri almayı kabul ettiği bildiriliyor. Akhanlı'nın elindeki belge ve yazımalara dayanarak verdiği aktarıma göre, Türk devletinin bürokrasi ya da başka nedenlerden dolayı kaçıt vermemesi nedeniyle Avrupa'da

Nazi toplama kamplarında Türk vatandaşı olarak geçen ve öldürülen sivil insan sayısı 3.000'den fazla. Bunların arasında Yahudi olmayıp da Türk vatandaşı olanların da olması kuvvetli bir ihtimal.

Doğan Akhanlı, Türk devletinin resmi tarih yalancılığına şu şekilde değerlendiyor: "Türkiye'de genelde bir mitos vardır. İşte Bizim diplomatlarımız Avrupa'da çok Yahudi kurtarılmışlardır. Bu bir efsanedir, kanıtlanmamıştır. Sadece bir diplomatın 42 Yahudiyi kurtardığı doğrudur. O da Rodos Konsolosu Selahattin Ülkümen'dir." 1944 yılında Almanlar Rodos'u işgal ettiklerinde Rodos'ta yaşayan toplam 1673 Yahudiyi Auschwitz toplama kampına göndermek için bir araya toplayarak tutukladılar. Türkiye'nin o dönemki Rodos Konsolosu Selahattin Ülkümen Gestapo merkezine giderek isim listesini çıkardığı 42 Yahudinin Türk vatandaşı olduğunu ve serbest bırakılmalarını istiyor. Bir çok yasa maddesini de sıralayan Ülkümen'in bu girişimi ile aslında bir çoğu İtalyan ve Yunan vatandaşı olan 42 Yahudi soykırımdan kurtuluyorlar. İsrail devleti daha sonra Selahattin Ülkümen adına İsrail'de pul bastırıyor ve Holocaust'ta adına ağaç dikiyorlar.

Daimi sergi bölümü

Bugün müze haline getirilen ve insanların her gün gelip ziyaret ettikleri Gestapo'nun eski işkence merkezi EL-DE Haus'un diğer katları daimi sergi bölümü olarak düzenlenmiş. Bu bölümde fotoğraflar yazı ve belgelerle anlatılan, EL-DE Haus'un bir işkence ve şiddet merkezinden nasıl bir müzeye dönüştürüldüğü anlatılıyor.

Hatırlama ve geçmişle yüzleşmenin Köln'de ki en önemli merkezi olarak nitelendirilen EL-DE Haus otantikliğinin yanı sıra Köln'e ilişkin bütün geçmiş kaynakların bulunabileceği bir merkez. Bu anlamda geniş bir kütüphanesi, toplantı yerleri, özel serginin yapıldığı oda ile EL-DE Haus bugün bir eğitim ve hatırlama merkezi işlevini görüyor.

Daimi sergi bölümüne girdiğinizde ilk dikkat çeken yerdeki uzun bir çizgidir. 1918 yılından başlayan bu tarih çizgisi 1945 yılına kadar devam eder. Bir çok fotoğraf, harita ve belgeler yer aldığı daimi sergi bölümünde, Nazi ırkçılığını ulaştığı boyut, Romanlar, Yahudiler, eşcinseller ve hastalara karşı yapılan soykırımın dehşet verici belgelerini görebiliyorsunuz.

'Aktion T4'

Müzede Nazi ırkçılığının boyutu ve şematik olarak açıklanması açısından önemli ve de basit bir tablo var. Bu tabloda Naziler toplumu ikiye bölüyorlar. Bir tarafta sağlıklılar bir tarafta ise hastalar var. Nazilerin Alman markı ile sınıflandırdıkları ve ifade ettikleri bu tabloda sağlıklı olanlar işçiler, memurlar ve devlet çalışanları; hastalar, suçlular, sakatlar, sağır ve ne kadar kusuru olan insan varsa bunların hepsi yararsızlar olarak belirleniyor. Tablonun sağında yer alan sağlıklıların topluma ne kadar pahalıya mal olduğu, çalışanların ise çalıştıkları halde ucuz mal oldukları topluma ifade edilmeye çalışılıyor. Bu tablodan anlaşılacağı gibi nazilerin ilk kurbanları Yahudiler değil aslında toplumdaki hasta, sakat, suçu vb. sağlıksız olarak nitelendirdikleri sivil insanlar oluyor. Naziler bu insan grubuna yönelik gaz odalarında geliştirdikleri katliamlarını 'Aktion T4' olarak adlandırıyor. 200 bini aşkın hasta ve sakat insanın katledildiği eylemin toplantısının yapıldığı ve karar alındığı yer Berlin'deki Tiergareten str 4. numaralı köşk olduğu için bu eyleme 'Aktion T4' adı veriliyor. Bu kıırma, savaşın sonuna kadar açık ya da gizli şekilde devam edildi. Yine savaş boyunca sosyal sınıfa dahil edilen 600 bine yakın Roman da Naziler tarafından öldürüldü.

Bütün bunları belgeleri ve fotoğrafların canlı tanıklığı ile EL-DE Haus'ta görebilirsiniz. Bunun yanı sıra, Türk devleti ile Nazilerin arasındaki işbirliği, Osmanlı'nın Ermeni, Rum soykırımları ile daha o dönemde Yahudiler hakkındaki düşünce ve planlarını belgeler ışığında Akhanlı'dan öğrenebiliyorsunuz.

Almanya ve Türkiye deneyimlerini karşılaştırmak

Yazar Akhanlı, EL-DE Haus'daki turları yapma amacının her iki ülke yani Almanya ve Türkiye arasındaki deneyimleri karşılaştırmak olduğunu söylüyor. Çünkü Almanya ve Türkiye'nin geçmişlerinde çok büyük şiddet ve soykırım olayları var. Akhanlı her iki ülkenin de geçmişle yüzleşme çabasında çok büyük farklılıklar olduğunu, Almanya'nın geçmişiyile farklı yüzleştiğini Türkiye'nin ise farklı yüzleştiğini bu yüzleşmelerinde günümüzü farklı şekillerde etkilediğini söylüyor.

Akhanlı'nın tarihin ironisi olarak nitelendirdiği bir başka olay ise 'Soykırım' kelimesinin ortaya çıkışı ile ilgili. Raphael Lemkin adlı bir tarihinin 1933 yılında bulduğu Soykırım daha sonra 'Jenosid' kavramı henüz Nazi holocaustlarının tartışılmadığı ve savaşın sürdüğü bir dönemde bulunuyor. Lemkin anılarında 'soykırım' sözcüğünü Osmanlı'nın Ermeni katliamını inceleyerek ortaya çıkardığını anlatıyor. İşin ilginç olan yanı ise bugün hala Ermeni soykırımını kabul etmeyen hatta geçtiğimiz günlerde Fransa'da yaşanan bir örnekte olduğu gibi 'Ermeni soykırımını haklı gören bir anlayışın sahibi olan devletin gerçekleştirdiği kitlesel bir kırmadan dolayı 'soykırım' kelimesinin ortaya çıkmış olması. Bunu bugün zehirlenen beyinlerinde 'Ermeni soykırımını haklıdır' diyen kaç Türk vatandaşı biliyor acaba?.

Köln'deki deneyim Diyarbakır'a bir örnek olabilir

Yazar Akhanlı, Almanya ile Türkiye arasındaki en büyük farklılıklardan birisinin, Türkiye'nin kendi tarihi ile yüzleşmediği için şiddet olgusunun halen devam etmesi olduğunu söylüyor. "İşte bu güncel bir örnek olan ve bugün yaşanan Kürt sorununda da kendini gösteriyor" diyen Akhanlı, "Türkiye kendi tarihi ile yüzleşmekten kaçındığı için bunca ölüme rağmen Kürt sorununu çözmekte sıkıntı çekiyor. Bütün bunların nedenlerinden bir tanesi de o toplumun kendi geçmişi ile yüzleşmemesidir. Dolayısıyla da şiddetin sürekli başka biçimler olarak, başka grupları hedef alarak tekrar etmesi" diye konuşuyor.

"Geçmişle başka türlü de yüzleşebileceğimizi, yüzleşmenin de bizim aleyhimize değil yararımıza olacağı'nın ifade eden Akhanlı, anlatımın bu noktasında sözü, AKP hükümetinin 'Demokratik Açılım' tartışması çerçevesinde Diyarbakır dışına taşımayı düşündüğü Diyarbakır Cezaevi'ne getiriyor. "Eğer Kürt halkı tarafından Diyarbakır Cezaevi'nin bir müze olması önerisi varsa bundan daha güzel bir öneri olamaz" diyen Akhanlı, "İşte Köln'de böyle bir deneyim var, bunun zararı değil herkese yarar var. Sadece Almanlar değil, işte biz de gelip burada bir şeyler öğreniyoruz. Diyarbakır Cezaevi de müze olursa, sadece Kürtlerin hatırladıkları bir yer değil de bütün insanlığın hatırlama merkezlerinden bir tanesi de olacak. Diyarbakır'a gelen turistler de orada eskiden yaşanmış olan şiddet ve vahşetti de görüp kendi ülkelerine başka bir deneyim, değişmiş bir Diyarbakır, hatırlamayı öğrenmiş bir Türkiye duygusuna dönecekler. Bu Türkiye açısından olumlu bir mesaj olacak ama bizim hükümetin anlamadığı da bu" diyor.

Bu karşılaştırmayı yaparken önemli bir noktanın altını çizilmesi gerektiğini söyleyen Akhanlı, Diyarbakır Cezaevi'nde yapılan işkence ve insanlık dışı uygulamaların Köln Gestapo Merkezi'nde yapılan işkencelerden daha ağır ve insanlık dışı olduğunu da ekliyor. Köln kentinde ki EL-DE Haus müzesini gezmek isteyenler için adres : Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln. Tel: 0221 221-26331
Doğan Akhanlı ile ilişkiye geçmek isteyenler ise, HYPERLINK "mailto:dogan@akhanli.de" dogan@akhanli.de mail adresi üzerinden ulaşabilirler.

YENİ ÖZGÜR POLİTİKA

BUB vom 02.02.2010

Spezialbibliothek

Spezialbibliothek
**Bibliotheks-
katalog geht
online**

**NS-Dokumentations-
zentrum Köln verbessert
Serviceleistungen**

Recherchen zum Bestand der Bibliothek im NS-Dokumentationszentrum sind bisher nur vor Ort möglich gewesen. Jetzt steht der Katalog unter www.nsdok.de/ unter dem Menüpunkt »Bibliothek« auch online im Internet zur Verfügung. Das NS-DOK aktualisiert ihn vierteljährlich.

Der Katalog kann auf mehreren Wegen benutzt werden, so zum Beispiel mithilfe einer Suchmaske. Man gibt verschiedene Begriffe in das Suchfeld ein, das können Namen von Personen oder auch Sachbegriffe sein. Möglich ist auch die Suche mit alphabetischen Listen: Index Name, Index Buchtitel, Index Zeitschriftentitel, Index Schlagwort, Index Reihentitel.

Eine weitere Möglichkeit bietet der Katalog der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB), die seit Oktober 1998 besteht: www.zeitgeschichte-online.de/alg-agg/. Er enthält zurzeit die Bestände von sieben Fachbibliotheken. Im Verzeichnis stehen Bücher, Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelbänden, Broschüren und elektronische Medien. Die vor 1945 erschienene Literatur ist nicht vollständig im Katalog enthalten.

In der Kölner Fachbibliothek stehen rund 14 800 Bände. Dazu zählen sowohl Literatur zum Nationalsozialismus in Köln und Umgebung als auch wichtige Grundlagenpublikationen allgemein zu diesem Thema. Es handelt sich um aktuelle Literatur, Bücher, Zeitschriften, aber auch um Examensarbeiten. Zum Bestand gehören darüber hinaus Veröffentlichungen zu

Themen wie Vergangenheitsaufarbeitung, Gedenkstätten und Rechtsextremismus. Für Pädagogen gibt es eine Sammlung von Unterrichtsmaterialien, für Kinder und Jugendliche spezielle Bücher, die sich meist in literarischer Form mit dem Thema Nationalsozialismus auseinandersetzen.

Außer der aktuellen gibt es auch zeitgenössische Literatur und Quellen. Dazu gehören zum Beispiel Mitteilungsblätter verschiedener NSDAP-Organisationen, der HJFührerdienst oder Firmenzeitschriften (3 Kronen-Rundschau, Stollwerck-Post). Sie sind teils im Original, teils in Kopie vorhanden und sonst nur schwer zugänglich. Auch Schulbücher aus der NS-Zeit, Liederbücher verschiedenster NS-Organisationen und Sammelalben zählen zum Bestand.

Zeitungen in mikroverfilmter Form wie zum Beispiel der »Westdeutsche Beobachter«, die »Kölnische Zeitung«, aber auch »Das schwarze Korps« und »Der Angriff« ergänzen die Sammlung.

Sowohl Mitarbeiter des NS-DOK als auch Forscher und die interessierte Öffentlichkeit können die Fachbibliothek nutzen. Das Personal der Bibliothek berät alle Bürgerinnen und Bürger, auch von außerhalb, und gibt ihnen sachkundige Auskünfte. Viele Dissertationen, Fach- und Examensarbeiten haben in den vergangenen 20 Jahren in der Fachbibliothek eine wichtige Arbeitsgrundlage gefunden. Die Nutzungszahlen steigen von Jahr zu Jahr.

Ausleihen sind in der reinen Präsenzbibliothek nicht möglich. Es stehen jedoch Kopierer und Readerprinter ebenso zur Verfügung wie Anschlussmöglichkeiten für Laptops. Die Benutzung der Bibliothek ist kostenlos.

Die Fachbibliothek ist Dienstag bis Donnerstag von 10 bis 16 Uhr und am Freitag von 10 bis 13 Uhr geöffnet. Gruppen werden um Anmeldung unter 02 21/221-2 63 61 gebeten.

Dieter Marezky, NS-Dokumentationszentrum Köln



Für Kinder und Jugendliche gibt es spezielle Bücher, die sich meist in literarischer Form mit dem Thema Nationalsozialismus auseinandersetzen.
Foto: Jürgen Seidel

www.bildung.koeln.de-Bibliothek vom 09.03.2010

Bibliotheks-katalog online

Präsenzbibliothek - Ausleihe ist nicht möglich

In der Kölner Fachbibliothek im NS-Dokumentationszentrum stehen rund 14.800 Bände. Dazu zählen sowohl Literatur zum Nationalsozialismus in Köln und Umgebung als auch wichtige Grundlagenpublikationen allgemein zu diesem Thema. Es handelt sich um aktuelle Literatur, Bücher, Zeitschriften, aber auch um Examensarbeiten. Zum Bestand gehören darüber hinaus Veröffentlichungen zu Themen wie Vergangenheitsaufarbeitung, Gedenkstätten und Rechtsextremismus.

Für Pädagogen gibt es eine Sammlung von Unterrichtsmaterialien, für Kinder und Jugendliche spezielle Bücher, die sich meist in literarischer Form mit dem Thema »Nationalsozialismus« auseinandersetzen.

Sowohl Mitarbeiter des NS-DOK als auch die interessierte Öffentlichkeit können die Fachbibliothek nutzen. Das Personal der Bibliothek berät alle Bürgerinnen und Bürger, auch von außerhalb, und gibt ihnen sachkundige Auskünfte. Viele Dissertationen, Fach- und Examensarbeiten haben in den vergangenen 20 Jahren in der Fachbibliothek eine wichtige Arbeitsgrundlage gefunden. Die Nutzungszahlen steigen von Jahr zu Jahr.

Ausleihen sind in der reinen Präsenzbibliothek nicht möglich. Es stehen jedoch Kopierer und Readerprinter ebenso zur Verfügung wie Anschlussmöglichkeiten für (mitgebrachte) Laptops. Die Benutzung der Bibliothek ist kostenlos. Für Kopien und Readerprinter-Ausdrucke fallen Gebühren an.

NS-DOK verbessert Serviceleistungen für Nutzer

Recherchen zum Bestand der Bibliothek im NS-Dokumentationszentrum sind bisher nur vor Ort möglich gewesen. Seit Herbst 2009 steht der Katalog auf der NS-Dokseite unter dem Menüpunkt »Bibliothek« auch online im Internet zur Verfügung. Das NS-DOK aktualisiert ihn vierteljährlich.

Der Katalog kann auf mehreren Wegen benutzt werden, so zum Beispiel mit Hilfe einer Suchmaske. Man gibt verschiedene Begriffe in das Suchfeld ein, das können Namen von Personen oder auch Sachbegriffe sein. Möglich ist auch die Suche mit alphabetischen Listen: Index Name, Index Buchtitel, Index Zeitschriftentitel, Index Schlagwort, Index Reihentitel.

Eine weitere Möglichkeit bietet der Katalog der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB), die seit Oktober 1998 besteht. Er enthält zurzeit die Bestände von sieben Fachbibliotheken. Im Verzeichnis stehen Bücher, Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelbänden, Broschüren und elektronische Medien. Die vor 1945 erschienene Literatur ist nicht vollständig im Katalog enthalten.

Außer der aktuellen gibt es auch zeitgenössische Literatur und Quellen. Dazu gehören zum Beispiel Mitteilungsblätter verschiedener NSDAP-Organisationen, der HJFührerdienst oder Firmenzeitschriften (3 Kronen-Rundschau, Stollwerck-Post). Sie sind teils im Original, teils in Kopie vorhanden und sonst nur schwer zugänglich. Auch Schulbücher aus der NS-Zeit, Liederbücher verschiedenster NS-Organisationen und Sammelalben zählen zum Bestand.

Zeitungen in mikroverfilmter Form wie zum Beispiel der »Westdeutsche Beobachter«, die »Kölnische Zeitung«, aber auch »Das schwarze Korps« und »Der Angriff« ergänzen die Sammlung.

www.netz-gegen-nazis.de-mobile-beratung vom 17.02.2010

Was wir machen können

Beratung gegen Rechtsextremismus in Köln: "Klar machen, warum eine Nazi-Symbolik nicht vertretbar ist"



Foto: © Screenshot

Die rassistische und islamfeindliche "Pro"-Bewegung bereitet ihnen Arbeit, aber der Alltag führt die Mitarbeiter der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus in Köln vor allem in Schulen und Betriebe. Hier helfen sie individuell. Ein Porträt.

Das Interview führte Simone Rafael.

Seit Oktober 2008 gibt es in fünf Regierungsbezirken Nordrhein-Westfalens "Mobile Beratungen" gegen Rechtsextremismus - in Villigst, Münster, Vlotho, Wuppertal und Köln, koordiniert von der Landeskoordinierungsstelle bei der Landeszentrale für Politische Bildung. Die Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln sitzt bei der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum. Netz gegen Nazis sprach mit Michael Trube, einem von zwei Mitarbeitern, über die Erfahrungen der vergangenen anderthalb Jahre.

Wer wendet sich an die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus?

Die Mehrzahl der Anfragen gehört zum Bereich "Rechtsextremismus als Jugendphänomen". Das heißt, Schulen oder Jugendämter wenden sich an uns, wenn es Probleme gibt und Menschen dagegen aktiv werden wollen, aber nicht genau wissen, wie sie das anfangen sollen.

Wie sieht so etwas konkret aus?

Ein Jugendlicher äußert sich rechtsorientiert. Die Schule fragt sich: Wie gehe ich damit um?

Was machen Sie?

Wir versuchen herauszufinden: Ist das eine Provokation? Ist das ein überzeugter Rechtsextremer? Je nachdem sieht die Strategie unterschiedlich aus.

Wenn es eine "Provokation" war, soll die Schule darauf eingehen?

Ja, das sollte sie - vor allem, wenn es andere Schüler stört. Aber es geht nicht darum, mit dem Finger auf Täter zu zeigen und sie in eine Nazi-Ecke zu stellen, in der sie vielleicht noch gar nicht sind. Vielmehr muss der Lehrer klarmachen, warum so eine Symbolik nicht vertretbar und nicht hinnehmbar ist.

Was gehört noch zu Ihrer Arbeit?

Wir beraten Bündnisse gegen Rechtsextremismus, die sich in Gründung befinden, wie sie sich gut aufstellen, welche Aktionen sie starten können. Außerdem arbeiten wir anlassbezogen, etwa wenn es Demonstrationen oder Aktionen gibt. Und es wenden sich auch Bürgermeister und Fraktionen an uns, bei denen etwa Abgeordnete von "Pro NRW" im Stadtrat oder Kreistag sitzen, und fragen, wie sie mit denen umgehen sollen.

Ist in der Auseinandersetzung um die Pro-Bewegung Konsens, dass es sich um eine problematische Partei handelt?

In Köln ist das bekannt, andernorts ist es Überzeugungsarbeit: "Die sind doch nicht die NPD". "Pro NRW" wird ja auch nicht müde, zu betonen, dass sie auf dem "Boden des Grundgesetzes" bleibe, dass es ihnen "nur um integrationsunwillige" Muslime gehe - eine Haltung, die auch Nicht-Anhänger teilen. Dann geht es darum, klar zu machen, dass "Pro NRW" eine rassistische Politik verfolgt, die das friedliche Zusammenleben der Menschen stört, damit nicht demokratiekonform ist und zur Recht vom

Verfassungsschutz beobachtet wird.

Was raten Sie im Umgang mit "Pro NRW"?

Die Geschäftsordnung im Parlament konsequent anzuwenden, etwa Anträge nach Ende der Debatte oder Redeliste zu stellen, um "Pro"-Vertretern keine unnötig große Bühne zu verschaffen, ihnen keine Avancen um Stimmen zu machen, nicht mit ihren Anträgen mitzustimmen, sondern sie gegebenenfalls neu zu stellen. Wichtig ist aber, dass immer die Gründe dafür transparent gehalten werden. "Pro"-Vertreter propagieren nämlich zu gern, so würden nur "gefährliche Mitbewerber ausgeschaltet".

Neben "Pro NRW" - wie sieht Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln aus?

Sehr unterschiedlich, denn zu unserem Arbeitsbereich gehören Köln, Aachen, Bonn, Düren als kreisfreie Städte und acht weitere, teilweise sehr großflächige, Kreise. In Köln gibt es zwar auch die "Freien Kräfte Köln" um den Neonazi Axel Reitz, aber das Hauptthema ist hier "Pro Köln" bzw. "Pro NRW" und ihre Anti-Islam-Politik. In Aachen ist die Kameradschaft Aachener Land (KAL) sehr aktiv. Hier gibt es regelmäßige Übergriffe auf ein linkes Wohnprojekt und am Wochenende auf der Kneipenmeile gegen Studierende - die Wirte haben dort noch wenig Problembewusstsein und haben nichts gegen KAL-Leute, die bei ihnen Cocktails trinken. In Stolberg gibt es seit einem Mord an einem deutschen Jugendlichen durch einen russlanddeutschen Täter regelmäßige Aufmärsche Rechtsextremer. In Pulheim gibt es "Autonome Nationalisten" und die "AG Rheinland", in Düren ist die NPD um den Kreisvorsitzenden Ingo Haller und René Laube aktiv, der gleichzeitig Anführer der Kameradschaft Aachener Land ist, was die guten Beziehungen zwischen diesen Spektren unterstreicht.

Und wie sieht es mit zivilgesellschaftlichem Widerstand aus?

Wo es aktive Rechtsextreme gibt, gibt es auch zivilgesellschaftliche Bündnisse dagegen, auch viele aufmerksame Einzelpersonen, die wiederum Druck auf die Verwaltung ausüben, etwas zu tun.

Was war in den anderthalb Jahren ihres Bestehens eine Erfolgsgeschichte der "Mobilen Beratung"?

Ein mittelständisches Stahlunternehmen im Bergischen Land hat sich an uns gewandt: Ein Azubi sei Kandidat für "Pro NRW" und das wäre mit dem Wertekodex der Firma nicht zu vereinbaren - was sollten sie tun? Es stellte sich heraus, dass es sogar 4 Azubis betraf - allerdings war nur einer überzeugt und aktiv, u.a. als stellvertretender Landesvorsitzender von "Pro NRW", die anderen waren über ihre Kandidatur gar nicht informiert gewesen und distanzieren sich. Im Unternehmen gab es Aufklärungsveranstaltungen mit viel Zuspruch, obwohl das Unternehmen auch viel Gegenwind erhielt.

Wie ging es mit dem überzeugten "Pro NRW"-Kader weiter?

Weil er auch Firmeninterna ausgeplaudert hatte, konnte die Firma argumentieren, dass er arbeitsrechtlich nicht mehr tragbar sei. Sie hat ihn allerdings nicht sofort gekündigt, sondern ihm nahegelegt, die Ausbildung bei einem externen Bildungswerk zu beenden. Ein ebenso konsequenter wie konstruktiver Umgang, wie ich finde.

Wie schätzen Sie die Situation vor den Landtagswahlen 2010 ein: Können die Populisten weiter punkten?

Es ist das erste Mal, dass "Pro NRW" zu einer landesweiten Wahl antritt, und sie hat bisher mehr Kandidatenlisten eingereicht, als zu erwarten war. "Pro NRW" verkauft sich hierzulande als "einzige rechtsdemokratische Alternative" - die CDU gilt ja in Nordrhein-Westfalen als links im Vergleich zur Bundesposition. Die Kommunalwahlen 2009 haben nach unserer Beobachtung "Pro NRW" personell und finanziell ziemlich ausgelaugt - allerdings haben sie durch Millionär Patrik Brinkmann offenbar genug Geld für einen landesweiten Wahlkampf. Bei den Neonazis ist "Pro NRW" allerdings weiterhin umstritten. Ich glaube nicht, dass Stimmen von der NPD zu "Pro" gehen.

Wie halten Sie dagegen?

Seit der Kommunalwahl 2004 und dem ersten Erfolg von pro Köln haben wir es noch mit Aufklärung versucht - das ist keine demokratische Partei, führende Mitglieder haben Neonazi-Vergangenheit. Aber das wissen hier alle, und Menschen wählen sie trotzdem. Deshalb wird es nur so funktionieren, dass wir uns an Sachfragen abarbeiten und die Themen, die "Pro NRW" populistisch aufzumachen versucht, auf die Sachebenen zurückführen und Ängste beruhigen. Oder auf Taktiken

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von www.netz-gegen-nazis.de-mobile-beratung vom 17.02.2010

hinzuweisen: Geht es bei diesem Streit wirklich um Politik, oder wird ein Nachbarschaftsstreit mit unfairen Mitteln ausgetragen?

Mehr Informationen:

| www.politische-bildung.nrw.de

| www.nsdok.de/ibs

Beratungsnetzwerk NRW gegen Rechtsextremismus

Regierungsbezirk Arnsberg

Ralf-Erik Posselt
Haus Villigst (Träger: Evangelische Kirche von Westfalen)
58239 Schwerte
Telefon: 02304 -75 51 90
| www.gewaltakademie.de
netzwerk@afj-ekvw.de

Regierungsbezirk Münster

Heiko Schreckenberg und Michael Sturm
Geschichtsort Villa ten Hompel (Träger: Stadtverwaltung)
Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster
Telefon: 0251- 4 92 71 09
| www.mobim.info
kontakt@mobim.info

Regierungsbezirk Detmold

Rouven Schäfer
AKE-Bildungswerk e.V.
Südfeldstraße 4, 32602 Vlotho
Telefon: 05733 - 9 57 37
| www.ake-bildungswerk.de
rouven.schaefer@ake-bildungswerk.de

Regierungsbezirk Düsseldorf

Sebastian Goecke und Nora Sejdijaj
Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz
(Träger: Stadtverwaltung)
Am Clef 58-62, 42275 Wuppertal
Telefon: 0202- 5 63 27 59
| www.wuppertaler-initiative.de
sebastian.goecke@stadt.wuppertal.de
leonore.sejdijaj@stadt.wuppertal.de

Regierungsbezirk Köln

Hans-Peter Killguss und Michael Trube
NS-Dokumentationszentrum. Info- und Bildungsstelle
gegen Rechtsextremismus (Träger: Stadtverwaltung)
Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln
Telefon: 0221- 22 12 63 32
| www.nsdok.de/ibs
ibs@stadt-koeln.de

Kölner Wochenspiegel vom 24.02.2010

Gegen das Vergessen

Ein beeindruckendes Schulprojekt: „Mülheim entdeckt NS-Geschichte“

Mülheim (bt). Gunter Demnig verlegte in der Stöckerstraße, der Formesstraße und der Windmühlenstraße „Stolpersteine“. Die in Beton gegossenen Werke tragen eine Messingtafel, in die Demnig die Namen der jüdischen Mülheimer Familie Mohl einstanzte. Diese wurde von den Nationalsozialisten deportiert und umgebracht.

Schüler des Rheingymnasiums, des Genovevagymnasiums und der Willy-Brandt-Gesamtschule hatten bei „Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte“ das Thema bearbeitet. „Die Projektergebnisse waren sehr beeindruckend“, erklärten Malte Meyer von der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und Helmut Goldau von der Geschichtswerkstatt Mülheim. Im Kulturbunker (Berliner Straße 20) ist ab dem 26. Februar (bis Anfang März) die Ausstellung „Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte“ zu sehen.



■ Der Künstler Gunter Demnig (vorne r.) setzte die „Stolpersteine“. Die Schüler von drei Schulen unterstützten das Projekt. Foto: Trapmann

Kölnische Rundschau vom 24.02.2010



„Archive geben Antworten“ wirbt die Straßenbahn im passenden Design für die über 40 Einrichtungen. Die KVB-Bahn fährt durch Köln, speziell am 6. März auf der Linie 3 zum Straßenbahn-Museum. (Foto: Hanano)

Archiv-Bahn wirbt für historische Schätze

Am 6. März präsentieren sich 30 Kölner Archive im Straßenbahn-Museum Thielenbruch

Buchrücken, Aktendeckel und Siegel zieren die neu gestaltete Straßenbahn, die auf die Vielfalt und Bedeutung der Kölner Archive aufmerksam machen möchte. Die Archiv-Bahn, zum Tag der Archive am 6. März gestern auf die Schiene gebracht, ist eine Gemeinschaftsinitiative von KVB, Köl-

ner Außenwerbung und Arbeitskreis Kölner Archivare (AKA). „Die Archive sind wirklich ein Kulturschatz in dieser Stadt und bieten die Möglichkeit, sich umfassend zu informieren“, sagte KVB-Vorstandssprecher Jürgen Fenske. Allein Köln verfüge über 40

Archive, berichtete Dr. Ulrich Soënius, Direktor der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv. 30 Kölner Archive werden sich am 6. März von 11 bis 17 Uhr im Straßenbahn-Museum Thielenbruch präsentieren, darunter Unternehmens- und Verlagsarchive, das Universitäts- und Tanzarchiv,

das Dombauarchiv, das NS-Dokumentationszentrum und das Karnevalsmuseum. Einblick gibt es auch in die Restaurierung der Quellen aus dem Stadtarchiv. Der Eintritt ist frei.

Die Archiv-Bahn, die in den nächsten Tagen in ganz Köln unterwegs sein wird, soll am

6. März auf der Linie 3 zum Straßenbahn-Museum fahren. Anlässlich der Vorstellung der Archiv-Bahn kündigte KVB-Chef Fenske an, dass die KVB-Haltestelle Eifelwall auf Anregung von Soënius künftig den Zusatz „Historisches Archiv“ bekommt. Die Ergänzung werde mit Beginn der

Bauarbeiten für das neue Stadtarchiv angebracht. Noch vor dessen geplanter Fertigstellung 2014 wird vom 26. bis 29. September 2012 der Deutsche Archivtag mit 800 Archivaren in der Messe ausgerichtet. Die Wahl sei schon vor dem Archiv-Einsturz auf Köln gefallen, sagte Soënius. (KE)

www.koelner-wochenspiegel.de - Mülheim vom 25.02.2010

Köln rechtsrheinisch

Gegen das Vergessen

Ein beeindruckendes Schulprojekt: "Mülheim entdeckt NS-Geschichte"



Der Künstler Gunter Demnig (vorne r.) setzte die "Stolpersteine". Die Schüler von drei Schulen unterstützten das Projekt. Foto: Trapmann

Mülheim (bt). Gunter Demnig verlegte in der Stöckerstraße, der Formesstraße und der Windmühlenstraße "Stolpersteine". Die in Beton gegossenen Werke tragen eine Messingtafel, in die Demnig die Namen der jüdischen Mülheimer Familie Mohl einstanzte. Diese wurde von den Nationalsozialisten deportiert und umgebracht.

Schüler des Rheingymnasiums, des Genovevagymnasiums und der Willy-Brandt-Gesamtschule hatten bei "Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte" das Thema bearbeitet. "Die Projektergebnisse waren sehr beeindruckend", erklärten Malte Meyer von der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und Helmut Goldau von der Geschichtswerkstatt Mülheim. Im Kulturbunker (Berliner Straße 20) ist ab dem 26. Februar (bis Anfang März) die Ausstellung "Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte" zu sehen

Stuttgarter Nachrichten vom 26.02.2010

Hotel Silber: Abriss wäre „Demokratiever sagen“

Öffentliche Anhörung im Kampf um Erhalt des früheren NS-Ortes

VON HEIDEMARIE A. HECHTEL

Der Abriss des „Hotel Silber“ in der Dortheenstraße zugunsten des Da Vinci-Projektes würde für Caroline Hatje „ein Versagen der Demokratie bedeuten“. Sie sagte dies bei der öffentlichen Anhörung zum Kampf der Initiative Gedenkort Hotel Silber um den Erhalt der ehemaligen Gestapozentrale. Die Fraktionsgemeinschaft SÖS und Linke hatten dazu ins Rathaus eingeladen. Die Stuttgarterin schilderte das erschütternde Schicksal ihrer jüdischen Großmutter. Sie wurde am 23. Dezember 1942 von der Gestapo geholt, hier eingesperrt und kehrte nie wieder. Caroline Hatje: „Sie ist im März 1943 in Auschwitz ermordet worden.“

Ein Opfer von vielen, die hier gelitten haben. Nicht nur für die Initiative, sondern auch für die zahlreichen Zuhörer, die zur Anhörung am Donnerstagabend gekommen waren, ist der Gedanke, dieses Haus abzureißen, unerträglich. Die Argumentation der Stadt, es sei nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau schon lange nicht mehr original, nannte der Stuttgarter Architekt Roland Ostertag eine „Unwahrheit“. Anhand alter Baupläne belegte er, wie viel von der alten Bausubstanz noch erhalten sei und dass nach 1945 vor allem Erker und anderer Fassadenzierrat entfernt

worden seien. Schon 1946 ist hier das Polizeipräsidium eingezogen, das, als Gipfel des Zynismus, im ehemaligen Schießkeller der Gestapo eine Kantine eingerichtet habe. Man habe die Zeugnisse der NS-Zeit rigoros beseitigt, warf Ostertag den Verantwortlichen vor und nannte den geplanten Abriss unter Applaus der Zuhörer eine Fortsetzung der Geschichtslosigkeit und Kulturschande: „In welcher Stadt leben wir eigentlich?“ An München, Dresden und Köln solle sich Stuttgart ein Beispiel nehmen.

„Unser Gebäude ist viel weniger authentisch“, berichtete Stadtdirektor Werner Jung vom Kölner NS-Dokumentationszentrum im so genannten EL-DE-Haus. Auch hier habe man nach dem Krieg in den Gefängniszellen Akten gestapelt und das Haus zuerst als Standesamt, dann als Rentenstelle genutzt. Dass eine junge Frau, die hier eingesperrt war, am gleichen Ort heiraten musste, sei eine bittere Ironie der Geschichte. Für die Entscheidung, dort schließlich einen Gedenk-, Lern- und Forschungsort zu etablieren, hätten die wechselvolle Nachkriegsgeschichte und die baulichen Veränderungen keine Rolle gespielt. Dass in Stuttgart die Stadt anbiete, auf hundert Quadratmetern im Keller eine Gedenkstätte einzurichten, nannte Jung „weniger als einen faulen Kompromiss: Es ist schäbig“.

Kölnische Rundschau vom 27.02.2010

NS-Zeit im Stadtteil Mülheim

Dokumentation im Kulturbunker

MÜLHEIM. Die Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus im Mülheimer Norden zu erfassen und zu dokumen-

tieren, das war das Ziel des Projektes „Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte. Im Sommer und Herbst vergangenen Jahres wurden dazu ältere Mitbürger nach ihren Erlebnissen während des Dritten Reiches und in der Nachkriegszeit befragt.

Die Interviews wurden für eine Ausstellung, eine Broschüre, einen Film und eine Internet-Präsentation ausgewertet und aufbereitet. Die Ergebnisse sind von jetzt an bis

einschließlich Mittwoch, 3. März, im Kulturbunker Mülheim, Berliner Straße 20, zu sehen. Ergänzt werden die Exponate durch Gedanken, Fragen und Zitate, die Gesamtschüler aus Holweide nach Betrachtung der gesammelten Erinnerungen erstellt haben. Nach der Zeit im Kulturbunker sind Teile der Ausstellung von Donnerstag bis Freitag, 4. bis 19. März, im Bürgerhaus „Mütze“, Berliner Straße 77, zu besichtigen. (jöf)

Stuttgarter Zeitung vom 27.02.2010

„Wir fühlen uns von der Stadt getäuscht“

Hotel Silber Die neue Mehrheit im Rathaus kommt heftig unter Druck. Von Thomas Borgmann

Für Michael Kienzle, den kulturpolitischen Sprecher der Grünenfraktion im Gemeinderat, gibt es nun keinen Zweifel mehr: „Die Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt hat uns nicht richtig informiert. Wir fühlen uns, was den baulichen Zustand des Hotels Silber unmittelbar nach 1945 angeht, von der Stadt getäuscht.“ Nach Kienzles Ansicht hat der Architekt Roland Ostertag glaubhaft nachgewiesen, dass die ehemalige Gestapozentrale im Gebäude Dorotheenstraße 10 im Zweiten Weltkrieg weit weniger stark zerstört worden ist, als von Stadt und Land bisher behauptet. Die Spuren der NS-Täter und ihrer Opfer seien erst später beseitigt worden, das Haus ein authentischer Ort.

Wenige Tage, bevor der Architektenwettbewerb über das Da-Vinci-Projekt am Karlsplatz am kommenden Mittwoch entschieden wird, gerät die Ratsmehrheit aus

Grünen, SPD sowie SÖS/Linke wegen der neuen Erkenntnisse und massiver Forderungen der „Initiative Gedenkort Hotel Silber“ immer mehr unter Druck. Auf der Anhörung, die die Linke und die SÖS am Donnerstagabend zur Zukunft des berüchtigten Gestapogefängnisses veranstaltet haben, sagte Monika Wüst, die kulturpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion: „Wir legen uns heute noch nicht fest, wir warten das Ergebnis des Architekten Wettbewerbs ab.“ Die Sprecher von SÖS und Linken, Hannes Rockenbauch und Ulrike Küstler, hingegen stellten klar: Sie votieren für den Erhalt des Hotels Silber, die Einrichtung eines NS-Dokumentationszentrums – und gegen die geplante Neuordnung am Karlsplatz.

Werner Jung vom Kölner NS-Zentrum

Der Leiter des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Werner Jung, sagte bei der Anhörung an die Adresse des Gemeinderats: „Sie tragen eine hohe Verantwortung gegenüber der Stadtgeschichte und den Opfern des NS-Regimes. Der Abriss des Hotels Silber wäre eine Kulturschande – ich fände das schäbig.“ Die Absicht der Stadt, des Landes und des Hauses Breuninger, an der historischen Stelle einen künstlerisch gestalteten Gedenkort mit Gedenkstätte einzurichten, sei in seinen Augen „nur ein Trostpflaster“. Das von ihm geleitete Kölner NS-Dokumentationszentrum im sogenannten EL-DE-Haus, ebenfalls eine frühere Gestapozentrale, sei „in seiner Substanz weit weniger authentisch als das Stuttgarter Hotel Silber“.

Die Stuttgarterin Caroline Hatje, deren jüdische Großmutter 1942 im Hotel Silber verhaftet und 1943 in Auschwitz ermordet worden ist (siehe StZ vom 18. Februar), sagte vor den 150 Gästen der Anhörung: „Der Abriss des Hotels Silber wäre für mich grausam und ein Versagen der Demokratie. Für mich und meine Familie ist dieses Haus ein Teil des lokalen Gedächtnisses, das man nicht verdrängen darf.“ Den Befür-



Der Gestapo-Keller im einstigen Hotel Silber dient heute als Lager.

Foto: Steinert

wortern des Abrisses hielt sie eine „kalkulierte Ignoranz“ vor.

Auch in der Diskussion forderten Bürger sowie Sprecher der Initiative „Gedenkort Hotel Silber“, in der 14 Vereine und Gruppen zusammengeschlossen sind, den Erhalt des Hauses und die Einrichtung eines NS-Dokumentationszentrums. Nach dem Beispiel entsprechender Zentren in Köln, München und anderen Städten müsse ein Ort des Gedenkens, des Lehrens und des Forschens entstehen. Unter anderem müssten die Verstrickungen der städtischen Ämter während des Dritten Reiches erforscht werden, aber auch die Verfolgung der Homosexuellen und anderer Opfergruppen wie etwa der Sinti und Roma.

Kommentar

Emotionen

NS-Zeit Nicht alle der schweren Vorwürfe gegen die Stadtverwaltung sind gerechtfertigt. Von Thomas Borgmann

Wenn die Emotionen hochkochen, hat die sachliche Information kaum noch eine Chance. Das zeigt sich an dem von Tag zu Tag heftiger werdenden Streit über die Frage: Darf man das Hotel Silber abreißen oder nicht? Was zwischen 1933 und 1945 dort geschehen ist, steht außer Zweifel: Die Nazischergen haben unschuldige Menschen verhört, gefoltert, ermordet – Tausende wurden von der Dorotheenstraße aus, wo auch das Innenministerium saß, in die Konzentrationslager geschickt. Jetzt, da das Hotel Silber in der Ausschreibung zum Architektenwettbewerb für das Da-Vinci-Projekt zum Abriss freigegeben ist, regt sich verständlicherweise der Widerstand – so hart, so erbittert und so emotional wie noch nie.

Der Vorwurf aber, die Landeshauptstadt versuche, das düsterste Kapitel ihrer Geschichte zu vertuschen, ist nicht fair. In den 80er Jahren ist aus dem Streit um die sogenannte Leipner'sche Chronik der Nazizeit das „Projekt Zeitgeschichte“ entstanden, das damals Maßstäbe gesetzt hat. Leider hat es der Gemeinderat versäumt, daraus die längst fällige Einrichtung eines Stadtmuseums mit einem Schwerpunkt auf der Geschichte des Dritten Reiches zu entwickeln. Das allerdings soll mit dem Umbau des Wilhelmispalais am Charlottenplatz bald nachgeholt werden; die Gründung eines neuen Arbeitskreises zur Stuttgarter NS-Geschichte steht unmittelbar bevor. Nicht zuletzt richtet die Stadt gegenwärtig am Bellingweg in Bad Cannstatt ein neues Stadtarchiv ein, in dem die Grundlagen zur Erforschung der Stadtgeschichte so gut sein werden wie noch nie in Stuttgart.

Die Zukunft des Hotels Silber ist damit freilich nicht gelöst. Der Bau gehört der Landesstiftung – der Gemeinderat kann über den Erhalt und das geforderte NS-Dokumentationszentrum also gar nicht entscheiden. Das wäre die Sache des Landes und des Hauses Breuninger, die das Da-Vinci-Projekt gemeinsam verwirklichen wollen. Schade übrigens, dass ausgerechnet Breuninger so beharrlich schweigt. Auch das ist ein Auslöser für die Emotionen dieser Tage.

WICHTIGE ENTSCHEIDUNGEN IN DER NÄCHSTEN WOCHE

Jurys Zwei unabhängige Preisgerichte fallen in diesen Tagen die Entscheidungen für die Zukunft des Quartiers am Karlsplatz sowie für die neue Präsentation der Stadtgeschichte und der NS-Zeit.

Stadtmuseum Gestern hat die Jury des Wettbewerbs um die Gestaltung des künftigen Stadtmuseums im Wilhelmispalais getagt, am Montag wird das Ergebnis der Presse vorgestellt. Das Preisgericht hatte die

Wahl zwischen den Ideen des Stuttgarter Architekturbüros Lederer, Rangnarsdottir und Oei sowie des Saarbrücker Büros Wandel, Höfer, Lorch und Hirsch. Das Büro Lederer wurde einstimmig zum Sieger erklärt. Der Umbau des Wilhelmispalais soll 2012 beginnen und rund 25 Millionen Euro kosten.

Da-Vinci-Projekt Am Mittwoch, 3. März, tagt das Preisgericht des internationalen Archi-

tekturwettbewerbs zur Neuordnung am Karlsplatz, zu der auch das Hotel Silber gehört. Zwölf Büros aus dem In- und Ausland nehmen daran teil, unter anderem die Stararchitekten Forster und Partners aus London, Richard Meier aus New York sowie das Stuttgarter Büro Behnisch. Das Ergebnis soll am nächsten Donnerstag vor der Presse bekanntgegeben werden. Die Entscheidung über das Baurecht obliegt dem Gemeinderat. tom

Kölnische Rundschau vom 03.03.2010

Zwangssterilisiert im NS-Staat

Doktorarbeit von Sonja Endres legt Ausmaß und Umstände dar

Von STEFAN VOLBERG

Der Hilfsarbeiter Josef E. (28) wollte heiraten, und damit begann sein Unglück. Denn seit 1. August 1936 mussten die Gesundheitsämter jedes Brautpaar überprüfen und gegebenenfalls erbbiologische Ermittlungen anstellen. Ärztin Dr. Johanna Traude diagnostizierte bei E. „angeborenen Schwachsinn“. Er hatte die Hilfsschule besucht und keinen Beruf erlernt. Bei der Intelligenzprüfung versagte er.

So stellte Amtsarzt Carl Coerper beim Erbgesundheitsgericht einen Antrag auf Unfruchtbarmachung. Bei der Intelligenzprüfung vor Gericht konnte E. weder erklären, wie ein Kraftwagenmotor funktioniert noch wo der

Rhein entspringt. Urteil: deutlicher Schwachsinn. Dem Antrag Coerpers wurde stattgegeben. Auch in seiner Revision unterlag Josef E. Am 5. Mai 1939 wurde er in der chirurgischen Klinik der Uni Köln zwangssterilisiert.

Das ist einer der Fälle, die Dr. Sonja Endres für ihre Doktorarbeit über dieses Thema anhand der Akten des Erbgesundheitsgerichts Köln studierte (sie wurden beim Einsturz des Stadtarchivs vernichtet). „Schwachsinn“, „Schizophrenie“, „manisch-depressives Irresein“, „erbliche Fallsucht“ (Epilepsie), „erblicher Veitstanz“, „erbliche Blindheit, Taubheit und schwere erbliche körperliche Missbildung“ sowie „schwerer Alkoholismus“ waren Diagnosen, deretwegen

rund 4000 Kölner zwischen 1934 und 1945 sterilisiert wurden: So sollten „minderwertige Erbanlagen“ ausgeschaltet werden.

Stadt- und Fürsorgeärzte und Ärzte von Heil-, Pflegeanstalten und Strafanstalten waren nicht nur als Gutachter involviert, sondern bei Gericht als Sachverständige, als beisitzende Richter und als Vollstreckungsorgane. „Angeborener Schwachsinn“ wurde in 57 Prozent der Fälle diagnostiziert: „Hier zeigt sich die Zielrichtung der nationalistischen Sterilisationspolitik.“ Denn diese Diagnose war „nahezu exklusiv für Menschen aus sozial schwachen Verhältnissen reserviert“. Schon 1926, mit Coerpers Amtsantritt, habe eine Abkehr von der Gesundheits-

für- und vorsorge zugunsten eugenischer Zielsetzungen stattgefunden.

Die Opfer des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses wurden nach Kriegsende nicht als Verfolgte des NS-Regimes anerkannt – bis heute nicht; ab 1980 gab es auf Antrag eine materielle Entschädigung bis zu 5000 Mark, 1998 wurden die Urteile als Unrecht eingestuft und aufgehoben. Bis heute, so Dr. Werner Jung als Leiter des NS-Dokumentationszentrums, verweigere das damals mitbeteiligten Evangelische Krankenhaus Weyertal eine Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels.

Sonja Endres: „Zwangssterilisation in Köln 1934-1945“, 272 Seiten, Emons Verlag, 22,50 Euro

Kölnische Rundschau vom 03.03.2010

Eine vielschichtige Aufarbeitung

Abschlusspräsentation des einjährigen Projektes „Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte“

Von THOMAS BLÄSEN

MÜLHEIM. Vielseitig und abwechslungsreich, aber auch in manchen Bereichen erschreckend präsentiert sich die Ausstellung über die NS-Geschichte Mülheims im Kulturbunker. Eigentlich ist es eher die Abschlusspräsentation eines fast einjährigen Projektes des NS-Dokumentationszentrums unter dem Motto „Ein Stadtteil entdeckt seine NS-Geschichte“.

Einmal zuvor fand ein solches Projekt bereits statt, damals für den Stadtteil Ehrenfeld. Ein weiteres ist für Chorweiler geplant. Bürgerinitiativen, Vereine, Bürger, Schulen und andere öffentliche Einrichtungen waren eingeladen mitzumachen. Und in Mülheim war die Rückmeldung besonders groß: Die Geschichtswerkstatt Mülheim beteiligte sich ebenso an dem Projekt wie die Willy-Brandt-Gesamtschule, die Hauptschule Rendsburger Platz oder auch das Bürgerhaus „Mütze“. Insgesamt waren neun Institutionen, Vereine und Initiativen aktiv. Ihre unterschiedlichen Ergebnisse präsentierten sie über drei Etagen im Kulturbunker, es herrschte ein fast unerwarteter Andrang, und die Gäste zeigten sich beeindruckt.

In der Tat war das Programm sehr vielfältig, so wurden die Projektergebnisse sowohl in filmischer, grafischer



oder musikalischer Form präsentiert. Die Hauptschule Rendsburger Platz trug unter der Leitung des Musiklehrers Harald Müller ihren extra für das Projekt komponierten Song „when“ unter großem Beifall des Publikums vor.

Filmisch begleitet wurde das Schulprojekt von Torsten Kellermann – sein Werk wurde ebenso positiv aufgenommen wie die Befragung von Zeitzeugen. Mitarbeiter der „Mütze“ recherchierten in Zusammenarbeit mit der Geschichtswerkstatt in Seniorenwohnhäusern und anderen

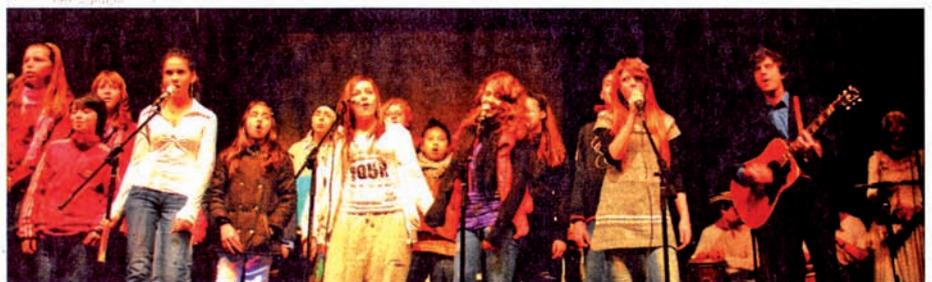
Aufrufe zum Kauf „deutscher“ Waren – gemeint waren in aller Regel nicht-jüdische – wurden neben den Anzeigen von Gewerbebetrieben veröffentlicht. Die „Gleichschaltung“ funktionierte in Mülheim wie in allen anderen deutschen Städten.

Einrichtungen. Über zehn Zeitzeugen befragte das Team zum Thema NS-Zeit in Mülheim und erstellte aus den Gesprächen ein vielschichtiges, 100-minütiges Filmdokument. Die 16 Stunden Rohmaterial stellte das Team der „Mütze“ dem NS-Dokumentationszentrum zur Verfügung.

„Die Lebhaftigkeit der Gespräche hat mich sehr erstaunt. Ebenso wie die Bandbreite der verschiedenen Reaktionen und Interpretationen der NS-Zeit und ihrem Ende“, schilderte Achim Niewind von der Mütze seine Erfahrungen. Besonders beeindruckt war er von der ältesten Teilnehmerin, Agnes Becker, die 1923 geboren wurde und mit vielen Erinnerungen, aber auch flotten Sprüchen und Witzen gegen das NS-Regime aufwarten

konnte. Leider verstarb Agnes Becker kurz vor der Präsentation des Projektes.

Um das Thema Widerstand in Mülheim und jüdische Geschichte kümmerte sich vor allem die Geschichtswerkstatt, die Willy-Brandt-Gesamtschule war mit dem Thema Finnsiedlung und Zwangsarbeit befasst, die Grundschule Tiefentalstraße erstellte gemeinsam mit dem Don-Bosco-Club Gedichte und ein Buch über den Krieg und das Schicksal der jüdischen Gemeinde. Barbara Kirschaum vom NS-Dokumentationszentrum zeigte sich mit der Abschlusspräsentation sehr zufrieden: „Ein wichtiger Aspekt dieser Präsentation ist die Nachhaltigkeit, die durch ein solches Projekt gewährleistet wird“ – auch für folgende Generationen.



Die gemeinsame Aufführung zum Abschluss war einer der Höhepunkte des Projektes. (Fotos: Bläsen)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 03.03.2010

Sogar Kinder wurden zu Opfern

SCHRIFTENREIHE

Studie über Zwangssterilisation in Köln

VON KIRSTEN BOLDT

Wer in der Nazi-Zeit zwischen 1943 und 1945 in Köln heiraten wollte, der war gezwungen, sich einer Gesundheitsüberprüfung zu unterziehen. Grundlage war das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, das am 1. Januar 1934 in Kraft trat. Nach Paragraph 1 konnte unfruchtbar gemacht werden, wer an sogenannten „Erbkrankheiten“ litt: an „angeborenem Schwachsinn“, an

Schizophrenie, an manisch-depressivem Irresein, an Fallsucht, angeborener Blindheit, Taubheit und anderen. Die Untersuchung entschied darüber, wer Kinder bekommen durfte und wer nicht. Rund 4070 Menschen fielen in Köln dieser „Rassenhygiene“, wie es im Nazijargon hieß, zum Opfer, sogar Kinder. Die düsteren Kapitel in der Geschichte der Medizin hat die Kölner Historikerin Sonja Endres in ihrer Dissertation beleuchtet. Ihre Studie ist nun in der Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums erschienen. Insgesamt 6094 vom Erbgesundheitsgericht angeordnete Sterilisationsverfahren hatte sie rekonstruieren können. Die

Akten lagerten im Stadtarchiv. „Meine Arbeit wäre jetzt nicht mehr möglich“, sagt die Historikerin. „Alles ist seit dem 3. März verloren.“ Bleibt ihre Analyse von rund 500 Fällen und einige wenige Fotos von Dokumenten. In Köln fand die Abkehr von der wohlfahrtsstaatlichen Weimarer Republik hin zur „Rassenhygiene“ bereits 1926 statt mit dem Amtsantritt des neuen ärztlichen Beigeordneten Carl Coeper. Er vertrat die Meinung, dass die „natürliche Auslese“ von leistungsstarken Menschen durch Fürsorgemaßnahmen und verbesserte Medizin zunichtegemacht werde. „Eine herausragende Rolle spielte dabei die Diagnose ange-

borener Schwachsinn, die fast ausschließlich auf Menschen aus sozial schwachen Familien angewendet wurde.“ In Köln wurde über die Hälfte aller Anträge mit dieser Diagnose gestellt. Die Zwangssterilisationen wurden am Evangelischen Krankenhaus Weyertal, der Chirurgie und der Frauenklinik der Universität ausgeführt. „Bis auf die Uni-Frauenklinik tun sich die Kliniken schwer mit ihrer Vergangenheitsbewältigung“, weiß Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums.

Sonja Endres: Zwangssterilisation in Köln 1934–1945. Emons Verlag. 272 Seiten, 22,50 Euro.

EXPRESS vom 03.03.2010

Studie: 4000 Kölner in NS-Zeit zwangssterilisiert

Köln – Das Thema wurde lange unter der Decke gehalten: Rund 4000 Kölner fielen dem Wahn der Nazis nach einem reinrassigen Volk zum Opfer und wurden in Kölner Klini-

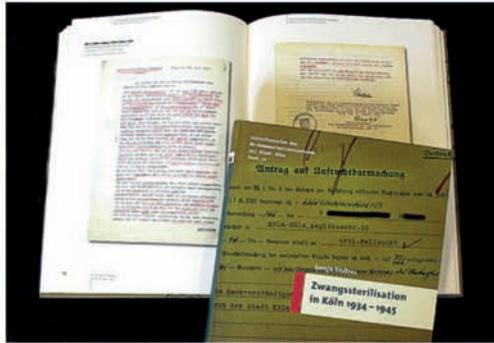
ken zwangssterilisiert. Jetzt hat sich die Historikerin Dr. Sonja Endres der Thematik angenommen. Sie stellte gestern ihre Arbeit mit dem Titel „Zwangssterilisation in

Köln 1934–1945“ vor. Die Studie stützt sich dabei auf Bestände des Stadtarchivs, die beim Einsturz zerstört wurden. Es sei somit „ein kleines Glück im großen Unglück,

dass die Studie noch fertiggestellt werden konnte“, so Dr. Werner Jung vom NS-Dokzentrum. Betroffene Krankenhäuser seien indes wenig kooperativ gewesen.

www.report-k vom 03.03.2010

**Neues Buch des NS-Dok: Zwangssterilisation in Köln
1934 bis 1945**



Köln, 3.3.2010, 10:30 Uhr > Über 4.000 Kölner wurden zwischen 1934 und 1945 zwangssterilisiert – zumeist weil sie als angeborenen schwachsinnig befunden worden. Als Band 16 der Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums im Emons-Verlag erschien nun eine Studie der Autorin Dr. Sonja Endres über die Durchführung der „Unfruchtbarmachung“ in Köln.

Foto oben: Der Band 16 der Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums behandelt Zwangssterilisationen in Köln.

Josef E. 28 Jahre alt und Hilfsarbeiter, wurde am 5. Mai 1939 in Köln zwangssterilisiert, dabei wollte er eigentlich nur heiraten. Doch seit dem 1. August 1936 mussten sämtliche Brautpaare vor Gesundheitsamt überprüft werden, ob ihr Erbgut als hochwertig eingestuft werden kann. Josef E. wurde also zu einer ärztlichen Untersuchung in das Kölner Gesundheitsamt bestellt. Dort diagnostizierte man bei ihm „angeborenen Schwachsinn“ – Kinder kamen damit nicht in Frage. Die Begründung der festgestellten „Krankheit“: Als Hilfsarbeiter hatte er lediglich eine Hilfsschule besucht und keinen Beruf erlernt – auch seine Geschwister waren wenig erfolgreich. Zudem bestand er die Intelligenzprüfung des Amtes nicht. Am 13. Oktober 1938 wurde daher beim Erbgesundheitsgericht ein Antrag auf Unfruchtbarmachung von Josef E. gestellt. Das Gericht, bestehend aus zwei Ärzten und einem Richter, stimmte dem Antrag zu. Einen Widerruf, in dem Josef E. darlegte, als Kriegskind nicht die Möglichkeit gehabt zu haben, eine Schule zu besuchen, konnten die Beurteilung „angeborenen Schwachsinn“ nicht verhindern. Das Gericht ordnete daher, das Unfruchtbarmachen von Josef E. an.

Recherche kam gerade noch rechtzeitig

Die Geschichte von Josef E. ist kein Einzelfall, erzählte heute Autorin Dr. Sonja Endres. Dreieinhalb Jahre forschte sie im Historischen Archiv der Stadt Köln zum Thema „Zwangssterilisation in Köln“. Dabei arbeitete sie insbesondere die Einzelfallakten des Erbgesundheitsgerichtes Köln durch, die fast lückenlos erhalten waren. Heute wären diese Untersuchungen nicht mehr möglich. Denn fast alle Akten zu diesem Thema gingen mit dem Einsturz des Archivs vor einem Jahr verloren. Einzelne Archivalien konnten zwar aus den Trümmern geborgen werden, doch in den nächsten Jahrzehnten werden sie nicht nutzbar sein. Das gilt insbesondere auch für die Akten der Gesundheitsverwaltung, die Personalakten der Ärzte oder der Dokumente der Beratungsstelle für Erb- und Rassenpflege.



Foto: Autorin Dr. Sonja Endres mit ihrem Buch

**Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken
Nachwuchses“**

Endres' Buch kam daher gerade rechtzeitig. Darin behandelt die Autorin unter anderem die Neuorganisation des Gesundheitswesens in Köln während des NS-Regimes. Ärzte sollten sich in dieser Zeit nicht vornehmlich um die Gesundheit der Deutschen kümmern, sondern sich vor allem der Eugenik widmen und eine genetisch reine Bevölkerung erschaffen. Im Fokus des Buches steht jedoch insbesondere die Durchführung der Zwangssterilisation – wie Menschen in Köln ausgewählt, erfasst, verhandelt und schließlich unfruchtbar gemacht wurden. Grundlage dafür war das am 14. Juli 1933 in Kraft getretene „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Anträge auf Unfruchtbarmachung stellten in Köln vor allem Stadt- oder Fürsorgeärzte und von Ärzten aus Heil- und Pflegeanstalten. Dabei wurde in 57 Prozent der Fälle die Diagnose auf „angeborenen Schwachsinn“ gestellt. Weitere so genannte Erbkrankheiten, für die man unfruchtbar gemacht werden konnte, waren „Schizophrenie“, „erbliche Fallsucht“, „erbliche Blindheit“ oder „manisch-depressives Irresein“.

„ungebildet, asozial – zwangssterilisiert“

Auffällig ist dabei, dass vor allem Menschen aus sozial schwachen Verhältnissen wie Fürsorgeempfänger, ungelernete Arbeiter oder Hilfsschüler Opfer der nationalsozialistischen „Erbgesundheitspolitik“ wurden. Die Formel lautete: „ungebildet, asozial – zwangssterilisiert“. Einmal in die Fänge des „erbbiologischen“ Erfassungssystems geraten, gab es kaum ein Entrinnen. Das Erbgesundheitsgericht Köln hat rund 80 Prozent aller Anträge auf Unfruchtbarmachung stattgegeben. Etwa 400.000 Menschen wurden in der NS-Zeit zwangssterilisiert, weil sie in den Augen der nationalsozialistischen Rassenhygieniker „minderwertig“ waren und daher dem Aufbau eines „gesunden und leistungsfähigen Volkskörpers“ im Wege standen. Rund 4.070 von ihnen waren Kölner.

11 Prozent und damit im bundesweiten Vergleich besonders viele der Anträge stammten dabei aus Strafanstalten. In Hamburg dagegen kamen lediglich zwei Prozent, in Passau 1,3 Prozent aller Anträge aus Strafanstalten. In Frankfurt am Main gab es überhaupt keine. Schuld daran dürfte der Kölner Gefängnisarzt Fran Kapp gewesen sein, der der Auffassung war, dass Kriminalität generell in „erblichen Defekten“ begründet war. In Einzelfällen wurden hier sogar Häftlinge ohne ihr Wissen zwangssterilisiert.

Zwangssterilisation auch nach 1945 noch verpönt

Neben der Zwangssterilisation während der NS-Zeit erlebten die Opfer auch nach 1945 weiterhin Demütigungen. Zwar wurde durch die Auflösung der Erbgesundheitsgerichte die Durchführung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ gestoppt, das Gesetz selbst wurde jedoch nicht aufgehoben. Noch 1946 sprachen sich die Mitglieder der Medizinischen Fakultät der Universität Köln mehrheitlich für die Fortführung der Zwangssterilisation aus. Nach Kriegsende wurden die Opfer darum nicht als Verfolgte des NS-Regimes anerkannt. Ihre Anträge auf Entschädigung blieben lange erfolglos. Erst

1980 gewährte die Bundesregierung den Opfern eine Entschädigung von bis zu 5.000 DM. Und erst 1998 wurden die Urteile der Erbgesundheitsgerichte aufgehoben. Doch bis heute gelten die Geschädigten noch immer nicht offiziell als Verfolgte des NS-Regimes.

Kölner Krankenhäuser schweigen weiter

Auch in Köln wird bis heute kaum über dieses Thema gesprochen. Vorbildlich verhielt sich das Kölner Gesundheitsamt, erklärte Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Dort richtete man 1989 eine Stelle ein, die Opfer dabei unterstützen sollte, Entschädigungen zu erlangen. Eine Gedenktafel im Gesundheitsamt weist außerdem auf die Zwangssterilisation hin. Bedeckt halten sich dagegen bis heute die drei Kölner Krankenhäuser, in denen die Sterilisationen durchgeführt worden sind: Die Frauenklinik und die Chirurgische Klinik der Uniklinik sowie das Evangelische Krankenhaus Köln-Weyertal. Sie alle hätten sich bislang geweigert, Einblick in ihre Akten zu geben oder auch nur mit einem Historiker zu sprechen, so Jung. Er und Autorin Endres hoffen nun darauf, dass das Buch sie eines andren Umgangs mit dem Thema lehrt.

Cornelia Schlößer für report-k.de/ Kölns Internetzeltung

[Zurück]

Aachener Nachrichten vom 05.03.2010

Freitag, 5. März 2010 · Nummer 54

STADT AACHEN

Seite 19 AN A1

„Erzieherinnen gehen fix und fertig nach Hause“

Seit anderthalb Jahren ist in NRW das **Kinderbildungsgesetz** in Kraft. Und die Kritik hält an. Eltern beklagen starre Buchungszeiten. Immer mehr Zeitverträge. SPD-Landtagsabgeordneter **Wolfgang Jörg** diskutiert in Aachen.

VON MARGOT GASPER

Aachen. „Wir halten den Betrieb irgendwie aufrecht. Aber es ist ein ganz schwieriger Kampf.“ Das sagt die Leiterin einer Aachener Kindertagesstätte anderthalb Jahre nach Einführung des Kinderbildungsgesetzes (Kibiz), das Finanzierung, Gruppenstrukturen und Arbeitsbedingungen in den Kitas massiv umgekrempelt hat. „Die Kolleginnen versuchen, alles zu schaffen“, sagt die Erzieherin weiter, „und sie nehmen ihren Bildungsauftrag sehr ernst. Aber die Arbeitsbelastung ist hoch. Und der Krankenstand wächst.“

Karola Hoch, Personalratsvorsitzende der Stadtverwaltung, hört viele solcher Klagen aus vielen Aachener Kitas. „Die Erzieherinnen kämpfen mit unhaltbaren Zuständen“, bilanziert sie. Gemeinsam mit Eltern, Kita-Beschäftigten und anderen, die vor Ort mit dem Kibiz zu tun haben, saß sie jetzt auf Einladung des SPD-Vorsitzenden und Landtagsabgeordneten Karl Schultheis mit Wolfgang Jörg zusammen. Jörg, Landtagsabgeordneter aus Hagen, ist kinder- und jugendpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion im Landtag. Er ist viel unterwegs in Sachen Kibiz. Seit anderthalb Jahren gilt das Gesetz, und die Unzufriedenheit ist auch in Aachen weiterhin groß: Die Finanzierung zu knapp bemessen, die Gruppen zu groß, das gesamte System zu unflexibel, so die Klagen.

Erschöpfungszustände

Immer mehr Erzieherinnen müssten mit Zeitverträgen arbeiten, berichtet Personalratschefin Hoch. Da die Tagesstätten jetzt über Pauschalen pro Kind finanziert werden und die Eltern vor jedem Kita-Jahr Stundenkontingente (25, 35

oder 45 Stunden Betreuung pro Woche) buchen müssen, leisten sich die Träger weniger festes Personal. Kinderpflegerinnen, berichtet Hoch, würden nur noch befristet beschäftigt. Die Betreuungskontingente bestimmen auch die Beschäftigungsumfänge. „Wir haben 700 Beschäftigte in 58 städtischen Einrichtungen“, so Hoch. „Zu Beginn des Kindergartenjahrs erhält der Personalrat mittlerweile rund 500 Vorlagen mit Änderungen von Arbeitsverträgen.“

Hoch registriert auch eine zunehmende Zahl von Erschöpfungszuständen bei den Kita-Beschäftigten. „Die sind fix und fertig, wenn sie nach Hause gehen.

„Wir brauchen höhere Pauschalen, die helfen, die Ansprüche, die wir an Kitas haben, auch umzusetzen.“

**WOLFGANG JÖRG,
SPD-LANDTAGSABGEORDNETER**

Kibiz konterkariert die ganze Bildungsarbeit, die die Einrichtungen eigentlich leisten möchten.“

Erzieher Achim Hillmann ist Vorsitzender der Fachkommission für Kindertagesstätten bei der Dienstleistungsgewerkschaft Verdi. Er hat hochgerechnet, wieviel Zeit alleine fürs Wickeln der Kleinkinder in den Kitas draufgeht. 14 Minuten dauere es, einem Kleinkind in der Kita die Windel zu wechseln. Bei sechs Kleinkindern in einer Kita-Gruppe mache das schon 84 Minuten.

Im Schnitt, rechnet Hillmann vor, müsse jedes Kind dreimal am Tag gewickelt werden. Damit sei eine Erzieherin vier Stunden und zwölf Minuten alleine mit sauberen Windeln beschäftigt. Für Arbeit mit den Kindern, für Elterngespräche, für Vorbereitung, für Bildungsdokumentation bleibe so

immer weniger Zeit.

SPD-Ratsfrau Gabriele Niemann-Cremer arbeitet selbst bei einem freien Kindergartenträger. Sie ist bei der Arbeiterwohlfahrt zuständig für die Kindertagesstätten. „Wenn heute in der Kita jemand fehlt, dann muss das Personal umschichten“, kritisiert sie. Krankheitsvertretungen seien mit Kibiz nicht zu finanzieren. „Besonders kleine Einrichtungen kommen da ins Schwimmen.“

„Ganz heftig“ aber findet Niemann-Cremer, dass angehende Erzieherinnen heute fast keine Chance haben, ihr vorgeschriebenes Berufspraktikum zu absolvieren. Denn unter Kibiz-Bedingungen gehe jede Praktikantin zu Lasten des Stammpersonals. „Und jeder Träger ist derzeit froh, wenn er sein festes Personal halten kann.“ Personalratschefin Karola Hoch bestätigt das. In den städtischen Kitas gebe es derzeit gerade einmal fünf Berufspraktikantinnen. Der Fachkräftemangel sei damit vorprogrammiert, befürchtet sie.

Und die Eltern sind ebenfalls nicht glücklich mit dem Kibiz. „Die starren Buchungszeiten sind zu unflexibel“, beklagen Angeliqe Caria und Patrick Lehnen vom Stadtkitaelternrat. Die Mittagszeit, in der auch noch das Essen für die Kinder hergerichtet werden muss, empfinden viele Eltern als „Krisenzeit“. Denn auch dann fehlt eine Erzieherin in der Gruppe.

Die Rückkehr zum alten Kindergartenrecht werde wohl nicht machbar sein, erklärte der Gast aus Hagen angesichts der Aachener Sorgen. Die Finanzierung von Kibiz aber müsse dringend verbessert werden, betonte Wolfgang Jörg. „Wir brauchen höhere Pauschalen, auch umsetzen“, sagt er. „Besonders die Kitas in sozialen Brennpunkten und die Familienzentren müssen so ausgestattet werden, dass sie die Arbeit erledigen können, die wir verlangen.“



Präsentieren die Broschüre „Mobile Beratung“ und machen sich stark gegen Rechtsextremismus: (v.l.) Herausgeber Michael Trube, Silke Peters (Städteregion) und VHS-Fachbereichsleiter Winfried Casteel. Foto: M. Klarmann

Gegen Rechts, für Demokratie

Beratungsstelle gibt Broschüre mit Infos über die rechtsextreme Szene heraus

VON MICHAEL KLARMANN

Aachen. Informationen über die rechtsextreme Szene im Regierungsbezirk Köln bietet nun eine Broschüre der Mobilien Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus. Die Broschüre mit dem Titel „Mobile Beratung“ wurde nun in Aachen vorgestellt. Betont wurde dabei, dass man sich in Aachen und der Städteregion künftig weiterhin mit Beratungs- und Bildungsprogrammen gegen Rassismus und für gelebte Demokratie einsetzen werde.

Herausgeber der 60 Seiten starken Broschüre, die gratis per Post oder Internet (www.nsdok.de/ibs) angefordert sowie über Fachstellen in der Region bezogen werden kann, ist die „Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus der Stadt Köln“ (ibs). Sie bietet etwa für Betroffene eine „Mobile Beratung“ nach rechtsextremen Vorfällen an. Die Einrichtung wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der Landeszentrale für politische Bildung NRW gefördert. Sie hat ihren Aktionsradius auf den Regierungsbezirk Köln ausge-

weitet und kooperiert daher auch mit Stellen im Raum Aachen.

Michael Trube, Mitarbeiter der ibs und Herausgeber der Broschüre, sagte, seine Beratungsstelle biete „situationsabhängige Beratung“ an. Beraten würden etwa Hilfe suchende Pädagogen oder Eltern, Opfer rechter Übergriffe, aber auch Initiativen und Bildungsprogramme, die sich gegen rechte Umtriebe engagieren. Es gehe darum, ein „breites Netz an lokalen Partnern“ zu organisieren. Eng kooperiert werde dabei mit Fachleuten und Initiativen vor Ort, an die man Ratsuchende teilweise verweise. Gemeinsam würden „Strategien“ entwickelt, die sich den konkreten Problemen annähmen.

Kontaktadressen und Literaturtipps

Erstmals liefert die Broschüre einen Überblick. Es werden etwa in Kurzform extrem rechte Aktivitäten in allen Kreisen und den kreisfreien Städten im Regierungsbezirk Köln skizziert. Aus dem Rhein-Erft-Kreis werden zudem exemplarisch die Arbeit der Initiative „Netzwerk buntes Pulheim“ und Angebote der städtischen Ju-

gendberatung Bergheim dargestellt. Kontaktdaten zu Hilfs- und Bildungseinrichtungen in NRW sowie Literaturtipps runden die Broschüre ab.

Die ibs kooperiert mit dem von der VHS Aachen und der Städteregion organisierten Programm „Demokratie stärken – für Vielfalt und Toleranz“ (www.demokratie-staerken-fuer-vielfalt.de). Angebote wie Anti-Aggressions-Training, Aufklärung über Rechtsextremismus, interkulturelle Bildung für Kinder, Jugendliche und Fachleute sowie Aufarbeitung der örtlichen Geschichte des Nationalsozialismus werden gefördert.

Silke Peters, Ansprechpartnerin bei der Städteregion, erinnerte daran, dass man dabei nicht nur gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit arbeite, sondern auch klar zeige, wofür man einstehe: für Demokratie und interkulturelles, friedliches Zusammenleben. Winfried Casteel, VHS-Fachbereichsleiter für Politische Bildung, prognostizierte, jene vielschichtigen Aufgaben würden auch künftig „Pflichtprogramme“ bleiben. Die Kooperation mit der ibs stehe daher erst am Anfang.

www.report-k vom 05.03.2010

NS-Dok: Ausstellung und Mahnmalführer zu Gedenkort in Köln



Köln, 5.3.2010, 15:30 Uhr > Heute eröffnet die Kunst- und Museumsbibliothek Köln gemeinsam mit dem Rheinischen Bildarchiv die Ausstellung "Gedenken" im **NS-Dokumentationszentrum**. In Köln erinnern rund 145 Denkmäler, Mahnmale, aber auch Straßen und Friedhöfe an Kriegsoffer beider Weltkriege, an Verfolgte der NS-Zeit und zivile Opfer.

Foto oben: Ausstellung "Gedenk-Räume - Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln

Eine der bekanntesten Formen des Gedenkens in Köln sind die Stolpersteine des Kölner Künstlers Gunter Demnig. Vor ihren alten Wohnhäusern erinnern sie an einzelne Kölner, die Opfer des NS-Regimes wurden. Zu lesen ist auf ihnen nicht nur der Name des Menschen, sondern auch wo und wann er gestorben ist - etwa im KZ Buchenwald in Auschwitz. Einige Steine verweisen auch auf Kölner Juden, Roma oder Sinti, die noch rechtzeitig aus Deutschland flüchteten und die NS-Zeit in Palästina überlebten. Die Steine verknüpfen sich über das gesamte Stadtgebiet Kölns verteilt zu einem riesigen Netz des Gedenkens zusammen, sodass die Stadt selbst zum Gedenkort wird. Gleichzeitig ist es ein nie endendes Denkmal, da immer wieder neue Steine hinzugefügt werden.

Stolperstein: „Hier wohnte Edmund Wissmann, Tod am 19.8.1943 im KZ Buchenwald“

Gedenken begann in NS-Zeit selbst

Neben den Stolpersteinen gibt es in Köln rund 140 Gedenkort. Das können Denkmäler, Mahnmale, Friedhöfe, aber auch Straßen oder Institutsnamen sein. Eine Auswahl der Gedenkort wird nun als Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum vorgestellt. Großformatige Fotos der Denkmäler und Grabsteine werden in der Schau durch Texttafeln ergänzt. Dabei soll den Besuchern insbesondere die Entwicklung des Gedenkens in Köln und die unterschiedlichen Formen präsentiert werden. Das Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkrieges begann bereits in der NS-Zeit selbst. Die Nationalsozialisten gaben vor, wie Soldaten und Zivilisten zu beerdigen waren. So wurden Bombenopfer zusammen mit Soldaten Kriegsgräbern beerdigt. Teilweise erhielten sie auf ihren Grabsteinen sogar das Eisernes Kreuz als Tapferkeitsorden eingraviert. Auch lange Jahre nach dem Krieg wurden hauptsächlich nur deutschen Kriegsoffizieren Denkmäler in Köln gesetzt. Erst viel später widmete man auch Verfolgten des NS-Regimes eigene Gedenkstätten in der Stadt.

Stolperstein: „Hier wohnte ein Romm, JG. 1930, ermordet in Auschwitz“

„Mahnmalführer Köln“

Eine Ausnahme bildet die Gedenkstätte am Hansaplatz, der Grünanlage vor der alten Stadtmauer. Sie wurde bereits in den 1940er Jahren eingerichtet und war das erste Denkmal, das in Köln direkt der Opfer des NS-Regimes erinnerte. Eine schlichte Steintafel auf dem Boden weist an diesem Ort darauf hin, dass dort sieben Menschen begraben liegen, die Opfer der Gestapo wurden. Auffälliger ist die Skulptur daneben, die eine Mutter mit einem toten Kind im Arm zeigt. Sie stammt von Mari Andriessen und

wurde 1953 dazu gestellt. Die Skulptur ist Teil einer Figurengruppe, die in Enschede an die deutsche Besatzung erinnert, und hätte eigentlich gar nicht in Köln stehen dürfen. Denn Andriessen selbst hatte es abgelehnt, dass seine Skulpturen in Deutschland ausgestellt werden sollten. Ein Händler verkaufte einen Abguss der Figur, die den Bombenkriegsoffizieren gedenkt, schließlich der Stadt Köln.

Neben der Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum haben die Akteure, die Kunst- und Museumsbibliothek, das Rheinische Bildarchiv und das NS-Dokumentationszentrum - den "Mahnmalführer Köln" herausgebracht. Er erläutert alle 141 Gedenkstätten in Köln zur Erinnerung an Verfolgte und Widerstand im Nationalsozialismus und bietet Kölnern und Gästen so einen Stadtrundgang der besonderen Art.



Foto: Collage von Stolpersteinen in Köln

Stolperstein: „Hier wohnte Max Siegelack, JG. 1917, Flucht 1989 Palästina – überlebt“

Das Rahmenprogramm zur Ausstellung

Mittwoch, 10. März, 20 Uhr

Vortrag: Gunter Demnig – Der Künstler hinter dem Projekt Stolpersteine

Das Projekt STOLPERSTEINE des Kölner Künstlers Gunter Demnig hat mittlerweile in Europa einen hohen Bekanntheitsgrad. Doch so groß auch die Bekanntheit des Projektes sein mag, über den Künstler Gunter Demnig ist weitaus weniger bekannt. Deshalb wird in diesem Vortrag anhand von zahlreichen Beispielen das umfangreiche künstlerische Werk Gunter Demnigs abseits des Projekts STOLPERSTEINE vorgestellt.

Lesesaal der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln im Museum Ludwig
Heinrich-Böll-Platz, 50667 Köln
Eintritt: 5 Euro

Dienstag, 30. März, 19 Uhr

Vortrag: Von Rodtschenko zu Deserteuren

Rodtschenko entwickelte das Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz, das seit etwa einem halben Jahr auf dem Appellhofplatz zu sehen ist. In einem Vortrag nähert sich Ruedi Baur dem Künstler Rodtschenko und seiner Liebe zum Engagement, zur Lust am Experiment und zur Integration der Schrift im Bild.

Kino im Museum Ludwig (Vortragssaal), 1. Etage
Heinrich-Böll-Platz, 50667 Köln
Eintritt 2,50 Euro, erm. 1,50 Euro

Donnerstag, 15. April, 20 Uhr

Eröffnung: „Künstlerbücher: Das Gedenkbuch. Werke von Studierenden der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft

„Gedenkbücher“ können als eine Sonderform der Künstlerbücher angesehen werden. Sie sind nicht an die Konventionen von Literatur, Illustration und Handwerk gebunden. Als eigenständige Kunstwerke erlauben sie unterschiedliche Formen. Bezogen auf das Thema „Gedenkbuch“ können Künstlerbücher ähnlich wie Skulpturen sein, denen eine Gedenkfunktion zukommt und somit zu einem „Denkmal“ werden. Studierende der Alanus Hochschule in Bonn-Alfter haben sich mit dem Thema „Gedenkbuch“ beschäftigt. Ziel des Seminars war es, anhand des Schicksals der am 14. Februar 1945 in

Brauweiler erschossenen ukrainischen Zwangsarbeiterin Nina Sawina das Thema „Gedenkbuch“ auszuloten. Die Ausstellung zeigt die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung.

Lesesaal der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln im Museum Ludwig
Heinrich-Böll-Platz, 50667 Köln
Der Eintritt ist frei

Infobox

NS-Dokumentationszentrum
EL-DE-Haus
Appellhofplatz 23 – 25
50667 Köln

Öffnungszeiten
Di bis FR: 10 bis 16 Uhr
Sa und So: 11 bis 16 Uhr
Jeden ersten Donnerstag im Monat bis 22 Uhr

Cornelia Schlöder für report-k.de/ Kölns Internetzeitung

www.koeln-nachrichten vom 07.03.2010

Bild Köln vom 08.03.2010

Wie die Bürger die Erinnerung eroberten



07-03-2010 17:00:00



Die Skulptur „Mutter mit totem Kind“ bestimmt das Gedenkensemble für Gestapo-Opfer im Hansapark. Bild: js
Die Skulptur „Mutter mit totem Kind“ bestimmt das Gedenkensemble für Gestapo-Opfer im Hansapark. Bild: js :: ClickBild-Vollbild
(js) „Hier ruhen sieben Opfer der Gestapo. Dieses Mal erinnere an Deutschlands schandbarste Zeit 1933-1945“. So fordert es ein schlichter flacher Stein. 1959 in der Grünanlage des Hansaparkes „errichtet“, ist er eines der frühesten Mahnmale für die in Köln von den Nationalsozialisten Verfolgten und Ermordeten. Und für diese Zeit eine Ausnahme: Denn in den ersten Nachkriegsjahren gedachte die Öffentlichkeit eher der zivilen Opfer des Bombenkrieges und der toten Soldaten. Wie sich die Gedenk- und damit die Erinnerungskultur in Köln bis heute entwickelt hat, ist Thema einer Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum.

Auf über einem Dutzend illustrierten Texttafeln werden die drei Stränge der Kölner Mahnmal-Geschichte dokumentiert. Der erste ist der, der vor allem der zivilen Toten und den soldatischen „Helden“ gedenkt, wie es die „dankbare Gemeinde Zündorf“ noch 1953 tat, als sie ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs „erweiterte“. Auch auf dem Westfriedhof wurde lange nur der Soldaten und Bombenopfer gedacht in perverser Tradition der NS-Zeit, die für Letztere das Wort von der „Heimatfront“ erfand. Politisch am bedeutendsten ist die Gedenkstätte in den Ruinen von St. Alban mit den „Trauernden Eltern“, die 1955 nach einer Skulptur von Käthe Kollwitz geschaffen wurde. Es war lange Zeit die zentrale bundesdeutsche Gedenkstätte vor allem für die zivilen Opfer des Krieges und – heute oft übersehen – durch ein stilisiertes Gefängnisgitter für die Kriegsgefangenen, die noch auf ihre Heimkehr warteten. Die Skulptur einer „Frau mit totem Kind“ im Hansapark lenkt ebenfalls den Blick eher auf die Zivilopfer als auf die rassistischen, religiösen und politischen Opfer des NS-Unrechtsregimes.



Gedanktafel für Gestapo-Opfer im Hansapark. Bild: js
Gedanktafel für Gestapo-Opfer im Hansapark. Bild: js :: ClickBild-Vollbild
Diese – und ebenso der antifaschistische Widerstand – wurden lange ausgeblendet, wurden umfassend erst – und dies ist der zweite Strang der Erinnerungsgeschichte – seit den 1980er Jahren durch Bürgerinitiativen ins Gedächtnis gerufen – oft genug gegen zähen öffentlichen Widerstand. Nicht zuletzt das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus, dem ehemaligen Gestapo-Zentrum, ist so entstanden. Als weitere Beispiele seien hier genannt der „Rosa Winkel“ für die Verfolgung von Homosexuellen unter der Hohenzollernbrücke, die Mahntafel für die hingerichteten Edelweißpiraten in Ehrenfeld oder als jüngstes Mahnmal das für die Wehrmachts-Deserteure. Spät erst erinnerte man sich auch an das

Schicksal der Zwangsarbeiter. Selbst Mahnmale für die ermordeten jüdischen Bürger Kölns brauchten Zeit.

Dies leitet zum dritten Strang über, der in Köln seinen Ausgang nahm: die individuelle Erinnerungsarbeit des Künstlers Gunter Demnig, der mit seinen „Stolpersteinen“ den öffentlichen Raum eroberte. Begonnen hatte er 1990 mit einer Farbspur zum Gedächtnis an die Roma und Sinti, die 1940 von den Nazis quer durch Köln zum Deutzer Bahnhof zur Deportation in die KZs getrieben wurden. Mit seinen „Stolpersteinen“ vor deren ehemaligen Wohnstätten erinnert er an Juden oder Zeugen Jehovas, die von den Nazis ermordet wurden. Über 1600 Steine hat er bis heute in Köln verlegt, insgesamt rund 23.000 in 500 europäischen Städten.

Grundlage der Ausstellung ist der gleichzeitig erschienene „mahnmal-führer köln“. Der Historiker Hans Hesse und Elke Purpus, Direktorin des Rheinischen Bildarchivs, listen darin zu den sachlichen Fotos von Britta Schlier und Sabrina Waltz 141 „Denkmäler zur Erinnerung an Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus“ (so der Untertitel) auf. Ein wichtiges Dokument zur Kölner Geschichte – wenngleich nicht vollständig, wie sich bei der Vorstellung des Buches herausstellte. Noch nicht erfasste Erinnerungsorte können in einer jetzt schon geplanten zweiten Auflage aufgenommen werden. Vielleicht werden dann auch noch die teilweise fehlenden (unbekannt?) Jahreszahlen zur Errichtung der Mahnmale und ein Stadtplan nachgeliefert. (Klartext Verlag, Köln 2010, 14,95 Euro)

„Gedenk-Räume – Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln“ – bis 9.5., NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, EL-DE-Haus, Appellohplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 0221 / 22 12-63 32. Di, Mi, Fr 10-16 Uhr, Do 10-18 Uhr, Sa und So 11-16 Uhr. Eintritt: 3,60/1,50 Euro, an jedem ersten Donnerstag im Monat (außer feiertags) erhalten alle Kölnerinnen und Kölner freien Eintritt. Als Eintrittskarte gilt der Personalausweis.

So geraten NS-Mahnmale nicht in Vergessenheit

Köln – Sie stehen überall in unserer Stadt: Denkmäler, die an Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus erinnern sollen. Doch viele Mahnmale sind heute fast in Vergessenheit geraten.

Jetzt will das NS-Dokumentationszentrum sie uns in der Ausstellung „Gedenk-Räume“ neu ins Bewusstsein rücken. Zu sehen samstags und sonntags 11 bis 16 Uhr und dienstags bis freitags 10 bis 16 Uhr.

BILD hat Kultur
Telefon 0221-1604414
E-Mail: michael.bischoff@bild.de



Edith-Stein-Denkmal
Gelungen: Das Mahnmal für Edith Stein am Börsenplatz. Geschaffen von Künstler Bert Gerresheim. Es zeigt sie als Jüdin, Philosophin und Ordensfrau

Dafür schrieben die Historiker Hans Hesse (Leiter des Projekts „Archiv des Gedenkens an die NS-Zeit im Rheinland“) und Elke Purpus (Direktorin der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln) einen „Mahnmal-Führer Köln“ (Verlag Klartext, 14,95 Euro).

BILD machte sich gestern mitten in der Stadt auf die Suche nach dem NS-Gedenken.



Denkmal Hansaplatz
Misslungen: Am Hansaplatz ruhen sieben Todesopfer der Gestapo. Die Bronzefigur von Mari Andriessen erinnert aber an Bombenkriegsopfer



Fotos: MANFRED KÜHLEM

Wippe/Fahrräder

Versteckt: Die Bahnschwelle von Gunter Demnig am Hauptbahnhof erinnert an die Deportierten. Sie ist meistens von Fahrrädern zugestellt

Kölner Stadt-Anzeiger vom 08.03.2010

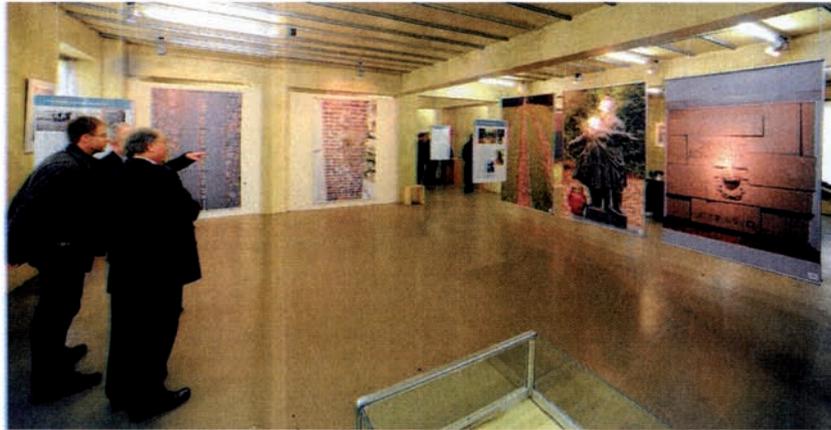
Widersprüche in der Kölner Gedenklandschaft

MAHNMALFÜHRER Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum ergänzt die Buchveröffentlichung

VON RAINER RUDOLPH

Die Kölner Gedenklandschaft sollte überarbeitet und zu Teilen unter Denkmalschutz gestellt werden. Zu diesem Schluss kommen Hans Hesse und Elke Purpus, die den neuen „Mahnmalführer Köln“ erarbeitet haben. In dem Band wird mit 141 Denkmälern, Kriegsgräberanlagen, aber auch Straßen- und Schulnamen die „komplette Gedenk-Topografie“ der Stadt zu Opfern des Nationalsozialismus dargestellt. Darunter finden sich beeindruckende Beispiele von Denkmalkunst, aber eben auch viele Unstimmigkeiten und Widersprüche. Belege für beides zeigt die von den Autoren erarbeitete Ausstellung „Gedenk-Räume“, die jetzt im NS-Dokumentationszentrum der Stadt eröffnet wurde.

Beispiel Westfriedhof: Hier gibt es ein großes Kriegsgräberfeld, auf dem sich die Gräber von Soldaten mit denen von Zivilisten mischen, obwohl beide Personengruppen unterschiedliche Schicksale hatten und ihrer unterschiedlich gedacht werden müssten. Wurzeln hat diese Art der Gleichsetzung bereits in der Nazizeit, als auch zivile Opfer wie „gefallene Helden“ bestattet wurden und häufig sogar das „Eiserne Kreuz“ als Vorbild für die Grabsteingestaltung genommen wurde.



Großformatige Fotos von Mahnmalen, die an die Opfer des Nationalsozialismus in Köln erinnern, sind im NS-Dokumentationszentrum zu sehen.

BILD: STEFAN WORRING

Auch in den 50er Jahren, so der Historiker Hans Hesse, Leiter des Projekts „Archiv des Gedenkens an die NS-Zeit im Rheinland“, gab es vielerorts solche Vermischungen. So wurden Kriegsgräberfelder aus dem Ersten Weltkrieg einfach um Gräber oder Gedenktafeln erweitert, die sich auf den Zweiten Weltkrieg bezogen (zum Beispiel auf dem Friedhof Mengench): „Damit wurde aber der Nationalsozialismus als Ursache des Zweiten Weltkriegs vollkommen ausgeklammert.“

Auf dem Westfriedhof gibt es zudem noch eine weitere verwir-

rende Besonderheit. Hier wurde ein Guss der Skulptur „Die Gefangenen“ von Ossip Zadkine aufgestellt, die von der Stadt 1958 erworben wurde. Diese ist aber eigentlich der Unterdrückung der französischen Bevölkerung durch die Nationalsozialisten gewidmet. „Zwischen diesen Dingen gibt es keine Beziehung“, so Hesse.

Erst seit den achtziger Jahren weicht das allgemein gehaltene „Gedenken und Erinnern an die Opfer des Zweiten Weltkriegs“ einem gezielteren „Gedenken an die Opfer der NS-Verfolgung

und die Opfer aus dem Widerstand“. Deutlichstes Zeichen dafür war die Gründung des NS-Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus, dem ehemaligen Kölner Gestapo-Hauptquartier am Appellhofplatz.

Als der herausragende Schöpfer von Gedenkkunst unserer Zeit gilt der Kunsthistorikerin Elke Purpus der Kölner Gunter Demnig, dessen in den Bürgersteig eingelassene „Stolpersteine“ an Opfer des Nationalsozialismus erinnern, die an diesen Orten gelebt hatten. Bis heute hat der Künstler 22 000 Stolpersteine

verlegt und wird mit seinem Projekt in diesem Jahr bei der Expo in Schanghai vorgestellt.

Hesse und Purpus widmen ihm eine eigene Abteilung ihrer Ausstellung, die einzelne Objekte und Gedenkort wie St. Alban und St. Maria im Kapitol vorstellt, aber auch Themen wie der NS-Verfolgung von Juden und Homosexuellen nachgeht. Die Ausstellung wird begleitet von einem Programm mit Vorträgen und Führungen, dessen Daten im Internet zu finden sind.

www.nsdok.de

Hans Hesse, Elke Purpus: „Mahnmalführer Köln.“ Schriftenreihe der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln. Klartext-Verlag, 200 Seiten, zahlreiche schwarz-weiße Abbildungen, 14,95 Euro.

Neue Öffnungszeiten

Das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz 23–25 hat neue Öffnungszeiten. Gedenkstätte, Dauerausstellung und Sonderausstellungen sind von Dienstag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr geöffnet, am Samstag und Sonntag von 11 bis 16 Uhr.

Am Köln-Tag hat das Museum von 10 bis 22 offen. Dies gilt für jeden 1. Donnerstag im Monat.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 29.03.2010

POSTHUME EHRUNG

Gerechter unter den Völkern

Der frühere Kölner Bürgermeister Fritz Fuchs und seine Frau Auguste sind posthum bei einer Gedenkstunde in der israelischen Botschaft in Berlin geehrt worden. Das Ehepaar erhielt die Auszeichnung „Gerechter unter den Völkern“, die von der israeli-

schen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem vergeben wird. Die beiden Kölner hatten im September 1944 eine deutsche Frau jüdischer Herkunft vor der Deportation durch die Nazis bewahrt. Nach dem Krieg gehörte der 1972 verstorbene Jurist zu den Gründungsmitgliedern der Kölner CDU und war von 1947 bis 1956 Bürgermeister. (rr)

Grevenbroicher Zeitung vom 09.03.2010

Zeitreise des Erinnerns

Die Kunst- und Museumsbibliothek hat im NS-Dokumentationszentrum **Gedenkräume** inszeniert: Großformatige Fotos von Denkmälern, die an die Opfer der NS-Zeit erinnern, zeigen die **Entwicklung** von Gedenkkunst der letzten 50 Jahre auf. Die Schau fordert an vielen Stellen eine **Umgestaltung**.

VON HELGA WÜRFEL-ELLMANN

KÖLN Kölns Gedenkräume sind zum Teil ein unübersichtlicher „Gemischtwarenladen“. Denn die für Betrachter notwendigen Informationen haben mit der Entwicklung von Denkmälern, die an die beiden Weltkriege erinnern, im öffentlichen Raum der letzten 50 Jahre nicht Schritt gehalten. Doch die Sonderausstellung „Gedenkräume – Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln“ spiegelt nicht nur den Ist-Zustand wider, sie will auch Anregungen für eine Umgestaltung geben. Die Kunst- und Museumsbibliothek hat mit dem ihr angeschlossenen Rheinischen Bildarchiv im NS-Dokumentationszentrum anhand großformatiger Fotos und Info-Tafeln einige Beispiele aus den 141 Kölner Kriegs-Denkmalen, Gedenktafeln und über 30 Kriegsgräber-Anlagen ausgewählt, um zu zeigen, wie sich die Gedenklandschaft an verschiedenen Stellen der Stadt gewandelt hat.

Beispiel Westfriedhof, Kölns größter Gedenkraum schlechthin: Hinter einem Gräberfeld, in dem über 3700 Kriegstote beerdigt sein sollen, erstrecken sich eine als „Gestapofeld“ bezeichnete Anlage und weitere Gräberfelder. Allesamt ge-



Jüngstes Mahnmal ist das **Deserteur-Mahnmal** am Appelloplatz von Ruedi Baur. FOTOS: JÜRGEN SEIDEL, RHEINISCHES BILDARCHIV (RE.)

säumt von mehreren Mahnmalen, Plastiken und Gedenktafeln, die an die toten Soldaten wie auch an verschiedene zivile Opfergruppen erinnern. Allerdings irritieren sie mehr, zumal detaillierte Informationen fehlen, wie bei der Skulptur „Die Gefangenen“ von Ossip Zadkine: Die Plastik, 1943 in New York zum Gedenken an die deutsche Besatzungszeit in Frankreich entstanden, ist in Köln aus dem ursprünglichen Zusammenhang gerissen.

Außerdem merkwürdig: Verschiedene Gedenktafeln dieser Anlage an der Venloer Straße sollen laut Inschrift an die „Opfer der Gewaltherrschaft und des Krieges 1939-1945“ erinnern. Von den Opfern, die schon vor 1939 zu beklagen waren, ist nirgends die Rede. „In den 1950-er Jahren wurde fast nur der Kriegstoten des Zweiten Weltkriegs gedacht, weniger der Opfer von Verfolgung“, erläutert der Historiker Hans Hesse, einer der Aus-



Zadkines „Die Gefangenen“ auf dem **Westfriedhof** wirken fehl am Platz.

stellungs-Macher und zugleich Leiter des Projekts „Archiv des Gedenkens an die NS-Zeit im Rheinland“.

Beispiel „Trauernde Eltern“

Am Beispiel der „Trauernden Eltern“ in der Kirchenruine St. Alban (neben Gürzenich) wirft die Schau dagegen die Frage auf, ob man das Gedenken vom Nationalsozialismus entkoppeln und ein Kriegsdenkmal einfach auf den Zweiten Weltkrieg übertragen kann, zumal, ohne den Künstler zu fragen. Das übergroße Skulpturenpaar wurde nach dem Original von Käthe Kollwitz angefertigt – sie hatte es für den belgischen Soldatenfriedhof geschaffen, auf dem ihr im Ersten Weltkrieg gefallener Sohn Peter begraben liegt. In Köln ist das steinerne Paar zudem so inszeniert, dass der Betrachter es wie durch einen Guckkasten hindurch sehen kann.

Eine weitere Abteilung der Schau befasst sich mit dem Gedenken an spezielle Opfergruppen – etwa



Der „weitergewidmete“ Barlach-„Todesengel“ in der Antoniterkirche.

Zwangsarbeitern, Homosexuellen und rassistisch Verfolgten. Hesse hat auch hier Ungereimtheiten ausgemacht, beispielsweise das Edith-Stein-Denkmal von Bert Gerresheim am Börsenplatz: „Ein willkürlicher Ort, der zu Edith Stein in keinerlei Beziehung steht.“ Daneben ist in der Schau das erst im Vorjahr am Appelloplatz eingeweihte Deserteur-Denkmal von Ruedi Baur ebenso vertreten wie Gunter Demnigs „Stolpersteine“, die für Hesse als „Übergangs-Skulptur aus Dokumentation und einem Rest Erinnern“ eine Art Katalysator für die künftige Entwicklung sind, die auch spirituelle Gedenkräume im Internet einschließt: „Es gibt ein Verschieben vom Gedenken und Erinnern hin zum Dokumentieren und Informieren“, hat er einen Trend ausgemacht und ist gespannt, was in dieser Hinsicht in vier Jahren geschieht: Dann steht der 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs an.

INFO

Vorträge und Führung

Die Schau läuft bis 9. Mai im NS-Dokumentationszentrum, Appelloplatz 23-25.

Das **Begleitprogramm** umfasst mehrere Vorträge. Unter anderem stellt Hans Hesse den Künstler **Gunter Demnig** („Stolpersteine“-Projekt) vor (morgen, 20 Uhr, Eintritt fünf Euro). Am 9. Mai führt die stellvertretende NS-Dok-Direktorin Karola Fings zu Grabanlagen auf dem Westfriedhof (14 Uhr, Venloerstraße 1132, Eintritt frei). www.nsdok.de

Kölner Mahnmalführer

KÖLN (hwe) Zeitgleich zur Ausstellung hat die Kunst- und Museumsbibliothek statt eines Katalogs den „mahnmalführer köln“ herausgegeben, der auf dem derzeit in Kooperation mit dem Landschaftsverband Rheinland laufenden Projekt „Archiv des Gedenkens an die NS-Zeit im Rheinland“ basiert. Auf 200 Seiten haben Projekt-Leiter Hans Hesse und Bibliotheks-Direktorin Elke Purpus alle Gedenkobjekte – Mahnmale, Denkmäler, Gedenktafeln, Kriegerdenkmäler, Kriegsgräberanlagen, Gedenktafeln sowie

Straßen- und Schulnamen, die an Opfer der NS-Verfolgung erinnern – in den jeweils neun Stadtbezirken Kölns aufgeführt. Jedem Objekt ist in der Regel eine Seite inklusive eines Fotos (von Britta Schlier und Sabrina Walz) gewidmet. Aus Platzgründen fehlen zwar Infos zu Ereignissen, Orten und Personen. Stattdessen findet der Leser zu jedem Objekt Literaturangaben.

„mahnmalführer köln“ 200 Seiten, 14,95 Euro, Klartext Verlag, ISBN 978-3-8375-0168-1.

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 19.03.2010

Aachener Volkseitung vom 09.03.2010

Was ist zu tun, wenn der Nachbar „Rechter“ ist?

„Demokratien stärken in der Städteregion“: Volkshochschule kooperiert mit Kölner Beratungsstelle gegen Extremismus. Vor allem latenter Rassismus im pseudo-bürgerlichen Gewand soll ins Visier genommen werden.

VON SEBASTIAN DREHER

Aachen. Was tun, wenn immer offensichtlicher wird, dass der Fußballkamerad, der Erdkundelehrer oder der Kollege ein „Rechter“ ist? Eine Möglichkeit ist, die Nummer der Mobilberatung der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (IBS) der Stadt Köln anzurufen. Mehr als 30 Anfragen haben Michael Trube und Hans-Peter Killguss seit Oktober 2008 erhalten, immer ging es um einen konkreten Verdacht.

Auch mit Institutionen in Aachen ist die IBS vernetzt, insbesondere mit der VHS und dem Integrationsbüro. Die VHS, seit fast 30 Jahren mit dem Thema Rechtsradikalismus beschäftigt, betreibt seit 1997 das Projekt „Wege gegen das Vergessen“ mit bis-

lang mehr als 30 Gedenktafeln. Winfried Casteel von der VHS hat mit Beate Lennartz und Silke Peters vom Integrationsbüro ein weiteres Projekt ins Leben gerufen: „Demokratien stärken – für Vielfalt und Toleranz in der Städ-

„Wir müssen vorhandenes Engagement fördern und verankern.“

MICHAEL TRUBE, INFO- UND BILDUNGSSTELLE GEGEN RECHTSEXTREMISMUS KÖLN

teregion Aachen“. Die Ziele legen eine Vernetzung mit der IBS nahe. Neben Fortbildungen und Argumentationstrainings sollen vor allem Situationsanalysen und Methodenentwicklungen rechtsextreme Tendenzen zurückdrängen.

Eine Broschüre „Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln“ kann kostenlos per Mail (nsdok@stadt-koeln.de) bestellt werden.

Ein besonderes Augenmerk liegt bei den Kölner und Aachener Institutionen darauf, den „Rassisten der Mitte“ zu erkennen – das heißt nicht den Glatzkopf mit Hakenkreuztattoo, sondern den „normalen“ Bürger. Die Vernetzung der anti-rassistischen Kräfte vor Ort hat oberste Priorität. „Wir müssen vorhandenes Engagement fördern und verankern“, meint Michael Trube.

Winfried Casteel erklärt ein weiteres Ziel: Prophylaxe. „Im idealen Fall beugen unsere Bemühungen vor, so dass brenzlige Situationen gar nicht erst entstehen. Die Bürger brauchen die Einsicht, dass der Nationalsozialismus nicht als abgeschlossene Epoche angesehen werden darf, sondern als höchst aktuell.“

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 16.03.2010

Die Preview des Dokumentarfilms „Pizza in Auschwitz“ findet am Dienstag, 16. März, im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, statt. Der Film wird von der Arte-Redaktion des WDR präsentiert und startet um 19.30 Uhr. Vorab wird eine Führung durch die Gedenkstätte des NS-Dokumentationszentrums um 18.30 Uhr angeboten. Der Eintritt beträgt 1,50 Euro bzw. 3,60 Euro. Anmeldung unter 02 21/22 12-63 32. (nas)

Rettung kindgerecht erzählt

HOLOCAUST Tamar Dreifuss stellt ihr Bilderbuch vor

Kann man Kindern einen – auch nur entfernten – Eindruck davon vermitteln, was Nationalsozialismus und Holocaust für die europäischen Juden bedeuteten? Tamar Dreifuss kann es. Die 71-Jährige stellte am Montag vor zahlreichen Gästen in der Synagogen-Gemeinde ihr Buch „Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944“ vor. Es erzählt in Form eines 34-seitigen Bilderbuchs ihr eigenes Schicksal: Wie sie als Vierjährige mit ihrer Mutter von den Nationalsozialisten verfolgt und durch die Entschlossenheit ihrer Mutter gerettet wurde.

Geglückter Brückenschlag

In einfachen und kindgerechten Worten erzählt die Pädagogin ihre Geschichte, die in entsprechende Bilder umgesetzt wurde. In kleiner Schrift darunter werden die historischen Fakten wie Fußnoten mitgeliefert. Dass Kinder sich für diese Geschichte interessieren, ist schon vielfach belegt. Das Buch entstand in Zusammenarbeit mit dem „Lern-



Tamar Dreifuss

ARCHIVBILD: KNIEPS

und Gedenkort Jawne“, der in der Gemeinschaftsgrundschule Mülheimer Freiheit mit Tamar Dreifuss ein entsprechendes Modellprojekt durchführte. Dies wurde bereits im letzten Jahr mit einem Preis ausgezeichnet, der von der „Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung“ vergeben wird.

Bei der Veranstaltung lobte Bürgermeisterin Elfi Schöntwepes das geglückte Vorhaben: „Hier ist es gelungen, eine Brücke zwischen der Geschichte und der Lebenswirklichkeit der Kinder zu schlagen.“ Rabbiner Jaron Engelmayer hob hervor, dass mit dem Buch „die Lehren und Werte der Vergangenheit in die nächste Generation weitergetragen werden“. (rr)

Tamar Dreifuss: Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944. Betrieb für Öffentlichkeit, 34 Seiten, farbige Zeichnungen. ISBN 978-3-932248-13-9. Acht Euro.

Gemeindeblatt der Synagogen Gemeinde Köln aus April 2010

Das Lehrhaus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Hier hat die Schreckens-Zeit Namen und Gesichter

Jede Wand zeugt von Bürokratie im Zeichen menschenverachtender Willkür. Das „EL-DE-Haus“ am Kölner Appellhofplatz, das der NS-Staat 1935 im Rohbau von seinem Besitzer Leopold Dahmen angemietet hat, diente zehn Jahre lang als Zentrale der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) für den Regierungsbezirk Köln. Den Krieg überstand es ohne Bombenschaden, man bewegt sich im heutigen NS-Dokumentationszentrum der Stadt in unveränderten Räumen.

Flucht in wissenschaftliche Objektivität ist an diesem Ort nicht möglich. Die Begegnung mit dem Geist der Unmenschlichkeit wirkt verstörend. Das Lehrhaus, initiiert von Miguel Freund als Stellvertretendem Vorsitzenden der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, folgte einer Führung von Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, durch die gerade erneuerte Ausstellung „Köln im Nationalsozialismus“. 15 Räume durchwanderte die Gruppe und lauschte den ebenso packenden wie kompetenten Erläuterungen des Historikers.

Die Besucher erlebten mehr als drei Stunden lang eine Wirklichkeit, die man am liebsten in die Welt der bösen Träume verweisen möchte. Aber die Fotos, Plakate, Video-Filme, Zeitzeugen-Interviews und Aktenstücke reden unabweisbar von Tatsachen. Täter wie Opfer sprechen mit ihrem Namen, ihrem Gesicht und ihrem Schicksal. Schmerzhaft deutlich wird die

Legende vom liberalen und toleranten Köln widerlegt. „Die Kölner NS-DAP war geprägt von extremem Antisemitismus“, erklärt Werner Jung.

Das Gebäude – „unser wichtigstes Exponat“, so Dr. Jung – bietet nicht nur Raum für die Dauer-Präsentation und für Wechselausstellungen, es berichtet auch vom Umgang der Stadt mit ihrer Vergangenheit. In die Gestapo-Zentrale zogen nach dem Krieg städtische Dienststellen ein. Niemand kümmerte sich um Unrecht, gesetzlose Inhaftierungen, Folter und Mord, die hier geschehen waren. Als die Kölnische Rundschau über die Gestapo im „EL-DE-Haus“ berichtete, gab es, ab 1979, Mahnwachen und Demonstrationen zur Einrichtung einer Gedenkstätte. Die Stadt sträubte sich. 1981 wurde schließlich das ehemalige Gefängnis im Keller als Gedenkort zugänglich. Sieben Jahre später zog das Dokumentationszentrum ins Haus und 1997 eröffnete die Dauerausstellung, die seitdem immer wieder neu gestaltet und erweitert wird.

Der Keller mit seinem Zellentrakt, dem



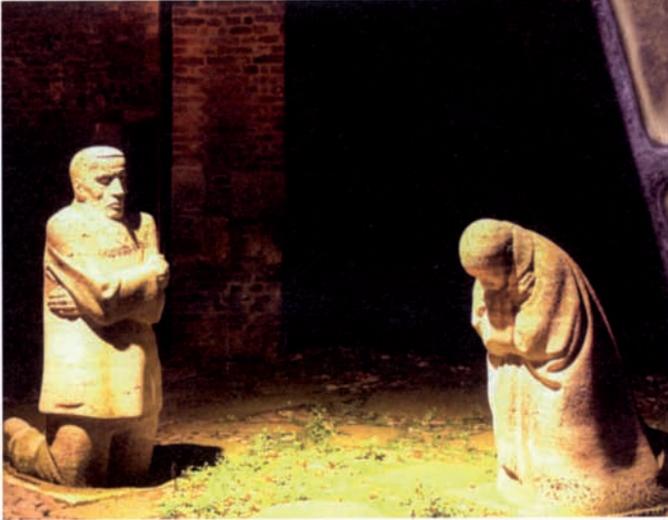
Vor dem „EL-DE-Haus“ (heute NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln) (von links) Dr. Marcus Meier, Geschäftsführer der Kölnischen Gesellschaft, Dr. Christa Pfarr, Mitglied des Vorstands, Miguel Freund, Stellvertretender Vorsitzender, und Dr. Werner Jung als Leiter des Zentrums.

Aufenthaltsbereich der Wachleute und der Hinrichtungsstätte im Innenhof konfrontiert den Besucher am unmittelbarsten mit der Verfolgungsmaschinerie. In den zehn schmalen Zellen waren oft über hundert Frauen und Männer eingekerkert, rund 1800 Inschriften an den Wänden konnten freigelegt werden, Erinnerungsmal für die Opfer und zugleich Mahnmal für die Nachkommen der Täter.

Maria Heer

Schnüß vom April 2010

Kunst



NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM DER STADT KÖLN

Die Kunst des Gedenkens

Mittlerweile drückt sich das Gedenken an die Opfer der NS-Verfolgung und für die Opfer des Widerstands gegen die NS-Diktatur in akzeptablen künstlerischen oder baulichen Formulierungen aus. Seien es zur Gedenkstätten gewordene Konzentrationslager oder die kleinen, in Bürgerssteige verlegten Gedenkquader Gunter Demnigs. Erstere regen die Erinnerung durch ihre Authentizität an, letztere durch ihre alltägliche Präsenz. Das war nicht immer so. Gerade in den 50er und noch in den 60er Jahren wurde hierzulande vorrangig und pauschal »der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft« gedacht. Die Verantwortlichen in den Kommunen konnten oder wollten nicht unterscheiden zwischen den zivilen Toten des Krieges und solchen, die wegen ihrer Rasse, Religion oder politischen Ansichten Opfer des NS-Regimes wurden.

Eine von der Kunst- und Museumsbibliothek Köln erarbeitete Ausstellung führt nun an 22 »Fallbeispielen« diese Entwicklung der Gedenkkunst in Köln vor Augen. Nach der offiziellen Konzentration auf die Zivilopfer des 2. WK setzt – als zweite Entwicklungstendenz – erst seit den 80er Jahren ein differenzierendes Gedenken ein, ausgelöst durch bürgerschaftliches Engagement, dem auch das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus selbst seine Existenz verdankt. Und schließlich die persönliche Erinnerung einzelner Kölner Künstler wie Gun-

ter Demnig. Oder Ellen Keusen, deren Erinnerungsbücher für die ermordeten jüdischen Kölner Kinder durch ihre individuelle Ansprache menschlich berühren.

Große Farbbildbahnen illustrieren die sorgfältig recherchierten Geschichten der einzelnen »Gedenk-Räume«. Wenn nötig, wird der Finger in die Wunde gelegt. So z. B. bei der Weiterwidmung von Denkmälern, die im 1. WK geschaffen wurden, wie beim »Heldendenkmal« in Zündorf, das die »dankbare Gemeinde« 1953 einweihte. Noch heute dient die mit einem Stahlhelm (eigentlich ein Symbol des 1. WK) dekorierte Stele als Kulisse für die örtliche Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag. Dass der Nationalsozialismus hier in Wort und Bild als Ursache faktisch ausgeklammert wird – zugunsten eines diffusen Weltkriegsgedenkens – scheint sich in Zündorf noch nicht herumgesprochen zu haben.

Die Ausstellungsmacher fordern zu Recht die »qualitative Überarbeitung« dieser und ähnlich problematischer Denkmäler. Hierbei und auch beim Abwägen des Denkmalschutzaspektes hätte man daher ruhig etwas weniger behutsam formulieren können. (10. 8.)

»Gedenk-Räume - Die NS-Zeit in der Gedenkkunst in Köln« bis 9. Mai im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, di, mi, fr 10-16 h, do 10-18 h, sa +so 11-16 h

www.gelbehand vom 18.04.2010



»Als ihnen dämmerte, was sie gemacht haben, waren sie relativ geknickt«: Aus dem Alltag der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus

18.04.2010

Für die Leitung des mittelständischen Edelstahlwerks Kuhn im Bergischen Land gab es im Sommer letzten Jahres eine unangenehme Überraschung.

Dieser Beitrag wurde der Publikation »Aktiv + Gleichberechtigt April 2010« entnommen.

Ein Auszubildender ist für die Rechts- Außen-Partei Pro NRW aktiv und tritt öffentlich auch in Erscheinung. Ein anderer Auszubildender des Unternehmens wird auf einschlägigen Internetseiten ebenfalls als Aktivist der extremen Rechten aufgeführt. Beide werden in einem Gespräch darüber aufgeklärt, dass ein solches Engagement dem Wertekodex des Unternehmens widerspreche und nicht erwünscht sei.

Das Unternehmen will es aber nicht dabei belassen und nimmt Kontakt zur nordrhein-westfälischen Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus auf. Die schaltet die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln ein. Nun beginnt deren Arbeit. Die Mobile Beratung ist Teil der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus.

In einem ersten Gespräch der Berater mit der Unternehmensleitung und dem Betriebsrat wird vereinbart, alle Auszubildenden über das Thema Rechtspopulismus und Rechtsradikalismus zu informieren. Es wird sehr schnell eine Informationsveranstaltung während der Arbeitszeit durchgeführt, auf der Experten der Mobilen Beratung, Vertreter der lokalen Zivilgesellschaft und des Unternehmens auftreten. Nach Veröffentlichung der Wahllisten zur Kommunalwahl kommt es zu einer weiteren Überraschung. Insgesamt vier Auszubildende stehen auf der Reserveliste von Pro NRW in verschiedenen Wahlbezirken.

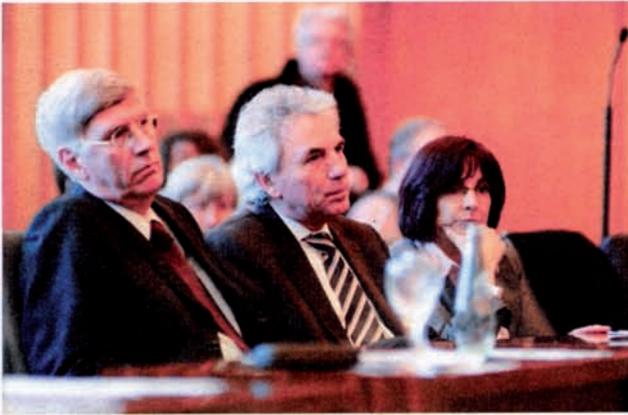
Nach Gesprächen stellt sich heraus, dass drei von ihnen gar nicht bewusst auf die Liste wollten. »Ihnen war nicht klar, was sie unterschrieben haben«, so Michael Trube von der Mobilen Beratungsstelle. »Und als ihnen dämmerte, was sie gemacht haben, waren sie relativ geknickt.« Eine Rücknahme der Kandidatur war formal nicht möglich. Deshalb entschlossen sich die drei nach weiteren Gesprächen mit der Mobilen Beratung, in einer öffentlichen Erklärung von Pro NRW zu distanzieren. Wörtlich heißt es u. a.: »Wir lehnen ausdrücklich jede Form von Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ab. Wir rufen dazu auf, uns nicht zu wählen.« Gleichzeitig weisen sie ausdrücklich darauf hin, dass sie ihre Erklärung nicht unter irgendeinem Druck abgegeben haben.

Dem Pro-NRW-Aktivist war nicht mehr zu helfen. Er hatte interne Informationen des Unternehmens öffentlich gemacht, was arbeitsrechtlich zur Folge hatte, dass er für das Unternehmen nicht mehr tragbar war. Allerdings wurde er nicht unmittelbar gekündigt. Vielmehr wurde ihm nahe gelegt, seine Ausbildung bei einem externen Bildungsträger zu beenden.

In fünf Regierungsbezirken Nordrhein-Westfalens – Arnsberg, Münster, Detmold, Düsseldorf, Köln – gibt es seit Oktober 2008 eine Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus. Die MitarbeiterInnen beraten Schulen, Oberstufenzentren oder auch Betriebe und Menschen, die gegen rechts aktiv werden wollen. Koordiniert wird die Arbeit von der Landeskoordinierungsstelle bei der Landeszentrale für politische Bildung.

©2007 DGB Bildungswerk - Hans-Böckler-Str. 39 - 40476 Düsseldorf

„Für Demokratie – gegen Extremismus“



Fotos: Frank Dornhals

Hoher Besuch: NRW-Innenminister Dr. Ingo Wolf und Oberbürgermeister Jürgen Roters trafen auf ein sehr engagiertes Auditorium.

Sie nennen sich „Rechtsdemokraten“, verkaufen sich als „Bürgerbewegung“ und haben sich Köln als Zentrum ihrer Kampagnen gegen Ausländer, Moscheen, Illegale, Kinderschänder, Alt-68-er und „Gutmenschen“ gewählt. Von hieraus soll am 9. Mai der NRW-Landtag geentert werden. Köln tut gut daran, nicht einzuschlafen. In der Stadt gibt es viele gute Ansätze gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. Zum Beispiel die „Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus“ im NS-Dokumentationszentrum oder das Bündnis „Köln stellt sich quer“. Gemeinsam mit dem NRW-Innenministerium haben sie am 8. Februar im Rathaus eine Fachtagung ausgerichtet: „Für Demokratie – gegen Extremismus“.

Eingeladen waren Fachleute aus der Jugend- und Erwachsenenbildung, aus Initiativen, kirchlichen Institutionen, Verbänden, Politik und Verwaltung. Und sie kamen reichlich. Oberbürgermeister Jürgen Roters konnte die Tagung vor mehr als vollem Haus eröffnen – im Ratssaal: „Dass wir uns an diesem Orte treffen, hat seine symbolische Bedeutung, es ist ein Zeichen dafür, dass uns die Thematik sehr wichtig ist. Der Kampf gegen den Rechtsextremismus ist eine Daueraufgabe – genau wie der Einsatz für Demokratie.“ Im Hinblick auf die selbsternannte Bürgerbewegung sprach Kölns Stadtoberhaupt vom „Mäntelchen der Gutbürgerlichkeit“, das sie sich umgehängt hat und davon,

dass es notwendig sein wird, ihre mehr als 20.000 Wählerinnen und Wähler in Köln über die wahren Ziele aufzuklären: „Wir dulden in dieser Stadt keinen Rechtsextremismus, und ich erwarte von dieser Tagung wichtige Impulse für effektive Handlungsstrategien.“

NRW-Innenminister Dr. Ingo Wolf, der es sich nicht hatte nehmen lassen, persönlich in Köln zu erscheinen, schloss sich dem an: „Auch ich wünsche mir viele neue Ideen. Was aber nicht heißt, dass wir selbst keine haben – auf unseren Internet-Seiten kann man sich vom Gegenteil überzeugen.“ Der Minister warnte bei aller notwendigen Wachsamkeit aber auch vor Panikmache: „Rechtsextremisten haben in NRW gerade einmal 0,5 Prozent aller 17.000 Ratsmandate gewonnen.“



Dr. Lothar Becker (-30-): Wie im Rat verhalten?

Burkhard Freier, Vizechef des Verfassungsschutzes in Nordrhein-Westfalen, differenzierte in einer anschließenden Experten-Talkrunde zwischen „plattem“, sofort erkennbarem Rechtsextremismus

und „Rechtspopulismus“, der versucht, schleichend die Mitte der Gesellschaft zu erreichen: „Die erste Variante ist in Köln marginal, die NPD besteht hier aus 35 Personen, die darüber hinaus noch wenig aktiv sind, außerdem gibt es noch eine ‚Kameradschaft‘ mit zehn bis 15 Personen und einem gewissen Umfeld.“ Bliebe die zweite Variante, für die Kölns Chef-Statistiker Ralf Romotzky feststellen musste, dass sie sich in manchen Stadtteilen „etabliert hat“: „Auffällig ist, dass dies bevorzugt Stadtteile mit hohem Hartz IV-Anteil sind – das heißt allerdings keineswegs, dass die sozial Schwachen auch die Wähler sind. In ausgeprägt bürgerlichen Stadtteilen jedenfalls haben die Rechten nach wie vor keine Chance.“

Anschließend ging die Tagung zwei Stunden lang in Klausur: In zehn Arbeitsgruppen wurden Themen bearbeitet wie: „Gemeinsam im Verein: Sportprojekte gegen Rechtsextremismus“, „Handlungsmöglichkeiten in der Schule“ oder „Wie kann ein adäquater Umgang mit rechten Parteien in Parlamenten, Gremien und Ausschüssen aussehen?“ Dass hierbei die Solidarität der demokratischen Parteien besonders gefragt ist, überraschte das Plenum, dem zum Schluss die Arbeitsergebnisse vorgestellt wurden, nicht. Für eine Vertiefung war allerdings einfach zu wenig Zeit. Aber: Es wird eine ausführliche Dokumentation der Tagung geben, die von allen als produktiv bezeichnet wurde.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 19.04.2010

Das Gedächtnis der Orte

AUSSTELLUNG Objekte der Erinnerungskultur in der Kunst- und Museumsbibliothek

VON SUSANNE HENGESBACH

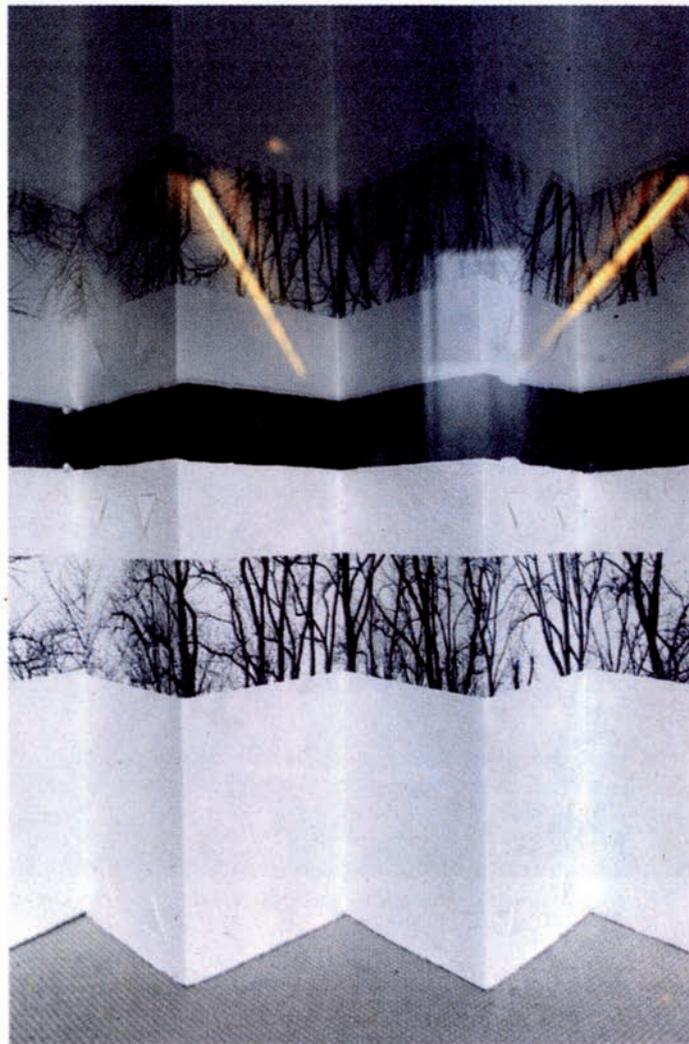
Einer Person zu gedenken heißt nicht allein, die Erinnerung an sie wachzurufen, sondern – wie es Mona Kakanj formuliert – dem Menschen, der missachtet wurde, nachträglich eine Würdigung zu geben. Die Studierende der Alanus Hochschule in Alfter bei Bonn tat dies in Form eines Buches, das aufgeklappt fünf Räume bildet. Jede dieser bemalten Kammern steht für eine Station im kurzen Leben der ehemaligen ukrainischen Zwangsarbeiterin Nina Sawina, die am 14. Februar 1945 in Brauweiler hingerichtet

„Stellen in Köln nachgegangen, an denen Verbrechen begangen wurden

Sabine Würich

und auf dem örtlichen Friedhof verscharrt wurde. Der Geschäftsführer des Hotels „Kölner Hof“ nahe dem Dom, wo die junge Frau als Zimmermädchen arbeitete, hatte sie wegen ihrer Liebesbeziehung zu einem Deutschen bei der Gestapo denunziert.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges entstanden zwar viele Gedenkbücher, die an die Opfer der NS-Verfolgung erinnern. Bücher, die von bildenden Künstlern als „Denkmal“ gestaltet wurden, gibt es nach Angaben von Historiker Hans Hesse, dem Lei-



Mona Kakanjs Gedenkbuch für ein NS-Opfer

BILD: STEFAN WORRING

ter des Projekts „Archiv des Gedankens an die NS-Zeit im Rheinland“ dennoch nur ganz wenige. Insofern stellen die Künstlerbücher, die bis zum 17. Mai in der Kunst- und Museums-

bibliothek der Stadt Köln (im Gebäude des Museum Ludwig) ausgestellt sind, eine Besonderheit der Erinnerungskultur dar.

Wie Mona Kakanj haben sich auch andere Studierende der Alanus Hochschule mit dem Thema „Gedenkbuch“ auseinander gesetzt und anhand biografischer Daten Nina Sawinas ein sehr von persönlicher Sicht und Empfinden geprägtes Denkmal geschaffen. Theaterpädagogin Eveline Mürlebach gestaltet ihre Spurensuche unter anderem als Bildcollage, die auf der Innenwand einer Hutschachtel-ähnlichen Box zu sehen ist. Bei anderen sind es Leporellos, die teils mit Fotos, Zeichnungen oder Gedichten versehen sind.

Einen zweiten Schwerpunkt der Ausstellung bilden Objekte aus den Beständen der Bibliothek; Bücher von überwiegend aus dem Kölner Raum stammenden Künstlern, die „die Topografie des Terrors“ mit unterschiedlichen Stilmitteln ausdrücken. Sabine Würich ist für ihr Buch „Das Gedächtnis der Orte“ Stellen in Köln nachgegangen, an denen Verbrechen begangen wurden. Armando hat „die schuldige Landschaft“ in Fotos und Zeichnungen abgebildet. Der Kölner Künstler Ulrich Wagner hat verschiedene Konzentrationslager als Leporello gestaltet, während Reinhard Matz Anfang der 1990er Jahre den „Ist-Zustand“ von 21 KZ-Gedenkstätten fotografierte.

www.koeln-nachrichten vom 20.04.2010

Köln Nachrichten

Das Online-Nachrichtenmagazin für Köln

Steigende Besucherzahlen im NS-Dokumentationszentrum



Diese Schulklasse kann das NS-Dokumentationszentrum besuchen. Viele müssen abgewiesen werden. Foto: js

Diese Schulklasse kann das NS-Dokumentationszentrum besuchen. Viele müssen abgewiesen werden.
Foto: js :: ClickBild=Vollbild

(js) „Wir sind das einzige Museum in Köln, das Besucher abweisen muss“, zog Hausherr Werner Jung am Dienstag eine zweischneidige Erfolgsbilanz für das Jahr 2009. Danach stieg die Zahl der Besucher im NS-Dokumentationszentrum gegenüber dem Vorjahr um zehn Prozent auf 48.916. Das spricht für das Interesse vor allem der Jugendlichen für Dauer- und Sonderausstellungen. Dass aber dauernd auch Gruppen abgewiesen werden müssen, zeigt nicht nur die begrenzte Kapazität des Hauses, das nicht mehr als zehn Besuchergruppen gleichzeitig verkraftet. Gelöst werden könnte dies durch zwei Stunden mehr Öffnungszeit, so Jung.

Das aber ist nicht möglich, da gerade erst der städtische Zuschuss um pauschal 12,5 Prozent gekürzt wurde. „Wenn wir wenigstens den gleichen Betrag wie bisher für den Wachdienst bekämen, wäre uns schon geholfen“, rechnete bei der Bilanzkonferenz am Dienstag vor. Dann könnte man schon eine Stunde früher, um 9 Uhr, und eine Stunde später, um 17 Uhr, schließen. „Das wäre auch im Schulrhythmus passender“, ist er überzeugt. Was ihn dabei sowohl erfreut als auch irritiert: „Die Hälfte der Klassen kommt von außerhalb. Andererseits haben manche Kölner Schulen unser Museum noch nie besucht.“

Zur gestiegenen Attraktivität haben im letzten Jahr zum einen mehrere Baumaßnahmen beigetragen. So konnte das Foyer um zwei Gruppenräumen vergrößert werden. In der 2. Etage entstand ein weiterer Mehrzweckraum. Auch die Gedenkstätte im Keller konnte zum Beispiel um die ehemaligen Aufenthaltsräume der Gestapo erweitert werden. Außerdem wurde der Mietvertrag für den Innenhof und die noch von einer Galerie genutzten Räume unterschrieben werden. Spätestens 2014 kann dann der Innenhof, die ehemalige Hinrichtungsstätte, zu einer würdigen Gedenkstätte umgebaut werden. Noch dient er als Parkplatz und Abstellraum für Mülltonnen. Mehr Platz hätte dann auch die Bibliothek.

Umgestaltet wurden auch Teile der seit 1997 fast unveränderten Dauerausstellung. So wird jetzt etwa im Bereich „Jugend unterm Hakenkreuz“ durch die neue Gegenüberstellung von bunter Organisationsvielfalt in der Zeit vor 1933 und der gleichgeschalteten Hitlerjugend nach 1933 der Unterschied von Freiheit und Zwang deutlich. Zudem wurden 31 Medienstationen integriert, in denen sich u.a. 12 Stunden Zeitzeugengespräche, historisches Filmmaterial und Fotos abrufen lassen. Neben der Dauerausstellung präsentierte das Zentrum 6 Sonderausstellungen und 122 Veranstaltungen, deren Ergebnisse in die Dauerausstellung einfließen. Zu den weiteren Erfolgsmeldungen gehört u.a. das im Sommer eingeweihte Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz.

Zufrieden zeigte sich Jung mit der Eingliederung in den Museumspädagogischen Dienst. Dies habe sein Sekretariat von der Besucherorganisation entlastet. Sorgen bereitet ihm die personelle Ausstattung. So gibt es derzeit nur eine halbe Dokumentaristen-Stelle. Dabei warten 300 Nachlässe auf ihre wissenschaftliche Auswertung und Registrierung. Auch die Fortführung des bundesweit einmaligen Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sieht er durch Sparmaßnahmen in Gefahr. Er forderte ein „würdiges Ende“ etwa im Jahr 2014, dann sei es 25 Jahre lang gelaufen. Zumindest bei den Mitgliedern des Kulturausschusses fand er am Dienstag mit seinen Wünschen Verständnis, das NS-Dokumentationszentrum als Gedenkstätte, Lern- und Forschungsort auszubauen.

Kölnische Rundschau vom 21.04.2010

Erfolg für Dokumentationszentrum

Mittlerweile müssen sogar Besucher des Museums abgewiesen werden

Von STEFAN VOLBERG

Die Ausstellung „Weihnachten in der Propaganda“ hat „jeden Damm gebrochen“, wie Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, es ausdrückte: Die Berichterstattung über Weihnachten namentlich zur NS-Zeit geschah weltweit und schaffte es sogar in die Hauptnachrichten der ARD. Ganz so weitreichend publizistisch wurden andere Themen zwar nicht gewürdigt, der Pressespiegel (auszugsweise) ist aber auch so beachtlich. Zu finden ist er im Jahresbericht 2009,

den Jung gestern vorstellte. Der Bericht kann im NS-Dok am Appellhofplatz erworben (3 Euro) oder im Internet heruntergeladen werden.

Sechs Sonderausstellungen und 122 Veranstaltungen verzeichnete das Museum, das sich zugleich als Gedenk-, Lern- und Forschungsort versteht. Neugestaltet wurden die Gedenkstätte Gestapogefängnis und große Teile der Dauerausstellung. Beim Gefängnis wurden neue Teile einbezogen (etwa der Hausbunker und der Wachraum). Die Ausstellung wurde didaktisch anders ausgerichtet, beherbergt jetzt 31

Medienstationen und wendet sich vor allem an eine große Besuchergruppe: die Schüler.

Apropos: Erneut steigerte das NS-Dok seine Besucherzahlen, diesmal um 10 Prozent auf 48 916. Gegenüber 2008 ist das ein Zuwachs um 90 Prozent. Das allerdings führte dazu, dass einzelne Gruppen (die ja mehrheitlich nicht aus Köln kommen) abgewiesen werden müssen. Einzige Lösungsmöglichkeit wäre eine Ausweitung der Öffnungszeiten (derzeit 10 bis 16 Uhr) um jeweils eine Stunde nach vorn und hinten. Das könnte an den Kosten für die Bewachung

scheitern, doch Jung will an dem Thema dranbleiben.

Nach wie vor Kummer bereitet es ihm, dass nur eine halbe Stelle für die Dokumentation zur Verfügung steht, obwohl das Haus zum Beispiel viele interessante Nachlässe erhält. Erfreulich dagegen, dass die Anmietung der Galerie (950 Quadratmeter inklusive Innenhof) spätestens im Juli 2012 erfolgen kann, wenn der Galerist wegzieht. „Die Planung steht, die Gelder sind im Haushaltsplan“, sagt Direktor Jung.

 www.nsdok.de

Kölnische Rundschau vom 21.04.2010

KOMMENTAR

Nutzen ist groß

STEFAN VOLBERG
zu NS-Dokumentation



Manchmal, sagt Direktor Werner Jung, tummeln sich zehn Schulklassen gleichzeitig im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz. Seit 2002 hat das Museum seine Besucherzahl nahezu verdoppelt. Das ist ein Erfolg, mit dem wohl kaum jemand in Köln gerechnet hat. Vielleicht nicht mal der Chef.

Der Erfolg hat aber auch die Kehrseite, dass mittlerweile Besucher regelmäßig abgewiesen werden müssen. Da tröstet auch die Aussicht nicht, dass spätestens ab Mitte 2012 groß-

flächig Raum hinzu kommt: Der frei werdende Platz ist längst verplant. Eng geht es ohnehin im NS-Dok zu. Das Gebäude war ja ursprünglich nicht als Museum geplant.

Es ist wirklich angebracht, die Öffnungszeiten zu verlängern. 10 Uhr als Beginn ist auch für auswärtige Schulklassen reichlich spät. Die Kosten für das Wachpersonal sind gering, aber der Nutzen wäre groß. Die Stadt kann sich glücklich schätzen, dass sie das NS-Dok hat.

Ihre Meinung an: koeln@kr-redaktion.de

Bild Köln vom 21.04.2010



Foto: NORBERT GÄNSER, MARCUS WEGERHOFF

Dr. Werner Jung, Direktor des Dokumentationszentrums

▲ Das geschichtsträchtige Haus am Appellhofplatz

NS-Doku-Zentrum warnt vor Spar-Welle

Köln – **Eigentlich war 2009 ein gutes Jahr für das Kölner NS-Dokumentationszentrum. Trotzdem ist Direktor Dr. Werner Jung nicht wirklich glücklich.**

Schuld ist die Kürzung des Kulturetats im vergangenen Jahr. „Uns stehen jetzt 15,5 Prozent weniger zur Verfügung“, erklärt Jung. Dadurch

kann das Zentrum weiterhin nur von 10 bis 16 Uhr, anstatt bis 17 Uhr öffnen. „Dabei müssen wir jetzt schon Schulklassen abweisen, weil es einfach zu voll ist.“

Eine weitere Stunde könnte für erhebliche Entlastung sorgen.

Doch es gab auch viele Erfolge: So hatte das

Dokumentationszentrum zehn Prozent mehr Besucher als im Vorjahr (49000). Die Ausstellung „Weihnachten im Nationalsozialismus“ war ein großer Erfolg und das Denkmal für Opfer der NS-Militärjustiz wurde fertiggestellt. Zudem wurden Teile der Dauerausstellung erneuert. weg

www.report-k vom 21.04.2010



Kunst/Museen

NS-Dokumentationszentrum: Mehr Anfragen als bewältigt werden können

Köln, 21.4.2010, 7:55 Uhr > Gestern legte das **NS-Dokumentationszentrum** [NS-Dok] seinen Jahresbericht für 2009 vor. Ein Bericht der die äußerst erfolgreiche und wichtige Arbeit des einmaligen Hauses und seiner Mitarbeiter auf 176 Seiten dokumentiert. So konnte man die Besucherzahl erneut steigern, hat aber immer noch mehr Anfragen, etwa von Schulen und Gruppen als man bewältigen kann. Betrübtlich ist, dass man aufgrund der personellen und finanziellen Mittel das Angebot nicht ausweiten kann, obwohl dies möglich wäre und dass die Dokumentation und Erfassung der Bestände darunter leidet.

Foto oben: Museumsdirektor Dr. Jung zeigt einen Schrank mit der bislang nicht verzeichneten Sammlung Corbach. In der Hand hält er einen Karton mit dem Schriftwechsel von Irene Corbach. Ein zentrales Anliegen des NS-Dok ist es die Dokumentation und Digitalisierung voranzutreiben, wengleich das mit nur einer halben Stelle nicht möglich ist.

Wer den Jahresbericht 2009 des NS-Dokumentationszentrums aufmerksam studiert, der merkt wie bienenfleißig und engagiert die Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums arbeiten und mit welchem hohen Maß sie für Köln Reputation international einholen. Dr. Jung, der Direktor des NS-Dok nennt 2009 ein äußerst erfolgreiches Jahr. Dies spiegelt sich zum einen natürlich in der Erhöhung der Besucherzahlen auf 48.916 im Jahr 2009 von 44.448 im Jahr 2008. Das ist eine zehnprozentige Steigerung. Das sind aber nur Zahlen. Vielmehr festigte das NS-Dok auf inhaltlicher Ebene in 2009 seinen Ruf, nicht nur als Dokumentationsstelle und Ausstellungsmacher, sondern auch als wichtiger Player in der aktuellen Diskussion um Rechtsextremismus.

Zwei Tage in den Hauptnachrichten

So wurde am 1. September 2009, das Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz eingeweiht. Hier war das NS-Dok mit dem internationalen Künstlerwettbewerb betraut. Schon einen Tag später stoppte der Winton-Train im Kölner Hauptbahnhof, der an die Rettung von 669 Kindern und die historische Zugfahrt von Prag nach London erinnerte. Mit beiden Veranstaltungen und das erfreute besonders, wurde das NS-Dok und Köln auch positiv in den Hauptnachrichten erwähnt. Insgesamt 122 Veranstaltungen und sechs Sonderausstellungen organisierte das NS-Dok im Jahr 2009.



Vielfalt vor 1933: Die linke Seite im neugestalteten Jugendbereich der Dauerausstellung zeigt die vielen Jugendgruppen vor 1933 und deren Anstecknadeln.



und die rechte Wand stramm organisiert die Zerstörung der Vielfalt und Gleichmacherei durch HJ und BDM.

Ein weiterer Höhepunkt des Jahres war am 14. Mai die Eröffnung des EL-DE-Hauses nach der Neugestaltung der Gedenkstätte und der ständigen Ausstellung. Die gilt als besonders erfolgreich, nicht nur, weil man durch die Erweiterung des Foyers die Eingangssituation verbessert hat. Auch inhaltlich hat man große Fortschritte gemacht. Dr. Jung nannte etwa den Jugendbereich, der jetzt „genial“ gelöst sei. Auf einen Blick könne man den Unterschied zwischen Jugend vor und im Dritten Reich erkennen. Betritt man den Raum im zweiten Stock der Ausstellung, so sieht man links, die Fotos unterschiedlichster Jugendgruppen, die locker für den Fotografen posieren, dabei Gitarre spielen. Zu sehen auch viele unterschiedliche Anstecknadeln der Gruppen vor 1933. Also ein vielfältiges, buntes und reiches Angebot. Rechts dagegen sieht man Fotos von den zwei stramm ausgerichteten Jugendorganisationen der Nazis, der HJ und dem Bund Deutscher Mädchen. Nach 1933 gibt es nur noch eine Anstecknadel. Ergänzt hat man das Angebot der Ausstellung auch durch vertiefende multimediale Angebote, die sehr gut angenommen werden. Hier werden Zeitzeugeninterviews, Originalfilme und Fotos gezeigt. Im Jugendbereich etwa kann man einem Zeitzeugen, der selbst in der HJ war zuhören und mittlerweile auch einer Frau, die im Bund deutscher Mädchen organisiert war.

Auch die Gedenkstätte habe durch die Umgestaltung gewonnen, etwa das man die Dunkelzelle oder den

Fortsetzung von www.report-k vom 21.04.2010

Hausbunker der Gestapo heute zeigen könne. Auch der Gedenkraum im ehemaligen Wachraum als „Raum im Raum“ sei ein maßgeblicher Fortschritt, so Jung. Die nächsten entscheidenden Schritte seien das Freiräumen des Innenhofes als dem zentralen Gedenkort, die Übernahme der Galerie, die jetzt vertraglich geregelt sei. „Die Gedenkstätte sei ein einzigartiges Kulturgut von nationalem und europäischem Rang“, verdeutlichte Jung die Alleinstellung des Hauses.

Unter den sechs Sonderausstellungen sorgte vor allem eine für internationale Aufmerksamkeit: „Von wegen Heilige Nacht! – Weihnachten in der politischen Propaganda“. Eine Ausstellung die auf der privaten Sammlung von Rita Breuer basierte. Die Ausstellung war auch Teil des Kölner Krippenweges und wurde weltweit medial begleitet und besprochen.

Das NS-Dok ist aber nicht nur Gedenkstätte, oder Ausstellungsraum, sondern auch Forschungsstelle und auch da konnte man in 2009 viele erfolgreiche Projekte und deren Vollendung präsentieren. Dr. Jung nannte etwa das Projekt „Opposition und Widerstand in Köln 1933-1945, das „Ghetto Litzmannstadt“, dass sich mit dem Verbleib von aus Köln nach Litzmannstadt deportierten Juden intensiv auseinandersetzt, „Transportzug DA 219“ das sich mit dem Schicksal von 1.163 deportierten Frauen und Männern am 20. Juli 1942 beschäftigt oder das Videoprojekt „Erlebte Geschichte“, bei dem bisher 19 Zeitzeugen unter dem Titel „Kölnerninnen und Kölner erinnern sich an die NS-Zeit“ befragt wurden. Und neben all den Aufgaben hat man sich auch ein neues CI gegeben und neue Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit entwickelt.



Kümmert sich derzeit alleine und nur mit einer halben Stelle um 300 kleinere und 30 größere jüdische Nachlässe: Dr. Barbara Becker-Jäckli. Das ist natürlich viel zu wenig Zeit um die wichtigen Dokumente alle zu verzeichnen.

Ausblick mit Sorgen

Neben all der Freude über die gelungenen Projekte des Jahres 2009, blickte Direktor Jung aber auch mit Sorge in die Zukunft. Da sind zum einen die jüdischen Nachlässe. Rund 300 kleinere und 30 größere Nachlässe warten darauf verzeichnet, dokumentiert und digitalisiert zu werden. Darunter die weltweit einzigartige Sammlung Irene und Dieter Corbach, mit deren umfangreicher Korrespondenz mit Überlebenden des Holocaust. Derzeit ist die Dokumentation aber nur mit einer halben Stelle von Frau Dr. Becker-Jäckli besetzt. Die kümmert sich liebevoll um die Nachlässe und hat vieles in ihrem Gedächtnis, aber die Zeit reicht nicht alle wertvollen Materialien wissenschaftlich zu verzeichnen. Aber gerade diese Arbeit ist wichtig, um diese Schätze der Wissenschaft und auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Denn nur verzeichnete Nachlässe und die Erkenntnisse daraus können auch in die Ausstellungen einfließen. Wichtig ist diese Erfassung aber auch in der Hinsicht, dass nur so etwa Anfragen von Angehörigen nach dem Schicksal ihrer Verwandten beantwortet werden können. Mit der halben Stelle dauere es Jahrzehnte, bis man die Verzeichnislücken aufgearbeitet habe, so Dr. Jung, der den Aufbau des Dokumentationsbereichs als zentrale Forderung sieht und hofft, dass die Ziele des Kulturentwicklungsplans, die in der derzeitigen Finanzsituation Kölns Makulatur sind, in Zukunft wieder eine realistische Chance erhalten.

Mit wenig Mitteln mehr erreichen

Ein zweiter Sorgenkomplex sind die Öffnungszeiten, die derzeit zu kurz sind, um allen Anfragen gerecht zu werden. Auch hier leidet man unter den Kürzungen. Aktuell fragen mehr Schulen, oder Schulklassen nach der Möglichkeit einer Führung nach, als das NS-Dok bewältigen kann. Das läge daran, dass man nur von 10-16 Uhr geöffnet habe, so Dr. Jung. Für eine Führung in einem Themenbereich müsse man mindestens 75 Minuten pro Schulklasse veranschlagen, so dass bei den aktuellen Öffnungszeiten gegen 14 Uhr die letzte Schulklasse eingelassen werden kann. Eine Erweiterung der Öffnungszeiten um zwei Stunden würde hier schon Abhilfe schaffen, etwa wenn man von 9-17 Uhr geöffnet hätte. Das geht aber leider nicht, da man die Kosten für die Bewachung des Objektes

derzeit nicht aufbringen könne.

Es stimmt traurig, wenn man sieht, mit welcher Verve hier Wissenschaft und Mitarbeiter engagiert Forschung, Lehre und Gedenken bewahren und vorantreiben. Das NS-Dok ist ein Juwel für Köln und das gleich in dreifacher Hinsicht und sorgt international für eine hohe Reputation Kölns. Das etwa die Nachlässe nicht verzeichnet, dokumentiert und digitalisiert werden können oder auch Schulklassen abgewiesen werden müssen ist unverzeihlich. Das NS-Dok erfüllt hier eine äußerst wichtige gesellschaftliche Aufgabe vor allem auch im Hinblick darauf, dass die Zahl der Zeitzeugen immer weniger werden.

[ag]

www.welt.kompakt vom 21.04.2010

Artikel drucken Anzeige

WELT ONLINE

DIE WELT KOMPAKT: 21.04.10

Kulturgut von europäischem Rang

NS-Dokumentationszentrum braucht mehr Mitarbeiter

„Das war ein außergewöhnlich gutes Jahr“, bilanzierte der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Werner Jung, gestern bei der Vorstellung des Jahresberichts. Mit rund 49 000 Besuchern verzeichnete das Haus einen neuen Rekord. Zu sechs Sonderausstellungen und 122 Veranstaltungen kamen die Besucher. Den Höhepunkt des letzten Jahres markiert die Neugestaltung und Erweiterung der Gedenkstätte Gestapogefängnis. So ist nun unter anderem auch der Hausbunker der Gestapo zugänglich. Im Erdgeschoss vergrößerte man das Foyer und stellte einen Gruppenraum fertig. Auf der zweiten Etage entstand ein multifunktionaler Raum. Für bessere Information sorgen nun zweisprachige Info-Tafeln und 31 Medienstationen mit historischem Foto- und Filmmaterial sowie Zeitzeugeninterviews. „Mit der Neugestaltung wird der Gedenkort seiner großen Bedeutung als Kulturgut von nationalem und europäischem Rang gerecht“, so Jung.

Der Erfolg hat allerdings auch eine Kehrseite: Wegen zu großen Andrangs müssen regelmäßig Besuchergruppen abgewiesen werden. Mit einer Ausdehnung der Öffnungszeiten um zwei Stunden, möchte Jung diesem Missstand begegnen: „Es wäre viel besser, wenn das Haus von 9 bis zum 17 Uhr geöffnet sein könnte“. Außerdem möchte er den Dokumentationsbereich personell aufstocken, um die Forschung voranzutreiben.

Über dieses Thema auf dem Laufenden bleiben
[Infos und Login](#) zum Themen-Alarm per SMS und PDF
[Infos und Bestellen](#) der Newsletter von WELT ONLINE

Kölner Stadt-Anzeiger vom 24./25.04.2010

Mahnung im Gestapo-Gefängnis

NS-DOKUMENTATION Jugenderinnerungen von Zeitzeugen

VON CARL DIETMAR

„Das war ein außergewöhnlich gutes Jahr“, sagt Werner Jung, der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, „und daher ist dieses Heft auch so dick geworden.“ Jung zeigt den 176 Seiten starken Jahresbericht 2009 seines Hauses (der für drei Euro erhältlich ist oder im Internet heruntergeladen werden kann): „In nahezu allen Bereichen konnten wir unsere erfolgreiche Arbeit fortsetzen – 2009 war aber auch ein Jahr großer Neuerungen.“

Damit sprach Jung vor allem die Neugestaltung der Gedenkstätte Gestapo-Gefängnis an. Sie wurde um wesentliche Teile des ehemaligen Gefängnisses erweitert, indem man die Dunkelzelle, den Hausbunker der Gestapo und den Bereich der Wachleute zugänglich machte. In zwei Jahren soll der Innenhof des EL-DE-Hauses, wo der Galgen stand, als Gedenkort eingerichtet werden. In großen Teilen hat man auch die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ ergänzt und neugestaltet, vor allem im Bereich „Jugend in der NS-Zeit“. In die Dauerausstellung wurden 31 Medienstationen integriert, die unter anderem zwölf Stunden Zeitzeugen-Interviews, historisches Filmmaterial und mehr als

200 Fotos präsentieren.

Dass das „Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz“ am 1. September, dem 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs, eingeweiht werden konnte, zählt Jung zu den Glanzpunkten der Arbeit seines Hauses. Das vielbeachtete Denkmal auf dem Appellhofplatz entstand nach einem internationalen Künstlerwettbewerb, den das NS-Dokumentationszentrum organisiert hatte.

Ehemalige Zwangsarbeiter

Jung wies weiter darauf hin, dass auch das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge weiter durchgeführt wird – und es soll bis 2014 fortgeführt werden: „Das wäre

ein würdiger Abschluss nach 25 Jahren, denn 1989 kamen die ersten dieser Besucher nach Köln.“

Auch 2009 wurde im Übrigen die Zahl der Besucher wieder gesteigert, von 44 448 im Jahre 2008 auf 48 916, mehr als die Hälfte davon kam nicht aus Köln. Jung bedauert, dass wegen der vielen Anmeldungen immer wieder Gruppen abgewiesen werden müssen. „Eigentlich müssten wir unsere Öffnungszeiten um zwei Stunden verlängern“, sagt er, wohl wissend, dass das aus finanziellen Gründen derzeit nicht machbar ist. Große Sorgen bereitet ihm auch die personelle Ausstattung des wichtigen Bereichs Dokumentation: „Da sind wir mehr als unterbesetzt.“

www.nsdok.de

Rheinische Post vom 22.04.2010

NS-Dok muss Gäste abweisen

2009 stieg die Besucherzahl in der Gedenkstätte auf knapp 49 000. Räumliche **Kapazität** ist längst überschritten. Längere **Öffnungszeiten** scheitern am Geld für Wachleute. Auch die Archivierung leidet unter **Personalmangel**.

VON HELGA WÜRFEL-ELLMANN

KÖLN Werner Jung könnte im Grunde hochzufrieden sein: Der Direktor des NS-Dokumentationszentrums meldet für 2009 einen erneuten Anstieg der Besucherzahl auf 48 916, was immerhin zehn Prozent mehr sind als im ebenfalls guten Vorjahr und fast eine Verdoppelung ist im Vergleich zu 2002. Ebenso stiegen, wie der jetzt vorgelegte Jahresbericht 2009 zeigt, die Einnahmen um rund ein Prozent auf knapp 114 500 Euro (plus 157 Prozent gegenüber 2002). Und das, obwohl der vor einem Jahr eingeführte freie Eintritt für Jugendliche unter 18 Jahren sowie für alle Kölner an jedem ersten Donnerstag im Monat („Köln-Tag“) zu einem Einnahmeverlust von rund 35 000 Euro geführt hatte. Aber Jung plagen „zwei wunde Punkte“, die Folgen der städtischen Finanzkrise sind.

Einer betrifft die Öffnungszeiten. Die städtische Institution am Appellhofplatz, die Gedenkstätte (EL-DE-Haus), Lern- und Forschungs-Ort vereint, ist das einzige Kölner Museum, das aus Kapazitätsgründen regelmäßig Besucher abweisen muss. „Im Moment haben wir mehr Schließ- als Öffnungszeiten“, klagt der Leiter und appelliert im Rahmen der Etatberatungen an die Kommunalpolitiker, zumindest die aus finanziellen Gründen vorgenommene Kürzung des Bewachungsdienstes – das Haus ist seit-



Die **Nachlässe** stapeln sich: Direktor **Werner Jung** vor dem Archivschrank, den die noch unverzeichnete **Corbach-Sammlung** ausfüllt. FOTO: HELGA WÜRFEL-ELLMANN

dem erst um 10 statt 9 Uhr und nur bis 16 statt 17 Uhr geöffnet – wieder zurückzunehmen und die Zeiten dem Standard der übrigen städtischen Museen anzupassen. Die Summe, um die es geht, beläuft sich auf 15 000 Euro im Jahr. Derzeit

knubbeln sich zeitweise bis zu zehn Schulklassen gleichzeitig im Gebäude, wobei mehr als die Hälfte der Besucher nicht aus Köln kommen. Dabei hat das Museum längst alle räumlichen Kapazitäten ausgeschöpft und erst vor kurzem unter

INFO

Glanzpunkte der Arbeit

Der online einsehbare Jahresbericht listet auch etliche Glanzpunkte in der Arbeit des NS-Dok auf. Höhepunkt war die **Neugestaltung** der „Gedenkstätte Gestapogefängnis“ und großer Teile der Dauerausstellung – weitere Umgestaltungen folgen in diesem Jahr. Außerdem wurden teils jahrelang vorbereitete **Projekte** abgeschlossen, wie etwa das Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz, sechs Sonderausstellungen und 122 Einzelveranstaltungen, die „Tagung zur Varusschlacht“, grundlegende Neuerungen bei der Bibliothek und Dokumentation.

www.nsdok.de

anderem das Foyer um zwei neue Räume (Infothek plus Aufenthaltsraum für Gruppen) erweitert. Eine „Entzerrung“ ist erst im Juni 2012 in Sicht, wenn das NS-Dok wie vereinbart zusätzliche Räume im Nebenhause beziehen kann.

Allein zum „Jüdischen Leben in Köln“ besitzt das Museum 300 kleinere und 30 größere Nachlässe mit rund 4000 bislang unverzeichneten Fotos und einer großen Zahl originaler Dokumente. Hinzu kommt die Sammlung des Kölner Ehepaars Irene und Dieter Corbach: Sie allein misst 18 Regalmeter.

www.rodenkirchen vom 26.04.2010



26.04.2010/10:02

NS-DOK: Wieder eine sehr erfolgreiche Bilanz in 2009

Auch im vergangenen Jahr konnte das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln seinen Erfolgskurs der letzten Zeit fortsetzen und in allen Bereichen seiner Tätigkeit noch verstärken. Eindrucksvoll belegt das der 176 Seiten starke Jahresbericht 2009 des NSDOK, der jetzt vorliegt.

„2009 war ein außergewöhnlich erfolgreiches, ja ein wunderbares Jahr für das NSDokumentationszentrum – ein Jahr großer Neuerungen und entscheidender Fortschritte, begleitet von großer öffentlicher Aufmerksamkeit“, so fasst der Direktor des NS-DOK, Dr. Werner Jung, die Bilanz zusammen.

Den Höhepunkt markiert die Neugestaltung der Gedenkstätte Gestapogefängnis und großer Teile der Dauerausstellung. Durch die neue Konzeption und Erweiterung der Gedenkstätte mit der einmaligen Überlieferung von Inschriften der Gefangenen wird dieser Gedenkort nunmehr seiner großen Bedeutung als Kulturgut von nationalem und europäischem Rang gerecht. Auch die Dauerausstellung mit der Integration von 31 Medienstationen, die unter anderem zwölf Stunden Zeitzeugengespräche, eine Stunde historisches Filmmaterial und über 200 Fotos präsentieren, hat durch die Neugestaltung wesentlich an Informationswert gewonnen.

Zu weiteren Glanzpunkten der Arbeit des NS-DOK im Jahr 2009 zählen:

- das Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz, das nach einem vom NS-DOK organisierten internationalen Künstlerwettbewerb entstand
- die Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, bei der die Tagung zur Varusschlacht besonders hervorsticht
- große Projekte wie das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, der Lokale Aktionsplan oder der „Winton Train“
- verschiedene Forschungsprojekte
- die grundlegenden Neuerungen im Bereich von Bibliothek und Dokumentation
- die Planung und Organisation von sechs Sonderausstellungen und 122 Veranstaltungen

Die Zahl der Besucherinnen und Besucher stieg nochmals an auf 48.916. Das sind zehn Prozent mehr als im Vorjahr (44.448) und fast doppelt so viele wie im Jahr 2002. Das NS-DOK dürfte das einzige Kölner Museum sein, das immer wieder Gruppen abweisen muss, weil die Kapazitäten des Hauses begrenzt sind. Daran hat sich auch nichts geändert, nachdem sich das NS-DOK 2009 im EL-DE-Haus räumlich erweitern konnte: Im Erdgeschoss vergrößerte man das Foyer und stellte neben Büroräumen einen kleinen Gruppenraum fertig. Auf der zweiten Etage entstand ein weiterer multifunktionaler Raum.

Auch die Zahl der Zugriffe auf die Internetseite (Link unten) ließ sich im Vergleich zum Vorjahr nochmals um weitere knapp vier Millionen auf über 12,6 Millionen steigern und liegt damit um das fast 40-fache höher als 2002.

Die neuen Audio-Führungen in sechs Sprachen erfreuten sich ebenfalls reger Nachfrage.

Dass das NS-DOK seine Sammlung von Materialien, Dokumenten, Fotografien und einzelnen Objekten auch 2009 vervollständigen und wichtige Nachlässe und Bestände übernehmen konnte, hat für seine Arbeit eine ganz besondere Bedeutung. Deren digitalisierte und internetfähige Erfassung und -erschließung und der künftige Aufbau eines Dokumentationsbereichs zählt zu den vordringlichen Zielen des NS-DOK.

www.report-k vom 07.05.2010



Bildung

Gedenken: Wider den (un)deutschen Geist: »Spuren der NS-Zeit in Köln«

Köln, 7.5.2010, 17:35 Uhr > Zum 77. Jahrestag der Bücherverbrennung in Köln von 1933 findet am 17. Mai 2010 ein Rundgang durch die Südstadt mit Musik und Vorträgen statt.

Archivfoto oben: Fachhochschule Köln

Zum 77. Jahrestag der Bücherverbrennung in Köln von 1933 lädt die Fachhochschule Köln gemeinsam mit der Universität zu Köln, der Hochschule für Musik und Tanz Köln und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln am 17. Mai 2010 um 16:45 Uhr zu der Veranstaltung »Spuren der NS-Zeit in Köln«, ein Rundgang durch die Südstadt ein. Mit Liedern von Kurt Weill und Hanns Eisler werden Studierende der Hochschule für Musik und Tanz die Veranstaltung eröffnen. Anschließend wird im Namen aller beteiligten Hochschulen die Vizepräsidentin der Fachhochschule Köln, Prof. Dr. Sylvia Heuchemer, ein kurzes Grußwort halten. Es folgt eine Einführung in das Thema »Spuren der NS Zeit in Köln« von Dr. Werner Jung und anschließend der Rundgang in der Südstadt. Dr. Werner Jung ist Leiter des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln und u. a. Autor der Bücher »Das neuzeitliche Köln« (Zeitraum 1794 bis 1914) und »Das moderne Köln« (Zeitraum 1914 – 2005), die in der Reihe »Der historische Stadtführer« des J.P. Bachem Verlags erschienen sind.

Seit 2001 erinnert die Fachhochschule Köln gemeinsam mit der Universität zu Köln und seit einigen Jahren auch mit der Hochschule für Musik und Tanz Köln an die Bücherverbrennung in Köln. Von Anfang an dabei waren auch Walter Vitt, der Initiator des Bodendenkmals »Namen der Autoren« vor dem Gebäude Claudiusstraße der Fachhochschule Köln (der ehemaligen »Alten Universität«), das Berufskolleg Ulrepforte, dessen Steinmetzlehrlinge am 11. Mai 2010 zehn weitere Namen von Autorinnen und Autoren in die Bodenplatten einmeißeln werden, und das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

Das Programm im Überblick

16:45 Uhr | Lieder von Kurt Weill und Hanns Eisler
Studierende der Hochschule für Musik und Tanz Köln Elvira Bill (Mezzosopran), Michael Dahmen (Bariton), Christoph Schnackirpz (Klavier)

17:00 Uhr | Begrüßung Prof. Dr. Sylvia Heuchemer, Vizepräsidentin der Fachhochschule Köln

17:10 Uhr | »Spuren der NS-Zeit in Köln« Dr. Werner Jung, Leiter des NS Dokumentationszentrums der Stadt Köln

17:30 Uhr | Rundgang mit Dr. Werner Jung durch die Kölner Südstadt

Treffpunkt

Fachhochschule Köln
Mevissensaal
Claudiusstr. 1, 50678 Köln

[cs]
[Zurück]

www.koeln-magazin vom 11.05.2010

www.rhein-sieg-anzeiger vom 12.05.2010

11-05-10
Spuren der NS-Zeit in Köln

Ein Rundgang durch die Südstadt anlässlich des 77. Jahrestages der Bücherverbrennung



Am 17. Mai 2010 lädt die Fachhochschule Köln zusammen mit der Universität zu Köln, der Hochschule für Musik und Tanz und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zu der Veranstaltung „Spuren der NS-Zeit in Köln“. Anlass ist der 77. Jahrestag der Bücherverbrennung in Köln. Studierende der Hochschule für Musik und Tanz eröffnen die Veranstaltung mit Liedern von Kurt Weill und Hans Eisler. Nach einem Grußwort durch die Vizepräsidentin der FH Köln folgt eine Einführung in das Thema „Spuren der NS Zeit in Köln“ von Dr. Werner Jung. Er ist Leiter des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln und auch Autor verschiedener Sachbücher über Köln. Anschließend findet ein Rundgang durch die Kölner Südstadt unter der Leitung von Dr. Werner Jung statt.

Am 11. Mai wird das Bodendenkmal „Namen der Autoren“ vor dem Gebäude der Claudiusstraße erweitert. Steinmetzlehrlingen meißeln zehn weitere Namen von Autorinnen und Autoren in den Boden.

Programm:
16:45 Uhr: Lieder von Kurt Weill und Hanns Eisler von Studierenden der Hochschule für Musik und Tanz Köln: Elvira Bill (Mezzosopran), Michael Dahmen (Bariton), Christoph Schnackirp (Klavier)
17:00 Uhr: Begrüßung Prof. Dr. Sylvia Heuchemer, Vizepräsidentin der Fachhochschule Köln
17:10 Uhr: Vortrag „Spuren der NS-Zeit in Köln“ von Dr. Werner Jung, Leiter des NS Dokumentationszentrums der Stadt Köln
17:30-19.30 Uhr: Rundgang mit Dr. Werner Jung durch die Kölner Sudstadt

Veranstaltungsort:
Fachhochschule Köln (Mevissensaal)
Claudiusstr. 1
50678 Köln

rhein-sieg-anzeiger.de
Kölnischer Stadt-Anzeiger

Resolution

Kein Platz für politisch Extreme

Von Stephan Propach, 12.05.10, 08:45h, aktualisiert 12.05.10, 08:49h

Einstimmig hat der Windecker Gemeinderat eine Resolution erlassen und stellt sich damit klar gegen die Aktivitäten der rechten AG Windeck. Die rechte Gruppierung hatte Flyer veröffentlicht und Bürger bedroht.

Windeck Mit einer einstimmig verabschiedeten Resolution hat der Gemeinderat am Montag ein deutliches Zeichen gegen rechte Gruppierungen an der Oberen Sieg gesetzt. „Es muss klar werden, dass alle demokratischen Kräfte der Gesellschaft gegen die Rechtsextremen stehen“, meinte Bürgermeister Jürgen Funke.

Hintergrund der Resolution seien Veröffentlichungen der rechtsgerichteten AG Windeck vor allem im Internet und auf Flyern. Auch in der Öffentlichkeit würden Aktivitäten beobachtet, hieß es in der Ratsvorlage. In jüngster Vergangenheit habe es unter anderem Drohbriefe gegen Windecker Bürger und den aufgespritzten Schriftzug „Achtung Antideutsche“ gegeben, ergänzte Funke. Die Resolution solle auch deutlich machen, dass derartig angegriffene Mitbürger in Windeck nicht allein stünden.

Funke erinnerte an das breite Bündnis der Demokraten bei der Mahnwache gegen eine rechte Demonstration in Rosbach vom vergangenen Jahr. Daraufhin habe sich auf Privatinitiative hin eine Gruppe gesammelt, deren Ziel es sei, zusammen mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus in Köln den rechten Sumpf auszutrocknen. Daneben gebe es schon länger einen Arbeitskreis von Polizei, Jugendamt und Gemeinde, der Akteure in Schulen, Vereinen, Jugendeinrichtungen und runden Tischen gewinnen wolle, um aufzuklären und vor den Gefahren einer nationalsozialistischen Weltanschauung zu warnen.

<http://www.rhein-sieg-anzeiger.ksta.de/jrsa/artikel.jsp?id=1273441037599>

Copyright 2010 Kölner Stadt-Anzeiger. Alle Rechte vorbehalten.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 11.05.2010

Zum 77. Jahrestag der Bücherverbrennung lädt die Fachhochschule Köln gemeinsam mit der Universität, der Hochschule für Musik und Tanz (HFMT) und dem NS-Dokumentationszentrum am Montag, 17. Mai, zu der Veranstaltung „Spuren der NS-Zeit in Köln“ ein. Um 16.45 Uhr eröffnen Studierende den Abend mit Liedern von Kurt Weill und Hanns Eisler im Mevissensaal der Fachhochschule, Claudiusstraße 1. Nach einer Einführung in das Thema folgt ein Rundgang durch die Kölner Südstadt mit Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 17.05.2010

GEDENKEN

Erinnerung an Bücherverbrennung

Auf den „Spuren der NS-Zeit in Köln“ bewegt sich der Rundgang durch die Südstadt, zu dem die Fachhochschule gemeinsam mit der Universität, der Hochschule für Musik und Tanz und dem NS-Dokumentationszentrum am heutigen Montag, 17. Mai, einlädt. Die Veranstaltung beginnt um 16.45 Uhr im Mevissensaal der Fachhochschule, Claudiusstraße 1. Eröffnet wird sie mit

Liedern von Kurt Weill und Hanns Eisler, die Studierende der Musikhochschule vortragen. Nach einer Einführung in das Thema von Werner Jung, dem Leiter des NS-Dokumentationszentrums, folgt um 17.30 Uhr der Rundgang. Seit 2001 erinnert die Fachhochschule zusammen mit der Universität und seit einigen Jahren auch mit der Hochschule für Musik und Tanz an die Bücherverbrennung durch die Nazis in Köln. (cs)

Kölnische Rundschau vom 18.05.2010



Reges Interesse: Der Rundgang durch die Südstadt startete in der FH, in der NS-Zeit der Sitz der Gauleitung (Foto: Gauger).

„Geist und Humanität schützen“

Rundgang durch die Südstadt zum Gedenken an Bücherverbrennung 1933

Zur Erinnerung an die Bücherverbrennung in Köln vor 77 Jahren hatte die Fachhochschule (FH) an der Claudiusstraße gestern zur Gedenkfeier „Spuren der NS-Zeit in Köln“ geladen. Am 17. Mai 1933 wurden auf dem Vorplatz der FH, ehemals Alte Universität zu

Köln, 334 Bücher und weit über 1000 Zeitschriften verbrannt. Die Scham darüber sollte Verpflichtung genug sein, heute Geist und Humanität zu schützen, betonte FH-Vizepräsidentin Prof. Dr. Sylvia Heuchemer. Um die NS-Zeit in Köln anschaulich zu machen, leitete

Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, mit Hobby-Historikerin Sabine Eichler einen zweistündigen Rundgang durch die Südstadt. „Ich finde es sehr wichtig, dass die Bürger erkennen, was sie sehen.“ Alle Studenten mussten zwingend wis-

sen, dass vor ihrer Hochschule Bücher verbrannt wurden und dass dort die Gauleitung wohnte. Die Gedenkstunden werden seit 2001 von der FH, der Universität, dem NS-Dokumentationszentrum und der Musikhochschule organisiert. (ole)

www.report-k vom 24.05.2010



Lokales

77. Jahrestag der Bücherverbrennung: Immer noch keine Gedenktafel

Köln, 24.5.2010, 10:30 Uhr > Fragt man Kölner FH Studenten oder Kölner danach, ob sie wussten, dass in ihrem Hauptgebäude einst die NSDAP-Gauleitung saß, schaut man in der Regel in verblüffte Gesichter. So auch am 77. Jahrestag anlässlich der Bücherverbrennung in Köln am 17. Mai 1933. Keine Gedenktafel, nichts erinnert an die frühere Nutzung. Ein Umstand den Dr. Jung vom NS-Dokumentationszentrum gerne verändert sähe.

Foto oben: In der Fachhochschule in der Claudiusstraße erklärt Dr. Werner Jung vom NS-Dokumentationszentrum, den historischen Ort und das hier die NSDAP Gauleitung in der Nazidiktatur herrschte.



Elvira Bill, Studentin sang ein Lied von Kurt Weill, "Der Abschiedsbrief" bei der Veranstaltung "Wider den undeutschen Geist", der an die Bücherverbrennung in Köln vor 77 Jahren am 17. Mai 2010 erinnert.

Generationen von Fachhochschulstudenten treten über die Steine mit den Namen in das große klassizistische Gebäude. Gehen die Treppe hinauf und werden begrüßt von einem Intellektuellen Mevissen. In den Jahren als dort die NSDAP Gauleitung von Köln residierte grüßte eine anderer Herr mit Schnauzbar die Ankommenden. Heute erinnert nichts an die braune Vergangenheit. Dr. Jung hatte eine Gedenktafel schon bei seinem ersten Vortrag vor sechs Jahren angemahnt, scheint aber nicht durchgedrungen zu sein. Am 17. Mai 2010 kündigte Jung an, eine eigene Tafel am nächsten Erinnerungstag der

Bücherverbrennung mit- und anzubringen. In Köln, so Jung wurden die Bücher eine Woche später als in Berlin verbrannt. Dies lag aber nicht am Mythos des widerspenstigen Köln, sondern mehr an Banalem. An dem Tag an dem die Bücher eigentlich brennen sollten, regnete es in Köln und so Jung "dann brennen Bücher nicht so gut". Die Fachhochschule und die Universität, die hier an der Claudius Straße auch einmal ihren Sitz hatte erinnerten mit der Veranstaltung "Wider den undeutschen Geist" an diesen barbarischen Tag.



Vor dem Bodendenkmal "Namen der Autoren" in der Claudius Straße in der Kölner Südstadt

Mit Liedern von Kurt Weill und Hanns Eisler begann der Erinnerungsabend, vorgetragen von Studierenden der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Es sangen Elvira Bill (Mezzosopran) und Michael Dahmen (Bariton) am Flügel begleitet von Christoph Schnackertz. Die Vizepräsidentin für Lehre und Studium Prof. Dr. Sylvia Heuchemer, der Fachhochschule Köln machte deutlich, dass die deutschen Hochschulen im dritten Reich bereitwillig mitmachten. Die Bücherverbrennung sei keine staatliche Maßnahme gewesen. Mit dieser Selbstaufgabe des Geistes sei man mitschuldig am Geist der Unfreiheit und Ausgrenzung. Heuchemer zitierte aus dem Almansor von Heinrich Heine: "Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen." Der Geist habe die Aufgabe die Humanität zu schützen. Erst am 11. Mai habe man dem Bodendenkmal "Namen der Autoren" vor dem Gebäude der Fachhochschule 10 neue Namen hinzufügen können. Jetzt stehen dort 55 Namen von Autoren deren Werke am 17. Mai 1933 dort verbrannt wurden. Bekannten Namen, aber auch Namen die keiner heute mehr kennt. Bekannt sind etwa Joachim Ringelnatz, Maxim Gorki, Franz Kafka, Alfred Döblin um nur einige zu nennen. Unbekannter dürften sein etwa Gila Lustiger, Fritz Stier-Somlo oder Alfred Poigar. Insgesamt so Dr. Jung vom NS-Dok wurden die Werke von 550 Autoren verbrannt.

Die Steinmetzlehrlinge des Berufskollegs Ulrepforte erschaffen und ergänzen das Bodendenkmal, dass auf Initiative der Pressesprecherin der Fachhochschule Köln Petra Schmidt-Bentum zurückgeht. Jung attestierte Köln eine scheinheilige Sicht auf die NS-Vergangenheit. So könne man sich auf jeden Platz in der Stadt stellen und

sofort eine Führung beginnen. Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung im Mevissensaal gab es einen Rundgang durch die Südstadt. Schon der Park vor der Fachhochschule erinnert an ein grausames Verbrechen. Hier wurde Hans-Abraham Ochs, ein achtjähriger jüdischer Junge von Mitgliedern der Hitlerjugend so zusammengeschlagen, dass er im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlag. Seine Mutter konnte noch nicht einmal Anzeige erstatten. Ihren zweiten Sohn brachte sie nach Holland, wo er den Krieg und den Holocaust überlebte. Die Mutter, so geht man heute davon aus, starb in einem Konzentrationslager. Dort wo heute der Bau ist, dem ehemaligen Hindenburgpark, pfl egten die braunen Herren ihre Veranstaltungen am „NS-Ehrenmal“ im Fackelschein zu inszenieren und am Eierplätzchen traf sich regelmäßig die Kölner Hitlerjugend, um dann in Reih und Glied zu ihren Aktivitäten abzumarschieren. Vorne die hübschen und dem Idealbild entsprechenden in Uniform, hinten die dickeren Kinder ohne Uniform. Und in der Bonner Straße 33 gab es ein so genanntes Ghetto-Haus. Ein Haus in dem Juden, die man um ihr Hab und Gut gebracht hatte, vor der Deportation zusammengepfercht wurden. Vor dem Haus Bonner Straße 33 gibt es daher mittlerweile 17 Stolpersteine des Kölner Künstlers Demnig. Noch viele Orte besuchte der Rundgang mit Dr. Werner Jung durch die Kölner Südstadt.

Das die Fachhochschule, die Stadt und das Land NRW es nicht schaffen eine Gedenktafel am Gebäude Claudiusstraße anzubringen ist allerdings eine Schande für Köln. Vor allen Dingen, weil hier tausende von Studenten tagtäglich ein und ausgehen.

[ag]

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.05.2010



Das Innere der von Helmut Goldschmidt nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebauten Kölner Synagoge an der Roonstraße

BILD: NS-DOK

Erinnerung an die Verfolgten

AUSSTELLUNG NS-Dokumentationszentrum zeigt jüdische Architekten in Köln

VON CHRISTIAN HÜMMELER

Vieles von dem, was jüdische Architekten vor dem Zweiten Weltkrieg in Köln errichteten, ist verloren, zerbombt, zerstört. Und auch die Erinnerung an die einst lebhaft jüdische Bau- und Architekturszene Kölns ist verblasst. Der Kölner Architekturhistoriker Wolfram Hagspiel hat sich auf Spurensuche begeben: Herausgekommen ist das höchst umfassende, akribisch recherchierte Buch „Köln und seine jüdischen Architekten“ – und eine gleichnamige Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum, die eine Auswahl seiner Forschungsergebnisse zeigt und diese mit Originaldokumenten und Bildern ergänzt.

Zu den vergessenen Namen zählen so prominente Baumeister wie Georg Falck, der sich vor allem in der Weimarer Republik weit über Köln hinaus einen Namen gemacht hatte. Mit dem Haus Salomon, gelegen gleich

neben dem Dischhaus an der Brückenstraße, ist einer seiner repräsentativsten Bauten – errichtet einst als Kaufhaus – noch heute nach Wiederaufbau und späterer Rekonstruktion erhalten. Falck starb nach langen Jahren der Emigration 1947 in New York. Robert Stern, Erbauer der in der Pogromnacht 1938 zerstörten Synagoge in der Ehrenfelder Körnerstraße sowie zahlreicher Privathäuser, wanderte ebenfalls in die USA aus, wo er 1964 verstarb.

Zur Avantgarde der Kölner Architekturszene zählte Manfred Faber, in den Jahren der Weimarer Republik wie Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod vor allem für die Wohnungsgesellschaft GAG tätig, für die er unter anderem die „Märchensiedlung“ in Holweide entwarf. Faber wurde im Mai 1944 in Auschwitz ermordet. Helmut Goldschmidt dagegen überlebte Auschwitz und Buchenwald. Zuvor hatte sich der gelernte Architekt, der diese Tätigkeit als Jude

nicht mehr ausüben konnte, auf die Musik verlegt – er war ein hervorragender Jazzpianist. Erst nach dem Krieg konnte er im Eifel-Städtchen Mayen ein eigenes Büro eröffnen und den Wiederaufbau der Stadt aktiv begleiten. 1948 kehrte Goldschmidt nach Köln zurück, sein erster

Auftrag war der Wiederaufbau des Israelitischen Asyls an der Ottostraße in Neuehrenfeld. Von 1951 bis 1955 arbeitete er in Partnerschaft mit Oswald Mathias Ungers – den aus Kaisersesch in der Eifel stammenden Architekten hatte er während seiner Tätigkeit in Mayen kennengelernt. In dieser Zeit entstanden Bauten wie die Kleiderfabrik Jobi an der Aachener Straße in Braunsfeld sowie das „Moulin Rouge“ an der Maastrichter Straße. Bis 1959 baute Helmut Goldschmidt die als Ruine erhaltene Synagoge an der Roonstraße wieder auf – äußerlich unverändert, von innen in zeittypisch schlichterer Form.

Es sind insgesamt 50 Architekten, Statiker und Ingenieure, deren Biografien Hagspiels Buch füllen – die Recherchen dazu seien durch den Einsturz des Kölner Stadtarchivs zusätzlich erschwert worden, sagt der Autor. Dennoch garantiert er für Genauigkeit: „Ein Buch wie ein Schweizer Uhrwerk.“

Daten zur Schau

Die Ausstellung „Köln und seine jüdischen Architekten“ ist bis zum 5. September im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, zu sehen. Geöffnet ist Di.-Fr. 10-16 Uhr, Sa., So. und Feiertag 11-16 Uhr.

Am „KulturSonntag“ des „Kölner Stadt-Anzeiger“ (30. Mai) gibt es um 14 Uhr eine Führung durch die Ausstellung.

Das Buch von Wolfram Hagspiel ist im Bachem-Verlag erschienen. (464 Seiten, 69,95 Euro)

www.architekturzeitung.com vom 25.05.2010

Ausstellung: Köln und seine jüdischen Architekten



Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln vom 28. Mai bis 5. September 2010

Ausstellungseröffnung: Donnerstag, den 27. Mai 2010, 19 Uhr

Köln war bis zum Beginn des Nationalsozialismus eine der Städte Deutschlands, die ein besonders reiches jüdisches Leben, vor allem im kulturellen und wirtschaftlichen Bereich, aufwiesen. Das Zentrum der Innenstadt, aber auch viele der Vororte waren von den Bauten geprägt, die jüdische Bauherren in Auftrag gegeben hatten und die auch von jüdischen Architekten entworfen wurden.

Dieser Aspekt der Kölner Geschichte ist fast völlig in Vergessenheit geraten, Namen und Biografien der Kölner jüdischen Architekten – insgesamt lassen sich 50 Architekten, Statiker und Bauingenieure nachweisen – sind aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden und selbst historisch Interessierten unbekannt.

Erstmals widmet sich eine Ausstellung diesem Thema und präsentiert – eingebettet in die geschichtlichen Zusammenhänge – Viten und Werke der Kölner jüdischen Architekten, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Köln gelebt und hier wie auch auswärts gewirkt haben.



Die Struktur der Ausstellung orientiert sich an Lebensläufen. Sie stellt zunächst die Biografien derjenigen Architekten vor, die vor 1933 starben und widmet sich dann den Personen, deren Leben und Schaffen durch den Nationalsozialismus gebrochen wurde. Vielen Architekten gelang die Emigration aus Deutschland, andere wurden Opfer des Holocaust.

Die Tätigkeit der Kölner jüdischen Architekten schloss Arbeiten für die jüdische Gemeinde und jüdische Institutionen ein: Synagogen, Friedhofsgebäude und Mahnmale, Bauten für soziale Einrichtungen und Vereine. Vor allem aber umfasst sie Bauwerke im Bereich der profanen Architektur, von denen viele maßgeblich zum modernen Stadtbild Kölns beitrugen. Jüdische Architekten entwarfen und errichteten Büro- und Geschäftsgebäude, Warenhäuser und Siedlungen, Villen und Mehrfamilienhäuser, waren am Bau von Brücken, Verkehrs- und Fabrikanlagen beteiligt. Doch auch im Umfeld Kölns und weit darüber hinaus übernahmen sie Aufträge und realisierten Projekte.



Die Ausstellung befasst sich in besonderer Weise mit Leben und Werk von Georg Falck, Robert Stern, Manfred Faber und Helmut Goldschmidt als Architekten mit herausragender lokaler und nationaler Bedeutung. Die Ausstellung macht deutlich, in welcher verheerender Weise sich die antisemitische Politik der NS-Regimes auf die Kultur Kölns auswirkte, wie viel an innovativer und schöpferischer Kraft der Stadt durch Ausgrenzung und Vertreibung ihrer jüdischen Architekten verloren ging. Durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs schließlich wurde ein großer Teil ihrer Werke vernichtet. Dennoch, auch heute kann man in Köln wie auch in zahlreichen Orten der Region noch Gebäude entdecken, die auf der Arbeit von Kölns vergessenen Architekten beruhen.

Die Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums basiert auf der Publikation des Architekturhistorikers und Publizisten Dr. Wolfram Hagspiel und wird von dem Historiker Dr. Jürgen Müller vom NS-Dokumentationszentrum kuratiert.

Buchvorstellung: Donnerstag, den 27. Mai 2010, 14 Uhr

Hagspiel, Wolfram: Köln und seine jüdischen Architekten. 400 Seiten mit 380 Abbildungen, J.P. Bachem Verlag 2010. 69,95 € ISBN 978-3-7616-2294-0

In mühevoller Detektivarbeit wurden die Viten und Werkverzeichnisse von rund 50 jüdischen Architekten zusammengetragen, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Köln gelebt und hier wie auch auswärts gewirkt haben. Hauptteil des Buches, das in seiner Thematik einmalig in Deutschland ist, sind die zahlreichen wissenschaftlich kommentierten Fotos und Bauzeichnungen, die ein überwiegend heute nicht mehr bekanntes und vielfach untergegangenes Köln zeigen.

Die Publikation versteht sich auch als Gedenkbuch für die Architekten, denen die publizistische Wertschätzung durch den Nationalsozialismus verwehrt wurde.



Kölnische Rundschau vom 28.05.2010

Anderer Blick auf Köln

NS-Dok zeigt Ausstellung über jüdische Architekten, die hier lebten oder wirkten

Von STEFAN VOLBERG

Architekt Mark Scully ist eigens von Colorado nach Köln gereist, ebenso wie seine Cousine Christa Laird aus Oxford. Sie wollten dabei sein, als gestern Abend eine Ausstellung „Köln und seine jüdischen Architekten“ im NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) eröffnet wurde – auch über ihren Großvater Georg Falck. Urheber der Idee einer solchen Ausstellung ist Dr. Wolfram Hagspiel, der unter dem gleichen Titel ein über viele Jahre penibel recherchiertes Buch geschrieben hat. „Anfangs war das Wissen zu dem Thema gleich Null“, gestand er.

Umso begeisterter ist NS-Dok-Direktor Dr. Werner Jung, dass das Projekt Wirklichkeit geworden ist: „Das ist eminent

wichtig. Schließlich war Köln eine Hochburg jüdischen Lebens. Man geht jetzt mit ganz anderem Blick durch Köln.“

Die Ausstellung ist zeitlich unterteilt in die Zeiträume 1871 bis 1918, Weimarer Republik, NS-Zeit und Nachkriegszeit. Stadtpläne auf dem Fußboden zeigen markante Gebäude aus diesen Etappen. Daten und Fakten über rund 50 Architekten, Statiker und Bauingenieure (sowie die Innenarchitektin Bertha Sandner) hat Hagspiel zusammengetragen, über manche sehr wenig, über andere wie Manfred Faber, Georg Falck, Helmut Goldschmidt und Robert Stern recht viel; zahlreiche Veranstaltungen begleiten die Ausstellung.

Das Buch enthält rund 1200 Abbildungen. Bekannte Bau-

werke wurden in Köln von jüdischen Baumeistern geschaffen, etwa das Dischhaus, Süd- und Hohenzollernbrücke (die Vorkriegsarchitektur) oder auch die Fassade des Kaufhauses Tietz (später Kaufhof). Auch Deutschlands erste Kaufhaus-Rolltreppe fuhr einst in Köln.

Unter den Förderern des Buches (Hagspiel selbst gehört auch dazu) ist die GAG. Vorstandsmitglied Sybille Wegerich erklärt das Engagement: „Auch unser Unternehmen hat damals nichts gegen das System getan. Umso wichtiger ist es für uns jetzt, Toleranz gegen Vorurteile zu setzen.“

Wolfram Hagspiel: „Köln und seine jüdischen Architekten“, 464 Seiten, rund 1200 Abbildungen, Bachem Verlag, 69,90 Euro

Kölner Stadt-Anzeiger vom 26.05.2010

TAGUNGSBERICHT Cherusker ein Nationalheld?

Im Jahre 9. n. Chr., so berichten römische Historiker, riefen die verbündeten Germanen, angeführt vom Cherusker Arminius, drei Legionen unter dem Kommando des Quintilius Varus auf – die Römer gaben daraufhin ihre Pläne auf, das rechtsrheinische Germanien zu unterwerfen.

Die sogenannte Schlacht im Teutoburger Wald hat immer

wieder Anlass zu Interpretationen gegeben. Abhängig von den Zeitumständen, wurde Arminius oder Herrmann als „Nationalheld“ und „erster Deutscher“ gefeiert. Aus einer Tagung ist eine Broschüre entstanden, die u. a. per E-Mail bei der Stadt Köln zu beziehen ist. (rr)

Hans-Peter Killguss: Die Erfindung der Deutschen. Verlag NS-Dokumentationszentrum (ISBN 978-3-938636-12-1), 56 S., 3 Euro.
ibs@stadt-koeln.de

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 28.05.2010

RECHTSEXTREMISMUS

Darf man sich nicht
hemmen, durch so et-
was verändert sich
schlagartig das ganze Leben",
sagt Paul. Der bis jetzt fröhlich
und aufgeregter wirkende
Schlacks wird plötzlich still. Ver-
schämt schaut er sich um, als ob
er fürchte, dass jemand hinter
ihm stehe. „Man weiß ja nie“, sagt
der 19-Jährige und zuckt mit den
Schultern.

Im Sommer 2008 ist Paul (Name
geändert) zusammengeschla-
gen worden. Auf dem Weg zu ei-
ner Party in Altrindeck, einem
300-Seelen-Ort im Siegal. Sechs
Neonazis, die neben ihm mit etwa
20 Gleichgesinnten feierten, ha-
ben ihn als „linke Zecke“ be-
schimpft und auf ihn eingetre-
ten, ihm Haarepöxy in die Augen
gerührt und brutal auf ihn ein-
getreten, als er am Boden lag.
Mimulung, bis der Oberkörper
zertrümmert und ein gleichzeitiger
Schlag war, dass die linke Ge-
sichtshälfte vollkommen taub
wurde.

„Wenn nicht ein Autofahrer
gehalten hätte, der zufällig vorbeikam,
ist hätte die mich totgeschlagen“,
sagt Paul. Ein Jahr lang hat er ge-
schrien, bis das taube Gefühl im Gesicht
verschwand ist. Doch die Ein-
schlafstörungen und die Alpträu-
me, die sind teilweise geblieben.
Und die Vorsicht sowieso. „Na-

Wenn nicht ein
Autofahrer gehalten
hätte, der zufällig vorbeikam,
ist hätte die mich totgeschlagen

Paul aus Windeck

türlich überlege ich heute drei-
mal, bevor ich auf die Straße ge-
he“, sagt Paul. Aus Angst, wieder
überfallen zu werden. Veranstal-
tungen und Orte, wo er die An-
greifer wieder treffen könnte,
meidet er. Denn die sind noch
nicht einmal verurteilt worden,
weil er sie einschub. Jahre später
gibt er nicht mehr eine Identifizierung
konnte.

Die Schlägertruppen gewalttätiger
Übergriffe von Neonazis häu-
fen sich bundesweit. Wie in Ber-
lin, München und dem Ruhrge-
biet sind die neuen meist ju-
gendlichen Rechten auch im
Großraum Köln aktiv. Menschen
werden bedroht und nachts
sprayen oder kleben die Jungex-
tremisten ihre Parolen auf Hän-
serwände. Gelegentlich, meist im
Zusammenhang mit Demonstra-
tionen oder Konzerten, werden
vermeintliche Gegner auch ange-
griffen und verletzt.

Beispielsweise im November
2007 kam es am Bahnhof in Le-
verkusen-Opladen nach einer
Demo zur Reichspogromnacht
zu bürgerkriegsähnlichen Zu-
ständen. Vermummte Neonazis
griffen Veranstaltungsteilneh-
mer mit Reizgas an und hetzten
sie über die Gleise. Heike (Name
geändert) wurde mit einer Bier-
flasche das Nasen- und Jochbein
zertrümmert, Oberlippe und Na-
se wurden nahezu zertrümmert. „Als
ich von der Flasche getroffen
wurde, war mein Kopf fast fest“,
erzählt die junge Frau, die heute
mit Schrauben und Stahlplatten
im Gesicht lebt.

„Dass wir auch in Windeck ein
Neonazi-Problem haben, war uns
anfangs nicht bewusst“, sagt Bür-
germeister Jürgen Funke. Exper-
ten überrascht das kaum. Wenn
schon Großstädte wie beispiels-
weise Dortmund, wo eine beson-
ders aggressive Rechtszene ent-
standen ist, das Phänomen nicht
in den Griff bekommen, wie soll
das dann in einer ländlichen

Rhein-Sieg-Kommune funk-
tionieren? Eine gewisse Hilfslosig-
keit bei Funktionsträgern, ge-
paart mit der vagen Hoffnung,
dass es eventuell „doch nicht so
schlimm“ ist, scheint zwangsläuf-
ig. Vor allem in Ostdeutschland
sind autonome Neonazi-Grup-
pen in ländlichen Gebieten keine
Seltenheit mehr.

„Und auch wir hatten doch kei-
ne Gebrauchsanweisung, was in
einem solchen Fall zu tun ist“, be-
tont Funke, der ohnehin schon
genau Sorge hat. Denn seine
Gemeinde ist hoch verschuldet
und gibt permanent mehr aus, als
einnimmt. Der „Miststand“ wird
in einem Notaufnahmehaus be-
wahrt. Eine Lösung ist nicht in
Sicht. Das letzte namhafte Indus-
triefabrik muss zu allem Über-
fluss noch den neuen Firmen an. Von
Windeck mit seinen niedrigen
Mieten peddelt man mit der Bahn
zur Arbeit nach Köln, Bonn oder
Siegburg.

„Angesichts unserer Finanzla-
ge hatte ich schon manch schlaf-
lose Nacht“, sagt der Bürger-
meister. Außerhalb seines
Dienstzimmers ist lautes Klopfen
und Bohren zu hören. Denn nach
einem verheerenden Wasser-
rohrbruch muss zu allem Über-
fluss auch noch das Rathaus
komplett saniert werden. „Und
wie die Leute jetzt in der Zeit-
ung lesen, das es hier Rechtsna-
diktale gibt, bleiben auch noch die
Touristen weg“, fürchtet der Ver-
waltungschef.

„Autonome Gruppe Windeck“
nennt sich das Dutzend junger
Erwachsener im Alter von 17 bis
25 Jahren, das für den Ärger
sorgt. Der überwiegende Teil
kommt aus Problemfamilien
von unten Rand der Gesell-
schaft, sagen Beobachter. Einer
der Kameraden wurde zuletzt
wegen Vergewaltigung und ge-
führlicher Körperverletzung zu
zweiwöchiger Haft verurteilt,
weil er sie einschub. Jahre später
gibt er nicht mehr eine Identifizierung
konnte.

Die Schlägertruppen gewalttätiger
Übergriffe von Neonazis häu-
fen sich bundesweit. Wie in Ber-
lin, München und dem Ruhrge-
biet sind die neuen meist ju-
gendlichen Rechten auch im
Großraum Köln aktiv. Menschen
werden bedroht und nachts
sprayen oder kleben die Jungex-
tremisten ihre Parolen auf Hän-
serwände. Gelegentlich, meist im
Zusammenhang mit Demonstra-
tionen oder Konzerten, werden
vermeintliche Gegner auch ange-
griffen und verletzt.

Bei Demonstrationen
oder Aufmärschen
wettren die Tarnkappen-
Faschisten gegen den
„Kapitalismus“ oder den
„Überwachungsstaat“

Darstellung zu den „Autonomen
Nationalisten“. Zu einer Gruppe
von jungen Leuten, die an der
Konfrontation mit dem Staat und
dem politischen Gegner vor al-
lem die „Action“ reizt, die in ru-
ckeligen Werbevideos auf You-
Tube von einer rechten Revolu-
tion schwärmen.
Weitgehend schwarz geklei-
det, kopieren die Jungultras die
Lebensorientierung ihrer linken
Gegner: von Che-Guevara-Buttons
über Baseballkappen, T-Shirts mit
antikapitalistischen Sprechern bis
hin zu Pallastinsensurieren. Bei
Demonstrationen und Aufmärs-
chen wettren die Tarnkappen-
Faschisten gegen den „Kapitalis-
mus“ oder den „Überwachungs-
staat“, tragen Sticker wie „Fuck
Authority“ und vermehren sich

eng beieinander stehend im sogei-
nannten „schwarzen Block“. Ihr
Ziel, beschrieben auf einer See-
ne-Homepage: „alle relevanten
Teile der Jugend und Gesell-
schaft zu unterwandern und für
unsere Zwecke zu instrumentali-
sieren“.

Auch die Windecker Neonazis
sehen es als Pflicht an, sich
gegen „verdrängte Ausländer“
und „volkfeindliche Politik“ zu
stellen. Nationaler Sozialismus
bedeutet „einen neuen Mensch-
entypus zu schaffen“. Als politische
„Idealisten“ würden sie nach dem
„Sieg der rechten Revolution“
eine „Gesundheits- und Rassen-
pflege auf genetischer Basis be-
wahren“. „Der Sieg der rechten
Revolution“ wird es auf der Home-
page der Gruppe, die erstmals im
August 2008 nach dem Überfall
von Neonazis auf Paul in den
Mittelpunkt des öffentlichen In-
teresses rückte. Aufgeschreckt
durch die Ereignisse, setzten sich
Behördenvertreter, Polizei, Lehr-
er und Sozialarbeiter der Gemein-
de zusammen. Es wurde ein
Arbeitskreis gegründet, und in
den Monaten danach gab es unter
anderem in den Schulen und Ju-
gendzentren Aktionen und
Werkshops gegen Rechtsextre-
mismus.

Nach Informationen des „Köl-
ner Stadt-Anzeiger“ jedoch hätte
es schon früher reichlich Hinweis-
e auf eine ultrarechte Szene ge-
geben: Hakenkreuz-Schmieren
reihen, NS-Geprüfte betrunkenen
Jugendlicher, launische Feiern
zu Hitlers Geburtstag, Neonazi-
Prügelien auf Dorffesten, einen
Hauptkassierer, der immer
wieder auf rechtsextreme Ten-
denzen von einigen seiner Läh-
der hingewiesen hatte.

Oder ehrenamtliche Mitarbei-
ter der Arbeiterwohlfahrt, die
Sprachförderkurse für Auslän-
der anbieten und daraufhin
anonyme Drohbriefe bekamen:
„Ausländerfreundliches Pack,
Ihr braucht eins aus Maul, um
wieder deutsch zu denken!“ Die
Betroffenen erstatteten Anzeigen
gegen „Junkelkann“, doch ein-
jeder kennt, ahnte man zwar, von
den Drohungen kamen.
Doch ohne Beweise war nichts zu
machen. Viele wollten es viel-
leicht auch nicht so genau wissen.
Schließlich kamte man die Fam-
ilien der Verdächtigen, war im
Zweifelsfall befreundet.

Der Verfassungsschutz stuft
die Autonomen Nationalisten als
„militante Randgruppe“ ein. Ne-
ben zahlreichen Mitläufern zäh-
len in Nordrhein-Westfalen 150
und bundesweit etwa 800 Jung-
nazis zum harten Kern. Deren
Gewaltbereitschaft habe „klar
zugenommen“, so Behörde-
sprecherin Carola Holzberg.
„Was anfangs noch eine latente
Bereitschaft war, entwickelte sich
langsam zur aktiven Gewalt.“
Dies meint auch Jörg Ziercke,
Chef des Bundeskriminalamtes.
Die „Autonomen Nationalisten
würden Linke und Polizisten mit
einer „Aggressivität attackieren,
die man als Strategiewechsel be-
zeichnen kann.“

„Aber ich habe mit denen noch
keine Probleme gehabt“, sagt Metin
Yıldız, Pächter des „Bahnhof-
Stübchens“ in Windeck-Schle-
dem. In seiner Kneipe treffen
sich die Ultrarechten gelegent-
lich. „Dumme Jungs, die keine
Ahnung von Politik haben“,
meint ein Gast, der an der Theke
sitzt. Falls die Jugendlichen es
ernst meinen würden mit ihrem
„rassistischen“ Gerede, „dürfen
sie schließlich „erst gar nicht hier
rein zu einem Türken kommen“,
ergänzt Yıldız. „Die kaufen sich



Das braune Dutzend von der Sieg

Die Neonazis in Windeck stehen für
einen neuen Extremistentyp:
den „Autonomen Nationalisten“
Sie vernetzen sich bundesweit und
träumen von der Revolution
Bürger fühlen sich bedroht und werden
gemeinsam mit der Politik aktiv

Von Detlef Schmalenberg



Die neue Nazi-Generation

Im vergangenen Jahr wurden bun-
desweit knapp 20.000 Straftaten
von Rechtsextremisten began-
gen, in Nordrhein-Westfalen wa-
ren es 3229 Delikte. In der Haupt-
sache handelte es sich hierbei um
Vergehen wie Sachbeschädigung,
Propaganda und Verwendung
verbotener Symbole oder auch
Beleidigung.

Etwa fünf Prozent der Übergriffe
waren Gewalttaten, in erster Li-
nie Körperverletzungen. Im Groß-
raum Köln indes war der Anteil
der Gewaltdelikte noch deutlich
geringer.

Der „moderne“ Neonazi hat sich
aus den ostdeutschen Kamerad-
schaften entwickelt. Dies sind
örtliche Gruppen von meist 20 bis
40 Rechtsextremisten. Man kennt
sich, ist schon befreundet, bevor
man zum politischen Vorgehen
tritt, werden dabei zueinander ge-
waltherbereiter. Die neuen Aktivisten sind jung.

anfangs relativ unpolitisch und
unterschieden sich elementar
von den westdeutschen Akteu-
ren alteren Schlages, die sich seit
den 1970er Jahren von ihrer Um-
welt bewusst abhottelten und die
Isolation suchten.

Verwurzt in die dörflichen und
kleinstädtischen Milieus, geben
sie die neuen Nazis modern und
versuchen, Einfluss auf die Politik
zu nehmen.

Sie fordern beispielsweise, dass
ein Jugendzentrum renoviert
wird. Sie protestieren gegen die
Hartz-IV-Gesetzgebung und kriti-
sieren den Kapitalismus.

Während der Klause ist sie
immer mehr zulauf. Als „Autono-
me Nationalisten“ nehmen sie
bundesweit an Demonstrationen
teil, werden dabei zueinander ge-
waltherbereiter. (dkt)

einen Döner und skandieren
draußen vor der Tür dem Auslän-
der-rass-Parolen“, sagt ein Nach-
bar.

Dumme Jungs? Gelereien und
rassistische Parolen werden ein-
gesetzt, um sich bemerkbar zu
machen, um Aufmerksamkeit zu
erregen, bestätigen Fachleute.
Bei weitem nicht immer folgen
den Ankündigungen auch Akzio-
nen. „Aber wir dürfen das nicht
verharmlosen“, weil sie Unterstüt-
zung durch Neonazis bekommen
lässt. Von Gruppen wie der AG
Windeck gehe „eine latente Ge-
fahr aus, die man nicht unter-
schätzen sollte“. Wemgleich es
dadurch momentan zwar keinen An-
haltspunkt gebe, könne „das Ge-
schehen jederzeit auch in einer
ethischen Auseinandersetzung
skalieren“, so der Kripomann
„Sinativ bedingt, wenn sich das
hochschaukel, ist im Extremfall
alles möglich.“

Im beschriebenen Wetzlar bei-
spielsweise hat sich die Spirale
schnell weitergedreht. Dort wur-
den vor etwa einem Monat vier
Neonazis verhaftet, weil sie ein
Molotov-Cocktail auf das
Haus eines 48-Jährigen gegossen
haben sollten, der sich gegen
Rechtsextremismus engagiert.
Und in Ahlen wurde vor etwa
einem Jahr ein junger Nationalist
zu drei Jahren Haft verurteilt,
weil er zwei Menschen schwer
verletzt und nachts „Achtung
Antifaschisten!“ auf das Plaster vor ihrem Haus
gesprüht.

Eine Entwicklung, die jetzt den
Gemeinderat auf den Plan geru-
fen hat. In einer Resolution verur-
teilen die Mitglieder aller Partei-
en „die steigenden Aktivitäten“
der Neonazis und forderten die
Verwaltung dazu auf, auch wei-
terhin alle Gegenreaktionen zu
unterstützen. „Wichtig dabei ist
vor allem, dass die Gemeindev-
verwaltung und besorgte Bürger zu-
sammenarbeiten“, betont Mi-
chael Trube von der Kölner
„Info- und Bildungsstelle gegen
Rechtsextremismus“, der die
Windecker Nazisgruppe neu-
erdings berät.

Als erste Maßnahme sollen
die örtlichen Sport-, Schül-
er- und Heimatvereine über das
Problem informiert werden, um
womöglich gemeinsame Akzio-
nen zu starten. Schwiegen jenen-
falls sei der falsche Weg, sagt
Trube. Wenn niemand wider-
spräche, würden Gruppen wie die
AG Windeck erst stark gemacht.
„Die bekommen das Gefühl, im
Recht zu sein“, so der NS-Exper-
te „und das sie machen könnten,
was sie wollen.“

Ilta-Sanomat.Finnland vom Juni 2010

MUSEO: Kölnin Gestapo-museo yrittää antaa vastauksia ihmisen pahuuteen.

HARMAA TALO Kölnin keskustassa ei erotu naapureistaan juurillaan lailla. Silti sen seinien sisäpuolella on tapahtunut asioita, joiden ei olisi koskaan pitänyt tapahtua.

Alun perin rakennuksesta piti tulla juutalaisen jalokivikauppiaan **Leopold Dahmenin** liikehuoneisto. Toisin kävi – vuonna 1934 natsit ottivat talon haltuunsa, ja alkuperäisestä käyttötarkoituksesta jäi muistuttamaan vain liikemies Dahmenin alkukirjaimet rakennuksen toisessa nimessä: **EL-DE-Haus**.

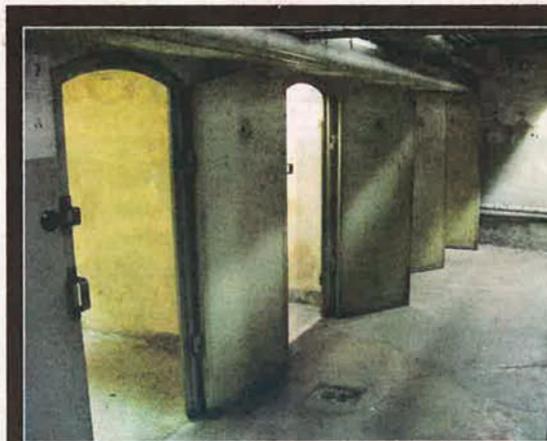
Gestapo piti päämajaansa talossa yli kymmenen vuotta. Kellarissa vangit rakensivat omia kitudussellejään samaan aikaan, kun Gestapon virkailijat jatkoivat töitään yläkerrassa. Monet kohtasivat kuolemansa vankilan sisäpihalla tai täpötäysissä selleissä, joissa taudit levisivät nopeasti.

IHME KYLLÄ rakennus pysyi pystyssä Kölnin tuhoisissa pommituksissa, jotka pyyhkäisivät 90 prosenttia kaupungin keskustasta maan tasalle. Sodan jälkeen rakennuksessa toimi erilaisia virastoja, kunnes vuonna 1981 se avattiin yleisölle.

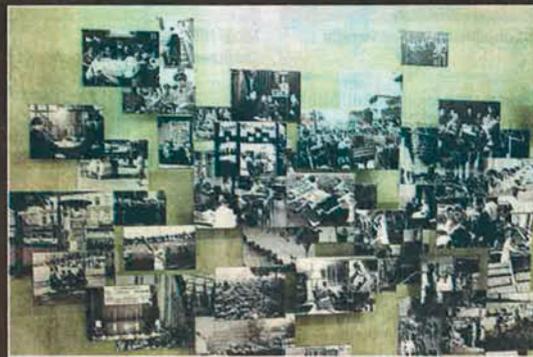
Myöhemmin samaan yhteyteen perustettiin kansallissosialismin dokumentaatiokeskus, ja vuonna 2006 museolle myönnettiin *Best in Heritage* -tunnustus (vuoden paras museo).

Jo alakertaan vievät portaat tuntuvat pahaenteisiltä, ja kellari-kerroksen kapeat käytävät huokuvat kalseutta. Natsiajan kauhut ovat yhä läsnä tunkkaisissa sellesissä, joihin sullottiin pahimmillaan jopa 30 vankia. Myös surkeat pesu- ja saniteettitilat kuiskivat, että paikassa on leikitty elämällä ja kuoleamalla.

Vankilan kiviseinissä on lähes parituhatta surusta ja kärsimyksestä kertovaa kirjoitusta ja pii-



Yhteen selliin pakotettiin jopa 30 ihmistä. Kaikki eivät mahtuneet edes istumaan.



Yläkerran näyttely kertoo kölniläisten elämästä kansallissosialismin ja arjen puristuksessa.



EL-DE-Hausissa vierailee paljon koululaisryhmiä. Myös entiset vangit ovat olleet kertomassa vierailijoille kokemistaan kauhuista.



Kiviseinäiset vankisellit puhuvat karua kieltään.

Kauhujen talo

rustusta; niissä puhuu kohtaloon sa alistunut ihminen. Toiset ovat purkaneet vihansa kuviksi, toiset taivuttaneet tuskansa runojen muotoon.

VANKILASSA kerrotaan muun muassa **Martha Mensestä**, yhdestä Gestapon poliittisista vangeista. Mense vietti talossa viisi kuukautta ilman tietoa tulevasta. Toisin kuin monet vankitoverinsa

Mense selvisi EL-DE-Hausista hengissä.

Hän palasi vuosien kuluttua painajaisensa taloon kertomaan kävijöille natsien harjoittamasta väkivallasta, jolla vangeista yritettiin puristaa valheellisia tunnustuksia ja lisätietoja.

Kellarista päästyä henki kulkee jo vapaammin, mutta myös yläkerran näyttelyt kertovat karua kieltä ihmisen pimeästä puolesta.

Näyttelyt tarjoavat runsaasti taustoitusta alakerrassa nähdyille ja koetulle, tosin vain saksaksi. Tekstit ja kuvat puretuvat ennen muuta siihen, kuinka Kölnissä elettiin arjen ja politiikan puristuksessa.

Historiallisen informaation perusteellisuus ja todistajien puheenvuorot vakuuttavat kävijän museon tarkoituksenmukaisuudesta. Järkyttävempiä ovat uhrien henkilökortit, joissa on

yksityiskohtaiset tiedot kunkin kasvonpiirteistä ja ruumiinrakenteesta.

Kysymyksiä herää enemmän kuin on olemassa vastauksia.

MIRJAMI PULLINEN

Köln

EL-DE-Haus, NS Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, ti-pe 10-16, la-su 11-16. Metro: Appellhofplatz. www.nsdok.de. Aikuiset 3,60 e, alennusryhmät 1,50 e.

www.report-k vom 01.06.2010

Neues Buch des NS-Dok: „Verbrechensbekämpfung“ im nationalsozialistischen Köln



Köln, 1.6.2010, 18:00 Uhr > Das NS-Regimes betätigte sich maßgeblich an dem „Kampf“ gegen „Verbrecher“. Das neu erscheinende Buch „Verbrechensbekämpfung“ und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln“ zeigt den Versuch des NS-Staates auf, durch demonstrative Härte gegen Rechtsbrecher Stärke und Sicherheit zu vermitteln, und wie das Verhältnis der Bevölkerung zur NS-Kriminalpolitik war.

Foto oben: Autor Thomas Roth mit seinem neuen Buch im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Paula Wöhler – Eine Kölnerin zum Tode verurteilt

Die Kölner Näherin Paula Wöhler starb am 3. Juni 1942 durch die Guillotine im Kölner „Klingelpütz“. Sie war von der Kölner Justiz zum Tode verurteilt worden, weil sie nach dem 1000-Bomber-Angriff vom 31. Mai 1942 ihre Nachbarin bestohlen hatte. Sie selbst hatten einen Großteil ihres Besitzes durch den Bombenangriff verloren. Bei den Aufräumarbeiten nahm sie nun einige Kleidungsstücke, einen Koffer sowie zwei Blechdosen Kaffee der Nachbarin an sich. Nur drei Tage später wurde sie getötet. Darüber hinaus ließ das Regimes 700 blutrote Plakate drucken, die ihren Namen und das Todesurteil für „Plünderer“ öffentlich verkündeten.

Für den Historiker und Autor Thomas Roth ist die Geschichte von Paula Wöhler ein „Paradebeispiel“ für die nationalsozialistische „Verbrechensbekämpfung“. So habe sich die Tötung von Rechtsbrechern im Verlauf der 1930er und 1940er Jahre zu einem üblichen Mittel des Regimes entwickelt. Harte Strafen auch gegenüber kleineren Delikten sollten die Bürger abschrecken. So fällte die Kölner Justiz eine dreistellige Zahl von Todesurteilen. Die örtliche Polizei wies zugleich weit über 1.000 Menschen als „Verbrecher“ in Konzentrationslager ein. In seinem nun erschienenen Buch „Verbrechensbekämpfung“ und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln“ ermittelt er anhand von mehreren tausend Fallgeschichten von Kölnern während der NS-Zeit die Muster der „Verbrechensbekämpfung“. Darüber hinaus analysiert Roth, welche tragende Rolle Kriminalpolizei und Strafjustiz in der NS-Diktatur spielten. Er beleuchtet neben der Perspektive der Täter auch die der Betroffenen und zeigt auf, wie weitgehend die Kölner Bevölkerung die NS-Kriminalpolitik unterstützte.



Foto: Plakat, das vom NS-Regime in Köln aufgehängt wurde

„Verbrecher“ als dankbares Feindbild

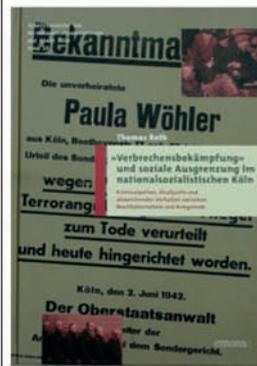
Das Widersprüchliche der Kriminalpolitik: Während das NS-Regime mit Polizei, Staatsanwaltschaft und Justiz einige Rechtsbrüche hart bestrafte, rief der Staat zugleich zu Verbrechen gegen einige „Randgruppen“ auf. Dazu entwickelte der Staat ein Netz der Kontrolle, dass Verbrecher ihrer Rechte beraubte, sie lückenlos registrierte und „rassenhygienisch“ begutachtete. Der „Verbrecher“ war für den Staat ein wichtiges Feindbild, konnte er doch mithilfe der Bestrafung die eigene „Stärke“ und „Sicherheit“ sowie durch Amnestie zugleich auch „Milde“ belegen. Im Verlauf des Krieges weitete sich der Kreis der

„Verbrecher“ jedoch immer weiter aus. Nicht nur „Randgruppen“ und Feindbilder wurden als Kriminelle verfolgt, sondern eben auch „gewöhnliche“ Bürger wie die Näherin Paula Wöhler.

Der Mythos „Sicherheit und Ordnung“

Dadurch verlor das Regime ab etwa Ende 1944 zunehmend die Zustimmung der Bevölkerung. Hatte diese zunächst viele Facetten der Kriminalpolitik begrüßt – etwa die Vertreibungsaktionen gegen Bettler, die „Säuberung“ der Innenstadt von Prostituierten und harte Strafen gegen „Volksschädlinge“ – schwang die Stimmung in der zweiten Kriegshälfte um, als vorher unauffällige Bürger gar Nachbarn oder Bekannte zum Tod verurteilt wurden. Zugleich galten kleinere Diebstähle oder Betrügereien je länger der Krieg andauerte als legitime „Nothilfe“. Trotzdem sei die Stabilität des NS-Regimes nie in Frage gestellt worden, meint Roth. Erst in den 1990er Jahren habe man die Kriminalpolitik des NS-Staates grundsätzlich in Frage gestellt und mit dem Mythos des „Sicherheit und Ordnung“ schaffenden Regimes aufgeräumt.

Roths Arbeit entstand als Dissertation an der Universität zu Köln, die sein Buch dafür mit dem Köln-Preis 2007 auszeichnete. Als 850 Seiten starkes Werk ist das Werk nun als Band 15 der Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums (NS-Dok) im Emons-Verlag erschienen. Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dok, bewertete heute das Buch als „weit mehr als eine ... Spezialstudie zur Kriminalpolizei und Justiz“. Sie biete darüber hinaus „Antworten auf die gesamte Stadtgeschichte der Kölner NS-Zeit“, so Jung.



Infobox

„Verbrechensbekämpfung“ und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln“

Thomas Roth
Band 15 der Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln
Emons-Verlag
1. Auflage 2010
848 Seiten
36 Euro

ISBN: 978-3-89705-579-7

Cornelia Schlößer für report-k.de/ Kölns Internetzeitung
[Plakat: NS-Dok]

Bild vom 02.06.2010

„Polizei und Richter begrüßten den NS-Staat“

Enthüllt! Die tödliche Rolle der Kölner Justiz in der Nazi-Zeit

Von M. BISCHOFF

Köln – Es waren nur Sekunden, die über ihr Leben bestimmten. Den 1000-Bomber-Angriff am 31. Mai 1942 hatte Paula Wöhler (46) noch unverletzt überlebt. Doch dann griff sie in den Trümmern ihrer Wohnung zu ein paar fremden Kleidungsstücken...

Sie wurde als Diebin verraten, verhaftet, verurteilt. Bereits drei Tage später am 3. Juni starb die bisher unbescholtene Kölner Näherin unter der Guillotine im „Klingelpütz“. So schnell hatte die Kölner Justiz noch nie gearbeitet. Der Diebstahl galt als Plünderung – und darauf stand die Todesstrafe.

Dies ist einer der traurigsten und spektakulärsten Kölner Kriminalfälle aus dem Dritten Reich. Thomas Roth hat in seinem neuen Buch „Verbrechensbekämpfung“ (Emons, 36 Euro) nicht nur ihn analysiert. Mit akribischer Genauigkeit untersucht er darin spannend die Rolle der Kölner Beamten bei Kripo und Strajustiz.

Der Autor: „Sie begrüßten den NS-Staat, nutzten die neuen Instrumente mit dem erklärten Ziel, die Gesellschaft so weit wie möglich mit allen technischen Mitteln von ‚Verbrechen‘ und ‚Verbrechern‘ zu ‚säubern‘.“

Zunächst noch unterstützt von der Bevölkerung. Die freute sich: Weniger Huren und Ganoven in der Altstadt. Das passte zu konservativen Sittlichkeitsverständnis der Kölner. Bis das Netz der Kontrolle immer dichter wurde, Menschen in Vernichtungslagern verschwand, in den Kriegswirren plötzlich jeder selbst zum Dieb werden konnte...

Bekanntmachung
Die unbescholtene Paula Wöhler, geb. 11.11.1895 hat durch Diebstahl des Handgepäckes in Köln am 31. Mai 1942 einen Betrag von 100,- Reichsmark an dem am 31. Mai 1942 im Bombenangriff auf Köln zerstört worden ist. Sie ist als Diebin verurteilt und heute hingerichtet worden.
Köln, am 3. Juni 1942.
Der Oberstaatsanwalt als Leiter der Anklagebehörde bei dem Sondergericht.

Kriminalbeamte kontrollieren einen Landstreicher (oben). So vermeldete das Kölner Sondergericht die Hinrichtung von Paula Wöhler (rechts)

Autor und Historiker Thomas Roth mit seiner 848 Seiten-Dokumentation
Foto: MICHAEL BISCHOFF

Kölnische Rundschau vom 03.06.2010

Diebstahl bestraft mit Tod durch Guillotine

Dissertation über NS-„Verbrechensbekämpfung“ jetzt in überarbeiteter Fassung auch in Buchform

Paula Wöhler war ein „Volkschädling“, jedenfalls in der Diktion der NS-Justiz. Nach der „1000-Bomber-Nacht“ am 31. Mai 1942, dem großen englischen Fliegerangriff auf Köln, gehörte auch sie zu den Geschädigten. Sie stahl aber von ebenfalls ausgebombten Nachbarn einige Kleidungsstücke, einen Koffer und zwei Dosen Kaffee. Der Diebstahl wurde entdeckt und Paula Wöhler angezeigt.

Sie wurde von der Polizei verhört, anschließend der Staatsanwaltschaft überstellt, die schrieb die Anklageschrift. Schon am 2. Juni war die Hauptverhandlung. Ergebnis: Todesurteil wegen „Plün-

derung“. Wegen des „Bedürfnisses einer wirkungsvollen Abschreckung“ gab es keine Begnadigung und eine Umwandlung zu einer langjährigen Zuchthausstrafe.

Am 3. Juni, nur drei Tage nach ihrer Verzweiflungstat, starb Paula Wöhler (46) unter dem Fallbeil der Guillotine des Kölner „Klingelpütz“. Die Staatsanwaltschaft ließ damals sogar 700 grellrote Plakate mit der Information der Hinrichtung drucken und in der gesamten Innenstadt verteilen.

Der Fall Wöhler markiert den Moment der drastischen Verschärfung in der „Verbrechensbekämpfung“ und sozia-

len Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln“, die Thomas Roth im Rahmen seiner Dissertation untersucht hat. Betroffen waren „Berufverbrecher“ (später auch Gelegenheitsstäter), Landstreicher und Prostituierte. Für seine Arbeit wurde Roth mit dem Köln-Preis des Jahres 2007 ausgezeichnet. Jetzt liegt die beeindruckende Arbeit in leicht überarbeiteter und ergänzter Fassung in Buchform vor. (vol)

Thomas Roth, „Verbrechensbekämpfung“ und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln, 848 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Emons Verlag, 36 Euro

Kölner Stadt-Anzeiger vom 02.06.2010



Passanten begutachten Mobiliar aus zerstörten Häusern: Diebstähle nach Fliegerangriffen nahmen im Lauf des Krieges drastisch zu.

Todesurteil nach Kaffeediebstahl

BUCHVORSTELLUNG Studie zur „Verbrechensbekämpfung“ in Köln in der NS-Zeit

VON CARL DIETMAR

Es waren markige Worte, mit denen Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, den neuen Band vorstellte: „Das ist ein ganz wichtiges Buch, ein Meilenstein in der Geschichtsschreibung zur Kölner Stadtgesellschaft.“ Jungs Lob galt der Studie „Verbrechensbekämpfung« und soziale Abgrenzung im nationalsozialistischen Köln“, die Thomas Roth, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Dokumentationszentrums, als überarbeitete Fassung seiner Dissertation vorgelegt hat – „ein Buch, das viel mehr bietet, als man von einer Spezialstudie erwartet“.

Bei der Buchpräsentation stellte Autor Roth den Fall Paula Wöhler in den Mittelpunkt seiner Ausführungen – ein Fall, der verdeutliche, wie im Laufe des Krieges der „Kampf“ gegen Rechtsbrecher und Straftäter kontinuierlich verschärft wurde. Paula Wöhler, eine 46-jährige Näherin, starb am 3. Juni 1942 unter dem Fallbeil der Guillotine, die im

Gefängnis Klingelpütz installiert worden war. Die Polizei hatte Wöhler, die bis dahin polizeilich nicht auffällig geworden war, zwei Tage zuvor festgenommen. Beim 1000-Bomber-Angriff vom 30./31. Mai war das Haus, in dem Wöhler wohnte, zerstört worden, die Frau hatte einen Großteil ihrer Habe verloren.

Bei Aufräumarbeiten beobachteten Nachbarn, dass sie einen im Keller abgestellten Koffer und zwei Kaffeebüchsen an sich nahm – die ihr nicht gehörten.

Von Nachbarn angezeigt

Wöhler wurde angezeigt – und nun „lief die Verfolgungsmaschinerie mit vorher unbekannter Schnelligkeit ab“. Nach kriminalpolizeilichem Verhör wurde sie der Staatsanwaltschaft überstellt, die umgehend die Anklage formulierte. Das Kölner Sondergericht verurteilte Wöhler am 2. Juni wegen „Plünderns“ zum Tode, die Tat sei mit „besonderer Gemeinheit“ erfolgt, zudem begründete das Gericht das harte Urteil mit dem „Bedürfnis“ nach



Blutrote Plakate verkündeten Todesurteile.

BILDER: NS-DOK

„wirkungsvoller Abschreckung“. Nach der Hinrichtung wurden mehr als 700 blutrote Plakate in der Stadt aufgehängt, die die „Härte des strafenden Staates“ (Roth) verkündeten.

Auf der Basis umfangreicher Quellen hat Roth ein wichtiges Tätigkeitsfeld der Nazis analysiert – „der Verbrecher“ war ein wesentliches Feindbild national-

sozialistischer Politik. Durch demonstrative Härte gegen Rechtsbrecher und Kriminelle aller Art versuchte der NS-Staat, „Stärke“ und „Sicherheit“ zu demonstrieren – was ein Großteil der Bevölkerung durchaus befürwortete. Auf der anderen Seite ermöglichte aber das Regime vor allem in den 1930er Jahren Formen von Straftaten, Gewalt gegen Juden, Ausschreitungen von SA- und SS-Leuten, Korruption der Amtsträger – Taten, die weder von Polizei noch von Justiz verfolgt wurden. Und nach Kriegsbeginn wurde aus „Verbrechensbekämpfung“ blanker Terror – auch gegen Ostarbeiter und „kriminelle Banden“. Die Kölner Justiz fällte eine dreistellige Zahl von Todesurteilen.

Thomas Roth: „Verbrechensbekämpfung“ und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln. Kriminalpolizei, Strafjustiz und abweichendes Verhalten zwischen Machtübernahme und Kriegsende. Emons Verlag, 848 S., 36 Euro.

Kölnische Rundschau vom 25.06.2010

Rheinischer Verein in der Kritik

Empörung über Foto aus NS-Zeit: „Wenig Geschichtsbewusstsein“

Von CHRISTIAN DEPPE

Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz hat mit seiner Einladung zum Denkmal des Monats Juni heftige Kritik auf sich gezogen. Der Verein hatte das Schreiben mit einer Fotografie aus dem Jahre 1934 versehen. Die Aufnahme zeigt einen Karnevalswagen mit als Juden verkleideten Personen. Ein Transparent trägt die Aufschrift „Die Letzten ziehen ab.“ Nur im Hintergrund sieht man das Haus an der Gürzenichstraße 24, das „Denkmal des Monats“. In einem Brief an den Kölner Ortsverbandsvorsitzenden Reinhard W. Heinemann drückt Dr. Ulrich Soénius, Direktor des Rheinisch-

Westfälischen Wirtschaftsarchivs, „Entsetzen“ darüber aus, dass die Einladung „völlig unkommentiert mit einem den Antisemitismus verherrlichenden Foto“ versehen wurde.

„Normalisierung der Judenverfolgung“

„Dass so wenig Geschichtsbewusstsein, ja sogar Borniertheit und Selbstverliebtheit in das einzige Thema, das Sie zu kennen scheinen, gerade in Ihrem Verein vorherrscht, ist doch sehr erschreckend. Der lapidare Zusatz, es handele sich um ein Foto aus dem Karnevalzug 1934 hätte doch einem denken-

den Menschen auffallen müssen. Mit dem Abdruck des Fotos normalisieren Sie die Verfolgung der Juden im NS-Staat. Ein Skandal!“, schreibt Soénius an Heinemann.

So sieht es auch Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums. Eine solche Verwendung des Bildes sei „kaum zu fassen“ und „peinlich“ – zumal das Haus, um das es gehe, auf dem Foto ja kaum zu sehen sei. Stattdessen müsse das antisemitische Motiv als Illustration und Beiwerk erhalten. Es sei ihm unverständlich, dass der Verein nicht erkenne, dass er dadurch mit der Einladung antisemitische Propaganda verbreite. Jung wirft den Verantwortlichen „Betriebsblindheit“ und „man-

gelnden Respekt vor der Geschichte“ vor.

Der Verein „wehrt sich energisch gegen alle von Ihnen vorgenommenen Unterstellungen“, so der Kölner Ortsverbandsvorsitzende in einem Antwortschreiben an Soénius. Zur Präsentation des Hauses vor dem Zweiten Weltkrieg sei kein anderes Foto greifbar gewesen. „Mit der Darstellung (...) wird auch für jedermann sehr deutlich gemacht, wie sich auch Köln 1934 antisemitisch jüdischen Mitbürgern gegenüber verhalten hat“, meint Heinemann. „Sollten wir jemanden beleidigt haben, tut mir das leid“, sagte er gegenüber der Rundschau. Er fügte jedoch an, er halte die Aufregung für „überzogen“.

Kölnische Rundschau vom 25.06.2010

KOMMENTAR

Fehlgriff

CHRISTIAN DEPPE
zum Rheinischen Verein



Niemand wird dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege Antisemitismus vorwerfen – doch die Bebilderung der Einladung zum Denkmal des Monats sorgt zu Recht für Empörung. Der furchtbare Inhalt des 1934 entstandenen Fotos eines Karnevalswagens, der die jüdische Bevölkerung vor dem Hintergrund ihrer Verfolgung durch die Nazis auch noch verhöhnt, überlagert alles, weckt Scham und nicht das Interesse an einer Häuserzeile.

Der Verein hat sich auf die Fahnen geschrieben, auf die Bedeutung des baulichen Erbes als steinernes Gedächtnis auf-

merksam zu machen, es zu schützen und zu pflegen. Das verlangt allerdings in besonderer Weise, sich auch der Verantwortung angesichts des Schreckens der Nazi-Herrschaft und der Deportation und Ermordung von Millionen Juden bewusst zu sein.

Die Gedankenlosigkeit, die aus dem sorglosen Umgang mit dem Foto spricht, und das mangelnde Verständnis über die hervorgerufene Empörung, wecken Zweifel an der notwendigen Sensibilität im Umgang mit historischen Zeugnissen.

Ihre Meinung an: koeln@kr-redaktion.de

Katholische Sonntags Zeitung vom 26./27.06.2010



Der jüdische Architekt Georg Falck baute in den 1920er Jahren das Geschäftshaus Salomon an der Brückenstraße in Köln. Das Gebäude wurde nach dem Krieg kaum verändert wieder aufgebaut.

Fotos: Laska

Ein Stück Erinnerungsarbeit

Ausstellung „Köln und seine jüdischen Architekten“

KÖLN - Einem kaum bekannten Aspekt der Kölner Stadtgeschichte widmet das dortige NS-Dokumentationszentrum seine aktuelle Sonderausstellung. „Köln und seine jüdischen Architekten“ lautet der Titel der Schau, die noch bis 5. September im EL-DE-Haus zu sehen ist.

4500 Mitglieder zählte die jüdische Gemeinde Kölns im Jahr 1880, rund 16000 waren es in der Zeit der Weimarer Republik. Vor allem aus dem Geschäftsleben der Rheinmetropole waren Juden damals nicht wegzudenken, ihr Einfluss prägte den Unternehmensstandort Köln maßgeblich. Wo die Wirtschaft boomt, da wird viel gebaut. Und so stellte Köln zwischen 1871 und 1933 geradezu ein Eldorado für jüdische Architekten und Bauingenieure dar. 15 von ihnen porträtiert das NS-Dokumentationszentrum in seiner Ausstellung.

Am Anfang der Schau steht der Name Falk Fritz Beermann (1856 bis 1928). Spuren seines Wirkens als Bauingenieur sind trotz aller Kriegszerstörungen bis heute zu sehen. Denn Beermann war federführend an der Konzeption zweier zentraler Rheinbrücken beteiligt, der Hohenzollern- und der Südbrücke. Bei-

de wurden, leicht verändert, nach dem Krieg wieder aufgebaut. Und auch das Stahlträger-Dach des Kölner Hauptbahnhofs geht in Teilen auf das Ingenieurstalent von Beermann zurück.

Sehr vielfältig ist das Werk von Georg Falck (1878 bis 1947). Waren- und Geschäftshäuser baute er ebenso wie Privatvillen, ein jüdisches Waisenhaus zählt ebenso zu seinem Werkkatalog wie Mehrfamilienhäuser in Kölner Arbeitervierteln. Noch heute kann man, wenige Schritte vom Kölner Diözesanmuseum entfernt, einen Falck-Bau besichtigen: In der Brückenstraße errichtete der Architekt 1926/27 das Geschäftshaus Salomon, das nach dem Krieg mit wenigen Veränderungen rekonstruiert wurde.

Synagoge in Ehrenfeld

Vor allem für die jüdische Gemeinde war Robert Stern (1885 bis 1964) tätig. Im Stadtteil Ehrenfeld baute er eine große neue Synagoge. Für andere, bereits bestehende jüdische Gotteshäuser konzipierte er Um- oder Erweiterungsbauten. Und auch jüdische Kindergärten und Sozialeinrichtungen versorgte er mit neuen Gebäuden.

In die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg fällt die berufliche Karriere von Helmut Goldschmidt (1918 bis 2005). Schon in den 1940er Jahren gründete der KZ-Überlebende ein Architekturbüro, das sich bald durch den Neu- oder Wiederaufbau von Synagogen einen Namen machte. Auch die große Kölner Synagoge an der Roonstraße wurde nach dem Krieg vom Architekturbüro Goldschmidt wieder errichtet.

Selbst wenn einige der Bauten, die jüdische Architekten in Köln errichteten, noch heute bestehen oder nach dem Krieg wieder aufgebaut wurden - ein Großteil dieses kulturellen Erbes ist für immer verloren. So leistet das NS-Dokumentationszentrum mit seiner Ausstellung auch ein wichtiges Stück Erinnerungsarbeit.

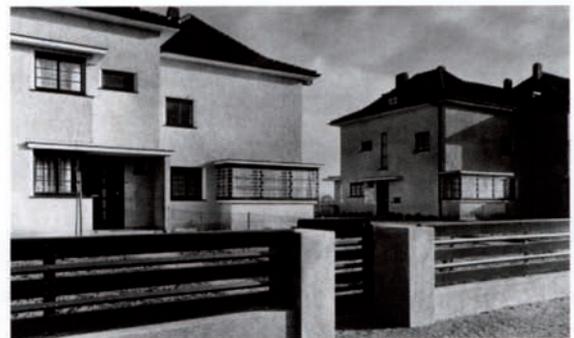
Andreas Laska

Das NS-Dokumentationszentrum in Köln ist dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr sowie samstags und sonntags von 11 bis 16 Uhr geöffnet. Nähere Informationen gibt es im Internet unter www.museenkoeln.de/ns-dok/.



Einige der im Krieg zerstörten Bauten sind in der Ausstellung auf großen, dreidimensional präsentierten Fotos zu sehen, darunter die Ehrenfelder Synagoge.

Stadtzauber vom Juni 2010



Köln

... und seine jüdischen Architekten

Ausstellung bis 5. September 2010

Köln war bis zum Beginn des Nationalsozialismus eine der Städte Deutschlands, die ein besonders reiches jüdisches Leben, vor allem im kulturellen und wirtschaftlichen Bereich, aufwies. Das Zentrum der Innenstadt, aber auch viele der Vororte waren von den Bauten geprägt, die jüdische Bauherren in Auftrag gegeben hatten und die auch von jüdischen Architekten entworfen wurden. Dieser Aspekt der Kölner Geschichte ist fast völlig in Vergessenheit geraten, Namen und Biografien der Kölner jüdischen Architekten – insgesamt lassen sich 50 Architekten, Statiker und Bauingenieure nachweisen – sind aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden und selbst historisch Interessierten unbekannt. Erstmals widmet sich eine Ausstellung diesem Thema und präsentiert – eingebettet in die geschichtlichen Zusammenhänge – Viten und Werke der Kölner jüdischen Architekten, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Köln gelebt und hier wie auch auswärts gewirkt haben. Die Struktur der Ausstellung orientiert sich an Lebensläufen. Sie stellt zunächst die Biografien derjenigen Architekten vor, die vor 1933 starben und widmet sich dann den Personen, deren Leben und Schaffen durch den Nationalsozialismus gebrochen wurde. Die Tätigkeit der Kölner jüdischen Architekten schloss Arbeiten für die jüdische Gemeinde und jüdische Institutionen ein: Synagogen, Friedhofsgebäude und Mahnmale, Bauten für soziale Einrichtungen und Vereine. Vor allem aber umfasst sie Bauwerke im Bereich der profanen Architektur, von denen viele maßgeblich zum modernen Stadtbild Kölns beitragen. Die Ausstellung befasst sich in besonderer Weise mit Leben und Werk von Georg Falck, Robert Stern, Manfred Faber und Helmut Goldschmidt als Architekten mit herausragender lokaler und nationaler Bedeutung. Die Ausstellung macht deutlich, in welcher verheerender Weise sich die antisemitische Politik der NS-Regimes auf die Kultur Kölns auswirkte, wie viel an innovativer und schöpferischer Kraft der Stadt durch Ausgrenzung und Vertreibung ihrer jüdischen Architekten verloren ging. Durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs schließlich wurde ein großer Teil ihrer Werke vernichtet. Dennoch, auch heute kann man in Köln wie auch in zahlreichen Orten der Region noch Gebäude entdecken, die auf der Arbeit von Kölns vergessenen Architekten beruhen.

info

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, EL-DE-Haus [3c]
Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10.00 - 16.00 Uhr
Sa., So. 11.00 - 16.00 Uhr
Eintritt: 3,60 Euro / erm. 1,50 Euro

www.report-k vom 28.06.2010

NS-Dok: Lesung und Diskussion mit Richard Wagners Urenkel



Köln, 28.6.2010, 12:30 Uhr > Am kommenden Donnerstag, 1. Juli 2010, liest Gottfried Wagner, Urenkel des Komponisten Richard Wagner, im NS-Dokumentationszentrum aus seiner Autobiografie „Wer nicht mit dem Wolf heult“ vor. Im zweiten Teil der Veranstaltung diskutiert Wagner über den Umgang mit der eigenen Familiengeschichte und den Versuch, zu einer kreativen Kultur des Mitgefühls zu kommen.

Foto oben: EL-DE-Haus am Appellohofplatz

Die Autobiografie „Wer nicht mit dem Wolf heult“ von Gottfried Wagner, Urenkel des Komponisten Richard Wagner und Sohn des langjährigen Bayreuther Festspielleiters Wolfgang Wagner, ist in einer aktualisierten Neuausgabe erschienen. Mit einer Auswahl von Texten vergegenwärtigt Wagner seinen Bruch mit dem Familienerbe und berichtet von seinem Engagement für einen offenen Dialog mit der Post Shoa Generation. Der Autor stellt sein Buch am Donnerstag, 1. Juli 2010, um 19 Uhr im NSDokumentationszentrum in einer Lesung mit anschließender Diskussion vor. Im zweiten Teil der Veranstaltung diskutiert Wagner mit dem Psychotherapeuten und Vorsitzenden des Arbeitskreises für Intergenerationelle Folgen des Holocaust in Köln, Peter Pogany-Wnendt, über den Umgang mit der eigenen Familiengeschichte und den Versuch, von einer lähmenden Vergangenheits-Mahn-Kultur zu einer gemeinsamen, kreativen Kultur des Mitgefühls zu kommen.

Gottfried Wagner galt im mächtigen Bayreuther Wagner-Clan lange als „Nestbeschmutzer“: 1997 hatte er in der ersten Ausgabe seiner Autobiographie enthüllt, dass die Bewunderung der Familie für Adolf Hitler, „Onkel Wolf“, nach 1945 verklärt und verdrängt wurde. Erst 2009, nach dem Rückzug von Wolfgang Wagner, verkündete Gottfried Wagners Schwester Katharina, dass es nun auch von Seiten der Festspielleitung zu einer ehrlichen und unabhängigen Aufarbeitung der Familiengeschichte im Nationalsozialismus kommen sollte.

Infobox

Lesung und Diskussion: 1. Juli 2010, 19 Uhr
NSDokumentationszentrum
Appellohofplatz 23-25 (EL-DE-Haus)
Köln-Innenstadt

Eintritt: 3,60 Euro, erm. 1,50 Euro

Stuttgarter SPD vom 01.07.2010

Besuch des Kölner NS-Dokumentationszentrums



Zu Besuch im Kölner NS-Dokumentationszentrum. Dr. Werner Jung schildert der Fraktion die Geschichte der ehemaligen Kölner Gestapozentrale.

Im Zuge der Diskussion über die Zukunft des Hotel Silbers in Stuttgart hat die SPD-Fraktion bei einer Fortbildungsreise das Kölner NS-Dokumentationszentrum besucht. Das Herz des Dokumentationszentrums ist der Ort selbst – das EL-DE-Haus. Es diente damals, wie das Hotel Silber, als Zentrale der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Der Leiter der Gedenkstätte, Dr. Werner Jung, führte die Fraktion durch das Haus und demonstrierte, wie man durch ein Dokumentationszentrum an einem authentischen Ort „Geschichte erleben“ kann. Angefangen beim noch erhaltenen Zellentrakt im Keller des Gebäudes, über die Dauerausstellung auf zwei Etagen, die die Geschichte Kölns im Nationalsozialismus präsentiert, bietet das Haus einen eindringlichen Einblick in die Schrecken der damaligen Zeit. Das einhellige Fazit der Fraktion: „Beeindruckend!“

thomas walker

07

SPD

Kölner Stadt-Anzeiger Magazin vom 02.07.2010



Gebäude auf dem Jüdischen Friedhof in Köln-Vogelsang (c) Wolfram Hagspiel

MUSEUM

Vergessene Baumeister

Köln und seine jüdischen Architekten

VON SUSANNE BOECKER

Bis zum Beginn des Nationalsozialismus war Köln eine Stadt mit einem besonders reichen jüdischen Leben – vor allem im kulturellen und wirtschaftlichen Bereich. So waren das Zentrum der Innenstadt, aber auch viele Vororte von Bauten geprägt, die jüdische Bauherren in Auftrag gegeben hatten und die auch von jüdischen Architekten entworfen worden waren. Viele dieser Gebäude sind zerstört, auch die Architekten sind größtenteils in Vergessenheit geraten. Jetzt wird dieses wichtige Kapitel Kölner Architekturgeschichte erstmals in einer Ausstellung präsentiert. Vorgestellt werden Viten und Werke der Kölner jüdischen Architekten, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Köln gelebt und hier wie auch auswärts gewirkt haben. Der Kölner Architekturhistoriker Wolfram Hagspiel hat sie in mühevoller Detektivarbeit recherchiert und präsentiert nun die Ergebnisse seiner Arbeit. Aufschlussreich ist auch eine Installation auf dem Boden des Museums. Hier zeigen vier große Stadtpläne, wo in Köln Projekte jüdischer Architekten in einer bestimmten Zeitspanne realisiert wurden. Einen Einschnitt markiert der Nationalsozialismus: In dieser Zeit wurden nur drei Bauten errichtet.

i EL-DE-Haus, NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, Tel. 0221-22 12 63 31, Di-Fr 10-16h, Sa + So 11-16h, 3,60/1,50€. Bis 5.9.

www.report-k vom 02.07.2010

Partnerstadt Lille zeigt Ausstellung des NS-DOK



Köln, 2.7.2010, 09:35 Uhr > Das Musée de l'Hospice Comtesse in Kölns Partnerstadt Lille zeigt ab Juli die Ausstellung „Amnésia“. Das deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur war im letzten Jahr im NS-Dokumentationszentrum in Köln zu sehen.

Archivfoto oben: Die Ausstellung "Amnésia" im EL-DE-Haus in Köln

Das Musée de l'Hospice Comtesse in Lille eröffnet am 10. Juli 2010 die Ausstellung „Amnésia“. Die unter der Schirmherrschaft der Liller Bürgermeisterin Martine Aubry stehende Schau zeigt bis zum 19. September 2010 künstlerische Positionen zu den Hinterlassenschaften von Nationalsozialismus und Krieg im individuellen und kulturellen Gedächtnis. Das deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur war im letzten Jahr im EL-DE-Haus zu sehen. Neben Werken der Künstler aus der Kölner Ausstellung – Sabine Würich, Markus Döhne und Thomas Lohmann sowie Pierre Filliquet und Eric Monbels – sind in der Kölner Partnerstadt Lille auch Arbeiten von Marie Odile Candas Salmon, Dimitri Vazemsky und dem Künstlerduo Philemon & Arnaud Verley zu sehen. Dr. Karola Fings, Kuratorin der Kölner Ausstellung, zeigte sich glücklich, dass es nicht nur möglich war, das Projekt gemeinsam mit der Kulturverwaltung Lille zu realisieren, sondern auch, den Kreis der Künstler zu erweitern.

[Mehr zu der Ausstellung finden Sie hier bei Report-k.de](#)

>>>

[cs]

www.lavoixdunord vom 08.07.2010

« Amnésia », ou le ressenti d'artistes sur une guerre qu'ils n'ont pas vécue

jeudi 08.07.2010, 05:10 - La Voix du Nord



Pigeons mécaniques en mouvement sur un socle,
installation sonore et métaphore de l'impossibilité d'aller vers la lumière...

EXPOSITION

Des artistes, du souvenir, un mélange de culture - allemande et française ...

- et de perception, un regard neuf de jeunes créateurs porté sur la mémoire et sur la guerre, passée et actuelle. C'est, de fait, un véritable dialogue entre les différentes formes d'art contemporain. Une résonance parfaite entre photographie et peinture, entre landart et

création technique, allant, parfois, jusqu'à semer une sensation de trouble et ne laissant jamais indifférent. L'exposition sera visible jusqu'au 19 septembre à l'hospice Comtesse de Lille.

« Amnésia », qui s'ouvre samedi, se présente comme une quête, où l'art s'érige en guide. Une quête ? Celle-là même qui vise à connaître les contenus refoulés de la mémoire... Un travail, inéluctable, pour l'avenir des individus et des sociétés : quelles traces le national-socialisme, la guerre, ont-elles laissées dans nos mémoires ? Qu'en reste-t-il, pour les générations futures ? « Eric Monbel, tout comme les autres artistes qui présentent ici leurs oeuvres, n'a pas connu directement la guerre, souligne Martine Filleul, élue de la ville de Lille aux relations internationales. Ce sont les souvenirs que lui contait sa grand-mère, la peur panique lorsque, le mercredi, sonnaient les sirènes qui lui faisaient revivre les bombardements dans son quartier - et ils furent importants, à Lille -, qui imprègnent son travail. Il en a été très marqué. » En résultent, par exemple, deux tableaux « explosifs » où les traces de peinture figent dans le temps une explosion pourtant, elle, aussi fugace que dramatique... L'oeuvre de Marie-Odile Candas Salmon propose, elle, une réflexion sur l'errance, sur l'immigration causée par les guerres... Installées dans une pièce, séparées, mais tout de même liées par le sens aux autres créations, des silhouettes défilent, dans un couloir sombre et grillagé, une installation métallique leur servant de décor. Elles laissent au spectateur une impression pesante, prenante.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 09.07.2010

„Gefährliche Lieder“ der Edelweißpiraten

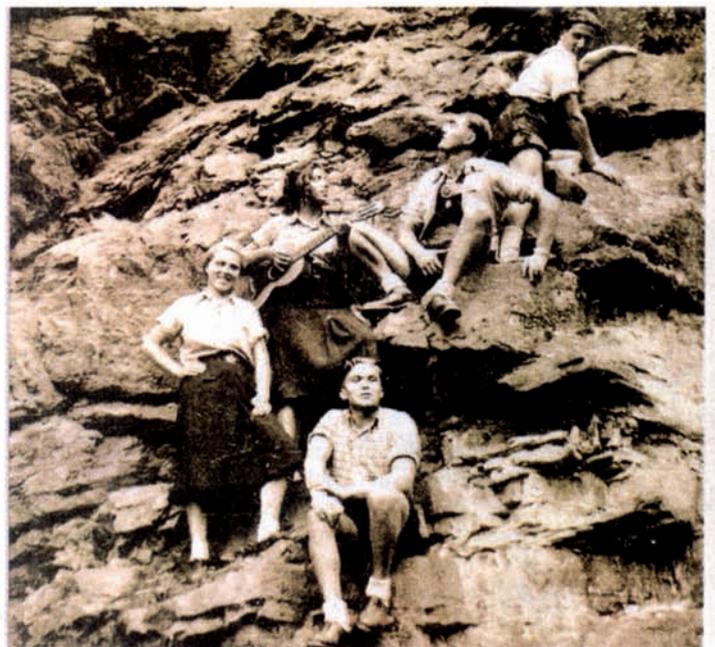
BUCH ZUM FESTIVAL 50 musikalische Erinnerungen – Sonntag Livemusik im Friedenspark

Pünktlich zum sechsten Edelweißpiratenfestival am kommenden Sonntag erscheint erstmals eine Sammlung der beliebtesten Lieder der so genannten „unangepassten Jugend“. Das Buch „Gefährliche Lieder“, das vom NS-Dokumentationszentrum herausgegeben wird, verknüpft die Lieder der Edelweißpiraten mit persönlichen Erinnerungen von Zeitzeugen, die für die drei Autoren Doris Werheid, Jörg Seyffarth und Jan Krauthäuser auch ihre privaten Fotoalben öffnen. Trotz anfänglichen Misstrauens waren die Edelweißpiraten am Ende doch bereit, ihre Erfahrungen zu teilen: „Die Gitarre hat uns jede Tür, jedes Herz und jede Erinnerung geöffnet“, berichtet Werheid. So ist eine Sammlung von 50 Liedern entstanden, die auch heute noch an so manchem Lagerfeuer ihren

Platz finden könnte: „Diese Lieder sind ja nicht dazu da, von der Bühne herunter gesungen zu werden. Das sind Gebrauchslieder, die auch heute noch Aktualität besitzen“, so Seyffarth. Vervollständigt wird die Sammlung durch eine beiliegende CD, auf der die Zeitzeugen ihre Lieblingslieder singen. Das Buch ist bei Emons erschienen und kostet 19,95 Euro. (tor)

Am Sonntag, 11. Juli, wird im Friedenspark in der Südstadt zum sechsten Mal das Edelweißpiratenfestival gefeiert. Ab 14 Uhr spielen unter anderem Rolly Brings, Chupacabras, Schmackes und Schlagseite. Besondere Tipps: Nastja & die OrLoves, Cats n Fruits und Muskat 120. Infos zu Künstlern, Festival und umfangreichem Rahmenprogramm findet man im Netz.

www.edelweisspiratenfestival.de



Zahlreiche historische Aufnahmen aus den privaten Fotoalben der Zeitzeugen finden sich im Band „Gefährliche Lieder“.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 08.07.2010

„Gefährliche Lieder“ des Widerstands

FESTIVAL Musik in Gedenken an die Edelweißpiraten

VON HERIBERT RÖSGEN

Innenstadt. Zum sechsten Mal wird das Edelweißpiratenfestival gefeiert. Mit Musikparcours, Zeitzeugencafé und einer Ausstellung wird am Sonntag, 11. Juli, ab 14 Uhr im Friedenspark (Hans-Abraham-Ochs-Weg 1)

der Jugendbewegung gedacht, die in der Zeit des Nationalsozialismus Widerstand leistete. Das Motto der Veranstaltung lautet „Gefährliche Lieder“. Die beim Festival auftretenden Musiker und Bands werden bei ihren Shows jeweils mindestens ein Edelweißpiratenlied im Programm haben.

Die musikalische Bandbreite reicht dabei von Kammermusik über Folk bis zum Punk. Beteiligte Institutionen sind das NS-Dokumentationszentrum und das Jugendzentrum Bauspielplatz Friedenspark sowie die Vereine Edelweißpiratenclub, Südstadtleben und Humba Evau. Das detaillierte Programm ist über das Internet abrufbar.

www.edelweisspiratenfestival.de

Rouge... Les cinq lettres en tôle d'acier peinte, sont, elles aussi, très évocatrices - le sang, peut-être une orientation politique. Ces lettres ont été exposées la première fois dans un contexte chargé d'histoire : un ancien champ de bataille de la Première Guerre mondiale, que l'on peut visualiser sur une photo dans une vitrine, ce « cercueil de verre » selon son auteur Dimitri Vazemsky, qui y expose poèmes d'Apollinaire ou boîte de crayons de couleur ayant servi à l'un de ses dessins.

Poignantes, le sont, encore, les photographies de visages des gueules cassées apposées à des paysages ayant connu les guerres, ou les pigeons de Philémon et Arnaud Verley qui n'atteindront jamais les néons représentant la lumière... « Dans une oeuvre d'art, ce qui compte, c'est de créer un choc sensible », dit Gérard Durozoi, auteur du catalogue de l'exposition. Un choc sensible d'autant plus fort qu'il lie deux communautés, celle de Lille et celle de Cologne, jumelées depuis 1958. Un choc... saisissant ! •

AGNÈS BOURAHLA-FARINE

Du 10 juillet au 19 septembre, à l'hospice Comtesse, 32, rue de la Monnaie à Lille. Tous les jours de 10 h à 12 h 30 et de 14 h à 18 h, fermé le lundi matin et le mardi.

Kölnische Rundschau vom 12.07.2010

Neue Bücher aus und über Köln: Die Lieder der unangepassten Jugend im Rheinland 1933-1945 – Geschichten über Herrscherinnen im Mittelalter – Ausflugstipps von Kindern für Kinder

Rebellion gegen den NS-Staat

Lieder und Geschichten der unangepassten Jugendlichen

Von STEFAN VOLBERG

Unangepasst waren sie in einer Zeit, in der die Nazis die Macht übernahmen und, weitgehend in kurzer Zeit, alle Lebensbereiche durchdrangen und unter Kontrolle brachten: die Anhänger der (meist bündischen) Jugendbewegung. Ein Angelpunkt ihrer Aktivitäten war der gemeinsame Liederschatz. Im Emons-Verlag ist jetzt darüber ein erstes Buch erschienen: „Gefährliche Lieder“; es beleuchtet Lieder und Geschichten der unangepassten Jugend im Rheinland 1933 bis 1945.

Sehnsucht nach einem selbstbestimmten Leben

Warum verweigerten sich die Jugendlichen der Partei? Die Gründe, heißt es in dem Buch, seien äußerst vielfältig und in den wenigsten Fälle politisch motiviert gewesen;

stattdessen habe eine „Grundskepsis, bedingt auch durch das Elternhaus“ bestanden, in anderen Fällen habe es einen kirchlichen oder politisch-oppositionellen Hintergrund gegeben. Dazu kam das Erlebnis von Repressalien in Familie oder Umfeld oder die Rebellion gegen Drill und Vereinahmung durch den Staatsjugendapparat. „Allen gemeinsam war ein ausgeprägter Erlebnishunger, der ein freies, selbstbestimmtes Leben unter Freundinnen und Freunden in der Natur dem Drill einer Hitlerjugend vorzog.“

In zwölf Porträts, darunter über die bekannten Jean Jülich oder Gertrud „Mucki“ Koch, wird über Jugendliche von damals und ihr Lebensgefühl berichtet. In Noten und Texten werden beliebte Lieder vorgestellt, die oft tatsächlich erstaunlich unpolitisch waren („Wenn die bunten Fahnen wehen“), die aber den Drang zur Freiheit und zur Selbstbestimmung betonten und deshalb



Zum freien, selbstbestimmten Leben in der Natur gehörte für die Mitglieder der bündischen Jugend auch der gemeinsame Gesang wie hier bei einem Ausflug am Rhein. (Foto: privat)

für das herrschende System gefährlich waren. Und daher drohte auch Gefahr denen, die diese Lieder sangen.

Die Lieder sind kommentiert. Am Ende des Buches ist eine „Zeitzeugen-CD“ beigegeben. Sehr gut das Glossar

über wichtige Begriffe, auf die jedes Mal mit Sternchen hingewiesen wird: Man muss also das Buch nicht von vorn bis hinten durchlesen. Und es sind historische Fotos abgedruckt, die von einer erstaunlichen Qualität sind.

Doris Werheid, Jörg Seyffarth, Jan Krauthäuser (Hrsg.): „Gefährliche Lieder. Lieder und Geschichten der unangepassten Jugend im Rheinland 1933-1945“, Klappenbrotschur, mit CD und zahlreichen Abbildungen, 192 Seiten, Emons Verlag, 19,95 Euro

Kölner Stadt-Anzeiger vom 12.07.2010



Unangepasste Musik im Friedenspark: Der ehemalige Edelweißpirat Jean Jülich mit der Band „Badz“

BILD: PETER RAKÓCZY

Lieder als verbindendes Element

FESTIVAL Ehemaliger Edelweißpirat Jean Jülich als Ehrenbürger vorgeschlagen

VON CLAUDIA HAUSER

Sein Platz ist auf der Bühne. Jean Jülich, der von allen nur „Schang“ genannt wird, ist auch mit 81 Jahren mit ganzem Herzen der Edelweißpirat, der er schon als 14-jähriger Junge war. Damals sang er mit Gleichgesinnten Fahrtenlieder im Beethovenpark in Sülz – am Lagerfeuer und mit Gitarren. Und auch am Sonntag greift er immer wieder zu Mikrofon und Gitarre, um die alten Stücke zu singen. „Die Lieder waren das verbindende Element“, sagt er. Das Romantische und Unangepasste begeisterte ihn.

Unangepasste Musik ist auch

die Leidenschaft der Musiker, die beim sechsten Edelweißpiratenfestival im Friedenspark auftreten. Auf Wiesen und in lauschigen Nischen treten unter anderem Liedermacher wie Rolly Brings, Tim Plus und Yopi auf. Mit Streicher-Arrangements und melancholischen Stücken liefern „Who is afraid of the big bad wolf“ mit ihrem Sänger und Gitarristen Wolfgang A. Noethen den Gegenpol zu blauem Himmel und Sommerhitze. Die Chupacabras locken die Besucher am frühen Abend schließlich aus dem Schatten und schaffen es mit ihrem Mix aus Samba, Hip-Hop und Reggae tatsächlich, etwa 500

Leute zum Tanzen zu bringen – bei 37 Grad.

Rund 8000 Besucher haben das Festival im Laufe des Tages besucht. Laut Veranstalter Gottfried Schweitzer können die ehemaligen Edelweißpiraten Jugendlichen noch heute zeigen, „dass man selbst unter schwierigsten Bedingungen eigene Kulturen schaffen kann“.

Antrag bereits gestellt

Jean Jülich ist sich angesichts der vielen Besucher sicher, „dass es weitergeht, selbst wenn wir Edelweißpiraten nicht mehr sind“. Bezirksbürgermeister Andreas Hupke spricht sich auf der Bühne

dafür aus, dass Jülich zum Ehrenbürger ernannt wird. Einen entsprechenden Antrag hat Rolly Brings bereits gestellt. Oberbürgermeister Jürgen Roters verspricht, sich im Rat dafür stark zu machen. Jean Jülich selbst bleibt gelassen: „Das müssen andere entscheiden“, sagt er. „Ich habe nicht das Geld, ein Museum zu stiften – aber ich wäre der erste Ehrenbürger zum Anfassen.“

Das Buch „Gefährliche Lieder – Lieder und Geschichten der unangepassten Jugend im Rheinland 1933-1945“ ist im Emons-Verlag erschienen und kostet 19,95 Euro.
www.edelweisspiratenfestival.de

Kölnische Rundschau vom 09.07.2010

Webbewerb: Der Tag der Sieger



„Menschen mit Mut“: Rund 2200 Schüler in 163 Teams haben sich bei der 13. Auflage des Rundschau-Webbewerbs mit bekannten Persönlichkeiten wie auch „Helden des Alltags“ auseinandergesetzt. Wolfgang Birkholz, Geschäftsführer des Heinen-Verlags, freute sich über die rege Beteiligung und die unterschiedliche Herangehensweise der Schüler an



das Thema. Passend dazu besuchten die mehr als 100 Gewinner aus dem gesamten Verbreitungsgebiet der Rundschau vor der Preisverleihung das NS-Dokumentationszentrum in Köln (Foto). Unterstützt wird der Webbewerb, der mit 15 000 Euro Preisgeld dotiert ist, von den Sparkassen der Region und Net-Cologne. (rde/Foto: Gauger) **Magazin S. 21-22**

Kölnische Rundschau vom 09.07.2010

Mit mutigen Beiträgen an die Spitze

Geehrt wurden die besten Teams des 13. Rundschau-Webbwerbs für Schüler



So sehen Gewinner aus: Zum Siegerfoto der erfolgreichen Teams des 13. Rundschau-Webbwerbes gesellten sich auch Udo Wiesener (Sparkasse Gummersbach-Bergneustadt), Gertrud Bergkemper-Marks (Bezirksregierung Köln), Wolfgang Abegg (Sparkasse der Homburgischen Gemeinden), Dr. Ulrich Grö-

schel ((Sparkasse KölnBonn), Volker Wolf (Kreissparkasse Köln), Judith Schmitz (NetCologne), Roland Berger (Stiftung Partner für Schule NRW), Hartmut Cremer (Kreissparkasse Euskirchen) und Wolfgang Birkholz (Kölnische Rundschau). (Foto: Gauger)

Von RENÉ DENZER

Die Stimmung im Kölner Studio Dumont ist gespannt. Es wird getuschelt, spekuliert und gehofft. Mehr als 100 Schülerinnen und Schüler sitzen etwas unruhig auf ihren Stühlen. Sie alle sind Gewinner, das wissen sie schon, nur welchen Platz sie bei der 13. Auflage des Rundschau-Webbwerbs letztendlich belegten, ist noch ein Geheimnis.

„Das diesjährige Thema hat eine riesige Bandbreite“, sagt der Geschäftsführer des Heinen-Verlags, Wolfgang Birkholz, am Anfang der Preisverleihung zur Begrüßung. Dies spiegelt sich auch in den eingereichten Beiträgen wider, so Birkholz, der sich über die rege Teilnahme der Schüler am Wettbewerb freute. Mit dem

Thema „Menschen mit Mut“ hätten sich die Schüler auf unterschiedliche Weise auseinandergesetzt. Und das nicht nur thematisch, sondern auch technisch: Podcast, Trick- und Animationsfilme, Blogs, es sei schon erstaunlich zu welchen



Möglichkeiten die Schüler ge-griffen haben. Beim diesjährigen Wettbewerb konnten die Webseiten der Schüler erstmals mit Hilfe eines Baukastens erstellt werden. „Bei den früheren Wettbewerben waren die technischen Vorausset-

zungen schwieriger“, erklärt Regierungspräsident und Schirmherr des Webbewerbes, Hans Peter Lindlar. In diesem Jahr hätten sich die Schüler weniger auf technische Feinheiten konzentriert, sondern mehr auf den Inhalt.

Insgesamt warteten auf der von Ralf Henscheidt moderierten Siegerehrung Preisgelder in Höhe von insgesamt 15 000 Euro auf die 20 Teams. Beim MediaCreativ-Wettbewerb mussten die Schüler Webseiten zum Thema erstellen. Bei der Internet Rallye galt es vorgegebene Fragen schnellstmöglich zu beantworten. Bis zur eigentlichen Preisübergabe wurden die Schüler von Jongleur Joram Seewi unterhalten.

„Das war eine wunderbare Idee, dass die Rundschau vor

13 Jahren diesen Wettbewerb ins Leben gerufen hat“, sagte Dr. Werner Jung, Leiter des Kölner NS-Dokumentationszentrums. Passend zum Thema des diesjährigen Webbewerbs wurden die Gewinner-teams vor der Preisverleihung ins NS-Dokumentationszentrum eingeladen. Im EL-DE Haus am Appellhofplatz, in dem von 1935 bis 1945 die Gestapo untergebracht war, führten Mitarbeiter des Museumsdienstes Köln die interessierten Schüler durch das Haus.

„Das Thema ist hier viel greifbarer als in einem Schulbuch – aber auch beklemmender“, sagt der zwölfjährige Leonard von der Jugenddorf-Christopherusschule in Königswinter. Und natürlich gab es in Köln auch Widerständler, also „Menschen mit Mut“, weiß

»Der Besuch im NS-Dokumentationszentrum war ein gelungener Abschluss unserer Arbeit.«

HANS KROBBACH
Lehrer

Azziza Malanda vom Museumsdienst zu berichten. Zum Beispiel der Lehrer des Humboldt-Gymnasiums, Constantin Becker, der Lehrmittel der Nationalsozialisten ablehnte, oder der Buchdrucker Karl Küpper, der als „D'r Ver-

dötschte“ im Kölner Karneval aktiv war und in seinen Büttenreden den Machthabern den Spiegel vorhielt. Natürlich durften in der Aufzählung auch die Edelweißpiraten nicht fehlen. Gerade die waren für die Schüler des Gymnasiums Grotenbach in Gummersbach interessant. Haben sie sich doch in ihrem Beitrag für den MediaCreativ-Wettbewerb eben mit diesen Widerständlern auseinandergesetzt und für ihren Beitrag auch mit dem Zeitzeugen Jean Jülich gesprochen. „Der Besuch im NS-Dokumentationszentrum war ein gelungener Abschluss unserer Arbeit“, sagt Lehrer Hans Krobbach.

 online
Alle Preisträger unter
rundschau-online.de/bilder

Jüdische Allgemeine vom 12.08.2010

Vergessene Architekten

KÖLN Der Katalog zur Ausstellung würdigt auch unbekannte Baumeister

Alles begann im vornehmen Kölner Viertel Marienburg. Hier recherchierte Wolfram Hagspiel für ein Buch über Villenarchitektur. Immer wieder stieß er dabei auf Arbeiten jüdischer Architekten, wie Manfred Faber oder Georg Falck. Doch über Leben und Werk dieser Baumeister erfuhr der Kölner Architekturhistoriker kaum etwas: »Wenn ein Architekt nicht viel publiziert hat, ist er nach seinem Tod eigentlich vergessen. Bei diesen jüdischen Architekten war es noch komplizierter, weil zum Teil ihre gesamte Familie ausgelöscht wurde.«

Doch Hagspiel gab nicht auf. Er fand Unterstützung und sammelte nach und nach Informationen. Nun hat seine Detektivarbeit gleich doppelte Früchte getragen: Im NS-Dokumentationszentrum läuft zur Zeit die Ausstellung »Köln und seine jüdischen Architekten« und im J.P. Bachem Verlag erschien das gleichnamige Buch.

Bis zum Beginn des Nationalsozialismus blühte in Köln jüdisches Leben. Die Stadt war eine der größten jüdischen Gemeinden in Deutschland. Wer heute durch Köln flaniert, stößt trotz der Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg noch auf zahlrei-



Das Buch zur Ausstellung

Foto: pr

che, das Stadtbild prägende Bauten jüdischer Architekten: die Kölner Südbrücke, Villenbauten in Marienburg, das Geschäftshaus Salomon in der Innenstadt.

Hagspiels Werk ist eine wertvolle Quelle, um über die Schöpfer dieser Bauten fundierte Informationen zu erhalten. Der Autor hat das Buch, das etwa 50 Architekten verzeichnet, lexikonartig aufgebaut. So war es möglich, Baumeister, über die außer ihrem Namen wenig bekannt ist, aufzunehmen wie Architekten, deren Leben und Werk umfangreich belegt sind. Zu ihnen zählt etwa Georg Falck, der Hausarchitekt der Leonhard-Tietz-AG. Er überlebte die NS-Zeit in den Niederlanden und starb kurze Zeit nach Kriegsende aufgrund der durchlittenen Strapazen. Helmut Goldschmidt dagegen, der die KZs Auschwitz und Buchenwald überlebt hatte, war ein Architekt der jungen Bundesrepublik. Er

machte sich durch zahlreiche Synagogenbauten im Rheinland einen Namen. Doch seinen Lebensunterhalt verdiente er in erster Linie mit Wohn- und Geschäftshäusern, Villen und Fabrikgebäuden in Köln und umliegenden Städten.

Das Wirken der Architekten dokumentiert Hagspiel mit alten und aktuellen Fotos, Grundrisszeichnungen, Werbeplakaten, Inseraten und Telefonbucheinträgen. Mit seinem Buch, das er ausdrücklich auch als »Gedenkbuch für die Architekten, denen die publizistische Wertschätzung durch die verhängnisvolle Geschichte verwehrt wurde« verstanden wissen will, lässt Hagspiel auch ein Stück Kölner Geschichte wieder entstehen. Constanze Baumgart

Wolfram Hagspiel: Köln und seine jüdischen Architekten, J.P. Bachem Verlag 2010, 464 S., 69,95 €

www.juedische-allgemeine vom 12.08.2010

Köln

Vergessene Architekten

Der Katalog zur Ausstellung würdigt auch unbekannte Baumeister

Alles begann im vornehmen Kölner Viertel Marienburg. Hier recherchierte Wolfram Hagspiel für ein Buch über Villenarchitektur. Immer wieder stieß er dabei auf Arbeiten jüdischer Architekten, wie Manfred Faber oder Georg Falck. Doch über Leben und Werk dieser Baumeister erfuhr der Kölner Architekturhistoriker kaum etwas: »Wenn ein Architekt nicht viel publiziert hat, ist er nach seinem Tod eigentlich vergessen. Bei diesen jüdischen Architekten war es noch komplizierter, weil zum Teil ihre gesamte Familie ausgelöscht wurde.«

MEDIEN Doch Hagspiel gab nicht auf. Er fand Unterstützung und sammelte nach und nach Informationen. Nun hat seine Detektivarbeit gleich doppelte Früchte getragen: Im NS-Dokumentationszentrum läuft zur Zeit die Ausstellung »Köln und seine jüdischen Architekten« und im J.P. Bachem Verlag erschien das gleichnamige Buch. Bis zum Beginn des Nationalsozialismus blühte in Köln jüdisches Leben. Die Stadt war eine der größten jüdischen Gemeinden in Deutschland. Wer heute durch Köln flaniert, stößt trotz der Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg noch auf zahlreiche, das Stadtbild prägende Bauten jüdischer Architekten: die Kölner Südbrücke, Villenbauten in Marienburg, das Geschäftshaus Salomon in der Innenstadt.

QUELLE Hagspiels Werk ist eine wertvolle Quelle, um über die Schöpfer dieser Bauten fundierte Informationen zu erhalten. Der Autor hat das Buch, das etwa 50 Architekten verzeichnet, lexikonartig aufgebaut. So war es möglich, Baumeister, über die außer ihrem Namen wenig bekannt ist, aufzunehmen wie Architekten, deren Leben und Werk umfangreich belegt sind. Zu ihnen zählt etwa Georg Falck, der Hausarchitekt der Leonhard-Tietz-AG. Er überlebte die NS-Zeit in den Niederlanden und starb kurze Zeit nach Kriegsende aufgrund der durchlittenen Strapazen. Helmut Goldschmidt dagegen, der die KZs Auschwitz und Buchenwald überlebt hatte, war ein Architekt der jungen Bundesrepublik. Er machte sich durch zahlreiche Synagogenbauten im Rheinland einen Namen. Doch seinen Lebensunterhalt verdiente er in erster Linie mit Wohn- und Geschäftshäusern, Villen und Fabrikgebäuden in Köln und umliegenden Städten.

Das Wirken der Architekten dokumentiert Hagspiel mit alten und aktuellen Fotos, Grundrisszeichnungen, Werbeplakaten, Inseraten und Telefonbucheinträgen. Mit seinem Buch, das er ausdrücklich auch als »Gedenkbuch für die Architekten, denen die publizistische Wertschätzung durch die verhängnisvolle Geschichte verwehrt wurde« verstanden wissen will, lässt Hagspiel auch ein Stück Kölner Geschichte wieder entstehen.

www.report-k vom 20.08.2010



Kunst/Museen

NS-DOK: Weitere Teile des Nachlasses von Bertha Sander aufgetaucht

Köln, 20.8.2010, 23:01 Uhr > Die Ausstellung „Köln und seine jüdischen Architekten“ endet am 5. September. Kurz vor dem Ende der Ausstellung „Köln und seine jüdischen Architekten“ im NS-Dokumentationszentrum wird die Schau um einige wichtige Exponate ergänzt: Eine Innenarchitektin aus Berlin, Ulla Rogalski, stellte dem NS-Dokumentationszentrum Fotografien, Briefe und originale Arbeiten von Bertha Sander zur Verfügung.

Foto oben: Bertha Sander, Fotografie von Ulla Rogalski

Bertha Sander ist die einzige Frau, deren Wirken in dieser Ausstellung gezeigt wird. Ihre Karriere als Innenarchitektin wurde durch das NS-Regime beendet; im englischen Exil konnte sie an ihre Erfolge nicht mehr anknüpfen. Sander starb vereinsamt in einem Pflegeheim. Das NS-Dokumentationszentrum besaß bislang nur einen Teilnachlass von Bertha Sander, aus dem einige Objekte in der Ausstellung gezeigt werden. Noch bis zum 5. September 2010 steht die Ausstellung, die Lebensläufe und Werke von Bertha Sander und weiteren Kölner jüdischen Architekten zeigt, interessierten Besucherinnen und Besuchern offen.

Ulla Rogalski schildert ihre Geschichte mit der „Bertha-Kiste“:

„Ein Zufall: Im April dieses Jahres gehe ich daran, meine sogenannte "Bertha-Kiste" nach Jahren wieder zu sichten. Mein Vorsatz: In nächster Zeit will ich schauen, ob ich noch etwas aus diesem "ausgeliehenen" Material, dem Nachlass einer jüdischstämmigen Innenarchitektin aus Köln, erarbeiten und publizieren kann. Und wo kann dieses Material später sinnvoll eine "Heimat" finden? Einige E-Mails später steht der Kontakt zu Frau Dr. Becker-Jákli vom Kölner NS-Dokumentationszentrum. Mit nächster Post kommt von dort eine Einladung zur Ausstellungseröffnung "Köln und seine jüdischen Architekten".

Welch ein Zufall: Auf der Karte ist Bertha Sander als einzige Frau in einer Männerriege abgebildet. "Meine" Bertha, von der mir meine Heidelberger Nachbarin Icki Franziska Haag Jahre lang berichtet hatte! Der Anfang der Geschichte: 1988 fasziniert mich eine leichthändige Sesselzeichnung, die unter Berthas Namen in einem kleinen Katalogheft des Victoria&Albert Museums in London abgebildet ist. Welche Eleganz, welche Qualität! Ich erfahre von Icki Haag, dass Bertha Sander ihre Arbeiten Mitte der 1980er Jahre in dieses Museum gegeben habe und jetzt in einem privaten Altenheim außerhalb Londons lebe. Verbittert und mit ihrem Schicksal hadernnd pflege sie keine Kontakte mehr. Sie mag mich nicht treffen, um von ihrer Arbeit zu berichten.

Der Nachlass im Victoria & Albert Museum London: In den 1990er Jahren, nach Berthas Tod im Alter von 89 Jahren, gehe ich ihrem Nachlass vor Ort nach. Frau Haag händigt mir die Übergabelisten an das Museum aus. Das meiste

lagert in den "V & A Archives of Art and Design", wo auch die Arbeiten der Irin Eileen Gray untergebracht sind, der heute berühmten "Dark Lady of Design". In mehr als 9 grossen Schubladen liegen Berthas Arbeits-Zeugnisse und Bestätigungen, zahlreiche Entwurfszeichnungen und Fotos von

Einrichtungsgegenständen, etliche Tapeten- und Stoffentwürfe. Dazu Aquarelle und Skizzen zu Mode, Kostümen, Bühnenbildern. Auch ein Buch von Clara Sander, ihrer Mutter, geschrieben und von Bertha illustriert. In den Archiven liste ich die wichtigsten Bestände mit Belegfotos auf. Die magische Person Dagobert Peche: Die elegante Sessel-Zeichnung liegt zusammen mit Bertha Sander-Entwürfen im Print Room des renommierten Museums und entpuppt sich durch die Signatur zweifelsfrei als Werk des Wiener Gestalters Dagobert Peche.

Er war durch seinen Architektenfreund Philipp Häusler, der Bertha in Gestaltung unterrichtete, vor und nach 1920 mehrmals in Köln, logierte im aufgeschlossenen Haushalt der Familie Sander. Das belegen Fotos und Postkarten. Der hoch begabte Wiener, den Josef Hoffmann, der Gründer der Wiener Werkstätte zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, starb 1923 im Alter von 36 Jahren. Die drei erwähnten Peche-Briefe von 1922 an die damals 21-jährige Bertha ("Liebes Fräulein") machen wir in der Library des V&A ausfindig, zusammen mit einigen privaten Fotos und der Todesanzeige von Peche.

Sofort nach seinem Tod zog die Kölner Innenarchitektin nach Wien und arbeitete sechs Monate lang für die Wiener Werkstätte, hauptsächlich als Koloristin in der Textilabteilung. Ihr Leben lang schwärmte sie für den eleganten Österreicher. Bis zu ihrem Tode hing sein Foto über ihrem Bett. "This is Dagobert Peche" steht auf der Rückseite. "Dagobert war einfach wunderbar!" erzählte sie immer wieder begeistert. Eine kurze Karriere: Bertha Sanders innenarchitektonischer Nachlass besteht aus zwei nur kurzen Schaffensperioden. Das ist ihre selbständige Tätigkeit in Köln von ca. 1924 bis 1926. Die Jahre bis 1930 verbringt sie wegen Tuberkulose in verschiedenen Schweizer Sanatorien. Anschließend startet sie dank der guten Kontakte in Köln wieder neu.

Sie richtet Arztpraxen und Wohnungen ein, entwirft Möbel, Leuchten und Tapeten. Ab 1934 darf sie, die niemals religiös war, nur noch für Juden arbeiten. Für das Israelische Asyl Köln entwirft sie u. a. ungewöhnliche Türgriffe (Original im V & A - Metall Work Department) und einen klappbaren Nachttisch (Zeichnung in den V & A Archives of Art and Design).

1935 waren die Reisepässe von Clara und Bertha Sander verschwunden. Als sie neue abholen, sagt der Beamte mit Nachdruck: "Sie haben doch schon lange keine schöne lange Reise mehr gemacht, tun sie das doch mal wieder." Anfang 1936 folgt die Emigration nach London. Das dortige Arbeitsverbot für Ausländer und die spätere Pflege der Mutter sind das Ende von Berthas kurzer, viel versprechender Karriere. Über sich selbst sagt Bertha später: "I was not very lucky in my life." Der Koffer vom Dachboden: Nach meinem Besuch in Justins, ihrem schönen, kleinen, privaten Altenheim südöstlich von London und Gesprächen mit dem engagierten Besitzerpaar wird mir endgültig klar, dass Berthas Geschichte tragisch und vielschichtig ist. Aus einem Koffer vom Dachboden des Altenheims suche ich Jahre nach ihrem Tod noch viele persönliche Dinge heraus, die Berthas Erbnehmern nicht wichtig waren. Alles wird aufgelistet: u. a. viele Familien- und Erinnerungsfotos, das rotsamene Gästebuch von Großmutter's Villa Mosella in Spa (1. Eintrag 1901), das Tagebuch des 1924 verstorbenen Bruders Otto, die Memoiren der Mutter, ein paar Tapeten-Reste, mehrere Fotoalben und Briefe aus der Sanatoriumszeit, etliche Zeitschriften von 1924 - 1926 mit Textbeiträgen von Bertha zu innenarchitektonischen Themen und ihren Möbelentwürfen, beispielsweise für Kindermöbel. Hinzukommen ihre Skizzenbücher, Kunst- und Einrichtungszeitschriften, Bücher und Zettel, die sie bis zuletzt aufbewahrt hatte. Ihre Korrespondenz mit dem V & A, ihr selbst geschriebener Lebenslauf, eine Bescheinigung von Philipp Häusler, Kondolenzbriefe zum Tod ihrer Mutter, der Stammbaum ihres Pekinesen...

Ich erfahre von den Altenheim-Inhabern Ted und Jane einiges über Bertha und ihr schwieriges Naturell. Auch Icki Haag und alte Freunde von Bertha hatten mir darüber in Heidelberg berichtet. Ihr Arzt im Altenheim, Dr. Lewis,

Kölner Stadt-Anzeiger vom 31.08.2010

Steine erinnern an bittere Zeiten

JÜDISCHES LEBEN
Bei einer Führung
über den Friedhof
erfuhren Besucher
auch viel über den
Kölner Architekten
Robert Stern

VON ANJA EISEN

Bocklemünd. Die meisten der schlichten, mit Moos besetzten Grabsteine sind eingesackt oder umgefallen, die steinernen Grabumrandungen von Sträuchern überwuchert und mit abgebrochenen Ästen der umstehenden Bäume bedeckt. Die eingravierten Namen sind verwittert und schwer zu lesen. Besuchern des jüdischen Friedhofes läuft bei diesem Anblick ein kalter Schauer über den Rücken. Bestattet wurde in diesem, größten Teil des Friedhofes nur zwischen der Einweihung im Jahr 1918 bis zum Anfang der 40er Jahre des vergangenen Jahrhunderts.

Spätere Jahreszahlen findet man hier nicht. Die sind heute nur in einem benachbarten, deutlich kleineren Bereich zu sehen. Die Vertreibung und Ermordung der Kölner Juden durch das Naziregime führte dazu, dass im ursprünglichen Teil niemand mehr beerdigt wurde. Außerdem konnte sich keiner mehr um die Gräber der Eltern, Großeltern und Geschwister kümmern. Dabei ruhen hier nicht die anonymen Juden aus den Geschichtsbüchern, sondern ganz greifbare Menschen, die Namen hatten, in Köln lebten und arbeiteten und deren Familien vernichtet wurden.

Auch die Eltern des bedeutenden jüdischen Architekten Robert Stern und seine Brüder Walther und Willy wurden in Bocklemünd beerdigt. Stern, der die Grabsteine für seine Familie entworfen hatte, war im Köln der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts ein angesehen und gefragter Architekt. Nicht nur für die jüdische Gemeinde, für die er unter anderem die Trauerhalle des Friedhofes plante, sondern auch für die bürgerlichen Kreise Kölns, die den Stil seiner Neoklassizistischen Arbeit schätzten. 1936 emigrierte er zuerst nach London, dann nach New York, wo er verarmt starb.

Am Beispiel von Robert Stern, dessen Tochter Ilse nach ihrer

Flucht nach Amsterdam im KZ Auschwitz ermordet wurde, erzählte die Historikerin Barbara Becker-Jäckli den rund 80 Besuchern der Führung sehr anschaulich Interessantes zu den Lebensumständen und auch den Beerdigungsritualen der Juden zur damaligen Zeit.

Unterstützt von Winfried Günther, Mitarbeiter der Synagogengemeinde Köln, wurde der gemeinsame Gang über das rund 45 000 Quadratmeter große axial angelegte Gelände an der Venloer Straße zu einer Zeitreise in die Vergangenheit, die mit der von Stern entworfenen Trauerhalle begann. Während dieses Gebäude von außen sehr symmetrisch und klar strukturiert ist, überrascht das Innere mit lila gestrichelten Wänden, gelben Säulen und einer blauen, mit Sternen verzierten Decke. Zur Venloer Straße hin wurde der hebräische Schriftzug „Der Gerechte lebt in seinem Glauben“ mit großen Lettern über die Eingangstür gemalt.

Nach der Besichtigung mehrerer Grabstätten, die entweder von Stern entworfen wurden oder Mitgliedern seiner Familie gehörten, erklärte Winfried Günther die Bedeutung eines Denkmals mit Davidsternen, Menora und Tora-Rollen. Diese weisen auf die Stelle hin, an der die aus den zerstörten Kölner Synagogen stammenden Ritualgegenstände versteckt wurden, um sie vor weiterem Vandalismus der Nationalsozialisten zu retten. Erst 1978 wurden die Objekte bei Bauarbeiten stark beschädigt wiedergefunden und dann nach den vorgeschriebenen Riten in Särgen bestattet. Ebenfalls beeindruckend ist ein weiterer Entwurf von Stern, ein großes, pyramidenförmiges steinernes Monument, das laut Becker-Jäckli als Ehrenmal des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten an 12 000 gefallene jüdische Soldaten des ersten Weltkrieges erinnert.

Die Führung über den größten jüdischen Friedhof in Köln, der außerdem als einziger bis heute genutzt wird, brachte den begeisterten Besuchern ein Stück Geschichte geradezu greifbar nah. Sie steht in Zusammenhang mit der Ausstellung „Köln und seine jüdischen Architekten“, die noch bis zum 5. September im NS-Dokumentationszentrum im „EL-DE-Haus“ zu sehen ist. Das Zentrum hat dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr sowie samstags und sonntags von 11 bis 16 Uhr geöffnet.



Am Grabstein der Eltern von Robert Stern gab Barbara Becker-Jäckli Hintergrundinformationen zum Leben des Kölner Architekten. BILD: EISEN

konstatierte "Das ganze Problem, auch der psychischen Krankheit, wäre nicht, wenn sie hätte im Beruf bleiben können." Der Stand der Dinge...: Bei mir bleibt danach Berthas Geschichte erst einmal liegen, damit auch die fotografische Bestandsaufnahme aus dem V & A, ihr vielschichtiges Nachlassmaterial aus Justins, meine Gesprächsnotizen von deutschen Freunden. Berthas ganze Geschichte ist zu groß für mich. Ich habe Innenarchitektur studiert, interessiere mich sowohl für Avantgarde Design wie für die Geschichte des modernen Designs. Zu diesen Themen und anderen habe einiges recherchiert und geschrieben. Heute habe ich Zeit, alle meine "Bertha-Schätze" nochmals mit Abstand zu sichten und zu archivieren. Vielleicht entsteht dabei oder dadurch noch eine Geschichte oder künstlerische Arbeit. ... und ihre Zukunft: Eine große Freude ist für mich das lebhaftere Interesse der Kölner Ausstellungsmacher, als ich Ende Juli "meine" Geschichte im NSDokumentationszentrum erzähle und einige "meiner" Dokumente zeigen kann. Frau Dr. Becker-Jäckli und Herr Dr. Müller entscheiden spontan, die Ausstellungsvitrine von Bertha Sander in der noch bis 5. September laufenden Ausstellung mit Ergänzungen aus meinem Fundus anzureichern. Zu sehen sind jetzt zusätzlich: ein kleines Aquarell - wohl ein Selbstportrait, ein Portraitfoto von 1920 - Bertha in einer Bluse aus Wiener Werkstätten-Stoff, ein Foto eines Aquarells einer Frauenfigur, die Londoner Visitenkarte von Bertha Sander und eine Ausgabe der Schweizer Zeitschrift "Samenkörner" von 1925 mit ihrem Textbeitrag über Beleuchtung und Beleuchtungskörper. Jetzt ist eine Bleibe des Nachlasses in Berthas Heimatstadt gefunden. Sobald fertig gestellt, erhält das NS-Dokumentationszentrum die Auflistung des bei mir vorhandenen und des mir bekannten Materials. Später wird der Inhalt "meiner Bertha-Kiste" nach Köln gehen. Nur die schwarze Hutschachtel, in der Bertha früher einige sentimentale Schätze lagerte, die sie übrigens nie mehr anschauen mochte, sollte noch länger bei mir bleiben.

Icki Haag hat sie mir vor Jahren geschenkt. Auch das kleine Portraitfoto eines melancholischen Dagobert Peche, das als vielfacher Abzug der Wiener Werkstätten existiert, muss mich noch weiter begleiten."

NS-Dokumentationszentrum
Appellhofplatz 23-25
Köln-Innenstadt

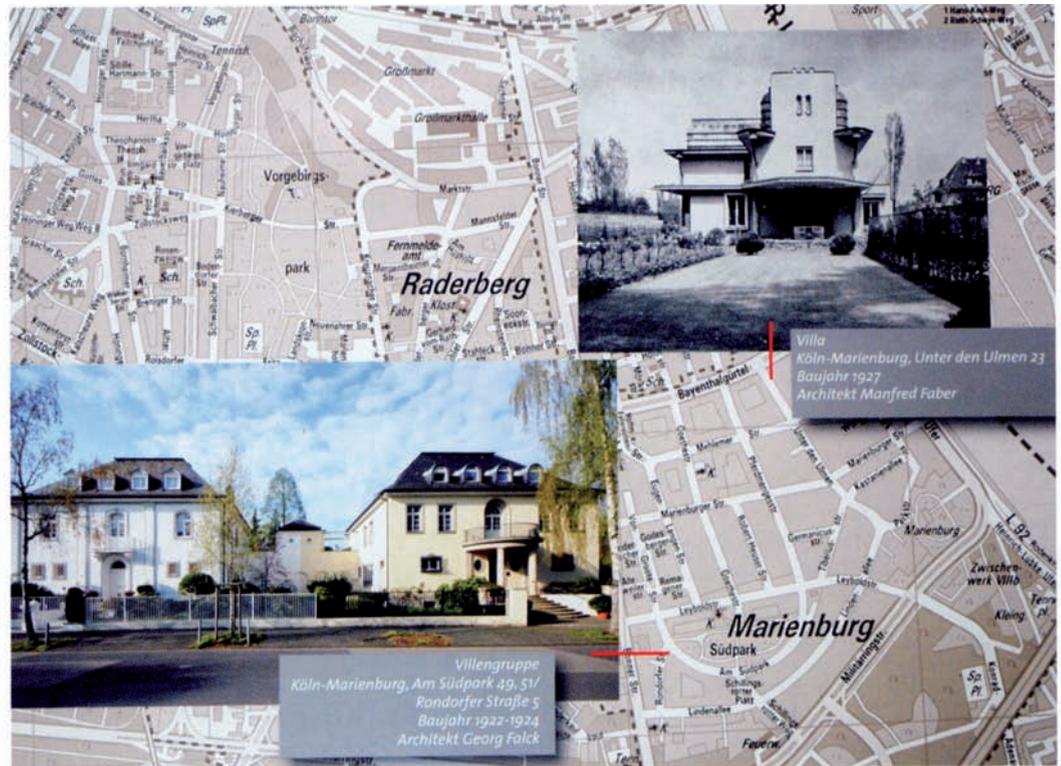
[ag; Quelle: Stadt Köln]

Rodenkirchen Kölner Bilderbogen vom September 2010

„Köln und seine jüdischen Architekten“

Für das Gesicht der Stadt Köln haben nicht nur jüdische Bauherren, sondern auch jüdische Baumeister verantwortlich gezeichnet. Sie entwarfen und planten unter anderem Wohn-, Geschäfts- und Kaufhäuser, Siedlungs- und Friedhofsbauten, Synagogen, Ehrenmale, Brücken und Inneneinrichtungen. Viele der ausgeführten Projekte sind Bomben zum Opfer gefallen oder wurden vor oder auch (weit) nach 1945 abgebrochen. Andere ihrer Bauten sind bis heute erhalten beziehungsweise wurden, teils verändert, wieder errichtet. Darunter Objekte in Bayenthal, Marienburg, Raderthal und Zollstock.

In der Publikation „Köln und seine jüdischen Architekten“ spürt Wolfram Hagspiel der (auch aufgrund der äußerst schlechten Aktenlage für das Bauwesen im Vorkriegs-Köln) meist vergessenen oder verdrängten Geschichte dieser Bauten nach. Insbesondere widmet sich



Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum: Ausschnitt Stadtplan mit Bauten jüdischer Architekten in Marienburg und Bayenthal.

der Architekturhistoriker dem Leben und Wirken ihrer lange Zeit ebenso weitgehend unbeachteten Schöpfer. Deren Bedeutung wurde durch die antisemitische Politik des NS-Regimes weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein „getilgt“. Insgesamt behandelt der Band von Oskar Abisch bis Artur Wachsberger 44 jüdische Baumeister, Bauingenieure und Statiker, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Köln gelebt haben und dort tätig waren. Unter den Nazis durften jüdische Architekten nicht mehr bauen, etliche von ihnen wurden zur Emigration gezwungen, andere in Konzentrationslagern umgebracht.

Hagspiels Pionierarbeit, deren Biographien und Werkverzeichnisse auf einer jahrelangen detektivischen Recherche fußen, ist also auch ein Gedenkbuch. Es wartet auf mit einer großen Fülle historischer wie aktueller Fotos und Abbildungen von Bauzeichnungen. „Die Fakten stimmen. Da ist alles bis ins letzte Detail recherchiert“, sagt Hagspiel. Auf seinen Forschungsergebnissen basiert auch die gleichnamige, vom Historiker Jürgen Müller kuratierte Sonderschau, die bis 5. September im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25) stattfindet. Dessen Direktor Wer-

ner Jung spricht von einem „gelungenen Doppelschlag“. Die Ausstellung, bestückt unter anderem mit einem begehbaren Stadtplan von Köln, in den auf Bauten jüdischer Architekten verwiesen wird, gliedert sich in die vier Abschnitte Kaiserreich, Weimarer Republik, NS-Zeit, Bundesrepublik. Darin eingeflochten finden sich Werkschauen von wenigen ausgewählten Architekten, darunter Manfred Faber, Georg Falck, Helmut Goldschmidt und Robert Stern. Der Buchtitel „Köln und seine jüdischen Architekten“ ist im J. P. Bachem Verlag erschienen (ISBN 978-3-7616-2294-0, Euro 69,95). Er umfasst 464 Seiten mit circa 1000 Abbildungen. (eb).

Kölner Stadt-Anzeiger vom 04./05.09.2010

Kölsches Gefühl nach Noten

Sänger Ludwig Sebus wird Sonntag 85 Jahre alt und spricht über die gute alte Zeit

KÖLNER STADT-ANZEIGER: Herr Sebus, wie geht es Ihnen?

LUDWIG SEBUS: Der Kopf ist frei. Mich belastet das Alter nicht. Manchmal merkte, das dich nicht mehr so jot bücke kannst.

Es gibt Menschen, die staunen seit Jahren über Ihre Frisur. Ist das alles echt?

SEBUS: Alles Natur und festgewachsen in der Kopfhaut. Meine einzigen Hilfsmittel sind eine Bürste und ab und zu Brennnesselhaarwasser.

Wie viele Lieder haben Sie in all den Jahren geschrieben?

SEBUS: 200 bis 250 müssten es sein, wobei ich nicht alle für mich geschrieben habe.

Heute sind viele kölsche Texte ziemlich ähnlich: Alle singen vom Dom, dem Rhing und davon, dass es hier am schönsten ist.

SEBUS: Wir mussten damals Dubletten vermeiden, wenn wir am

Wir leben in der einmaligen Phase eines langen Friedens. Es ist wichtig, das zu erhalten

Ludwig Sebus

Elften im Elften mit neuen Liedern antraten. Da wurden jedes Jahr neue Inhalte gefordert.

Gibt es Themen, über die man heute nicht mehr singen könnte?

SEBUS: Mein erstes Lied, mit dem ich beim Festkomitee vorstellig wurde, ging so: (singt) Hüek tröte mer die ganze Naach, rädädätä, bis morje früh et Sönne lach, rädädätä. Kein Noteblätter bruche mer, uns Noteblätter sin Schabau un Bier.

Lieder über Schnaps gehen also gar nicht mehr?

SEBUS: Ausgeschlossen. Es gab auch Texte zu aktuellen Themen, die man heute nicht mehr verstehen würde. Ein Lied über die Erfindung des Penicillins war 1953 mein zweites neues Lied.

War es schwierig, von den katholischen Pfarrsitzungen in die großen Säle zu kommen?

SEBUS: Man hatte viel Konkurrenz: Da haben 100 Leute vorgesungen. Und Stars wie Jupp Schmitz oder Karl Berbuer waren ohnehin schon in allen Sitzungssälen auf der Bühne.

Sie haben es gleich zum großen Vorstellabend im Sartory geschafft.

SEBUS: Ich han jesunge, ävver et kom kein Sau. Ich war die erste Nummer in einem halb vollen Saal. Der Durchbruch ist mir ein Jahr später mit „Jede Stein vun Kölle es e Stück vun dir“ gelungen.

Damals gab es viele Interpreten, die Ähnliches gemacht haben. Heute sind Sie als einer der weni-



Ludwig Sebus, der kölsche Grand Charmeur und Komponist vieler Heimatlieder, feiert am Sonntag seinen 85. Geburtstag. BILD: MICHAEL BAUSE



Mit diesem Bild warb der Sänger in den 70er Jahren. ARCHIVBILDER



Sebus auf einer Autogrammkarte der Plattenfirma Decca

Kajuja als Sprungbrett

Ludwig Sebus ist am 5. September 1925 geboren und wächst in einem katholisch geprägten Elternhaus auf. Früh engagiert er sich in der katholischen Jugend. Eine Anzeige wegen „volksfeindlichen Verhaltens“ 1943 bleibt wegen seiner Einberufung an die Ostfront folgenlos. 1949 kehrt er aus russischer Gefangenschaft heim. Er arbeitet als Industriekaufmann und startet seine Karnevalskarriere. Vom Altermarkt-Spielkreis führt sein Weg über die Kajuja und katholische Pfarrsitzungen auf die großen Bühnen. Einen Zeitzeugenbericht über die NS-Zeit findet man im Internet-Videoarchiv des NS-Dokumentationszentrums. (fra)

www.eg.nsdok.de

Alte Hits aufpoliert

Zum 85. Geburtstag von Ludwig Sebus hat Dabbelju Music „Das Beste“ des kölschen Grand Charmeurs herausgebracht: 15 Sebus-Hits, darunter das neue Lied über den „neu op Jlanz jebrahte“ Petrusbrunnen. Die drei wohl bekanntesten Lieder des Texters und Komponisten wurden als „Akustikversionen“ neu aufgenommen. Vor allem das Lied übers Rheinpanorama „Luren vun Düx noh Kölle“ funktelt in neuem Glanz. Ein hörbarer Beleg für die Meinung vieler: Sebus schreibt in der gleichen Liga wie einst Ostermann. Die CD „Das Beste“ erscheint bei Dabbelju Music und kann auch im Internet direkt bestellt werden. (fra)

www.megaject.de

gen übrig geblieben. Wo ist sie hin, die ruhige kölsche Liedkunst?

SEBUS: Der klassische Krätzchensänger ist von den Musikgruppen abgelöst worden. Das fing mit den Bläck Fööss an. Die Interpreten, die mit einer Kapelle oder einfacher Begleitung eigene kölsche Lieder sangen, wurden immer weniger.

Kann man gegen das laute, oft hochdeutsche Einerlei steuern?

SEBUS: Der Trend ist da. Es gibt diejenigen, die abfeiern wollen, aber auch wieder die, die Wert auf die Qualität des Zuhörens legen. Man spürt wieder Interesse am Inhalt.

Wer steht für diesen Trend?

SEBUS: Wicky Jungeburth, Sakkokolonia oder de Familich gehören dazu. Natürlich muss man Marie-Luise Nikuta nennen oder die Bläck Fööss. Auch die Höhner können so was.

Es gibt nicht nur viele schöne Lieder als hörbare Zeitzeugnisse von Ludwig Sebus. Sie haben auch beim Projekt „Erlebte Geschichte“ des NS-Dokumentationszentrums mitgemacht. Warum war Ihnen das wichtig?

SEBUS: Ich gehöre zu der Generation, die langsam ausstirbt. Wenn man einem Bericht zuhören kann, wirkt das anders als das aufgeschriebene Wort. Über Sprache und Bild lassen sich Emotionen transportieren. So kann man vielleicht eher nachempfinden, was damals los war – diese Ballung von Eindrücken, Einschränkungen, schlechten und guten Dingen. Die Zeit in der katholischen Jugend und der indirekte Widerstand dort ist für mich sehr prägend gewesen.

Welche Botschaft würden Sie gerne vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen vermitteln?

SEBUS: Wir leben in der einmaligen Phase eines langen Friedens. Es ist wichtig, das zu erhalten. Die Voraussetzung dafür ist meines Erachtens eine gewisse Toleranz, ein friedliches Denken. Dazu bedarf es einer Erziehung zur Höflichkeit. Wenn Kinder höflich sind, akzeptieren sie den anderen, fangen keinen Krach mit dem an und sind vor allem geneigt, Dinge zu entspannen. Wir müssen wieder in Achtung zueinander kommen.

Was sind Ihre persönlichen Wünsche für die Zukunft?

SEBUS: Meine Frau sitzt seit 15 Jahren im Rollstuhl. Ich wünsche mir, dass man die Kraft hat, hier noch lange gut versorgt und ohne Leid zusammen zu leben. Dann habe ich den Wunsch, dass es in der Familie einigermaßen so läuft, wie ich mir das vorstelle und alle neun Enkel und bislang drei Urenkel – im November kommen noch zwei dazu – einigermaßen geraten.

Das Gespräch führte
Helmut Frangenberg

Ich, geb. 1943 in Köln, lebe in Israel.
Meine Mutter

Irene Cahn

geb. 1907, wurde von 1942 bis 1943 in Köln von einer Familie versteckt. Ich suche dringend Angaben zu der Familie, bei der sie untertauchen konnte. Wenn Sie dazu Angaben machen können, wenden Sie sich bitte an das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln nsdok@stadt-koeln.de

www.rheinische-art vom September 2010

Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg

Ein (fast) vergessenes Kapitel

In der hiesigen eurozentrischen Geschichtsbetrachtung ist über die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg nur wenig zu erfahren. Dabei haben Millionen Soldaten aus Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika bis 1945 einen hohen Blutzoll – keinesfalls immer freiwillig – geleistet, um die Welt von Faschismus und Naziterror zu befreien. Im Kölner NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus erinnert Recherche International e.V. jetzt in einer bemerkenswerten Ausstellung an die Rolle der Kolonien und der Dritte-Welt-Länder dieser Epoche.

WEITE TEILE der Drittweltländer - von der lateinamerikanischen Küste über Nordafrika und den Nahen Osten bis nach Indien, Südostasien und Ozeanien – waren Schlachtfelder, die nach Kriegsende verwüstet zurück blieben. Die Kölner **Wanderausstellung** spannt den zeitlichen Bogen über die Kontinente hinweg: vom ersten faschistischen Vernichtungskrieg, Italiens Aggression gegen Äthiopien (Abessinienkrieg 1935-1941) bis zum Ende des Weltkriegs in Japan und dem Pazifischen Raum.

Männer und Frauen von allen Kontinenten leisteten freiwillig und aus antifaschistischem Bewusstsein, aber auch zwangsrekrutiert für die Krieg führenden **Kolonialmächte**, Militär- und Arbeitsdienste. Dazu gehörten Inder, Chinesen, Afrikaner, Lateinamerikaner, Filipinos und Pazifikinsulaner. Ob freiwillig oder zwangsverpflichtet: Rekruten aus der Dritten Welt mussten sich mit weniger Sold, schlechteren Unterkünften und geringeren Kriegsrenten als ihre „weißen Kameraden“ abfinden. Allein Indien stellte mit seiner „Royal Indian Army“ 2,5 Millionen Soldaten, die noch durch 120.000 Gurkhas aus dem Königreich Nepal verstärkt wurden. Sie bildeten die größte **Kolonialarmee** aller Zeiten und kämpften sowohl auf europäischen wie auf asiatischen



Kriegsschauplätzen. Auch ruft die Ausstellung in Erinnerung, dass der Zweite Weltkrieg in China mehr Kriegsoffer forderte, als die Staaten Deutschland, Italien und Japan zusammen zu beklagen hatten.

Die Dokumentation zeigt ferner die kriegswichtigen **Wirtschaftsverflechtungen** auf. Die Kolonien der Krieg führenden Mächte hatten neben Kampftruppen auch Nahrungsmittel und Rohstoffe für die Rüstungsproduktion zu liefern. Auch das NS-Regime bezog kriegswichtiges Material aus jenen französischen Kolonien in Afrika und Indochina, die unter Regie der Kollaborationsregierung in Vichy standen.

► Weitere Sachthemen der Ausstellung sind u.a. die Judenverfolgungen außerhalb Europas, etwa am Beispiel des jüdischen Ghettos von Shanghai und die Zwangsprostitution in asiatischen Kriegsgebieten. Die Sonderausstellung ist nicht groß, doch sehr beeindruckend und sehenswert. Präsentiert werden Fotos und Texte, Video- und Hör-Stationen sowie Stimmen von Zeitzeugen und Historikern, zusammengetragen bei Recherchen in 30 Ländern.

Irmgard Ruhs-Waitschütze



Französisches und britisches Propagandaplakat zur Rekrutierung von Soldaten in den Kolonien
Bilder: Veranstalter

Sonderausstellung:

Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg
16.09.2010 – 16.01.2011

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

EL-DE-Haus

Appellhofplatz 23-25

50667 Köln

Tel. 0221 – 221-26332

Fax 0221 – 221-25512

Führungen unter 0221-221-26331

Öffnungszeiten:

Gedenkstätte Gestapogefängnis, Dauerausstellung und

Sonderausstellung

Di, Mi, Fr 10-16 Uhr

Do 10-18 Uhr

Sa, So 11-16 Uhr

Jeden 1. Donnerstag im Monat bis 22 Uhr

Bibliothek:

Di- Do 10-16 Uhr

Fr 10-13 Uhr

Der Eintrittspreis schließt den Besuch der Gedenkstätte und der Dauerausstellung ein.

Ein umfangreiches Begleitprogramm folgt den geographischen und thematischen Kapiteln der Ausstellung: Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika im Zweiten Weltkrieg, Judenverfolgung außerhalb Europas und Kollaboration. Veranstaltungen in der „Langen Nacht der Kölner Museen“ (Samstag, 6. November 2010 ab 19 Uhr) und am Tag der Menschenrechte (Freitag, 10. Dezember 2010) ergänzen das Programm.

► **Gedenkstätte „Gestapogefängnis“**

Das EL-DE-Haus, nach den Initialen seines Bauherrn, des Kölner Kaufmannes Leopold Dahmen, bezeichnet, war von Dezember 1935 bis März 1945 Sitz und Hausgefängnis der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) Köln. Sie war zuständig für die Regierungsbezirke Köln und Aachen sowie für die besetzten belgischen Gebiete Eupen und Malmedy. In ihre Verantwortung fielen die Deportation und Ermordung von Tausenden Menschen.

Die Gedenkstätte, 1988 von der Stadt Köln eingerichtet, stellt eine der am besten in Deutschland erhaltenen Haftstätten aus der NS-Zeit dar. Mit seinen im Keller gelegenen Häftlingszellen und den Wandinschriften der Gefangenen erinnert sie unmittelbar und sehr eindringlich an die im EL-DE-Haus verbundenen Schrecken. Die rund 1800 restaurierten Inschriften und Zeichnungen dokumentieren Leid und Trauer, aber auch Selbstbehauptung und Aufbegehren der Gefangenen.

Die Gedenkstätte „Gestapogefängnis“ bildet den Mittelpunkt des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln.

Köln Südstadt Magazin vom September 2010

/ KUNST

Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg

Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg - in Europa.



Afrikanische Kolonialsoldaten der britischen Streitkräfte beim Training. (Quelle: Imperial War Museum, London)

In Afrika herrschte bereits seit 1935 Krieg um Äthiopien (mit Soldaten aus 17 Ländern und drei Kontinenten); auch der japanische Angriff auf China fand bereits 1937 statt. Bis 1945 leisteten Millionen Soldaten aus der Dritten Welt einen wichtigen Beitrag, um die Welt von Naziterror, italienischem Faschismus und japanischem Großmachtwahn zu befreien. Dazu gehörten Inder und Chinesen, Afrikaner und Lateinamerikaner, Filipinos und Pazifikinsulaner, Männer und Frauen von allen Kontinenten, die freiwillig und aus antifaschistischem Bewusstsein oder zwangsrekrutiert für die Krieg führenden Kolonialmächte Militär- und Arbeitsdienste leisteten. Weite Teile der Dritten Welt - von der lateinamerikanischen Küste über Nordafrika und den Nahen Osten bis nach Indien, Südostasien und Ozeanien - dienten als Schlachtfelder und blieben nach Kriegsende verwüstet zurück.

Allein in China forderte der Krieg mehr Opfer als in Deutschland, Italien und Japan zusammen. Bei der Befreiung der philippinischen Hauptstadt Manila

von den japanischen Besatzern kamen mehr Zivilisten ums Leben (100 000) als durch die Bombardements der Alliierten auf Berlin, Dresden und Köln.

Die Kolonien der Krieg führenden Mächte mussten zudem Nahrungsmittel für die kämpfenden Truppen und Rohstoffe für die Rüstungsproduktion liefern. Oft hungerte deshalb

die einheimische Bevölkerung.

Auch das NS-Regime bezog kriegswichtiges Material aus den französischen Kolonien in Afrika und Indochina, die unter der Kontrolle der Kollaborationsregierung in Vichy standen. Die Nazis wollten nach der Unterwerfung Osteuropas zudem ein Kolonialreich in Zentralafrika erobern und über Nordafrika in den Nahen Osten vorstoßen. Hunderttausende Juden in dieser Region mussten deshalb um ihr Leben fürchten. 1942 landete ein SS-Kommando in Tunesien, das die Juden in Palästina vernichten sollte, und noch im chinesischen Schanghai sahen sich Zehntausende jüdischer Flüchtlinge von Gestapo-Verfolgern bedroht.

In der Dritten Welt gab es allerdings nicht nur Opfer, sondern auch Kollaborateure der faschistischen Achsenmächte, die im Krieg an deren Seite kämpften, so z.B. in Nord-

afrika, Palästina, dem Irak, Indien, Thailand und Indonesien.

Fakten wie diese kommen in der hiesigen Geschichtsschreibung bislang kaum vor. Die Ausstellung von Recherche International e.V. erinnert daran mit Fotos und Texten, Video- und Hör-Stationen sowie Stimmen von Zeitzeugen und Historikern, zusammengetragen bei Recherchen in 30 Ländern.

Das in Kooperation mit dem Rheinischen JournalistInnenbüro und FilmInitiativ Köln e.V. erstellte Begleitprogramm mit Filmen, Lesungen, Vorträgen, Führungen und einem spektakulären Hiphop-Tanztheater folgt den geographischen und inhaltlichen Kapiteln der Ausstellung: Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika im Zweiten Weltkrieg, Judenverfolgung außerhalb Europas und Kollaboration.

Veranstaltungen in der Langen Nacht der Kölner Museen, am Tag der Menschenrechte (mit einer Zeitzeugin aus Südkorea), zu kolonialen Traditionen in Deutschland und zum Rassismus innerhalb der US-Streitkräfte sowie spezielle Angebote für Schulklassen ergänzen das Programm.

Eröffnung der Ausstellung im NS-DOK:
Mittwoch, 15. September 2010, 19 Uhr

**NS-Dokumentationszentrum
EL-DE-Haus
Appellhofplatz 23-25
50667 Köln
Tel. Führungen: 0221/2212-6331**



Boucle du Doubs, Nordfrankreich, Oktober 1944, Afrikanische Kolonialsoldaten beim Winterfeldzug (Quelle: S.I.R.P.A.)



Chamorro, Frau von der Insel Guam 1944 nach der Befreiung von japanischer Besatzung. (Quelle: National Archives, U.S. Marine Corps)

Kölnische Rundschau vom 16.09.2010

Jenseits der Klischees

FilmInitiativ zeigt aufregend neues Kino aus Afrika

Von THOMAS LINDEN

Es ist ein tapferes Ringen, das die Frauen und Männer von FilmInitiativ Köln seit vielen Jahren um die Förderung ihrer Projekte führen. Zum elften Mal veranstaltet der Verein vom 19. September bis 4. Oktober sein Festival mit dem Titel „Jenseits von Europa XI – Neue Filme aus Afrika“. Eine Veranstaltung, die weltweite Beachtung findet, gerade weil der afrikanische Film auf großen Festivals fast völlig verdrängt wird. Es werden 55 Filme aus 22 Ländern gezeigt, und das Festival erwartet 17 Filmemacher als Gäste.

Köln besitzt Tradition und den Zuspruch des Publikums. Zudem musste das Festival 44 Prozent Etatkürzungen hinnehmen. Ein Schnitt, der so rabiat ausfiel, dass nun auch die Förderungen von Land und Bund gefährdet sind, da sie an den städtischen Förderanteil gebunden sind. Dabei zeigt sich, wie sinnvoll der Kampf um dieses Festival auch deshalb war: weil sich mit der Eröffnung des Rautenstrauch-Joest Museums ein interessantes Angebot ethnologischer Themen eröffnet. Chris-

ta Aretz spricht von der guten Zusammenarbeit der Initiative mit Klaus Schneider, dem Direktor des Museums. Zu dessen Ausstellungsprojekt „Afropolis“, das Lebensformen der Megacitys zeigt, werden interessante Filme beigesteuert.

Zugleich ergänzt sich das Programm mit der Veranstaltungsreihe des NS-Dokumentationszentrums „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“.

Dazu gehört auch der Beitrag des HipHop Tanztheaters „Compagnie Mémoires Vives“ aus Straßburg (3., 4. Okt.), das unter dem Titel „Die vergessenen Befreier“ an jene Millionen französischen Kolonialsoldaten erinnert, die in beiden Weltkriegen gekämpft haben, dann aber ohne Pension im Stich gelassen wurden. „Die Performance ist eine Hommage an die Großväter“, sagt Christa Aretz.

Der Film „Blutsbrüder – Soldaten des Empire“ (21. 9., 20 Uhr) von Bernard Simon dokumentiert die Geschichte der afrikanischen Kolonialsoldaten. Die Rekrutierung der Nordafrikaner zeigt „Tage des Ruhms“ (28. 9., 20 Uhr), den der Algerier Rachid Boucharb



Szene aus „Mascarades“ von Lyes Salem, der am 1. Oktober im Filmforum läuft. (Foto: Festival)

drehte und für den sein Ensemble kollektiv den Darstellerpreis in Cannes gewann. Zu den wichtigsten afrikanischen Filmen der letzten Jahre zählt „Behind the Rainbow“ (25. 9., 17 Uhr) von Jihan El-Tahri, der den zunächst gemeinsam geführten Kampf von Nelson Mandela, Jacob Zuma und Thabo Mbeki gegen die Apartheid und später den internen Machtkampf im ANC doku-

mentiert. Ein Highlight wartet mit „Kinshasa Symphony“ (25. 9., 20 Uhr) auf Köln, der Film zeigt, wie Musiker, die abends Beethoven und Verdi spielen, über Tag ihre Kleider nähen, Noten kopieren und die Kinder versorgen.

Eine spannende Liebesgeschichte im Milieu des afrikanischen Geldadels präsentiert Léandre-Alain Baker mit „Ramata“ (23. 9., 20 Uhr), in dem

das afrikanische Topmodel Katoucha Niane die Desillusionierung einer 50-Jährigen spielt, der ihre Schönheit zum Verhängnis wird.

Zu den bedeutendsten Filmemacherinnen Afrikas zählt Katy Ndiaye. Sie reist nach Köln und stellt ihren Film „En attendant les hommes“ (29. 9., 20 Uhr) vor, in dem mauretische Frauen offenherzig über ihren Blick auf die Männer

sprechen. Eröffnet wird das Festival im Allerweltshaus (19. 9., 20 Uhr, Körnerstr. 77-79) mit einer Lesung von Alice Cherkil, der Autorin, Psychiaterin und Lebensgefährtin von Frantz Fanon, dem Sprecher der algerischen Befreiungsfront in den fünfziger Jahren.

Die Filme werden meist im Filmforum im Museum Ludwig gezeigt. Programm: www.filminitiativ.de.

Zeitzeugen zum Hören

Wanderausstellung im NS-Dokumentationszentrum zeigt, wie auch die Dritte Welt in den Weltkrieg verwickelt war

Allein in China forderte der Zweite Weltkrieg mehr Todesopfer als in Deutschland, Italien und Japan zusammen – gewusst hat das bisher aber kaum jemand. Dabei war die Dritte Welt genauso in die Kämpfe verwickelt wie Europa und Amerika. In Afrika herrschte sogar schon seit 1935 Krieg. Vernachlässigte Fakten wie diese macht nun die Wan-

derausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ des Vereins Recherche International im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz deutlich. Bis zum 16. Januar sind dort Fotos und Texte auf Schautafeln sowie Videopräsentationen zu sehen, in „Hörstationen“ sind Stimmen von Historikern und Zeitzeugen zu hören.

Zudem gibt es ein Begleitprogramm, das in Kooperation mit dem Rheinischen Journalistenbüro und der FilmInitiative Köln zusammengestellt wurde. Ob Filme, Lesungen oder Führungen, die rund 40 Veranstaltungen folgen den geographischen und inhaltlichen Kapiteln der Ausstellung: Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika im Zweiten Weltkrieg, Judenverfolgung außerhalb Europas und Kollaboration.

„Wir wollen endlich Stimmen zu Wort kommen lassen, die bislang nicht gehört wurden“, erklärt Karl Rössel, Kurator der Ausstellung und Mitglied des Rheinischen Journalistenbüros. Dafür haben er und seine Mitarbeiter in 30 Ländern Interviews geführt, Biografien gesichtet und Fotos gesammelt. Bislang sei verdrängt worden, dass Millionen von Soldaten aus der Dritten Welt einen wichtigen Beitrag geleistet hätten, um die Welt von Naziterror und Faschismus zu befreien. (anb)



Mutiger Befreier: Millionen Soldaten aus der Dritten Welt kämpften gegen Nazi-Terror und Faschismus. (Repro: Meisenberg)

www.3www2.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 21.09.2010

Die ausgeblendete Geschichte

NS-ZENTRUM Ausstellung über den Krieg in der Dritten Welt

VON CLEMENS SCHMINKE

In China forderte der Krieg mehr Opfer als in Deutschland, Italien und Japan zusammen – mehr als 20 Millionen. Bei der Befreiung der philippinischen Hauptstadt Manila von den japanischen Besatzern kamen mehr Zivilisten – rund 100 000 – ums Leben als durch das Bombardement Berlins, Dresdens und Kölns durch die Alliierten. Das sind zwei Beispiele für das, was Kurator Karl Rössel die „Ausblendung weiter Teile der Welt in der Geschichtsschreibung über den Zweiten Weltkrieg“ nennt. Seit langem bemühen sich er und Kollegen vom Rheinischen Journalistenbüro, Abhilfe zu schaffen. Seinen Niederschlag hat dies auch in der Wanderausstellung gefunden, die jetzt im NS-Dokumentationszentrum eröffnet worden ist und dort bis zum 16. Januar nächsten Jahres zu sehen sein wird.

Die Schau „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ von Recherche International gelte einem „in großen Teilen der Forschung“ und in der Öffentlichkeit „verdrängten und vergessenen Kapi-



Ausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ BILD: SCHWARZ

tel“ der Geschichte, sagte Werner Jung, Leiter der Gedenkstätte am Appellhofplatz. Präsentiert werden Fotos und Texte, Video- und Hörstationen sowie Stimmen von Zeitzeugen und Historikern, zusammengetragen bei Recherchen in 30 Ländern. Geordnet sind die Zeugnisse geografisch nach den Weltregionen Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika.

Das Begleitprogramm bietet Filme, Lesungen, Vorträge, Führungen und Vorstellungen eines Straßburger Hip-Hop-Tanzthea-

ters. Veranstaltungen in der Langen Nacht der Kölner Museen (6. 11.), zum Tag der Menschenrechte (10. 12.), zu kolonialen Traditionen in Deutschland und zum Rassismus in den US-Streitkräften sowie besondere Angebote für Schulklassen ergänzen das Programm.

„Ignoranz“ der Historiker

Die „Ignoranz der hiesigen Geschichtsschreibung“ verdeutlichte Kurator Rössel bei der Eröffnung der Ausstellung mit zwei weiteren Beispielen. So sei in Schulbüchern immer noch die Rede davon, mit dem Angriff der japanischen Luftwaffe im Jahr 1941 auf den US-Flottenstützpunkt Pearl Harbor habe sich der Krieg „zum Weltkrieg ausgeweitet“, obwohl zu dem Zeitpunkt in Asien bereits seit vier Jahren Krieg herrschte, in Afrika sogar seit sechs Jahren. Und in einem Dokumentarfilm über den „Krieg im Pazifik“, 2004 von ZDF-Historiker Guido Knopp präsentiert, sei „nicht ein einziger Inselbewohner in Wort und Bild vorgekommen, nur japanische Kamikaze-Flieger und US-amerikanische Marine-Soldaten“.

Kölner Wochenspiegel vom 22.09.2010

Eindringliche Hommage an die vergessenen Befreier

Altenberger Hof zeigt französisches Hip-hop - Tanztheater - Film läuft mit deutschen Untertiteln



■ Szenenbild aus dem französischen Hip-hop - Theaterstück „Die vergessenen Befreier“.

Foto: www.3www2.de

Nippes (as). Im Rahmen der Interkulturellen Woche vom 20. September bis zum 3. Oktober präsentiert das Bürgerzentrum Altenberger Hof, an der Maueneimer Straße französisches Hip-hop -Tanztheater.

In Erinnerung an all die französischen Kolonialsoldaten, die in den beiden Weltkriegen gekämpft haben und zum Teil ihr Leben ließen, präsentiert das Ensemble „Compagnie Mémoires Vives“ das Tanzstück „Die ver-

gessenen Befreier“ im Original: „A nos Morts“.

Die Theatergruppe wurde vor 14 Jahren in Straßburg gegründet und ist ein Zusammenschluss von Künstlern, Musikern, Historikern und Sozialarbeitern, die sich zum Ziel gesetzt haben, in einer von Migration geprägten Gesellschaft an vergessene Aspekte der Kolonialgeschichte zu erinnern. Mit einer Mischung aus Hip-hop -Songs, poetischen Texten, Breakdance und

einer außergewöhnlichen Choreographie vor historischen Fotos und Filmausschnitten bringen die neun Akteure ein verdrängtes Kapitel der Geschichte in zeitgenössischer Form auf die Bühne. Als Vorprogramm zeigt der Altenberger Hof am 22. September um 19 Uhr den Dokumentarfilm (Making of) über die Entstehung des Hip-hop -Tanztheater - Stückes „Die vergessenen Befreier“.

An diesem Abend wird auch

der tunesische Regisseur des 52-minütigen Films, Fitouri Belhiba anwesend sein. Das Nippeser Hip-hop - Netzwerk wird den musikalischen Teil der Veranstaltung übernehmen. Der Film läuft in französischer Sprache mit deutschen Untertiteln. Der Eintritt ist frei.

Das Theaterstück ist ebenfalls in Französisch mit deutschem Obertitel. Die aus Straßburg stammenden Akteure der „Compagnie Mémoires Vives“ geben insgesamt drei Vorstellungen. Die ersten beiden sind am: 3. Oktober, 15 Uhr und 20 Uhr. Am 4. Oktober um 11 Uhr ist spe-

ziell für Schulklassen eine Vorstellung erforderlich. Die Kölner Aufführungen bilden den Schlusspunkt des Afrika Festivals „Jenseits von Europa XI“ von FilmInitiativ Köln und einen Höhepunkt im Begleitprogramm zur Ausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ des NS - Dokumentationszentrums der Stadt Köln.

Weitere Informationen erhalten Sie unter: www.buergerzentrum-nippes.de

Infos zu Compagnie Mémoires Vives und dem Tanztheaterstück gibt es unter: www.3www2.de



■ v.l. Walter Schulz (Bürgerzentrum Nippes), Karl Rössel (Film-Initiativ Köln e.V.) und Dr. Werner Jung (Direktor des NS Dokumentationszentrums) stellen das französische Hip-hop -Tanztheater „Die vergessenen Befreier“ im Altenberger Hof vor.

Foto: Stahl

Kölnische Rundschau vom 30.09.2010

„Die vergessenen Befreier“

HipHop-Theaterstück über Soldaten aus den Kolonien im Zweiten Weltkrieg

Von MELANIE RAABE

Am kommenden Samstag findet die Köln-Premiere des HipHop-Tanztheaterstücks „Die vergessenen Befreier“ statt. Zwar überzeugt das Stück mit HipHop-Songs, Breakdance-Einlagen, coolen Choreografien und ist auch für junges Publikum sehr zugänglich. Inhaltlich ist „Die vergessenen Befreier“ jedoch ein Schwergewicht, dreht es sich doch um die Millionen Soldaten aus den französischen Kolonien, die im Zweiten Weltkrieg für Frankreich gekämpft haben, deren Beitrag allerdings vergessen ist.

Die französische Theatergruppe „Compagnie Mémoires Vives“ hat sich des Themas angenommen, Musik und Tanz mit historischem Bild- und Filmmaterial montiert und den historischen Stoff so in die außergewöhnliche Form gebracht, die im Oktober in Köln zu sehen sein wird und die schon zur Deutschland-Premiere im September 2009 das Berliner Publikum zu Ovationen hinriss. An der Entstehung des Stücks waren nicht nur Performer und Choreografen, sondern auch Sozialarbeiter und Historiker beteiligt, die gemeinsam einen vergessenen Aspekt französi-



Französische Jugendliche beschäftigen sich mit dem Schicksal der vergessenen Soldaten. (Foto: privat)

scher Kolonialgeschichte herausarbeiten wollen. Auch Karl Rössel, Kurator der Ausstellung „Die Dritte Welt im Zwei-

ten Weltkrieg“ im EL-DE-Haus, setzt sich seit Jahren intensiv mit dem Thema auseinander. „Ein Teil der Geschichte des

Zweiten Weltkrieges ist ausgeklammert“ sagt er. „Nämlich die Rolle der Dritten Welt.“ Als Rössel sich über die Zahlen der

Soldaten aus Dritte-Welt-Ländern informieren wollte, die im Zweiten Weltkrieg gekämpft hatten, fand er kein Material. „Die Afrikaner zum Beispiel kamen in den Geschichtsbüchern nicht vor. Wir wollten daran etwas ändern und sammelten Material, fanden es vor Ort. In den großen afrikanischen Städten gibt es überall Veteranenklubs von Männern, die an der Front gekämpft haben“, erklärt Rössel. Zehn Jahre lang wurde in 30 Ländern recherchiert, das Buch „Unsere Opfer zählen nicht“ war das Ergebnis. „Wir hoffen auf ein Stück Bewegung in der Kölner Gesellschaft zu diesem Thema“, sagt Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums.

Rössel war es auch, der von einer jungen Theatergruppe in Frankreich hörte, die mit ganz anderen Mitteln das gleiche Thema anging, und der die jungen Franzosen für Aufführungen nach Deutschland holte. „Die vergessenen Befreier“ im Altenberger Hof, Mauenheimer Straße 92, gibt es am 3. Oktober um 15 und um 20 Uhr zu sehen. Die Aufführung am 4. Oktober um 11 Uhr ist eine Schulvorführung. In Köln wird das Stück mit deutscher Übertiteln zu sehen sein.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 30.09.2010

Tänzerische Kämpfe auf der Bühne

GASTSPIEL

Hip-Hopper aus Frankreich treten im Altenberger Hof auf

Nippes. Sie tragen afrikanische Stammestrachten und die Kleidung asiatischer Bauern, während sie auf der Bühne tänzerisch Kampfgefechte nachstellen. Mit ihren aufrüttelnden Reimen erinnern die sieben jungen Hip-Hop-Künstler aus Straßburg in „À nos morts“ (Für unsere Toten) – deutscher Titel: „Die vergessenen Befreier“ – an die Millionen von „Tirailleurs“ im Zweiten Weltkrieg. Diese Soldaten aus den damaligen französischen Kolonien in Afrika und Ostasien kämpften

aufseiten der französischen Armee, doch heute ist ihr Schicksal weitgehend vergessen; den meisten Kombattanten blieb nach dem Krieg die erhoffte Anerkennung der Gesellschaft versagt.

„Dieser Teil der Geschichte ist weitgehend ausgeklammert“, so Kurt Rössel von der Dokumentarfilm-Gruppe Film-Initiativ bei der Vorstellung des Tanztheaters, dass nun im Altenberger Hof zu sehen sein wird. Rössel ist Kurator der zeitgleich stattfindenden Ausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz und hat für ein Unterrichtsbuch zum Thema recherchiert. „Dieses Projekt ist der Versuch, dass das Kriegsleid der Dritten Welt endlich zur Kenntnis genommen wird.“

In Frankreich stieß es auf eine große Publikumsresonanz und Begeisterung, in Köln sollen die französischen Texte auf der Theaterbühne deutsch übertitelt werden. „Es ist eine sehr aufwändige Produktion, auch technisch gesehen“, meinte Walter Schulz

vom Bürgerzentrum Altenberger Hof. „Aber wir wollen das Risiko auf uns nehmen, um die Show zeigen zu können.“ (bes)

Auch für Schulen

Das Stück „À nos morts“ wird am Sonntag, 3. Oktober, um 15 und 20 Uhr im Altenberger Hof, Mauenheimer Straße 92 aufgeführt. Eine Schulvorführung steht Montag, 11 Uhr, auf dem Programm. Die Karten kosten 15 Euro, ermäßigt 12 Euro, für Schulklassen 5 Euro. Es besteht die Möglichkeit, ein „Förderticket“ für 25 Euro zu erwerben, mit dem die Schülertickets subventioniert werden. Die Ausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ ist bis 16. Januar im NS-Dokuzentrum, Appellhofplatz 23–25, zu sehen. Im Stadtgebiet finden neben der Hip-Hop-Show viele weitere Begleitveranstaltungen statt. www.filminitiativ.de www.nsdok.de

EXPRESS vom 28.09.2010

14 ehemalige Zwangsarbeiter besuchen Köln

Rückkehr in die Stadt ihres Leidens

Von ROBERT BAUMANN

Köln – Für die Menschen, die gestern im Rathaus empfangen wurden, ist die Reise nach Köln sicher die schwerste, die sie in den letzten 65 Jahren gemacht haben. Eine Reise zurück in die Stadt des Schreckens.

Ihr Leid war unermesslich: 14 Zwangsarbeiter, die ab 1942 von den Nazis aus Lettland, Litauen, Georgien und der Ukraine nach Köln verschleppt worden waren, um hier in kriegswichtigen Betrieben zu schuften. „Sie litten unter Todesangst, und die Stadt Köln liegt wie ein schwarzer Schatten auf ihrem Leben, auch so lange Zeit nach dem Krieg“, sagte Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes (SPD) in einer einfühlsamen Rede.

Es ist bereits die 32. Gruppe Zwangsarbeiter, die Köln besucht. „Ich habe mir das mein ganzes Leben lang gewünscht“, sagte Anatolij Maximowitsch Tschernenko (79) unter Tränen. Er war erst zwölf, als er mit seinen Eltern nach Köln kam, um



Jewgenija Michajlowna Zap (74) war sechs, als sie mit ihren Eltern aus der Ukraine nach Köln verschleppt wurde, um bei der Reichsbahn zu arbeiten. Hier trägt sie sich ins Gästebuch der Stadt ein. Daneben: Elfi Scho-Antwerpes, Übersetzerin Katja Fühling und Betreuer Igor Selenkewitsch Foto: Fouad

im Waggonwerk in Nippes zu arbeiten. Er schlief im Zwangsarbeiterlager direkt neben dem Werk. Schläge,

Tritte, Demütigungen und Todesdrohungen gehörten bei allen zum Alltag.

„Jetzt sind sie hier, um

Köln von seiner schönen Seite kennenzulernen“, sagte Scho-Antwerpes. Neben Treffen mit Schülergruppen

gehören auch Fahrten zu den Orten, an denen sie arbeiten und schlafen mussten, zum Programm.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 27.09.2010

Der Verantwortung bewusst

ZWANGSARBEITER Einwöchiger Besuch in Köln

Während des Zweiten Weltkriegs waren die 14 Frauen und Männer nach Köln zur Zwangsarbeit verschleppt worden, nun hat die Stadt sie zu einem einwöchigen Besuch vom 26. September bis 4. Oktober eingeladen und empfängt sie im Rathaus. Damit will sie zeigen, dass sie sich ihrer Verantwortung für diesen Abschnitt der Stadtgeschichte bewusst ist. Die Gäste kommen aus

Georgien, Lettland, Litauen und der Ukraine. Sie waren zur Arbeit in der Rüstungsindustrie, bei der Reichsbahn, in der Landwirtschaft und zu Hilfsarbeiten gezwungen worden. Seit 1990 organisiert das NS-Dokumentationszentrum zusammen mit der Projektgruppe Messelager diese Einladungen, sie bieten ein Programm mit politischen, kulturellen und touristischen Teilen. (kb)

Stadt Intern vom September 2010

Rückkehr in die alte Heimatstadt



Yvonne Pössl, die in der Nachfolge von Uschi Coebler das Besuchsprogramm betreut, stellte Oberbürgermeister Jürgen Roters die Reisegruppe des Jahres 2010 im Hansasaal vor.

Seit 1986 lädt der Oberbürgermeister ehemalige Kölnerinnen und Kölner jüdischen Glaubens, die nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten zwangsweise die Stadt verlassen mussten und nun verstreut in aller Welt leben, in ihre alte Heimatstadt ein. In diesem Jahr zum 25. Mal. Den Gästen wird eine Woche lang ein buntes Programm aus Kultur, Geschichte und Sightseeing geboten. Vier (plus fünf Begleitpersonen) haben in diesem Jahr den Weg nach Köln gefunden. Sie reisten aus den USA, Israel und den

Niederlanden an. Oberbürgermeister Jürgen Roters begrüßte sie am 26. August im Hansasaal und sprach dabei die lange Geschichte jüdischen Lebens in Köln an, die bis ins 4. Jahrhundert zurückreicht. Die dunklen Kapitel verschwieger er nicht, hob aber als Mut machendes Zeichen die Tatsache hervor, dass sich schon kurz nach dem Kriege wieder eine tapfere jüdische Gemeinde in Köln etablierte.

Für die Reisegruppe ergriff Henry Oster das Mikrophon. Er ist als einer von ganz

wenigen 2.014 deportierten Kölnern jüdischen Glaubens der Hölle der KZs entkommen: „Mein Vater ist schon auf dem Transport verhungert, und ich habe nur überlebt, weil ich mich in den Lagern um die Pferde, die dringend zur Kriegsführung benötigt wurden, gekümmert habe.“ Da musste so mancher im Saale schlucken, erst recht als Henry Oster erklärte, just in diesem Moment das erste Mal seit 70 Jahren wieder Deutsch zu sprechen: „Ich wollte das eigentlich nie wieder tun, aber ich will dieser Generation eine Chance zur Aussöhnung geben.“ Er bedankte sich für die Vielseitigkeit des Besuchsangebots, legte aber Wert auf die Feststellung, dass er seinen Aufenthalt ausschließlich dem Gedenken an die vielen Opfer der Nationalsozialisten widme.

Die persönliche Betreuung der Reisegruppen hat jetzt Yvonne Poessl übernommen. Ihre Vorgängerin Uschi Coebler ist im Vorjahr in den Ruhestand gegangen, bringt sich aber auch weiterhin ein – sie kann gar nicht anders. Die Gäste erlebten nicht nur Köln (Dom, Archäologische Zone, Synagoge, Jawne ...), sondern reisten auch in die Kulturhauptstadt 2010, Essen, um dort die Alte Synagoge mit dem Haus der jüdischen Kultur und die Zeche Zollverein zu besichtigen. Gute Tradition ist eine ganztägige Schifffahrt nach Linz.

Kölnische Rundschau vom 01.10.2010

„Wie ein dunkler Schatten“

Ehemalige Zwangsarbeiter aus Osteuropa sind für eine Woche in Köln – Erinnerung an Haft und Ausbeutung

„Ich habe auf dieses Treffen viele Jahre gewartet“, erklärt Anatolij Maximowitsch Tschernenko. Der Ukrainer, der von 1943 bis 1944 zur Zwangsarbeit im Waggonwerk Nippes eingesetzt worden war, ist einer von 14 ehemaligen Zwangsarbeitern, die der Einladung von Oberbürgermeister Jürgen Roters nach Köln gefolgt sind. Bei ihrem Aufenthalt bis zum 4. Oktober werden sie unter anderem ihre einstigen Haft- und Arbeitsstätten besuchen.

Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes begrüßte die Gäs-

te jetzt im Hansasaal des Historischen Rathauses und nahm dabei Anteil am Unrecht, das ihnen widerfahren war: „Sie haben in dieser Stadt bisher Schmerz und Leid, ja zum Teil sogar Todesangst erlebt“. Noch heute lägen die Kölner Jahre wie ein dunkler Schatten auf dem Lebensweg vieler Betroffener. Laut Dr. Werner Jung, dem Leiter des NS-Dokumentationszentrums, wurden während des Zweiten Weltkrieges rund 100 000 Menschen verschleppt und zur Arbeit in Kölner Betrieben, in der Landwirtschaft

oder beim Wiederaufbau der Stadt verpflichtet. Mit der Einladung, so Bürgermeisterin Scho-Antwerpes, wolle die Stadt deshalb ein Zeichen setzen, dass sie sich ihrer historischen Verantwortung bewusst sei: „Wir haben Sie nicht vergessen – Ihr Schicksal ist für uns eine Mahnung.“

Seit 1990 organisieren die „Projektgruppe Messelager“ und das NS-Dokumentationszentrum das Einladungsprogramm. So sind 579 ehemalige Zwangsarbeiter an die Stätte ihrer einstigen Ausbeutung zurückgekehrt. (dc)

EXPRESS vom 01.10.2010

Nazi-Opfer 65 Jahre nach Kriegsende in Köln

Rückkehr in die dunkle Zeit

Von ROBERT BAUMANN

Köln – Es war ein schwerer Gang: Anatolij Maximowitsch Tschernenko (79) besuchte Köln. Hier musste er als 12-jähriger Junge für die Nazis als Zwangsarbeiter schuften.

Tschernenko war 1942 mit seinen Eltern von den Nazis aus Perwomajsk (Ukraine) als Zwangsarbeiter nach Köln verschleppt worden. „Wir mussten im Nippeser Waggonwerk der Reichsbahn arbeiten“, sagt er. „Untergebracht waren wir in schäbigen Baracken.“

Bei Luftangriffen der Alliierten haben sich die Zwangsarbeiter in einem nahe gelegenen Eisenbahntunnel versteckt, während „die Deutschen“ in Luftschutzbunker flüchteten. Das Gelände des Waggonwerks hat sich drastisch verändert.

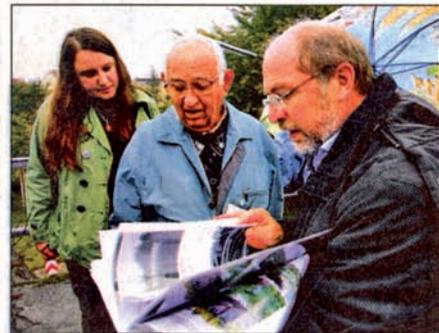
„Aber die Gleisanlagen erkenne ich noch, als wäre es gestern gewesen“, erklärt Tschernenko.

Den Weg zum seit 50 Jahren stillgelegten Tunnel – den selbst langjährige Mitarbeiter der Bahn nicht kannten – möchte der alte Mann zunächst allein gehen. „Wir haben uns immer ganz eng in die Nischen gedrückt, damit wir nicht von den Druckwellen der Bomben erfasst wurden“, beschreibt Tschernenko die dunkelsten Jahre seines Lebens.

Viele deutsche Unternehmen forderten bei den Nazis Zwangsarbeiter an. Viele von ihnen wurden geschlagen, getreten, gefoltert oder gedemütigt. Die Zwangsarbeiter waren völlig entrechtet.

Tschernenko hat aber nicht nur schlechte Erinnerungen: „Kölner haben uns Lebensmittelmarken zugesteckt. Und in einer Bäckerei bekamen wir dafür Brot, obwohl jeder wusste, dass wir die Marken nicht besitzen durften.“

Letzte Zuflucht bei
Bombenangriffen:
Anatolij Tschernenko
im Tunnel Fotos: Fouad



Auf den
Spuren der
Vergangenheit: Anatolij
Tschernenko (M.) mit
Übersetzerin Katja
Fühling und
Dr. Walter
Schulz vom
Stadtteilar-
chiv Nippes

Kölner Stadt-Anzeiger vom 04.10.2010

Diskriminierung bis in die Gegenwart

ARMENIER Autor fehlt bei Kulturtagen

Welche Brisanz Armenische Kulturtage auch in der deutschen Diaspora haben können, erleben Veranstalter und Besucher in diesem Jahr ganz besonders: Im aktuellen Programmheft wird für den 14. November eine Führung durch das NS-Dokumentationszentrum und das EL-DE-Haus am Appellhofplatz mit dem deutsch-türkischen Schriftsteller und Menschenrechtler Dogan Akhanli angekündigt, der zurzeit in der Nähe von Istanbul in Untersuchungshaft sitzt. Ihm wird in der Türkei die Beteiligung an einem Überfall vorgeworfen. Kritiker der türkischen Behörden glauben, dass dies nur ein Vorwand ist.

Verdrängte Geschichte

Die Führung durch das EL-DE-Haus, die Akhanli seit 2007 in türkischer Sprache anbietet, war ihm ein besonderes Anliegen: Die Verdrängung von Verbrechen und Geschichte, die Themen Verfolgung und Diskriminierung haben auch Einwanderer aus der Türkei mitgebracht. „Die offizielle Türkei hat bis heute

nicht mit der Aufarbeitung des Völkermords an den Armeniern begonnen und sich auch nicht für das Schicksal ihrer Staatsangehörigen in der NS-Zeit interessiert“, schrieb Akhanli in der Ankündigung der Führung, die er nun nicht leiten kann, wenn nicht doch noch eine überraschende Wende in seinem Verfahren eintritt.

Die Armenischen Kulturtage beginnen am 29. Oktober mit einem Konzert des zum leisen Gitarrenpop-Poeten gewandelten Ex-Rockmusikers Emirjian (Eintritt acht Euro, Beginn 19.30 Uhr). Die Kulturtage werden von der Armenischen Kirche Deutschland und dem Katholischen Bildungswerk veranstaltet.

In Deutschland leben rund 50 000 Armenier. Die größte Gemeinde existiert in Köln. Informationen zu den Veranstaltungen findet man im Programm des frisch renovierten Domforums, wo außer der Akhanli-Führung alle Veranstaltungen zu den Armenischen Kulturtagen stattfinden. (fra)

www.domforum.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 08.10.2010

Alltag bei den Edelweißpiraten

HISTORIE Ein Zeitzeuge war in der Hauptschule Bülowstraße zu Gast

VON BERND SCHÖNECK

Nippes. „Wir wollten nicht marschieren und keinen militärischen Drill mitmachen“, erinnerte sich Hans Fricke. Der ehemalige Edelweißpirat war in den Geschichtsunterricht einer Klasse der Hauptschule Bülowstraße gekommen, um über seine Erlebnisse mit der Jugendgruppe zu berichten, die sich in der NS-Zeit bewusst von der Hitlerjugend fern gehalten hatte – und beantwortete den Schülern ihre Fragen zum Alltag bei der subversiven Gruppe.

Gemeinsam überreichten die Schüler dem Schulleiter Norbert Wesseling einen Klassensatz des Musikbuches „Gefährliche Lieder“, welches 50 der damals unter den Jugendlichen gängigen Stücke enthält. Initiiert hatte die Aktion der Musikjournalist und Designer Jan Krauthäuser, der auch das Liederbuch mit herausgegeben hat. „Das Edelweißpiratenfestival in der Südstadt hatte so eine große Resonanz, da kam der Wunsch auf, die Hintergründe im Schul-

unterricht weiter zu vertiefen“, sagte er.

Einige dieser Edelweißpiraten-Lieder hat auch die Band „La Papa Verde“ (Die grüne Kartoffel) im Repertoire. Das Quartett hatte das Buchprojekt über fast sieben Jahre bei seiner Entstehung begleitet. Beim Konzert in der Schullaula an der Bülowstraße spielten die Mitglieder der Band, die aus Südamerika und Deutschland kommen, eine Auswahl davon. Die flotten Latino-Rhythmen kamen bei den jungen Zuhörern erkennbar gut an: Rund 100 Schüler und Lehrer blieben bis ganz zum Schluss, viele swingten und tanzten spontan mit.

Im Gespräch erläuterte Hans Fricke, wie man sich die damalige Gratwanderung zwischen Rebellion und dem notwendigen Mindestmaß an Anpassung vorstellen kann. „Hin und wieder eckte man an, aber haben wir uns insgesamt so unauffällig wie möglich verhalten.“ In jedem Kölner Stadtteil habe es eigene Gruppen gegeben, insgesamt zählten die „Edelweißpiraten“ in Köln Tausende von Mitgliedern. Schulleiter Norbert Wesseling zog ein positives Fazit des lebendigen Geschichtsunterrichts: „Die Schüler waren sehr interessiert und haben viele Fragen gestellt.“

www.edelweisspiratenfestival.de



Jan Fricke
KRAUTHÄUSER

BILD:

Kölner Stadt-Anzeiger vom 14.10.2010

Jugendliche lernen, Politik zu machen

AKTIONSTAG Auch Demokratie muss gelernt werden

VON PETRA WISCHGOLL

Nippes. Die Stellwände sind dicht beschrieben und mit Fotos beklebt. „Wo bleibt unser Bolzplatz“ hat darauf der 18-jährige Moussa von der Offenen Tür Luckys Haus in dicken Lettern notiert. Daneben steht: „Dieses Projekt kann nur der Anfang sein“, verfasst von dem 18 Jahre alten Florian vom Jugendprojekt Dachlow. „Für über 1500 Jugendliche in Weidenpesch ist das Dachlow einfach zu klein“, ergänzt Matthias (20).

Während sich Moussa für einen neuen Bolzplatz einsetzt, kämpfen Florian und Matthias für die Vergrößerung des Jugendprojekts Dachlow. Die jungen Erwachsenen haben verschiedenen Ziele, nutzen aber den gleichen Weg: Sie nehmen an dem Kursus Demokratieführerschein der Volkshochschule (VHS) teil, der zeigt, wie Kommunalpolitik funktioniert, wie sie das Leben in der Stadt verbessert, wie eigene Interessen durchgesetzt und die richtigen Ansprechpartner dafür gefunden werden können. Die ersten Ergebnisse wurden jetzt beim bundesweiten Aktionstag „Jugend lebt Demokratie“ des Deutschen Volkshochschul-Verbandes ausgestellt, der auf dem Parkplatz vor dem Nippeser Rathaus stattfand. Lokaler Organisator war die Volkshochschule Köln gemeinsam mit der Bezirksju-

gendpflege Nippes, dem NS-Dokumentationszentrum und dem jfc Medienzentrum. Anlass dafür waren die Feiern zu 20 Jahren Deutsche Einheit.

Neben dem Demokratieführerschein wurden zwei weitere Projekte beim Aktionstag vorgestellt: Das internationale Engagement „Comics against Racism“ des jfc Medienzentrums unterstützt Jugendliche auf künstlerische Art, sich gegen Rassismus einzusetzen. Extra dafür kreierten Sprayer vor dem Rathaus zwei Bilder. Zudem hatte das NS-Dokumentationszen-



Sprayer kreierten Bilder beim Aktionstag.

BILD: WISCHGOLL

trum Schubladen aufgestellt und beschriftet, um auf rassistisches „Schubladendenken“ aufmerksam zu machen. Zu finden waren darin rechte Parolen und sachliche Gegenargumente.

Die Veranstalter hatten sich gezielt auf den großen Platz an der Nippeser U-Bahn gestellt, um möglichst viele Jugendliche anzusprechen. Immer wieder kamen Jungen und Mädchen vorbei, schauten sich die Stellwände an und stellten Fragen. Horst Grundmann von der VHS Nippes ist zufrieden. „Wir haben so schon mehr als 100 Jugendliche erreichen können.“

Süddeutsche Zeitung vom 14.10.2010



Afrikanische Kolonialsoldaten im Einsatz in Nordfrankreich, 1944

Foto: S.I.R.P.A.

Der Dritte-Welt-Krieg

Eine Kölner Ausstellung korrigiert die amerika- und europazentrische Aufarbeitung der Kriegsgeschichte

August 1943, im Pazifik. Biuku Gasa, der vergessene Held, wittert Gefahr. Japaner. Japanische Soldaten kennen keine Konventionen, sie ballern alles nieder. Also denkt sich Biuku Gasa, 20 Jahre alt, es sei besser, nicht anzulegen an dieser kleinen Insel und sich davonzumachen. Er wendet seinen Einbaum. Die Fremden aber pfeifen ihm nach, sie geben sich als gestrandete Amerikaner zu erkennen. Ihr Torpedoboot haben die Japaner versenkt. Biuku Gasa holt Hilfe. Er paddelt durch die japanische Flottenlinie nach Rendova zum Stützpunkt der US-Streitkräfte. 60 Kilometer. Mit seinem Einbaum. So rettet er die neun Gestrandeten, deren Truppenführer John F. Kennedy heißt, vor den Japanern. Kennedy wird später Präsident der USA, Biuku Gasa wird Kokosnussbauer.

Das letzte Foto von ihm zeigt einen sympathischen alten Mann, der nur mit einem Tuch um die Lenden bekleidet ist. Wenn er noch lebt, ist Biuku Gasa heute 87 Jahre alt. Und wenn nicht? Wäre die Nachricht von den Salomon-Inseln im Pazifik durchgedrungen nach Europa? Kaum. Es dauerte ja schon fünfzig Jahre, bis er seine Kriegsgeschichte erzählen konnte. Während sich Kennedy als Kriegsheld feiern ließ, weil er seine Besatzung vor den Maschinengewehren der Japaner gerettet habe, wartete Biuku Gasa, der wahre Retter, auf eine Geste des Dankes. Gasa und Kennedy – sie exemplifizieren, was die Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs im Westen geprägt hat: Ignoranz. Dass dieser Weltkrieg tatsächlich auf der ganzen Erde wütete, also auch in Afrika, Asien und Ozeanien, das war bislang ausgeblendet. Im NS-Dokumentationszentrum von Köln wird diese Geschichte erstmals gebührend aufbereitet.

Die Wanderausstellung ist in ihrer Ursprungsstadt angekommen: Bezeichnen

derweise waren es keine Historiker, die sich das Thema vornahmen, sondern die Kölner Hörfunk-Journalisten Birgit Morgenrath und Karl Rössel. Mit zehn ihrer Kollegen von der Organisation „Recherche International“ recherchierten sie mehr als zehn Jahre lang in Drittwelt-Ländern, deren Bevölkerungen in irgendeiner Weise am Krieg beteiligt waren. Ihre Vermerke auf der großen Weltkarte am Saaleingang führen das globale Ausmaß des Krieges vor Augen: Brasilianer kämpften in Europa ebenso mit wie Inder, in Fernost gab es kein Land, das nicht von den Japanern heimgesucht worden wäre, in Neuguinea und im Nahen Osten setzten die Alliierten australische Aborigines ein. Die Welt, auch die Dritte, war ein Schlachtfeld. Und Madagaskar sahen die Nationalsozialisten als Schauplatz für die Vernichtung von vier Millionen europäischen Juden vor.

Für Afrikaner begann der Krieg 1935, mit der Invasion Äthiopiens

Die Ignoranz der Europäer und Amerikaner beginnt bei der zeitlichen Bestimmung des Kriegsausbruchs. Auf anderen Kontinenten begann der Zweite Weltkrieg nicht erst mit dem deutschen Überfall auf Polen: Afrikaner zum Beispiel setzten den Beginn des großen Schlachtens am 3. Oktober 1935 mit der Invasion Italiens in Äthiopien an – so gesehen wäre der deutsche Wiedervereinigungstag dieses Jahr auch der 75. Jahrestag des Kriegsbegins gewesen. Die Kölner Ausstellung, die hauptsächlich aus beschrifteten und mit Fotos illustrierten Plakatwänden besteht, verweist auf immer noch gängige Missdeutungen. Versehen sind diese Tafeln mit der Rubrik „Verdrehte Geschich-

te“. Nur ein Beispiel: In einem immer noch aktuellen Lehrbuch für den gymnasialen Geschichtsunterricht heißt es, mit dem japanischen Angriff auf die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor im Dezember 1941 sei der Krieg zum Weltkrieg geworden. Aber was waren dann die japanischen Angriffe auf China in den Jahren zuvor? Das Massaker von Nanking, der damaligen chinesischen Hauptstadt, bei dem 300 000 Menschen auf eine absolut bestialische Weise niedergemetzelt wurden? Dass dort innerhalb weniger Monate 80 000 Frauen vergewaltigt wurden – war das nur ein Vorgeplänkel? Diese Fragen wirft die Ausstellung auf. Im Rahmenprogramm lassen die Organisatoren neben Künstlern auch Zeitzeugen auftreten, eine Frau aus Südkorea zum Beispiel, die von den Vergewaltigungen der japanischen Soldaten erzählt. Aus eigener Erfahrung.

Im Vorwort des Buches zur Ausstellung prangert der kamerunische Historiker Kum'a Nduembe das westliche Geschichtsverständnis an: „Die Forscher aus den wohlhabenden Staaten unterliegen bewusst oder unbewusst einem stillen Rassismus, der sie dazu führt, Geschehnisse außerhalb ihres eigenen ‚Wohlstandszentrums‘ als wenig relevant für ihre Arbeit zu betrachten.“

In den Drittweltländern selbst ist die Aufarbeitung der Weltkriegsgeschichte durchaus fortgeschritten, wie mehrere Dutzend Bücher zeigen – die einzigen Exponate im Ausstellungssaal. Neben dieser Literatur sind allerdings Tondokumente von Zeitzeugen dargeboten, die die Kölner Journalisten ausfindig machten. Einer von ihnen ist Biuku Gasa, der Kennedy-Retter von den Salomonen, ein anderer der Senegalese Yoro Ba, der von den Franzosen zwangsrekrutiert wurde und erlebte, wie seine toten Kameraden

mit Bulldozern in Massengräbern verscharrt wurden.

„Tirailleurs“ hießen die schwarzafrikanischen Soldaten. Sie waren Kanonenfutter. Wenn die Deutschen sie festnahmen, konnten sie nur durch Zufall überleben. Schwarze waren nach Maßgabe der nationalsozialistischen Wehrmachtsoffiziere oft nicht würdig, wie weiße französische Soldaten als Kriegsgefangene versorgt zu werden. Fe Lia, ein Senegalese mit der Gefangenenummer 3322, erinnert sich: „Jeden Morgen haben sie einige von uns umgebracht. Eines Tages haben sie ein Pferd im Galopp über uns hin-

„Für Franzosen sind wir Afrikaner noch die kleinen Negersoldaten“

weggejagt, als wir auf der Erde lagen und schliefen.“ Fe Lia sah zerschmetterte Schädel und Beine. Wenn die Tirailleurs aus dem Krieg zurückkehrten, hatten sie nichts mehr – nur noch ihr Leben. Senegalesische Veteranen erhalten circa 13 Euro pro Monat als Pension für Kriegsdienste. Im Buch zur Ausstellung ist ein alter Malier zitiert, der die miese Entschädigung beklagt: „Für die Franzosen sind wir Afrikaner immer noch die kleinen Negersoldaten, die sie mit einem lächerlichen Trinkgeld abspesen können. Im Krieg machten die Kugeln des Feindes keinen Unterschied zwischen Schwarzen und Weißen. Aber das zählt heute nicht mehr.“

RUDOLF NEUMAIER

„Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-35; bis 16. Januar (www.3wwo2.de). Das Buch zur Ausstellung heißt „Unsere Opfer zählen nicht“ (444 Seiten, 29,50 Euro).

Welt Kompakt vom 26.10.2010



Ein Gefangenenerlager in Afrika - auf dem Schwarzen Kontinent herrschte bereits seit 1936 Krieg

Vergessenes Leid

Kölner NS-Dokumentationszentrum zeigt „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“

Als am 1. September 1939 deutsche Truppen in Polen einmarschierten, begann in Europa der Zweite Weltkrieg. Auf anderen Kontinenten war er bereits in Gange: In Afrika herrschte seit 1936 Krieg. So kämpften in Äthiopien Soldaten aus 17 Ländern und drei Kontinenten. Auch Japan griff China schon 1937 an. Bis 1945 waren Menschen aller Kontinente in den Weltkrieg involviert. Unter dem Titel „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ beleuchtet eine Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum die Lage der Soldaten und Zivilisten außerhalb Nordamerikas und Europas vor und nach 1939.

„Mit der Ausstellung wollen wir diejenigen zu Wort kommen lassen, die bisher kein Gehör in der Geschichtsschreibung fanden“, sagt Kurator Karl Rössel. Den Schwerpunkt bilden die Bereiche Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika, die Judenverfolgung außerhalb Europas sowie das Thema Kollaboration. Mit dem Verein

„Recherche International“ präsentiert das Zentrum bis zum 16. Januar Materialien aus 30 Ländern - darunter Fotos, Texte, Video- und Hörbeiträge sowie Stimmen von Zeitzeugen und Historikern.

Für die Ausstellung reiste der Journalist Rössel mehrmals nach Afrika, Asien und Ozeanien und befragte dort Zeitzeugen. „Dabei zeigte sich schnell, dass die hierzulande vergessenen Folgen des Zweiten Weltkriegs für die Dritte Welt in den betroffenen Ländern sehr präsent waren“, so Rössel. Er sprach mit Historikern, sammelte Biografien von Veteranen, sichtete Dokumentar- und Spielfilme, Romane, Sachbücher, Fotos und Archivmaterialien.

Bis 1944 erklärten nahezu alle Länder der Dritten Welt, die bereits unabhängig waren, Deutschland den Krieg. Die kriegführenden Mächte bezogen ihrerseits auch ihre Kolonien in den Krieg ein. „Internationale Solidarität wurde historisch keineswegs nur



Die kriegführenden Mächte bezogen ihre Kolonien in den Krieg ein

Öffnungszeiten

■ Die **Ausstellung** im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, ist dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr sowie samstags und sonntags von 11 bis 16 Uhr geöffnet. Jeden 1. Donnerstag im Monat ist bis 22 Uhr geöffnet.

■ **Eintritt:** 3,60 Euro (ermäßigt 1,50 Euro).

einseitig vom Norden für den Süden geübt, sondern auch umgekehrt unter Einsatz ungleich höherer Opfer“, so Rössel.

So zogen mehr Soldaten aus der Dritten Welt in den Zweiten Weltkrieg als Europäer. Von den elf Millionen Soldaten unter britischem Kommando stammten fünf Millionen aus den Kolonien. Indien stellte mit 2,5 Millionen die größte Anzahl an Kolonialsoldaten ab. Und auch das Heer Frankreichs bestand mehrheitlich aus Afrikanern. Diese Zahlen spiegeln sich auch bei den Toten wider. So hatte China nach Kriegsende über 20 Millionen Todesopfer zu beklagen - und damit mehr als Deutschland, Japan und Italien zusammen.

Um die Ergebnisse an jüngere Generationen weiterzugeben, hat Rössel nach eigenen Worten mehrere Schulbuchverlage gebeten, einen Teil seiner Recherchen in die Literatur aufzunehmen. Bislang fehle jedoch die Bereitschaft, „die Geschichte umzuschreiben“.

Kölnische Rundschau vom 30.10.2010

Bewegende Spurensuche nach einem dunklen Kapitel

„Chorweiler entdeckt seine NS-Geschichte“: Ein Jahr lang recherchierten Jugendliche aus dem Bezirk die Historie

CHORWEILER. Knapp ein Jahr haben sich Bürger, Initiativen, Vereine und Schulen aus Chorweiler auf gemeinsame Spurensuche nach dem Nationalsozialismus in ihrem Stadtteil begeben. Nun wollen sie ihre Erkenntnisse und Er-

fahrungen in Form von Redebeiträgen, Videodokumentationen und einem Theaterstück präsentieren und laden für Mittwoch, 1. Dezember, von 16 bis 20 Uhr in den Saal des Bürgerzentrums Chorweiler, Pariser Platz 1, ein.

Den musikalischen Rahmen der Veranstalter werden die Chorweiler Rapper „Mighty Maho“ und das Klezmer-Trio „Trezmorim“ bilden. Viel Arbeit liegt hinter den Projektteilnehmern: Unter dem Motto „Vielfalt tut gut – Chor-

weiler entdeckt seine NS-Geschichte“ erforschten die Projektteilnehmer das Gesicht des Nationalsozialismus in ihrem Stadtteil. Mit Unterstützung des NS-Dokumentationszentrums, der Sozialraumkoordinatorin Monika Zier und

der Genossenschaft Fundus wälzten sie Bücher, sprachen mit Zeitzeugen und sichtigten Filme.

Auch türkischstämmige Jugendlichen machten mit. Sie begaben sich mit ihren Eltern auf eine Reise in die dunkle

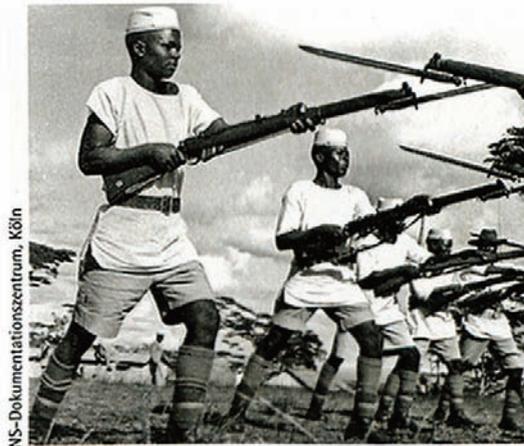
Geschichte des Nationalsozialismus und stießen unter anderem auf die so genannten Stolpersteine, die an jüdische Opfer erinnern. Die Heranwachsenden waren so beeindruckt, dass sie selbst Stolpersteine spenden wollen. (ast)

Damals vom November 2010

Köln

Kriegsschauplätze

Ob freiwillig aus politischer Überzeugung oder zwangsrekrutiert von den Kolonialmächten – im Zweiten Weltkrieg kämpften nicht nur die Alliierten, sondern auch Inder, Chinesen, Afrikaner, Lateinamerikaner, Filipinos oder Einwohner der Pazifik-Inseln gegen die deutsche Wehrmacht oder ihre Verbündeten. Bei der Befreiung der philippinischen Hauptstadt Manila von der japanischen Besatzung etwa starben mehr Zivilisten (nämlich 100 000) als bei der Bombardierung von Köln, Dresden und Berlin. Auf der anderen Seite sind auch Kollaborateure der „Achsenmächte“ in Nordafrika, dem Irak, Indien, Thailand oder Indonesien zu finden.



NS-Dokumentationszentrum, Köln

Afrikanische Kolonialsoldaten der britischen Streitkräfte beim Training.

Eine Ausstellung von „Recherche International e.V.“ im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Appellhofplatz 23–25, Tel. +49/(0)221/22 12–6332), zu sehen bis zum 16. Januar, nimmt sich dieses oft vernachlässigten Themas an. Unter dem Titel „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ werden Fotos, Texte, Video- und Hörstationen sowie Stimmen von Zeitzeugen und Historikern präsentiert. Die Ausstellung ist nach inhaltlichen Schwerpunkten – wie Judenverfolgung außer-

halb Europas oder Kollaboration – und geographischen Zonen gegliedert. Der Katalog zur Schau ist im Verlag Assoziation A, Hamburg/Berlin, erschienen. www.nsdok.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 01./02.11.2010

Unterstützung für Akhanli

VHS Künstler lesen für inhaftierten Schriftsteller

Rund 400 Besucher bekundeten am Sonntagabend im VHS-Forum ihre Solidarität mit dem deutsch-türkischen Schriftsteller Dogan Akhanli, der in der Türkei in Haft sitzt. Unter dem Motto „Kölner Künstlerinnen und Künstler lesen für die Freiheit“ erschienen prominente Unterstützer wie Lale Akgün, Renan

Demirkan und Günter Wallraff. Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes verlas ein Grußwort von OB Jürgen Roters, der sich in Istanbul für den Kölner Autor eingesetzt hatte, aber „nicht ansatzweise eine positive Signalwirkung“ erfuhr. Anwalt Haydar Erol dankte im Namen Akhanlis für die Solidarität. (EvS)



Solidarisch mit dem inhaftierten Schriftsteller Dogan Akhanli: Lale Akgün, Günter Wallraff, Renan Demirkan.

BILD: PETER RAKOCZY

Frankfurter Allgemeine vom 02.11.2010

Obacht, Türkei!

Köln zeigt Solidarität mit dem Autor Dogan Akhanli

Köln ist zurück. Zuerst zeigte sich die Bürgerversunft bei der Verhinderung des sinnlosen Abrisses des Schauspielhauses, wo derzeit Elfriede Jelineks Stück über den Archiveinsturz noch einmal die jüngeren Wunden leckt. Dann machte nach langer Abstinenz plötzlich die Kölner Kulturpolitik „bella figura“ und eröffnete ein Museum auf Weltniveau. Und eben hier, im neuen Rautenstrauch-Joest-Museum, erhob nun die Kölner Zivilgesellschaft wieder ihr Haupt. Einer der Ihren nämlich ist in Gefahr: der Kölner Schriftsteller Dogan Akhanli, der im August seinen kranken Vater in der Türkei besuchen wollte und unter fadenscheinigen Vorwürfen in Untersuchungshaft gesteckt wurde (F.A.Z. vom 26. August und 2. September). Seine zahlreichen Unterstützer von Günter Grass bis Orhan Pamuk vermuten eine Racheaktion, weil der politische Aktivist seit seiner Flucht nach Deutschland im Jahre 1991 immer wieder türkeikritisch Stellung bezogen hat, vom Genozid an den Armeniern bis zur Ermordung Hrant Dinks.

Die Solidaritätsveranstaltung für Akhanli, die das Kölner Literaturhaus in Kooperation mit zahlreichen Verbänden organisiert hatte, wurde regelrecht vom Publikum überrannt. Nahezu in Sekunden waren die dreihundert Stühle besetzt, Hunderte Besucher standen noch in den Gängen. Eingangs legten die beiden Anwälte des Inhaftierten dar, dass die Anklage wegen Raubes und Totschlags nach dem Rückzug beider Belastungszeugen zwar in sich zusammengefallen sei, aber die türkische Justiz den deutschen Staatsbürger trotzdem nicht freigebe. Das weitere Vorgehen soll am 8. Dezember entschieden werden, lebenslange Haft ist beantragt. Der Kölner Oberbürgermeister Jürgen Roters hatte eine Grußadresse aus Istanbul geschickt, wo er unter anderem versuchte, seinen Amtskollegen Kadir Topbas zu einer schnellen Freilassung Akhanlis zu bewegen, was aber „nicht mal ansatzweise erfolgreich“ gewesen sei, wie Roters' Stellvertreterin Elfi Scho-Antwerpes ergänzte.

Das heizte jedoch den gerechten Zorn nur noch weiter an: Mehr Patriotismus

wünschte sich gar Günter Wallraff, schließlich werde hier ein Deutscher festgehalten, aber weder vom Bundespräsidenten noch von Kanzlerin oder Außenminister habe man ein Wort dazu gehört. Mit der ultimativen Vergeltung drohte Wallraff der Türkei sodann, einer „Aktion“, sollte sein Schriftstellerfreund sich Ende des Jahres immer noch in Haft befinden. Der Kabarettist Fatih Cevikkollu bot sich sogleich als Mitstreiter an.

Die SPD-Politikerin Lale Akgün betonte, wie wichtig es sei, den EU-Beitritt der Türkei nicht in erster Linie von wirtschaftlichen Kriterien abhängig zu machen. Der Autor Navid Kermani meldete in diesem Punkt begründete Skepsis an: „Der Wirtschaftsaustausch Deutschlands mit Iran war noch nie so hoch wie im vergangenen Jahr, dem Jahr der Niederschlagung der Proteste, der schlimmstmöglichen Zustände in den Gefängnissen, der großen Worte von Solidarität.“ Dann folgte ein Plädoyer für das europäische Projekt, das es zu verteidigen gelte gegen den überall erstarkenden Nationalismus: „Wir müssen offensiver werden.“ So wandelte sich die Veranstaltung unter der ruhigen, klugen Leitung Osman Okkans – sicher im Sinne Akhanlis – allmählich zu einer Selbstvergewisserung der in Köln trotz aller Korruption letztlich doch tonangebenden engagiert-demokratischen Linken.

Am Ende des Abends stand ein humorvoller Brief Akhanlis selbst: Immer habe er davon geträumt, eine Veranstaltung im Literaturhaus zu bekommen. Hätte er gewusst, dass das so einfach ist, wäre er schon früher in seine alte Heimat gereist. Diese sei über die Maßen gastfreundlich: Bei freier Kost und Logis lebe er, man wolle ihn gar nicht mehr gehen lassen. Aber bleiben könne er nicht, dafür liebe er Köln, diese unverhältnismäßig hässliche Stadt, zu sehr, und zwar „euretwegen“ – und natürlich wegen des Karnevals. Das also ist Kölns Ultimatum: Sollte Dogan Akhanli Anfang März noch nicht zurück sein, dann fährt der Rosenmontagszug bis nach Istanbul, und an jede Laterne ketten sich Funkenmariechen an – das Ende der Türkei ist nah. OLIVER JUNGEN

Köln Stadt-Anzeiger vom 05.11.2010

POLIZEIEINSATZ

Rechten den Zugang verwehrt

Mit einer doppelten Reihe von Einsatzkräften trennte die Polizei am Donnerstagabend Demonstranten und Gegen-demonstranten vor dem NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz. Anlässlich einer Veranstaltung über „Rechtsextremismus in Kommunalparlamenten“ und die Arbeit von „Pro Köln“ im Kölner Rat hatten die Rechtsextremen zu einer „Mahnwache“ gegen den „parteilpolitischen Missbrauch des NS-Dokumentationszentrums“ aufgerufen. Gekommen waren etwa 20 Rechtsextreme, die sich etwa 150 Gegendemonstranten gegenüber sahen, die sich bereits vor dem Gebäude aufgebaut hatten. Die Polizei trennte die beiden Gruppen und verweigerte den Rechten den Zugang zum Gebäude. Nachdem diese sich zurückgezogen hatten, löste sich die Menschenansammlung auf. (rr)

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 05.11.2010

Einsatz gegen Intoleranz

LEHRSTOFF Aufklärung an Schulen

VON RAINER RUDOLPH

„Nachdem es in den letzten Wochen in Köln zu mehreren antisemitischen und rechtsextremen Übergriffen gekommen ist, erweist es sich erneut, von welcher Bedeutung die Arbeit gegen Intoleranz und Rechtsextremismus ist“, sagt eine Allianz aus Kölnischer Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Synagogen-Gemeinde Köln und NS-Dokumentationszentrum. Das Abreißen des Straßenschildes „Judengasse“ am Rathaus und die Beschimpfung jüdischer Schülerinnen in Pesch haben die drei Einrichtungen zum Anlass genommen, ihre Arbeit auf diesem Gebiet zu verstärken. Auch die Theorien von Thilo Sarrazin hätten demagogischen Verführern wieder Tore geöffnet, so Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der „Christlich-Jüdischen“.

Zu der zentralen Gedenkveranstaltung an die Reichspogromnacht, die sich am 9. November zum 72. Mal jährt und bei der auch in Köln Synagogen und jüdische Geschäfte zerstört wurden, wird diesmal auch Ministerpräsidentin Hannelore Kraft erwartet. Bereits am 6. November findet ein Abend mit deutsch-französischen Chören zur Pogromnacht statt (Groß St. Martin,

19 Uhr). Ein christlich-jüdischer Studententag zu den 10 Geboten wird am 17. November in der Karl-Rahner-Akademie angeboten (anmeldungspflichtig), und am 29. November wird es unter Leitung von Igor Epstein einen Reigen jüdischer und christlicher Musik geben (Synagogengemeinde, 19.30 Uhr). Der „Giesberts-Lewin-Preis“ der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit wird am 16. Dezember an den ehemaligen deutschen Innenmi-

„Es erweist sich erneut, von welcher Bedeutung die Arbeit gegen Intoleranz und Rechtsextremismus ist

Kölner Allianz gegen Antisemitismus

nister Gerhart Baum verliehen.

Um den Kampf gegen „neuen und alten Judenhass“ auch an der Schule zu unterstützen, wurde zudem die Broschüre „Antisemitismus als Problem in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit“ überarbeitet. Die Schrift, die sich vor allem an Lehrer richtet, war in der ersten Auflage schnell vergriffen.

Katholische Sonntagszeitung vom 06./07.11.2010

Geschichte des Leidens

Schau beleuchtet „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“

KÖLN - Mit einem hierzulande wenig beachteten Aspekt des Zweiten Weltkriegs befasst sich die aktuelle Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum. „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ heißt der Titel der Schau, die bis zum 16. Januar 2011 zu sehen ist.

Schon die erste Texttafel wartet mit verblüffenden Fakten auf: Die Dritte Welt, heißt es da, habe im Zweiten Weltkrieg mehr Soldaten gestellt als die „Achsenmächte“ Deutschland, Italien und Japan zusammen. Und auch die Zahl der Opfer sei dort deutlich höher gewesen. Nur nehme das in Europa kaum jemand wahr.

Dritte Welt - darunter verstehen die Ausstellungsmacher all jene Länder, die damals Kolonien waren oder zumindest zum Einflussbereich der großen Kolonialmächte zählten. Vor allem Frankreich und Großbritannien, Japan und die USA beuteten diese Länder rücksichtslos aus, militärisch wie wirtschaftlich. Die Geschichte der Dritten Welt im Zweiten Weltkrieg ist folglich vor allem eine Geschichte des Leidens.

Schwarze unerwünscht

Das betrifft keineswegs nur jene afrikanischen Soldaten, die der Wehrmacht oder der Waffen-SS in die Hände fielen und kurzerhand niedergemacht wurden, während ihre weißen Kameraden als Kriegsgefangene weiterleben durften. Auch die Alliierten behandelten ihre Kolonialsoldaten als Menschen zweiter Klasse. In der britischen Armee beispielsweise war ihr Sold niedriger und ihre Verpflegung schlechter. Nach dem Krieg erhielten sie keine Veteranenrente, sondern nur eine einmalige Entschädigung. Und Charles de Gaulle, der umjubelte Befreier Frankreichs, konnte seine schwarzen Truppen nur so lange brauchen, wie sie im Kampf gegen Hitler-Deutschland ihr Leben ließen. Als es darum ging, mit Glanz und Gloria nach Paris einzuziehen, waren Schwarze hingegen unerwünscht.

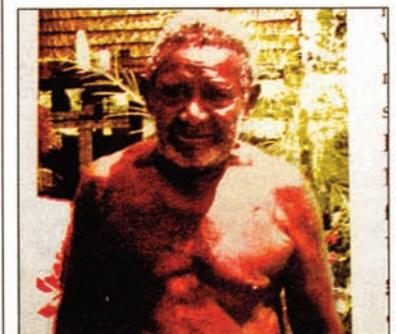
Ein großer Teil der Ausstellung ist dem Pazifikkrieg gewidmet, der in deutschen Schulbüchern meist nur unter den Schlagwörtern Pearl Harbour und Hiroshima auftaucht. Von den Massakern

der Japaner an Chinesen und Indonesiern, von der Ausbeutung der Ureinwohner von Neuguinea und Australien hingegen dürften viele Besucher der Schau dort zum ersten Mal hören.

Und auch ein weiteres dunkles Kapitel der Weltkriegsgeschichte wird angesprochen: das Thema Kollaboration. Ob in Nordafrika oder Palästina, Thailand oder Indonesien, überall trafen die Achsenmächte auf Helfer, die ihre grausame Vernichtungspolitik unterstützten. Besonders im Vorderen Orient sah man Hitler-Deutschland als willkommenen Verbündeten im Kampf gegen die Juden an.

Neben den zahlreichen Texttafeln und dokumentarischen Fotos sind es vor allem die Hörstationen, die die von dem Kölner Journalisten Karl Rössel konzipierte Ausstellung prägen. Zeitzeugen aus Korea und Äthiopien, Algerien, Neuguinea und dem Senegal erzählen dort von ihren Kriegserlebnissen. Die spannendste Geschichte hat dabei wohl Biuku Gasa von den Salomon-Inseln zu bieten. Als Freiwilliger spionierte er während des Krieges für die Alliierten hinter den japanischen Linien. Auf einer seiner Fahrten mit dem Einbaum entdeckte er zufällig eine Gruppe von US-Soldaten, die mit ihrem Boot auf einer einsamen Insel gestrandet waren. Sofort organisierte er Hilfe. Der Kapitän der Truppe hieß übrigens John F. Kennedy. *Andreas Laska*

Das NS-Dokumentationszentrum ist dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr, am Wochenende ab 11 Uhr geöffnet. Nähere Informationen gibt es im Internet unter www.museenkoeln.de/ns-dok.



Rettete einst John F. Kennedy das Leben: Biuku Gasa. *Foto: Laska*

Kölner Stadt-Anzeiger vom 09.11.2010



Elkendorf (Stephan Henseler, l.) und De Noel (Andreas Stach von Goltzheim) diskutieren über den Gifttod von Nockenfeld.

BILD: MEURER

Klüngel schon im Biedermeier

THEATER Der Spielkreis Fritz Monreal führt den Krimi „Opjewärmp un usjeschepp“ auf

VON ROLAND MEURER

Klettenberg. Rückblende: Köln im Sommer 1823. Sittenstrenge, biedermeierlicher Alltag, und kleinbürgerliche Geborgenheit zeichnen das Bild dieser Zeit. Im Haus des Kölner Stadtphysikus und Gerichtsmediziners Dr. Elkendorf trifft sich zum wiederholten Male ein erlesener Kreis wohlbetuchter Kölner Ärzte, Kunstsammler und Kaufleute zu einem opulenten Dinner. Unter ihnen der bedeutende Sammler Ferdinand Franz Wallraf und sein früherer Lieblingsstudent Jakob Nockenfeld, der nach jahrelangem Aufenthalt in Paris nach Köln zurückkehrt. Die feine Gesellschaft amüsiert sich, isst, lacht und genießt den edlen Rotwein. Die häusliche Idylle

scheint perfekt, doch der Abend endet mit einer Katastrophe. Nockenfeld wird am nächsten Morgen tot in seinem Bett aufgefunden. Vergiftet. „War es ein Unfall, Selbstmord oder gar Mord?“, fragt Stephan Henseler alias Elkendorf das mitfiebernde Publikum im Klettenberger Brunosaal. „Es war Mord“, ist sich ein Zuschauer ganz sicher. „Aber der Wallraf war es nicht.“

Diskrete Aufklärung

Im kölschen Krimi „Opjewärmp un usjeschepp“ bemüht man sich um diskrete Aufklärung. Schließlich waren abends zuvor angesehene Persönlichkeiten zu Gast im Haus. Einen Skandal kann sich niemand leisten. Drei Akte lang zeigte das 19-köpfige Ensemble vom Spielkreis Fritz

Monreal in zeitgenössischen Kostümen, dass der kölsche Klüngel keine Erfindung der Neuzeit ist, sondern schon vor knapp 200 Jahren das gesellschaftliche Leben in Köln mit prägte. Die Historikerin Barbara Becker-Jäkli lieferte mit ihrem Roman „Mord im Biedermeier“ die Vorlage zum Bühnenstück, das von Ruth Bachem und Albert Monreal in eine kölsche Version umgeschrieben wurde. Während nach und nach immer mehr Einzelheiten des Verbrechens ans Tageslicht kommen, unterhält die theatereigene Fünf-Mann-Band um Walter Raab die Zuschauer mit selbstkomponierten Melodien auf unterhaltsame Weise. Für temperamentvollen Schwung sorgten Patrick und Philipp Pabst, die mit elf und 14

Jahren jüngsten Teilnehmer der Mundart-Gruppe. Auch sie trugen mit Kommentaren in gepflegter kölscher Sprache zur Aufklärung der schrecklichen Tat bei. Vor den vielen handgemalten und liebevoll gestalteten Kulissen gerät Elkendorf immer tiefer in einen Sumpf aus Neid, Gier und Missgunst. Aber auch jeder der anderen ehrenwerten Abendgäste hätte ein Motiv gehabt. Wer also war der Mörder?

Weitere Aufführungstermine von „Opjewärmp un usjeschepp“ im Brunosaal, Klettenberggürtel 65, sind am: Fr, 12. November, 19 Uhr, Sa und So, 13. und 14. November, jeweils 18 Uhr, Fr, 19. November, 19 Uhr, So, 21. November, 18 Uhr, Fr, 26. November, 19 Uhr.
www.spielkreis-fritz-monreal.de

Kölnische Rundschau vom 11.11.2010



Eindringlich appellierte NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft in der Synagoge daran, sich gegen Gewalt zu engagieren. (Foto: Hanano)

Unmenschlichkeit besiegen

Gedenkfeier zum 72. Jahrestag der Reichspogromnacht

Von MARTINA WINDRATH

„Wir müssen unsere eigene Fassungslosigkeit überwinden“, sagt NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft in der Kölner Synagoge an der Roonstraße. „Gewalt lebt von der Ohnmacht der Menschen“, zitiert sie am 72. Jahrestag der Reichspogromnacht 1938 zum Gedenken an die Opfer der Barbarei des Nazi-Regimes die Mahnung der Philosophin Hannah Arendt. Kraft appelliert an diesem 9. November daran, sich gegen Gewalt einzusetzen: „Nicht tatenlos bleiben! Wir werden wachsam bleiben, nicht ohnmächtig, damit die Menschlichkeit die Unmenschlichkeit dauerhaft besiegt.“

Bewegende Begegnungen in der Synagoge mit Chorgesang, Gebet und Kranzniederlegung sowie Projekten von Schülern der Kölner Hauptschule Rendsburger Platz und der Ernst-Simons-Realschule, die eindrucksvoll Spuren der jüdischen Geschichte in Köln

GEDENKHÜGEL IN AUSCHWITZ

Einen **Stein aus der römischen Stadtmauer** Kölns überreichte Oberbürgermeister Jürgen Roters an den Oberbürgermeister der polnischen Gemeinde Oswiecim, Janusz Marszalek, zu Beginn der Städtepartnerschaftskonferenz im Rathaus. Der Stein aus dem 1. Jahrhundert ist für einen **Gedenk- und Versöhnungshügel** in der Gedenkstätte Auschwitz ge-

aufarbeiteten. Zur Gedenkfeier am Tag, als vor 72 Jahren auch in Köln die Synagogen brannten, begrüßte Dr. Michael Rado vom Vorstand der Synagogen-Gemeinde die Gäste, darunter auch Oberbürgermeister Jürgen Roters und Regierungspräsidentin Gisela Walsken.

Wichtig sei es im Gedenken an die Opfer des Holocaust, an Denunziation, Vertreibung, Ermordung, „uns zugleich die Verantwortung und Verpflichtung bewusst zu machen, die

dacht, einem der früheren großen **Vernichtungslager (KZ)** der Nazis. In der Nähe entsteht ein 30 Meter hoher Hügel mit aus aller Welt dorthin gebrachten Steinen. Die Idee stammt vom ehemaligen Lagerhäftling Professor Jozef Szajna. Besucher des Museums sollen symbolisch Steine auf den Berg tragen und den Hügel als **Friedenssymbol** mitbauen. (MW)

aus den Ereignissen für uns alle entstanden sind“, so Roters. Er sorge sich über die Zunahme rechtsextrem motivierter Straftaten und eine „erschreckend aggressionsbereite rechtsextreme Subkultur“. Gefordert sei es, Initiativen gegen Rechtsextreme und gegen das Vergessen zu organisieren. Unter anderem leiste das NS-Dokumentationszentrum wichtige Unterstützung.

Kraft und Roters würdigten die Stiftung Erich und Josef Bethe, die Schulklassen die

Fahrt zur Gedenkstätte Auschwitz ermöglicht. Als erste machten sich jetzt Jugendliche vom Kölner Dreikönigsgymnasium auf den Weg in das frühere KZ. Roters wies mit Blick auf die geplante Archäologische Zone und das Jüdisches Museum darauf hin, „dass wir am Ort der ersten jüdischen Gemeinde auch einen Lernort erhalten“.

Es gebe „keine Toleranz für die Intoleranz“, bekräftigte Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Bedrückend sei die „schleichende Akzeptanz von nationalen rassistischen Parolen“. Auch die aktuelle „heuchlerische, neorassistische Debatte“ um Zuwanderung kritisierte er – und lobte die Schüler, die sich so engagiert mit der Vergangenheit befassten. Ein Jüdisches Museum in Köln solle auch zu einem Ort der Begegnung werden. „Wir müssen daran arbeiten, dass das Projekt endlich Wirklichkeit wird.“

Neue Osnabrücker Zeitung vom 15.11.2010



An 86 getötete Zwangsarbeiter erinnern die Tafeln der Dritt- und Viertklässler der Overbergschule, die nun am Schulgebäude ein Mahnmal bilden. Die 86 Männer waren in der Turnhalle der Schule in den Jahren 1942 und 1943 untergebracht. Sie diente dem KZ Neuengamme als Außenstelle. Foto: Jörn Martens

„Ein Beispiel für Menschlichkeit“

Bewegende Gedenkfeier in der Overbergschule

tw OSNABRÜCK. Mit einer bewegenden Gedenkfeier erinnerten die Schüler und Lehrer der Overbergschule an ein düsteres Kapitel in ihrer 100-jährigen Geschichte. Ein halbes Jahr war die Schule früher eine Außenstelle des Konzentrationslagers Neuengamme. In den Jahren 1942 und 1943 kamen dort 86 Zwangsarbeiter ums Leben. Bei der Feier trafen sich auch zwei Männer wieder, ein Häftling und ein Osnabrücker, die dort eine Freundschaft fürs Leben geschlossen haben.

„Die Gegenwart ist nur zu verstehen, wenn man sich seiner Vergangenheit bewusst ist.“ Diesen Spruch stellte Schulleiterin Eva-Maria Eberhardt an den Beginn der Gedenkfeier. Sie hatte von der unrühmlichen Vergangenheit der Overbergschule durch einen Vortrag erfahren, den die Historikerin Karola Fings vor einigen Jahren in Osnabrück gehalten hat. Darin berichtete diese, dass 250 KZ-Häftlinge, überwiegend Russen, 1942 und 1943 in der Turnhalle der Schule untergebracht waren. Sie sollten auf Anordnung des damaligen Oberbürgermeisters Erich Gaertner die Trümmer nach Bombenangriffen aufräumen. 86 von ihnen wurden getötet, auch weil sie während der Luftangriffe nicht in Bunker gelassen wurden.

Die Häftlinge wurden in aller Öffentlichkeit von SS-Männern verprügelt und gequält. „Mich hat erschüttert, dass dies mitten in der Stadt passiert ist“, sagte Karola Fings. „Das konnte passieren, weil niemand etwas gesagt hat“, fügte die stellvertretende Leiterin des NS-Dokumentationszentrums Köln an, die extra für den kurzen Vortrag angereist war.

Drei Osnabrücker Jungs (Wolfgang Osterheider, Günther Rüsse und Erwin Hügelmeyer) zeigten jedoch Menschlichkeit und Mut. Osterheider, der damals 13 Jahre alt war, kam zu der Gedenkfeier. Der 81-Jährige wollte den 92-jährigen Fritz Bringmann treffen, der im Alter von 18 Jahren von der Gestapo verhaftet wurde, weil er „Nieder mit Hitler“ an eine Wand gepinselt hatte.

Häftling-Sanitäter

Nach seiner Haftstrafe sollte der aus Lübeck stammende Bringmann entlassen werden, erzählte er. Er wurde jedoch ins KZ Sachsenhausen gebracht und kam als 25-jähriger Häftling-Sanitäter nach Osnabrück. Hier litt er unter den brutalen SS-Aufsehern. Hier erfuhr er aber auch Menschlichkeit.

Wolfgang Osterheider und die anderen Jungs brachten Bringmann und anderen Häftlingen heimlich Nahrungsmittel, die sie von Familien erhalten hatten, die

am Schölerberg wohnten. „Diese drei Jungs sind ein Beispiel für Menschlichkeit“, sagte Fritz Bringmann. Seine Worte bewegten einige Zuhörer in der prall gefüllten Schulaula. Manch einer wischte sich eine Träne aus dem Auge.

Fings kritisierte in ihrer Rede die Stadt, weil das Thema erst jetzt an der Overbergschule aufgegriffen wurde. Sie lobte dagegen den Mut der Schule und der Kinder, dass sie Licht in das dunkle Kapitel gebracht haben. Alle haben vier Monate die Geschichte ihrer 1910 gegründeten Schule aufgearbeitet und sich dabei intensiv mit dem Nationalsozialismus beschäftigt. Fings deckte eine Parallele zu damals auf: „Es waren auch junge Menschen, die Mut hatten.“

Oberbürgermeister Boris Pistorius sprach von einem „bewegenden Moment“, weil daran erinnert wurde, wie sich Menschen unter Gefahr für das eigene Leben für andere eingesetzt haben. Die Kinder hätten durch das Projekt etwas Einzigartiges gelernt: „Sie können durch ihr Tun etwas bewirken.“ Während dieses Projekts haben die Dritt- und Viertklässler mit dem Künstler Volker-Johannes Trieb 86 Tafeln angefertigt, auf denen die Namen der getöteten Zwangsarbeiter zu lesen sind. Sie können jetzt am Schulgebäude betrachtet werden.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 16.11.2010

NAZI-OPFER Schüler gestalten den Gedenktag

Unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ führen Kölner Schüler am 27. Januar 2011 ein Bühnenprogramm in der Königin-Luise-Schule auf. Der 27. Januar, der Tag der Befreiung des Lagers Auschwitz, ist seit 1996 offizieller Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Anlässlich dieses Gedenktages gestalten die Schüler ein Programm und setzen sich intensiv mit dem Thema auseinander. Vom 22. Januar bis zum 21. Februar haben sie außerdem die Möglichkeit, ihre Beiträge, Bilder und Objekte im NS-Dokumentationszentrum auszustellen. Anmeldungen zur Teilnahme an der Ausstellung und/oder dem Bühnenprogramm nimmt das Schulverwaltungsamt bis zum 30. November unter ☎ 0221/221 292 47 oder per E-Mail entgegen. (md)

schuelergedenktag@stadt-koeln.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 18.11.2010

WICHTIGER NACHLASS Edelweißpirat Ritzer ist tot

Im Alter von 85 Jahren ist Wolfgang Ritzer, einer der letzten „Edelweißpiraten“, gestorben. Als Mitglied der rebellischen Jugendgruppe dokumentierte er mit seinem Fotoapparat zahlreiche Aktivitäten der Edelweißpiraten. 1942 wurde ein Großteil der Bilder von der Gestapo beschlagnahmt, er selbst inhaftiert. Von den restlichen Bildern werden einige heute im NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz aufbewahrt. Auch mit Walter Volmer, dem kürzlich tödlich verunglückten ehemaligen Chef der Kölner Kriminalpolizei, der die Geschichte der Behörde im III. Reich aufarbeitete, hatte Ritzer Kontakt. Er hinterlässt eine umfangreiche Sammlung von Dokumenten, die nach Meinung des Pulheimer Lokalforschers Josef Wißkirchen von großem Wert für die Aufarbeitung der Nazi-Zeit sein könnten. (rr)

Kölnische Rundschau vom 02.12.2010



Zwei neue Stolpersteine hat Gunter Demnig in Anwesenheit von Alisa Eytan und ihrem Enkel Noam verlegt. (Foto: Meisenberg)

RL002A/1

Ein Denkmal für die Großeltern

Alisa Eytan kam aus Israel zur Verlegung von zwei „Stolpersteinen“

Überall in der Stadt kann man auf die kleinen Messing-Quader im Boden stoßen, die an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern sollen. An den letzten beiden Tagen hat der Kölner Künstler Gunter Demnig 48 weitere „Stolpersteine“ in Köln verlegt. Darunter waren auch zwei Gedenksteine vor dem Haus Brüsseler Straße 104 nahe dem Stadtgarten. Sie sollen an das Ehepaar Julius und Rosalie Na-

than erinnern, die dort bis zum Jahr 1939 wohnten. Dem Termin am Mittwochmittag war eine einjährige Recherche zur Geschichte der Familie vorausgegangen, die vom NS-Dokumentationszentrum unterstützt wurde.

Als sich Demnig schließlich mit Hammer und Mörtel an die Arbeit machte, war unter anderem die Enkelin der Verstorbenen anwesend, die eigens mit ihrer Familie aus Is-

rael angereist war. Alisa Eytan ist die einzige Tochter von Herbert Nathan, dem ersten Sohn von Julius und Rosalie. Ihm und seinem Bruder Rudolf gelang bis 1938 die Ausreise aus Deutschland, während die Eltern in Köln blieben. Rosalie Nathan verstarb 1941 im jüdischen Krankenhaus in Ehrenfeld, ihr Mann wurde ein Jahr später nach Theresienstadt verschleppt und schließlich im KZ Auschwitz ermordet.

Während die beiden Gedenksteine für ihre Großeltern in den Boden eingelassen wurden, sprach Alisa Eytan ein Gebet und sagte tief bewegt: „Ich weiß nicht viel über die Zeit meines Vaters in Köln, da er nicht davon erzählte und ich nicht fragte. Aber ich bin sicher, er wäre froh, dass seinen Eltern ein Denkmal gesetzt wurde, an dem Ort, wo die Familie noch glücklich vereint war.“ (cno)

Bild Köln vom 02.12.2010



Gunter Demnig verlegte gestern einen Stolperstein an der Brüsseler Straße

Foto: MARIO JÜNGLING

Ein neuer Stolperstein für Auschwitz-Opfer

Köln - „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“

Das Motto des Künstlers und Stolpersteine-Verlegers Gunter Demnig nahm sich auch Alisa Eytan (65) zu Herzen. Sie

reiste eigens aus Israel an, um in Gedenken an ihren Großvater Julius Nathan und dessen Frau Else einen Stolperstein verlegen zu lassen.

Beide lebten in der Brüsseler Straße, wo jetzt der Stolperstein gesetzt wurde,

starben im Konzentrationslager Auschwitz. Patin der Gedenktafel aus Messing ist Simone Hermanek, die für 95 Euro die Kosten übernommen hat. Sie übersetzte auch die hebräische Ansprache Alisa Eytans. **vw**

Kölner Stadt-Anzeiger vom 02.12.2010



Noam, seine Großmutter Alisa Eytan und Künstler Gunter Demnig (v. r.) bei der Verlegung der Stolpersteine in der Brüsseler Straße BILD:GRONERT

NEUE „STOLPERSTEINE“

Aus dem Belgischen Viertel deportiert

„Sehr aufregend“ fand Alisa Eytan den Moment, für den sie aus Israel nach Köln gereist war: Am Mittwoch waren sie, ihre drei Kinder und Enkel Noam, dabei, als Künstler Gunter Demnig zwei „Stolpersteine“ mit Gedenkplaketten vor dem Haus Brüsseler Straße 104 einsetzte. Dort wohnten Alisa Eytans Großeltern Julius und Elsa Nathan. Sie starb 1941 in einem Altersheim, er wurde im Jahr darauf nach Theresienstadt deportiert und später in Auschwitz umgebracht. Sohn Herbert war nach Norddeutschland gegangen, um Landwirtschaft zu studieren, und 1937 nach Israel ausgewandert. „Wir erinnern uns und werden nicht vergessen“, sagte seine Tochter Alisa Eytan und dankte Barbara Becker-Jäckli vom Kölner NS-Dokumentationszentrum für deren Unterstützung. (cs)

www.im.nrw Tagungsbericht vom 02.12.2010



"WIR oder Scharia"? - Islamfeindschaft als Kampagnenthema im Rechtsextremismus"

Die etwa 170 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der ausgebauten Veranstaltung fanden sich von der DITIB-Begegnungsstätte ausgezeichnet betreut und - nicht zuletzt - versorgt. Sie konnten sich ganz auf die informativen Fachvorträge aus Wissenschaft und Verfassungsschutz konzentrieren.

Minister Jäger, Frau Helga-Maria Poll und Herr Ismail Komsucuk begrüßten die Teilnehmenden. Die Reden können Sie hier lesen: [Reden zur Eröffnung](#)



"Welche sind die wesentlichen Elemente der islamfeindlichen Kampagne? Wie erfolgreich ist sie bisher tatsächlich und in Zukunft potenziell? Was können Staat und Zivilgesellschaft dieser Kampagne gegen Muslime und den Islam entgegensetzen - wie können sie dazu beitragen, dass sie nicht verfangt?" Fragen der Journalistin Ferdos Forudastan (u.a. WDR, Deutschlandfunk), die die Fachtagung moderierte, bildeten den Auftakt der Veranstaltung.



Redner und Rednerinnen auf der Tagung

Minister Ralf Jäger eröffnete die Veranstaltung und führte in das Thema ein: "Ich sehe die heutige Tagung nicht nur als ein Forum für differenzierte Auseinandersetzung mit islamfeindlichen Kampagnen – sie ist auch ein Signal: ein Signal der Gemeinsamkeit in einer vielgestaltigen Gesellschaft in Deutschland, ein Signal, dass der demokratische Staat und die demokratische Zivilgesellschaft der Ausgrenzung von Musliminnen und Muslimen und anderen Minderheiten wachsam und entschieden entgegenzutreten, ein Signal, das Begegnung, Empathie und Austausch der Anfeindung und Intoleranz gegenüberstellt."

Prof. Dr. Andreas Zick, Sozialpsychologe am Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, stellte die Verbreitung islamfeindlicher Einstellungen auf der Basis der Studien zur "Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit" (GMF) dar. Islamfeindschaft sei "nicht allein ein Phänomen der extremistischen Ränder". Kontakte auf Augenhöhe zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen seien ein Schlüsselfaktor für die Prävention islamfeindlicher Haltungen. So erkläre sich das Ergebnis der GMF-Studien, dass fremdenfeindliche Einstellungen dort besonders selten vorkommen, wo der Ausländeranteil in der Umgebung vergleichsweise hoch ist.

Pauschalisierungen über "den Islam" könnten eine wesentliche Quelle islamfeindlicher Vorbehalte sein. Die Agitation rechtsextremistischer Gruppen zielt darauf, pauschale Ressentiments zu verstärken. Dr. Korkut



Bugday, Islamwissenschaftler beim Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen, stellte wichtige Grundbegriffe differenziert dar wie Islam, Islamismus und Fundamentalismus oder Scharia und Jihad.



Islamfeindschaft prägt als Kampagnenthema zurzeit Teile des Rechtsextremismus in Deutschland. Dr. Thomas Grumke, Politikwissenschaftler beim Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen, argumentierte, der deutsche Rechtsextremismus sei zu breit angelegten Kampagnen heute eher in der Lage als in der Vergangenheit. Solche Kampagnen basierten auf dem Schema "Wir" gegen "Die". Sie seien "in der Form modern, ideologisch aber antimodern".



Dirk Weinspach, Leiter des Referats „Auswertung Links-/Rechtsextremismus“ beim Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen beleuchtete die Islamfeindschaft der rechtsextremistischen NPD und der Organisation 'pro NRW', die der Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen wegen tatsächlicher Anhaltspunkte für den Verdacht rechtsextremistischer Bestrebungen beobachtet. Beide Parteien verstanden die Islamfeindschaft als ein "Türöffner"-Thema, um Menschen in der Mitte der Gesellschaft zu erreichen. Grundmuster der Agitation seien beispielsweise die Gleichsetzung von Islam und Islamismus, von Islam und Gewalt sowie das gezielte Schüren von Überfremdungsängsten.

Schlaglichter auf Islamfeindschaft in der "Erlebniswelt Rechtsextremismus" warf Dr. Thomas Pfeiffer, Politikwissenschaftler beim Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen. Als "Erlebniswelt Rechtsextremismus" bezeichnete er Mittel und Methoden, "mit denen sich Rechtsextremisten an ihre zurzeit wichtigste Zielgruppe



richten: an Jugendliche". Beispiele wie der Brief, den die NPD im März 2010 an Schülervertretungen in Nordrhein-Westfalen geschickt hatte, oder das Lied "SOS Abendland" der rechtsextremistischen Band "Sturmwehr" aus Nordrhein-Westfalen zeigten, dass Islamfeindschaft nicht zuletzt in Propagandamaterialien für Jugendliche auftaucht.



"Berührungsängste überwinden" lautete das Credo von Zehra Yilmaz, Leiterin der DITIB Begegnungsstätte Duisburg-Marxloh: Diese Ängste gebe es auf beiden Seiten, aufseiten der Minderheit wie der Mehrheit. Gespräche und Kontakte seien ein Schlüssel, um diese Ängste abzubauen. Sie plädierte dafür, in der Arbeit mit Kindern anzusetzen, um Islamfeindschaft und Überfremdungsängste nicht erst entstehen zu lassen. "Es ist wichtig, von Anfang an Vielfalt als Selbstverständlichkeit zu zeigen, und es ist unsere Chance, ein Gefühl der Gemeinschaft zu vermitteln: Wir alle sind Marxloher, wir sind Duisburger, wir sind Grundschulkindern."



Prof. Dr. Wolfgang Benz, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin, wies auf Unterschiede, aber auch auf Parallelen zwischen Antisemitismus und Islamfeindschaft hin: Gemeinsamkeiten sah er "in der Funktion und den Mechanismen der Ausgrenzung der jeweiligen Minderheit". In beiden Fällen würden Minderheiten herangezogen, um "Unangenehmes auf ihnen abzuladen", sie erfüllten somit "die klassische Sündenbockfunktion". Insofern rühre die Ablehnung nicht vom Charakter und vom Verhalten der Minderheit her, vielmehr bildeten Konstrukte "vom Juden" und "vom Muslim" die Grundlage der Ausgrenzung.

Haben Feindbilder und Überfremdungsängste wesentlich dazu beigetragen, dass die Organisation 'pro Köln' zum zweiten Mal in den Kölner Stadtrat eingezogen ist? Hans-Peter Killguss, Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus der Stadt Köln, bejahte diese Frage. Die Organisation verstehe den Islam als ein Symbol der Überfremdung, als Inbegriff "des anderen". Die Aufklärungs- und Bildungsarbeit zu diesem Thema mit Jugendlichen müsse den "moralischen Zeigefinger" vermeiden und die unterschiedlichen Sichtweisen der Teilnehmenden anerkennen. Dabei sollten Konfliktfelder zur Sprache kommen, die von 'pro Köln' aufgegriffen



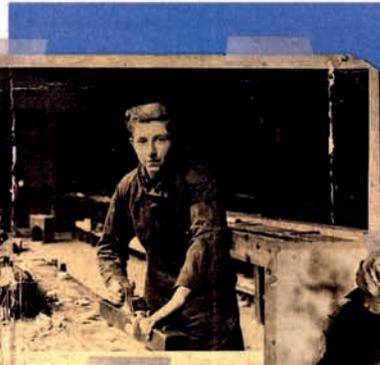
werden. Das Ziel sei es, gemeinsam mit Jugendlichen demokratische Lösungsstrategien solcher Konflikte zu entwickeln und sie von rassistischen "Lösungen" abzugrenzen.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 04./05.12.2010



Irene Cahn lebte nach dem Krieg mit ihren Töchtern Franziska (links) und Tana in Köln.

BILDER: PRIVAT



Tana Stern nach ihrer Ankunft in Israel. Oben links ihr Halbbruder Joseph kurz vor seiner Deportation und als Kind (rechts)

Das Leben der Tana Stern passt zwischen zwei Aktendeckel. Geburtsurkunde, ein Stapel alter Fotos, ein wenig Korrespondenz, das meiste davon nur in Kopien vorhanden. Das ist nicht viel – Tana Stern will sich da nichts vormachen. „Mein ganzes Leben ist eine einzige Frage“, sagt sie. Ihre Stimme klingt ein wenig bleich durch das Telefon. Kfar Saba, die Stadt in der Nähe von Tel Aviv, in der sie seit vielen Jahren lebt, ist mehr als 3000 Kilometer von Köln entfernt.

Im Hintergrund krächzt heiser ein Papagei. „Er will auch telefonieren, wenn ich telefoniere“, sagt Tana Stern. Sie lacht ein kehliges Lachen, und spontan glaubt man sie vor sich zu sehen – eine schlanke Frau mit blond gefärbten Haaren, die Augen dunkel und schmal. Vielleicht trägt sie ein helles Kleid, vielleicht eine sommerlich-dünne Hose. Es ist erstaunlich warm in Israel in diesen Tagen. Sie habe die Winterkleidung noch nicht aus dem Schrank geholt, sagt Tana in ei-

Je älter ich werde, desto wichtiger wird es mir, etwas über meine Familie zu erfahren

Tana Stern

nem etwas eckigen Deutsch. Eine Kleinanzeige, versteckt zwischen Grußbotschaften und guten Wünschen zum Geburtstag, hatte uns auf ihr Schicksal aufmerksam gemacht: „Ich, geb. 1943 in Köln, lebe in Israel. Meine Mutter Irene Cahn, geb. 1907, wurde von 1942 bis 1943 in Köln von einer Familie versteckt. Ich suche dringend Angaben zu der Familie, bei der sie untertauchen konnte. Wenn Sie dazu Angaben machen können, wenden Sie sich bitte an das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.“

Hier wacht Barbara Becker-Jakli über die Vergangenheit der Tana Stern, geborene Cahn. Seit zwei Jahren ist die promovierte Historikerin der 67-Jährigen behilflich bei der Suche nach ihrer Vergangenheit. Tana, sagt sie, sei ein einmaliger Fall, der sofort ihre Aufmerksamkeit geweckt habe. Der Grund: Tana Stern kam am 9. Juni 1943 – im berüchtigten

Kölner Gefängnis „Klingelpütz“ zur Welt. Das allein ist ein kleines Wunder; ein zweiter Fall wie dieser ist Barbara Becker-Jakli noch nicht untergekommen. Hinzu kommt, dass im Jahr 1943 offiziell alle „Volljuden“ aus Köln deportiert waren. Wie hat es also die „israelitische“ Irene Cahn geschafft, bis 1943 unentdeckt in der Stadt zu überleben?

Für Tana Stern sind Fragen wie diese längst existenziell geworden. „Je älter ich werde, desto wichtiger wird es mir, etwas über meine Familie zu erfahren“, sagt sie. „Ich möchte endlich Ruhe und Frieden finden.“ Mit 15 entdeckte sie durch Zufall, dass Fritz Stern, der Mann, mit dem ihre Mutter verheiratet ist und dessen Namen auch sie selber trägt, nicht ihr leiblicher Vater ist. Auch der erste Ehemann der Mutter kommt nicht als Erzeuger infrage. Emil Cahn ist bereits 1939 nach England emigriert, 1948 wird die Ehe geschieden. Unter Tränen nennt die Mutter schließlich einen dritten Namen: Moritz Brunner. Mehr will sie nicht verraten über den schmalen Mann mit den schwermütigen Augen. Erst nach dem Tod der Mutter findet Tana in deren Nachlass Unterlagen des Vaters, darunter auch einen Ausweis mit Brunners Foto.

„Bei uns herrschte das große Schweigen“, erinnert sie sich mit Bitterkeit in der Stimme. „Wenn die Erwachsenen etwas besprochen haben, musste ich rausgehen.“ Tief sitzen die Verletzungen eines Kindes, das sich stets ungeliebt fühlte. „Meine Mutter hat mich eigentlich nicht gewollt“, wagt sie heute zu sagen.

Nach dem Tod der Mutter beginnt Tana, systematisch die eigene Vergangenheit und die ihrer Familie zu erforschen. Zur Seite steht ihr dabei ein Kriminalbeamter aus Bonn: Heini Fritsche. 1980, während einer Studienreise Fritsches durch Israel, begegnen sich der Deutsche und die gebürtige Kölnerin zum ersten Mal. „Sie war damals eine Farmersfrau in Galiläa und besaß das einzige Haus mit einem deutschen Dach“, erinnert sich der heute 81-Jährige Pensionär. „Sie stürmte in unseren Bus und rief: »Seid ihr Kölner?« Aus der »Sympathie auf den ersten Blick“ entwickelt sich eine intensive Freundschaft, und irgendwann bittet Tana den

Hoffen auf eine neue Spur

Tana Stern wurde 1943 im Kölner Gefängnis Klingelpütz geboren – Wer versteckte damals ihre jüdische Mutter vor den Nazi-Schergen?

Von Petra Pluwatsch

Freund aus Deutschland, sie bei ihren Nachforschungen zu unterstützen. Dessen Neugierde ist schnell geweckt: Fritsche begibt sich auf Spurensuche. In Ständesämtern sucht er nach den Geburtsurkunden von Familienmitgliedern; er korrespondiert mit dem Roten Kreuz und anderen Suchdiensten, um Überlebende aufzuspüren.

Mutter Irene Cahn, so viel steht heute fest, stammt aus Wesseling. 1925 heiratet sie dort den Schuhmacher Emil Cahn, drei Kinder werden geboren: Joseph, Kurt und Hannelore. 1939 zieht die Familie – kaum freiwillig – nach Köln in ein sogenanntes „Ghettohaus“ am Kleinen Griechenmarkt, in dem nur Juden untergebracht sind. Der Plan der Familie, in die Dominikanische Republik auszuwandern, ist gescheitert, Emil Cahn geht stattdessen im Juli 1939 nach England und tritt in die britische Armee ein. Die drei Kinder – Hannelore, die Jüngste, ist erst vier Jahre alt – werden nach Utrecht geschickt. Vermutlich kümmern sich eine Tante und das Rote Kreuz um die Geschwister, bis sie 1944 nach Auschwitz deportiert werden. Die beiden Jüngeren werden wenig später ermordet. Der älteste, Joseph, wird zuletzt im März 1945 im KZ Buchenwald gesehen.

Nur Irene bleibt mit ihrer betagten Mutter in Köln zurück. Doch nach deren Tod verliert sich für einige Jahre auch ihre Spur. Erst am 9. Juni 1943 wird sie wieder aktenkundig, als sie im „Klingelpütz“ ihre zweite Tochter zur Welt bringt: Tana. „Meine Mutter hat mir erzählt, dass sie in einem Keller versteckt war und Hausarbeit verrichtet hat“, erinnert die sich. Auch nach Kriegsende habe die Mutter noch Kontakt zu der Kölner Familie gehalten, doch sie habe nie den Namen ihrer Retter genannt.

Auch der Schneider Moritz Brunner, im polnischen Gzierz geboren, sitzt in jenem Juni 1943 im „Klingelpütz“ ein. „Vielleicht haben sie sich zusammen versteckt und sind verraten worden“, mutmaßt Tana. Drei Wochen nach der Geburt des gemeinsamen Kindes wird Brunner angeblich auf der Flucht in Köln erschossen. Das erfährt Fritsche von einer ehemaligen Justiz-

hauptwachtmeisterin, die seinerzeit die Geburt Tanas im „Klingelpütz“ bezeugt hat.

Sicher ist, dass Irene und Tana Cahn im Oktober 1943 ohne Brunner nach Theresienstadt deportiert werden. Irene kommt in die berühmte „Kleine Feste“, Tana wird auf der Kinderstation untergebracht, wo sich eine junge tschechische Gefangene des Säuglings annimmt. Erst eineinhalb Jahre später, nach der Befreiung des Konzentrationslagers im Mai 1945, sehen Mutter und Tochter sich wieder.

Ihr Verhältnis wird kühl bleiben bis zu Irenes Tod. „Ich war ein uneheliches Kind, und etwas Schlimmeres gibt es nicht für eine jüdische Frau“, sagt Tana. 1946 bekommt die Mutter eine weitere Tochter, Franziska. Drei Jahre später heiratet sie deren Vater Fritz Stern und die Familie zieht nach Israel. Tanas Suche ist

Irene Cahn und Tochter Tana werden 1943 ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert

noch lange nicht zu Ende. Sie vermutet, dass Joseph Cahn, der älteste Halbbruder, noch lebt. Seine Leiche wurde nie gefunden. Bekannte der Mutter wollen den jungen Mann sogar Jahre nach dem Krieg in Holland gesehen haben. Ungelklärt auch das Schicksal einer Tochter von Moritz Brunner, Regine. Im Nachlass der Mutter fand sich ein Foto des Mädchens, die Angabe des Datums auf der Rückseite des Bildes ist auf Französisch: „Régine Bruner, juillet 15 1941“. „Vielleicht lebt sie ja in Frankreich“, hofft Tana.

Barbara Becker-Jakli ist da skeptisch. „Die Menschen, die zu uns kommen, suchen Erlösung“, sagt sie. „Sie glauben, wenn ihre Fragen beantwortet werden, wird alles gut.“ Doch die Historikerin weiß aus langjähriger Erfahrung, dass „manche Sachen ungelklärt bleiben müssen“. Und nicht immer wird alles gut.

Tana Stern wird im März wieder nach Köln reisen. Sie hofft, sagt sie am Telefon, dann endlich etwas über die Helfer ihrer Mutter zu erfahren.



Tana Stern (67) zu Hause in Kfar Saba in Israel

Kölner Stadt-Anzeiger vom 07.12.2010

Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg

ASIEN Zwei Veranstaltungen zu Verbrechen an Frauen

An die sexuelle Versklavung von Frauen durch das japanische Militär erinnert das NS-Dokumentationszentrum am 10. und 11. Dezember im Forum der Volkshochschule, Josef-Haubrich-Hof 2, mit einer Doppelveranstaltung im Rahmen der Ausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“. Anlass ist

der Tag der Menschenrechte. Nach dem Überfall auf China im Jahr 1937 eroberten die japanischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg weite Teile Asiens und der Pazifikregion. In den besetzten Ländern rekrutierten sie Zwangsarbeiter für Kriegsdienste aller Art, darunter rund 300 000 Frauen, die in Frontbordelle verschleppt und dort von japanischen Soldaten missbraucht und misshandelt wurden.

Am Freitag, 10. Dezember, beginnt um 19.30 Uhr die Vorführung des koreanischen Dokumentarfilms „63 Years on...“, der das Schicksal mehrerer Opfer nachzeichnet und mit deutschen Untertiteln versehen ist. Im Anschluss ist Gelegenheit zum Filmgespräch mit Nataly Jung-Hwa Han vom Korea-Ver-

band. Der zweite Teil der Veranstaltung am Samstag, 11. Dezember, von 15 bis 19 Uhr trägt den Titel „Zeitzeugnisse“. Die 82-jährige Südkoreanerin Soo San Lee berichtet von ihren Erfahrungen während des Zweiten Weltkriegs. Begleitet wird sie von Guk Yom Han, Vorsitzende des „Koreanischen Rates der von sexueller Versklavung durch Japan betroffenen Frauen“. Der japanische Fotograf und Menschenrechtsaktivist Tsukasa Yajima zeigt eine Bild-Ton-Installation. Er hat drei Jahre in einer Wohngemeinschaft von Überlebenden in Korea gearbeitet und in dieser Zeit Porträtfotos angefertigt sowie Gesänge der Frauen aufgezeichnet. Der Eintritt zu den beiden Veranstaltungen ist frei. (cs)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 07.12.2010

Reise in die jüngere Vergangenheit

Projekt „Chorweiler entdeckt seine NS-Geschichte“ erfolgreich abgeschlossen

Von RENÉ DENZER

CHORWEILER. Sie haben in Archiven recherchiert und mit Zeitzeugen gesprochen. Ihre Eindrücke und Informationen haben sie niedergeschrieben, in Filmen festgehalten, mit Farbe auf Leinwand gebannt. Gut ein Jahr lang haben sich Bürger aus Chorweiler, Initiativen, Vereine und Schulen in Zusammenarbeit mit der Sozialraumkoordination und der Genossenschaft Fundus auf die Suche begeben, die Suche nach der NS-Geschichte des Bezirks. Was dabei herausgekommen ist, präsentierten sie nun in Redebeiträgen, Videodokumentationen und einem Theaterstück bei der Abschlussveranstaltung im Bürgerzentrum am Pariser Platz.

Dort berichtete etwa die Synagogen-Gemeinde von dem Schicksal des polnischen Zwangsarbeiters Edward Margol. Der damals 19-Jährige wurde 1943 in einer alten Ziegelei unweit des Hauses Fühlungen erhängt. Grund für seinen gewaltsamen Tod: Kontakt



zu deutschen Frauen, was nach dem Rasse-Gesetz der Nationalsozialisten ein todeswürdiges Verbrechen war.

Türkischstämmige Jugendliche hingegen hatten sich zusammen mit ihren Eltern mit

den Stolpersteinen, die im Stadtbild verteilt an die Opfer der NS-Zeit erinnern, beschäftigt. „Die Jugendlichen waren davon so beeindruckt, dass sie nun selbst Geld für Stolpersteine spenden wollen“, sagte

Stadtteilkordinatorin Monika Zier: „Überhaupt sei das durch das NS-Dokumentationszentrum der Stadt koordinierte Projekt ein voller Erfolg gewesen.“

Dies kann auch Nabaz Sai-

ed, Pädagoge der Jugendeinrichtung „Northside“, bestätigen: „Das Besondere war, dass sich junge und ältere Menschen aus dem Bezirk einem gemeinsamen Thema gewidmet haben.“ Dadurch habe man nicht nur erreicht, dass sich die verschiedenen Generationen besser kennenlernen, sondern auch, dass sich Jung und Alt mit der Geschichte ihres Bezirks auseinandergesetzt haben.

Auch die Klasse 9b der Ursula-Kuhr-Schule in Heimersdorf hat das getan. Im Geschichtsunterricht hatten sie sich auf das Projekt vorbereitet. Dabei ging ihnen die skrupellose Verfolgung der Juden und die Grausamkeit der Nationalsozialisten sehr nahe. „So darf man nicht mit Menschen umgehen. Niemals“, stellte Katrin fest. Zusammen mit ihren Klassenkameraden hatte sie Zeitzeugen in der Gärtnerei Granath unweit ihrer Schule besucht und zeigte sich beeindruckt und betroffen zugleich von der Reise in die jüngere Geschichte der Menschen und des Ortes.

Was geschah im Haus Fühlungen? Die Synagogen-Gemeinde Chorweiler beschäftigte sich mit dem Schicksal eines polnischen Zwangsarbeiters. (Foto: Rahmann)

Kölner Wochenspiegel vom 08.12.2010

Gegen das Vergessen

NS-Geschichte stand im Focus unter dem Motto „Vielfalt tut gut!“

Chorweiler (js). Im großen Saal des Bürgerzentrums zeigten Bürgerinnen und Bürger, Initiativen, Vereine und Schulen anlässlich einer Abschlussveranstaltung ihre Arbeiten zum Thema „Chorweiler entdeckt seine NS-Geschichte“. Hilfestellung bekamen die aktiven Forscher vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt, der Sozialraumkoordination und der Genossenschaft „Fundus“.

Die Schüler hatten sich mit der Thematik auseinandergesetzt und Kunstwerke gestaltet, in denen Stacheldraht, Wachtürme, Bomben und Menschen mit Gewehren den Schrecken der Epoche verdeutlichten. „Wissen Sie, das ist deutscher Boden, kein türkischer und kein amerikanischer. Hier leben Menschen aller Nationen und die meisten von ihnen friedlich und kooperativ, das verdanken wir Deutschland“, so die Gruppe der Schüler der Ursula Kuhr Hauptschule.



■ Barbara Kirschbau, Bezirksbürgermeisterin Cornelia Wittsack-Junge und Monika Zier bei der Abschlussveranstaltung.
Foto: Scholten

Kölner Wochenspiegel vom 08.12.2010

Rassenwahn im Rheinland

Köln. Im September 1935 verkündete die NS-Regierung die „Nürnberger Gesetze“ zur radikalen Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung. Teil dieser Politik war die Kriminalisierung von außerehelichen Beziehungen zwischen Juden und

„Deutschblütigen“ als „Rassenschande“.

Am 9. Dezember um 19 Uhr hält der Historiker Dr. Thomas Roth im NS-Dokumentationszentrum (Appellhofplatz 23-25) seinen Vortrag „Rassenwahn und Verfolgungsalltag“. Darin informiert er über das Delikt „Rassenschande“ und schildert Fallbeispiele im Raum Köln-Aachen.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 09.12.2010



Jugendliche des Deutsch-Türkischen Vereins Köln malten Bilder, in denen sie ihre Erfahrungen bei der Aktion „Chorweiler entdeckt seine NS-Geschichte“ ausdrückten. BILD: GÖRTZ

Das bitterste Kapitel

SPURENSUCHE Chorweilers NS-Vergangenheit

VON OLIVER GÖRTZ

Chorweiler. Am 15. Januar 1943 musste der 19-jährige Edward Margol sterben. Die Geheime Staatspolizei (Gestapo) henkte den aus Polen verschleppten Zwangsarbeiter in einer Ziegelei unweit des Hauses Fühligen. Sein Vergehen: Kontakt zu deutschen Frauen. Wie genau konnte es zu dieser Gräueltat kommen? Hat Edward Margol tatsächlich etwas Strafbares getan? Was geschah mit seiner Leiche? Diese Fragen versuchte die Synagogengemeinde Chorweiler zu klären. Im Rahmen der Aktion „Vielfalt tut gut - Chorweiler entdeckt seine NS-Geschichte“ begaben sich die Mitglieder auf die historische Spurensuche.

Wie die Gemeinde haben sich Bürger, Initiativen, Vereine und Schulen an dem vom Bundesfamilienministerium geförderten Projekt beteiligt. Hierbei sollen die Einwohner der Stadtteile und Stadtbezirke auf eigene Faust und koordiniert von NS-Dokumentationszentrum Geschehnisse in ihren Veedeln zu Zeiten des nationalsozialistischen Regimes erforschen und aufarbeiten.

Im Bürgerzentrum Chorweiler wurden nun die Ergebnisse der Aktion präsentiert. Das Schicksal des Zwangsarbeiters Edward Margol ist eine dieser tragischen Geschichten, die die NS-Zeit

schrrieb. Die Synagogen-Gemeinde forscherte im NS-Dokumentationszentrum nach. Die Mitglieder fanden heraus, dass der jungen Mann nur aufgrund von Missverständnissen in Verdacht geriet und sich in Wahrheit nichts zuschulden kommen ließ, was den bizarren Straftatbestand für Zwangsarbeiter „Kontakt zu deutschen Frauen“ unterfüttert hätte. Sein Leichnam wurde „zu Studienzwecken“ an die Anatomie Bonn übergeben und später

„Wir müssen aus der Vergangenheit lernen, um die Zukunft besser zu machen“

Nabaz Saied

mit den sterblichen Überresten anderer Opfer auf einem Bonner Friedhof verscharrt.

Insgesamt rund 200 Bürger aus dem gesamten Stadtbezirk Chorweiler beteiligten sich an der Aktion. Ein Jahr lang erforschten sie das bitterste Kapitel der jüngeren Bezirksgeschichte. Besucher der Kinder- und Jugendeinrichtung Northside aus Chorweiler etwa befragten Passanten auf der Straße nach ihren Erinnerungen und Assoziationen mit den Geschehnissen des Zweiten Weltkriegs

und trafen den Enkel eines im Konzentrationslager Buchenwald ermordeten Häftlings. Diese Eindrücke verbildlichten die Jugendlichen in Kurzfilmen.

Auch der Deutsch-Türkische Verein Köln recherchierte auf den Straßen, jedoch nicht nur auf denen des Stadtbezirks. Jugendliche des Vereins suchten „Stolpersteine“ – ins Straßpflaster eingelassene Messingsteine vor Häusern, in denen einst von den Nationalsozialisten deportierte und ermordete Menschen lebten. Zudem trafen sie Zeitzeugen die aus erster Hand von ihren Erlebnissen mit dem Regime im Zweiten Weltkrieg berichteten. Die Jugendlichen malten Bilder, in denen sie ihre Erfahrungen zum Ausdruck brachten.

„Zuerst dachten die Leute: »Chorweiler ist doch viel zu jung, um eine nationalsozialistische Geschichte zu haben.« Das stimmt natürlich nur für den Stadtteil Chorweiler. Der Bezirk ist viel älter. Es gibt viel zu entdecken“, sagte Monika Zier, eine der Projektkoordinatorin.

„Wir möchten die Menschen in unseren Veedeln für diese Thematik sensibilisieren“, erklärte Nabaz Saied, Mitarbeiter des Northside und ebenfalls Projektkoordinator und ergänzt: „Wir müssen aus der Vergangenheit lernen, um die Zukunft besser zu machen.“

Kölnische Rundschau vom 16.12.2010

Erinnerung an eine mutige Frau

Die Kölnerin Freya von Moltke würde 2011 hundert Jahre

Von STEFAN VOLBERG

Am 29. März 2011 würde die Kölner Protestantin Freya von Moltke 100 Jahre alt. An diese bemerkenswerte Frau, eine Tochter des Privatbankiers Carl Theodor Deichmann, wollen Evangelische und katholische Kirche gemeinsam mit der Stadt im kommenden Jahr mit einer Veranstaltungsreihe erinnern, zu der der ökumenische Gedenkdienst „Die Lange Nacht der Freya von Moltke“ am Sonntag, 27. März, in der Trinitatiskirche mit Pfarrerin Margot Käßmann und Bundespräsident Christian Wulff gehört.

Freya und ihr Mann Helmut James Graf von Moltke gehörten zu einer zivilen Widerstandsgruppe gegen die Nazidiktatur namens „Kreisauer Kreis“, benannt nach dem Kreisauer Gut der Moltkes in Niederschlesien. Darin waren Menschen unterschiedlicher politischer, sozialer und religiöser Herkunft versammelt – deshalb auch der ökumenische Ansatz des Gedenkens. Graf von Moltke wurde im Januar 1945 hingerichtet. Seine Witwe setzte sich bis zu ihrem Tod mit 98 Jahren für die Aussöhnung zwischen Polen und

Deutschen ein – auch für das „neue Kreisau“, die internationale Jugendbegegnungsstätte auf dem Gelände des ehemaligen Familiengutes.

Sie habe, erzählte Dr. Agnieszka von Zanthier von der Freya-von-Moltke-Stiftung, „immer unterstrichen, dass sie Kölnerin war“. Katholikenausschussvorsitzende Hannelore Bartscherer betonte: „Sie ist ihrer Überzeugung nicht untreu geworden und ist mutig gegen das NS-Regime gestanden.“ Das Gedenkprogramm, so Dr. Martin Bock von der Melanchthon-Akademie, weise besondere Angebote für Schulen zur Beschäftigung mit Freya von Moltke auf.

Dr. Karola Fings vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln bedauerte, dass Freya von Moltke in Köln nicht bekannter sei. „Schön, dass das jetzt anders werden soll.“ Sie sei sich selbst treu geblieben. Im Interview habe sie einmal gesagt, sie hätte ihr Schicksal nicht verkraftet, wenn sie nicht Rheinländerin und Christin gewesen wäre, berichtete Pfarrerin Dorothee Schaper. An ihre Geburtsstätte im Deichmannhaus werde eine Bronzetafel erinnern, versprach Bartscherer.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 16.12.2010

Gottesdienst für eine mutige Kölnerin

NS-WIDERSTAND Freya von Moltke wird von Kirchen und der Stadt in Veranstaltungen geehrt

VON JÖRK BÖHNK

Mit einem ökumenischen Gottesdienst in der evangelischen Trinitatiskirche, bei dem Pfarrerin Margot Käßmann in Gegenwart von Bundespräsident Christian Wulff am 29. März 2011 die Predigt hält, wird der Kölner NS-Widerstandskämpferin Freya von Moltke gedacht und gleichzeitig deren 100. Geburtstag begangen. Rund 20 Veranstaltungen vom 24. Februar bis 25. Mai sollen an eine „beispielhaft mutige Frau mit Prinzipien“ erinnern, die dem „Kreisauer Kreis“ angehörte und die Anfang des Jahres in den USA starb. Die Reihe wird organisiert vom Katholikenausschuss, dem Evangelischen Kirchenverband Köln und Region,

dem Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Köln, dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt, sowie der Berliner Freya von Moltke-Stiftung.

In Kooperation mit Schulen und Akademien, dem Filmhaus und Radiowerkstätten sind Vorträge und Diskussionsabende geplant, Buchpräsentationen, Ausstellungen, Workshops, Filme und Gespräche mit Zeitzeugen.

Von einer „wunderbaren ökumenischen Zusammenarbeit“ sprach bei der Programm-Vorstellung die Katholikenausschuss-Vorsitzende Hannelore Bartscherer. Martin Bock, Leiter der evangelischen Melanchthon-Akademie, hob das „gute Netzwerk“ der Organisatoren hervor. Karola Fings vom NS-Dokumen-

tationszentrum betonte, die Kölner müssten die Protestantin Freya von Moltke und die Geschichte ihres „hier wenig bekannten“ Widerstands gegen das NS-Regime kennen lernen.

Freya von Moltke wurde 1911 als Tochter der Bankiersfamilie Deichmann in Köln geboren. Sie besuchte das Kaiserin-Augusta-Gymnasium, heiratete mit 19 Jahren Helmuth James Graf von Moltke, ging nach Kreisau in Niederschlesien und engagierte sich dort mit ihm im „Kreisauer Kreis“, einer Widerstandsgruppe, die für die geistige Erneuerung Deutschlands eintrat. Ihr Mann wurde 1945 hingerichtet, sie wanderte mit ihren Söhnen nach dem Krieg nach Südafrika und später in die USA aus.

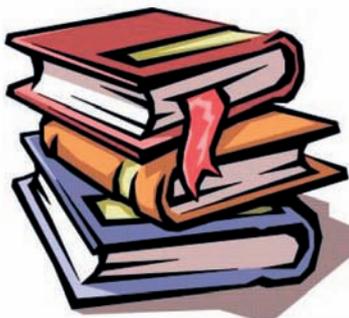
Bis zu ihrem Tod setzte sie sich mit der nach ihr benannten Stiftung für „das neue Kreisau“ ein, eine internationale Jugendbegegnungsstätte auf dem Gelände des ehemaligen Familienguts. Agnieszka von Zanthier, Geschäftsführerin der Stiftung, spricht von einer „Brücke zwischen Polen und Deutschland“. Deshalb ist der Trägerkreis der Veranstaltungen auf der Suche nach einer Kölner Jugendgruppe, die nach Kreisau reisen möchte, dem heutigen Krzyzowa, 60 Kilometer von Breslau entfernt. Zugleich wurde darauf hingewiesen, dass am Deichmannhaus, dem Geburtshaus von Freya von Moltke, eine Gedenktafel aus Bronze angebracht werden soll. www.fvms.de

www.koelner-newsjournal vom 13.12.2010

Kölner Stadt-Anzeiger vom 20.12.2010

Buchtip: Antisemitismus als Problem der politischen Bildungsarbeit

13. Dezember 2010



„Du Jude!“ – Ein Schimpfwort, das in den letzten Jahren Einzug in deutsche Klassenzimmer gehalten hat, und dennoch von Jugendlichen im Nachhinein als „gar nicht so gemeint zu haben“ erklärt wird. Sie provozieren und verunsichern damit dennoch ihre Lehrerinnen und Lehrer sowie die pädagogische Zunft insgesamt und rühren außerdem an Tabus. Denn mit solchen Äußerungen stellen sie selbst das komplexe Problem des Antisemitismus in den Raum. Hierzulande verbindet es sich notwendigerweise auch immer mit der Frage, wie man über Themen wie Judentum, Judenfeindschaft, Israel und NS-Vergangenheit überhaupt sprechen kann, ohne permanent etwas falsch zu machen. Seit wenigen Tagen liegt nun die

überarbeitete und erweiterte Neuauflage der Broschüre „Antisemitismus als Problem der politischen Bildungsarbeit“ vor. Die Publikation bietet vielfältige Angebote für den außerschulischen und schulischen Unterricht. Darüber hinaus richtet sie sich auch an andere Interessierte, die über das Problem des Antisemitismus aus heutiger Sicht genauer nachdenken wollen und Anregungen für die Praxis suchen.

Das Heft bietet einen prägnanten Überblick über die sozialwissenschaftlichen und pädagogischen Debatten der letzten Jahre über „neuen“ und „alten“ Judenhass. Es schlägt ein eigenes grundlegendes Konzept einer „Bildungsarbeit über und gegen Antisemitismus“ vor, welches sich in einem umfangreichen Methodenteil anhand von handlungs- und erfahrungsorientierten sowie analytischen Zugängen zum Thema konkretisiert. Die durchweg praxiserprobten Übungen können in gewerkschaftlichen, universitären und schulischen Bildungseinrichtungen sowie in der freien Erwachsenen- und Jugendbildung zum Einsatz kommen und unterschiedlich kombiniert werden. (PH)

Antisemitismus als Problem der politischen Bildungsarbeit Pädagogische und didaktische Handreichungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren 2. Auflage Christian Brühl / Marcus Meier (Herausgeber) 118 Seiten Köln 2010 ISBN: 978-3-938636-08-4 Schutzgebühr: 3,00 Euro zzgl. Versandkosten Zu bestellen über ibs@stadt-koeln.de

NEUAUFLAGE

Broschüre zum Antisemitismus

Wie geht man als Lehrer damit um, wenn Kinder auf dem Schulhof sich mit „Du Jude!“ beschimpfen? Mit dieser Frage sehen sich immer mehr Pädagogen konfrontiert, seit der Anwurf, der die Haltung der Deutschen zu der Judenvernichtung durch die Nationalsozialisten berührt, unter Kindern und Jugendlichen populärer wird. Wertvolle Hilfe in dieser und anderen Fragen des Umgangs mit dem Antisemitismus gibt die Broschüre „Antisemitismus als Problem der politischen Bildungsarbeit“. Das NS-Dokumentationszentrum hat eine Neuauflage herausgebracht. Sie kann gegen eine Schutzgebühr von drei Euro plus Versandkosten unter der E-Mail-Adresse ibs@stadt-koeln.de bestellt werden. (rr)

Christian Brühl/Marcus Meier: Antisemitismus als Problem der Politischen Bildungsarbeit. Pädagogische und didaktische Handreichungen für Multiplikatoren. 118 Seiten, ISBN 978-3-938636-08-4.

Kölnische Rundschau vom 18.12.2010

www.koeln-nachrichten vom 20.12.2010

Videoprojekt des NS-Dok ist abgeschlossen

20 weitere Zeitzeugeninterviews von Kölnerinnen und Kölnern über die NS-Zeit hat das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) geführt und dem Videoprojekt „Erlebte Geschichte“ beigefügt. Damit sind dort jetzt 94 Interviews abrufbar. Zwar ist das Projekt des NS-Dok vorläufig abgeschlossen, doch es ist weiterhin aufgeschlossen für interessante Lebensgeschichten. Für eine Kontaktaufnahme steht Projektleiter Dr. Martin Rüter unter der Rufnummer 221-26332 zur Verfügung. (vol)

 www.eg.nsdok.de

Köln Nachrichten

Das Online-Nachrichtenmagazin für Köln

„Erlebte Geschichte“ präsentiert 20 neue Lebensgeschichten



Das NS-Dokumentationszentrum hat das Videoprojekt Erlebte Geschichte um weitere 20 Lebensgeschichten von Zeitzeugen ergänzt. Bild: Screenshot

Das NS-Dokumentationszentrum hat das Videoprojekt Erlebte Geschichte um weitere 20 Lebensgeschichten von Zeitzeugen ergänzt. Bild: Screenshot :: ClickBild=Vollbild

Das multimediale Videoprojekt „Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit“ wird mit neuen Lebensgeschichten ausgebaut. Wie die Stadt Köln in der vergangenen Woche bekannt gab, stehen auf der Projektseite im Internet 20 neue Lebensgeschichten von Zeitzeugen des NS-Regimes. Nunmehr stehen so 94 Lebensberichte von Menschen aus allen sozialen Schichten zur Verfügung, wie die Verantwortlichen weiter meldeten.

Die multimediale Präsentation schließt Interviews mit den Zeitzeugen ebenso ein wie Dokumente und Fotos aus der NS-Zeit. Sie sollen das kollektive Gedächtnis der Stadt bereichern, hieß es dazu weiter. Die Bandbreite der geschilderten Erlebnisse sind vielfältig. Sie reichen von handfesten Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in der Elsassstraße im Jahr 1933, das Beharrungsvermögen katholischer Jugendgruppen gegen die Alleinvertretungsansprüche von HJ und BDM, brutale Verfolgung aufgrund jüdischer Herkunft, aber auch HJ-Karrieren vor dem Hintergrund begeisterter Zustimmung. Auch das Wechselspiel von Sieg und Niederlage während der Kriegsjahre selbst mit den militärischen Erfolgen der ersten beiden Kriegsjahre bis hin zum Bombenkrieg auf deutsche Großstädte. Köln war eine der ersten Großstädte im damaligen deutschen Reich, die die Folgen des eigenen Angriffskrieges am eigenen Leib erfuhren. 474 Menschen starben am 30. Mai 1942, als im Rahmen der britischen „Operation Millennium“ 1455 Tonnen Bomben auf Köln herabfielen und mehr als 3300 Gebäude zerstörten. Das war der erst so genannte „Tausend-Bomber-Angriff“ auf das damalige deutsche Reichsgebiet.

Aber nicht die Zahlen, sondern die dahinter stehenden Schicksale stehen im Mittelpunkt der Betrachtung. So entsteht ein vielfältiges und differenziertes Bild vom Alltagsleben während der NS-Zeit, von Gefahren und Nischen, von Aufstiegschancen und Enttäuschungen. Die gezeigten Lebensgeschichten tragen dabei in weitaus intensiverer Form, als das etwa durch wissenschaftliche Literatur möglich wäre, dazu bei, die Mechanismen und Verlockungen eines totalitären Regimes ebenso zu verstehen wie die daraus für den Einzelnen und die ganze Gesellschaft resultierenden Gefahren. Das Projekt selbst hat zwischenzeitlich seinen vorläufigen Abschluss gefunden, so dass NS-DOK zurzeit keine neuen Interviews mehr führt. Es bearbeitet aber die bereits vorliegenden Lebensgeschichten in den kommenden Monaten weiter.

Die Kölner Imhoff-Stiftung unterstützt das Projekt seit dem Jahr 2002. Trotz des vorläufigen Abschlusses ist das NS-Dokumentationszentrum auch weiterhin an interessanten Lebensgeschichten interessiert. Ansprechpartner dafür ist der Leiter des Projekts, Dr. Martin Rüter unter der Rufnummer: 0221 / 221 – 26332. Die Lebensgeschichten finden sie im Internet unter: www.eg.nsdok.de.

Kölner Wochenspiegel vom 22.12.2010

Erlebte Geschichte

Köln. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt hat das multimediale Videoprojekt „Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit“ um 20 weitere lebensgeschichtliche Zeitzeugeninterviews erweitert. Die nunmehr 94 Lebensgeschichten aus allen Schichten der Kölner Bevölkerung stehen unter www.eg.nsdok.de im Internet.

Die Lebensgeschichten auf Basis von jeweils mehrstündigen Videointerviews befassen

sich schwerpunktmäßig mit den Erlebnissen der Zeitzeugen in der NS-Zeit. Ergänzt durch zahlreiche Fotos und Dokumente bereichern sie das kollektive Gedächtnis der Stadt in wichtigen Punkten.

Alle 94 Lebensgeschichten tragen dazu bei, die Mechanismen und Verlockungen eines totalitären Regimes ebenso zu verstehen wie die daraus für den Einzelnen und die ganze Gesellschaft resultierenden Gefahren.

Höchster Kreisblatt vom 23.12.2010

Johann Hollers Leben als Drehbuch

Auf den Spuren eines Antifaschisten

HK-Redakteur Boris Schöppner, Teilnehmer am Programm „StadtteilHistoriker“, dreht einen Dokumentarfilm über Johann Holler, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Sossenheimer Unterfeld ansiedelte.

Sossenheim. Bei manchen Geschichten hat man den Eindruck, sie haben einen gefunden – und nicht umgekehrt. Ich weiß, dass das nicht ganz zutreffend ist, denn gut zwei Jahre war ich damit beschäftigt, einen Zugang zu dem Thema zu finden. Doch dann lag auf einmal ein guter Teil des Lebens von Johann Holler auf meinem Schreibtisch ausgebreitet vor mir: gerichtliche Vorladungen, Briefe aus dem Zuchthaus, 50 Seiten maschinengeschriebene Lebenserinnerungen. Ein Leben, das mich nicht mehr loslassen sollte.

10 Jahre Zuchthaus

Im September 2009 hatte ich darüber im Kreisblatt berichtet: Die Geschichte eines Mannes, der als 21-Jähriger in Köln von den Nazis festgenommen wurde, dem die Ge-



„StadtteilHistoriker“ und Kreisblatt-Redakteur Boris Schöppner am Holler-Altarm im Sossenheimer Unterfeld.

Foto: Malk Reul

stapo den Schädel einschlug, der das überlebte, und der zu 14 Jahren Zuchthaus wegen Hochverrats verurteilt wurde. Zehn Jahre saß der junge Kommunist davon in unterschiedlichen Zuchthäusern ab. Er litt unter Gefängniswärtinnen, welche die Gefangenen teilweise in absoluter Isolation hielten. Hinzu kamen stumpfsinnige Arbeit und permanenter Hunger. Erst als der Stern der Nazis zu sinken begann, lockerten sie die Bestimmungen. 1945 befreiten ihn die Amerikaner aus dem Zuchthaus in Butzbach.

Nutrizucht am Altarm

Holler, jetzt 33 Jahre alt, wurde eingeteilt, bei der Entnazifizierung der Banken in Frankfurt zu helfen. Er wurde eingekleidet, wohnte in einem Haus am Opernplatz. Doch sein sozialer Aufstieg dauerte nicht

lange: Im Zuge des Kalten Krieges setzten ihn die Amis auf die Straße, schließlich waren Kommunisten nicht mehr gerne gesehen.

Holler siedelte sich an einem Nidda-Altarm an, begann, Nutrizucht zu züchten. 1957, nach dem Verbot der KPD, musste er wieder für ein paar Wochen ins Gefängnis. Bis 1990, dem Jahr, in dem Holler starb, litt der dreifache Familienvater unter starken Kopfschmerzen – Nachwirkungen der schweren Verletzungen, die ihm die Nazis zugefügt hatten.

Meine Recherche ist noch nicht

ganz abgeschlossen – es gibt immer wieder neue Aspekte: etwa die Namen der Mitgefangenen Hollers.

Manche Spuren stellen sich als unergiebig heraus, oder sie bringen zu weit vom Thema ab. Vor den größten Herausforderungen stehe ich jedoch hinsichtlich der Umsetzung meines Projekts: Denn auch, wenn ich von der schreibenden Zutrit bin, möchte ich einen Film über Holler drehen, über einen Menschen also, der seit 20 Jahren nicht mehr lebt. Ich bin auf Menschen angewiesen, die sich an Holler erinnern, zumal sich auch

die Orte, an denen Holler lebte, zum Teil erheblich verändert haben. Ein Beispiel: Am Holler-Altarm erinnert nichts mehr an den Mann, der dort ein Einsiedler-Dasein führte.

Für mein Filmprojekt konnte ich die Stiftung Polytechnische Gesellschaft begeistern, die gemeinsam mit der Gerdä Henkel Stiftung und der Frankfurter Neuen Presse das Programm „StadtteilHistoriker“ trägt. Insgesamt 18 Monate habe ich jetzt Zeit, einen 26-minütigen Film über einen Menschen zu realisieren, den ich erst viele Jahre nach seinem Tod kennenlerne – jeden Tag ein bisschen mehr.

Zwischen den Jahren wird eine Sondersseite erscheinen, auf der das Höchster Kreisblatt alle Stadtteil-Historiker und ihre Projekte vorstellt.

Recherchen in Köln und Vaals

Köln/Vaals/Sossenheim. Neben den Gesprächen, die ich mit der Tochter und einer Enkelin von Johann Holler geführt habe, gehörte zu meinen Vorbereitungen für mein Filmprojekt eine Fahrt zu den Orten, die in Hollers Leben eine Rolle spielten.

Holler kommt aus Köln-Rodenkirchen. Auf den künstlich angelegten Landungen, welche die Strömung kontrollieren helfen, ruhte sich der junge Mann gerne aus.

Holler war Kommunist und Antifaschist. Nach 1933 mussten die Schriften der Arbeiterpresse aus dem Ausland nach Deutschland geschmuggelt werden. Holler fuhr unter anderem in den niederländischen Grenzort Vaals (bei Aachen), um in der Lindenstraat 15 seine Kontaktpersonen zu treffen. Bei meinem Kurzaufenthalt in Vaals bin ich von älteren Einheimischen sehr freundlich empfangen worden. Sie brachten mich zu Zeitzeugen, die mutmaßliche Kontaktpersonen von Johann Holler kan-



Der Rhein bei Köln-Rodenkirchen.

ten. Ein Heimatforscher aus Vaals hat sich nach meinem Besuch mit mir in Verbindung gesetzt. Er schreibt eine Biografie über einen Vaalser, der Holler mit Druckschriften versorgte.



Die Lindenstraat 15 in Vaals.

Das NS-Dokumentationszentrum in dem Gebäude. Die Mitarbeiter des Zentrums haben sich sehr über das Auftauchen der Holler-Unterlagen gefreut und mir ihre Unterstützung bei meinem Film zugesagt.

Unterstützung erfuhr ich auch von Gunter Moos aus Sossenheim. Der schlug im ersten Adressbuch nach, das nach dem Zweiten Weltkrieg in Frankfurt erschien (1949). Und darin wird Johann Holler tatsächlich als Pelzriecher aufgeführt.



Zellen der Kölner Gestapo. Fotos: Schöppner



Johann Holler (1912–1990).

Kölner Stadt-Anzeiger vom 24.12.2010

Kollektives Gedächtnis der Stadt

NS-ZEIT Erlebte Geschichte als Videoprojekt

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln hat das multimediale Videoprojekt „Erlebte Geschichte. Kölner und

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln hat das multimediale Videoprojekt „Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit“ um 20 weitere lebensgeschichtliche Zeitzeugeninterviews erweitert. Die 94 Lebensgeschichten aus allen Schichten der Bevölkerung stehen im Internet. Die Imhoff Stiftung fördert das Projekt seit 2002. Die Lebensgeschichten auf Basis von jeweils mehrstündigen Videointerviews befassen sich vor allem mit den Erlebnissen der in der NS-Zeit. Ergänzt durch Fotos und andere Dokumente

sollen sie das kollektive Gedächtnis der Stadt bereichern. Das Projekt ist vorläufig abgeschlossen. Deshalb führt das NS-Dokumentationszentrum zurzeit keine neuen Interviews mehr. Es bearbeitet aber die vorliegenden Lebensgeschichten in den kommenden Monaten weiter. Außerdem ist es nach wie vor an interessanten Lebensgeschichten interessiert. Wer die Arbeit unterstützen möchte, sollte mit dem Leiter des Projekts, Martin Rütter, Kontakt aufnehmen unter der Telefonnummer 0221/221-263 32. (cs)

www.eg.nsdok.de

Kölner Wochenspiegel vom 29.12.2010

An eine mutige Kölner Christin wird gedacht

Freya von Moltke Gedenkveranstaltung



■ Ökumenisch vereint (v.l.): Dr. Martin Bock, Hannelore Bartscherer, Dorothee Schaper, Dr. Karola Fings, Norbert Michels, Dr. Agnieszka von Zanthier. Foto: Meyer-Pelzer

Köln (mp). Moderator Günter A. Menne sprach von einer wahrhaft ökumenischen Veranstaltungsreihe. Zu Recht, denn im katholischen Domforum wurde von evangelischen und katholischen Repräsentanten sowie Dr. Karola Fings vom NS-Dokumentationszentrum an Freya von Moltke, eine mutige Kölner Frau evangelischer Konfession zu ihrem 100. Geburtstag erinnert. Im „Deichmannhaus“ kam sie im März 1911 als Freya von Deichmann zur Welt und heiratete 1930 Helmuth James von Moltke, der zusammen mit Peter Yorck von Wartenburg später seinen Widerstand im

Kreisauer Kreis gegen das NS-Regime mit dem Leben bezahlte. Die Juristin Freya von Moltke verwaltete das niederschlesische Familiengut Kreisau, nahm aktiv am Widerstand teil, und begleitete ihren Mann während der Haftzeit. Nach 1945 fand sie eine neue Heimat in Norwich/Vermont (USA) und setzte sich bis zu ihrem Tod 2010 für die völkerversöhnenden Ziele der nach ihr benannten Stiftung „Neues Kreisau“ (heute: Krzyowa) ein, einer internationalen Jugendbegegnungsstätte. Im März 2011 soll eine Bronzetafel zu ihrem Gedenken am „Deichmannhaus“

angebracht werden. Rund um das Leben der engagierten Kölnerin planen die Freya von Moltke-Stiftung, der Diözesanrat der Katholiken, das Domforum, der Katholikenausschuss, das Katholische Bildungswerk, die Karl-Rahner-Akademie, die Melanchthon-Akademie, die AntoniterCityKirche und das NS-Dokumentationshaus der Stadt eine Reihe von Veranstaltungen, darunter ein Festakt mit Bundespräsident Christian Wulff im Börsensaal der IHK sowie ein ökumenischer Gottesdienst mit Dr. Margot Käßmann in der Trinitatiskirche, beides am 29. März.



**Gedenkstätte Gestapogefängnis:
Blick aus dem Gedenkraum.**



**Die Arbeit der Info- und Bildungsstelle
gegen Rechtsextremismus: Projekttag
in der Gesamtschule Bornheim mit
Hans-Peter Killguss am 17. Juni 2010.**